

Wortprotokoll

3. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

15., 16. und 17. Dezember 2015

Inhalt:

Eröffnung und Begrüßung

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 8)

Geschäftsanträge:

Beilage 28/2015: Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Konkretisierung von Mehrjahresverpflichtungen aus dem Abschluss einer Rahmen- sowie einer Finanzierungsvereinbarung mit der Kepler Universitätsklinikum GmbH im Zusammenhang mit Investitionen in das Kepler Universitätsklinikum

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 26/2015: Bericht des Finanzausschusses betreffend den 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2015

Berichtersteller/in: Abg. Bgm. Weinberger (Seite 9)

Beilage 27/2015: Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2016 (einschließlich Dienstpostenplan)

Berichtersteller/in: Abg. Bgm. Weinberger (Seite 10)

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 10)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 18)
Abg. KO Makor (Seite 22)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 30)
Abg. KO Mag. Kirchmayr (Seite 36)
Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 39)
Abg. Dr. Ratt (Seite 41)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 44)
Abg. Bgm. Höckner (Seite 46)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 49)
Abg. Krenn (Seite 50)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 52)
Abg. Dr. Ratt (Seite 53)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 54)
Abg. Dr. Csar (Seite 57)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 59)

Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer (Seite 61)
Abg. Pröllner (Seite 65)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 67)
Abg. Böker (Seite 68)
Abg. Bgm. Rippl (Seite 70)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 72)
Abg. Bahn (Seite 74)
Abg. Hingsamer (Seite 76)
Abg. Böker (Seite 78)
Abg. Bgm. Punkenhofer (Seite 81)
Abg. Bgm. Dr. Dörfel (Seite 82)
Abg. Hingsamer (Seite 83)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 85)
Abg. Schwarz (Seite 87)
Abg. Bauer (Seite 89)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 91)
Abg. KO Makor (Seite 93)
Abg. Bgm. Dr. Dörfel (Seite 94)
Abg. Bgm. Raffelsberger (Seite 95)
Abg. Nerat (Seite 96)
Abg. Bgm. Dipl.-Ing. Rathgeb (Seite 99)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 101)
Abg. Krenn (Seite 104)
Abg. Schwarz (Seite 106)
Abg. Gruber (Seite 109)
Abg. Krenn (Seite 110)
Abg. Bgm. Dr. Dörfel (Seite)
Abg. Nerat (Seite 112)
Abg. Stanek (Seite 114)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 118)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 120)
Abg. Bgm. Punkenhofer (Seite 123)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 124)
Landesrat Anschober (Seite 125)
Landesrat KommR Podgorschek (Seite 128)
Abg. Schwarz (Seite 130)
Abg. Mag. Aspalter (Seite 132)
Abg. Promberger (Seite 134)
Abg. Mag. Lackner (Seite 136)
Abg. Mag. Hummer (Seite 139)
Abg. Müllner (Seite 141)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 142)
Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 145)

Unterbrechung der Sitzung: 18.54 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 16. Dezember 2015, 8.31 Uhr

Abg. Mag. Lackner (Seite 147)
Abg. Müllner (Seite 149)
Abg. KO Mag. Kirchmayr (Seite 150)
Abg. Mayr (Seite 152)

Abg. KO Makor (Seite 154)
Abg. Pröllner (Seite 155)
Abg. Bgm. Punkenhofer (Seite 157)
Abg. Bgm. Höckner (Seite 159)
Abg. Bgm. Rippl (Seite 161)
Abg. Mayr (Seite 162)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 165)
Abg. Schaller (Seite 167)
Abg. Kroiß (Seite 169)
Abg. Pühringer (Seite 172)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 174)
Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer (Seite 177)
Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 180)
Abg. Promberger (Seite 182)
Abg. Mag. Hummer (Seite 184)
Abg. Kattniggj, BA (FH) (Seite 186)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 187)
Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 191)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 192)
Abg. Mayr (Seite 194)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 196)
Abg. Pühringer (Seite 198)
Abg. Mag. Hummer (Seite 200)
Abg. Müllner (Seite 202)
Abg. Bgm. Weinberger (Seite 203)
Abg. Nerat (Seite 205)
Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger (Seite 205)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 207)
Abg. Böker (Seite 208)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 209)
Abg. KO Makor (Seite 210)
Abg. Wall (Seite 211)
Abg. Dr. Ratt (Seite 213)
Abg. Hingsamer (Seite 214)
Abg. Kaineder (Seite 217)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 220)
Abg. Bauer (Seite 222)
Abg. Schwarz (Seite 224)
Abg. Mag. Aspalter (Seite 227)
Abg. Binder (Seite 228)
Landesrat Ing. Entholzer (Seite 230)
Abg. Gruber (Seite 234)
Abg. Dr. Csar (Seite 235)
Abg. KommR Frauscher (Seite 237)
Abg. Bauer (Seite 238)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 240)
Abg. Nerat (Seite 243)
Landesrat Anschober (Seite 245)
Abg. Wall (Seite 248)
Abg. Kaineder (Seite 250)
Abg. Müllner (Seite 252)

Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 254)
Abg. Schwarz (Seite 256)
Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer (Seite 259)
Abg. Bgm. Dipl.-Ing. Rathgeb (Seite 262)
Abg. Binder (Seite 265)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 267)
Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 270)
Abg. Krenn (Seite 271)
Abg. Promberger (Seite 274)
Abg. Pühringer (Seite 276)
Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer (Seite 278)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 280)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 283)
Abg. KO Makor (Seite 285)
Abg. Böker (Seite 287)
Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer (Seite 289)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 291)
Abg. KO Makor (Seite 293)
Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 294)

Unterbrechung der Sitzung: 18.48 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 17. Dezember 2015, 8.33 Uhr

Beilage 28/2015: Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Konkretisierung von Mehrjahresverpflichtungen aus dem Abschluss einer Rahmen- sowie einer Finanzierungsvereinbarung mit der Kepler Universitätsklinikum GmbH im Zusammenhang mit Investitionen in das Kepler Universitätsklinikum

Berichtersteller/in: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 298)

Fortsetzung Beilage 27/2015: Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2016 (einschließlich Dienstpostenplan)

Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 301)
Abg. Schwarz (Seite 303)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 306)
Abg. Binder (Seite 309)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 310)
Abg. Schwarz (Seite 313)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 316)
Abg. KommR Frauscher (Seite 317)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 319)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 322)
Abg. Ing. Fischer (Seite 323)
Abg. Langer-Weninger (Seite 324)
Abg. Baldinger (Seite 326)
Abg. Böker (Seite 328)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 329)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 331)
Landesrat KommR Podgorschek (Seite 334)
Abg. Bgm. Dr. Dörfel (Seite 335)

Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 337)
Landesrat Anschober (Seite 339)
Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 342)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 345)
Abg. Bgm. Raffelsberger (Seite 347)
Abg. Bgm. Rippl (Seite 350)
Abg. Schießl (Seite 351)
Abg. Bgm. Weinberger (Seite 352)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 354)
Abg. Mayr (Seite 357)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 359)
Abg. Schießl (Seite 360)
Abg. Bgm. Punkenhofer (Seite 362)
Abg. Bahn (Seite 363)
Abg. ÖkR Ecker (Seite 365)
Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 367)
Abg. Schaller (Seite 369)
Abg. Schwarz (Seite 371)
Abg. Stanek (Seite 374)
Abg. Bgm. Rippl (Seite 375)
Landesrat Mag. Steinkellner (Seite 376)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 382)
Abg. Brunner (Seite 384)
Abg. Baldinger (Seite 386)
Abg. Nerat (Seite 387)
Abg. Böker (Seite 389)
Landesrat KommR Podgorschek (Seite 392)
Abg. Brunner (Seite 395)
Abg. Kaineder (Seite 397)
Abg. ÖkR Ing. Graf (Seite 399)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 402)
Abg. ÖkR Ecker (Seite 403)
Abg. Langer-Weninger (Seite 406)
Landesrat Hiegelsberger (Seite 409)
Abg. Handlos (Seite 411)
Abg. Schwarz (Seite 414)
Abg. Pröller (Seite 416)
Abg. Schießl (Seite 418)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 419)
Abg. Langer-Weninger (Seite 421)
Abg. Bgm. Punkenhofer (Seite 423)
Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger (Seite 424)
Abg. Schaller (Seite 426)
Abg. Kroiß (Seite 429)
Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 430)
Abg. Binder (Seite 432)
Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 433)
Abg. Mag. Aspalter (Seite 435)
Abg. KommR Frauscher (Seite 438)
Abg. Bgm. Rippl (Seite 440)
Abg. Schwarz (Seite 441)

Abg. Mag. Hummer (Seite 444)
Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger (Seite 445)
Abg. Bgm. Weinberger (Seite 448)
Abg. Kaineder (Seite 450)
Abg. Bauer (Seite 453)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 454)
Abg. KO Makor (Seite 457)

Beilage 29/2015: Bericht des Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Statutargemeinden-Beamtenengesetz 2002 und das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002 geändert werden (1. Oö. Landes- und Gemeindedienstrechtsänderungsgesetz 2016 - 1. Oö. DRÄG 2016)

Berichtersteller/in: Abg. Stanek (Seite 458)

Beilage 30/2015: Bericht des Ausschusses für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2015)

Berichtersteller/in: Abg. ÖkR Ecker (Seite 459)

Beilage 31/2015: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Gesundheitsfonds-Gesetz 2013 und das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert werden

Berichtersteller/in: Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 459)

Beilage 32/2015: Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Jugend und Sport betreffend eine Landeshaftung für die Drittmittelfinanzierung von Investitionen der FH OÖ Immobilien GmbH an den Standorten Steyr und Wels

Berichtersteller/in: Abg. KO Mag. Kirchmayr (Seite 460)

Beilage 33/2015: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Alpine Ski WM 2013, Investitionen; Stiftung Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau einschließlich "ÖISS"-Datensysteme Gesellschaft m.b.H.

Berichtersteller/in: Abg. Bgm. Dr. Dörfel (Seite 460)

Vorsitz: Präsident KommR Sigl
Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer
Dritte Präsidentin Weichsler-Hauer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer und Dr. Haimbuchner, die Landesräte Anschöber, Ing. Entholzer, Hiegelsberger, KommR Podgorschek, Mag. Steinkellner und Mag. Dr. Strugl, MBA

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt Abg. Prim. Dr. Povysil

Landesamtsdirektor Ing. Dr. Watzl

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer/in Dr. Mayr
Mag. Dr. Grabensteiner
Mag. Dr. Uebe
Mag. Dr. Schönbichler-Meißner
Mag. Zahradnik-Uebe
Mag. Dr. Griebler
Mag. Steinwendner, LL.M.
Mag. Marktler

(Beginn der Sitzung: 09.08 Uhr)

Präsident: Meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 3. Sitzung des Oberösterreichischer Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen. Ich begrüße im Besonderen die Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und die Oberösterreichische Landesregierung, die anwesenden Damen und Herren auf unserer Zuschauergalerie, insbesondere die Schülerinnen und Schüler der pädagogischen Hochschule Oberösterreich in der Kaplanhofstraße in Linz mit den Pädagoginnen und Pädagogen.

Ich begrüße die Bediensteten des Hauses, die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sowie alle Damen und Herren, die unsere Sitzung im Internet mitverfolgen. Von der heutigen Sitzung entschuldigt ist die Frau Abgeordnete Primaria Dr. Brigitte Povysil. Außerdem sind entschuldigt die Bundesräte, die in Wien bei der Bundesratssitzung anwesend sein müssen.

Die Amtliche Niederschrift des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit von 18. Dezember 2015 bis 14. Jänner 2016 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf. Ich teile mit, dass der Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschuss in seiner Sitzung am 2. Dezember 2015 einstimmig beschlossen hat, den von den Mitgliedern des Oö. Landtags gemäß §§ 4 und 6 des Unvereinbarkeits- und Transparenz-Gesetzes angezeigten leitenden Stellungen und den von den Mitgliedern der Oö. Landesregierung gemäß §§ 3 und 4 des Unvereinbarkeits- und Transparenz-Gesetzes angezeigten Beteiligungen und leitenden Stellungen zuzustimmen. Diesen Beschluss bringe ich gemäß Paragraf 7 Abs. 1 des Unvereinbarkeits- und Transparenz-Gesetzes zur Kenntnis.

Ich teile Ihnen mit, dass seit der letzten Sitzung wieder eine schriftliche Anfrage eingelangt ist. Wir haben Ihnen diese Anfrage bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Weiters haben wir Ihnen den neuen Sitzplan, den Landtagsterminkalender für das Jahr 2016 und das Verzeichnis der Landtagsabgeordneten aufgelegt. Ich teile Ihnen weiters mit, dass am 19. November 2015 die Konstituierung der Landtagsausschüsse stattgefunden hat. Eine Zusammenstellung der Ergebnisse der Wahlen in die ständigen Ausschüsse haben wir Ihnen auf Ihren Plätzen aufgelegt.

Wir kommen nun zur Zuweisung des Eingangs, und ich ersuche unseren Schriftführer, Abgeordneten Wolfgang Stanek, den Eingang bekanntzugeben.

Abg. **Stanek:** Zuweisung des Eingangs für die dreitägige Budgetsitzung. Ich beginne mit der Beilage 24/2015, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Tätigkeitsbericht 2014 der Oö. Pflegevertretung. Diese Beilage soll dem Sozialausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 25/2015, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Umsetzung der Oö. Spitalsreform II; Jahresbericht der Evaluierungskommission, diese Beilage soll ebenfalls dem Sozialausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 28/2015, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Konkretisierung von Mehrjahresverpflichtungen aus dem Abschluss einer Rahmen- sowie einer Finanzierungsvereinbarung mit der Kepler Universitätsklinikum GmbH im

Zusammenhang mit Investitionen in das Kepler Universitätsklinikum, diese Beilage soll gemäß Paragraf 25 Absatz 5 Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Präsident: Danke, Herr Schriftführer! Die von Herrn Schriftführer verlesenen Beilagen haben wir auf Ihren Plätzen beziehungsweise im Braunen Saal aufgelegt und natürlich auch auf elektronischem Weg zur Verfügung gestellt. Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrags vor, die Beilage 28/2015 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen.

Bei dieser Beilage handelt es sich um die Konkretisierung einer Mehrjahresverpflichtung im Zusammenhang mit Investitionen in das Kepler Universitätsklinikum. Hier ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich, und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 28/2015 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede.

Es hat sich niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 28/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und beginnen mit der Beilage 26/2015, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend den 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2015. Ich bitte den Herrn Abgeordneten Franz Weinberger über die Beilage 26/2015 zu berichten.

Abg. Bgm. **Weinberger:** Beilage 26/2015, Bericht des Finanzausschusses betreffend den 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2015. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 26/2015.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge Folgendes beschließen:

A. Als 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2015 werden

1. die in der Subbeilage 1 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 16.999.700 Euro (in Worten: sechzehn Millionen neunhundertneunundneunzigtausend-siebenhundert Euro) und ihre Bedeckung in Ausgabe in Form von finanziellen Ausgleichen zu Lasten der VSt. 1/970018/7297 „Mittel gemäß Art. III Z. 5, Mittel für über- oder außerplanmäßige Ausgaben“,
2. die in der Subbeilage 2 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 7.677.000 Euro (in Worten: sieben Millionen sechshundertsiebenundsiebzigtausend Euro), die aus verrechnungstechnischen Gründen umgeschichtet wurden, 3. die in der Subbeilage 3 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 75.700.000 Euro (in Worten: fünfundsiebzig Millionen siebenhunderttausend Euro) und zusammengefassten Einnahmen in Höhe von 21.116.000 Euro (in Worten: einundzwanzig Millionen einhundertsechzehntausend Euro) genehmigt.

B. Der Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2015 für die der Diensthoheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrerinnen und Lehrer

I. an öffentlichen und privaten Volks-, Haupt- und Sonderschulen sowie Polytechnischen Schulen und

II. an berufsbildenden Pflichtschulen mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen wird in der aus der Subbeilage 4 ersichtlichen Form eines Zusammensatzes für den Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2015 genehmigt.

Präsident: Danke Herr Berichterstatter! Ich darf über den Antrag die Wechselrede eröffnen, zu der sich niemand zu Wort meldet. Ich schließe daher die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Beilage 26/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Beilage 26/2015 einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 27/2015, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2016 (einschließlich Dienstpostenplan). Wir werden über diesen Verhandlungsgegenstand so wie in den Vorjahren eine allgemeine und eine besondere Wechselrede durchführen.

Ich mache darauf aufmerksam, dass der Voranschlag aus dem Bericht des Finanzausschusses aus der Subbeilage 1, die aus drei Teilen besteht und im Wesentlichen den Hauptvoranschlag, die Untervoranschläge, Wirtschaftspläne, Anlagen und Nachweise enthält, sowie der Subbeilage 2, das ist der Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich, besteht.

Wie in den Vorjahren haben wir aus Einsparungsgründen nur den Bericht des Finanzausschusses samt der Subbeilage 1, das ist also der erste Teil des Voranschlags, und den Dienstpostenplan als Subbeilage 2 aufgelegt. Teil 2 und Teil 3 der Subbeilage 1 des Voranschlags wurden den Landtagsklubs zur Verfügung gestellt.

Ich bitte Herrn Abgeordneten Franz Weinberger über die Beilage 27/2015 zu berichten.

Abg. Bgm. **Weinberger:** Beilage 27/2015, Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2016 (einschließlich Dienstpostenplan).
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage Beilage 27/2015.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge Folgendes beschließen:
Der als Subbeilage 1 angeschlossene Voranschlag des Landes Oberösterreich wird nach Maßgabe der Bestimmungen der nachfolgenden Artikel I bis V als Grundlage der voranschlagswirksamen Gebarung des Landeshaushaltes für das Verwaltungsjahr 2016 genehmigt. Gleichzeitig wird der als Subbeilage 2 gesonderte Dienstpostenplan, der einen Teil des Voranschlags bildet, genehmigt.

Präsident: Danke, Herr Berichterstatter! Sie haben den Bericht und den Antrag des Finanzausschusses gehört. Ich eröffne hierüber die allgemeine Wechselrede. Zur Budgetrede hat sich Herr Landesfinanzreferent, Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, zu Wort gemeldet. Bitteschön, Herr Landeshauptmann!

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren hier im Saal und auch an den Bildschirmen! Der deutsche Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble hat sein Politikverständnis vor kurzem mit den Worten zusammengefasst, Politik bedeutet immer Gestaltung des Machbaren, aber auch Reduzierung auf das Machbare. Nach dieser Leitlinie mussten die Budgets der letzten Jahre erstellt werden, auch das diesjährige.

Reduktion auf das Machbare, aber zugleich eindeutige Prioritätensetzung, denn wir mussten gegenüber einem Regularbudget 140 Millionen Euro zusätzlich aufbringen. Wofür? 60 Millionen Euro aufgrund des Ausfalls der Steuerreform, 25,8 Millionen Euro aufgrund des

abgeschlossenen Pflegepakets erste Stufe, 25 Millionen Euro Nettokosten aus dem sogenannten Ärztepaket, vor allem resultierend aus besseren Gehältern für die Turnusärzte und für die jungen Ärzte im Mittelbau, zusätzliche Kosten für die Grundversorgung der Flüchtlinge im Ausmaß von 21,5 Millionen Euro und zusätzliche Kosten im Rahmen des Behördenfunks von 8 Millionen Euro.

Meine Damen und Herren, weder die Höhe des Entfalls aus der Steuerreform noch das Pflege- noch das Ärztepaket waren in dieser Größenordnung vorhersehbar. Auch wenn wir gewusst haben, dass da einiges auf uns zukommt, dass es Ausfälle geben wird durch die Steuerreform, dass natürlich durch den Zustrom der Flüchtlinge der Bedarf an Mitteln höher wird, all diese Themen mussten verkraftet werden, egal ob sie bekannt waren und ob sie in der Größenordnung richtig einschätzbar waren.

Einfach Ermessensausgaben in einem noch höheren Ausmaß zu streichen, wie manche der Landespolitik empfehlen, ist aus meiner Sicht kein gangbarer Weg, denn man muss wissen, 70 Prozent der Ermessensausgaben sind Investitionsbeihilfen, das heißt, sie wirken sich auf den Arbeitsmarkt negativ aus, sie senken die Investitionsquote eines Budgets. Und wir wollten mit diesem Budget den Arbeitsmarkt nicht nur nicht schädigen, sondern wir wollen mit einem Öffentlichen Haushalt dem Arbeitsmarkt einen Impuls geben.

Apropos Ermessensmittel, ich nehme gleich aktuell Bezug auf den heutigen Bericht in einer Tageszeitung betreffend den Förderbericht. Ich kündige an, dass das Finanzressort bis Ende März den Diskussionsentwurf für einen transparenteren Förderbericht vorlegen wird. Ich werde anschließend die Klubobmänner und Parteiobmänner zu einem Vorgespräch einladen, bevor ich den Entwurf in den Oberösterreichischen Landtag zur Diskussion durch die Abgeordneten einbringen werde. Das habe ich bereits in einer Presseaussendung im September dieses Jahres angekündigt und das werde ich auch entsprechend einhalten.

Zurück zum Budget. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben bei diesem Budget daher ganz, ganz wesentlich in den Strukturen Veränderungen herbeiführen müssen. Wir haben nämlich und da bitte ich gut aufzupassen, wir haben nämlich die 140 Millionen Euro Mehrbedarf eingespart, denn der Abgang des Budgets mit 67 Millionen Euro ist in etwa gleich wie im Vorjahr. Und wir haben parallel dazu die Investitionsquote von Budget und Nachtrag sogar leicht erhöht auf über 17 Prozent. Damit hat das Land Oberösterreich, wovon ich hundertprozentig überzeugt bin, in einer schwierigen budgetären Situation einen der besten Landeshaushalte im Vergleich der Bundesländer vorgelegt.

Ich verweise darauf, dass die Steiermark, das von manchen so hoch gelobte Reformland, einen Abgang im Landesbudget von 192 Millionen Euro präliminiert hat. Umgelegt in Relation auf die Größe Oberösterreichs würde gleiche Budgetierung wie in der Steiermark bedeuten, Abgang 220 Millionen Euro, tatsächlich haben wir 67 Millionen Euro.

Niederösterreich, ebenfalls ein Land, etwas größer wie Oberösterreich, mit dem wir uns vergleichen, Abgang 220 Millionen Euro. Wien, Abgang 346 Millionen Euro. Und das halb so große Kärnten, Abgang 143 Millionen Euro. Und selbst das budgetär immer vorbildliche Vorarlberg löst 20 Millionen Euro Rücklagen auf, bezogen auf die Einwohner Oberösterreichs wäre das eine Neuverschuldung von 100 Millionen Euro. Ich sage ergänzend dazu, weil dies oft von kritischen Stellungnahmen ausgespart wird, auch wir verfügen über Rücklagen von 115 Millionen Euro, aber die rühren wir nicht an, weil sie gut veranlagt sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, erreicht haben wir dieses relativ gute Budget im Bundesländervergleich, was herzeigbar ist, im Wesentlichen durch zwei Maßnahmen. Erstens, durch Maßhalten bei den Ausgaben und zwar bei den konsumtiven. Zweitens, weil die Reformen, die wir rechtzeitig eingeleitet haben, greifen, insbesondere die Verwaltungsreform. Wir haben immerhin in den letzten fünf Jahren die Verwaltung um 7 Prozent verkleinert, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und wir haben eine Spitalsreform durchgeführt, die innerhalb von 10 Jahren eine Kostendämpfung von 2,3 Milliarden Euro bewirkt. Wenn das keine strukturelle Veränderung ist, was sind dann strukturelle Veränderungen?

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben das getan, nicht weil wir Schuldenberge abbauen müssen, sondern wir haben es getan, weil wir ganz kräftig in die Zukunftsfelder dieses Landes investiert haben und noch mehr in diese Zukunftsfelder investieren möchten, worauf ich im Rahmen meiner Rede noch zu sprechen komme. Vorerst noch ganz wesentliche Kennzahlen dieses Budgets.

Die freie Finanzspitze liegt bei 8,38 Prozent und die Quote für sogenanntes öffentliches Sparen bei 9,51 Prozent. Zum Vergleich, unmittelbar nach der Finanzkrise im Jahr 2010 betrug die freie Finanzspitze des Landes 1,5 Prozent und die öffentliche Sparquote 1,78 Prozent. Die Kosten für den Personalaufwand und für die Verwaltung liegen in diesem Budget bei 9 Prozent, im Vorjahr 9,1 Prozent, aber vor 10 Jahren betrug diese Quote immer zwischen 13 und 14 Prozent. Meine Damen und Herren, wenn das nicht Eingreifen in die Strukturen heißt, wenn das nicht Verwaltungsreform heißt, was dann?

Nochmals, man kann das nicht oft genug betonen, wir haben im Bereich der Öffentlichen Verwaltung 680 Dienstposten eingespart. Was heißt das in den Auswirkungen? Meine sehr geehrten Damen und Herren, das heißt, dass die Öffentlichen Haushalte in Österreich generell in den letzten fünf Jahren zwischen 1,7 und 2,7 Prozent jährlich gewachsen sind. Das heißt in Oberösterreich, dass die öffentlichen Ausgaben für die Verwaltung und Personal in den letzten fünf Jahren um 0,58 Prozent im Vergleich dazu gewachsen sind, weil wir diese Dienstpostenverkleinerung vorgenommen haben. Ich bedanke mich ganz ausdrücklich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Hauses, dass sie diese Reformen mitgetragen haben. Ein herzliches Dankeschön unseren Mitarbeitern. (Beifall)

Ich habe schon verwiesen darauf, dass eine besondere Strukturveränderung über den Gesundheitsbereich erfolgt ist. Mit dem Voranschlag 2016 liegen wir bei den Ausgaben für die Spitäler genau, fast auf den Euro genau, bei den Ausgaben des Jahres 2011. Und das trotz rasanten medizinischen Fortschritts, den wir selbstverständlich realisiert und finanziert haben.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, noch eine ganz wesentliche Kennzahl für die Budgets. Eine der wichtigsten ist die Verschuldung der Öffentlichen Haushalte. Oberösterreich weist, laut letzter Statistik der Statistik Austria, eine Verschuldung von 1.308 Euro pro Einwohner auf, die Steiermark 3.126 Euro, Salzburg 4.121 Euro, Niederösterreich 4.769 Euro, Kärnten 5.538 Euro, wir 1.308 Euro. Besser als Oberösterreich liegen lediglich Tirol und Vorarlberg, die aber durch den horizontalen Finanzausgleich historisch eine nicht vergleichbare Situation wie die anderen Bundesländer aufweisen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich lasse von niemanden, ich sage das in aller Klarheit, diese Finanzpolitik des Landes schlecht machen. Wir gehen mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in diesem Lande sorgsam um und setzen wichtige Zukunftsinvestitionen für Oberösterreich. (Beifall)

Wir haben die Budgets in der Vergangenheit, und das ist ein gutes Zeichen und eine gute Tradition, fast immer in allen Gruppen, ganz wenige Ausnahmen, einstimmig beschlossen und können daher auf diese finanzielle Entwicklung des Landes auch dementsprechend stolz sein. Ich bedanke mich auch bei allen dafür. Und ich bekenne mich auch heute, dass wir den Weg finanzpolitischer Solidität in Zukunft fortsetzen. Ich erinnere an den Evangelisten Lukas, der im Kapitel 16, Vers 11, schreibt, wenn ihr also im Umgang mit dem leidigen Geld nicht zuverlässig seid, wird euch niemand das wirklich Wertvolle anvertrauen, Zitat Ende. Sehr geehrte Damen und Herren, das wirklich Wertvolle sind unsere Kinder und unsere Jugend und denen dürfen wir nicht Schulden hinterlassen und Schuldenberge, sondern Chancen und Möglichkeiten in Oberösterreich. (Beifall)

Daher machen wir eine nachhaltige Finanzpolitik, die gerade in einer Zeit wachsender Verunsicherung dafür sorgt, dass das Vertrauen aller Beteiligten, der Wirtschaft, der Investoren, der Unternehmer, der Arbeitnehmer, der Konsumenten, möglichst erhalten bleiben soll. Alle Finanz- und Wirtschaftskrisen seit den Achtzigerjahren haben vor allem eines gezeigt, ein zu stark auf Krediten, also privaten und öffentlichen Schulden beruhendes Wachstum ist kein nachhaltiges Wachstum. Zu starkes Kreditwachstum löst keine strukturellen Probleme, sondern führt zu Finanz- und Schuldenkrisen. Geldpolitische Maßnahmen der Zentralbanken können daran übrigens auf Dauer wenig ändern.

Finanzkrisen verringern nicht nur das aktuelle Wachstum, sondern eben auch die langfristigen Wachstumsmöglichkeiten, wenn heftige Krisen die Erwartungen von Investoren und Konsumenten verschlechtern und die Investitions- und Konsumbereitschaft von Arbeitgebern und Arbeitnehmern verringern. Stabile Finanz- und Wirtschaftspolitik, die sich daran orientiert, die Chancen für nachhaltiges Wachstum zu verbessern, ist der gesündere und der erfolgreichere Ansatz.

Im internationalen Rahmen hat eine Diskussion über die Frage begonnen, warum eigentlich in den letzten 30 Jahren, trotz stark steigender Schulden, das Wachstum in den entwickelnden Volkswirtschaften eher mäßig ausfällt und längerfristig sogar zurückgeht. Hier wird deutlich, es wird auch international immer klarer, dass nachhaltiges Wachstum auch nachhaltige Finanzen voraussetzt. Oberösterreich bekennt sich daher zu dem Ziel, sobald Konjunktur- und Arbeitsmarktlage es erlauben, werden wir einen Haushalt ohne Abgang erstellen, spätestens 2018, wenn nicht irgendwelche Katastrophen eintreten. Darüber hinaus haben wir mittelfristig das Ziel, wieder die Schuldenfreiheit des Landes zu erreichen und selbstverständlich, das sage ich dazu, immer den österreichischen Stabilitätspakt einzuhalten.

Natürlich ist mir bewusst, dass es manche gibt, die bereits für das Landesbudget 2016 ein Budget ohne Abgang, also mit einer schwarzen Null, gerne gesehen hätten. Ihnen antworte ich ganz klar, das wäre ohne weiteres möglich gewesen, aber, aus meiner Sicht, um einen zu hohen Preis. Wir hätten natürlich bereits 2016 ohne Abgang budgetieren können, wenn wir entweder unsere Rücklagen aufgelöst hätten, das wäre aber auf Grund der Veranlagung mikroökonomisch falsch gewesen. Oder zweitens, wir hätten ohne Abgang budgetieren können, wenn wir die Investquote des Budgets von 17,18 Prozent um 1,5 Prozent gekürzt hätten. Das wäre meines Erachtens makroökonomisch unverantwortlich gewesen, weil es negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt gehabt hätte. Und gerade jetzt halte ich eine Schädigung des Arbeitsmarkts für nicht sinnvoll.

Ja, meine Damen und Herren, wir haben derzeit in etwa eine schwarze Null, allerdings dort, wo wir sie am wenigsten haben wollen, nämlich beim Wirtschaftswachstum. In den letzten

vier Jahren ist das Wachstum der regionalen Wirtschaftsleistung unter einem Prozent geblieben, das spüren wir mittlerweile auch auf dem Arbeitsmarkt. Dieses Budget soll einen kleinen, aber spürbaren Beitrag dazu leisten, in den nächsten Jahren schön langsam wieder auf einen soliden Wachstumspfad zurückzukehren.

Das WIFO sagt für das kommende Jahr ein Wachstum von 1,4 Prozent voraus. Die Oesterreichische Nationalbank war vorige Woche mutiger und hat von 1,9 Prozent gesprochen. Neben konstant niedrigen Kreditzinsen und niedrigen Rohstoffpreisen soll vor allem der heimischen Exportwirtschaft der niedrige Eurokurs im nächsten Jahr besonders helfen. Helfen wird der heimischen Wirtschaft auch, dass auch im Euroraum eine spürbare Konjunkturbewegung einsetzt. Die europäische Zentralbank schätzt das Wachstum in der Eurozone in den nächsten zwei Jahren auf 1,5 bis 2 Prozent ein. Meine Damen und Herren, das ist nicht berauschend, aber solide. Österreich hat die Chance, wieder über das europäische Wachstum hinauszukommen.

Wir haben also gute Voraussetzungen für eine Konjunkturbelebung im Wirtschaftsraum Oberösterreich. Diese Konjunkturbelebung zu gefährden, indem wir die Investitionsquote des Landes hinunterfahren und damit als Stütze der Konjunktur ausfallen, war ein Preis, der mir ehrlich gesagt zu hoch war, um ein ausgeglichenes Budget vorzulegen. In konjunkturell sensiblen Zeiten, das hat die Wirtschaftsgeschichte immer wieder gezeigt, sind weder exzessives Deficit-Spending noch sture Austeritätspolitik die richtige Antwort. Vielmehr gilt es, das Prinzip von Maß und Mitte, das große Denken seit den alten Griechen den Menschen immer wieder nahegelegt haben, auch in der Finanz- und Wirtschaftspolitik zur Anwendung zu bringen.

Meine Damen und Herren, die überdurchschnittlich hohe Investquote von 17,18 Prozent des Budgets inklusive des Nachtrags bringt mich auf den zweiten Teil des Zitats von Schäuble, mit dem ich eingeleitet habe. Wir müssen Maß halten, wir müssen uns auf das Machbare reduzieren. Es muss uns aber auch darum gehen, das Machbare zu gestalten. Wir haben daher in diesem Budget ganz klare Schwerpunktsetzungen.

Priorität "Arbeitsmarkt", die derzeit noch verhaltene konjunkturelle Entwicklung bedeutet hier eine besondere Herausforderung. Die Ausgaben für den Bereich aktive Arbeitsmarktpolitik werden auf fast 30 Millionen Euro erhöht. Damit gibt Oberösterreich mehr als jedes andere Bundesland für die aktive Arbeitsmarktpolitik aus. Dazu bekenne ich mich, denn das sind Investitionen direkt in die Menschen. Und wir sollten nie vergessen, Arbeitslosigkeit und Hoffnungslosigkeit sind bei den Menschen eng beieinander angesiedelt. Daher tun wir mehr als andere, wenn es darum geht, Arbeitssuchende höher zu qualifizieren und ihnen Brücken zurück in die Arbeitswelt zu bauen.

Damit Arbeitsplätze gar nicht verlorengelassen, haben wir in diesem Jahr, ich erinnere daran, aus eigener Kraft eine Wachstumsstrategie und eine Konjunkturinitiative gestaltet und lösen damit 2015/2016 Investitionen von rund 500 Millionen Euro aus, die wiederum 12.000 Arbeitsplätze in etwa schaffen. Vor allem geht es nicht nur darum, dass die öffentliche Hand investiert, sondern dass auch private Investoren zum Investieren ermuntert werden, insbesondere mit der Wachstumsstrategie, die mit 34 Millionen Euro budgetiert ist und wo mir Landesrat Dr. Strugl mitgeteilt hat, dass die Angebote ausgebucht sind. Das heißt, die Wirtschaft nimmt diese Angebote auch wirklich an. Und wir werden die Erträge im Jahr 2016 hoffentlich sehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir ist natürlich bewusst, dass wir als kleiner Wirtschaftsraum mit hohen Exportanteilen mit derartigen Aktionen nicht internationale Nachfrageschwächen ausgleichen können. Aber einfach nur auf einen Konjunkturaufschwung zu warten ohne selbst etwas zu tun, kommt für mich auch nicht in Frage. Denn wer heute Arbeit sucht, der erwartet zu Recht auch heute Maßnahmen, die ihm Hoffnung und Perspektive geben.

Priorität Zwei „Bildung, Forschung, Wissenschaft“: Oberösterreich arbeitet auch mit diesem Budget konsequent am Ausbau seines Profils als Universitäts- und Bildungsstandort. Das EU-Ziel von 3 Prozent F&E-Quote am regionalen BIP haben wir erstmals übersprungen. Erstmals sind wir mit unserer Forschungsquote von 3,15 Prozent über dem österreichischen Schnitt. Unser Ziel bleiben 4 Prozent spätestens bis 2020, und das werden wir erreichen, entgegen aller anderweitigen Äußerungen.

Meine Damen und Herren! Mit der Schaffung des Linz Institutes of Technology, das vom Land Oberösterreich wesentlich mitgefördert wird, mit der Gründung der Oö. Forschungsgesellschaft, mit der Medizinischen Fakultät, mit dem Universitätsklinikum und ihren Forschungsanlagen, mit all diesen Maßnahmen werden uns diese Ziele gelingen. Und all diese Maßnahmen finden sich als Zukunftsmeilensteine auch im Budgetvoranschlag 2016.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Thomas Stelzer hat mit der Universität gleich nach Start seiner Funktion hier die wesentlichen Ziele für die nächsten sechs Jahre abgestimmt. Diese Investitionen sind für den Standort notwendig, denn das Produktivitätswachstum hat sich in den letzten Jahren in vielen Industrieländern deutlich verlangsamt. Am wichtigsten für Produktionsfortschritte ist langfristig der technische Fortschritt, also Innovation. Innovationen kann aber niemand wirklich planen. Kreative Prozesse und ihre Ergebnisse sind eben nur schwer prognostizierbar. Aber wir haben die begründete Erwartung und Hoffnung, dass Investitionen und Innovationen Hand in Hand gehen, wenn wir öffentliche Investitionen erhöhen und private Investitionen in diesem Zukunftsbereich fördern und damit ermöglichen.

Dritte Priorität „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“: Das ist uns ein großes Anliegen ein Anliegen nicht nur der Politik, nicht nur der Familien, sondern ganz entscheidend auch der Betriebe. Diesen Schwerpunkt setzen wir seit vielen Jahren, was sich in der langfristigen Entwicklung der Budgets im Bereich der Kinderbetreuung am deutlichsten zeigt. Ziel in Oberösterreich ist es, ein flächendeckendes und flexibles, hoch qualitätsvolles Betreuungsangebot zu schaffen, das am Bedarf der Kinder und Familien orientiert ist und so eine optimale Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht. Nach der Einführung des kostenfreien Kindergartens wird derzeit intensiv am Ausbau des Betreuungsangebots für die unter Dreijährigen und am Ausbau schulischer Ganztagsangebote gearbeitet. Ein weiterer Schwerpunkt ist die sprachliche Förderung in diesen Einrichtungen. Dafür nehmen wir viel Geld in die Hand. Meine Damen und Herren! Die Ausgaben für die Kinderbetreuung betragen im Jahr 2006 90,5 Millionen Euro und sie betragen im nächsten Jahr 220, 4 Millionen Euro.

Ein wichtiger Schwerpunkt, dazu bekenne ich mich, liegt auch im Sozialen. Die Sozialausgaben ohne Flüchtlingshilfe, Hauskrankenpflege und Pflegefonds betragen 513,5 Millionen Euro und steigen insgesamt durch Budget und Nachtrag um fünf Prozent. Zusätzlich werden zur Sicherstellung und Optimierung der bedarfsgerechten Versorgung pflegebedürftiger Menschen im Rahmen des Pflegefonds 2016 58,8 Millionen Euro und im

Rahmen der Hauskrankenpflege, die erstmals im Budget abgebildet ist, war früher im Gesundheitsfonds, 15,2 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bekenne mich dazu, dass wir auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten unsere soziale Aufgabe nicht vernachlässigen dürfen. Mit einer Erhöhung des Sozialbudgets, Voranschlag und Nachtrag von fünf Prozent, setzen wir eindeutig Zeichen, dass wir auf die Schwächeren in der Gesellschaft auch in schwierigeren Zeiten nicht vergessen. Denn meine Damen und Herren, in schwierigeren Zeiten haben es jene, denen es nicht gut geht, noch schwieriger. Gerade diese Menschen brauchen gerade zu diesen Zeiten die Hilfe der öffentlichen Hand. (Beifall)

Im Rahmen der Flüchtlingshilfe (Grundversorgung, Integrationshilfe) sind im Voranschlag 71,3 Millionen Euro budgetiert, was eine Steigerung gegenüber 2015 um 33,7 Millionen Euro bedeutet. Weiters müssen im Nachtragsvoranschlag im Bereich Grundversorgung 30 Millionen Euro bereitgestellt werden, denen natürlich auch Einnahmen gegenüberstehen. Wir hoffen, dass wir mit diesen Ausgaben diese neue Aufgabe, die auf uns zugekommen ist, ordentlich lösen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Reihe von sozialen Anliegen über die Grundversorgung hinaus finden sich auch im Nachtrag 2015 mit 12 Millionen Euro, insbesondere um den steigenden Bedarf bei der Mindestsicherung allgemein und insbesondere auch bei den Flüchtlingen decken zu können. Und um insbesondere Integrationsmaßnahmen zu finanzieren. Integration bedeutet nicht nur Hilfe für die Betroffenen, die natürlich wichtig ist, Integration rechnet sich auch für das eigene Land. Unsere Betriebe, davon bin ich überzeugt, werden zum Teil diese Menschen in Zukunft dringend benötigen. Daher wäre es unklug, an der Integration nicht ordentlich zu arbeiten.

Weitere Priorität „Verkehrliche Infrastruktur“: Erst am vergangenen Samstag haben wir die S 10, die Schnellstraße von Linz Richtung Tschechien ihrer Bestimmung übergeben. Und vor wenigen Wochen haben die Arbeiten am Linzer Westring begonnen. Diese Arbeiten konnten nur beginnen, weil das Land Oberösterreich sich bereit erklärt hat, zehn Prozent der Gesamtkosten und die Stadt Linz fünf Prozent der Gesamtkosten an diesem Projekt aufzubringen. Mit der zweiten Straßenbahnlinie und mit der Straßenbahn nach Traun, sowie mit der Realisierung der regionalen Verkehrskonzepte setzen wir auch auf diesem Sektor sowohl im ÖV als auch im Straßenbau wesentliche Schwerpunkte.

Sehr geehrte Damen und Herren, hohes Haus! Jedes Budget ist eine Herausforderung. Dieses ist aber aufgrund der eingangs geschilderten Spezialprobleme eine besondere. Lassen Sie mich all jene erwähnen, denen ich als Finanzreferent zu Dank verpflichtet bin. An erster Stelle natürlich den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern, denn wir haben nur ihr Geld zur Verfügung. Das muss immer wieder gesagt werden. Ich danke den tüchtigen und fleißigen Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern für ihre tägliche Arbeit. (Beifall)

Ich danke den Politikern vor uns, insbesondere Finanzreferent Dr. Ratzenböck, der durch eine solide Budgetpolitik das Fundament für geordnete Finanzen, die wir gerade in schwierigen Zeiten brauchen, gelegt hat.

Ich danke den Mitgliedern der Oö. Landesregierung für ihr Verständnis, das sie mir bei den Budgetverhandlungen entgegengebracht haben. Ich erinnere daran, dass wir ein Delta von mehr als 200 Millionen Euro zwischen angemeldeten Wünschen und tatsächlich Machbaren zu bewältigen hatten.

Ich bedanke mich an dieser Stelle bei allen im Oö. Landtag vertretenen Fraktionen für das Mitgestalten des Budgets 2015. Ich danke der Freiheitlichen Fraktion, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner und Klubobmann Mahr, mit der wir als ÖVP ein Arbeitsübereinkommen haben und die dieses Budget zur Gänze mittragen und mitverantworten. Herzlichen Dank.

Soweit mir bekannt ist, werden auch Sozialdemokraten und die Grünen große Teile des Budgets mitbeschließen. Das ist eine gute Tradition und ein gutes Zeichen für das Miteinander in diesem Land. Ich bedanke mich ebenfalls.

Ich danke meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Finanzabteilung und der Finanzdirektorin Dr. Christiane Frauscher, ihr erstes Budget, und dem Leiter der Budgetgruppe, Franz Königstorfer sowie Günter Weissmann von meinem Büro für die engagierte Erstellung des Voranschlags. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wird das vor uns liegende Jahr 2016 bringen? Zu allererst eint uns natürlich die Hoffnung, dass es weltweit ein einfacheres und friedlicheres Jahr wird als es das Jahr 2015 ist. Natürlich wird es auch eine Reihe wirtschaftlicher Herausforderungen bringen. Wir müssen uns in einer Welt der zunehmenden globalen Verflechtungen auch des womöglich zunehmenden Terrors behaupten. Daher müssen wir uns auch ständig anstrengen, dürfen unter keinen Umständen uns mit dem Erreichten auch nur irgendwo zufriedengeben. Wir brauchen ein gutes Innovations- und Investitionsklima im Land. Für ein derartiges Klima ist die Politik in hohem Maß mitverantwortlich, indem sie verlässlich und berechenbar ist, indem sie Vertrauen schafft. Verlässlich und berechenbar zu sein, heißt nicht, dass man keine großen Ziele haben soll. Berechenbar und verlässlich zu sein, heißt große Ziele konsequent verfolgen. Diese großen Ziele haben wir. Oberösterreich noch zukunftsfähiger machen, um unsere relativ gute Position im wirtschaftlichen Wettbewerb ausbauen, Rückkehr zu einem stabilen Wachstumspfad und damit eng verbunden, drittens, die Trendwende am Arbeitsmarkt zu sinkenden Arbeitslosenzahlen zu schaffen, und letztlich eine nachhaltige Finanzpolitik, die Spielräume für Investitionen schafft und die unserer Jugend Zukunft gibt.

Berechenbar und verlässlich auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben sorgt für Vertrauen. Vertrauen ist die wichtigste Ressource, die Politik als Grundlage für eine gute wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen hat. Deshalb werden wir in unserem finanzpolitischen Kurs der Solidität und der Stabilität in Oberösterreich festhalten und gleichzeitig durch klare Prioritätensetzung Schritt für Schritt unser Land noch zukunftsfähiger machen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wissen, der Standortwettbewerb wird schärfer. Unsere Position ist noch nicht dort, wo wir sein sollen, wo wir hingehören, nämlich vorne und nicht im oberen Mittelfeld. Mit diesem Budget gehen wir wieder einen Schritt, wie ich glaube, in die richtige Richtung. Natürlich muss ich an dieser Stelle auch den Bund und auch die Europäische Union auffordern, zur Stärkung des Gesamtwirtschaftsstandorts Maßnahmen in größerem Ausmaß zu setzen.

Ich nenne vor allem die von mir immer wieder erwähnte Deregulierung und Verwaltungsvereinfachung. Da werden wir als Landespolitik mit unserem Einmaleins bald am Ende sein, wenn nicht auch auf europäischer Ebene und auf nationaler Ebene das Thema der Deregulierung ernster genommen wird, als es derzeit genommen wird. Ich fordere die zuständigen Stellen in aller Deutlichkeit auf, in diesem Bereich Schritte zu setzen. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke nochmals allen, die zum Zustandekommen dieses, wie ich glaube, guten Budgets 2016 ihren Beitrag geleistet haben. Ich bitte um eine lebendige Diskussion und ersuche Sie, diesem Budget 2016, das uns in eine gute Zukunft führen möge, Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann. Ich darf herzlich begrüßen bei uns als Gäste die HLA für Mode aus Ebensee, die zu uns gekommen ist, mit der Frau Professorin Mag. Claudia Gaigg an der Spitze. Herzlich willkommen. Ich hoffe, ihr fühlt euch wohl bei uns.

Ich bitte nun Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz um seine Fraktionserklärung. Bitte Herr Klubobmann.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrter Herr Landeshauptmann, werte Mitglieder der Landesregierung, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die Landtagswahl im September dieses Jahres hat die politischen Gewichte in Oberösterreich massiv verschoben. ÖVP und SPÖ haben massive Verluste hinnehmen müssen und seit sechs Wochen ist die schwarz-blaue Regierungskoalition im Amt, hat also ein Budget vorgelegt.

Und dieser schwarz-blauen Budgetvorlage fehlt es meiner Meinung nach an Schwerpunktsetzungen in wichtigen Zukunftsbereichen, vor allen Dingen im Bereich der Bildung und im Bereich der Energiewende. Diesem schwarz-blauen Budget fehlt es auch an Gestaltungskraft und man begnügt sich im Großen und Ganzen mit der Fortschreibung des Status quo. Es steigen die Ausgaben, es steigen die Schulden und es drohen auch massive Einschnitte, vor allen Dingen im Bereich der Bildung und der Energiewirtschaft.

Und deshalb werden wir Grüne nur in eingeschränkter Form diesem Budget zustimmen. Und ich sage es gleich vorweg, für uns Grüne ist jetzt nicht das Wesentliche, ob wir in Regierungskoalition sind oder in Opposition, wir haben den Anspruch, die Zukunft Oberösterreichs positiv zu gestalten. Wir wollen, dass Oberösterreich oben bleibt und wir werden alles unternehmen, dass unter Schwarz-Blau nicht der Rückwärtsgang eingelegt wird.

Landeshauptmann Josef Pühringer hatte schon zuerst gesagt, dass es eine Herausforderung war, dieses Budget zu erstellen und ich glaube, dass in diesem Bereich er Recht hat. Es war in den letzten Jahren schon eine Herausforderung. Es ist auch diesmal eine Herausforderung gewesen, vor allen Dingen deswegen, weil die konjunkturellen Rahmenbedingungen sehr schwierig sind. Das heißt, die Wirtschaftskrise, die Oberösterreich und natürlich auch Europa und die Welt getroffen hat, spielt noch immer in dieses Budget herein. Es ist die Situation, dass es entsprechende Einnahmeherausfälle in Milliardenhöhe gibt. Es haben sich die Schuldengrenzen verschärft.

Und genau das ist natürlich auch die Herausforderung, die es anzunehmen gilt, wo es darum geht, ganz klar die Ziele zu definieren. Und ich frage mich, was ist das Ziel in diesem Budget? Wo finden sich die klaren Schwerpunkte für die Zukunft der Menschen im Bereich nachhaltiger Umweltpolitik, im Bereich Arbeitsmarkt, im Bereich Bildungspolitik? Und auch ich möchte ein Zitat zitieren, von Seneca, dem römischen Philosophen, der gesagt hat: Wenn ein Seemann nicht weiß, welches Ufer er ansteuern muss, dann ist kein Wind der richtige.

Ich glaube, dass diesem Budget das Ufer fehlt und es mag jetzt durchaus sein, dass man auf hoher See einige Zeit segeln kann, ohne dass man das Ufer jetzt genau ansteuert. Es geht deswegen auch gut, weil ja Oberösterreich prinzipiell gut dasteht. Das heißt, es ist von der finanziellen Situation her sicherlich im Vergleich zu anderen Bundesländern in einer sehr positiven Situation. Wir sind frei von Korruption. Wir haben nicht spekuliert. Es hat zwölf Jahre lang eine transparente und nachhaltige Budgetpolitik gegeben.

Ich glaube, dass auch sehr massiv in Zukunftsinvestitionen im Bereich Bildung, Kinderbetreuung, nachhaltige Energiepolitik investiert worden ist. Bin aber auch der Überzeugung, dass wir uns auf diesem Polster nicht ausruhen können. Wir müssen weiterhin diesen Kurs in Richtung eines modernen, innovativen, umwelt- und bildungsfreundlichen Oberösterreich halten, sonst gibt es ein böses Erwachen.

Konkret zum Budgetvoranschlag: Wir haben hier ein Gesamtbudget von 5,16 Milliarden Euro. Der Abgang erhöht sich um 11,7 Millionen Euro und beträgt jetzt 67,1 Millionen Euro. Das bedeutet eine Steigerung der Neuverschuldung. Laut Landesrechnungshof ist das Defizit noch größer. Fest steht, dass die budgetären Rahmenbedingungen nicht einfacher geworden sind. Es macht uns natürlich noch die Wirtschaftskrise und Finanzkrise zu schaffen. Wir haben auch eine steigende Arbeitslosigkeit, was natürlich auch bedeutet, dass die Ausgaben steigen.

Das Wirtschaftswachstum wird vom WIFO mit 1,4 Prozent angegeben. Manche sind etwas optimistischer. Das ist zwar doppelt so hoch, wie in den letzten Jahren, aber trotz alledem ist es noch nicht so, dass man sich hier ausrasten kann und ich gebe vollkommen recht, wir haben auch das Problem der Steuerreform, die ja mit Sicherheit Mindereinnahmen für das Landesbudget mit sich bringen wird. Die Berechnungen sagen 60 Millionen Euro.

Ich glaube, dass das durchaus auch ein Stück höher sein kann und zwar deswegen, weil ich glaube, dass die Gegenfinanzierung, die hier bekanntgegeben worden ist, eigentlich unrealistisch ist.

Wenn man sich anschaut, dass im Bereich der Betrugsbekämpfung oder durch die Mehreinnahmen, was die Konjunkturreffekte betrifft, wahrscheinlich es hier nicht zu diesen Summen kommt, die man eigentlich haben möchte und das bedeutet natürlich auch, dass die Ertragsanteile für das Land Oberösterreich geringer sein werden und das bedeutet natürlich auch, dass es weniger Spielraum für die Zukunftsinvestitionen geben wird.

Das heißt, dass wir in Zukunft noch viel deutlicher Antworten auf die Frage haben und geben müssen, wohin soll das Geld fließen, wohin wollen wir investieren? Das bringt mich jetzt zur Investquote, die eigentlich 15,7 Prozent im Budget beträgt. Ich habe mich aber im Budgetfinanzausschuss ein Stück vom Herrn Landeshauptmann Pühringer überzeugen lassen, dass man im Endeffekt, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Zehn Millionen!“) ich sage es gerade, ja mitbedenken muss, dass wir 2015 ja ein Konjunkturpaket beschlossen haben, wo natürlich die Auswirkungen noch auf 2016 herüberreichen und daher diese Investitionsquote 17,18 Prozent beträgt.

Ich glaube, dass sich diese Quote sehen lassen kann. Die ist mit Sicherheit gut. Die Frage ist im Endeffekt, welche Prioritäten setzt man und wohin sollen diese Investitionen auch fließen?

Für uns ist ganz klar, Investitionen, nachhaltige Investitionen im Bereich der Bildung, Ausbildung müssen ganz oben stehen auf der Prioritätenliste. Es geht darum, in den Arbeitsmarkt entsprechend zu investieren und es geht auch darum, Investitionen in eine nachhaltige Umwelt- und Ökotechnologie zu geben.

Das ist meiner Meinung nach und das sind die drei Punkte, die eine entsprechende positive Entwicklung Oberösterreichs in Zukunft auch gewährleisten werden. Ich glaube nicht, dass man hier diese großen Effekte bekommt durch Scheinreformen, indem man irgendwelche Bezirkshauptmannschaften zum Beispiel zusammenlegt. Ich glaube, dass uns das nicht weiterbringen wird.

Ich glaube auch, dass man bei der Kürzung der Ermessensausgaben eigentlich am Zenit angekommen ist. Das heißt, es werden die Ermessensausgaben noch einmal um Minus 3,2 Prozent in diesem Budget gekürzt. Das heißt natürlich, dass es auch wahrscheinlich Einsparungen geben wird in jenen Bereichen, wo eben auch Ermessensausgaben zuständig sind. Das ist zum Beispiel der Schulbau, die Modernisierung der Schulen, das ist die Erwachsenenbildung. Das ist unter anderem auch die Energiewende oder das Ökojobprogramm und es können natürlich auch die engagierten Vereine im Bereich Familien, Frauen, Kulturinitiativen betroffen sein. Noch dazu gibt es die zehnpromtente Kreditsperre, zu der ich mich bekenne. Ich halte das für finanzpolitisch eine richtige Maßnahme am Anfang des Jahres zu sagen, wir geben nicht alles, sagen wir, aus, wir schauen uns zuerst einmal an, wie sich sozusagen die Einnahmensituation des Landes Oberösterreich entwickelt.

Damit bin ich schon bei den konkreten Budgetteilen. Ich möchte beginnen mit dem Sozialbudget. Für die Grünen ist es wichtig, dass das soziale Sicherungsnetz in Oberösterreich ganz eng geknüpft wird. Das Sozialbudget steigt um 2,5 Prozent auf 513 Millionen Euro. Zusätzlich gibt es noch im Nachtrag zwölf Millionen Euro, die zur Verfügung gestellt werden.

Ich glaube, dass das eine notwendige Maßnahme ist und ich glaube, dass es auch das gemeinsame Ziel sein sollte, dieses Sozialbudget langfristig und nachhaltig auch entsprechend abzusichern und auf stabile Beine zu stellen und soweit ich das sehe, wird das ja auch ein einstimmiger Beschluss in diesem hohen Haus werden.

Im Bereich Grundversorgung, Flüchtlingshilfe ist das natürlich auch eine enorme Herausforderung. Im Voranschlag 2016 sind also 71,3 Millionen Euro budgetiert. Das ist mehr als das Doppelte zum letzten Budget. Wir haben im Nachtragsvoranschlag noch einmal 30 Millionen Euro, die hier für die Grundversorgung der Flüchtlinge zur Verfügung gestellt werden.

Ich bekenne mich voll und ganz dazu. Finde auch notwendig, dass wir diese Geldmittel zur Verfügung stellen. Wir haben ja schließlich unter anderem auch 15a-Vereinbarungen mit dem Bund einzuhalten. Wir haben aber auch die UN-Flüchtlingskonvention einzuhalten und es geht mir nicht nur um die Verträge, die man einzuhalten hat.

Wir haben auch eine menschliche Verpflichtung, Menschen, die in Not sind, auch entsprechend zu helfen, und es ist ja nicht so, dass jene Menschen sich das aussuchen, dass sie von zu Hause fliehen müssen, sondern fliehen vor Terror und Krieg und deshalb ist es wichtig, dass wir hier auch entsprechende Maßnahmen budgetär setzen.

Ich sehe das auch wohlwollend, dass diesmal auch die FPÖ diesen beiden Bereichen, sowohl dem Nachtrag, als auch dem Budget zustimmt und daher auch eine Einstimmigkeit in diesem hohen Haus herrscht, was mich in diesem Bereich besonders freut.

Ich komme zum Bildungsbudget. Das, gebe ich zu, ist für mich eigentlich die größere Enttäuschung in diesem Budget. Ich glaube, dass also nirgendwo so klar und deutlich herauskommt, wie wenig Gestaltungskraft in diesem Budget besteht, weil man natürlich auch als Land bildungspolitische Schwerpunkte setzen kann, die ich nicht wirklich sehe. Das einzige, was ich bis jetzt gesehen habe, ist eigentlich die Forderung, dass es die Deutschpflicht in den Pausen geben soll, die ich für pädagogisch kontraproduktiv halte, aber das können wir dann noch im Bildungskapitel diskutieren.

Mehr stört mich unter anderem noch, dass fast drei Millionen Euro weniger budgetiert sind für den Schulbau und für die Schulsanierung als im letzten Jahr, dass es eine deutlich geringere Steigerungsrate gibt, dass im Bereich der Kinderbetreuung, also in den letzten Jahren, fast 1,5 Millionen Euro gestrichen werden im Bereich der Erwachsenenbildung, was fast 30 Prozent betrifft und dass im Endeffekt, ich weiß das gehört nicht ganz zum Bildungskapitel, aber trotz alledem gehört es dazu, das Bildungskonto um fast eine Million Euro gekürzt wird, was fast zehn Prozent betrifft und in Zeiten der steigenden Arbeitslosigkeit und des Fachkräftemangels darf man, meiner Meinung nach, nicht im Bereich der Weiterbildung sparen.

Das ist auch der Grund, warum wir Abänderungsanträge zu diesem Bildungsbudget eingebracht haben, wo ich auch um Unterstützung bitte und ansonsten wir diesem Bildungsbudget in dieser Form die Zustimmung nicht geben können.

Letzter Bereich, inhaltlicher Bereich, zu dem ich noch kommen möchte, ist die Energiepolitik und die Energiewirtschaft, die für mich eine weitere Enttäuschung darstellt.

Da legt also offensichtlich Schwarz-blau wirklich eine Vollbremsung hin. Ich glaube, dass die Grünen und Herr Landesrat Anschöber wirklich in den letzten zwölf Jahren bewiesen haben, dass eine moderne Umweltpolitik ein voller Gewinn für eine Industrieregion wie Oberösterreich sein kann.

Oberösterreich ist ja wirklich ein Maßstab für moderne Umwelttechnik geworden. Oberösterreich ist europaweit eine Modellregion der Energiewende. Wir haben 80 Prozent des Stroms, die erneuerbar erzeugt werden. Wir haben zahlreiche Unternehmen, die im Bereich der Umwelttechnologie wirklich Marktführer, Weltmarktführer sind. Wir haben fast auf jedem dritten Dach eine Sonnenstromanlage und das ist möglich geworden, weil in diesem Bereich wirklich zentral auch investiert worden ist in den Bereich Ökojobprogramm, im Bereich Energiewende, in die Umsetzung der Landesenergiestrategie 2030 und für mich liegen die Vorteile der Energiewende auf der Hand.

Erstens einmal senkt sie die Energiekosten, reduziert die Importabhängigkeit von Krisenregionen in dieser Welt und stärkt unter anderem auch die regionale Wirtschaft. Dennoch glaube ich, dass die Fortführung dieser Energiewende gefährdet ist. Das Wort Energiewende kommt im Arbeitsübereinkommen zwischen ÖVP und FPÖ nicht einmal vor. Die FPÖ hat uns schon eigentlich Jahre wissen lassen, dass sie wenig von der Energiewende hält. Hat eigentlich auch immer den Klimawandel in Abrede gestellt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ein Ding von Menschenhand gemacht, Herr Kollege, bitte!“) Sie haben immer wieder auch den

Klimawandel in, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Von Menschenhand gemacht!“) den von Menschenhand gemachten Klimawandel in Abrede gestellt. Ich definiere es genauer (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „In Abrede kritisiert!“) und stehe jetzt natürlich im Endeffekt so zur Diskussion, dass jetzt auch die ÖVP auf der Bremse steht, wobei ich jetzt noch dazu sage, weil Sie das gerade gesagt haben, ich glaube, dass da ganz, ganz stark die FPÖ und die Industriellenvereinigung die Richtung vorgibt, was diesen (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Irgendwer muss die Richtung vorgeben!“ Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Ja, so ist es!“ Unverständliche Zwischenrufe.) Bereich betrifft.

Ich glaube, dass das Ziel sein sollte, auch für einen Industriestandort Oberösterreich, dass man umweltschonende Produktion forcieren, dass man das Ziel hundert Prozent Strom und Wärme aus erneuerbaren Energieträgern zu erzeugen, dass man den erreichen soll und dass ich deswegen auch nicht verstehe, dass man im Budgetvoranschlag die Mittel zur Förderung der Energiewirtschaft um fast sieben Prozent kürzt.

Das ist auch der Grund, warum wir einen entsprechenden Abänderungsantrag in diesem Bereich stellen und ich sage es noch einmal dazu, also gerade, wenn man jetzt das letzte Wochenende sich anschaut, die UN-Weltklimakonferenz und der Jubel, der entstanden ist, wie man gesagt hat, ja, es gibt das Ziel, sozusagen die Energieproduktion erneuerbar zu gestalten, dann glaube ich, ist das so, dass dieser Retrokurs, der da eingeschlagen wird, meiner Meinung nach, ein ganz fatales, falsches Signal ist und ich kann nur an dieses hohe Haus auch appellieren, dass wir weiter auf Energieeffizienz setzen, dass wir weiter auf Umstellung erneuerbarer Energieträger setzen (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Effizienz, spricht ja nichts dagegen!“). Ich halte das für eine riesen Chance für Oberösterreich, die wir nicht vergeben sollten. (Beifall)

Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir Grüne stehen für Investition in Bildung, wir stehen für Investitionen in Umwelt und Lebensqualität. Ich glaube, dass diese Schwerpunkte in diesem Landesbudget nicht wirklich erkennbar sind. Wir werden diesem Budget nur in bestimmten Bereichen zustimmen.

Ich bin überzeugt, dass wir in den nächsten Tagen noch genug Gelegenheit haben werden, das eine oder andere entsprechend auch zu diskutieren. Ich möchte abschließend auch noch sagen und schließe mich da auch Herrn Landeshauptmann Pühringer an, ich möchte allen danken, die also bei dieser Budgeterstellung mitgearbeitet haben, den Bewirtschafter/innen, den Abteilungen, auch ganz besonders der Finanzdirektion des Landes Oberösterreich und bedanke mich für die Aufmerksamkeit. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann Hirz. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Makor mit seiner Fraktionserklärung, bitte schön Herr Klubobmann.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrter Herr Landeshauptmann und Finanzreferent, liebe Zuseherinnen und Zuseher! Arbeitsplätze schaffen, Rückschritte verhindern. Das ist die Leitlinie der Abänderungs- und Zusatzanträge der SPÖ, des SPÖ-Landtagsklubs zum oberösterreichischen Landesbudget 2016.

Wenn immer mehr Menschen keine Arbeit finden, dann muss Oberösterreich weiter in Arbeitsplätze investieren. Stattdessen, und ich werde die Belege im Anschluss bringen, kürzen in Teilbereichen ÖVP und FPÖ in ihrem schwarz-blauen Budgetpakt notwendige

Investitionen in Kindergärten, in Schulen, für arbeitsplatzpolitische Maßnahmen und auch im Wohnbau. Dagegen tritt die SPÖ mit Abänderungsanträgen an und fordert zusätzlich eine neue Wachstumsgesellschaft des Landes zur Sicherung des Industriestandortes und als Hilfe für neue Startup-Unternehmungen.

Das dem Landtag vorgelegte fünf Milliarden Euro Budget für 2016 ist die erste Bewährungsprobe, ein Offenbarungseid des blau-schwarzen Paktes. Er muss sich daher daran messen lassen, inwieweit die durchaus vollmundigen Ankündigungen und Versprechungen sich in diesem Budget wiederfinden, also mit diesem Budget überhaupt umgesetzt werden können.

Vom Schwerpunkt Arbeitsmarkt, Schwerpunkt Kinderbetreuung, Schwerpunkt Bildung war bei der Budgetpräsentation von Herrn Landeshauptmann Pühringer und seinem Stellvertreter Haimbuchner, Presseveröffentlichung, die Rede. Auch heute wurden diese Schwerpunkte noch einmal untermauert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für uns in diesem Kreis wird es natürlich nicht besonders überraschend sein, dass vor allem Grüne und SPÖ, die dieser Regierungskonstellation, was das Arbeitsübereinkommen betrifft, nicht unmittelbar angehören, die Kritik natürlich eine vehementere ist. Aber wenn man heute auch die Tageszeitungen aufblättert, so lassen sich durchaus, um es vorsichtig zu formulieren, skeptische, sehr, sehr kritische Kommentare auch in Oberösterreich und in den oberösterreichischen Medien lesen.

Und ich darf nur eines zitieren, wenn etwa der Chefredakteur-Stellvertreter der Oberösterreichischen Nachrichten, Wolfgang Braun, heute in seiner Kolumne titelt: "Das Budget 2016, kein Zeichen des Aufbruchs" und nur um den letzten Satz zu zitieren: Beteuerungen, unser Bundesland wieder an die Spitze führen zu wollen, gab es vor allem im Wahlkampf genug, doch bisher blieben das Lippenbekenntnisse. Der Wille zur Kraftanstrengung lässt sich weder im schwarz-blauen Koalitions пакт noch im Budgetplan für 2016 ablesen. Geht es in dieser Tonart weiter, dann wird die Champions League für Oberösterreich dauerhaft nur noch mit dem Fernglas zu erkennen sein. Zitat Ende.

Die Kritik an dem vorgelegten Budget und die Skepsis an dem vorgelegten Budget gehen also weit über die Kreise des Landtags hinaus. Auch die Aussagen und Aussendungen der Industriellenvereinigung in etwa sind durchaus als sehr, sehr kritisch zu bezeichnen. Bevor ich aber auf die wesentlichen, aus unserer Sicht wesentlichen Details des Budgets, des Landesbudgets eingehe, ein paar ganz grundsätzliche Bemerkungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor fast genau auf den Tag 70 Jahren, tagte in Oberösterreich erstmals nach der Befreiung, nach Ende des Zweiten Weltkriegs der Oberösterreichische Landtag. Es war dies am 13. Dezember 1945, also vor 70 Jahren. Es war dies in einer Zeit, wo halb Oberösterreich, halb Österreich, halb Europa dem Grunde nach in Schutt und Asche gelegen sind. Es war dies eine Zeit, wo auch in Oberösterreich zehntausende Flüchtlinge und Vertriebene in Oberösterreich waren, durch Oberösterreich reisten, manche hier eine neue Heimat gefunden haben. Wenn wir in den nächsten drei Tagen des Budgetlandtags sehr oft, das kann ich schon prognostizieren, davon reden, dass unser Budget 2016 eine besonders große Herausforderung ist, dann sollte man das auch mit der notwendigen Demut rückblickend zur Kenntnis nehmen, dass wahrscheinlich jene, die vor 70 Jahren an dieser Stelle statt uns gesessen sind, das in einer völlig anderen Situation

gemacht haben. Das wahrscheinlich notwendiger Weise mit einem deutlichen Schuss mehr an Optimismus und Zuversicht getan haben, als wir das oft hier herinnen tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Jahr 2015, so glaube ich, wird als ein durchaus markantes Jahr in die oberösterreichische Landespolitik eingehen. Auf der einen Seite wurde uns allen schmerzvoll vor Augen geführt, was in den vergangenen Jahren, ja Jahrzehnten und mehreren Jahrzehnten an großen Fehlern passiert sind. Noch nie war eine Landtagswahl so von bundespolitischen, europapolitischen aber auch letztendlich weltpolitischen Themen geprägt und dominiert, wie es diesmal der Fall war. Ich spreche hier dezidiert nicht ausschließlich und alleine von der so genannten Flüchtlingswelle, diese ist ja nur eine Ursache für eine katastrophale internationale Politik, deren Ursachen wiederum zu mindestens bis zur Hälfte des letzten Jahrhunderts, wenn nicht weit darüber hinaus, zurückgehen. Ich darf nur daran erinnern, dass 1955 mit Hilfe des Westens etwa gewaltsam der demokratisch orientierte Iran gewaltsam geputscht wurde, die Taliban mit Hilfe der USA aufgerüstet wurden, das Ganze dann in zwei Irak-Kriegen mündete. Wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch hier in Oberösterreich die Rechnung mit der Flüchtlingssituation und den Hilfesuchenden, die jetzt unterwegs sind, auch heute daraus präsentiert bekommen.

Seit Jahren, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man, wenn man es will auf den Inseln Lesbos, Lampedusa beobachten, wie tausende, abertausende, aberzehntausende Flüchtlinge und Hilfesuchende nach Europa kommen. Für uns selber ist es erst von wirklichem Interesse geworden, als plötzlich ähnliche Situationen im Spätherbst dieses Jahres in Nickelsdorf, in Spielfeld waren. So lange es ein Problem der Griechen und Italiener war, waren wir froh darüber, dass wir im damals noch bevorteilten Norden nicht unmittelbar davon betroffen waren. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Jahr 2015 wird leider möglicher Weise auch als jenes Jahr in die Geschichte eingehen, wo der Traum von einem solidarischen Europa zerbrochen wurde. Mit einer auf der einen Seite demütigenden finanzpolitischen Unterwerfung Griechenlands auf der anderen Seite, der Weigerung, der nachhaltigen Weigerung vieler europäischer Staaten, sich in der Flüchtlingsfrage zu beteiligen und zusammenzuarbeiten, und eine immer prononciertere Anti-EU-Politik eines EU-Mitgliedsstaates, eines bedeutenden Staates, Großbritannien. Das alles, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind Themen, die uns im kommenden Jahr auch weiterhin beschäftigen werden, die im kommenden Jahr auch für unser Landesbudget von Bedeutung sein werden. Auf der anderen Seite wirken nach wir vor auch im Jahr 2015 acht Jahre, siebeneinhalb Jahre nach der großen Finanzkrise, weiterhin die großen internationalen Banken, Hedgefonds, Pensionsfonds ungehindert, nach wie vor gehen sie ihren Spekulationsgeschäften nach, eine wirkliche Zählung dieses internationalen Casino-Kapitalismus ist noch nicht wirklich gelungen. Auf der anderen Seite findet man dann schnell Schuldige überall dort, wo dann aufgrund der entzogenen Steuereinnahmen für die öffentlichen Haushalte, es gibt ja abenteuerlichste Finanzkonstruktionen, die die internationalen Konzerne mittlerweile anwenden. Da ist kein Land davor gefeit, einen Teil der Schuld auf sich zu nehmen, weil da geht es nicht nur um die Schweiz, Luxemburg, nicht einmal nur um Österreich, sondern die picken sich die interessantesten Steuersätze aus jedem Land heraus, sie wählen Konstruktionen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wo dann am Ende des Tages ein Milliardenkonzern weniger Steuern zahlt als das Putzpersonal in der Vorstandsetage. Dieses fehlende Geld in den öffentlichen Haushalten, meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses durchaus auch verzockte Kapital auf den internationalen Finanzmärkten, ist auf der einen Seite weg, auf der anderen Seite werden die Schuldigen ganz woanders gesucht.

Ich darf auch ein zweites Mal eine heutige Tageszeitung, die ÖVP wird sich freuen, das Neue Volksblatt zitieren, wo es darum geht, wo sind denn die Kostentreiber, wo muss denn gespart werden, es kommt klar zum Ausdruck: Der Internationale Währungsfonds rät zum Sparen bei Pensionen, bei der Bildung, bei der Gesundheit. Kein Wort, meine sehr geehrten Damen und Herren, kein Wort darüber, dass das Geld, das offensichtlich in großen Mengen vorhanden ist, das auch von der EZB bereitgestellt wird, mit dem Wunsch und Willen, die Wirtschaft zu beleben, aber in Wirklichkeit dieses Geld ganz offensichtlich nicht zur Behebung, es wäre ein guter Ansatz zur Behebung der so genannten Kreditklemme, eingesetzt wird, sondern das viele Geld schon wieder auf den Börsen und Spekulationsbühnen dieser Welt ausgegeben wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da haben wir eine echte Schieflage in unserem System, das wir nicht in Oberösterreich lösen können, aber die Auswirkungen dieser Schieflage, meine sehr geehrten Damen und Herren, die spüren wir in unseren Budgets, das spüren wir dabei, dass für viele unserer Aufgaben, die wir uns gemeinsam setzen und setzen wollen, das notwendige Geld nicht mehr vorhanden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor 70 Jahren der erste Landtag, vor 60 Jahren ebenfalls, fast auf den Tag genau, eine zweite ganz, ganz wesentliche und weitreichende bis zum heutigen Tag wirkende Erneuerung, die eingeführt wurde, das ASVG. Es gibt in diesen Tagen viele Festakte dazu, die daran erinnern. Warum spreche ich vom ASVG, weil das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz den Wunsch zum Ausdruck gebracht hat, dass niemand mehr in Österreich Angst vor Krankheit, Angst vor Unfall, Angst vor Arbeitslosigkeit und Armut im Alter haben sollte, Kernaufgaben, meine sehr geehrten Damen und Herren, eines solidarischen Staates, Kernaufgaben eines Wohlfahrtsstaates. Es war zehn Jahre nach Kriegsende, wo ebenfalls die Kriegsschäden noch längst nicht beseitigt waren, damals hatten alle Politikerinnen und Politiker aller Couleurs die Vision, dies umzusetzen. Heute, 60 Jahre später, ist ein neuer konservativer, neoliberaler Mainstream, der vieles von dem über Bord werfen möchte. Ganz so als würden uns nicht die zahlreichen europäischen und internationalen Beispiele ganz glasklar aufzeigen, dass überall dort, wo der Sozialstaat abgebaut wird, es auch wirtschaftlich bergab gehen muss. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann kein Miteinander geben, wo das Soziale abgesägt wird und die Demokratie in Frage gestellt wird, denn beide gehören zusammen. Wer die Demokratie retten will, der muss auch den Wohlstand retten, wir können alle gemeinsam darauf stolz sein, was unsere Eltern und Großeltern nach 1945 aus diesen Trümmern aufgebaut haben. Im Besonderen, meine sehr geehrten Damen und Herren, auf einen demokratischen Sozialstaat, der für die allermeisten Menschen auf diesem Erdball wie ein Paradies erscheinen muss. Das Fundament bildet, es war heute mehrfach schon die Rede davon, das Fundament dieses Staates und dieses Wohlfahrtsstaates bildet die Arbeit.

Da kommen wir nach Oberösterreich ganz unmittelbar zurück. Mit einer Arbeitslosenrate von 5,9 Prozent im November dieses Jahres, annähernd 40.000 Arbeitslosen gibt es tatsächlich noch einiges zu tun und unsere Anstrengungen zu erweitern. Der Landeshauptmann hat es angeführt, das Konjunkturpaket vom Juni 2015 war und ist eine wichtige Initiative, die auch von allen vier Fraktionen mitgetragen wurde. Auf der Agenda dieses Konjunkturpaketes stehen vor allem Baumaßnahmen, Rot-Kreuz-Gebäude, Musikschulen, Haltestellen im öffentlichen Verkehr, Park-and-Ride-Anlagen, Schulsanierungen, bis zu tausend zusätzliche Wohnungen und Investitionen in die Umwelt wurden in Aussicht gestellt und sind teilweise in Umsetzung.

Diese durchaus positiven, notwendigen und zusätzlichen Initiativen, meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Konjunkturbelebung, finden jedoch leider keine zusätzliche Fortsetzung in diesem Budget 2016 zwischen Schwarz und Blau. Die wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Situation hat sich ja nicht gebessert, ganz im Gegenteil, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus unserer Sicht bedarf es weiterer Initiativen, um dem Grundübel, von dem ich auch vorher gesprochen habe, nämlich der Arbeitslosigkeit tatsächlich ernsthaft mit Kraft und mit aller Anstrengung gemeinsam entgegenzutreten. Dort, wo ebenfalls dringend Handlungsbedarf für investive Maßnahmen besteht, etwa beim Wohn-, Schul- und Kindergartenbau, beim Pakt für Qualifizierung halten sich ÖVP und FPÖ zurück, oder sie stimmen sogar gegen die Abänderungsanträge der SPÖ.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die SPÖ wird wie im Finanzausschuss im Zusammenhang mit den Investitionsbeiträgen an Gemeinden für Kindergärten und Investitionsbeiträge an Gemeinden für den Schulbau Abänderungsanträge einbringen, die dahingehend lauten, dass die jeweiligen Budgetsummen zumindest jenes Niveau wieder erhalten sollen, wie wir es bereits 2014 hatten. Wir können nicht auf der einen Seite von einer Kindergartenoffensive, von einer Schulbauoffensive reden und andererseits die Budgets in diesen betreffenden Teilen reduzieren, das geht nicht. (Beifall) In Summe geht es bei diesen beiden Anträgen um rund fünf Millionen Euro, also keine Budgetsumme, die das Landesbudget aus den Angeln heben würde, aber ich halte es für dringend notwendig, in diesen Bereichen nicht nachzugeben, sondern eher nachzusetzen. Auch auf Bundesebene läuft bereits ein Konjunkturpaket mit der dort in Aussicht gestellten Wohnbauoffensive und leistbarem Wohnraum für rund 30.000 Wohnungen, es sollten in etwa 16.000 bis 20.000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Da haben auch wir im Land, aber auch die Gemeinden die Aufgabe, nunmehr zu schauen, dass wir sehr rasch und umgehend diese Mittel abrufen, schauen, dass die Grundstücke für diesen Wohnbau auch rasch zur Verfügung stehen. Der Bund investiert ebenso in Kinderbetreuungsplätze, in den Ausbau der Schieneninfrastruktur, in das hochrangige Straßennetz, Breitbandinitiative, sodass wir in Summe, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir auch unsere Anstrengungen in Oberösterreich ausbauen und ausweiten, von tatsächlich arbeitsmarktpolitischen Effekten sprechen können.

Ein zweiter, ebenso wichtiger Punkt im kommenden Jahr, von dem wir alle gemeinsam hoffen, dass davon eine Konjunkturbelebung ausgeht, die auch spürbar ist, ist die Steuerreform, die mit 1. Jänner 2016 in Kraft treten wird, die für die Bürgerinnen und Bürger wahrscheinlich dann ab Februar und in den Folgemonaten spürbar wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn es tatsächlich so umgesetzt wird, dass durch diese Steuerreform der Eingangsteuersatz für Einkommen ab 11.000 Euro jährlich von derzeit 36,5 auf 25 Prozent gesenkt wird, die Steuerstufen von bisher drei auf sechs fairere Steuerstufen aufgeteilt wird, so bringt das eine Entlastung in der Größenordnung von fünf Milliarden Euro. Das ist bitte keine Kleinigkeit mehr, von fünf Milliarden Euro für 6,4 Millionen Österreicherinnen und Österreicher. Es wird die Massenkaukraft stärken, man kann davon ausgehen, dass die Kaufkraft dadurch auch die Wirtschaft beleben wird, dadurch auch wichtige Wirtschaftsimpulse davon ausgehen. 90 Prozent der Entlastung durch diese Steuerreform kommt den Klein- und Mittelverdienern in diesem Land, die unter 4.500 Euro verdienen zugute, das ist tatsächlich konkrete Wirtschaftsankurbelung. (Beifall)

Dank der Steuerreform wird das Wirtschaftswachstum auch steigen, Wifo und IHS gehen von einem Anstieg um 1,4 Prozent des BIPs im nächsten Jahr aus. Steuern auf Arbeit senken, Steuern auf Kapital und Vermögen erhöhen, ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, dazu stehen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Wenn sehr rasch bei

derartigen Behauptungen, es ist dem Kollegen Stanek fast auf den Lippen gelegen, bei derartigen Forderungen von Leistungsfeindlichkeit und Reichenbashing die Rede ist, so muss man sich wirklich fragen: Von welchem Leistungsbegriff, von welcher Leistungsdefinition geht man dann in Wirklichkeit aus? Ist jener, der aus welchem Grund auch immer, ob er erbt, erarbeitet oder sonst irgendwie daran gekommen ist, jener, der viel Geld auf der Seite hat, ein Riesenvermögen hat, sein Geld für sich „arbeiten“ lässt der Leistungsträger, oder sind es nicht ganz andere Personen in Österreich, in Oberösterreich? Wer in den letzten Monaten und Jahren entlang der jetzigen S10 gefahren ist, der wird gesehen haben, Geld hat noch nirgends gearbeitet, das waren die Bauarbeiter, die dort gearbeitet haben. Wenn du beim Zielpunkt an der Kassa zahlen musst, solange du es noch kannst, da sitzt nicht das Geld und arbeitet für irgendjemanden, da sitzen die Kassiererinnen und Kassiere, das sind die wirklichen Leistungsträger und Leistungsträgerinnen unserer Gesellschaft. (Beifall)

Wir kommen noch zu einem zweiten heiklen Punkt, der aber in der Landespolitik in den letzten Wochen durchaus auch debattiert wurde, die Debatte rund um die Sonntagsöffnung in Wels, die gezeigt hat, wie mit Werten, mit traditionellen Werten umgegangen wird, wie schnell sie über Bord geworfen werden können. Obwohl der Großteil der Geschäftsinhaber gegen eine Sonntagsöffnung in der Adventzeit war, hat das Land Oberösterreich auf Initiative der Wirtschaftskammer den Welser Innenstadtgeschäften die Öffnung an den vier Adventsonntagen erlaubt, solange keine Angestellten an diesen Tagen eingesetzt werden. Da teile ich die Einschätzung von dir Gottfried, da hat die Wirtschaftskammer wieder entschieden, da hat wohl wieder der Schwanz mit dem Hund gewedelt, also die Wirtschaftskammer mit der ÖVP. Wir gemeinsam, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben in der Landesverfassung den Schutz des arbeitsfreien Sonntags drinnen, uns als Sozialdemokraten ist er noch etwas Wert. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: "Der Antrag kam nicht von der Wirtschaftskammer! Nachlesen!")

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für das Landesbudget und das Land Oberösterreich sind die oberösterreichischen Gemeinden von besonderer Bedeutung, sie genießen viele Standortvorteile. Angefangen von den tüchtigen Oberösterreichern und Oberösterreichern, den innovativen und erfolgreichen Unternehmen, den guten bis sehr guten Kindergärten, Schulen, Hochschulen über die schöne Landschaft und kulturelle Vielfalt bis hin zu den tatkräftigen und engagierten Bewohnerinnen und Bewohnern.

Die oberösterreichischen Gemeinden haben jedoch einen ganz entscheidenden Standortnachteil gemeinsam, in steuerlicher, in finanzpolitischer Hinsicht, sie liegen in Oberösterreich. Denn kein anderes Bundesland schröpft seine Gemeinden derart wie Oberösterreich. Nächstes Jahr beträgt der negative Saldo aus den Transferbeziehungen mit dem Land mehr als 315 Millionen Euro. Das bedeutet, dass die Gemeinden und ihre Gemeindeverbände 315 Millionen Euro mehr an das Land zahlen müssen, als sie über Transfers wieder zurückbekommen. Das ist ein echter österreichischer Spitzenwert. Hier spielen wir in der Champions League tatsächlich mit.

Darunter leiden aber genau diese Gemeinden und ihre Bürger, weil für die lokale Wirtschaft das Geld letztendlich entzogen wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Landeshauptmann ist leider nicht mehr da, aber er wird zuhören, so wie ich ihn kenne, das wäre ein perfektes Paradebeispiel dafür, wo man deregulieren könnte.

Die Finanzbeziehungen und Finanzverflechtungen des Landes Oberösterreich mit seinen Gemeinden, mit den grauen Querfinanzierungen und Finanzausgleichen, da könnte man

tatsächlich einmal ordentlich entflechten. Schwarz-blau hat dazu auch eine Antwort gegeben. Nämlich das, dass alles gleich bleiben soll, wie es bisher ist. Überall dort, meine sehr geehrten Damen und Herren, wo sie selbst deregulierend eingreifen könnten, dort ist es nicht so eilig ganz offensichtlich. Und dabei bin ich davon überzeugt, dass wir unseren oberösterreichischen Gemeinden wieder deutlich mehr Luft zum Atmen geben müssen, denn die Gemeinden stellen unsere Daseinsversorgung zur Verfügung. Sie sind der Lebensmittelpunkt der Menschen und die breite Investitionslokomotive für die Klein- und Mittelbetriebe im gesamten Land. (Beifall)

Die Sozialpolitik des Landes, das Sozialbudget, das durchaus, auch was sein Volumen betrifft, von Bedeutung im Gesamtbudget ist, ist ebenfalls sehr, sehr wichtig. Gute Sozialpolitik kostet Geld. Dafür kommt uns das in die Sozialpolitik investierte Geld aber doppelt und dreifach zu Gute. Es war heute in der Früh um 8:15 Uhr ja eine Übergabe einer Resolution der SLI (Selbstbestimmtes Leben-Initiative OÖ) die den Abgeordneten ihre Vorstellungen und ihre Forderungen über jene Punkte, die für sie von Bedeutung sind, übergeben haben.

Und es stimmt leider, es stimmt leider, dass obwohl in den vergangenen Jahren der Ausbau massiv war, das soziale Netz in Oberösterreich dicht und dichter geknüpft wurde, die Wartelisten in vielen Bereichen trotzdem sehr, sehr groß sind.

Die getroffene Vereinbarung der Sozialpartner, auf deren Basis das Sozialbudget erstellt wurde, ist daher prinzipiell zu begrüßen. Aber es gibt nicht wirklich einen Anlass dafür, überoptimistisch oder gar euphorisch zu sein. Die Einigung sichert im Wesentlichen das bisher Erreichte. Uns muss aber allen gemeinsam klar sein, dass mit diesem Budgetpfad nur ein moderater, ein kleiner weiterer Leistungsausbau in den nächsten sechs Jahren möglich sein wird. Gerade, wenn man gleichzeitig den vorhandenen Rucksack in der Größenordnung von 44 Millionen Euro mit in die Rechnung hereinnimmt.

Im Angesicht des steigenden Bedarfs war die Rede gerade davon langer Wartelisten, ist aber ein moderater Ausbau wahrscheinlich nicht ausreichend, um jenen, die bisher keine Leistung erhalten haben, eine Perspektive zu bieten.

Die bloße Verwaltung des Bestehenden ist nicht das Ziel der Sozialdemokratie. Wir wollen gestalten und dafür braucht es entsprechende Spielräume. Genau deshalb wird, und er hat das ja auch öffentlich angekündigt, Soziallandesrat Reinhold Entholzer im Sozialressort ein Entwicklungsprojekt starten, um Abläufe zu verbessern und trotz engem und engstem Korsett wieder mehr Spielräume für das Soziale zu schaffen. Aber umgekehrt verlange ich aber auch von der ÖVP, von der FPÖ, von der Koalition, dass wenn dieses Entwicklungsprojekt, wenn die Experten, die dabei mitarbeiten, aufzeigen, dass der geschaffene Spielraum noch immer zu gering ist, um einen rascheren Ausbau der Wartelisten zu ermöglichen und wenn diese Koalition dann tatsächlich auf der Seite der Menschen steht, dann erwarte ich, dass letztendlich dies bei der zukünftigen Mittelausstattung des Sozialressorts berücksichtigt werden wird. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schwarz-blau hat mehrere Schwerpunkte gesetzt. (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek und Abg. KO Ing. Mahr: „Vier!“) Sie spiegeln sich nur bedingt, nur im Teil in diesem Budget wider.

Im Übereinkommen war die Rede, dass man sich für eine Gebührenbremse für die Bürgerinnen und Bürger einsetzen wird und hat gleichzeitig festgelegt, dass die Gebühren

für Abwasser und Trinkwasser bei zwei Prozent Steigerung jährlich fixiert und definiert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus heutiger Sicht und aus dem, was heute die Wirtschaftsexperten zukünftig prognostizieren, ist das keine Gebührenbremse. Das ist im Gegenteil sogar eine Gebührenerhöhung. Weil kein namhaftes Institut in Österreich die Inflationsrate in den kommenden Jahren bei zwei oder über zwei Prozent sieht. Nicht einmal, das wird unmittelbar eingehalten.

Das Wohnbaubudget, das dann noch ausgiebig im zuständigen Kapitel und mit dem zuständigen Referenten diskutiert wird, wurde (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Ich freue mich!“), ich mich auch, wurde ebenfalls wieder gekürzt. (Zwischenruf Landesrat Haimbuchner: „Trotzdem bauen wir wieder mehr!“) Sie liegen erstmals sogar im Voranschlag unter jener fiktiven Zahl, die historisch als zweckgebundene Mittel des Bundes gekommen sind, erstmals wird weniger im Voranschlag ausgewiesen als an zweckgebundenen Mitteln vormals zugewiesen wurden. Also die Geschichte, dass in Oberösterreich ohnehin alles für den Wohnbau verwendet wird, was theoretisch zugewiesen wurde, ist nicht weiter aufrecht zu erhalten.

Und meine sehr geehrten Damen und Herren, der Landeshauptmann hat es mit dem Verweis auf Lukas (Unverständlicher Zwischenruf) und dem Evangelium dazu verwiesen, diese Koalition geht davon aus, dass sie nachhaltige, enkelgerechte Budgetpolitik macht. Und der Herr Landeshauptmann hat in seiner Rede davon gesprochen, dass er keine Schulden den heute jungen Menschen oder gar den Enkeln überlassen möchte. Das ist ein hehres Ziel, nur einhalten tun wir es nicht immer und nicht immer ausschließlich und grundsätzlich.

Wir haben heute einen Beschluss, oder am Ende der Budgettage einen Beschluss über die Finanzierung der FHs in Wels und Steyr, der beiden Standorte, wo 39 Millionen Euro an Investitionen das Land zuschießen wird. Und ich weiß nicht, ob jemand bis zum Ende des Textes es tatsächlich durchgelesen hat. Die Finanzierung sieht so aus, dass, und das lassen Sie sich bitte auf der Zunge zergehen, die Tilgung dieser 39 Millionen Euro in den Jahren 2034 bis 2047 erfolgen wird. Das ist genau das, was eigentlich Sie vermeiden wollten. Nämlich, dass Sie die Kosten für die Entscheidungen, die wir heute treffen, den Kindern, denn 2037 würde ich sogar schon fast sagen den Enkeln, letztendlich überlassen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Da müssen Sie aber schon alles lesen! Es kann jederzeit früher bezahlt werden! Das ist nur ein Schutzmantel!“)

Es spricht nichts, und das will ich dezidiert sagen, gegen die Finanzierung der FHs, es spricht auch nichts dagegen, langfristige Finanzierungsspielräume sich einzuräumen, nur sich gleichzeitig dann ein bisschen mit einem Heiligenschein hinzustellen und zu sagen enkelgerecht und dann Finanzierungen zu machen, die 2034 mit der Tilgung erst beginnen ist halt etwas, das meiner Meinung nicht zusammenstimmt. (Zwischenruf Landeshauptmann Pühringer: „Dann nehmen wir die fünf Prozent vom Sozialbudget, dann werden wir gleich mehr Geld zur Verfügung haben! Auf der einen Seite für die eigenen Ressorts riesige Erhöhungen fordern und auf der anderen Seite eine geringfügige Verschuldung schlecht machen, so geht es nicht!“ Beifall.) Herr Landeshauptmann, was ich kritisiert habe, sind weder die Ausgabe von 39 Millionen Euro noch, dass das Sozialbudget um fünf Prozent steigt, sondern die Art und Weise, das Instrument einer Finanzierung, das mit 2034 beginnt, überhaupt erst in Tilgung zu gehen, und 2047 abgeschlossen ist und nicht einmal das kritisiere ich noch! Ich kritisiere nur das, sich gleichzeitig hinzustellen und immer wieder zu

behaupten, enkelgerecht, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Stimmt ihr da mit?“) selbstverständlich! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Na, dann verstehe ich das überhaupt nicht!“) Selbstverständlich, aber ich habe den Heiligenschein nicht! (Zwischenruf Landeshauptmann Pühringer: „Den haben wir auch nicht!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die schwarz-blaue Koalition hat in Teilbereichen, in für uns wesentlichen Teilbereichen ihre eigenen Ansprüche nicht erfüllt. Das betrifft die Kindergärten, die Investitionsbeiträge, Schulbau, den Wohnbau, der zu niedrig dotiert wurde und letztendlich auch den Budgetansatz der sozialökonomischen Betriebe, wo wir es aus unserer Sicht für falsch halten, dort Einsparungen zu treffen. Wir wollen in unserem Abänderungsantrag lediglich wieder, dass wir auf die Summe des Jahres 2014 zurückkehren.

Das Budget 2016, Herr Landeshauptmann, ist mit Sicherheit, und da zolle ich Ihnen ja durchaus Respekt, mit Sicherheit schwer zu erstellen gewesen. Es ist das 19. Budget, wo ich auch im Landtag dabei bin. Ich kann Ihnen berichten, dass jeder Finanzreferent, Sie waren es zur allermeisten Zeit (Zwischenruf Landeshauptmann Pühringer: „16 Jahre!“), vor Ihnen war noch Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Leitl. Jeder der Finanzreferenten hat gesagt, dass das jeweils aktuelle Budget das schwierigste war. Und ich glaube es ja auch, weil das ist so wie im Fußball, das nächste Spiel ist immer das entscheidende. Dafür zolle ich durchaus Respekt. Aus unserer Sicht wäre es aber sinnvoll, notwendig und wirtschaftspolitisch und arbeitsmarktpolitisch notwendig gewesen, in jenen Bereichen, wo wir die Abänderungsanträge eingebracht haben, zusätzliche Initiativen zu setzen und die beantragen wir. Und die insgesamt 9 Millionen Euro, die unsere Anträge ausmachen, wäre eine schönes Zeichen, wenn es dafür eine Mehrheit in diesem Hause geben würde. Danke sehr! (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann Makor! Ich bitte nun Herrn Klubobmann Ing. Herwig Mahr um seine Fraktionsrede.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer, Herr IV-Präsident Greiner, Herr Dr. Haindl-Grutsch, meine Damen und Herren im Internet! Das erste Budget unmittelbar nach einer Wahl ist sicherlich immer eine besondere Herausforderung. Der Voranschlag ist kurzfristig und unter schwierigen Rahmenbedingungen entstanden.

Wir haben die Zahlen schon gehört, 5,16 Milliarden Euro an Ausgaben, 5,09 Milliarden Euro an Einnahmen, eine Neuverschuldung von 67 Millionen Euro. Das Minus kennen wir auch schon, wie es sich zusammensetzt. Aus der Steuerreform, dem Pflegepaket, dem Ärztepaket, zusätzlich die Flüchtlingskrise und der Funk. Gekürzt wird ein bisschen bei den Ermessensausgaben, um 13 Millionen Euro auf 391 Millionen Euro, sage aber trotzdem die Investitionsquote bleibt mit 17,8 Prozent überdurchschnittlich hoch, das ist ein guter Parameter.

Wir werden aber, das sei dahingestellt, auch in den nächsten sechs Jahren eine nachhaltige Finanzpolitik betreiben müssen. Ziel muss es sein, auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten einen strukturell ausgeglichenen Haushalt und, sobald es die Konjunktur und die Arbeitsmarktlage erlauben, einen Haushalt ohne Abgang zu erstellen. Darüber hinaus besteht meines Erachtens mittelfristig das Ziel, wieder die Schuldenfreiheit des Landes generell zu erreichen.

Weiterhin der Grundsatz Investieren vor Konsumieren. Das hat Priorität, damit auch in schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen zukunftsorientierte Investitionen zu realisieren sind.

Die derzeitige Wirtschaftssituation einerseits und der Einnahmenausfall auf der anderen Seite, der sich aus der Steuerreform ergibt, erfordern natürlich eine äußerst sparsame Budgetpolitik. Wir werden spürbare Kürzungen in den Ermessensausgaben durchführen müssen, wir werden die Pflichtausgaben senken, wo es rechtlich möglich ist und wo es zu vertreten ist. Wir werden das Anstreben von Synergieeffekten in allen Bereichen der Verwaltung ausloten müssen, und wir müssen schauen, dass wir auch in Zukunft die Investitionsquote über 17 Prozent halten.

Die aktuelle wirtschaftliche Situation stellt natürlich enorme Herausforderungen dar. Daher ist es unsere Pflicht, unsere Verantwortung so zu übernehmen, dass wir für die oberösterreichische Bevölkerung auch wieder konstruktiv arbeiten. Es wird auch der Tenor für die nächsten sechs Jahre sein. Wir dürfen nicht mehr die Augen verschließen, wir müssen einfach Probleme ansprechen, die da sind, wir müssen die Zeichen der Zeit erkennen. Wir müssen aber auch Mut zur Reform haben, und auch, wenn sie manchmal unbequem und schmerzhaft sind, wir dürfen unpopuläre Maßnahmen nicht aufschieben und wir müssen signalisieren, dass wir uns was trauen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Nämlich das erwartet die Bevölkerung von uns.

Und wir haben in den ersten acht Wochen ja schon erste Impulse gesetzt. Der Vizepräsident des Landesschulrates wird nicht nachbesetzt und draußen ist bereits die Zusammenlegung der BHs Grieskirchen und Eferding. Um nur einen ersten Schritt zu nennen. Das alles, lieber Gottfried, haben wir bereits in den ersten acht Wochen gemacht. Daher frage ich mich, wo dir die Schwerpunkte fehlen? Und du hast Seneca vorher zitiert. "Den guten Steuermann lernt man erst im Sturm kennen". Und die Wikinger, lieber Gottfried, haben gesagt, über den Wind können wir nicht bestimmen, aber wir können die Segel richten. Jawohl, es weht ein anderer Wind, lieber Gottfried, und wenn du mit diesem Wind nicht zusammenkommst, dann musst du rudern! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Da hilft auch kein Windrad!“, Beifall)

Und Herr Kollege Makor, ich weiß, dass du bei jeder Rede hier den Klassenkampf forciert. Aber eines, glaube es mir, wir haben über das gesprochen, wir sind der Landeshauptmann-Stellvertreter. Wir sind nie zu der Überzeugung gekommen, dass wir in finanziellen Situationen die SPÖ befragen. Ich glaube, ihr habt nicht wirklich die richtigen Finanzberater, daher werden wir auch zu den zukünftigen Budgets keinen Bedarf für eine Beratung von euch brauchen.

Aber schauen wir uns doch einmal den Bund an. Dort ist es ja eine SPÖ-geführte Bundesregierung. Die ist ja doch hauptverantwortlich für die derzeitige wirtschaftliche Situation, für die desaströsen Arbeitsmarktdaten. Und das spielt natürlich auch in die Bundesländer hinein. Und der Titel der Steuerreform, ob der glaubwürdig, ob hier eine Entlastung für die Bevölkerung kommt, das wage ich auch zu bezweifeln.

Schauen wir uns ein bisschen so die Kapitel an. Öffentliche Ordnung und Sicherheit. Sicherheit muss oberste Priorität haben. Muss ein elementares Grundbedürfnis für die Bevölkerung sein, und ich sage trotz Sparkurs, werden hier wichtige Investitionen in die Sicherheit, in die verbesserte Koordination der Einsatzorganisationen durch den Digitalfunk und die enge Zusammenarbeit mit der Landespolizeidirektion gemacht. Wir haben Polizei

und Bundesheer, das ist unsere Verpflichtung. Wir müssen sie gerade in unsicheren Zeiten stärken.

Es muss auch in Wien ein Umdenken geben, was das Bundesheer betrifft. Weil wenn es brennt, dann schreit jeder nach dem Bundesheer und der Polizei, aber vorher werden für die Aufrechterhaltung der Souveränität eines Staates die elementarsten Einrichtungen beinahe zu Tode gespart. Und ich zitiere hier den Präsidenten der österreichischen Offiziersgesellschaft, Herrn Oberst Erich Cibulka. Er sagt, wir sehen die dramatischen Folgen jahrelanger Sparpolitik. Die Situation verlangt sofortiges Handeln und darf keinesfalls schöngeredet werden.

Natürlich, der aktuelle Assistenzeinsatz hat Priorität, ohne Zweifel. Aber wenn man bei so kleinen Einsatzdimensionen bereits Übungen absagt, Katastropheneinsätze in Frage stellt, und Rekruten in ihrer Waffengattung nicht ordnungsgemäß ausgebildet werden können, dann ist das meines Erachtens eine Bankrotterklärung der Wehrdienstreform, die die oberösterreichische Bevölkerung 2013 entschieden hat. Ich kann nur den zuständigen Landesrat Elmar Podgorschek bitten, sich dieser Sache anzunehmen. Ich weiß, dass du als Hauptmann der Reserve großes Gespür hast.

Schauen wir uns den Bereich Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft an. Die Ausbildung, meine sehr geehrten Damen und Herren, soll bereits im Kindergarten beginnen, der wichtigsten Grundlage für die Bildung eines Menschen für die Zukunft. Die Kinderbetreuung ist wichtig für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Aufgabe der Politik ist es, entsprechende Maßnahmen dafür zu setzen. Kinderbetreuungseinrichtungen gehören und werden auch weiter ausgebaut. Unsere Familien müssen die Sicherheit haben, dass der Nachwuchs in guten Händen ist, und der Wiedereinstieg ins Berufsleben für Frauen auch möglich ist. Nur dann werden sich die jungen Leute wieder für Kinder entscheiden.

Wir haben bereits, wie gesagt, gesprochen in dieser Gruppe über die Abschaffung des Vizepräsidenten. Wir werden Doppelgleisigkeiten abschaffen. Wir sagen, was die Bildungsreform betrifft, ein klares Nein. Wir wollen ein differenziertes Schulsystem. Wir wollen keine Gesamtschule und auch keine verpflichtende Ganztagschule. Wir wollen die Wahlfreiheit für die Eltern haben und wir wollen auch, dass die Gymnasien nicht ausgehungert werden. (Beifall)

Wir wollen auch eine Schulsprache Deutsch und wir werden dieses Projekt wirklich vorantreiben. Wir werden daher eine flächendeckende Aufnahme der Verwendung der deutschen Sprache in die Hausordnung an allen oberösterreichischen Schulen anstreben. Die Hausordnung kann vorschreiben, dass jeder Schüler verpflichtet ist, sich in deren Geltungsbereich in der deutschen Sprache zu verständigen. Und zwar auch außerhalb des Unterrichts, wie etwa im Schulgebäude oder im Schulhof, in den Pausen und bei Wandertagen. Ich sage das dazu. Es gibt in Deutschland sehr viele Schulen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wo das hervorragend funktioniert. Eine richtige Bildungspolitik ist ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Integration. Mangelnde Sprachkenntnisse erschweren den Einstieg ins Berufsleben und tragen maßgeblich zu einer hohen Arbeitslosigkeit bei.

Wichtig ist mir aber auch der Respekt vor den heimischen Grundwerten, wie zum Beispiel die Gleichberechtigung oder auch die Entscheidungsfreiheit. Falsch verstandene Toleranz darf nicht dazu führen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir uns von wichtigen religiösen Festen oder Symbolen hier verabschieden müssen. (Beifall) Christliche Symbole

wie das Kreuz, oder Feste wie Weihnachten und Nikolaus gehören, meine sehr geehrten Damen und Herren, zu unserem Schulalltag.

Forschung und Entwicklung sind auf dem richtigen Weg. Das Kepler Universitätsklinikum, die MED Fakultät, die FH Oberösterreich, die Budgetsteigerungen sind hier begrüßenswert. Es dient der Bildung der oberösterreichischen Bevölkerung und natürlich auch dem Forschungsstandort Oberösterreich.

Wir möchten auch eine verpflichtende, tägliche Bewegungseinheit für unsere Kinder haben und verpflichtende Winter- und Sommersportwochen. Nicht nur jetzt für den Sport, sondern es ist auch wichtig für Integration für Kinder mit Migrationshintergrund.

Kultur! Wir wollen, wie schon angesprochen, Pflege und Erhalt der heimischen Traditionen und Heimatpflege, Brauchtumsveranstaltungen erhalten und leben, wie gesagt Nikolaus, Christkind, Heiliger Martin, Kooperation und Koordination zwischen den bestehenden kulturellen Einrichtungen. Ich glaube auch, dass es im Kulturbudget Aufgabe des Kulturreferenten ist, Synergien zu nutzen, wie zum Beispiel die Auslastung aller Spielstätten. Mir gefällt, dass Hermann Schneider, der ab 2016 Intendant des Landestheaters ist, seine Eröffnungspremiere im Musiktheater, das wird die Verdioper Falstaff sein, als Teil des Brucknerfestes präsentiert. Im Gegenzug wird LIVA-Chef Prof. Hans-Joachim Frey auf eine Gegenveranstaltung an diesem Tag verzichten. Das ist hervorragend. Die Attraktivierung des Marketings für kulturelle Veranstaltungen soll auch in Zukunft ein Brückenschlag zur Abstimmung von Kultureinrichtungen von Land und Stadt sein. Es ist mir wichtig, weil immerhin das Kulturbudget ja nicht unbedingt das kleinste Budget ist.

Ich sage zum Musikschulwerk, Bezug für Jugend, Musik, Kultur, ein klares Bekenntnis natürlich auch von unserer Seite.

Soziale Wohlfahrt, Wohnbauförderung, Wohlfahrt, Nachhaltigkeit des Sozialsystems kann nur durch Systemreformen garantiert werden. Gerade in diesem Bereich wird es nur mit Mut und Entschlossenheit möglich sein, nachhaltige Reformen durchzuführen. Nur immer mehr Geld zu fordern, meine Damen und Herren, ist zu wenig und keine verantwortungsvolle Politik. Man muss mit den vorhandenen Mitteln auskommen.

Die Betreuungssituation der älteren Bevölkerung und behinderter Personen, hier gibt es schon Wartelisten bezüglich Wohn- und Arbeitsplatz. Daher werden wir die Standards in allen Bereichen überdenken. Das wird auch das Gebot der Stunde sein. Wir haben einen Anstieg der Grundversorgung von derzeit 28 Millionen Euro auf 65 Millionen Euro. Ein Ende nach oben ist nicht in Sicht. Wir haben explosive Steigerungen der Kosten der Mindestsicherung und der Grundversorgung, vor allem aber auch aufgrund des Flüchtlingsstroms. Die Prognosen zeigen, dass sie noch weiter steigen. Die Kosten sind in Wirklichkeit jetzt schon unüberschaubar. Wir werden uns mit den 15a-Vereinbarungen befassen, die meinem Erachten nach neu verhandelt werden müssen, was die Mindestsicherung betrifft. Sie ist, glaube ich, in dieser Form nicht mehr finanzierbar. Wir werden uns im Jänner über unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unterhalten müssen. Auch hier muss etwas geschehen. Wir haben derzeit 407 Leute in Wohngruppen, die kosten uns derzeit 14,1 Millionen Euro. Die Prognose für 2017 sagt 1.674 Leute in Gruppen, Tendenz stark steigend, Kosten 58,2 Millionen Euro!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man da schaut, dass die NGOs pro UMF, also pro unbegleiteten minderjährigen Fremden, 2.898 Euro im Monat netto bekommen,

dann frag ich mich, wie wollen sie das der oberösterreichischen Bevölkerung erklären? (Unverständlicher Zwischenruf) Das sind Kinder, das steht außer Diskussion. Aber die oberösterreichische Familie, ist ein Ehepaar und hat auch drei Kinder, muss mit der Hälfte ein ganzes Monat lang auskommen. Das kann man niemanden erklären, Herr Kollege. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Anschober: „Lernen Sie Geschichte eine Stunde, Herr Kollege!“)

Herr Kollege, Herr Landesrat, du hast uns das erklärt. Aber Fakten sind Fakten und 95 Euro pro Tag, respektive 2.898 Euro pro Monat. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Bei den Schwächsten!“) Natürlich bei den Schwächsten! Aber wir haben 17.674 hier in Oberösterreich zu versorgen. Und das sind Kosten von 58 Millionen Euro und es interessiert mich nicht, dass du sagst, im ersten Jahr trifft es Oberösterreich eh nur mit 40 Prozent und 60 Prozent zahlt der Bund. Steuergeld ist Steuergeld! Das ist mir völlig egal. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Anschober: „Und dieser Mensch ist auch ein Mensch!“) Überhaupt kein Thema, aber das muss dann für unsere oberösterreichischen Kinder auch gelten. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Ein österreichisches Kind ist auch ein Mensch!“) Das muss schon der Fall sein! Es hapert da, Herr Kollege Landesrat, du weißt es ganz genau, an allen Ecken.

Wir haben die Evaluierung der Systeme auf alle Fälle durchzuführen, und wir müssen einmal schauen, ob wir die eingesetzten Mittel wirklich bezüglich Effizienz richtig einsetzen. Es ist, ich sage das dazu, es ist zu wenig, nur immer mehr Geld zu fordern, wie es die SPÖ macht. Ich glaube man muss konstruktiv arbeiten und ich möchte da wirklich den Wohnbau hernehmen. Der Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner hat in den letzten Jahren, was sein Ressort betrifft, nie mehr Geld bekommen, sondern er hat immer versucht, mit seinen Mitteln auszukommen. Und siehe da, alle Baukräne haben sich gedreht. Die Bauleistung ist höher als zu Zeiten der SPÖ. Und dann frage ich mich, warum, wenn es beim Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner geht, warum geht es nicht bei der SPÖ?

Wir haben bei unserer Verbesserung im Wohnbau von der Sanierungsförderung bis zur Wohnbauförderungsreform als einziges Bundesland heute schon die Gesamtenergieeffizienz. Wir haben Wirtschaftlichkeitsparameter. Wir haben einen Ausstattungskatalog. Der Landeshauptmann hat in diesem Bereich sehr, sehr viel gemacht. Trotz niedrigem Budget ist die Bauleistung gestiegen. Ich möchte mich an dieser Stelle bei unserem Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner recht herzlich bedanken. (Beifall)

Was die Gesundheit betrifft, ist es eine Herausforderung, den Ärztemangel in den Spitälern aber vor allem auch zunehmend in den ländlichen Regionen zu managen. Wir müssen dagegen steuern. Wir müssen Maßnahmen setzen. Diese belasten natürlich das Budget. Für die Gesundheit der Bevölkerung die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen ist klar, wir brauchen eine verantwortungsvolle Gesundheitspolitik. Wir brauchen ausreichend medizinische Versorgung der Ärzte im ländlichen Bereich und in den Spitälern, Impfpflichtmaßnahmen gegen Drogen- und Suchtgiftmissbrauch. Reformen wie die Spitalsreform sollten dann weitergeführt werden, die Finanzierung aus einer Hand, die gesamtheitliche Betrachtung des Gesundheitswesens. Aber auch hier glauben wir, dass es natürlich noch Einsparungspotential gibt.

Beim Straßen-, Wasserbau und Verkehr ist das Handlungsfeld hier sehr weit gespannt. Beim öffentlichen und dem Individualverkehr gefällt mir, wie sich der neue Landesrat Mag. Steinkellner sofort dieser jahrelang verschleppten Brückenproblematik angenommen hat. Es wird ihm zu verdanken sein, ich sage das dazu, dass Linz keinen Kollaps erleidet. Wir haben

die Verlängerung der Straßenbahnlinie 3, wir haben die Nebenfahrbahnen, Öffi-Tickets, und, und, und.

Es hat ja gestern auch eine Besprechung gegeben. Es geht um die Wirtschaftsförderung, Arbeitsmarkt – Wirtschaft – Standort, die Entbürokratisierung der einzelnen Verfahren, Standorterhaltung, einheimische Betriebe fördern. Wir brauchen einen Bericht über Auswirkungen der Zuwanderung in den oberösterreichischen Arbeitsmarkt hinein. Steigende Arbeitslosenzahlen erfordern natürlich auch Konjunkturinitiativen. Die Arbeitslosenrate ist hier mit Stand Ende November 2015 5,9 Prozent, das sind bedauerliche 39.680 Personen. Im November 2014 waren es noch 5,5 Prozent. Wir haben eine Jugendarbeitslosenrate von 6,4 Prozent.

Wir wollen auch für die Wirtschaft keine überzogenen energiepolitischen Maßnahmen, um die Abwanderung der Betriebe zu vermeiden. Was die Energie betrifft: Jawohl, wir stehen dafür, dass wir mit unseren Ressourcen nachhaltig haushalten. Wir haben auch einen sehr positiven Zugang zu Ressourcenschonung, zu Energieeinsparungen und, und, und. Wir haben nur einen anderen Zugang als diese wirtschaftsfeindlichen, grünen Energiefantasien sind. (Unverständliche Zwischenrufe) Ich sage das bewusst dazu, weil es kann doch nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, so sein, dass sich in den letzten acht Jahren in Leipzig der Strompreis um mehr als 50 Prozent reduziert hat und beim Endkunden kommt nichts an. (Zwischenruf Landesrat Anschober „Aber in Summe hat es sich reduziert!“) Herr Landesrat lass mich ausreden, ich gehe davon aus, dass auch du eine gute Kinderstube hast. Du kommst eh nachher zum Wort.

Es kann doch nicht sein, dass wir heute Wasserkraftwerke, die grünen Strom produzieren, abschalten, oder hypermoderne Gaskraftwerke nicht in Betrieb gehen, aber dafür Ölkraftwerke billig wieder Strom ans Netz liefern. Es kann doch auch nicht sein, dass wir Atomstrom (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Es gibt keine Förderung!“) Ja Moment, dann setzt euch einmal an der richtigen Stelle dort ein! Es kann ja doch nicht sein, dass Hinkley Point mit 35 Milliarden Euro gefördert wird, da reden wir von Atomstrom. (Beifall)

Lieber Gottfried, eines sage ich dir schon, wenn ihr immer sagt, alternative Stromquellen, wir stehen dazu. Aber wenn wir in Österreich das zweitreichste Wasserland sind, dann wird es bei uns wahrscheinlich um Wasserkraft gehen. Wenn in Nordafrika und in Südspanien die Sonne 1.000 Stunden mehr pro Jahr scheint, dann werde ich dort sinnvollerweise Photovoltaik machen. Und ich werde in küstennahen Zonen Windkraft machen. Bei uns machen wir das auch alles, aber es funktioniert nur, weil wir es übermäßig fördern. Und wir müssen aufpassen, dass die Leute, die bereit sind, alternative Stromquellen und Strom daraus zu kaufen, nicht den Hut darauf hauen, weil wenn die Ökostrombeilage, die jeder Haushalt pro Jahr zahlen muss, bei uns schon 100 Euro sind, in Deutschland 220 Euro, dann laufen wir Gefahr, dass genau das in die verkehrte Richtung geht und das wollen wir nicht. (Beifall)

Wir wollen einfach, was die Energie betrifft, dass die Gebührenbelastung für die Oberöreicher eingedämmt wird. Wir können uns auch einmal eine Kooperation anschauen. Wir können uns auch eine Zusammenlegung Linz AG und Energie AG einmal anschauen. Ziel muss es sein, für die Bevölkerung leistbare Energie zu haben. Wir brauchen für Handel, Gewerbe und Industrie, ich habe es vorhin schon gesagt, bessere Rahmenbedingungen. Wir brauchen noch bessere Rahmenbedingungen und wir müssen wirklich versuchen, den Bürokratieabbau zu forcieren.

Wenn ich so durch die einzelnen Bereiche schaue, gibt es keinen einzigen Bereich ohne Herausforderungen. Das kann man schon so sagen. Der Reformbedarf ist in manchen Bereichen kleiner, in manchen größer. Ich glaube, die allergrößte Herausforderung wird es sein, den Sozialbereich dahingehend richtig aufzustellen.

Entlastende Reformen für den Steuerzahler müssen rasch angegangen werden, damit die nachfolgende Generation nicht mit neuen, nachhaltigen Schulden belastet wird. Es ist das erste Budget, wo wir mit dabei sind. Es ist das erste Budget mit einer deutlich blauen Handschrift, sage ich jetzt einmal, Herr Landeshauptmann. Und es wird in Zukunft keine Schuldenpolitik mit der FPÖ geben. Ziel muss es sein, ausgeglichen zu budgetieren, keine Schuldenberge für unsere Kinder und Enkelkinder.

Abschließend möchte ich mich bei allen Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern, als brave Steuerzahler, bedanken. Möchte mich bedanken bei all jenen Beamten, die mit der Budgeterstellung beschäftigt und betraut waren, und sage dazu, wir werden dem Budget natürlich in allen Bereichen zustimmen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann Mahr. Ich bitte nun Frau Klubobfrau Mag. Helena Kirchmayr um ihre Fraktionserklärung. Bitte schön, Frau Klubobfrau! Ich darf begrüßen die Damen und Herren der HBLA Linz hier mit Frau Dr. Irsiegler als Begleitung. Herzlich willkommen! Bitte. Frau Klubobfrau.

Abg. KO **Mag. Kirchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzter Herr Landeshauptmann, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie und im Internet!

Wir diskutieren das Budget für 2016 und beschließen für die Oberösterreicherinnen und Oberöreicher ein sehr vielversprechendes Paket. Für dieses Budget war die Zeit knapp und die Verhandlungen schwierig. Trotz allem investieren wir rund 880 Millionen Euro. Das ist mehr, als wir heuer zur Verfügung gehabt haben.

Für diese Mittel sind die Regierungsmitglieder verantwortlich und jeder einzelne von Ihnen leistet hier in seinem Ressort einen wesentlichen Beitrag, gewissenhaft und oftmals unter anderen Vorzeichen mit anderen Schwerpunkten. Ein Budget ist in Zahlen gegossene Politik und eines ist klar, wir müssen sparen. Und die Kunst ist es also, die richtigen Schwerpunkte zu setzen und in gewissen Bereichen noch effizienter zu arbeiten. Darum lasse ich die Beschwerde von Kollegen Makor nicht zu. Denn das Sozialbudget steigt um 5 Prozent und es ist immer leichter, wie du in deiner Rede öfters formuliert hast, dass andere für alles Schuld sind. Wir sind in der Politik und dafür gewählt, Verantwortung zu übernehmen. Unser Auftrag ist es, in diesem Budget die Weichen für die nächsten Jahre zu stellen. Deshalb werden wir uns das Budget auch im Sozialbereich ganz besonders anschauen, wie ihr das in Zukunft machen werdet.

Dieses Steuergeld haben die Oberösterreicherinnen und Oberöreicher hart verdient und erarbeitet und sie erwarten Konzepte, Pläne und am Ende des Tages auch Ergebnisse und keine Erklärungen, warum etwas nicht geht. Lieber Herr Kollege Hirz, es ist legitim, dass wir unterschiedliche Meinungen haben, aber Reformen zu kritisieren und manche sogar als Scheinreformen darzustellen, finde ich nicht fair. Denn Oberösterreich hat bisher einen sehr mutigen Weg erwiesen, was Reformen betrifft, anzugehen. Und wenn wir das weiterhin nicht tun und weiterhin gegensätzlicher Meinung sind, dann holt uns am Ende des Tages der

Teufel. Deswegen müssen wir da ordentlich Gas geben, (Unverständlicher Zwischenruf) da können wir einfach nicht aus. (Beifall)

Im Bereich der Bildung muss es uns egal sein, welches Türschild an der Schule hängt, denn am Ende des Tages ist es wichtig, dass unsere Kinder und unseren jungen Leute die erstklassigste Ausbildung bekommen. Mit dem Geld müssen wir in die Stärken und Talente der Schüler investieren und dürfen nicht auf den Schwächen herumreiten. Die Mittel sollen auch im Klassenzimmer landen und dürfen nicht in der Verwaltung hängen bleiben. Daher zeigt Oberösterreich schon jetzt in der Schulverwaltung, dass hier am effizientesten und am kostengünstigsten gearbeitet wird. Wir investieren mehr als 220 Millionen Euro in Krabbelstuben, Kindergärten und Horte. In diesem Alter sind unsere Kleinsten am begeisterungsfähigsten. Es ist unsere erste Bildungseinrichtung und dort muss es uns gelingen den Kindern Spaß am Lernen beizubringen, dass sie Spaß haben und wir sie für ihren weiteren Schulweg und Lebensweg vorbereiten.

An dieser Stelle bedanke ich mich auch bei allen Pädagoginnen und Pädagogen für die hervorragende Arbeit und ich bedanke mich bei allen, die hier gemeinsam mit unseren Familien die Grundbausteine für die Zukunft unserer Kinder legen. Mein Dank gilt natürlich auch allen Gemeinden, Bürgermeistern und Vereinen, die hier Großes leisten. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, Investitionen in die Bildung sind Investitionen in die Perspektive unserer Jugend und am Ende des Tages in unser Land. Wir entscheiden hier und jetzt wie es weitergeht.

Für ein kleines Land wie Oberösterreich sind Innovationen ein umso größeres Kapital. Wir haben unzählige Projekte, internationale Kooperationen, gut ausgebildete Oberösterreichinnen und Oberösterreicher, exzellente universitäre und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. Oberösterreich ist im Aufwind. Unser Ziel, die Vier-Prozent-Forschungsquote zu überspringen, dem gehen wir mit großen Schritten entgegen. Wir müssen auch in den nächsten Jahren auf unsere Stärken setzen und Neues wagen. Für unseren neu gegründeten Forschungsfonds oder für das neue LIT an der JKU stehen die Mittel bereit. Forschung garantiert uns nachhaltig, dass Arbeitsplätze und Wertschöpfung am Standort gesichert werden, dass beispielsweise KTM weiterhin die besten Motorräder der Welt produziert oder auch die voest, wie sie so schön sagt, immer einen Schritt voraus ist. Oberösterreich soll das Land der Gründer werden. Florian Gschwandtner hat es mit Runtastic vorgemacht und zeigt, dass wir in Oberösterreich das Potential und vor allem die innovativsten und kreativen Köpfe dafür haben. (Beifall)

Unser Ziel muss es sein, Arbeitsplatzsicherheit und Stabilität zu bieten. Mit den angesprochenen Investitionen geben wir Impulse vor Ort. Wohnungen, Straßen, Schulbauten, Renovierungsprojekte, Schutzbauten, die in vielen Bereichen kommen, das sind beschlossene Gelder aus dem Landtag, die in alle Regionen des Landes kommen und dort Jobs sichern. Ich erinnere an unser Wachstums- und Konjunkturpaket, das auch 2016 seine Wirkung zeigen wird. Wir müssen aber auch mit dem Unvorhergesehenen rechnen, um rasch Probleme unbürokratisch bewältigen zu können. Da denke ich zum Beispiel an unsere Landwirte, die mit Dürre, Überschwemmungen oder auch wetterbedingten Ausfällen konfrontiert waren. Da sind wir gefordert. Auch hier sind wir in der Vergangenheit tatkräftig eingesprungen. Ich weise auf die Dürreversicherung zur Entlastung der Bauern hin.

Eine weitere Entwicklung betrifft auch unser Pensionssystem. Während derzeit etwa mehr als drei Erwerbstätige einen Pensionisten finanzieren, stehen im Jahr 2016 zur Finanzierung eines Pensionisten nicht einmal mehr zwei Erwerbstätige zur Verfügung. Jetzt frage ich

jeden Einzelnen von Ihnen hier in diesem Raum, glauben Sie, dass das System noch gutgehen wird, wenn wir im Durchschnitt dann mit 59 Jahren in Pension gehen? Ich bin Realist, hier haben wir definitiv Handlungsbedarf. Die Menschen leben heutzutage, Gott sei Dank, länger. Diese Verschiebungen bringen in ganz verschiedenen Sparten große Herausforderungen mit sich. Ich denke hier an die medizinische Versorgung, an die Pflege, an den Arbeitsmarkt und an den Bildungsbereich. Überall stecken steigende Kosten dahinter, aber vor allem auch Menschen, Mitarbeiter, Fachkräfte, Ärzte, Lehrer und Schüler. Wir müssen frühzeitig erkennen und gegensteuern.

Zur medizinischen Versorgung: Diese müssen wir in der Zukunft garantieren. Ein Blick in andere Länder zeigt uns, wohlgemerkt über Österreich hinaus, die Krankenhauslandschaft wird ausgedünnt und die ländlichen Regionen damit bedeutend weniger gut versorgt. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ohne eine ordentliche Spitalsreform, und ich möchte darauf hinweisen, dass wir diese gemeinsam beschlossen, begleitet und umgesetzt haben, auch wenn es in der Öffentlichkeit nicht immer so hinausgetragen wird, könnten wir heute nicht diskutieren, wo wir in die Medizin, in Geräte, in Krankenhäuser, neue Versorgungsmodelle, in das Kepler Universitätsklinikum, in die Medizinfakultät und schließlich am Ende des Tages in die Gesundheit unserer Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher investieren werden. (Beifall)

Jeder von uns spürt es, beim Thema Flüchtlinge gibt es eine gesellschaftliche Herausforderung. Die Gegenwart verändert sich. Die Geschichte verändert sich und wir als gewählte Mandatarinnen und Mandatare sind als Vertreter der Österreicher für die Entwicklung unseres Bundeslandes verantwortlich. Wir müssen mit dem Thema ganz ehrlich umgehen. Es ist unsere Verantwortung, dass wir jenen Schutz bieten, die Schutz brauchen und auch in Europa Schutz finden sollen. Jene, die nach Oberösterreich kommen, müssen wir ordentlich und über das ganze Land verteilt, bei einem positiven Asylbescheid rasch integrieren, damit es keine Ghettobildungen sowie Arbeitslosen gibt und wir Parallelstrukturen vermeiden. Denn wir sind alle gefordert dafür zu sorgen, dass Werte und Traditionen in unseren Einrichtungen, in unseren Vereinen und Gemeinschaften gelebt und erhalten bleiben. Ehrlich sein heißt auch, dass wir sagen, wenn etwas nicht geht, dann müssen wir auch die Konsequenzen ziehen. Langfristig muss die Kontrolle und Registrierung an den EU-Außengrenzen erfolgen, um den Schleppern endgültig einen Riegel vorzuschieben und damit wir auch Wirtschaftsflüchtlinge, die sich einfach nur ein besseres Leben erhoffen, erst gar nicht nach Europa kommen lassen. Ich danke vor allem jenen Gemeinden und jenen Bürgermeisterinnen, die uns vorbildlich vor Augen führen, dass Quartiere mit 10, 20 oder 30 Asylwerbern keine unlösbaren Aufgaben sind. (Beifall)

Wir müssen auch in Zukunft wieder mehr auf Eigenverantwortung setzen und Eigenverantwortung auch zulassen. Denn Eigenverantwortung fördert Selbständigkeit und wir dürfen nicht nur ständig bevormunden oder verbieten. Ob beim Hausbau, im Betrieb, im täglichen Arbeitsablauf. In vielen Bereichen gibt es eine Vielzahl von Vorschriften und Normen die es einzuhalten gilt, beispielsweise Anlagenbau, Umweltrecht, Wasserrecht, Gewerberecht und noch vieles mehr. Da müssen wir ordentlich durchkehren und schauen, was ist in Zukunft sinnvoll und was muss beibehalten werden. Wir müssen uns als Gesetzgeber im Landtag zuerst an der Nase nehmen und sagen, dort wo wir als Landtag unmittelbar Einfluss haben, muss es künftig heißen, lieber mehr Eigenverantwortung und Freiheit statt Paragraphendschongel und Regeln. (Beifall)

Am Ende des Tages kommt es nicht drauf an, ob Länder oder Bund, ob Gemeinde oder EU, sondern darauf, dass wir wettbewerbsfähig genug bleiben, genug qualifizierte, engagierte,

motivierte Menschen in Oberösterreich haben, dann können wir notwendige Systeme aufrechterhalten und entsprechend organisieren und finanzieren. Bei der Budgeterstellung für das kommende Jahr appelliere ich an alle, mit dem Besen durchzukehren. Alle Bereiche zu hinterfragen, zu optimieren oder auch zu streichen, denn aus meiner Sicht muss das Ziel ein Nulldefizit sein. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich bei allen, die mit ihrem Know-how bei der Budgeterstellung beigetragen haben, dass wir dieses Paket für 2016 beschließen können. Mein Motto für das kommende Jahr ist: Love it, change it or leave but decide it. In diesem Sinne, die Menschen haben uns ihr Vertrauen geschenkt, damit wir in diesem Haus mutige Entscheidungen treffen und mit ihrem Geld gestalten und nicht nur verwalten und bewahren. Ich bitte um Zustimmung für den Landeshaushalt 2016. (Beifall)

Zweiter Präsident: Ich danke allen Rednern und schliesse damit die allgemeine Wechselrede. Wir werden in der besonderen Wechselrede so vorgehen, dass wir zunächst den ordentlichen Haushalt, und zwar getrennt nach Gruppen, behandeln. Darauf folgt der Antrag des Finanzausschusses, und zwar die Artikel I. bis VI. des Voranschlages. Die Abänderungs- und Zusatzanträge werden in jener Gruppe abgestimmt, in der auch aufgrund des Themenschwerpunktes die Wechselrede erfolgt, auch wenn der Antrag Auswirkungen auf andere Gruppen beinhaltet. Bei der Behandlung des ordentlichen Haushaltes werden wir mit der Gruppe 0 beginnen. Weiters darf noch bemerkt werden, dass wie im Vorjahr Wortmeldungen innerhalb der einzelnen Gruppen nach thematischen Schwerpunkten aufgerufen werden. Formulare für die Wortmeldungen sowie eine Auflistung der thematischen Schwerpunkte haben wir aufgelegt. Ich ersuche diese Formulare für die Anmeldung zur Wortmeldung zu verwenden. Wir haben Ihnen drei Schwerpunkte dieses Formulars auf Ihren Plätzen aufgelegt. Weitere Formulare haben wir den Landtagsklubs gegeben. Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, dass in der Präsidialkonferenz eine Redezeitbeschränkung auf maximal 10 Minuten vereinbart wurde, auf deren Einhaltung von uns hier eher streng geachtet werden soll. Diese Redezeitkontingente sollen daher nicht unbedingt ausgeschöpft werden.

Wir kommen nun zur Gruppe 0 (Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung): Einnahmen 136.424.200 Euro, Ausgaben 658.121.100 Euro. Ich darf darauf hinweisen, dass der Dienstpostenplan in die gesonderte Wechselrede und in den Beschluss über die Gruppe 0 miteinbezogen wird. Ich eröffne die Wechselrede zur Gruppe 0. Als erster Redner hat sich Herr Präsident Sigl zu Wort gemeldet.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Danke Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf ergänzend zu den Ausführungen von Präsident Cramer noch erwähnen, dass mit dem Klubobmann weiters abgestimmt wurde, dass nicht nur die Redezeit von 10 Minuten gilt, sondern sollte sie überschritten werden, dass die Überschreitung bei der zweiten Wortmeldung sozusagen abgezogen wird. Das noch ergänzend dazu. Für die nächsten drei Tage wird das sicherlich ein Thema sein.

Liebe Damen und Herren! Wenn ich mich zur Gruppe 0 melde, dann auch deswegen, weil in der Gruppe 0 es auch die Möglichkeit gibt, allgemein Position zu beziehen. Und genau das möchte ich tun. Wir haben im Jahr 2015 einiges an Jubiläen, die wir begehen, begangen haben und deren wir gedenken, zum Beispiel 70 Jahre Ende des 2. Weltkrieges. Wir haben aber auch im Jahr 2015 Themen in der Weltpolitik, in der Europapolitik, auch in der Landespolitik, die wir uns erstens nicht ausgesucht haben und wo man manchmal auch das Gefühl hat, dass wir ziemlich ratlos diese Themen bearbeiten. Das Thema Flüchtlinge wird

uns alle drei Tage begleiten. Ich möchte aber den Fokus meiner Ausführungen auf ein zweites Thema lenken, das in der Brisanz mindestens so von der Dimension her zu sehen ist. Das ist das Thema Terror in Europa in einer Form, wie wir sie seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr erlebt haben. Und wenn Klubobmann Makor zu Recht gesagt hat, wer Demokratie retten will, der muss auch den gesamten allgemeinen Wohlstand entsprechend im Auge haben, oder wenn die Klubobfrau Helena Kirchmayr zu Recht gesagt hat, wir können nicht beim Gestalten, beim Politik machen die Schuld weitergeben und erklären, das ist deswegen nicht geschehen, weil dort irgendjemand schuld hat, sondern wir müssen selber immer wieder überlegen, was können wir an gesellschaftlichen Strukturen begleiten, verändern, justieren, Demokratie machen, diese Aufgabe ist nicht delegierbar. Und von uns, meine Damen und Herren auch nicht. Und wenn wir uns nur den Terroranschlag in Paris hernehmen und uns das Alter der Akteure anschauen, der Terroristen, da war der Jüngste 20 und der Älteste 30 Jahre.

Meine Damen und Herren! Diese Herren sind in Wahrheit in demokratischen Systemen aufgewachsen. Wie gibt es das bei aller Religionsfreiheit? Aber wie gibt es das, dass in einem europäischen demokratischen System Radikalisierung in dieser Form möglich ist? Das wird ein Thema sein, liebe Kolleginnen und Kollegen, an dem wir nicht vorbeikommen. Hier brauchen wir Antworten. Hier brauchen wir auch Antworten für die jungen Damen und Herren, die uns heute hier zuschauen. Demokratie ist nicht ein Geschäft, das du in irgendeinem Geschäft kaufen kannst, sondern Demokratie bedeutet sich zu begeistern, seine Talente in die allgemeine Gestaltung einer Gesellschaft einzubringen.

Und, meine Damen und Herren, wenn wir als föderales Land, wenn wir als Oberösterreich diesen Auftrag ernst nehmen, dann sind wir bei einem Thema, das nennt sich politische Bildung. Dort haben wir in Wahrheit viel zu wenig Zeit, die wir unserer Jugend zur Verfügung stellen. Dort haben wir auch in Wahrheit in den Lehrplänen entrümpelt, leider Gottes auf der falschen Seite in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Demokratie und demokratische Bildung findet zwar theoretischer Weise in den Lehrplänen eine Abbildung, aber ich möchte mit den jungen Damen und Herren, die uns heute hier zuschauen und zuhören, nicht diskutieren, wieviel sie davon vermittelt bekommen bzw. wie sie eingebunden sind in die Demokratieentwicklung in ihrer eigenen Umgebung, in der sie daheim sind.

Und daher, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich lade euch hier wirklich ein, das ist eine Bringschuld unsererseits, wie geben wir die Faszination Demokratie zu leben an unsere Jugend weiter? Wir versuchen einiges seitens des Landes. Wir haben im Jahr 2015, wie Ihr ja wisst, die Demokratiewerkstatt bei uns eingeführt. Wir haben mittlerweile mehr als 800 junge Damen und Herren, Schülerinnen und Schüler hier bei uns im Haus gehabt. Es waren 30 Schulklassen. Ich bedanke mich auch bei den Klubobleuten, dass wir dieses Projekt fortsetzen. Auch im kommenden Jahr wird es die Demokratiewerkstatt in Oberösterreich geben. Wir versuchen auch all das Informationsmaterial, das jetzt natürlich neu gemacht wurde in den letzten Wochen und Monaten aufgrund der Wahlergebnisse, nicht nur entsprechend zu adaptieren, sondern auch unseren Kindern, unseren Schülerinnen und Schülern, vor allem aber auch den Lehrerinnen und Lehrern, den Pädagoginnen und Pädagogen zur Verfügung zu stellen. Wir möchten auf diese Art und Weise erreichen, dass unsere Pädagoginnen und Pädagogen verstärkt in das Thema politische Bildung einsteigen.

Wir haben natürlich klarerweise immer wieder mit großem Stolz darauf verwiesen, dass das Landhaus besucht wird, so wie jetzt auch Besuchergruppen beim Landtag entsprechend hier sind. 3.000 junge Damen und Herren besuchen uns jedes Jahr bei den Landtagssitzungen. Wäre doch fesch, und das ist ein Appell an die Direktorinnen und Direktoren, wenn sie

gleichermaßen, so wie wir die Schüler einladen, sie die Politik einladen in die Schulen, mit den Abgeordneten dieses Hauses diskutieren über die regionale Entwicklung, über die Entwicklung des Bundeslandes. Hier, glaube ich, können unsere Damen und Herren Abgeordneten vieles an Inputs liefern, die unserer Jugend helfen, entsprechend sich auch in Zukunft für Demokratie zu begeistern. Es ist daher für uns auch eine Selbstverständlichkeit, dass wir die interaktive Informationsplattform „Fit fürs Wählen“ weiter aktualisieren. Das ist auch ein mögliches Lehrmittel für unsere Pädagoginnen und Pädagogen, das wir hier gerne zur Verfügung stellen.

In dem Sinne glaube ich sollten wir auch die entsprechenden Lehren daraus ziehen und eine der Lehren daraus ist die, dass Demokratie faszinieren kann. Sonst wäret doch ihr alle nicht hier herinnen, wenn das nicht der Fall wäre. Wenn es uns aber nicht gelingt, dass diese Faszination, dieser Virus, der euch sozusagen bereits in seinem Besitz oder seinen Bann gezogen hat, wenn es nicht gelingt, diesen Virus weiterzugeben an die nächste Generation, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn Europa ratlos ist, wenn Situationen auftauchen wie sie jetzt der Fall sind. Und das wird auch in Zukunft nicht viel anders sein. Und daher bitte ich euch, nehmen wir Demokratie auch in der Form ernst, dass wir unser Verständnis von Demokratie, aber auch unsere Faszination, gestalten zu können, so weitertragen, dass die jungen Menschen damit etwas anfangen können. Wenn uns das gelingt, und das Budget 2016 gibt hier vieles an Anlässen, dann haben wir einen wesentlichen und guten Beitrag für die Weiterentwicklung Oberösterreichs gemacht. Und dazu lade ich ein. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Ratt.

Abg. **Dr. Ratt:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Herren der Landesregierung, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen im Landtag, geschätzte Zuschauer und Zuhörer auf der Galerie und via Internet! In Anknüpfung an die Worte des Herrn Präsidenten möchte auch ich einige grundsätzliche Gedanken zur Demokratie und Föderalismus geben und möchte beginnen mit dem Satz „Small ist beautiful“, „Klein ist schön und lebenswert“. Dieser politische Kernsatz des weltweit anerkannten Österreicher Dr. Leopold Kohr beschreibt den Grundsatz des Föderalismus, bei dem einzelnen Gliedern eines Bundesstaats größtmögliche Eigenständigkeit zugestanden wird.

Gemäß Artikel 1 des Oberösterreichischen Landes-Verfassungsgesetzes ist Oberösterreich ein selbständiges Bundesland, das demokratischen, rechtsstaatlichen, sozialen und bundesstaatlichen Grundsätzen verpflichtet ist. Gemäß Artikel 3 ist das Landesvolk die Gesamtheit der Landesbürger, das sind jene österreichischen Staatsbürger, die in einer Gemeinde des Landes Oberösterreich einen Hauptwohnsitz haben und in der Landesverfassung ist Deutsch als Landessprache verankert.

Kohr lehrt, dass die Übergröße eines Staates und/oder Staatengebildes zu größten Problemen und Konflikten, zu Terror und zu Kriegen führen kann. Die EU-Außengrenzen entlang des Mittelmeeres sind nicht kontrollierbar. Ein Staatengebilde oder ein Staat hört aber auf zu existieren, wenn er nicht mehr in der Lage und/oder nicht mehr Willens ist, seine Grenzen zu sichern. Es ist daher die Republik Österreich in Folge Versagens der EU umso mehr verpflichtet, die Staatsgrenzen zu sichern und zu kontrollieren. (Beifall)

Das Österreichische Bundesheer wurde kaputtgespart. Ein Grenzsicherungseinsatz ist nicht mehr möglich. Die Heeresküchen sind ausgelastet mit täglich 14.000 Mahlzeiten für die Flüchtlinge zuzubereiten. In den Kasernen gibt es für unsere eigenen Soldaten nur mehr Eintopf und Konserven. (Unverständliche Zwischenrufe) Von einer Einsatzbereitschaft des

Bundesheeres während der Dauer des Unterstützungsdienstes kann nicht mehr gesprochen werden. Das Bundesheer muss gestärkt werden, weil im Paragraf 9 a der Bundesverfassung sich Österreich zur umfassenden Landesverteidigung bekennt. (Beifall) Der Bundeskanzler hat sinngemäß erklärt, ob und wie er die Grenzen sichert, bestimmt er. Die Bundesregierung sichert entgegen dem verfassungsmäßigen Auftrag die Bundesgrenze nicht, jedenfalls nicht ausreichend. Das Land Oberösterreich selbst ist daher zur Erhaltung seiner Selbständigkeit gemäß der Landesverfassung verpflichtet, seine eigenen Landesgrenzen zu sichern.

Im Arbeitsübereinkommen von ÖVP und FPÖ ist daher das klare Bekenntnis zur umfassenden Landesverteidigung und zur Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht verankert. Wir Freiheitliche fordern daher die Stärkung der Polizei in Oberösterreich mit zusätzlich rund 1.500 Personen mit dem Ziel, die Landesgrenzen zu sichern und die Sicherheit für die oberösterreichische Bevölkerung zu erhöhen. (Beifall) Zur umfassenden Landesverteidigung, meine sehr geehrten Damen und Herren, gehört auch und vor allem die geistige Landesverteidigung zur Verteidigung der Demokratie und des Föderalismus. Wie schaut es damit aus bei uns?

Die Salzburger Nachrichten schreiben am 3. Dezember 2015 unter dem Titel „Grüne Verstimmungen“ Folgendes: Der grüne Vorarlberger Landessprecher Johannes Rauch verlangt von seiner Partei ein Gespür für die Anhänger der FPÖ, denn, ich zitiere wörtlich, „Definitiv nicht alle, die FPÖ wählen, sind Vollidioten oder Rechtsextreme.“ Zitatende, wörtlich zitiert Herr Landesrat, das ist ihre Geisteshaltung. Der Zeitungsartikel der Salzburger Nachrichten erfüllt sicherlich nicht die Voraussetzungen, um den René-Marcic-Preis als Auszeichnung des Landes Salzburg für qualitätsvolle, demokratische Berichterstattung zu erhalten.

Die grüne Geisteshaltung, haben wir auch heute wieder gehört, von Herrn Landesrat Anschöber, die FPÖ als hetzerisch und Ängste schürend, als Vollidioten und Rechtsextreme und sonst noch was zu bezeichnen, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Das sagen aber Sie, ich habe es nicht gesagt!“) hat mit Wertschätzung und Respekt vor dem Wähler nichts zu tun und befindet sich diese Geisteshaltung außerhalb des demokratischen Verfassungsbogens. Das muss einmal gesagt sein, meine lieben Herren und Damen. (Beifall)

Mehr Toleranz, Herr Landesrat Anschöber, würde den Grünen nicht schaden, weil nämlich die von uns Freiheitlichen in den letzten Jahren zu Recht beschriebenen Ängste und Sorgen der Bevölkerung in der Realität um ein Vielfaches überholt worden sind. Die Grünen brauchen sich nicht um die Anhänger der FPÖ kümmern, denn die Grünen in Oberösterreich haben genügend internen demokratischen, föderalen Diskussionsbedarf, wie zum Beispiel, die Frauen fordern eine Grüne in der Landesregierung. Landesrat Anschöber sitzt seit zwölf Jahren auf dem Sessel als Landesrat und denkt nicht daran, für eine Grüne Platz zu machen und Sie lächeln immer noch, obwohl ihre Landessprecherinnen einen Aufsatz nach dem anderen schreiben, entweder lesen Sie ihn nicht oder Sie verstehen ihn nicht. (Beifall)

Die Grünen fordern die Abschaffung der Proporzregierung. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „In welcher Witzkiste haben Sie heute geschlafen?“) Horchen Sie mir zu! Wenn Sie, Kolleginnen und Kollegen aus dem Grünen Klub, diese Forderung ernst meinen, dann müssten Sie, Herr Landesrat Anschöber, sofort aus der Landesregierung ausscheiden. Der Kollege Hirz kann ja nicht sagen als Klubobmann, nein, wir stimmen überall dagegen, wir spielen Opposition und Sie stimmen überall mit in der Landesregierung, auch das muss einmal gesagt sein.

Demokratie bedeutet, darum haben wir die Werkstatt eingerichtet, Demokratie bedeutet, dass das Volk herrscht. Die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher haben mit der Wahl im September die Stärkeverhältnisse der Parteien bestimmt und erwarten sich die Bürgerinnen und Bürger, dass im Land Oberösterreich zusammengearbeitet wird (Beifall) und zwar zum Wohle aller, parteiübergreifend. Die Proporzregierung ist daher jene Regierungsform, die am stärksten dem Willen des Volkes entspricht und verstehen wir Freiheitliche nicht, warum die Grünen den demokratischen Willen des Volkes durch die Abschaffung des Proporzsystems in Frage stellen wollen.

Ich wiederhole, wenn die Grünen so handeln wie sie reden, dann müssten sie aus der Oö. Landesregierung ausscheiden und sich nicht weinerlich um die Zuweisung geringerer Kompetenzen durch den Wählerwillen beschweren. Gerade in diesen herausfordernden Zeiten abnehmender sozialer und wirtschaftlicher Sicherheit ist es notwendig, dass der Föderalismus gestärkt wird und dass alle zum Wohle der Bevölkerung zusammenarbeiten. Wir brauchen mehr Föderalismus. (Beifall)

Wir brauchen den Bundesrat als Länderkammer. Wir treten für den Ausbau und die Stärkung der Rechte des Bundesrates ein und soll auch die demokratische Legitimation der Bundesräte durch eine Direktwahl durch das Volk legitimiert werden. Der Bundesrat gewinnt immer mehr an Bedeutung in der vielfach unterschätzten Aufgabe, einheitliche und gemeinsame Stellungnahmen der Länder in EU-Angelegenheiten abzugeben. Gleichzeitig mit der Stärkung der Rechte des Bundesrates soll auch die Landeshauptleutekonferenz, welche in der Realverfassung Länderinteressen wahrnimmt und auch durchsetzt, auf verfassungsmäßige Grundlage gestellt werden.

Ein gutes Beispiel für die Überschaubarkeit, Eigenständigkeit und Sparsamkeit sind die Sozialhilfeverbände. Diese können auf Bezirksebene auf den Bedarf und die Bedürfnisse zur Errichtung von Seniorenheimen, von Kurz- und Langzeitpflegeplätzen und vieles mehr im sozialen Bereich situationsbedingt eingehen und die nötigen Maßnahmen im Einvernehmen mit dem Land Oberösterreich setzen. Wir müssen den Mut haben, bei Eingriffen in die föderalen Rechte und in die Gemeindeautonomie wie zum Beispiel durch das Bundesverfassungsgesetz über die Unterbringung und Aufteilung von hilfs- und schutzbedürftigen Fremden. (Zweiter Präsident: „Herr Kollege, ich muss dich bitten, die Redezeit einzuhalten, sie ist aus!“) Bitte um Anrechnung bei der nächsten Rede! Wir müssen den Mut haben, bei Eingriffen in die föderalen Rechte und in die Gemeindeautonomie, wie zum Beispiel durch das Bundesverfassungsgesetz über die Unterbringung und Aufteilung von hilfs- und schutzbedürftigen Fremden die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes bei der Bundesregierung einzufordern und nötigenfalls durch Verfassungsklage zu erzwingen. (Beifall)

Leopold Kohr, der Schutzheilige des Föderalismus, hat Folgendes gesagt: (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Herr Dr. Ratt, die Redezeit ist zu Ende!“) Ist präsidential vereinbart, wer seine Kultur und seine Sprache verliert, verliert seine Identität. Das sage nicht ich, das hat der Herr Kohr gesagt, und ich als Förderungssprecher der Freiheitlichen lade Sie alle ein, (Zweiter Präsident: „Kollege Ratt, ich muss dich auffordern, aufzuhören!“) unser Hoamatland Oberösterreich in der Selbständigkeit, in der Identität, in der Sprache und in der Kultur für unsere Nachkommen zu erhalten. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Zweiter Präsident: Ich darf nochmals bitten die Redezeiten einzuhalten und wenn man aufgefordert wird sie zu beenden, das auch unverzüglich zu tun. (Beifall) Als Nächster zu

Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz, in Vorbereitung Herr Landtagsabgeordneter Höckner.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Ja, sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist vielleicht jetzt ein bisschen schwierig zu diesem Kapitel zu reden, das eigentlich die Verwaltung betrifft, weil auf der einen Seite war es eine sicherheitspolitische Rede, auf der anderen Seite waren drinnen auch sehr, sehr starke Angriffe auf uns verbunden. Ich weiß nicht, ob ich das richtig verstanden habe, ob Sie gesagt haben, dass sich die Grünen nicht im Verfassungsbogen befinden, aber ich lass das jetzt dann ausheben und dann werden wir weiter darüber reden.

Im Übrigen wollte ich Ihnen noch sagen, weil Sie sagen, das Bundesheer wurde kaputt gespart. Ja warum denn? Weil man den Eurofighter gekauft hat und das war die FPÖ, die unter anderem sich eingesetzt hat, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ihr wollt ja gar kein Bundesheer!“) dass wir genau diese Ausgaben dort hineinstecken, warum wir jetzt eigentlich das Problem haben. (Zwischenruf Abg. Nerat: „Nein, das ist absolut nicht richtig und das weißt du!“) Okay, ja das ist okay, passt schon.

Ich versuche jetzt einmal ein Stück noch einmal zurück zu kommen, zu dem, was eigentlich das Kapitel ist. Das ist das Kapitel Verwaltung. Ich möchte als Erstes einmal betonen, die oberösterreichische Landesverwaltung leistet hervorragende Arbeit. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowohl im Amt der Landesregierung als auch im Landesrechnungshof, in den Landesverwaltungsgerichten, auf den Bezirkshauptmannschaften, Gemeinden sichern also die Leistungsfähigkeit und das Service an den Bürgern und arbeiten im Dienste der oberösterreichischen Bevölkerung. Ich möchte mich bei ihnen, bevor ich meine Rede weiterführe, ganz, ganz herzlich bedanken. (Beifall)

Und ich möchte auch noch dazu sagen, dass unsere Verwaltung wirklich im Bundesländervergleich zu einer der besten zählt und dass das natürlich auch zu tun hat, und da komme ich auf Kollegin Kichmayr zu sprechen, natürlich auch zu tun hat mit den notwendigen Reformen, die in den letzten Jahren erkannt worden sind und auch durchgeführt worden sind. Und ich hätte schon eigentlich das Wort „bisher“ ein Stück bei den Reformen dazu gesagt bei deiner Rede, ja, bisher hat es Reformen gegeben, die meiner Meinung nach sehr gut gewirkt haben, unter anderem das Projekt, das Reformprojekt 2010, unter dem also alle Fraktionen eingebunden waren mit dem Motto „Zukunft finanzieren, Zukunft ermöglichen“, wo also ganz genaue Kriterien und Ziele festgelegt worden sind. Und Landeshauptmann Dr. Pühringer hat ja schon gesagt, minus sieben Prozent erreicht, entsprechende Kostensteigerungen von nur 0,58 Prozent, also das zeigt wirklich hier von großem Erfolg.

Und jetzt komme ich zu dem, weil du gesagt hast, es ist nicht fair, dass man sagt, eine Scheinreform, was die Bezirkshauptmannschaften Eferding/Grieskirchen betrifft. Ich halte dieses schwarz-blaue Modellprojekt sehr wohl für ein Scheinprojekt. Und ich möchte auch erklären, warum ich das glaube. Es sollen also die Bezirke Eferding und Grieskirchen zu einer Verwaltungsgemeinschaft zusammengelegt werden. Das heißt im Endeffekt, dass ja zwei politische Bezirke erhalten bleiben. Ich brauche also auch zwei Behörden. Das ist ja auch der Grund, warum man gesagt hat, es sollen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sozusagen nicht gekündigt werden. Das heißt, die Mitarbeiter übernehmen wir. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Die können ja gar nicht gekündigt werden!“)

Das bedeutet im Endeffekt, dass ein Bezirkshauptmann dann zwei Sozialhilfeverbände hat, zwei politische Bezirke zu lenken hat, zwei Bezirksabfallverbände hat, zwei Krisenstäbe zu führen hat, das heißt im Endeffekt alles gleich bleibt, nur ein Bezirkshauptmann ist da. Und dieser eine Bezirkshauptmann, der interessanter Weise schon feststeht, dass das der Dr. Slapnicka ist aus Eferding, der also gehen soll, wird ja auch nicht sozusagen den Landesdienst verlassen, sondern wird bei gleichem Gehalt halt irgend einer anderen Abteilung zugeteilt. Jetzt frage ich mich, was ist da eigentlich der große Einsparungseffekt?

Und dann kommt noch dazu, dass man ja die Bezirkshauptmannschaft Grieskirchen entsprechend räumlich ausbauen muss, was ja auch im Endeffekt nicht wirklich eine große Effizienzsteigerung bedeutet. Das heißt, im Endeffekt ist das für mich, ich brauche nicht sagen eine Scheinreform, ich kann auch sagen, eine Tür-Schilder-Austauschreform, ich nehme also das Schild von der Bezirkshauptmannschaft Eferding und montiere es in Grieskirchen, mit dem großen Nachteil für die Bürger und Bürgerinnen, dass nämlich jetzt die Eferdinger, die normaler Weise nach Linz orientiert sind, jetzt, wenn sie was brauchen, nach Grieskirchen müssen.

Und da fange ich mich schon zu fragen an, was da eigentlich der Sinn sein soll, wenn noch dazu herauskommt, dass wir eigentlich im Bundesvergleich die niedrigsten Ausgaben bei den Bezirkshauptmannschaften haben von allen Bundesländern. Also ich glaube, das ist ein wirkliches politisches Prestigeprojekt der FPÖ, zu dem also die ÖVP ja gesagt hat auf Kosten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und auf Kosten der Bürger und Bürgerinnen.

Und wenn man wirklich jetzt sagt, weil du zuerst gesagt hast, es geht also darum, Reformen zu machen, wenn man wirklich Reformen haben möchte für diese zwei Bezirke, was die Verwaltungen betrifft, dann ist es meiner Meinung nach ganz stark im Bereich der Gemeindefusionierungen und Gemeindefusionierungen. Schauen wir uns den Raum Grieskirchen an. Der Landesrechnungshof hat ja dazu eine eigene Studie gemacht, also eine eigene Prüfung gemacht, die Gemeinden Tollet, Pollham, St. Georgen, Schlüßberg, Grieskirchen hier zu einer Kooperation bzw. Fusion zu bringen. Das ist das, was denen in Grieskirchen was bringt. Das ist eigentlich der Effekt, den man haben möchte.

Und jetzt schauen wir nach Eferding. Da haben im Wahlkampf die ÖVP und die Grünen gesagt, eigentlich wäre es gescheit, wenn man die Gemeinden Eferding-Stadt bzw. Fraham, Hinzenbach und Puppung zusammenlegen würden. Meiner Meinung nach stecken da drinnen die entsprechenden wahren Potentiale. Und ich glaube, dass man in diesem Bereich hier wesentlich mehr die Gemeinden motivieren sollte bzw. unterstützen sollte und ich wage zu behaupten, dass also hier bei dieser Verwaltungsreform von ÖVP und FPÖ wirklich auf das falsche Pferd gesetzt wird. Ich glaube nicht, dass die Zusammenlegung von Bezirkshauptmannschaften in dieser Form etwas bringt, sondern dass wir im Bereich dieser Kooperationen vor Ort gehen sollten.

Und weil der Kollege Ratt noch etwas gesagt hat von der Proporzregierung. Ja, ich halte es jetzt noch für klüger und besser ein System zu haben, wo es eine Mehrheitsregierung gibt, wo ganz klar herauskommt, wer hat Regierungsverantwortung und wer ist in Opposition. Dieses Problem, das Sie beschrieben haben, ist eines, mit dem wir uns schon lange beschäftigt haben. Das ist auch der Grund, warum wir wieder einen Antrag eingebracht haben. Ich glaube wirklich, dass wir in Oberösterreich hier eine moderne Verfassung haben sollten, wo diese Trennung klar ist, wo es klare Regierungskompetenzen gibt, wo es aber auch gleichzeitig entsprechende Kontrollrechte für die Opposition gibt, weil natürlich logischer Weise dann ja bestimmte Informationen nimmermehr bestehen. Und das ist ein

Weg, wo wir glauben, dass man sehr wohl Reformen angehen könnte, auch angehen muss, und wir werden auch in Zukunft dieses Thema auch entsprechend einbringen. Und wir haben immer gesagt, wir wissen, wenn wir nimmer mehr das Proporzsystem haben, dann sind halt jene Parteien, die nicht die Regierung bilden, auch nicht mehr in der Regierung.

Aber ich glaube, dass es insgesamt besser wäre für das System, dass die Menschen sich auch besser auskennen, weil man das wahrscheinlich ganz schwer erklären wird können, dass man zum Beispiel die Integration in der Regierung in Hauptverantwortung hat, aber gleichzeitig eine schwarz-blaue Mehrheit im Landtag besteht, die im Endeffekt Beschlüsse machen kann, die zum Beispiel den Intentionen, die wir Grüne haben, was Integration betrifft, entsprechend entgegenstehen. In diesem Sinne danke ich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster hat sich Herr Höckner zu Wort gemeldet, in Vorbereitung ist Herr Abgeordneter Mahr.

Abg. Bgm. **Höckner:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, geschätzte Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag! Ich muss, und ich sehe es jetzt als meine Verpflichtung hier anzuknüpfen, wo Kollege Hirz schon eingestiegen ist. Im Budget ist es natürlich logisch, dass Zahlen, Daten, Fakten, Ein- und Ausgaben natürlich im Vordergrund stehen, Zahlen, wo Maßnahmen, Projekte dahinterstehen.

In Zeiten wie diesen, das muss man auch ganz klar sagen, aber nicht nur in Zeiten wie diesen, muss es aber auch möglich und erlaubt sein, Maßnahmen, Projekte, Einrichtungen auf ihre Kosteneffizienz hin zu überprüfen. Lieber Gottfried, ich würde mir noch nicht zu behaupten trauen, dass es eine Scheinreform ist oder sein wird, einerseits weil ich die Hoffnung habe, dass dieses Projekt in gewisser Hinsicht noch offen ist, und man muss natürlich auch den zeitlichen Horizont betrachten, die Langfristigkeit der Wirkung solcher Projekte.

Aber warum ich heute hier bin ist auch der Grund, dass ich es als meine Verpflichtung und mein Recht sehe, als regionaler Abgeordneter einen gewissen Stimmungsbericht aus dem Bezirk Eferding zu bringen und Ihnen diesen zu vermitteln. Sehen Sie das nicht als Kritik, oder dass ich nicht hinter diesem Reformprojekt stehe, aber ich denke, es sind einige Aspekte drinnen, wo ich bitte, dass man sie in diesem Prozess auch berücksichtigt.

Wenn ich einen Stimmungsbericht bringe, dann muss man hier sehr differenzieren. Das Eine ist eben einmal die Bevölkerung. Das Zweite sind die Vertreterinnen und Vertreter der Einrichtungen und Institutionen, und nicht zuletzt, aber natürlich aus einem bestimmten Grund zum Schluss angeführt, natürlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Bei der Bevölkerung muss man ganz klar und offen sagen, hier hält sich Aufregung noch, sage ich jetzt einmal, in Grenzen. Da geht es eher darum, die Frage warum gerade der Standort Grieskirchen, weil die Orientierung, das muss man auch ganz klar sagen, in der Bevölkerung eher Richtung Wels oder Richtung Linz erfolgt.

Aber damit verbunden ist umgekehrt eine Hoffnung, dass hier die Verkehrsverbindung Richtung Grieskirchen, vielleicht gerade im öffentlichen Verkehr, hier ausgebaut und verbessert wird. Eine Hoffnung besteht auch darin, dass Bereiche, die vor allem die Bürgernähe betreffen, Sozialbereich und so weiter, in Eferding erhalten bleiben.

Ein Thema, das muss man auch sagen, ist in der Bevölkerung natürlich auch der Kaufkraftabfluss aus der Bezirkshauptstadt, aus der drittältesten Stadt Österreichs, aus Eferding. Das sollte man auch berücksichtigen.

Das Zweite, was ich angeschnitten habe, sind die Vertreterinnen und Vertreter der Institutionen und sonstigen Einrichtungen. Hier stellt sich natürlich die Frage, bleibt es bei dieser Behördenzusammenlegung oder folgt noch etwas? Was erfolgt mit den Kammern, Verbänden, und so weiter?

Ich möchte auch nicht verheimlichen, dass es schon ein kleiner Dämpfer in der Aufbruchsstimmung, die wir in Eferding in Richtung Landesausstellung 2022 hatten, wo die Bezirkshauptmannschaft Eferding natürlich dementsprechend durch Dr. Michael Slapnicka auch involviert war, ist.

Natürlich, aus diesem Bereich kommt auch die Forderung zur Stärkung des ländlichen Raums, nämlich anstatt Zentralisierungen, das betrifft aber nicht unbedingt jetzt dieses Projekt, sondern generell eine Überlegung, müssen alle Einrichtungen und Institutionen in Linz, Wels situiert werden, oder sollte man nicht auch überlegen, hier im ländlichen Raum dementsprechende Maßnahmen zu setzen?

Ich komme zum dritten Punkt. Dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter natürlich enttäuscht sind, das liegt, so glaube ich, auf der Hand. Dass hier in der Kommunikation Fehler passiert sind, das wird so gesehen, aber ich möchte hier wirklich an dieser Stelle Danke sagen an unseren Landeshauptmann, aber auch an unseren Landeshauptmann-Stellvertreter Thomas Stelzer, auch an den Landesamtsdirektor, die bereits vor Ort waren und sich dieser Enttäuschung auch gestellt haben und argumentiert haben, und sich auch einer Diskussion gestellt haben. Das möchte ich schon hier an dieser Stelle einmal festhalten.

Enttäuschung ist deswegen auch da, weil natürlich, gerade in Eferding, weil uns Eferdingern, wie ich immer sage, unserem kleinen, feinen Bezirk, wie ich immer sage, bewusst ist, dass wir eben die Kleinsten sind, dass wir uns immer wieder solchen Diskussionen stellen müssen.

Daher war die Anstrengung gerade im Bezirk und auf der Bezirkshauptmannschaft Eferding, besonders groß. Ich möchte nur ein paar Bereiche nennen, die hier schon zu Erfolgen geführt haben, beispielsweise der Dienstpostenplan 2009 wurde von 55,21 bis zum Jahr 2014 auf 47,91 Dienstposten reduziert.

Die SHV-Umlage war im Jahr 2011 noch 34,02 Prozent, im Jahr 2014 waren es 25 Prozent. Für das kommende Jahr sind wir wieder ein bisschen darüber. Das hat mit dem Seniorenheim Leumühle etwas zu tun, das ist eine Übergangsphase.

Ich möchte auch noch erwähnen, dass die Einsparungsvorgabe in Eferding diese fünf Prozent, deutlich überschritten wurde, nämlich im Juni 2013 lagen wir bei 9,15 Prozent. Vielleicht noch kurz zur Kundenbefragung. Hier wurde in drei Bereichen, nämlich Bürgerservice, Verhandlung und Standard, abgefragt.

Die Bezirkshauptmannschaft Eferding war bei der Bürgerservicestelle an erster Stelle, bei der Standardbefragung am zweiten Platz und bei der Befragung zu den Verhandlungen auf dem vierten Platz.

Ich darf dazusagen, auch die Rückmeldungen aus der Wirtschaft sind dementsprechend so, dass ein sehr hohes Ansehen da ist. In diesem Sinne möchte ich gleich einmal wirklich Danke sagen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bezirkshauptmannschaft Eferding, die unter dem Bezirkshauptmann Dr. Michael Slapnicka eine tolle Arbeit leisten. Das wurde aber auch von Landeshauptmann Dr. Pühringer und Landeshauptmann-Stellvertreter Thomas Stelzer vor Ort auch schon bekundet.

Aber noch einmal, Danke an dieser Stelle. (Beifall) Ich komme schon zum Schluss, vielleicht noch einige Wünsche, Hoffnungen, Forderungen aus der Region, die mir mitgegeben wurden, die ich auch hier im Landtag vortragen soll, und da gilt es zum einen die Berücksichtigung der bereits erreichten Reformziele, dass man die in diesem Reformprozess auf alle Fälle mit einbezieht.

Ich glaube, ganz wichtig ist eine rasche Abklärung, und die wurde auch schon versprochen, eine Information der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche Maßnahmen wirklich zu erwarten sind, umgekehrt natürlich ein vernünftiger Zeitrahmen für die Umsetzung unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wünschen würden wir uns auch, und das erfolgt in gewisser Weise auch schon mit einer Einbindung der regionalen Vertreter in diesen Reformprozess im Sinne einer Transparenz zur Berücksichtigung regionsspezifischer Erfordernisse.

Was ist damit gemeint? Beispielsweise die Bürgerinnen und Bürger mit besonderem Servicebedarf, Serviceeinrichtungen, die wir berücksichtigen sollten in Eferding, und nicht zu vergessen, der Hochwasserkrisenstab. Hier ist ein regionales Netzwerk und ein regionales Wissen vor Ort ganz, ganz wichtig. Aber darüber haben wir auch schon gesprochen, dass das auch Berücksichtigung finden wird.

Ich wünsche mir aber auch, und ich weiß, das ist ein bisschen ein gewagter Wunsch, auch, wenn dieses Projekt zeigt, dass es vielleicht nicht diesen Erfolg bringt, diese Effekte, die man sich erwartet und erhofft, dass man vielleicht auch hier den Mut zur Umkehr hat, oder umgekehrt auch, und da stehe auch dazu, dass, wenn man sieht, dass vielleicht umfassendere Maßnahmen im struktureller Hinsicht notwendig sind, hier auch mutige Schritte gesetzt werden.

In der Wirtschaft heißt es ja manchmal, gewisse Einheiten sind zu klein, aber es gibt auch Einheiten, die, wenn sie eine gewisse Größe haben, auch nicht mehr ganz so effizient sind, wie sie sich nach außen darstellen.

Ja, meine Damen und Herren, ich schließe mit einem Satz, den ich in diesem Zusammenhang auch schon gehört habe, aus der Wirtschaft heraus ist der gekommen. Nicht der Größere frisst den Kleinen, sondern der Schnelle den Langsamen. Und ich kann behaupten, die Bezirkshauptmannschaft Eferding hat immer zu den Schnelleren gehört. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Bevor ich nun Herrn Kollegen Mahr bitte, darf ich noch die Schülerinnen und Schüler der HLW Kirchdorf an der Krems recht herzlich bei uns im Landtag willkommen heißen. Ich wünsche Ihnen eine interessante und spannende Stunde hier bei uns und einen schönen Nachmittag! Zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Mahr, er hat es.

Abg. KO **Ing. Mahr**: Danke, Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Jürgen Höckner, vorab, als Eferdinger sage ich dir, du brauchst keine Angst haben. Wir fahren über die Bezirkshauptmannschaften nicht drüber. Du weißt es ja, es gibt einen Projektauftrag, dort wird bis Ende März der Ist-Zustand erhoben, dann wird bis Ende Juli der Soll-Zustand dazugestellt, dann wird es Verhandlungen geben, auch hier herinnen. Wir haben das ja schon einmal diskutiert. Das weiß auch mittlerweile der Klubobmann Hirz.

Dann werden wir Entscheidungen treffen. Aber das sei jetzt bitte hier an dieser Stelle gesagt, und das schicke ich auch vorweg, beide Chefs der Bezirkshauptmannschaften machen hervorragende Arbeit. Auch was das Einsparungspotenzial betrifft, das wissen wir. Auch die Leute, das sage ich auch vorweg, brauchen keine Angst um den Job haben.

Aber es gibt halt auch einfach einmal Kennzahlen. Wir sehen das ja anhand anderer Zahlen. Du wirst eine Bezirkshauptmannschaft unter 90.000, 100.000 Leuten nicht mehr so führen können, wie wenn die Bezirkshauptmannschaft einfach größer ist. Ich gebe dir ein paar Zahlen. Die Bezirkshauptmannschaft Linz-Land hat 140.000 Einwohner, und die Kosten auf den einzelnen Einwohner heruntergebrochen belaufen sich in Linz-Land auf 54 Euro, weil der Teiler der Fixkosten 140.000 ist.

In Eferding haben wir derzeit laut dieser Statistik 31.800 Leute. Wenn ich dort die Fixkosten durch diese 31.800 dividiere, dann kommt 92 Euro heraus. Und in Grieskirchen sind 68.000 Leute. Die Zahlen sind jetzt 1,5 Jahre alt. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Bei 80 Euro sind wir derzeit!“) Wenn ich jetzt Grieskirchen und Eferding zusammenzähle, sind wir bei 80 Euro im Schnitt, überhaupt kein Thema, im Schnitt, das passt schon. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Nein, in Eferding alleine sind wir das derzeit!“) Ja, durch die neuen Einsparungsmaßnahmen.

Aber sie sind trotzdem wesentlich höher. Daher muss es im Zuge einer Strukturverschlinkung doch einmal möglich sein, das anzudenken, den Stein des Anstoßes zu liefern und zu sagen, jawohl, bitte prüft das einmal. Schaut, welche Zahlen herauskommen, und dann diskutieren wir. Das ist in der Wirtschaft gang und gäbe, dass man zuerst den Ist-Zustand erhebt, und dann setzt man sich zusammen und diskutiert.

Daher verstehe ich überhaupt nicht, warum da draußen so viel Angst ist um den Job oder sonst irgendetwas. Ich habe das nicht verkehrt kommuniziert. Und eines sage ich schon, du kannst reden mit wem du willst, durchwegs gutes Echo. Es ist natürlich wie überall so, wenn es die eigenen Leute betrifft, dann haben die einen anderen Zugang. Aber ich sage nur eines, wir müssen schauen, dass wir Strukturen verschlanken.

Ich glaube, die Bezirkshauptmannschaften sind das Eine, wo man das kann. Das ist aber generell und überall so. Der Landeshauptmann wird in Zukunft nicht allzu viel mehr Geld haben. Also wird er seine Strukturen verschlanken müssen, damit er, so wie er gesagt hat, auch mit einer schwarzen Null bilanzieren kann.

Wir werden dementsprechend auch über Gemeindefusionen reden müssen, dort, wo es Sinn macht. Schaut, es gibt ja in Oberösterreich hervorragende Beispiele, wie Aigen und Schlägl hervorragend gelaufen ist. (Zwischenruf Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz: „Gemeindefusion, das kannst du doch nicht mit einer Bezirkshauptmannschaft vergleichen!“) Naja, das wird der weitere Schritt sein. Wir werden das alles brauchen, lieber Gottfried. Aber du kannst das auch verkehrt machen. Das hast du ja in Pregarten und Hagenberg gesehen. Okay?

Es gibt immer zwei Seiten. Ich hoffe, wir sind gescheiter geworden. Wir schauen uns generell Strukturen an, wo wir glauben, wir können etwas verbilligen, wir können etwas verbessern. Und wenn wir das können, dann werden wir es machen.

Ich weiß nicht, warum es da so ein großes Gejammere von gewissen Leuten gibt. Auch du sagst immer, der Landtag muss informiert werden. Ja, natürlich und selbstverständlich wird er informiert!

Aber ich kann dich erst dann informieren, wenn ich die Zahlen auf dem Tisch habe, und vorher hat das gar keinen Sinn. Daher würde ich schon alle da herinnen ersuchen, schauen wir, dass wir Projekte, auch wenn wir sie gemeinsam angehen, sehr positiv sehen, dass wir einen positiven Schwung, einen positiven Wind, um in deiner nautischen Aussprache zu bleiben, haben, damit wir dann wirklich richtig zum Ziel kommen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Krenn. In Vorbereitung, Herr Abgeordneter Ratt.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kollegen und Kolleginnen, werte Zuhörer und Zuhörerinnen! Ich darf auch beim Modellprojekt Zusammenlegung der Bezirkshauptmannschaften anschließen und bin verwundert, wenn auf der einen Seite als Vorredner Kollege Ratt die Bezirkshauptmannschaften als funktionierende Organisationen, gerade im Hinblick auf die Sozialhilfeverbände lobt, auf der anderen Seite möchte man die Bezirkshauptmannschaften, zumindest was im Programm zu lesen war, wegrationalisieren. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Die Bezirkshauptmannschaften? Das ist aber falsch!“)

Das ist halt meine Leseart. Und was Kollege Mahr nun weiterhin ausführt, sehe ich eher als Zurückrudern. Denn hättet ihr das in eurem Koalitionsprogramm so auch dargelegt, wie es jetzt dargelegt wird, dann wäre vermutlich die eine oder andere Aufregung gar nicht entstanden.

Damit dieses Modell die Bezeichnung Modell auch verdient, sind noch einige Aufgaben zu erledigen. Denn Fakt ist: Plakativ nur anzukündigen, mit der Zusammenlegung der Bezirkshauptmannschaften Grieskirchen und Eferding ein Projekt zu starten, das hat lediglich Ungewissheit und Verunsicherung erzeugt.

Ziel eines Projektes wäre es eigentlich, durch Kommunikation und Transparenz Klarheit und Sicherheit zu schaffen. Klarheit worüber? Klarheit über die Vorteile, die ja wohl auch gegeben sein werden, über Synergieeffekte zur Berücksichtigung verschiedener Interessen. Auch darüber zu sprechen, und vor allem durch Aufzeigen einer Kosten-Nutzen-Rechnung, und nicht nur durch die Ankündigung.

Ich habe das auch bereits in meiner letzten Wortmeldung im Landtag erwähnt, dass es im Austausch mit der Bevölkerung insbesondere darum gehen soll, das Sicherheitsgefühl zu stärken. Was habe ich als Bevölkerung davon, dass Bezirkshauptmannschaften zusammengelegt werden, dass angebliche Verbesserungen erfolgen? Und wie wirken sich diese Verbesserungen auch in der Praxis aus?

Vor allem, was ganz wichtig ist, und ich denke, das ist ja heute auch schon gekommen, den Mitarbeitern die Auswirkungen auf Arbeit, Arbeitsumfeld und ihre persönliche Zukunft klar darzulegen. Ich glaube, das ist und wäre ein ganz wichtiger Vorgang dabei. Zwei

Bezirkshauptmannschaften einfach aus einer Laune heraus zusammenzuführen ist die eine Sache. Ein Konzept in allen Auswirkungen zu bearbeiten, das wäre die Aufgabe.

Darum sage ich, "aus einer Laune heraus", weil es ja gerade die FPÖ war, die immer wieder schon im Vorfeld davon geredet hat, Bezirkshauptmannschaften müssen weg. Und es bleibt damit zumindest die Vermutung, dass die ÖVP aus unterschiedlichen Gründen sagt, "geben wir ihnen das, damit sie eine Ruhe geben". Und jetzt hinterher noch das Gefrett hat, dass sie das noch verteidigen müssen.

Aber, um nicht nur zu kritisieren! Ich sehe schon, dass es in der letzten Ausschusssitzung bereits einen ersten Schritt der Verbesserung gegeben hat. Kollege Mahr hat das da ja auch vorgetragen, was ich Zurückrudern nenne. Nämlich dass man darüber redet, dass man Zahlen erhebt, und dass man auch klar darlegen möchte und darzulegen versucht, welche Auswirkung eine Zusammenlegung von Bezirkshauptmannschaften hat.

Wenn am Ende herauskommt, (Zwischenruf Abg. Stanek: „Das haben wir doch in der letzten Sitzung schon besprochen! Hast du da nicht aufgepasst?“) Wenn du eine Redezeit hast, dann kannst du eh reden. Meine läuft nämlich gerade. Wenn am Ende aus den Zahlen, Daten und Fakten heraus kommt, dann soll es so sein, dass Zusammenlegungen erfolgen. Denn dann wird sich auch niemand der Mitarbeiter und niemand in der Bevölkerung dagegen sträuben, wenn sie die Vorteile erkennen. So viel zur Bezirkshauptmannschaften-Zusammenlegung aus dem Koalitionsübereinkommen der ÖVP und der FPÖ. Ich möchte nun in Richtung Dienstrecht weiter fortfahren und darf allen Bediensteten des Landes und der Gemeinden für ihre tägliche Arbeit recht herzlich danken, die sie im abgelaufenen Jahr geleistet haben. Egal ob als Fachkräfte, Sachbearbeiter, aber auch um nicht zu vergessen, als Personalvertreter und Personalvertreterinnen. Danke dem Personal insgesamt, egal ob in Verwaltung oder handwerklichem Bereich, weil es gerade im Landesdienst auf die Arbeitsleistung, auf die Motivation der Angestellten ankommt, dass die Bevölkerung eine gute und funktionierende Verwaltung hat.

Und auch, das möchte ich auch sagen, vor allem in Hinblick auf den Personallandesrat: ein Danke auch allen politisch Verantwortlichen für ihren Einsatz! Denn es ist auf der einen Seite schon so, dass wir einige Dinge auch anders sehen, sehen können und sehen dürfen. Aber unterm Strich ist die Arbeit, die politisch Verantwortliche für dieses Land, für die Angestellten und für den ganzen Dienstbereich leisten, doch als positiv zu betrachten.

Und dies wirkt sich ja auch in erster Linie auf die Motivation der Mitarbeiter aus. Denn wenn das Land, und das dürfen wir auch so unterstreichen, wenn das Land in seiner Vorbildwirkung als Arbeitgeber, in seiner Vorbildwirkung als Arbeitgeber für soziale Belange, für dienstrechtliche Belange, eine gute Arbeit leistet, gehört auch hier das Lob ausgesprochen. Da kann man nur sagen: grundsätzlich ist die Übung gelungen! Aber was ich miteinbringen möchte, dass wir gerade dann, wenn wir funktionierende Personalverwaltung haben, wenn wir doch zufriedene Mitarbeiter haben, auch immer wieder darauf schauen müssen und überprüfen müssen, dass sich der Standard nicht senkt.

Ich denke hier vor allem an Arbeitsfelder wie den Sozialbereich. Und ich möchte es jetzt nicht als Kritik verstanden wissen, lieber Landeshauptmann-Stellvertreter Stelzer, sondern als Hinweis. Denn wenn wir im Personalbereich sehen, gerade im Sozialbereich, dass Posten immer wieder wiederholt ausgeschrieben werden müssen, weil wir dazu nicht das notwendige oder das geeignete Personal finden, aber auch im Sachverständigenbereich mittlerweile, dann müssen wir uns zumindest überlegen, was können wir tun, um auf der

einen Seite in der Entlohnung nachzujustieren? Das wird wahrscheinlich schwieriger sein als nachzujustieren in dem Bereich, wo es darum geht, den Arbeitsplatz dementsprechend zu gestalten und zu verbessern. Das meine ich damit, wo wir ansetzen sollten und immer ein Auge darauf zu haben, denn nur zufriedene Mitarbeiter, die ihren Job lieben und dafür auch ihren Einsatz bringen, bringen dem Land auch etwas.

Vielleicht noch zu einigen Gesetzen, die anstehen oder bearbeitet werden sollen. Habe ich im letzten Jahr beim Dienstrechtsänderungsgesetz noch bedauert, dass die Vätekarenz nur gegen Entfall der Bezüge möglich ist, da hat sich zwar an dem Umstand nichts geändert, aber es ist positiv zu erwähnen, dass das Land trotzdem reagiert hat und ein Anreizsystem im Rahmen eines Sonderurlaubes von 80 Stunden für jene eingeführt hat, die die Vätekarenz beantragen wollen. Ich denke, das ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Wir werden da auch dran bleiben, dass es entsprechend unseres Wunsches auch in die Richtung geht, dass Vätekarenz gegen Bezahlung einmal möglich sein wird.

Eine Beilage, die wir im Bereich des Landtags noch beschließen werden, ist die Beilage 29/2015, wo es um diesen Verjährungsverzicht geht für Vordienstzeiten und das Vorrückungssystem. Die Verlängerung und so weiter ist nachvollziehbar, ist ja auch etwas, was den Bediensteten nützt. Auf der anderen Seite ist es natürlich auch an der Zeit darüber zu reden, in Austausch mit den Bedienstetenvertretern zu treten, wie man eine Regelung im Sinne aller, aber auch im Sinne der rechtlichen Bestimmungen, durchführen kann.

Und ein Anliegen noch, das auch die Dienstnehmervertretung bereits an das Land gerichtet hat. Das ist die Mitberücksichtigung im Pflegepaket von bestehenden Berufsgruppen. Dass auch die noch mithinein genommen werden. Und auch hier würde ich ersuchen, dass möglichst bald mit den Dienstnehmervertretern Gespräche aufgenommen werden. Im Grundsätzlichen: dem Dienstpostenplan wird die SPÖ zustimmen und ich bin 12 Sekunden vor Ende. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, weil ich glaube, dass man die Frage Bezirkshauptmannschaft Eferding und Bezirkshauptmannschaft Grieskirchen nicht so diskutieren kann, wie wir das gerade tun. Die Reformfähigkeit eines Landes ist ein wesentlicher Teil der Zukunftsfähigkeit eines Landes. Wer das nicht begreift, der hat die alte Weisheit der Römer nicht begriffen „Tempora mutantur“, die Zeiten ändern sich und wir müssen uns mit ihnen verändern.

Wir haben dem nicht aus einer Laune zugestimmt, damit wir eine Ruhe haben, ich sage Ihnen ganz was anderes. Wir haben dafür gesorgt, dass nicht einfach gesagt wird, da wird zusammengelegt, dort wird das gemacht, sondern haben ein ordentliches Projekt aufgesetzt und einen ordentlichen Zeitplan vorgesetzt und jetzt wird darüber diskutiert, es werden Vor- und Nachteile abgewogen, es werden Lösungen gesucht, die erstens für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter keine Härten bedeuten. Eine gewisse Flexibilität ist immer erforderlich, aber niemand wird seinen Arbeitsplatz oder Teile seines Gehalts verlieren. Zweitens, es wird genau unterschieden zwischen Backoffice, das heißt Behördencharakter und Bürgerservice, es wird eine Außenstelle selbstverständlich sein, wo die Bürgerinnen und Bürger ihre Anliegen vorbringen können. Niemand wird zum Pendeln zur Behörde gezwungen werden.

Ich bitte nur um eines, solche Projekte nicht einfach nach dem Schema Schwarz-Weiß zu diskutieren, zwei Parteien sind dafür, daher müssen zwei andere dagegen sein, sondern

projektbezogen die Vor- und Nachteile kritisch zu untersuchen und dann zu vernünftigen Lösungen zu kommen und natürlich auch aus dem Blickwinkel der Betroffenen, der Bürger dieser Region, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Frage eng zu beantworten. Aber der Dritte, der immer mitreden muss, ist der Steuerzahler, denn es kann und darf in Zeiten wie diesen nicht verboten sein, zu fragen, wie erreiche ich ein Ziel in der Qualität optimal, aber auch mit dem vernünftigsten Einsatz des Geldes der Bürgerinnen und Bürger, das möchte ich als Finanzreferent einfach dazu sagen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Dr. Ratt, in Vorbereitung Frau Abgeordnete Buchmayr.

Abg. **Dr. Ratt:** Danke, Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Österreich droht 2016 die EU-Budgetregeln zu verfehlen, insbesondere auch das strukturelle Nulldefizit. Davon geht jedenfalls der Fiskalrat aus, der die Einhaltung der Budgetregeln überwacht. Fiskalratspräsident Felderer begründet dies mit optimistischen Annahmen bei der Steuerreform und den ständig steigenden Asylkosten. So hat der Aufwand 2015 für die Flüchtlinge 700.000 Euro betragen und wird im Jahr 2016 geschätzt rund 1,7 Milliarden Euro betragen. Und wir stehen vor dem Problem, dass das nachhaltige Kosten sind, die man nicht einfach ein Jahr drauf wieder abdrehen kann. Und damit droht das Staatsbudget und natürlich auch das Landesbudget ins Wanken zu kommen. Es ist daher Feuer am Dach, um die vom Rechnungshof auch seit Jahren geforderten Verwaltungsreformen umzusetzen und der Herr Landeshauptmann hat es schon richtig ausgeführt, dass man da sehr projektbezogen darauf eingehen soll. Und es gibt im Bereich der Verwaltung ein wesentliches Einsparungspotential, das es zu nützen gilt.

Es besteht daher der Bedarf nach einer breit angelegten politischen Diskussion über eine Aufgaben- und Strukturreform, die gemeinsam mit Vertretern der Gebietskörperschaften, des Gemeinde- und Städtebundes, der Sozialpartner und Interessensvertretungen, wie beispielsweise auch der Industriellenvereinigung geführt werden soll. In diesem Zusammenhang ersuchen wir Freiheitliche und fordern es auch ein, dass die Seniorenorganisationen in diesen Prozess eingebunden werden, denn schließlich haben sie auch über den Seniorenrat Sozialpartnerschaft.

Wir setzen uns daher für einen entsprechenden Reformgipfel ein und wird dies ein wesentliches Projekt in dieser Legislaturperiode sein, um ernst zu nehmende Reformen umzusetzen und damit die Belastungswelle für die Bürger zu stoppen. Und immer wenn das Geld knapp wird, dann kommt man als erstes darauf zu reden, zu den Pensionen, weil dann sagt man, eigentlich muss man bei den Pensionen sparen und bei denen, die eh schon nichts mehr haben und viele an der Armutsgrenze leben, die kommen dann in die Gefahr, dass man denen auch etwas nimmt.

Der Förderdschungel muss entflochten werden. In Oberösterreich werden 1,2 Milliarden Euro an Förderungen vergeben, der Durchschnitt an Förderungen beträgt ungefähr die Hälfte und da ist jedenfalls, unabhängig von der genauen Höhe, ein Einsparungspotential gegeben. Wir haben nicht viel Zeit, um durch eine angemessene Verwaltungsreform, vielleicht nach Schweizer Vorbild und im Sinne einer direkten Demokratie und eines Föderalismus, eine geringere Steuerquote, eine geringere Schuldenquote und damit eine geringere Arbeitslosenquote zu erreichen und herbeizuführen.

Im Sozialbereich gibt es zahlreiche Einsparungsmöglichkeiten. Zum Beispiel wäre dringend anzudenken eine Reform des Asylverfahrens, wo man wirklich unterscheidet zwischen

Wirtschaftsflüchtlingen und jenen, die zu Recht Asyl in Anspruch nehmen, damit könnten wir diese Kosten, die wir hier uns ersparen würden entsprechend auch in den Sozialbereich investieren. Eine weitere Möglichkeit, einen Instanzenzug einzusparen, wäre vielleicht im innergemeindlichen Instanzenzug, wir könnten uns den Rechtszug vom Bürgermeister zum Gemeinderat ersparen, das würde wesentlich schneller gehen, meistens kommt eh nichts anderes heraus. Das Land Tirol hat hiermit beste Erfahrungen gemacht. Wir haben ja ohnehin noch weitere Rechtszüge, also nach oben hin offen.

Wir müssten diskutieren, dass die Bundesbehörden, die mit 68 Bundesdienststellen ihren Sitz in Wien haben, auch zumindest teilweise nach Oberösterreich verlegt werden. Die Einrichtung der Bildungsdirektionen in der Bildungsreform ist ein zaghafter erster Versuch, wo eine Mischform zwischen Föderalismus und Zentralismus geschaffen wurde, aber jedenfalls werden die Landesschulratspräsidenten abgeschafft, das ist schon ein guter Fortschritt. (Zwischenruf Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz: „Die werden nicht abgeschafft, die Kollegien werden abgeschafft!“) Die Kollegien werden abgeschafft, danke für die Berichtigung.

Gehen wir gemeinsam den Weg für eine Verwaltungsreform, haben wir den Mut zu erkennen, dass die Zeit drängt und wir die Geschwindigkeit der Umsetzung erhöhen müssen. Wir Freiheitliche laden alle ein, an diesen dringend nötigen Verwaltungsreformen an Haupt und Gliedern tatkräftig mitzuarbeiten. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Buchmayr, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Csar.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen im Oberösterreichischen Landtag, liebe Zuhörer und Zuhörerinnen auf der Galerie oben! Bevor ich in die Rede direkt zur Personalpolitik, zum Personal des Landes Oberösterreich einsteige, muss ich noch kurz einen Exkurs machen zum Herrn Kollegen Ratt, nachdem Sie mich ja vorher auch direkt und unmittelbar angesprochen haben beziehungsweise insgesamt uns Grüne sehr deutlich angesprochen haben, muss ich sagen, es war schön Sie kennengelernt zu haben.

Die Aufsätze, die Sie gemeint haben, habe ich mir gedacht, welche Aufsätze meint der Kollege, die ich geschrieben habe. Ich habe, glaube ich, das ist mittlerweile weit mehr als 10 Jahre her, also auf der Uni damals, in meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin ein paar Aufsätze geschrieben, aber ich glaube, die haben Sie nicht gemeint. Ich glaube, Sie haben, oder ich nehme an Sie haben unsere Pressekonferenzunterlagen gelesen, was ja sehr loblich ist, aber wenn Sie sie genau gelesen haben, dann werden Sie auch verstanden haben, dass es darum geht, dass in Gremien, in wichtigen Gremien, wie es die Landesregierung des Landes Oberösterreich darstellt, um die Parität geht und um die Vertretung der Frauen in den wichtigsten Gremien eigentlich des Landes. Und da frage ich mich schon, wenn Sie es so genau studiert haben, drei Landesregierungsmitglieder, drei Stellen mit Männern zu besetzen, das ist schon, ich sage es jetzt einmal zynisch, eine gute Leistung.

So, aber jetzt komme ich zum Thema, dass meine Minuten da nicht verstreichen. Zum Thema Personal im Land Oberösterreich. Ich möchte mich zuerst an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landes Oberösterreich bedanken und jetzt auch einmal zu Beginn das Augenmerk tatsächlich auf diese Menschen lenken. Wir befinden uns ja jetzt im ersten Budgetlandtag, nach den geschlagenen Landtags- und

Gemeinderatswahlen und ich denke, auch das war für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes eine durchaus sehr spannende Zeit in diesem Sinne, wie gesagt, ist es an der Zeit, hier wirklich einmal auch drauf zu schauen. Denn wir wissen, alle Beschlüsse, die wir hier herinnen mehrheitlich oder auch einstimmig fassen, da könnten wir beschließen, was wir wollen, wenn die Mitarbeiter und die Mitarbeiterinnen des Landes und der Gemeinden die nicht entsprechend umsetzen würden, ja da würde es dann eher ein bisschen traurig ausschauen. In diesem Sinne gebührt ihnen unser Dank, vor allem jetzt einmal im Namen der Grünen Fraktion. (Beifall)

Ja, aber jetzt stehen auch wieder Wahlen landesintern bevor, im Frühjahr 2016, nämlich die Personalvertretungswahlen und vor diesem Hintergrund kann man sich das Land Oberösterreich auch als Dienstgeber einmal genauer anschauen und wie jedes Jahr an dieser Stelle möchte ich es auch betonen, das Land als Ausbildungsstätte, also wirklich jetzt im positiven, im sehr positiven Sinne, das Land als Ausbildungsstätte hervorstreichen. Seit mittlerweile mehr als zwei Jahrzehnten ist das Land Oberösterreich einer der größten Lehrlingsausbildner in Oberösterreich im Bundesland. Jedes Jahr beginnen etwa 40 junge Menschen beim Land in einer Dienststelle eine Lehre.

Und ich denke mir, das ist wirklich sehr positiv und immer wieder zu unterstreichen, dass man hier wirklich jungen Menschen eine Perspektive gibt, eine gute Berufsausbildung ermöglicht, dass tatsächlich da Perspektiven für ein gutes Leben im Arbeitsleben gelegt werden. Und man muss ja auch dazusagen, es ist ja auch eine Win-Win-Situation, auch von Seiten des Landes als Dienstgeber, denn Menschen, die ihre Lehre, ihre Ausbildung bei einem Betrieb, wie das Land Oberösterreich es darstellt, absolvieren, die haben dann natürlich auch eine besonders gute Bindung und eine besonders hohe Loyalität zu diesem Betrieb und das ist natürlich auch sehr gut für die Qualität beziehungsweise auch für die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Und ich denke mir, dass ist auch ein Um und Auf, ein ganz, ganz wichtiges Kriterium von Seiten eines Dienstgebers. Auch was die Einstellung von beeinträchtigten Menschen betrifft, auch das ist mir wirklich wichtig, jedes Jahr zu betonen, steht das Land Oberösterreich ganz gut da, weil die Beschäftigungspflicht für beeinträchtigte Menschen nach dem Behinderteneinstellungsgesetz wird vom Land Oberösterreich sehr gut erfüllt.

Man kann natürlich ein bisschen genauer hinschauen, weil es sich ja hier um Köpfe handelt, also die Zahl ist ein bisschen besser als die Realität, weil es sich um Köpfe handelt und nicht tatsächlich um Vollzeitäquivalente, aber sei es drum, es ist trotzdem als sehr positiv zu erwähnen. Es ist, denke ich mir, für beeinträchtigte Menschen ganz, ganz wichtig auch, durch einen Job, durch einen Arbeitsplatz, hier ein Maß an Eigenständigkeit tatsächlich auch zu haben. (Beifall)

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei der Gleichstellungsbeauftragten des Landes Oberösterreich bedanken, bei der Mag. Christine Lipa-Reichetseder, sowie bei allen Mitgliedern und Ersatzmitgliedern der Gleichbehandlungskommission und allen Kontaktfrauen des Landes. Ich denke, dieses Gremium mit ihrer Vorsitzenden leistet ganz unermüdlich wichtige Arbeit für das Land, für die Bewusstseinsbildung, für die Frauenförderung, für die Frauen, die im Land Oberösterreich beschäftigt sind, für die Gleichstellung von Frauen und Männern beim Land Oberösterreich.

Und wir wissen, dass das Land als Dienstgeber hier natürlich einigermaßen besser aussteigt als vergleichsweise der Arbeitsmarkt, aber ich denke, wir sind trotzdem noch lange nicht am Ende der landesinternen Frauenpolitik angekommen. Sie kennen alle die Gleichstellungs-

berichte des Landes. Es beträgt der Frauenanteil in nahezu allen Abteilungen schon 50 Prozent beziehungsweise auch mehr als 50 Prozent, aber wenn man, wie jedes Jahr wieder, sich die Führungspositionen anschaut, also da sind in Funktionsgruppe 1 und 2 die Frauen noch immer weit unterrepräsentiert und ich denke da haben wir auch noch einen weiten Weg vor uns.

Ja, bei all diesen sehr positiven und guten Aspekten, also das Land Oberösterreich ist ja, das muss man hier wirklich auch so sagen, nach wie vor ein sicherer Dienstgeber, der seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auch eine gute und hohe Arbeitsqualität vermittelt. Man muss dabei aber auch wirklich ganz genau drauf schauen, wie geht es den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen beim Land und in den Gemeinden denn tatsächlich? Denn immerhin waren die letzten Jahre geprägt durch Reformmaßnahmen und Einsparungen. Und wir wissen, dass Personalpolitik, wenn wir von Einsparungen sprechen, da immer ein ganz, ganz besonders heikler Bereich ist. Und selbstverständlich muss man als Land Oberösterreich, als Dienstgeber auch wirklich, wirklich ganz genau aufpassen, dass man diesen Bogen der Strukturverschlanung und Verschmälerung nicht auf Kosten der Loyalität eben der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen geht, denn das würde ganz klar auch zum Schaden des Landes Oberösterreich als Dienstgeber, ja auch als Betrieb letztendlich tatsächlich gehen. Weil Arbeitszufriedenheit ist, denke ich, ein ganz wichtiger Faktor, den man als Unternehmen, als Betrieb, als Land Oberösterreich auch ganz, ganz wichtig berücksichtigen muss.

Ja, in den letzten Jahren wurde da ein enormes Reformprogramm umgesetzt, das sich durch viele, wenn nicht so gut wie alle Abteilungen und Dienststellen gezogen hat. Und das allerdings in erster Linie doch bisher darin bestand, dass Dienstposten nicht mehr nachbesetzt wurden, wodurch natürlich die Personalkosten gesenkt wurden. Um kurz das Positive trotzdem und wirklich auch hervorstreichend, es hat niemand seinen Arbeitsplatz verloren, aber es wurden doch, der Herr Landeshauptmann hat es gerade heute noch einmal wieder neu gesagt, 680 Dienstposten eingespart. Das wird dann Entbürokratisierung genannt. Und ich denke mir, Entbürokratisierung bedeutet aber nicht nur Einsparung von Dienstposten, denn gleichviele Aufgaben auf weniger Menschen natürlich zu verteilen, da ist ganz klar, dass hier der Druck steigt auf die Menschen, dass natürlich das Arbeitsquantum steigt, und dass man hier schon ganz, ganz stark als Dienstgeber aufpassen muss, dass man diesen Bogen nicht überspannt. Und wir wissen, das wissen Sie vermutlich, bekommen das genauso gut und hautnah mit wie ich, dass aber sich die Qualität auf der anderen Seite, aber auch die Serviceleistung von Seiten des Landes, von Seiten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht verändert hat. Das heißt, dass es hier bis dato keinen Qualitätsverlust gibt. Und das ist wirklich eine ganz, ganz große, tolle Leistung von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Landes Oberösterreich und auch natürlich der Gemeindemitarbeiter und –mitarbeiterinnen. Aber man muss hier schon aufpassen, wo hier die Grenzen gezogen sind.

Ein Bürokratieabbau bedeutet für mich, wie gesagt, nicht nur Einsparung von Dienstposten, sondern tatsächlich und in erster Linie eine echte Aufgabenreform und die ist bis dato noch nicht so wirklich in Sicht. Und wenn man noch einmal kurz auf die Zusammenlegung, auf diese geplante Zusammenlegung der Bezirkshauptmannschaften zurückkommen kann, also wenn man hier Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die dort arbeiten, die wirklich all diese Maßnahmen bisher hochloyal mitgetragen haben und wirklich gute und tolle Arbeit geleistet haben, aber wenn die dann aus der Zeitung lesen, was da eigentlich geplant ist, noch bevor eigentlich irgendwelche Fakten und Daten und wirkliche Pläne und ein Plan am Tisch liegt, wenn die aus der Zeitung lesen, dass da zusammengelegt werden soll und kein Mensch

weiß, welcher Arbeitsplatz jetzt draufgeht oder auch nicht, dann ist das nicht besonders fair den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gegenüber. Und ich denke mir, das löst lediglich nur Verunsicherung aus und das ist wirklich gänzlich kontraproduktiv im Sinne einer wirklichen Arbeitsqualität und Arbeitszufriedenheit für die Leute beim Land Oberösterreich.

Und zum Schluss möchte ich mich auch bei der Frau Dr. Hartl und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Personalabteilung bedanken und auch immer für die wirklich, wirklich gute und sehr konkrete Vorbereitung des Personalbeirats. Das ist wirklich eine Lust auch, dort drinnen zu arbeiten. Und zum Schluss noch einmal wirklich ein herzlicher Dank an alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Landes Oberösterreich und aller Gemeinden in Oberösterreich für die wirklich immer wieder sehr gute, engagierte, effiziente Arbeit. Danke schön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Csar, in Vorbereitung Klubobmann Hirz.

Abg. **Dr. Csar:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im hohen Haus, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer hier im Saal und vor den Bildschirmen! Es ist heute schon sehr viel über das Landesbudget und über die Landesmitarbeiter gesprochen worden, auch über die Verwaltungsgemeinschaft Eferding-Grieskirchen. Ich werde auf diese Punkte auch kurz eingehen.

Vorweg ein paar Zahlen. Neun Prozent ist der Personalanteil, der Kosten des Personals im Landesdienst im Verhältnis zum Gesamtbudget. Neun Prozent - vor zehn Jahren waren es noch rund vierzehn Prozent, also eine beträchtliche Unterschreitung der bisherigen Zahlen. Ein stolzes Ergebnis.

Das zeigt uns aber auch, dass der Landesdienst sehr kostengünstig arbeitet. Und wenn man das vergleicht mit anderen Bundesländern, dann können wir stolz auf Oberösterreich sein. Oberösterreich hat die geringsten Verwaltungs-Personalkosten im Verhältnis zu allen anderen Bundesländern. Wir haben rund 849 oder 850 Euro pro Einwohner in Oberösterreich, andere Bundesländer haben bis zu dem Doppelten so viel.

Das heißt Oberösterreich steht gut da. Und warum steht Oberösterreich gut da? Weil wir permanent Reformen gemacht haben, uns permanent auf die neuern Gegebenheiten und Herausforderungen eingestellt haben und deswegen steht der oberösterreichische Landesdienst auch sehr gut da.

Wichtig ist insbesondere bei diesen Reformen, es ist heute vom Herrn Landeshauptmann schon gesagt worden, dass rund 680 Dienstposten eingespart worden sind. Damit ist aber die Personaldecke angespannt. Weitere Einsparungen ohne Aufgabenreduzierungen sind nicht mehr möglich. Aber die Verwaltung funktioniert sehr gut. Bürgerservice funktioniert sehr gut, weil eben wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesdienst haben, die eine große Solidarität untereinander aufweisen, eine große Kollegialität und insbesondere eine große, immens große Identifikation mit ihrer Arbeit. Und daher möchte ich an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön allen Kolleginnen und Kollegen im Landesdienst sagen. Danke für eure Arbeit, die ihr tagtäglich erbringt für die Bürger in Oberösterreich. (Beifall)

Der Landesdienst steht aber auch vor Herausforderungen der kommenden Zeit. Die nächsten zehn Jahre werden rund 50 Prozent aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Landesdienst vom Landesdienst sich verabschieden und dementsprechend die meisten

davon in Pension gehen. Das gibt Herausforderungen für den Wissenstransfer, das gibt Herausforderungen für die zeitgerechten Personalnachbesetzungen, für ein schnelles Objektivierungsverfahren, für schnelle Jobbörsenausschreibungen und dergleichen. Eine Herausforderung an den internen Dienstbetrieb. Da möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen dem Herrn Landesamtsdirektor Dr. Erich Watzl, unserem Personaldirektor Mag. Helmut Ilk und der Frau Abteilungsleiterin Dr. Hartl sagen, die dafür Sorge tragen, dass das Werk Land Oberösterreich weiter läuft. Ein herzliches Dankeschön. (Beifall)

Im Land Oberösterreich wird Bürgerservice hoch geschrieben. Es wird hoch geschrieben, weil nicht nur wir in der Politik das wollen, sondern weil der Landesdienst sich damit identifiziert und im Landesdienst das Bürgerservice ein großes Anliegen ist. Insbesondere die Anlaufstelle im Bezirk ist die Bezirkshauptmannschaft, die Bezirksverwaltungsbehörde genannt. Die Bezirkshauptmannschaft ist das wahre Kompetenzzentrum in jedem Bezirk und das ist auch die erste Anlaufstelle für alle Wehwehchen, Anliegen der Bevölkerung in den Bezirken.

Die heute schon fleißig diskutierte Verwaltungsgemeinschaft BH Eferding-BH Grieskirchen stellt natürlich an diese Vorgabe eine große Herausforderung für alle handelnden Personen. Daher wird es wichtig sein, dass man besonders auf den Bürgerservicegedanken Rücksicht nimmt und auch gewährleistet, dass im Bezirk Eferding genauso wie im Bezirk Grieskirchen hier Bürgerservice groß geschrieben wird und die bisherige Qualität auch weiterhin beibehalten wird.

Eines möchte ich vorweg festhalten, und der Herr Landeshauptmann hat es zuerst auch schon gesagt, diese Diskussion über die Verwaltungsgemeinschaft Eferding-Grieskirchen ist keine Kritik an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei beiden Bezirkshauptmannschaften. Ganz im Gegenteil, die Mitarbeiter beider Bezirkshauptmannschaften haben, wie Kollege Höckner es ausgeführt hat, hervorragende Arbeit geleistet, besonders die Kennzahlen sprechen für sich. Daher ein Danke dorthin und eine Bitte, dass wir gemeinsam schauen, wie wir das Beste daraus machen können.

Insbesondere sage ich ein Dankeschön unserem Personalreferenten Mag. Thomas Stelzer. Er war kurz nach Verlautbarung dieser neuen Verwaltungsgemeinschaft auch sofort draußen vor Ort bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und er hat auch zugesagt, ein besonders rücksichtsvolles Auge auf die Zukunft und auf das Schicksal der Mitarbeiter zu nehmen. Das ist nicht selbstverständlich und dafür ein herzliches Dankeschön. (Beifall)

Zur Verwaltungsgemeinschaft auch noch zwei Klarstellungen: Das Eine ist, wir dürfen uns nicht erwarten, dass durch die Verwaltungsgemeinschaft eine beträchtliche Budgetsanierung erreicht wird. Der Beitrag zur Budgetsanierung wird ein sehr beschaulicher, ein sehr bescheidener sein. Das muss uns klar sein. 680 Dienstposten sind schon eingespart worden. Die mediale Aufmerksamkeit hätte mich viel mehr interessiert, wenn sie zu den 680 Dienstposten gekommen wäre als wie zu der Verwaltungsgemeinschaft Eferding-Grieskirchen, weil dort ist tatsächlich Geld eingespart worden und tatsächlich eine Reform gemacht worden. Und da muss man sagen, es wäre schön gewesen, wenn das damals auch so viel Anklang gefunden hätte.

Zweiter Punkt. Durch die Verwaltungsgemeinschaft wird zwar eine Reform gemacht, das heißt, die Organisation wird reformiert, aber es wird kein Bürokratieabbau gemacht. Und wir alle, nicht nur hier im Landtagssitzungssaal, sondern auch draußen die Bevölkerung möchte, dass Bürokratie abgebaut wird. Auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Landesdienst

wollen, dass Bürokratie abgebaut wird. Alle ziehen hier an einem Strang. Daher wurden sehr, sehr viele Vorschläge gerade aus dem Kreis der Landesmitarbeiter gemacht, um bürokratische Hemmnisse zu beseitigen. Es wurden Vorschläge hier für den Landesdienst gemacht. Die wurden größtenteils umgesetzt. Es wurden Vorschläge an den Bundesgesetzgeber gemacht und nach Wien gesandt. Dort liegen sie zurzeit, leider ruhen sie dort auch, und ich hoffe, dass bald dort Maßnahmen gesetzt werden, dass die Reformen auch angegangen werden und eine aktive, konstruktive Umsetzungsdiskussion beginnt. Das wäre notwendig und das sind wir auch allen Bürgern schuldig, dass wir endlich das erreichen, was sie auch wollen, nicht nur organisatorische Maßnahmen, oder dort und da was zusammenzulegen und einzusparen, sondern wirklich das, was sie ärgert, abzustellen und das heißt, bürokratische Hemmnisse beseitigen. Das heißt, die Genehmigungsverfahren überlegen, was brauchen wir davon noch und was kann man beseitigen und entsprechend die Aufträge an die Vollzugsorgane, das heißt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Landesverwaltung neu zu definieren.

Und da müssen wir uns alle bei der Nase nehmen. Die Aufträge an die Landesverwaltung, an die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst werden nicht von Irgendjemanden erfunden, sondern vom Gesetzgeber. Und der Gesetzgeber, das sind wir hier alle im Land Oberösterreich, das ist der Landtag, genauso im Bund der Nationalrat und auch auf EU-Ebene gibt es dementsprechende beschlussfassende Gremien.

Ich denke, dass wir die Verantwortung haben, dass wir auch endlich den immer wieder hinaus verkündeten Mut zur Lücke endlich auch einmal leben müssen und bei uns selber anfangen müssen. Wie sollen wir von den Vollzugsorganen fordern, dass sie weniger bürokratische Hemmnisse abbauen oder den Vollzug anders machen, wenn wir nicht die entsprechenden Grundlagen dafür schaffen?

Daher fangen wir bei uns an, fangen wir damit an, welche Gesetze können wir novellieren, wo können wir Abstriche machen, was ist wirklich noch notwendig, wie Oberösterreich sich weiterentwickeln soll in bürokratischer Hinsicht? Es ist wichtig, dass wir uns überlegen, was kann ich für den Bürger positiv gestalten und welche Freiheiten kann ich wieder zurückgeben? Welche Freiheiten sind notwendig, um auch die Verantwortung dort zu stärken, wo sie hin gehört, zum Bürger? Wir leben in einer freien Gesellschaft und diese freie Gesellschaft soll sich auch bei den Gesetzen und an den Aufträgen an die Verwaltung dementsprechend ausdrücken.

Daher hoffe ich, dass im kommenden Jahr, das wünsche ich uns allen, dass wir uns im kommenden Jahr auch Mut machen und Mut nehmen, hier darüber nachzudenken. Und ich wünsche allen Politikern einen Neujahrswunsch: Mehr Mut zu Reformen, mehr Mut zu einer Aufgabenreform für das kommende Jahr 2016 und darüber hinaus. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz, in Vorbereitung Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Stelzer.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich rede zum Dienstpostenplan der Lehrer und Lehrerinnen. Oberösterreich hat ja wie alle anderen Bundesländer auch jährlich den Dienstpostenplan für die Landeslehrer zu beschließen, das heißt für alle Pädagoginnen und Pädagogen, die in den Volksschulen, Hauptschulen, Neuen Mittelschulen, Polytechnischen Schulen, Sonderschulen und Berufsbildenden Schulen unterrichten.

Die konkreten Rahmenbedingungen gibt uns ja im Großen und Ganzen der Bund vor, indem es einen genauen Lehrer-Schüler-Schlüssel gibt, nachdem die Dienstposten berechnet werden. Wir haben im Bereich der Berufsbildenden Pflichtschulen 1.325 Dienstposten in diesem Budget. Das ist ein Minus von 44 Dienstposten aufgrund der Schülerzahlen, die zurückgehen bzw. auch die Klassen, die zurückgehen. Im Bereich der Pflichtschulen gibt es eine Erhöhung um 95 Dienstposten auf 11.247, berechnet nach dem Stichtag 1. Oktober 2015. Wir haben einen leichten Zuwachs in den Volksschulen, weil wir, ich sage jetzt einmal erfreulicherweise mehr Schüler und Schülerinnen haben. Es gibt auch mehr Dienstposten, nämlich 60 in den Neuen Mittelschulen. Das hat weniger mit den Schülerzahlen zu tun, weil die dort zurückgehen, sondern mit den zusätzlichen Ressourcen, die den Neuen Mittelschulen zur Verfügung gestellt werden und einen leichten Anstieg in den PTSen und den Sonderschulen.

Die Situation, was die Ressourcen betrifft, bleibt dennoch angespannt, weil die Berechnungsgrundlage eigentlich nicht den realen Bedürfnissen entspricht. Ich erinnere daran, dass wir hier in diesem hohen Haus schon glaube ich zwei Resolutionen verfasst haben, den sonderpädagogischen Bedarf an den realen Bedürfnissen sozusagen anzupassen. Das ist deswegen auch wichtig, weil wir die hohe Qualität der Integration an unseren Schulen erhalten sollen, und wir Grüne und ich glaube auch dieses hohe Haus für einen gleichberechtigten Bildungszugang für Menschen mit Behinderung steht, sprich Inklusion. Und insofern ist es notwendig, hier entsprechende Anpassungen vorzunehmen.

Besonders hervorheben möchte ich natürlich auch in diesem Zusammenhang die Herausforderungen, die entstehen durch die Flüchtlingskinder, die jetzt auch bei uns dann entsprechend eingeschult werden. Und darin sehe ich eigentlich auch ein Stück das Problem, was den Stichtag betrifft. Also es werden Dienstposten mit 1. Oktober 2015 berechnet. Diese Stichtagsregelung ist deswegen problematisch, weil sich ja Flüchtlinge, die vor Terror und Krieg fliehen, nicht an irgendwelche Stichtage halten. Das heißt also, es werden die Kinder und Jugendlichen zu uns auch kommen während dieses Jahres. Und da ist es natürlich unsere Pflicht, hier entsprechend auch Schulplätze zu schaffen, wenn Integration gelingen soll.

Und daher ist es auch wichtig, hier entsprechend flexibel auf diese Situation zu reagieren. Das heißt, wir werden einen verbesserten Mitteleinsatz brauchen, um dieser Integration von Kindern und jugendlichen Flüchtlingen gut gewachsen zu sein. Ich glaube auch und sage es dazu, dass sich diese Investitionen auch entsprechend lohnen werden, weil wer hier rasch handelt, hilft doppelt und effizient. Und ich gehe jetzt davon aus, dass wir hier eigentlich eine flexiblere ganzjährige Mittelzuteilung brauchen würden und keine Stichtagsregelung. Ich habe diesbezüglich, ich bin auch schon vorstellig worden im Ministerium, wo man das nicht so ganz gesehen hat und man will bei dieser Stichtagsregelung bleiben. Ich glaube, dass wir hier auf diese Herausforderung reagieren sollten. Das heißt, es wird auch kurzfristig Geld notwendig sein. Es wird wahrscheinlich auch notwendig sein, Dienstposten zu schaffen. Es wird auch notwendig sein, den Lehrern und Lehrerinnen den entsprechenden Support zu geben mit unterstützendem Personal, Schulpsychologen, Schulsozialarbeit, Betreuungslehrer/innen, die notwendig sind.

Ich schlage auch vor, es gibt unter den Flüchtlingen auch Lehrer und Lehrerinnen, die in ihrem Heimatland unterrichtet haben. Auch da gibt es die Bereitschaft und auch die Möglichkeit, diese in die Schulen zu integrieren und zum Beispiel unter Aufsicht der Schule und der Lehrkräfte dort auch zum Beispiel jene Kinder zu unterrichten, die noch nicht des Deutschen ganz mächtig sind. Im Übrigen wäre auch zu überlegen, Pensionisten oder

pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, die freiwillig sagen, ich kann mir vorstellen, zwei, drei Stunden Deutsch zu unterrichten, auch sozusagen die Infrastruktur in den Schulen zur Verfügung zu stellen.

Also ich glaube, hier wird eine flexible Reaktion notwendig sein. Ziel muss natürlich sein, dass man die Kinder möglichst bald an die deutsche Sprache heranzuführt. Da meine ich jetzt nicht die Deutschpflicht in den Pausen, (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Pausen, damit fängt es an!“) jetzt habe ich zuerst gehabt am Wandertag, sondern ich meine hier wirklich den Deutschunterricht, weil ich überzeugt bin, dass es notwendig ist, dass man möglichst rasch auch die Bildungszugänge entsprechend eröffnet. Das gilt sowohl für die Kinder unter Sechs als natürlich auch für die Kinder zwischen Sechs und Vierzehn, die ja das kleinere Problem jetzt insofern darstellen, weil sie eingeschult werden müssen. Da, wo ich Probleme sehe, ist bei den Jugendlichen, die fünfzehn, sechzehn Jahre sind, weil denen mehr oder minder jetzt untersagt worden ist, weiterhin die Polytechnischen Schulen zu besuchen. Das war bisher möglich. Es gibt einen Erlass des Ministeriums, dass diese nicht beschult werden können. Mir ist dieser Erlass eigentlich unverständlich, weil er meiner Meinung nach auch unlogisch ist.

Also, Jugendlichen mit fünfzehn, sechzehn Jahren ist es möglich, eine Berufsschule zu besuchen, ist es auch möglich, eine höhere Schule zu besuchen, wenn sie im Heimatland eine höhere Schule besucht haben. Wir haben übrigens zwei in Oberösterreich, die in einer Oberstufe, zwei Klassen, die in einer Oberstufe angeboten werden und gerade jene Jugendlichen, die hier weniger Vorbildung haben, sollten geeignete Angebote bekommen, den Pflichtschulabschluss nachzuholen und ich glaube, dass dazu die Polytechnischen Schulen wirklich sehr geeignet wären, diese jungen Menschen erstens einmal an die deutsche Sprache heranzuführen und zweitens einmal zu weiterführenden Ausbildungen zu bringen. Vorausgesetzt man lässt sie und vorausgesetzt sie haben auch die Ressourcen, aber bis dato war das eigentlich möglich. Erst dann, glaube ich, ist es auch sinnvoll und macht es auch Sinn sozusagen, die Angebote des AMS entsprechend zu nutzen.

Und letzter Bereich, jetzt ist der Herr Kollege Mahr nicht da, aber ich stelle eigentlich mit Überraschung fest, dass diesmal die FPÖ dem Dienstpostenplan der Lehrer und Lehrerinnen zustimmt. Und zwar deswegen, weil bis jetzt sechsmal nicht zugestimmt worden ist mit folgender Begründung, nämlich, dass in Oberösterreich das Kollegium des Landesschulrates nicht in die Erstellung des Dienstpostenplanes eingebunden worden ist.

Ich sage es heute genauso, wie ich es gesagt habe, wie ich sozusagen in Regierungskoalition war. Ich bin auch der Meinung, dass das Kollegium eingebunden werden sollte und wir stimmen auch diesem Dienstpostenplan der Lehrer und Lehrerinnen zu. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Stelzer, in Vorbereitung Herr Abg. Pröllner.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Zunächst einmal danke allen Rednerinnen und Rednern, die sich mit dem Personalwesen des Landes Oberösterreich und damit auch der Lehrer auseinandergesetzt haben und die eigentlich grosso modo sehr lobende Worte über unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesprochen haben.

Denen schließe ich mich natürlich gerne an, unterstreiche sie und auch deshalb, weil gerade von diesem Haus sich unsere Mitarbeiter großen Rückhalt verdient haben. Der Herr Dr. Csar hat darauf hingewiesen. Es wird von unseren Leuten das vollzogen, was hier herinnen beschlossen wird und sie machen das mit großer Kompetenz, mit viel Freundlichkeit und auch mit viel nachgewiesener Bürgernähe, was auch insgesamt dem Ansehen des Landes Oberösterreich sehr gut tut.

Wir hatten gestern eine sehr schöne Feier im Landesdienst. Da ist es darum gegangen neue Leitungspersönlichkeiten vorzustellen, Pragmatisierungen zu vollziehen, Unkündbarstellungen, Beförderungen, im Übrigen auch ein Asset, das der Landesdienst in Zukunft ins Treffen führen kann, wenn es um den Wettbewerb um neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geht.

Es hat dort eine derer, die befördert wurde, gesagt, sie ist jetzt nahezu schon, glaube ich, 20 Jahre im Landesdienst und kann sich an kein Jahr erinnern, wo es nicht eine Reform gegeben hätte, eine Reform vorbereitet worden wäre oder man mitten in einer Reform drinnen gesteckt wäre.

Sie können sich daher vorstellen, dass das Wort Reform, würde man unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fragen, wahrscheinlich nicht das ist mit dem größten Zuspruch, weil es sie ständig begleitet, aber diese Wortmeldung hat mir eines gezeigt. Man kann bei den Reformen zwei grundsätzlich unterschiedliche Wege gehen.

Die eine lautet, so nach dem oberösterreichischen Motto, auf einmal, da siehst es, da hast das und dann zehre ich fünf, sechs, sieben Jahre davon, weil ich einmal ja etwas Großes gemacht habe oder aber, man entscheidet sich für den Weg, den wir uns miteinander ausgemacht haben, dass wir nämlich Reform auch im Wortsinn ernst nehmen und ständig weiterentwickeln, ständig neu organisieren, ständig auch entsprechend umgestalten. Aber mit dem Eigenlob ist es immer so eine Sache. Es mögen auch die Jahre ins Land ziehen und man kann dann bewerten, welcher Weg wirklich sehr erfolgsversprechend gewesen ist.

Wir sehen nur jetzt, dass das, was wir an Reformen im Landesdienst, in der Verwaltung und im Personalbereich machen, auch wirklich nachhaltig Früchte trägt, auch für dieses Budget für das nächste Jahr. Es wurde ja heute von vielen Rednerinnen und Rednern darauf hingewiesen. Es ist uns durch das Abwickeln der sogenannten Verwaltungsreform, mit der wir diese Dienstposten, die genannt wurden eingespart haben, gelungen, dass wir den Personalaufwand in Summe um 150 Millionen Euro gedämpft haben und dass wir jetzt quasi auf einem niedrigeren Status uns auch entsprechend weiterentwickeln.

Wir haben im nächsten Jahr ungefähr ein Volumen für unser Personalbudget, das wir schon im Jahr 2012 auch als Rechnungsabschluss hatten. Nur das man sieht, in welchen Größenordnungen wir uns hier bewegen und da möchte ich natürlich auch unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken, die das mittragen und mitvollziehen, der Personalvertretung, allen politischen Parteien, die ja diese Reformen auch entsprechend mitgestaltet und mitverantwortet haben. (Beifall)

Und weil natürlich neben den Politikern auch manches Mal angeblich über öffentlich Bedienstete so flapsige und saloppe Witze gerissen werden, ich kenne offiziell natürlich keinen, möchte ich nur das unterstreichen, was Peter Csar gesagt hat, man möge uns jenes große Unternehmen in der Republik oder auch darüber hinaus zeigen, mit rund achteinhalbtausend Mitarbeitern, das mit einem Personalkostenaufwand von neun Prozent an seinem gesamten Finanzvolumen nicht nur das Auslangen findet, sondern auch

dementsprechend gut gestaltet und bei den Kundinnen und Kunden so gut angeschrieben ist und das schaffen wir nur, weil wir eben gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die haben es sich auch verdient, dass auch ich jetzt offiziell sagen muss, wenn ich vorher schon behauptet habe, man muss sich ständig weiter entwickeln und man muss ständig reformieren, dass man dort auch ehrlich zwei Sachen dazu sagen muss:

Das eine ist, ja auch ich bin gerne dazu bereit, weiter offen über neue Entwicklungen zu reden, aber ab jetzt heißt das wirklich in die Aufgaben einzugreifen und eine ehrliche Diskussion darüber zu führen, wieviel wollen wir uns als Steuerzahlerin und Steuerzahler noch leisten, was der öffentliche Dienst entsprechend bringen soll und wenn wir weiter einsparen wollen, dann müssen wir auch darüber reden, welche Leistungen oder welche Aufgaben eben nicht mehr von der öffentlichen Hand erbracht werden können. Das kann man ganz leidenschaftslos auf den Tisch legen. Nur man soll es wissen, das muss uns auch in der Diskussion begleiten.

Und ein zweites hat der Herr Landeshauptmann heute in seiner Budgeterklärung angesprochen und das möchte ich noch einmal bewusst vor den Vorhang holen. Wir im Lande sind nicht die großen Bürokratierfinder. Da gab es bisher schon eine Ebene, das kann man jetzt sehen wie man will, im EU-Bereich, die ganz massiv dazu beigetragen hat, dass natürlich auch wir im Lande sehr viel an Bürokratie, an Aufwand und Verwaltung hatten.

Ich hoffe sehr, dass die große Diskussion in Europa, was ist denn jetzt die große europäische Aufgabe und was hält uns denn zusammen und worum muss sich denn eine Europäische Union wirklich zentral und flächendeckend kümmern und was kann man daher wieder bewusst in der Eigenverantwortung der Regionen lassen, auch dazu führen wird, dass wir in vielen Bereichen auch von dieser Ebene eine entsprechende Entlastung bekommen, denn dann würden uns auch wir in vielen Bereichen entsprechend leichter tun, hier weitere Schritte zu setzen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich entnehme den bisherigen Wortmeldungen, dass Sie dem Personalbudget zustimmen werden. Das freut mich sehr. Das kann auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen. Wir haben eine zweiprozentige Steigerung in unserem Personalbudget, die unter anderem beinhaltet, dass wir den Gehaltsabschluss, den die Gewerkschaft öffentlicher Dienst auf Bundesebene erreicht hat, mit 1,3 Prozent nach Gesprächen mit unserer Personalvertretung auch für das Land Oberösterreich übernehmen können und das auch eine Art Ausdruck der Wertschätzung und der Anerkennung der Leistungen für unsere Mitarbeiter ist, zu denen natürlich, auch wenn das kompetenzmäßig ein wenig unsauber ist, für uns auch die Landeslehrerinnen und Landeslehrer dazugehören.

Wir halten heuer die Budgetvorgabe, die uns der Bund macht, lückenlos ein. Über alles Inhaltliche können wir gerne dann im Bildungsbereich diskutieren. Ich unterstreiche nur die Herausforderungen, die Gottfried Hirz genannt hat. Wir legen jetzt als Land drauf für die Kinder mit sonderpädagogischem Bedarf. Das kann auf Dauer nicht so bleiben, dass das unsere alleinige Aufgabe ist und das zweite Thema, die Integration von Kindern migrantischen Hintergrunds.

Ich sage ja immer dazu, Lehrer waren schon in der Integration tätig, als es noch lang kein Staatssekretariat gegeben hat, als noch lang das kein Flächenthema war. Daher haben wir

dort große Kompetenzträger. Nur die Dimension, die diese Herausforderung jetzt annimmt, ist so gewaltig, dass wir als Land das nicht mehr alleine bedienen können.

Zum jetzigen Stand haben wir 962 Flüchtlingskinder aus der Grundversorgung in den Grundschulen, wenn ich noch die Kinder aus dem vorjährigen Schuljahr dazu rechne, sind das 1.500. Luft nach oben, ständig steigend. Wir bedienen das momentan aus dem bestehenden System heraus. Das kann aber auf Dauer so nicht gehen und da ist auch der Bund an Unterstützung gefordert.

Ich bin der Maria Buchmayr dankbar, dass sie auch hingewiesen hat, dass wir uns im Bereich der Menschen mit Beeinträchtigungen engagieren. Hier Chancen bieten. Ich sage auch, es tut auch uns gut, auch für das Zusammenwirken und die Frage des Zusammenlebens im Landesdienst. Wir übererfüllen die Vorgaben, die wir gesetzlich hätten, um 505 Positionen. Wir engagieren uns bei den jungen Leuten.

Im heurigen Jahr haben wir wieder 57 neue Lehrlinge aufgenommen und mit ihnen gemeinsam gehen wir auf große Herausforderungen zu. Und, sehr geehrte Damen und Herren, es wurde darauf hingewiesen, der Kollege Krenn hat die Mängelberufe, die wir jetzt schon so wie andere Dienstgeber haben, angesprochen. Wir stehen aber in den nächsten Jahren noch vor einer viel größeren Herausforderung, die der Obmann unserer Personalvertretung auch benannt hat.

Viele, viele der Kolleginnen und Kollegen werden in den wohlverdienten Ruhestand wechseln, das heißt aber, dass wir hier mit anderen Dienstgebern in den nächsten zehn Jahren in den Wettbewerb gehen, bekommen wir die jungen Leute, gleich welchen Ausbildungsstatus, gehen sie in den Landesdienst? Da möchte ich sie nur einladen, da haben wir alle eine Verantwortung dazu, in dem wir das Image des Dienstgebers „Land Oberösterreich“ auch wo wir können, entsprechend unterstreichen und hervorkehren.

Wir haben viele Vorteile. Wir haben interessante, spannende Einsatzbereiche. Wir brauchen aber die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch. Können ihnen auch, soweit wir es vor dem Auge des Steuerzahlers vertreten können, auch viele Vorteile bieten.

Dazu gehört zum Beispiel auch der Papamonat, der schon erwähnt wurde. Dazu gehört auch ein sehr gutes Gesundheitsmanagement, mit dem wir eben zusätzlich erreichen wollen, dass wir ein noch höheres durchschnittliches Pensionsantrittsalter erreichen. Zurzeit haben wir 61,6 Jahre im Landesdienst im Schnitt. Der Vergleich bei den Privatangestellten, sie wissen das, liegt bei unter 60 Jahren und wir haben als Ziel dort zu 62,3 Jahren zu kommen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke allen, die bei uns mitwirken, dass wir das Personalwesen so gut gestalten können, dem Herrn Personaldirektor Mag. Ilk, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, der Frau Dr. Hartl, als Leiterin unserer Personalobjektivierung, die mit allen Damen und Herren im Personalbeirat, geleitet vom Jungausseher Wolfgang Stanek, dazu beitragen, dass die Personalaufnahme auch parteipolitisch völlig außer Streit steht und ich danke auch Ihnen, dass Sie bereit sind, dieses Personalbudget mitzutragen. Es ist mehr als ein Danke, das sich unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verdient haben, die ich auch im nächsten Jahr um ihren wertvollen und wichtigen Dienst im Lande Oberösterreich bitte. (Beifall)

Zweiter Präsident: Bevor ich nun dem Herrn Kollegen Pröllner das Wort erteile, darf ich noch die Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftlichen Fachschule Burgkirchen herzlich bei

uns im Landhaus begrüßen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier bei uns beim Budgetlandtag und einen schönen Nachmittag.

Das Wort hat Herr Kollege Pröllner.

Abg. **Pröllner:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucher auf der Galerie und zu Hause via Internet! Im Lebensalltag, Sport und Spiel benötigen wir Regeln. Regeln, um ein gemeinsames Zusammenleben einfach leichter zu machen. So auch in der Raumordnung.

Täglich wird in Österreich zirka eine Fläche von 20 Hektar verbaut. Das entspricht zirka 30 Fußballfeldern und durch die intensive Bebauung einerseits Wasserspeicher verschwinden und auch Hochwasserkatastrophen dementsprechend passieren können, andererseits CO₂-Speicher verloren gehen.

Wenn diese Entwicklung in diesem Tempo weitergeht, dann ist in zweihundert Jahren keine Fläche mehr vorhanden für Landschaft. Die Raumordnung spielt insgesamt eine große Rolle in unserem Zusammenleben.

Im Zusammenleben der Menschen, denn sie gestaltet Lebensräume. Es ist eine Unmenge von Faktoren, die zusammenspielen müssen, um ein stimmiges Ganzes zu erreichen. Die Raumordnung und das Raumordnungsrecht ist meiner Meinung nach das wichtige, wenn nicht sogar das wesentliche Gestaltungselement der Gemeinden, wenn es um Mitsprache der Gemeinden bei Struktur und Weiterentwicklung der Dorfgemeinschaft geht.

Der Bürgermeister und der Gemeinderat können beurteilen, wo noch Spielraum für neue Bauten ist und wo man im Sinne der Allgemeinheit die Bremse ziehen kann und die Maßnahme, bei denen die Raumordnung gestaltet ist, ist die Raumplanung.

Die Raumplanung des Landes gibt den Gemeinden entsprechende Vorgaben durch die überregionalen Ortsentwicklungskonzepte und auf dieser Grundlage haben die Gemeinden ihre Ortsentwicklungskonzepte auszuarbeiten.

Dieses Jahr, am 21. Mai, ist das Raumordnungsgesetz dementsprechend novelliert worden. Es ist mit der Zeit und daher muss man auch gewisse Novellierungen machen. Ich möchte auch einige Punkte speziell anführen: Konkretisierung und Erweiterung der Raumordnungsgrundsätze, insbesondere die Stärkung des ländlichen Raumes, Einführung von Regionalverbänden und interkommunalen Raumentwicklungskonzepten, Vereinfachung bei Überprüfung und Überarbeitung des Flächenwidmungsplanes und besonders die Bedachtsaufnahme auf die Erfordernisse des Hochwasserschutzes, eine bessere Abstimmung zwischen betrieblicher Entwicklung und Wohnnutzung. Die Punkte sollen zur Sicherung und Wiederherstellung eines ausgewogenen Naturhaushaltes dienen.

Die Punkte sollen auch die Grundinanspruchnahme und bestmögliche Abstimmung der jeweiligen Widmungen gewährleisten. Eine weitere, glaube ich, ganz grundlegende Sache, das sind mit Sicherheit die Gesamtbebauungskonzepte, wo in der Vergangenheit mit Sicherheit Fehler auch gemacht wurden, wenn es darum ging überregionale Korridorfreihaltungen vorzunehmen.

Es ist immer wieder zu Problematiken gekommen, bei bereits getätigten Bebauungen, die immer vorgekommen sind und das hat mit Sicherheit in der Vergangenheit überregionale

Vorhaben verhindert oder teilweise enorm verzögert beziehungsweise umgeplant werden müssen.

Es muss daher in Zukunft viel mehr darauf bedacht werden, Korridore frei zu halten, über die Gemeindegrenzen hinweg, damit wichtige überregionale Bauvorhaben verwirklicht werden können und ohne große Probleme auch dann dem Bürger präsentiert werden, um wirklich ein Einvernehmen mit der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden zu erreichen.

Daher bleiben die Ziele einer zukunftsorientierten Raumordnung ganz klar, die Vermeidung von Zersiedelung und eine kompakte Siedlungsentwicklung, Erhalt der Lebensqualität im ländlichen Raum und bei Interessenabwägungen soll der Entwicklung von Betrieben und Schaffung der Arbeitsplätze Vorrang eingeräumt werden und Weiterentwicklung eines schlanken und umsetzungsorientierten Landesraumordnungsprogrammes soll weiter voran getrieben werden.

Ein Thema möchte ich noch ansprechen, das Durchgriffsrecht, was seit 1. Oktober 2015 in Kraft ist und auch in der letzten Bürgermeisterzeitung wurde kritisch angemerkt über das Bundesverfassungsgesetz.

Das Verfassungsgesetz bedeutet, dass der Bund gegen den Willen von Land und Gemeinden Unterkünfte für hilfs- und schutzbedürftige Fremde schaffen kann. Hier wurde das Demokratieverständnis angesprochen. Wo ist hier die Demokratie?

Das Gesetz gibt dem Bund die Befugnisse dafür, zur Verfügung stehende bundeseigene und private zur Verfügung gestellte Grundstücke im Schnellverfahren per Bescheid zur entsprechenden Nutzung freizugeben, hier auch, wo sind die Gesetzesgrundlagen, wird über das Land und den Gemeinden dementsprechend hinübergefahren.

Man sieht es aktuell in Frankenburg, wo 250 Flüchtlinge mittels Durchgriffsrecht untergebracht werden, ohne Information, die immer wieder gefordert wird. Auch der SPÖ-Bürgermeister stellt sich der Demonstration gegen ein Massenquartier und marschiert mit.

Es ist auch unheimlich schwierig und kaum einsichtig für die Bevölkerung, dass die Gemeinde hier übergangen wird und es keine Mitsprache für die Gemeinden gibt. Hier gilt es ja nicht darum, etwas zu verhindern. Kritiker des Durchgriffsrechts monieren, dass Asylwerber deutlich weniger Akzeptanz von der lokalen Bevölkerung erwarten dürften, sollte in ihrer Gemeinde ein Asylquartier vom Bund zwangsweise installiert werden.

Das Vorhaben bezeichnen auch Kritiker in Reaktion als bevölkerungsfeindliche Maßnahme. Bürgermeister und Bevölkerung würden dadurch entmündigt. Daher ist es zu hinterfragen, ob ein solches Gesetz Verständnis und Hilfsbereitschaft bei der Bevölkerung stärkt. Ich glaube nicht. Man muss sagen dürfen, dass wir an die Grenzen des Machbaren stoßen. Es geht auch um unsere Bevölkerung in unseren Gemeinden. Daher im Vorfeld die Bevölkerung informieren und einbinden, gemeinsam eine Lösung und gemeinsam umsetzen, das wäre ein Weg, um Verständnis und Hilfsbereitschaft zu erreichen. Stellen wir uns der Herausforderung. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Lackner-Strauss, in Vorbereitung Frau Abg. Böker.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne! Bei mir geht es um das Thema Raumordnung, Raumplanung, das ist ein Lieblingsthema von mir, weil das hauptsächlich den ländlichen Raum betrifft.

Mit der Novelle der Raumordnung hat unser Landesrat Dr. Michael Strugl in diesem Jahr eine vor allen für die Gemeinden wichtige Grundlage zur Stärkung der ländlichen Region geschaffen, dass es natürlich jetzt unter besseren Voraussetzungen möglich ist, Baulücken vor allem außerhalb von Ortszentren zu erschließen, das hilft gerade jenen, die einen Grund in der Nähe des eigenen Elternhauses haben, also wieder die Jugend. Es hilft den Gemeinden auch ihre jungen Einwohner zu halten, und die Abwanderungstendenzen in den Zentralraum zu bremsen, das ist ganz klar eine Stärkung des ländlichen Raumes. Die Lückenschlüsse im Bebauungsplan sind wie erwähnt kein Persilschein für mehr Zersiedelung, sondern sie bieten den Gemeinden die Möglichkeit unter ganz konkreten Voraussetzungen Baugründe etwas flexibler widmen zu können, dazu gehört aber auch die vorhandene Infrastruktur wie Kanal, Wasser und auch eine Erschließung durch die Straße.

Diese Novelle gibt also den Gemeinden und den Bauwerbern ein vernünftiges Instrument in die Hand und garantiert auch gleichzeitig, dass die Verbauung unseres Bodens vor allem im ländlichen Raum nicht ungebremst und ungesteuert vor sich gehen kann. Rufen wir uns einmal die alarmierenden Zahlen, die die Oberösterreichische Hagelversicherung erst vor zwei Monaten veröffentlicht hat, einmal ins Gedächtnis, täglich wird in Österreich eine Fläche von 20 Hektar verbaut, das sind umgerechnet 30 Fußballfelder, das jeden Tag, in den letzten 50 Jahren wurde 300.000 Hektar Böden versiegelt, das entspricht der gesamten landwirtschaftlichen Fläche unseres Bundeslandes. Mit unserem Boden als wertvolle Ressource für die Landwirtschaft sorgsam umzugehen, das muss eine der wichtigsten Anforderungen und Aufgaben sein in der umsichtigen Raumplanung, ich glaube, ich bin sicher, in dieser Novelle ist dementsprechend dafür vorgesorgt worden.

Ich glaube, wir sollten aber auch weitere Entwicklungsrichtungen in der Raumordnung diskutieren, auch dafür Impulse setzen, das ist zum einen die Möglichkeit für die Gemeinden Baulandsicherungsprogramme zu starten. Sie wissen, dass wir in vielen Gemeinden Baugründe zwar gewidmet hätten, nur diese Gründe sind nicht verfügbar, weil die Besitzer sie jetzt angesichts dieser Immobilienpreise derzeit nicht verkaufen, wenn, dann sind diese Baugründe in der momentanen Preislage gerade für die jungen Familien nicht erschwinglich. Hier sollten wir vielleicht in den Gemeinden Anreize schaffen, aus eigenem Antrieb heraus mehr Baulandsicherung zu betreiben, denn dann ist das eine Win-win-Situation für beide, zum einen bekommt der Verkäufer seine Gründe im Ganzen gewidmet, und er kann sie als Gesamtes auch zu einem garantierten Preis verkaufen. Das ist zwar in so einem Programm niedriger als der aktuelle Marktpreis, aber er bekommt dafür die zuerst genannten Sicherheiten. Für die Gemeinden wiederum bringt diese Vorgangsweise günstigere Baugründe, um diesen niedrigeren Preis dann an die jungen Bauwerber weitergeben zu können. Was hat die Gemeinde davon? Die Menschen bleiben im Ort, sie konsumieren im Ort, ich bin überzeugt, sie investieren auch im Ort, die Gemeinde bekommt auch den Steuerausgleich dafür.

Lassen Sie mich ein Beispiel bringen von Freistadt. 2013 haben wir in Freistadt ein solches Baulandsicherungsprogramm gestartet, damals konnten 50 Bauparzellen geschaffen werden, das war dringend notwendig, weil durch die immer besser werdende Infrastruktur in und um Freistadt, zum Beispiel an der S10, Grund und Boden natürlich rasant teurer geworden ist, es wurden kaum mehr leistbare Baugründe angeboten. In einem einzigen Jahr

sind die Preise in den guten Lagen um 20 Prozent gestiegen, rund hundert Freistädterinnen und Freistädter sind deshalb in den letzten Jahren auch weggezogen, und sie haben in anderen Gemeinden natürlich mit billigeren Baugründen gebaut. Wir mussten also handeln, und wir haben 50 Bauparzellen zu einem Fixpreis von 75 Euro statt 120 Euro pro Quadratmeter geschaffen, wir haben auch die Käufer verpflichtet, innerhalb von fünf Jahren hier zu bauen. Wenn man dann weiter rechnet, 50 Baugründe sind im Durchschnitt etwa 150 Einwohner, die sonst weggezogen wären, wenn man ein Haus mit rund 350.000 Euro annimmt, dann sind das über 17 Millionen Euro an Investitionen, das ist fast immer für die regionale Wirtschaft. Da wird eine überlegte Raumordnung plötzlich zu einem Wirtschafts- und Standortfaktor, mit diesem Baulandsicherungsprogramm haben wir auch die Grundstückspreise in und um die Stadt deckeln können, Grund und Boden ist heute trotz der S10, trotz der guten Wirtschaftslage, trotz der verkehrsmäßig perfekten Anbindung an den Zentralraum im Schnitt billiger als etwa im benachbarten Bad Leonfelden, weil wir Angebote geschaffen haben. (Beifall)

Es wird in den nächsten Jahren immer wichtiger sein, dass Gemeinden auch in der Frage der Raumordnung viel stärker als bisher zusammenarbeiten, und über die Grenzen hinweg denken, auch hier ein Beispiel aus meiner Region. Dort ist es uns gelungen, entlang der S10 alle zehn Anrainergemeinden ihre Raumordnung aufeinander abzustimmen, und vor allem die Gewerbegründe gemeinsam zu entwickeln, sorgsam und verantwortlich mit Grund und Boden umzugehen ist unsere Devise. Eine solche Verkehrsachse zieht natürlich die Betriebe an und vor allen Dingen große Supermarktketten, da gab es viele Interessenten in der letzten Zeit, die besten Lagen entlang der S10 wären natürlich rasch weg gewesen, wären nicht alle Gemeinden an einen Tisch gebracht worden, um die Betriebsbaugelände über die Gemeindegrenzen hinweg zusammenzulegen, gemeinsam zu widmen und auch für die regionalen Betriebe zur Verfügung zu stellen, Betriebe, die in unserer Region noch fehlen, und die wir laut einer Studie erhoben haben. Über den Verein INKOBA teilen sich übrigens nicht nur die zehn Anrainergemeinden die Steuereinnahmen, sondern aus diesen Betriebsansiedelungen haben alle 27 Gemeinden des Bezirkes etwas davon, egal wie weit weg sie sind von der großen Verkehrsachse S10. Solche Raumordnungsmodelle sind ein echter Standortfaktor, sie sind ein Motto für die regionale Wirtschaft und ein Gewinn auch für die Gemeinden, diesen Weg sollten wir in Zukunft verstärkt gehen. Sie schaffen Arbeitsplätze und Wohlstand in der Region, und durch diese neue Novelle ist einfach wieder vieles möglich geworden. Danke an unseren Landesrat Dr. Michael Strugl. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Böker, in Vorbereitung Abgeordneter Rippl.

Abg. **Böker:** Einen schönen guten Nachmittag! Es geht jetzt drei Tage um das Budget, im Budget liegt sehr wohl die Werterhaltung einer Regierung des Landes, auch einer Kommune, es sind hier sehr wichtige drei Tage, die wir hier gemeinsam verbringen. Zum Thema Raumordnung haben meine beiden Vorredner schon vieles gesagt, was ich teilweise auch unterstreichen kann oder sehr vieles davon, ich werde versuchen mich nicht in allzu Vielem zu wiederholen.

Im Fußball hat sich Österreich für die EM qualifiziert, beim Verbrauch von Boden sind wir im negativen Sinn sogar schon Europameister, so die Headline im Kommunal 12/2015, 30 Fußballfelder, ich werde es nicht weiter erörtern, wir haben es schon einige Male gehört, die täglich in unserem Land verbaut werden. Die heutige Generation geht mit der Ressource Boden alles andere als nachhaltig um, und sie lebt damit auf Kosten unserer Kinder und Kindeskinde. Nachdem ich selbst sechs Enkelkinder habe, möchte ich da ganz besonders

auch draufschauen, wenn man weiß, was hier in den letzten Tagen bei der Klimakonferenz in Paris diskutiert und thematisiert wurde, dann ist die Raumordnung ein ganz besonderes Thema hier bei uns im Land Oberösterreich. 2.000 Quadratkilometer machen alleine die Verkehrsflächen in Österreich aus, das sind um 89 Quadratkilometer mehr als noch im Jahr 2006, in Oberösterreich nehmen die Verkehrsflächen bereits 15 Mal die Größe des Traunsees in Anspruch. Die Bauflächen haben sich auf 470 Quadratkilometer, das ist 10 Mal die Größe des Attersees, der hat 46 Quadratkilometer, zugenommen. Hier müssen wir besonders achtgeben, dass unsere Versiegelungen nicht noch mehr zunehmen.

Österreich hat die zweithöchste Quadratmeterfläche pro Kopf an Einkaufs- und Fachmarktzentren in Europa. Angesichts dieser erkennbaren Fehlentwicklung zu Lasten der regionalen Zentren und kleinstrukturierten Handelsbetriebe ist die Entwicklung der vergangenen 15 Jahre für weiteren Flächenzuwachs der Handelsflächenkonzentration im Zentralraum sofort zu stoppen. Verkaufsgeschäftsflächenwidmungen sollen deshalb an regionalen Standorten zur Stärkung der Ortszentren, der zentralen Orte in den Bezirken erfolgen, um eine ausgewogene Versorgung und den Erhalt regionaler Strukturen für Klein- und Mittelbetriebe zu gewährleisten, Oberösterreich braucht keine zusätzlichen Handelsflächen mehr.

Ein weiteres Thema sind die Siedlungsstrukturen, auch die sind schon von meinem Vorredner und Vorrednerin angesprochen worden, der Flächenverbrauch hängt wesentlich davon ab, daher muss eine verkehrssparende Siedlungsentwicklung forciert werden. Ein Einfamilienhaus in Streulage verbraucht aufgrund der Aufschließung doppelt so viel Naturfläche, wie ein Einfamilienhaus in zentraler Lage und man bedenke, neunmal so viel Fläche wie ein dreigeschossiger Wohnbau. Zersiedelung frisst nicht nur viel Landschaft, sondern verursacht auch viel Autoverkehr und damit mehr Emissionen und zusätzliche Kosten, je zersiedelter die Region ist, umso mehr wird mit dem Auto gefahren, die Wege sind länger, das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln schlechter. Wenn es zusätzlich auch noch an Radwegen fehlt, werden auch kürzere Strecken mit dem Auto gefahren. Ein Beispiel von falscher Flächenwidmung greift unter Umständen sogar bis in die Ernährungssouveränität ein, ein Beispiel ist der Zusammenwuchs Linz-Wels, eines der fruchtbarsten Gebiete Oberösterreichs wird hier sehr stark für Einfamilienhaussiedlungen hergenommen.

Es muss eine verkehrssparende Raumordnung forciert werden, damit wir wieder unsere Ortszentren beleben, und hier ist es ganz wichtig Pilotprojekte anzustoßen, die zur Folge haben, dass viele Leerstände wieder genutzt werden, dadurch weniger Fläche verbraucht wird und die Mobilität klimafreundlicher wird. Die Orte werden lebendiger, das ist auch schon gefallen, der soziale Zusammenhalt in der Gemeinde gestärkt, und die Jungen kommen wieder gerne zurück, das liegt nicht nur an der vorhandenen Baufläche, sondern an viel mehr.

Raumordnung und Bodenschutz haben vieles miteinander zu tun. Das Thema Bodenschutz ist für unsere Gesellschaft als Ganzes und insbesondere für den Naturschutz, dem Wasserschutz sowie für die Landwirtschaft und damit die Lebensmittelproduktion zentral, auch in Oberösterreich wird Lebensgrundlage versiegelt durch Straßen, Häuser, Betriebsanlagen, Einkaufsparks. Gerade hier zeigt sich leider, dass unsere grünen Forderungen, vor Ort an den Widerständen anderer politisch Verantwortlichen und Interessen wie Straßenbau oder Widmung neuer Betriebsbaugebiete, denn auch das ist nicht immer richtig, scheitern. Es fehlt hier der breite Wille zur Prioritätensetzung zugunsten des Bodenschutzes, obwohl in Sonntagsreden und Medienkampagnen viele auf täglichen

Bodenverlust mit Sorge hinweisen. Wenn man in österreichischen Tageszeitungen ein großes Inserat der Österreichischen Hagelversicherung liest, wo es heißt: Stoppen wir gemeinsam die Verbauung unserer Agrarflächen, so sollte man dieses auch ernst nehmen. Dass Boden ein knappes Gut ist, zeigt auch der Umstand, dass wir viel Fläche in anderen Ländern für unseren aktuellen Konsum beanspruchen, vor allen Dingen für Futtermittel und Kleidung.

Eines habe ich noch vergessen, im Bereich des Bodenschutzes und auch des Anstoßens von flächensparendem Bauen hat das Land Oberösterreich starke Impulse gesetzt, ich kann das nach meiner zwölfjährigen Tätigkeit als Bürgermeisterin sehr gut sagen. Weil wir hier Projekte gemacht haben, insbesondere angestoßen durch Landesrat Anschöber, zum Beispiel mit dem neuen Instrument der Bodenfunktionsbewertung, aber auch mit dem Raumordnungsinstrument von Landesrat Strugl, nein, er war es nicht, das weiß ich jetzt nicht genau. In der flächensparenden Baulandentwicklung hat Oberösterreich schon starke Impulse gesetzt, hier müssen wir wirklich weiter darauf aufsetzen und nicht zurückschrauben, diese müssen forciert und ausgebaut werden.

Ein weiteres wichtiges Thema in der Raumordnung ist die Planungszuständigkeit bei raumordnerischen Belangen. Meinen die einen, den BürgermeisterInnen und Gemeinden gehören die Kompetenzen in der Raumordnung entzogen, plädieren die anderen, dass das nötige Know-how nur in der Gemeinde vorhanden ist, was ich allerdings ganz stark bezweifle. Ich plädiere hier für einen Mittelweg, der mit fachlicher Unterstützung von außen wie Behörden, Experten, Expertinnen und natürlich klarer Miteinbeziehung der Gemeindeverantwortlichen gegangen werden kann.

Ein weiterer letzter Punkt noch. Akzente muss das Land Oberösterreich hier auch in der Wohnbauförderung setzen, indem zusätzlich zum Energieverbrauch des Hauses, auch der Energieverbrauch der Mobilität betrachtet werden muss. Das Energiesparhaus zum Verkehrssparhaus weiter zu entwickeln betont eine VCO-Expertin, dann kommt Österreich auch seinen Klimaschutzziele näher und wiederum nach Paris, mehr denn je zuvor. Hier kann nicht nur bei der Wohnbauförderung, sondern auch bei den interkommunalen Raumordnungskonzepten, wie es auch meine Vorrednerin angesprochen hat im Bereich von INKOBA, bei Ortskernbelebungsprojekten oder auch bei Gemeindekooperationen, wobei dieses Wort der Kooperation, da komme ich heute noch darauf zurück, auch im Allgemeinen angesetzt werden.

Versuchen wir bei allen heute gesetzten Entscheidungen in den so wesentlichen Bereichen der Raumordnung an die nächsten, ich sage jetzt nicht nur enkeltauglichen, an die nächsten sieben Generationen zu denken, verankern wir diese Werte, diese Haltung in unseren Budgets, denn die Welt von morgen ist nicht die unsere. Wir haben die Verpflichtung, eine gute Lebensgrundlage zu hinterlassen. Vielen Dank. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Rippl, in Vorbereitung Landesrat Dr. Strugl.

Abg. Bgm. **Rippl:** Geschätzter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Zum Thema Raumordnung: doch bevor ich zu diesem Thema spreche, möchte ich auch noch als Bürgermeister über die Aufgabenbereiche und Finanzströme, die im Zuge der Budgetrede angesprochen wurden, vor allem von Klubobmann Makor, definitiv als belastend, mit 315 Millionen Euro, die im Negativsaldo für Gemeinden 2016 ausweisen, sprechen. Gerade die Transferzahlungen, Landesumlage,

Krankenanstaltenbeiträge und Sozialhilfeverbandsabgaben zeigen, wie hoch diese Belastungen sind. Auch Gemeindebundpräsident Mödlhammer sagte, 2016 werden die fetten Jahre vorbei sein, auf der Einnahmen- und Ausgabenseite wird sich die Situation verschlechtern, allein 300 Millionen Euro werden österreichische Gemeinden zur Finanzierung der Steuerreform beizutragen haben. Zusätzlich werden Gemeinden durch die Flüchtlingskrise und der Mindestsicherung massiv belastet werden.

Damit sich aber jede Gemeinde weiter entwickelt, braucht es ein ordentliches Entwicklungskonzept, welches die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger sichert. Jede Gemeinde plant die Entwicklung, und gerade im ländlichen Bereich müssen wir Möglichkeiten schaffen, welche einer vermehrten Absiedelung in den städtischen Bereichen gegenwirkt. In Oberösterreich gibt es leider eine Reihe Abwanderungsgemeinden, eine bedauerliche Entwicklung, so glaube ich. Es werden in den nächsten Jahren mehr werden, die Ballungsräume werden boomen. Die Bevölkerungsentwicklung wird rasch steigen, sodass man schwer mit der Infrastruktur nachkommt wie die Krabbelstuben, Kindergärten und sonstigen Einrichtungen. Abwanderungsgemeinden sind betroffen und kämpfen mit dem Erhalt eben dieser Einrichtungen, zusätzlich erschwerend ist, wenn wie die Post, Polizeiinspektionen, Wirtshäuser oder Nahversorger zusperrten. Auch die Nachbesetzung eines Hausarztes in den ländlichen Gemeinden wird immer schwieriger. Das müssen wir verhindern, dazu brauchen wir die Unterstützung aller.

Die Vorgaben der Raumordnung des Landes und die Umsetzungspläne der Gemeinden sind oft sehr unterschiedlich. Kollegin, du hast es angesprochen, die Gemeinden möchten und das Land empfiehlt, ja es ist ein gutes Miteinander, denn oft denkt man sich, dass manche Gründe gewidmet werden. Als Gemeinde ist es oft nicht nachvollziehbar, warum manches eben nicht geht, hier gehört einfach dieser Entwicklungsspielraum, auch mit den Fachabteilungen des Landes und der Gemeinden vernünftig angesprochen. Es geht bei der Raumplanung um die Gestaltung des Lebensraumes für die Gemeindebürgerinnen und –bürger, auch ich als Bürgermeister kann aus einem Projekt erzählen. Wir haben 24 Einheiten umgewidmet, es wurde eine Vereinbarung getroffen mit dem Widmungswerber, dass zu einem gewissen Preis, wenn die Gemeinde die Straße errichtet, gewisse Teile der Werber errichtet, dass hier die Grundstücke angeboten zu günstigen Preisen, es war damals mit 45 Euro, angeboten worden. Und innerhalb von zwei Jahren war das verbaut. Und da wir an der Salzburger Landesgrenze liegen, kann ich davon sagen, dass wir die Hälfte von Salzburger Gemeindebürger erhalten haben, die jetzt in Oberösterreich und hier in der Gemeinde Lengau sich angesiedelt haben. Genauso auch kann ich das unterstreichen mit den INKOBAs. Das ist eine wichtige Errungenschaft hier in Oberösterreich, gemeinsam Flächen zu entwickeln, um Arbeitsplätze zu schaffen.

Ja, aber oft werden ausgewiesene Bauflächen lange gehortet. Es wird spekuliert, und hier ist dem entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Regelungen beschlossen, um für ausreichend Verfügbarkeit von Bauland zu sorgen. Deshalb ist es für die Gemeinden ein wichtiges Anliegen, der Baulandhortung entgegenzuwirken. Wichtige Ziele der Baulandmobilisierung sind flächensparende Siedlungsentwicklung, optimale Nutzung der Siedlungsstruktur, die Verfügbarkeit von Bauland zu leistbaren Preisen und die möglichst schnelle Bebauung von freien Baulandflächen. Die Baulandmobilisierung ist also eine Freistellung als Bauland gewidmeter Flächen, die seit einiger Zeit unbebaut sind, um sie entweder am Markt anbieten zu können, um Baulandbedarf zu decken, oder einer anderen widmungskonformen Bebauung zuzuführen.

Baulandmobilisierung bedeutet, die Flächen für Personen zugänglich zu machen, welche auch tatsächlich ein Interesse an widmungskonformer Nutzung haben. Und der rechtliche Handlungsspielraum für Baulandmobilisierung ist und wurde im hohen Hause beschlossen. Auch die Infrastrukturabgabe, die möglich ist, eine Baulandbefristung, oder zum Beispiel Baulandsicherungsverträge, oder privatrechtliche Verträge zwischen den Gemeinden und den Widmungswerbern. Darum sollen wir alles versuchen, um Maßnahmen zur Stärkung des ländlichen Raumes einzuleiten, um ein lebenswertes Leben in den Gemeinden zu ermöglichen und auch Arbeitsplätze zu schaffen. Danke! (Beifall)

Zweiter Präsident: Ich erteile das Wort Herrn Landesrat Dr. Strugl, in Vorbereitung Abg. Bahn.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Mitglieder des Landtags, liebe Zuseher und Zuhörer! Zunächst, worum geht es? Es geht um das Budget, das der Raumordnung in Oberösterreich im Landeshaushalt zur Verfügung steht. Damit wir auch davon eine Vorstellung haben, um welche Größenordnungen es geht, insgesamt sind es 3,7 Millionen Euro, ein bisschen mehr als 3,7 Millionen Euro, die wir zur Verfügung haben in der Raumordnung. Das ist sicherlich nicht ein großer Brocken im Landeshaushalt. Aber an der Allokation dieser 3,764 Millionen Euro kann man auch etwas ablesen. Für die örtliche Raumordnung sind 161.000 Euro veranschlagt. Für die Dorf- und Stadtentwicklung 760.000 Euro und für die überörtliche Raumordnung 2.842.000 Euro.

Was man daran sieht ist, wie die Schwerpunkte auch im Ressort gesetzt werden. Wir setzen bewusst einen Schwerpunkt auf überörtliche, interkommunale, regionale Planungen in der festen Überzeugung, dass das eine richtige Strategie ist auch für die Zukunft und für die Entwicklung insgesamt dieses Landes.

Ich sage das auch als Gemeinderat meiner Heimatgemeinde, die heute am Abend Gemeinderat hat und auch vier Punkte der Tagesordnung zu Flächenwidmungen zu beschließen hat. Nur um das zu beantworten, was Frau Kollegin Böker angeschnitten hat. Ja, ich bekenne mich zur örtlichen Raumordnung, weil ich davon überzeugt bin, dass die Gemeinden die erste Adresse in der Frage sein sollten, wer soll die Verantwortung dafür übernehmen, wie sich eine Gemeinde auch in der Nutzung des Raumes entwickelt. Ich glaube nicht, dass die Gemeinden darin überfordert sind. Ich glaube, dass wir ihnen Instrumente und Expertise an die Hand geben sollen und wir als Aufsichtsbehörde, nämlich als Land, verpflichtet sind, darauf zu achten, dass diese Planungen in Übereinstimmung stehen mit überörtlichen Planungen. Aber die erste Verantwortung, auch im Sinne des Subsidiaritätsprinzips, soll aus meiner Sicht weiterhin bei den Gemeinden bleiben, denn wer sonst sollte die Entscheidung darüber treffen, wie sich eine Gemeinde entwickeln soll in den nächsten Jahren und Jahrzehnten? (Beifall)

Ein zweiter Punkt, das betrifft den mehrfach angesprochenen Bodenverbrauch. Auch dazu ein paar Zahlen. Wir haben ja 2015 den Bodenbericht auch in den hohen Landtag gebracht. Oberösterreich hat 1,2 Millionen Hektar Landesfläche. Davon sind ein bisschen mehr als 100.000 Hektar oder acht Prozent siedlungsbezogene Nutzflächen. Damit sind die Siedlungsflächen gemeint, damit sind die Hofflächen, die Gartenflächen und die Verkehrsflächen gemeint. Also rund 100.000 Hektar. Und die sehr oft angesprochene versiegelte Fläche sind nicht ganz 60.000 Hektar, oder 4,9 Prozent. Das sind die Größenordnungen, wenn wir über Fußballfelder und darüber reden, wie sich das in Oberösterreich entwickelt.

Man muss schon eines auch wissen, ohne dass ich das unterschätzen möchte, oder die Entwicklung nicht auch kritisch und aufmerksam beobachte. Oberösterreich ist ein Flächenbundesland. Wir haben insgesamt rund 57 Prozent der gesamten Landesfläche als Dauersiedlungsraum, als geeigneten Siedlungsraum. Das ist anders als in Ländern wie der Steiermark oder in Salzburg, da haben wir 30 Prozent oder in Salzburg 20 Prozent Dauersiedlungsraum. Das heißt, bei uns ist auch aus der Sicht der Raumordnung die Entwicklung anders zu sehen. Wir haben in den letzten Jahren versucht dort einzugreifen, wo es um eine steigende Dynamik, etwa bei Baulandwidmungen geht, die hat sich auch verlangsamt, sowohl bei der Zunahme von Bauland haben wir um 17 Prozent weniger Zunahme in den letzten Jahren als in der Berichtsperiode davor. Und auch die Baulandreserven wurden verringert von 28 Prozent auf 22 Prozent.

Und was Geschäftsflächen betrifft, weil das auch angesprochen wurde, gibt es nach wie vor nicht immer zur Freude der Damen und Herren Bürgermeisterinnen und Bürgermeister eine extrem restriktive Politik des Landes, was Genehmigung von zusätzlichen Geschäftsflächen betrifft, weil es einfach stimmt, dass hier Oberösterreich eine überdurchschnittlich hohe Dichte an Geschäftsflächen aufweist. Das ist uns bewusst und darauf zielen auch die Maßnahmen ab.

Ich möchte noch einmal mich bedanken beim hohen Haus für die rasche und einstimmige Beschlussfassung der Novelle des Raumordnungsgesetzes in der letzten Legislaturperiode. Wie meine Vorredner schon angeführt haben, war das ein wesentlicher Beitrag dazu, dass Gemeinden mehr Möglichkeiten vorfinden, der Abwanderung entgegenzuwirken. Und selbstverständlich weiß ich, dass das nicht nur eine Frage des verfügbaren Baulandes ist, sondern dass es ein Angebot geben muss an Möglichkeiten sozialer Art, Bildung, Arbeitsplätze, Infrastruktur, Freizeitmöglichkeiten, Naturraum bis hin auch zur landwirtschaftlichen Nutzung, die darüber entscheiden, ob der ländliche Raum auch in der Zukunft attraktiv bleiben kann.

Aber, wenn es nicht die Möglichkeit gibt für junge Familien, Wohnraum zu schaffen in der Gemeinde, dann brauchen wir über das alles nicht mehr diskutieren, denn dann gehen sie weg in eine andere Gemeinde, wo ihnen ein Angebot gemacht wird. Und deswegen war diese Novelle wichtig und deswegen danke ich Ihnen noch einmal dafür.

Einen Punkt möchte ich noch ansprechen. Ich habe Ihnen gesagt, ein Schwerpunkt wird auf die überörtliche Planung gelegt. Wir entwickeln gerade ein neues Landes-Raumordnungsprogramm, eine entsprechende strategische Umweltprüfung wurde dazu eingeleitet. Es sind letztlich die Ziele und Handlungserfordernisse für Oberösterreich dort definiert. Zum einen eine tragfähige Wirtschafts- und Arbeitsmarktstruktur zu fördern, lokale und regionale Daseinsvorsorge zu sichern, eine Siedlungsentwicklung zu forcieren, die sich auch am öffentlichen Verkehr orientiert, ich halte auch das für wichtig und richtig. Die Sicherung natürlicher Ressourcen, insbesondere auch was den Landschaftsverbrauch betrifft, aber auch die betriebliche Nutzung durch die Landwirtschaft und handlungsfähige Regionen. Das sind die Leitziele dieses Landes-Raumordnungsprogrammes, wo wir in einer breiten Maßnahmenpalette übergeordnet und strategisch ausgerichtet auch planen wollen, wie sich Oberösterreich insgesamt als Lebensraum und in der Nutzung der Räume entwickeln soll.

Dieses Instrument halte ich für eine ganz entscheidende Grundlage für die weitere raumordnerische Entwicklung Oberösterreichs. Ich lade hier zur Mitarbeit ein. Es ist die Themenpalette sehr breit. Von der Entwicklung oder Unterstützung der Kernstruktur in den

Orten bis hin wie gesagt zur großflächigen Aufgliederung in wirtschaftliche Nutzung, Wohnnutzung, Naturräume oder auch landwirtschaftliche Nutzung. Das ist eine Planungsarbeit, die wir basierend auf der Expertise mit zahlreichen Expertinnen und Experten für Oberösterreich übergeordnet entwickeln wollen und dem dann letztlich auch die örtliche Raumordnung folgen wird. Aber wie gesagt, auch die Gemeinden werden dort eine Rolle haben.

Und letzter Punkt. Wir haben im Rahmen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung auch ein neues Förderinstrument. Da geht es um Stadtumlandkooperationen. Auch dazu möchte ich ermuntern. Es hat sich nicht erst in den letzten Jahren herausgestellt, dass Problemstellungen und Anforderungen, aber auch dass gemeinsame Planungen nicht vor Verwaltungsgrenzen Halt machen, sondern dass Regionen zu sehen sind, auch Stadtregionen und Stadtumlandregionen, die eine besondere Dynamik aufweisen, weil der Nutzensdruck dort sehr hoch ist. Hier gibt es ein neues Förderinstrument von Seiten der Raumordnung. Und gerade weil dieser Raum so sensibel ist, wollen wir auch hier die Planungsqualität mit diesem Programm erhöhen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Bahn, in Vorbereitung Herr Abg. Hingsamer.

Abg. **Bahn:** Wo immer ich in diesem Haus mit meinem ganzen Namen aufgerufen werde, sehe ich ein Lächeln, vielleicht ist es auch ein Schmunzeln in manchen Augen. Ich hoffe das bleibt so! (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Peter Pan!“ Heiterkeit.)

Herr Präsident, geschätzte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag! Zuschauer haben wir ja momentan keine. Ich werde mich etwas kürzer fassen als geplant. Es wurde schon sehr viel gesagt, aber noch nicht von allen.

Ich bin zum ersten Mal im Oberösterreichischen Landtag vertreten und verfüge aber doch über eine gewisse politische Erfahrung aus dem kommunalpolitischen Bereich. Ich weiß über Sorgen und Nöte hier sehr gut Bescheid, um über Gemeinden sprechen zu können. Wenn ich sage ausreichend Erfahrung, ich möchte gar nicht mit Jahreszahlen aufwarten, die merkt sich ohnehin keiner. Ich sage mal so, die ersten BZ-Mittel als Bürgermeister habe ich mir von Landeshauptmann-Stellvertreter Grüner abgeholt. Den werden viele hier gar nicht mehr kennen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ich schon. Die Frau Präsidentin kennt ihn auch!“) Es kennen ihn noch einige, er ist ja, glaube ich, schon vor mehr als zehn Jahren leider verstorben. Und bei unserem Herrn Landeshauptmann war ich zum ersten Mal, da war er noch Straßenbaureferent. (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Das waren noch gute Zeiten!“ Heiterkeit) Das hast du gesagt.

ÖVP und FPÖ haben in ihrem Arbeitsübereinkommen die Attraktivierung der Orts- und Stadtkerne in den Gemeinden festgeschrieben. Ein sicher sehr ambitioniertes Unterfangen, das ausgesprochen wichtig ist. Denn genau das Gegenteil passiert derzeit in vielen oberösterreichischen Gemeinden. Die Infrastruktur geht verloren. Es liegt zum Teil an geänderten Lebensgewohnheiten der Bevölkerung, jedoch nur zum Teil, ich komme darauf noch zurück. Und betroffen sind nicht nur Gemeinden, die vielleicht ohnehin von der Geographie etwas benachteiligt sind, sondern auch Randgemeinden von kleineren Ballungszentren, von kleineren Städten.

Begonnen hat der Rückgang der Infrastruktur in unseren Gemeinden schon vor vielen Jahren mit der reihenweisen Schließung der Postämter. Früher hat es zumindest in jeder

mittleren Gemeinde aufwärts ein Postamt gegeben. Jetzt gibt es zum Beispiel zwischen Ried und Braunau, Kollege Weingerber, glaube ich, noch ein Postamt. Das gehört dir in Altheim. (Zwischenruf Abg. Bgm. Weinberger: „Das gehört der Post!“) Das gehört der Post.

Und dann ist die Schließung der Nahversorger gekommen. Der kleinen Geschäfte. Und das habe ich eigentlich mit geänderten Lebensbedingungen am Anfang gemeint. Früher ist der Mann mit dem Auto in die Arbeit gefahren und die Frau ist mit dem Korb ins Geschäft gegangen zum Einkaufen. So war es in meiner Jugendzeit noch. Heute gehen die Frauen auch arbeiten und fahren dann am Nachhauseweg irgendwo in ein Geschäft. Man geht also nicht mehr zum kleinen Greißler. Lieber Herr zweiter Präsident, bei uns im Innviertel heißt es eigentlich Kramer. (Zwischenruf Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer: „Da kommt mein Name her, ja!“) Brauchst jetzt nicht mehr Namensforschung zu betreiben. (Heiterkeit) Dementsprechend sind natürlich die Geschäfte jetzt auch anders disloziert und die Begehrlichkeiten muss man ehrlich sagen, sind auch anders geworden. Diese können die kleinen Geschäfte oft nicht mehr erfüllen. Zu mir hat einmal jemand gesagt, ein Kramer, ich muss den Salat auch in einer Schachtel kaufen, aber den kann ich nicht verkaufen den ganzen Tag und nächsten Tag mag ihn keiner mehr.

Als Nächstes ist bei uns zum Beispiel der Gemeindearzt in Pension gegangen. Durch die Stadtnähe, sprich Apothekennähe, haben wir natürlich, Gemeindearzt sowieso nicht, aber auch keinen Arzt mehr bis dato bekommen als Nachfolger. Viele Gemeinden haben kein Gasthaus mehr, auch ein Phänomen der letzten Jahre. Und leider hat man es den Wirten in den letzten Jahren wirklich nicht sehr leicht gemacht, seit es der EU eingefallen ist, dass sie den Wirten die Entscheidung abnehmen könnte, ob in einem Gasthaus geraucht werden darf oder nicht. Oder dann hat man sie schon fast gepflanzt, in dem man zuerst Raucherkojen einbauen musste und dann wurde das Rauchen überhaupt verboten. Jetzt kommt die Registriertassenpflicht. Ich weiß nicht, was als Nächstes kommt. Es ist kein Wunder, wenn der eine oder andere Wirt seinen Sohn nicht dazu überreden kann, dass er vielleicht auch Wirt wird.

Dass sich natürlich dadurch die Situation für Betriebsansiedlungen oder auch für den Wohnbau in den Gemeinden nicht unbedingt verbessert, was sich wiederum auf die Einkommenssituation der Gemeinden auch auswirkt, brauchen wir nicht gesondert betonen. Ich glaube, meine Aufzählung könnten wir jetzt ohne weiteres ein bisschen fortsetzen, das mache ich aber nicht. Es ist ein Gebot der Stunde, dass die Gemeinden diesem Trend entgegenwirken und dass sie das Land dabei unterstützt.

Die finanziellen Belastungen sind aber auch anderwärts für unsere Gemeinden sehr hoch. Es sind die großen Ausgabenposten wie Krankenanstaltenbeitrag oder Bezirksumlage an den Sozialhilfeverband. Beide halten sich in der Höhe etwa die Waage. Eine kleine Gemeinde oder mittlere Gemeinde, wie meine zum Beispiel, 2.300 Einwohner, zahlt jeweils etwa 460.000 Euro. also zusammen die beiden genannten Beträge 920.000 Euro. Früher hätte man gesagt 12,5 Millionen Schilling. Und da hat man noch nichts getan. Die sind einfach weg. Natürlich, man könnte behaupten, wenn es diese Ausgaben nicht gäbe, gäbe es auch keine Abgangsgemeinden, aber das ist natürlich Theorie, das ist mir schon klar, denn irgendwer muss diese Beträge natürlich auch bezahlen. Wobei mir als Gemeindevertreter der Krankenanstaltenbeitrag eigentlich mehr weh tut als der zum Sozialhilfeverband. Das aus diesem Grund, weil man beim Krankenanstaltenbeitrag, der durch die Spitalsreform zwar etwas moderater geworden ist und die Kurve nimmer ganz so steil ansteigt wie bisher, weil man bei dem als Gemeinde überhaupt kein Mitspracherecht hat. Da dürfen wir wirklich nur bezahlen. Bei den Sozialhilfeverbänden dürfen wir auch

mitsprechen und mitentscheiden. Die Zahlungen an die Sozialhilfeverbände sind in den letzten Jahren wahnsinnig gestiegen. Ich möchte das nur ganz kurz ansprechen, weil es eine eigene Gruppe ist, aber sie gehören halt auch zu den Gemeinden. Wenn sich auch die Hebesätze in den letzten 25 Jahren manchmal moderat verdoppelt haben, so haben sich die Beträge versechsfach-, versiebenfach-, verachtzfacht in manchen Bezirken. Wenn sich nicht die Finanzkraft in den letzten Jahren einigermaßen erholt hätte, so hätten wir Hebesätze weit jenseits der 25 Prozent, die man eigentlich gar nicht beschließen darf. Da brauchen wir dann eine Verordnung der Landesregierung und das funktioniert jetzt nur, weil sich die Wirtschaft wieder etwas erholt hat.

Gemeinden werden aber trotzdem in den nächsten Jahren sehr sparen müssen. Das wird bewirken, dass weniger Geld in die Wirtschaft fließen wird. Speziell dort, wo ein Abrutschen in den Abgang droht. Ja, wie wird man denn sparen? Ja, man wird das eine oder andere Projekt verschieben oder nicht verwirklichen. Das ist ziemlich die einzige Möglichkeit, die man als Gemeinde hat, dass du es eben nicht machst.

Außerdem wird man sich als Gemeinde schlank aufstellen müssen, aber bei vielen kleineren Gemeinden ist eigentlich nach unten hin nicht mehr recht viel Spielraum. Dann steht die Möglichkeit der Fusionierung im Raum. Wir haben das schon 2007 das erste Mal gehabt in Oberösterreich, wo sich Weyer-Markt und Weyer-Land wieder vereinigt haben, kann man sagen. Weil sie waren ja bis Ende des 18. Jahrhunderts auch beisammen und haben sich dann aus Gründen, die ich nicht kenne, getrennt. Nach 110 Jahren haben sie sich entschlossen, wieder zusammenzugehen. Im Mühlviertel haben wir eben auch zwei Beispiele. Die Gemeindekooperationen funktionieren anscheinend nicht, wie man aus den Medien erfahren hat. Es funktioniert in vielen Bereichen schon, das ist schon klar. Aber es gehört steuerlich da und dort verbessert. Gemeinden können sich untereinander messen.

Wir haben ein Benchmark-System, das natürlich auch irgendwo seine Mängel hat. Es ist schon recht, wenn sich Gemeinden aneinander messen. Aber wenn ein reiner finanzieller Vergleich gemacht wird, dann ist das auch nicht ganz ehrlich. Überall dort, wo du ein gutes Angebot hast, hast du sicher eine schlechte Benchmark und wo du ein schlechtes Angebot hast, hast du eine gute Benchmark. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Meine Heimatgemeinde hat fünf Feuerwehren, da traue ich mir gar nicht hineinschauen. Das ist sicher fatal. Da wird der eine oder andere sagen, dann legt halt zusammen. (Dritte Präsidentin: „Herr Kollege, ich mache Sie auf das Rotlicht aufmerksam, das bedeutet zum Schluss zu kommen!“) Jawohl, bitte noch einen Satz. Jeder weiß, dass Feuerwehrezusammenlegungen nicht einfach sind, und dass bei der derzeitigen Bedrohungslage, ich spreche von den Starkregenereignissen und was die Natur sonst alles bietet, es immer gut ist, wenn du mehrere Feuerwehren hast.

Ich würde sagen, lassen wir die Gemeinden leben. Schauen wir, dass es den Gemeinden gutgeht, dann geht es auch dem Land gut. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Johann Hingsamer und in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Böker.

Abg. **Hingsamer:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Bahn aus Mehrnbach hat die Ortskernentwicklung und Ortsentwicklung sehr deutlich am Beginn seiner Rede in den Vordergrund gestellt. Es stimmt, dass in der Frage der Ortskernbelebung und der Ortskernentwicklung manches nicht ganz so läuft, wie wir es gerne hätten, weil in der Regel auch jeder Neubau oft günstiger ist, als im Ortszentrum ein Gebäude zu sanieren. Und

so glaube ich, ist eine Ortskernbelebung und Ortskernentwicklung, Kollege Bahn, auch im Wesentlichen oft nur mit Förderbegleitung möglich. Vielleicht gelingt es auch, dass wir in dieser Förderbegleitung, Herr Landesrat, auch aus der Wohnbauförderung verstärkt, das Thema aufgreifen und hier das, was Bausubstanz und oft sehr wertvolle Bausubstanz in den Ortszentren ist, dass wir das auch fördertechnisch so begleiten, dass dies ein bisschen leichter wird, auch diese Bausubstanz mehr oder minder aufrecht zu erhalten. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Das wird überdimensional gefördert!“) Es wird gefördert, über die Höhe kann man unterschiedlich diskutieren.

Ortskerne müssen im Wesentlichen Aufgaben erfüllen, müssen Wohnen ermöglichen, Verkauf ermöglichen, Geschäfte ermöglichen, Handel ermöglichen und Ortskerne sollen mit der Gastronomie zusammen und anderen natürlich für belebte Zentren mehr oder minder sorgen und ergänzend darf er auch kulturell und bildungsmäßig einiges bieten. Dieses wertvolle Erbe wollen wir uns erhalten. Ich bin am Beginn nur deshalb ganz bewusst darauf eingegangen, weil es Kollege Bahn in den Vordergrund gestellt hat und richtigerweise in dieser Form erwähnt hat. Und wenn wir heute in diesem Budgetkapitel von der Raumordnung gesprochen haben, und Raumordnung diskutiert haben, dann sollen wir in der Frage Raumordnung immer auch im Zusammenhang sehen, wie können wir Infrastruktur gestalten, sodass das Leben auch im ländlichen Raum möglich ist?

Wir haben dort pulsierende Regionen und Zentren, wo Infrastruktur wie Straßen, Schiene, Wasserkanal und alles das, was darüber hinaus geht, gut funktioniert, und wir sind in nächster Zeit ganz massiv gefordert, dass man darüber hinaus auch die Frage der Infrastruktur des Breitbandausbaus in den Vordergrund stellt. Und da haben wir viel zu tun. Wir sind froh jetzt einmal darüber, dass in der Frage der Versteigerung der Mobilfunkfrequenzen es mit gemeinsamer Kraftanstrengung der Interessensvertretung, der Kommunen und mit der Unterstützung und Begleitung der Länder gelungen ist, dass man zumindest einen Teil dieses Erlöses aus der Frequenzversteigerung hier bekommen hat, um mehr oder minder den Breitbandausbau voranzutreiben.

Zirka 70 Prozent der Haushalte bei uns haben einen Internetzugang. Das ist nicht unbedingt so viel, wenn man Vergleiche zieht mit Ländern wie Niederlande, Island, Luxemburg, Schweden und Norwegen, wo 90 Prozent inzwischen Standard ist und ganz normal ist und wir sollen jetzt daran arbeiten, dass man Breitband zu Hochleistungsnetzen entwickelt. Die Darstellung, was verstehe ich unter Breitband, ist in der Gesellschaft und in der Bevölkerung völlig unterschiedlich. Manche glauben, dass ein 40 Jahre altes Kupferkabel, das vielleicht bestenfalls 2 Megabit in der Sekunde drüber bringt, auch Breitband ist. Ja, wenn man es glaubt, kann man es auch so nennen. In anderen Ländern sind wir zum Teil schon ein bisschen weiter und meint man etwas anderes.

In Österreich haben wir inzwischen lediglich 1,5 Prozent der Haushalte, die die Glasfaseranschlüsse in die Häuser hinein haben. Da gibt es Länder, die weit über unseren sind und man würde es nicht glauben, welche Länder das sind: Slowenien 53,6 Prozent, Litauen 51,4 Prozent, Slowakei 35,9 Prozent, Dänemark 29,7 Prozent. Und jetzt höre ich auf. Wir könnten höchstens sagen, Deutschland hat auch nicht mehr als 1,5 Prozent. Ja, soweit würde es stimmen. Aber dann ist jetzt die Frage, wie schaffen wir diesen Ausbausritt und diesen Ausbauweg? Wenn im Landesbudget einmal 10 Millionen Euro angedacht und vorgesehen sind, dann ist das einmal eine schöne Summe. Dann ist das aber im Verhältnis zu den Kosten, die angedacht sind, und man spricht von einem Vollausbau bei uns von 1,5 bis 1,7 Milliarden Euro, was das kosten wird, wenn man „Fibre-to-the-home“, also Glasfaserleitungen bis zum Endabnehmer, tatsächlich erreichen will, dann sind das

Summen, die wir jetzt mit diesen bescheidenen Ansätzen im Landesbudget nicht erreichen. Dann wissen wir aber, dass diese Breitbandförderung des Bundes die andere Seite ist, die wir ergänzend dazu brauchen, ja ganz notwendig brauchen. Dann wissen wir aber auch, dass wir in der Umsetzung Private dazu brauchen, damit wir in einer gemeinsamen Kraftanstrengung letztendlich das schaffen werden.

Der erste Call, also die sogenannte erste Ausschreibung, auch dieser Bundesförderung für Leerverrohrungen, war eine, die zeitlich sehr kurzfristig angesetzt war, wo aber Oberösterreich gar nicht so schlecht unterwegs war. Österreichweit sind dort bei diesem ersten Call die Mittel gar nicht abgeholt worden. Es haben eigentlich nur drei Bundesländer wirklich zugegriffen auf diese Mittel. Für Oberösterreich wären 17 Prozent dieser Tranche vorgesehen gewesen. Wir haben 34 Prozent davon abgeholt. Und der Weg muss so fortgesetzt werden. Das heißt, er kann aber nur dann so fortgesetzt werden, wenn wir uns vernünftig und gescheit dazu vorbereiten. Wenn wir mit Partnern zusammen in der Lage sind, diese Vorbereitung zu bewerkstelligen und zu schaffen. Wenn wir es schaffen, über nicht Gemeindegrößen alleine, die sind in dieser Dimension meistens zu klein, sondern vielleicht auch über Verbandstrukturen mehr in die Planung zu gehen, dann wird auch das möglich sein. Allerdings, wer den Breitbandatlas vielleicht für seine Gemeinde im Internet einmal genauer betrachtet, der kommt doch dann darauf und muss ernüchternd feststellen, dass die Fördergebiete in der Gestaltung welche sind, die einem großen Dienstanbieter in Österreich sehr gelegen kommen, und vielleicht mit dem Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie so gestaltet wurden, aber die nicht unbedingt die sind, die wir uns erwarten. Wo drei oder vier Häuser beisammen sind, bist du schon nicht mehr in der Förderung. Schaut euch diesen Atlas an. Dort wird auch daran zu arbeiten sein, dass dieser Atlas eine realistische Norm bekommt. Das hat er derzeit noch nicht. Weil wir uns doch erwarten, dass wir über das Land verteilt eine vernünftige Versorgung bekommen. Diese gute, vernünftige Versorgung werden wir nur bekommen, wenn wir gemeinsam daran arbeiten, wenn wir gemeinsam daran planen und wenn wir gemeinsam die Umsetzung angehen.

Ich bekenne mich dazu, dass wir dieses Thema „Fibre-to-the-home“ ganz intensiv betreuen müssen. Weil letztendlich damit auch verbunden ist, wie wir Lebensqualität am Lande auch in peripheren Gebieten am Ende vielleicht haben können und gestalten können. Das wollen wir haben, das fordern wir ein! In dieser Richtung wird zu arbeiten sein. Da ist dieses Bundesgeld, diese Bundesmilliarde, ein Ansatz, wo wir daran arbeiten müssen, damit wir auch in Zukunft, der nächste Call ist ja in Ausschreibung und in Vorbereitung, genauso erfolgreich sind beim Geldabholen wie beim ersten Call. Dann werden wir vielleicht das schaffen, in einem Zeitraum von fünf bis acht Jahren wirklich einigermaßen das Land zu versorgen, wie es sich die Leute heute erwarten und wie der Aufbau eines vernünftigen Lebensstandards und Leistungsstandards letztendlich auch auf dieser Basis, auf dieser Grundlage, möglich sein kann. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Böker. In Vorbereitung bitte Herr Kollege Thomas Punkenhofer.

Abg. **Böker:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen, Besucher und Besucherinnen auf dem Balkon oder Galerie heißt das hier! Nach 18 Jahren Erfahrung in der Kommunalpolitik, sechs Jahre Gemeinderätin, zwölf Jahre Bürgermeisterin, habe ich feststellen müssen und dürfen, dass die Aufgaben in den Gemeinden immer komplexer und umfangreicher werden. Damit braucht es einerseits mehr Qualifizierung bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und in manchen Bereichen auch zusätzliche

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die den politischen Mandatären die Entscheidungsgrundlagen gut aufbereiten, wie es der Rechnungshof in seinen verschiedenen Bänden, aber insbesondere auch im Band 4 „Acht Bausteine der Reformen im Verhältnis von Politik und Verwaltung“ sehr gut beschreibt. Und noch einmal ganz kurz eine Replik auf meine erste Rede Raumordnung. Ich habe damit nicht ausgedrückt, dass die Entscheidungskompetenzen, was die Planungszuständigkeiten betrifft bei der Raumordnung, den Gemeinden weggenommen werden sollen, sondern ich habe gemeint, dass es hier sehr wohl eine Überforderung gibt, weil wir hier dazu sehr starke fachliche Unterstützung benötigen, die auch finanzielle Mittel bindet. Und das ist mir sehr wichtig, das hier auch noch einmal zu sagen.

Ich hatte zwölf Jahre lang in meiner Funktion als Bürgermeisterin das Glück mit wirklich gut qualifizierten Mitarbeiter/innen insbesondere in der Führungsebene zu arbeiten. Der Landesrechnungshof, damals noch unter Dr. Helmut Brückner, hat hier gemeinsam mit seinem Team ein wirklich großartiges Thesenpapier erarbeitet, das man auch jedem Politiker und jeder Politikerin zu lesen geben sollte. Das Lesen jedoch bringt uns noch nicht zur Veränderung, die ich in den Gemeinden auch als notwendig erachte, wir müssen auch zur Umsetzung kommen.

Es braucht auch das Bild der neuen Rolle in der Verwaltung. Es war ursprünglich die hierarchische Ebene, die sich jetzt einfach auf eine andere Ebene hin entwickeln muss und viele Fragen tun sich im Hinblick auf diese kommunale Arbeit auf. Inwieweit ist ein Gemeinderat, eine Gemeinderätin in der Lage, die vielen Entscheidungen auch wirklich qualitativ zu treffen, wenn diese im Beruf voll gefordert sind, die Familie oder Lebensgemeinschaft eine klare und wichtige Rolle spielt und Freizeit auch noch ein wenig vorkommen soll? Wer liest die vielen Unterlagen, die einer Entscheidung im Gemeinderat oder auch hier im Landtag zugrunde liegen? Darum ist die Rolle der Verwaltung, insbesondere jetzt noch einmal auf die Gemeinden bezogen, eine sehr bedeutende. Vom ursprünglich hierarchisch angeordneten Prinzip muss es zu eigenständigen, projektorientierten Mitarbeiter/innen kommen.

Entwicklung, Reformen in den Kommunen sind nicht leicht umzusetzen, zu verkrustet sind oftmals Strukturen. Ich habe es selbst im Prozess um einen gemeinsamen Bauhof zweier Gemeinden erleben dürfen, und diese Geschichte, die sich über mehrere Jahre hinzieht, ist noch immer nicht ausgestanden. Lieber Herr Hingsamer, du weißt es, obwohl hier schon Jahre ins Land gezogen sind. Dazu kommt noch die leidige Finanzamtsgeschichte, da noch immer nicht klar ist, ob die Mehrwertsteuer bei Leistungen, die eine Gemeinde für eine andere erbringt, verrechnet werden muss, insbesondere bei den, von manchen Politiker/innen stark beanspruchten Begriff der Kooperation anstelle von Fusion und/oder Verbänden. Der ja an und für sich sehr positiv zu sehen ist, aber derzeit ist keine klare Regelung in Sicht. Der Rechnungshof hat im Bericht „Vergleiche ausgewählter kommunaler Dienstleistungen im Raum Grieskirchen“ Folgendes festgestellt: Im Lichte der Umsatzsteuerproblematik sollte das Land Alternativszenarien zur derzeitigen Kooperationsstrategie überlegen. Und hier ist Handlungsbedarf, um die Gemeinden, die einer Zusammenarbeit grundsätzlich, glaube ich, positiv gegenüberstehen, nicht im Regen stehen zu lassen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Transparenz der Zuteilung der Bedarfszuweisungsmittel. Derzeit könnte man den Eindruck gewinnen, und wiederum verweise ich, ich habe das zwölf Jahre erlebt, die Gemeindereferenten verteilen die Mittel, vielleicht etwas scharf formuliert, nach Sympathie und Parteifarbe. (Zwischenruf Abg. Dr. Hattmannsdorfer: „Buuh!“) Darf ich weiterreden? Ich selbst habe jedoch keine schlechten Erfahrungen gemacht, hörte es jedoch

immer wieder von anderen Kollegen und Kolleginnen. Ich selbst habe keine schlechten Erfahrungen gemacht. Vielleicht war meine Nichtzuordnung zu irgendeiner Farbe von Vorteil, oder es haben doch die Sachargumente überzeugt. (Beifall)

Im Regierungsübereinkommen wird hier auf das Salzburger Modell verwiesen und es soll überprüft werden, steht gar in einem Satz drinnen. Ich muss sagen, das ist eine sehr wirklich verfolgenswerte Idee von Schwarz-Blau, derer ich mich gerne anschließe. Ich habe mir das Salzburger Modell auch sehr genau angesehen und es erscheint mir gut anwendbar. Hier geht es um Transparenz zur Planbarkeit hinsichtlich der Zuschusshöhe und auch des Zeitrahmens für die Gemeinden. Es gibt einen Sockelbetrag, mit dem gewisse Investitionen gefördert werden und dann gibt es Zu- beziehungsweise Abschläge. So kann sich jede Gemeinde schon im Vorfeld in etwa ausrechnen, was vom Land zu erwarten ist und muss nicht erst nachfragen gehen und hoffen, dass man eh das benötigte Geld bekommt.

Und weil jetzt hier ein Zwischenruf war, wo ich Sympathiefarbe und Parteifarbe angesprochen habe, möchte ich ganz klar eine Anekdote aus meiner Bürgermeisterzeit erwähnen. Ich war nicht zuordenbar. Meine Kollegen aus der Gemeinde, ich sage jetzt die Fraktion nicht dazu, haben meist einen Tag vor mir die Zuschrift erhalten, dass es Fördergelder gibt. Und ich kann das auch nachweisen. Ich war immer wieder persönlich sehr irritiert, dass man einer Bürgermeisterin, die doch von allen gewählt wurde und doch für alle Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung steht, hier nicht das Vertrauen gibt, dass sie als erste erfährt, was es an Mitteln vom Land gibt. Das möchte ich ganz klar betonen, das hat es gegeben.

Ich appelliere daher an Schwarz und Blau dieses Projekt, jetzt komme ich auf das Salzburger Modell wieder, ehestmöglich in Angriff zu nehmen, denn über die Transparenz der Bedarfszuweisungsmittelvergaben wird schon lange nachgedacht und ich denke, es ist hier an der Zeit, den Versprechungen auch Taten folgen zu lassen.

Zum Abschluss jetzt noch ein kleines besonderes Anliegen. Herr Präsident Sigl hat heute am Anfang seiner Rede von der Faszination Demokratie gesprochen. Und ich habe diese mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und mir ist das jetzt auch ein besonderes Anliegen, weil wir ja als Politikerinnen und Politiker im Ranking der Berufsgruppen so ungefähr an der vorletzten Stelle sind, (Unverständliche Zwischenrufe) an der letzten? Drittlezten, okay dann hat sich das jetzt verändert. Danke, ich habe jetzt vorletzte gemeint, aber das ist kein Problem. Und ich denke wir müssen hier etwas ändern und jeder (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Die Letzten werden die Ersten sein!“) schauen wir einmal lieber Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, Sie können hier ein gutes Beispiel vorgeben, schauen wir einmal, wie sich das anspürt.

Wir haben hier auch im Landtag eine wichtige Rolle und so rege ich an, es dem bayerischen Landtag gleich zu tun, der einen Folder zur Vermittlung herausgegeben hat, der dem Bürger, der Bürgerin und diejenigen, die da oben sitzen und uns zuschauen, erklärt, warum der Sitzungssaal oft nur zum Teil besetzt ist. Immer wieder werde ich auch von den Zusehern auf dem Balkon gefragt, warum so wenige Landtagsabgeordnete, heute sind es sehr viele, und ich kreide das jetzt auch gar nicht an, noch einmal, ich kreide das nicht an, im Saal sitzen, da es oftmals den Anschein erweckt, als würden die Abgeordneten nicht zuhören. Hier in diesem Folder vom bayerischen Landtag wird es sehr genau den Bürgerinnen und Bürgern erklärt, dass es sehr wohl eine Zeit gibt, die man hinausgeht, weil man es muss, weil man sonstige Bedürfnisse erledigen muss und weil man sich vielleicht auch mit anderen Abgeordneten hier trifft, weil man doch nicht jeden Tag zusammen kommt.

Ich halte es für sehr, sehr wichtig, solche Art von Vermittlungsarbeit zu machen und vielleicht kann man, Frau Präsidentin, dies auch auflegen, um das den Bürgerinnen und Bürgern zu vermitteln. Es reicht nicht, wenn wir das nur bei der großartigen Einrichtung der Demokratiewerkstatt machen. Ich würde gerne dabei mithelfen das zu entwickeln und übergebe das der Frau Präsidentin und wünsche noch einen guten Nachmittag. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Vielen Dank, ich habe es entgegengenommen und werde mich darum kümmern, dass das auch entsprechend behandelt wird. Wir setzen in der Rednerliste fort und ich darf Kollegen Thomas Punkenhofer das Wort erteilen, bitte Kollege Dörfel sich bereitzuhalten.

Abg. Bgm. **Punkenhofer:** Danke Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben heute am Vormittag schon gehört, das Budget ist die in Zahlen gegossene Politik. Und der Landeshauptmann hat uns auch schon erklärt, dass dieses Budget die Reduktion auf das Machbare ist. Was ich allerdings heute in der Budgetrede genauso vermisst habe wie auch in der Regierungserklärung, ist ein klares Bekenntnis dazu, die Gemeinden in Oberösterreich zu stärken. Und ich frage mich, warum denn das so ist? Und ich möchte da als Bürgermeister schon auch klar vielleicht noch einmal in Erinnerung rufen, was denn unsere Aufgaben sind in den Gemeinden, weil wir schlussendlich alle, wir wohnen alle in Gemeinden, niemand von uns ist da eine Ausnahme, weil wir alle heute schon sehr viele Leistungen der Gemeinden in Anspruch genommen haben.

Wir sind am Morgen aufgestanden und ich gehe davon aus, wir haben alle ein Bad benutzt, wir waren auf der Toilette, haben hier Wasser verwendet und auch die Kanalisation, das stellt alles die Gemeinde zur Verfügung. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Klopapier!“) Das will ich hoffen, weil duschen ist ganz gut in der Früh. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Sport!“) Zum Sport komme ich noch Herr Landeshauptmann. Danach sind wir hierhergefahren. Wir haben Straßen verwendet, Gemeindestraßen, wahrscheinlich auch am frühen Morgen eine Straßenbeleuchtung, manche von uns vielleicht auch den Winterdienst, auch das organisieren wir in den Gemeinden. Manche von Ihnen haben vielleicht auch das Kind noch in die Krabbelstube, in den Kindergarten, in die Grundschule gebracht. Auch hier sind wir wieder mit der Gemeinde konfrontiert. Und nach der Arbeit, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, haben wir vielleicht auch Zeit Sport zu betreiben oder uns in einem Verein zu organisieren oder auch kulturelle Angebote in Anspruch zu nehmen. Auch hier haben wir sehr viel mit Gemeinden zu tun. Wir alle werden älter oder vielleicht haben wir jetzt schon Menschen, die in Pflegeeinrichtungen sind, in einem Seniorenwohnheim. Alles das sind Maßnahmen, die die Gemeinden organisieren vor Ort. Darüber hinaus wird natürlich auch noch die Schaffung von Wohnraum, das ist im Kapitel Raumordnung schon sehr ausführlich besprochen worden. Und wir stellen auch die Infrastruktur her, damit sich Wirtschaftsbetriebe ansiedeln können.

Nur was allerdings leider sich hier im Budget und auch in der Regierungserklärung nicht findet, ist, den Gemeinden hier auch entsprechende Selbständigkeit zu geben. Selbständigkeit in Form dessen, dass man auch die entsprechenden Geldmittel zur Verfügung stellt und der Klubobmann Makor hat heute am Vormittag ja schon erklärt, 315 Millionen Euro sind der Negativsaldo was den Gemeinden eigentlich zustehen würde, was aber den Gemeinden nicht zur Verfügung gestellt wird. Und ich denke wir wären alle gut beraten hier und darf ich auch den Kollegen Makor zitieren, den Gemeinden die Luft zum

Atmen zu nehmen. Es gibt sehr viele Menschen in Oberösterreich, Gemeinderätinnen und Gemeinderäte die hervorragende Arbeit leisten. (Zwischenruf Abg. Nerat: „Luft geben und nicht nehmen!“) Danke.

Es gibt sehr viele, sehr gute Gemeinderätinnen und Gemeinderäte in Oberösterreich und ich denke, die sind äußerst kompetent und ich denke der Landtag wäre auch hier gut beraten, diese entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen. Letztendlich darf ich mich auch bei all denen bedanken, die sich über viele Jahre und jetzt auch in einer neuen Periode im Gemeinderat zur Verfügung stellen für die Menschen in der Region zu arbeiten, auch für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeindestuben. Und ich möchte appellieren an die Regierung, an den Landtag, machen wir diese gute Arbeit dieser Gemeinderätinnen und Gemeinderäte nicht schlecht, machen wir sie nicht zu Bittstellerinnen und Bittstellern, sondern geben wir ihnen die Möglichkeit, unsere Gemeinden zu organisieren und zu gestalten. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich. Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich die Schülerinnen und Schüler der HBLA Lentia gemeinsam mit Frau Dr. Liane Irsigler herzlich willkommen heißen im Oberösterreichischen Landtag. Ich hoffe, sie können eine angenehme Dreiviertelstunde bei uns hier im Plenarsitzungssaal erleben und mit Interesse verfolgen. Ich erteile Herrn Kollegen Christian Dörfel das Wort und bitte Kollegen Hingsamer um Vorbereitung.

Abg. Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mir von meinen Vorrednern ein paar Sachen aufgeschrieben. Ich möchte darauf eingehen.

Wir haben in Oberösterreich natürlich ein System der verschränkten Finanzströme, das ist keine Frage. Weil es unser gemeinsames Anliegen ist, Land und Gemeinden, den Lebensraum unserer Bürger in allen Regionen des Landes zu gestalten. Wenn daher immer wieder die Landesumlage angegriffen wird, als Beispiel, das wir nicht bräuchten, dann kommt das immer von den finanzstarken Gemeinden und Städten, immer, immer dasselbe. Da sage ich nur, mit einer vollen Hose ist leicht stinken. Weil die Landesumlage wird dazu verwendet, zum Teil, um finanzschwachen Gemeinden eine gewisse Finanzausstattung zu ermöglichen. Genauso verhält es sich mit der Strukturhilfe, die jetzt im Arbeitsübereinkommen, Schwarz-Blau, abgesichert wurde.

Das muss unser Ziel sein. Nicht dass wir Topzentren haben und dann entlegene Gebiete, wo eigentlich gar nichts mehr geht. Und in diesen Gemeinden sind ganz besonders engagierte Gemeinderäte am Werk, die im Jahr, sage ich, 200 Euro Sitzungsgeld kriegen und dafür lesen müssen, was sie nicht alles kosten. Sie verstehen oft die Welt nicht. Ich möchte mich da wirklich bedanken bei den Leuten, die sich zur Verfügung stellen, dass sie über sechs Jahre ihre engere Heimat mitgestalten möchten, ganz egal, um welche Partei es geht. (Beifall)

Und genau diese Menschen, die jetzt seit ein paar Wochen teilweise frisch im Amt sind, erfahren jetzt immer, was das alles kostet, und das, und das, und das, und welche Möglichkeiten sie eigentlich hätten. Die gehen voll engagiert ans Werk und ihnen wird meist anonym im Internet vorgehalten, dass man sie eh nicht braucht und es wäre alles in größeren Einheiten und in ganz großen Einheiten überhaupt das Beste, und am gescheitesten ist es überhaupt, ohne Gemeinderäte etwas zu organisieren.

Jetzt weiß ich nicht, Frau Kollegin Böker, habe ich dich auch so ungefähr verstanden, dass man hauptberufliche Gemeinderäte braucht, weil es so viele Papiere zum Studieren gibt? Ich warne davor, denn ich glaube, das ist genau die Stärke Oberösterreichs, dass nicht nur Land und Gemeinden gemeinsam Aufgaben finanzieren, sondern ganz einfach, dass wir sehr, sehr viele, tausende Leute haben, die sich bereit erklären, hier mitzuarbeiten, um die Lebensqualität für unsere Bürger ständig weiter zu verbessern. (Beifall)

Und wenn man sagt, man muss sich die Finanzbeziehungen anschauen, dann möchte ich nur sagen, fangen wir an! Weg mit dem abgestuften Bevölkerungsschlüssel, dann wäre endlich einmal jeder gleich viel wert und nicht ein Linzer das Dreifache von einem Bewohner von Steinbach an der Steyr. Dann schaut es nämlich auch wieder ganz anders aus. Wir müssen auch den Mut haben, die Standards, die wir in den letzten Jahren immer weiter hinaufgeschraubt haben, bis an die Grenze der Finanzierbarkeit, einmal ganz genau anschauen, ob das tatsächlich noch weiter so sein muss. Ich spreche jetzt nicht nur im Sozialbereich. Da glaube ich auch, dass man wirklich schauen muss, dass weniger im System verschwindet, sondern mehr bei den Leuten ankommt, was Klubobmann Makor ja heute bereits gesagt und Landesrat Entholzer geplant hat. Das muss man sich anschauen.

Aber auch im Bereich der Abwasserbeseitigung, im Bereich der Wasserversorgung und in vielen anderen Bereichen, wo wir als Gemeinden mitzahlen, muss alles finanzierbar bleiben. Und nicht immer ist das Teuerste das Beste. Wir brauchen gute Lösungen für unsere Leute, aber man kann auch durchaus einmal nicht unbedingt einen Rolls Royce nehmen, sondern einen BMW oder einen VW. Da ist das Herz aus Steyr, darum sage ich BMW. Und dann müssen wir überlegen, in welcher Form unsere Gemeinden wirklich wirtschaftlich arbeiten können. Weil nicht immer ist eine Verwaltungsgemeinschaft das Beste, nicht für jedes Problem brauche ich sofort einen Gemeindeverband und dadurch eine zusätzliche Verwaltungsebene. Es geht auch anders. Und dort, wo es wirklich gescheit ist, muss ich halt die Gemeinden fusionieren. Aber nur, wenn die Bevölkerung das auch will. Und die drei Beispiele, die wir haben, Weyer Land – Weyer Markt, hat der Kollege Bahn schon erwähnt, im Jahr 2007 und jetzt im Vorjahr Rohrbach – Berg und Aigen-Schlägl. Da ist das teilweise aus Bürgerbeteiligungsprozessen herausgekommen, dann hat das auch Bestand. Der andere Weg in der Steiermark war nicht der glücklichere, das muss man auch gleich dazu sagen, weil das hat doch sehr viel Unmut ausgelöst. Vor allem zum Start solcher Prozesse, die ja vom Land bekanntlich gefördert werden, muss immer das Ziel im Mittelpunkt stehen. Man muss den Bürgern vermitteln, was ich dadurch erreichen möchte. Da braucht man den Grundkonsens und wenn dieser Grundkonsens geschaffen ist, kann man sich auf den Weg machen, die optimale Organisationsform einer Teilregion, kleiner oder größer, zu finden um die Aufgaben, die die Bürger, das Volk von uns erwarten, bestmöglich und auch wirtschaftlich durchführen zu können.

Ich glaube, es gibt die klare Absicht. Es steht im Arbeitsübereinkommen drinnen. Es ist auch die Bereitschaft gegeben, unsere Gemeinden auf diesem Weg zu begleiten und die Gemeinden, das weiß ich, sind bereit, diesen Weg mitzugehen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Johann Hingsamer und ich darf Frau Kollegin Peutelberger-Naderer um die Vorbereitung bitten.

Abg. **Hingsamer:** Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Eigentlich habe ich jetzt nicht mehr vorgehabt mich zu melden, aber wenn man mich reizt, dann muss man ans Rednerpult. Oder wenn man sagt, die Gemeinden kommen in der Budgetrede oder sonst im Laufe des Vormittags, Herr Kollege Punkenhofer, nicht wirklich vor oder zu wenig vor. Dann

muss ich zumindest ergänzend sagen, das Land Oberösterreich bekennt sich zu seinen Gemeinden und wenn diese Zahlungstransfers, diese Transferzahlungen und Transferströme erwähnt wurden, mit richtigen Zahlen gar keine Frage, dann muss man aber ergänzend dazu auch festhalten und feststellen, dass das Land Oberösterreich eines der ganz wenigen Bundesländer ist, das ergänzend zu Bedarfszuweisungsmitteln bei Projektfinanzierungen und Projektförderungen auch ergänzend dazu Zuschüsse gibt, im Bereich Bildung, Kindergarten, Schulen und so weiter.

Und Herr Kollege Makor! Du hast gesagt, Oberösterreich steht in der Frage Transfers am schlechtesten da. Wir sind am dritten Platz, um das zumindest richtig festzustellen. Kärnten wird noch, wenn man es mit Gut- und Schlechtwerten sagt, schlechter behandelt in der Frage Transfers zwischen Gemeinden und Land und Niederösterreich noch geringfügig schlechter als wie von den Zahlen her. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Vom Saldo her!“) Im Saldo pro Kopf, im Saldo pro Einwohner. Kärnten kann ich nicht in der Gesamtsumme, da ist es natürlich im Saldo pro Kopf. Und das bitte auch zumindest zu erkennen. Und wenn man sich den Saldo und diese Nettotransferzahlungsströme anschaut, dann sollte man auch zur Kenntnis nehmen, warum es so ist. Wir haben in Oberösterreich halt die mit Abstand höchsten Aufwendungen im Sozialbereich. Und jetzt kritisiere ich das noch gar nicht. Es hat eine engagierte Sozialpolitik gegeben, auch von eurer Seite, genauso wie von vielen anderen in diesem Haus. Und diese engagierte Sozialpolitik hat halt am Ende dazu geführt, dass wir dort mit Abstand auch im Bundesländervergleich die höchsten Aufwendungen haben. Und das ist halt dann die Grundlage oder ein Teil davon, dass wir im Transfer zwischen Land und Gemeinden Probleme haben, weil auch in einer Zeit, das muss ich jetzt schon sagen, auch in einer Zeit, wo der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl Gemeindereferent und Sozialreferent war, hier immer dann, wenn man Besonderes haben wollte und man hat es vom Land nicht bekommen, sich das Geld von den Gemeinden geholt hat. Und das ist halt dann auch irgendwann einmal eine Auswirkung, die man zur Kenntnis nehmen soll und zur Kenntnis nehmen muss. Ich stelle mich da nicht heraus und sage, das ist alles toll, aber ich sage, wir arbeiten gemeinsam (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Es ist auch nicht alles schlecht!“) wir arbeiten gemeinsam an einer vernünftigen Entwicklung auch im Sozialbereich.

Und das sollte man dort in diesem Bereich zur Kenntnis nehmen. Wir sind dort an der Spitze im Bundesländervergleich und ist die Hauptursache und die eigentliche Grundlage dafür, warum man zu diesem Transfersaldo von 315 Millionen Euro in Oberösterreich kommt. Die Zahl wurde richtig dargestellt. Aber bitte das Zweite auch dazu sagen, weil dann muss man halt zumindest sagen, wollen wir da was ändern oder wollen wir das weiterführen so wie bisher. Wollen wir den Sozialbereich in dieser Qualität weiterführen, dann kostet das auch Geld. Das ist das eine.

Und das andere, das auch noch erwähnt wurde, ja natürlich hat der Landesrechnungshof jetzt mehrere Dinge festgestellt. Und liebe Kollegin Uli Böker! Es stimmt schon, nur bei der Umsatzsteuer bin ich inzwischen zur Erkenntnis gekommen, dass von Bundesseite niemand mehr wirklich Interesse hat, uns dabei zu helfen. Ich muss das leider so sagen, weil formal ist jetzt völlig klar, was umsatzsteuerfrei ist bei den Gemeindekooperationen und was bei der Leistungsverrechnung letztendlich dann umsatzsteuerpflichtig wird. Diese Formalitäten sind da. Ich würde mich dazu bekennen, dass der Bund sich endlich einen Ruck gibt und uns dabei hilft, dass Zusammenarbeit mit der USt nicht bestraft wird. Das wäre höchst notwendig und höchst an der Zeit. Es ist leider derzeit nicht notwendig. Und wenn du, liebe Kollegin, vom Salzburger Modell gesprochen hast, dann muss man ergänzend zumindest schon auch sagen, warum das Salzburger Modell funktioniert. Es funktioniert, weil die Gemeinden dort

eine um 130 Euro höhere Finanzkraft, das heißt höhere Ertragsanteile seitens des Bundes haben im Vergleich zu Oberösterreich als Ausgangsbasis und dann kann das Land in der Lage sein, ergänzend dazu hier mehr oder minder eine gewisse Mindestfinanzausstattung den Gemeinden zu geben. Ich bekenne mich ja zu dem Modell wie es die Salzburger haben, weil es vernünftig und gescheit ist. Aber es basiert auf einer ganz anderen Grundlage, ähnlich auch bei den Tirolern, wenn ich um 270 Euro pro Einwohner und Jahr aus dem Ertragsanteilstopf des Bundes durch das Ost-Westgefälle, durch den Fixbeitrag, der Grundlage im Finanzausgleich ist, mehr Geld kriege, dann tue ich mich auch mit diesem zusätzlichen Ausgleich leichter. Das ist halt auch zumindest eine Grundlage.

Und zur Transparenz noch eines. Ich glaube, dass die Landesregierungsmitglieder, wo jede Partei in der Landesregierung ist, bei der Bedarfszuweisung genug Möglichkeit haben, die Transparenz auch gegenüber den Parteien darstellen und das sich dann mehr oder minder sehr gut anschauen. Und ich bekenne mich dazu und ich glaube auch, dass die beiden Gemeindereferenten, die für die Geldverteilung zuständig sind, sehr korrekt und sauber verteilen, halt die Finanzkraft einer Gemeinde ein bisserl berücksichtigen. Aber ich zweifle nicht daran, dass die Bedarfszuweisungsrichtlinien, die es da sehr wohl gibt, nicht eingehalten werden und ich zweifle auch nicht daran, dass korrekt und ehrlich verteilt wird. Man kann manches schon beobachten, dass geschwind, wo da etwas mehr notwendig ist und einmal da. Aber in der Summe glaube ich bemühen sich beide, dass die Verteilung einigermaßen funktioniert, weil auch alle Parteien in der Regierung darüber wachen und wachen darüber, dass korrekt verteilt wird. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Gisela Peutlberger-Naderer. Bitte Frau Kollegin Schwarz um Vorbereitung.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuschauerinnen und Zuhörer! Ich möchte als EU-Sprecherin jetzt von den Gemeinden zur Europäischen Union kommen und besonders das Europäische Parlament und die Parlamente der EU-Mitgliedsstaaten ansprechen, weil die sind eigentlich die Stimme und die Vertretung aller EU-Bürger und EU-Bürgerinnen. Und man sollte bei allen Maßnahmen der Europäischen Union wirklich eine starke demokratische Komponente zum Tragen bringen, weil diese Parlamente sind dann umfassend in eine Beschlussfassung eingebunden und dann fällt es uns, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ja auch viel leichter, wenn wir die EU als positive Kraft für Frieden und soziale Sicherheit wahrnehmen und bewerten. Ich bin eine stolze Europäerin. Ich finde das wunderbar, dass ich in diesem Zeitalter lebe, wo Österreich der EU beigetreten ist.

Und wir sind jetzt in einer Zeit, wo es viele Menschen gibt, die ihre Heimat verlassen, sich auf den Weg machen zu neuen Orten und es sind sehr unterschiedliche Gründe und auf unterschiedlichen Wegen versuchen die Menschen die europäische Küste zu erreichen. Sie suchen nach legalen Wegen. Sie nehmen sogar in Kauf, dass sie auf der Flucht ihr Leben verlieren.

Jede Migration hat seine ganz eigene Geschichte. Wenn ich jetzt auf den Gedanken eingehe, dass wir versuchen sollen das Thema so positiv anzugehen, dass wir die Migration auch wirklich nutzen und damit die Herausforderungen wirklich annehmen, die eine Migration mit sich bringt. Die Aufnahme schutzbedürftiger Menschen ist sowieso unsere oberste Pflicht. Wir können das Leid der Tausenden lindern, die da bei der Überfahrt über das Mittelmeer ihr Leben aufs Spiel setzen, also das ist erschütternd, ich war selber schon in Griechenland in den Flüchtlingslagern.

Wenn jetzt die EU-Kommission, und da geht es um die Aufgabe der Europäischen Union, einen Plan zu entwerfen, sie haben ein Zehnpunkte-Sofortmaßnahmenpaket vorgelegt, das auch die Unterstützung des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rats hat. Und da haben die Mitgliedsstaaten auch konkrete Maßnahmen zugesagt, aber es ist natürlich klar, dass die einzelnen Mitgliedsstaaten diese Migrationsproblematik im Alleingang nicht bewältigen. Es liegt auf der Hand, dass wir ein neues, positives, stärker europäisch ausgerichtetes Konzept brauchen und da müssen alle Akteure wirklich bewusst zusammenhelfen, die Mitgliedsstaaten, die EU-Organe, Internationale Organisationen, die Zivilgesellschaft, Behörden und Drittstaaten, alle müssen zusammenarbeiten, dass die gemeinsame europäische Migrationspolitik Wirklichkeit wird.

Und in diesem Zusammenhang, sehr geehrte Damen und Herren, möchte ich im Besonderen auf Dublin zu sprechen kommen, auf Schengen und auch auf Griechenland eingehen. Ja, wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen die europäischen Werte und Freiheiten unterstützen. Die meisten politischen Fragen müssen europäisch beantwortet werden. Nationale Lösungen sind oft nicht zielführend. Und die EU braucht gesetzliche Regeln für ein Asylsystem, unter anderem, das alle Länder in die Verantwortung nimmt.

Nachdem Österreich 1995 der Europäischen Union beigetreten ist, fielen am 1. Dezember 1997 die Grenzkontrollen weg, also freier Personenverkehr. Ja, und seit 16. September 2015 gibt es wieder Grenzkontrollen, also früher auch sporadisch, wenn so große Fußballerevents waren oder auch halt in anderen EU-Ländern Gipfeltreffen, der G8 oder beim Weltklimagipfel, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Oder Olympia!“) zum Beispiel.

Es ist sofort nach Beginn des Arabischen Frühlings von einigen konservativen Regierungen gefordert worden, na da müssen wir sofort den Schengen-Raum aufgeben, aber die Schaffung des Schengen-Raums und seine Verankerung im EU-Recht bedeuteten ja eine wesentliche Ausweitung der Rechte der EU-Bürger und eigentlich einen gewaltigen Schritt für den europäischen Integrationsprozess, der auch sehr wichtig ist. Man hat die Kontrollen an den Binnengrenzen abgeschafft und mehr als 400 Millionen Menschen auf immerhin einer Fläche von 4,3 Millionen Quadratkilometern, also in 26 Ländern, haben sie diese tolle Freizügigkeit, diese beispiellose Freizügigkeit bekommen.

Dazu muss man sagen, dass der Schengen-Raum sich insofern vom Gebiet der Europäischen Union unterscheidet. Es gibt einige Mitgliedsstaaten, die nicht an dieser Freizügigkeit im Rahmen des Schengener Abkommens teilnehmen, zum Beispiel das Vereinigte Königreich und Irland oder dass die Kontrollen an den Binnengrenzen noch nicht aufgehoben worden sind und einige Nicht-EU-Länder, wie Norwegen, Island, die Schweiz und Lichtenstein sind Teil des Schengener Abkommens.

Und das Dublin-System in diesem Zusammenhang ist ja eigentlich darauf aus, dass es eine stärkere Lastenteilung zwischen den Mitgliedsstaaten gibt. Nur als das Dublin-System konzipiert wurde, befand sich Europa im Bereich Asyl noch auf einer ganz anderen Stufe der Zusammenarbeit. Der Flüchtlingszustrom war ja von seinem Umfang und seiner Art her mit dem von heute nicht vergleichbar. Und derzeit ist Dublin faktisch nicht in Anwendung. Und die Kommission ist aufgefordert, das Dublin-System 2016 zu bewerten und da wird es, glaube ich, auch auf viele Erfahrungen in diesen Umsiedlungs- und Neuansiedlungsmechanismen zurückgreifen können.

Überdies steht die EU natürlich vor einer Reihe langfristiger wirtschaftlicher und demografischer Herausforderungen. Ja, unsere Bevölkerung altert, während ihre Wirtschaft im zunehmenden Maße von hoch qualifizierten Arbeitsplätzen abhängt. Und auf den Punkt gebracht, ohne Migration wird die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in den nächsten zehn Jahren um 17,5 Millionen schrumpfen. Und das muss man sich wirklich ganz bewusst vor Augen führen, dass Migration wichtiger wird, um die Tragfähigkeit des Sozialsystems zu stärken und auch ein nachhaltiges Wachstum der Wirtschaft in der EU sicherzustellen.

Mir ist schon klar, dass in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit und des sozialen Wandels es schwieriger sein wird, für eine legale Migration einzutreten. Aber es ist ganz wichtig, da über ein klares, solides, gemeinsames System zu verfügen, um das Interesse der EU widerzuspiegeln und wirklich das Interesse daran, dass Europa als attraktives Ziel für Migranten erhalten bleibt. Darauf dürfen wir eigentlich stolz sein, dass wir so ein attraktives Europa sind. (Zwischenruf Abg. Nerat: „Das ist der Witz des Tages!“) Das können wir diskutieren, das will ich sogar diskutieren. (Dritte Präsidentin: „Frau Kollegin, ich mache auf die Redezeit aufmerksam!“) Und ich weiß, dass jetzt meine Redezeit abgelaufen ist, ich würde euch ja gern über Griechenland erzählen. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz. Bitte Frau Kollegin Bauer um Vorbereitung!

Abg. **Schwarz:** Ja, liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich möchte mit der Regionalentwicklung, mit der ganz wichtigen Regionalentwicklung die Bereiche Gemeinde, Regional und Raumordnung und auch EU mit einer Klammer versehen. Ich glaube, wir sind gefordert, und das wurde schon von vielen angesprochen, Regionalentwicklung geht nur von unten nach oben, geht nur mit der Kompetenz und mit der aktiven Einbindung der Bewohnerinnen und Bewohner.

Und auch die Gemeinden oder die Funktionseinheiten brauchen so Größen, wo man einfach auch wirklich gut planen kann, wo man in die Zukunft schauen kann, wo man viel Spielraum hat, nicht nur finanziellen Spielraum, sondern vor allem auch Spielraum, was Fläche anbelangt bzw. hier die Bündelung der unterschiedlichen Interessen gut zu vereinen. Und es wurde schon viel gesprochen von den Mustergemeinden im Bezirk Rohrbach. Ich bin sehr stolz, dass ich in diesem Bezirk zu Hause bin und noch stolzer darauf, dass wir gemeinsam, über alle Parteien hinweg, den Fusionsprozess gut gemeistert haben. Nicht immer ganz leicht und als treibende Kraft weiß ich, dass Öffentlichkeitsarbeit und die aktive Einbindung der Bevölkerung nicht immer nur einfach ist. Man muss sich auch kritischen Fragen stellen, aber man kommt natürlich dann zu guten Lösungen.

Und mir war ganz wichtig, und ich möchte das einmal betonen, weil es im Ausschuss ein bisschen zu kurz gekommen ist, ich will nicht nur finanzielle Anreize für die Gemeinden haben, nein ich will, dass die Politik, die Landespolitik dahinter steht und sagt, ja, wir stehen zu euch, wenn ihr diesen Prozess macht. Danke auf für die Begleitung, die finanziert worden ist. Aber wir wollen sie, weil eine bessere Planung rauskommt, weil eine bessere Effizienz der Mittel eingesetzt werden kann und mehr für die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger gemacht werden kann. Das ist das, was ich verlange von der Landespolitik über alle Parteien hinweg, hier hinzuschauen.

Und noch einmal zu den Gemeinden. Her Kollege Dörfel, ja auch wir haben dir zugehört, ganz genau, ich habe auch mitgeschrieben, was du gesagt hast. (Zwischenruf

Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Das ist gut, er hat schnell geredet!“) Und danke für das Lob, das man ehrenamtlich für die Region aktiv ist. Ich war seit 1991 oder ich bin seit 1991 im Gemeinderat, auch vor meiner Landtagszeit. Und ich weiß das Engagement der Kolleginnen und Kollegen sehr zu schätzen, und das was die Ulli Böker, meine Kollegin gesagt hat, war nicht, dass man die ehrenamtlichen Gemeinderäte verändert, nein überhaupt nicht.

Aber das, was ich auch einfordere ist, das, was viele einfordern auch von den anderen Parteien, ist eine gute fundierte Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von den Gemeinden, weil da kommen einfach neue Herausforderungen auf uns zu. Und wir sehen das jetzt, wie spannend das auch ist für die Mitarbeiter/innen hier sich zu fokussieren, zu konzentrieren, ihre Kompetenzen wirklich einzubringen und hier eine gute Gemeindeverwaltung aufzubauen. Das war eigentlich das, was sie irgendwie gesagt haben, ja das ist super, jetzt können wir unsere Kompetenzen einsetzen. Und das haben wir gemeint damit, nicht dass die ehrenamtlichen Gemeinderäte überfordert sind. Es braucht eine gute Begleitung und ich bin mir sicher, dann kriegen wir auch wieder gute, engagierte Leute in allen Parteien, weil das ist das, was wir gemeint haben und ich glaube, das wirst du nicht abstreiten, Herr Kollege Dörfel, dass wir engagierte GemeinderätInnen brauchen in allen Fraktionen, nicht nur in eurer. Wir haben auf alle Fälle bei uns auch immer sehr tolle Leute, die da mitmischen.

Die Herausforderungen sind schon angesprochen worden, die wir in den Regionen haben. Es ist einfach eine Veränderung der Altersstruktur, wir haben mit Abwanderung zu kämpfen. Wir haben zum Beispiel Einkommensunterschiede in den einzelnen Bereichen und leider Gottes habe ich heute wieder das Mühlviertel an der drittletzten Stelle gefunden, wenn es um das Bruttoregionalprodukt pro Einwohner geht, sind wir die viertletzte Region, hinter uns sind noch das Weinviertel und das Burgenland. Nicht gerade tröstlich. Wir wissen aber, dass wir natürlich eine Chance haben, wenn wir sie selber ergreifen.

Und daher, glaube ich, ist es ganz, ganz entscheidend, dass diese regionale Struktur, die wir aufgebaut haben, mit Regionalmanagement Oberösterreich unter der Leitung von der Silke Sickinger, die das bravourös macht mit sechs Regionalvereinen, die wir draußen in den Regionen haben, ob im Mühlviertel, ob im Innviertel, im Salzkammergut, Gabi Lackner-Strauss ist eine Obfrau, die engagiert für die Regionen eintritt, wo wir gemeinsam immer schauen, über alle Parteigrenzen hinweg, über die Systempartner hinweg, zu schauen, wie können wir unsere Region weiterentwickeln? Ich glaube, genau das sind die Strukturen, die wir brauchen, da dürfen wir nicht sparen, da müssen wir die EU-Mittel, die da sind für diese regionale Entwicklung gerade auch im Grenzbereich aktiv einsetzen. Tolle Projekte sind entstanden, über bayerische und österreichische Grenzen, aber natürlich auch mit Tschechien. Es hat das Zusammenwachsen um vieles leichter gemacht.

Wir haben aber auch viele Leaderregionen, jetzt muss ich schnell schauen, wie viele wir momentan haben, (Zwischenruf Abg. Bgm. Rippl: „Zwanzig!“) zwanzig Leaderregionen in Oberösterreich, zwanzig, auch mit engagierten Obleuten, mit einem Vorstand, mit einer Regionalgruppe, die entscheidet, wie wir die Mittel einsetzen. Das ist neu in der jetzigen Periode. Die EU gibt uns Verhandlungsspielraum. Das heißt aber auch, wir müssen sehr verantwortungsvoll umgehen. Wir müssen das auf die sechs Jahre aufteilen, wie die Mittel eingesetzt werden. Wir müssen Projekte definieren oder mitgestalten, auch die Bürgerinnen und Bürger aufrufen mitzugestalten, die nachhaltig sind. Nicht nachhaltig im Sinne, sie bestehen lang und wir finanzieren sie dann auf andere Art und Weise, nein, sie müssen der

Region was bringen und sie müssen sich auch dann irgendwie rechnen, und sagen ja, das ist einfach ein wichtiger Beitrag, den wir leisten.

Und da entstehen viele Projekte mit der Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung. Und da kommen viele aus den Agendagemeinden, darum auch genau diese Agendastruktur, die Nachhaltigkeitsmanagerinnen und -manager, die wir in den einzelnen Regionen eingesetzt haben, zu stärken, weil die begleiten die Gemeinden bei diesen herausfordernden Aufgaben. Und es geht sehr viel um Umwelt, es geht sehr viel um Energiewende, es geht aber auch sehr viel um Zusammenleben und Zusammenwachsen in einer Region.

Und genau die entferntesten Regionen machen es uns vor, die gehen mit neuen Menschen, mit Flüchtlingen, die zu uns gekommen sind, ganz anders um. Die haben gesagt, wir sind eh von Abwanderung betroffen, wir freuen uns, dass neue Leute kommen, junge Leute kommen, mit einem Engagement kommen. Wir machen ein Netzwerk, wir integrieren sie, wir schauen, dass sie ihre Kompetenzen weiterentwickeln, schauen, dass sie Deutsch lernen, damit sie eben gemeinsam mit uns die Region gut gestalten können.

Wenn wir diese Chance verpassen, die Menschen jetzt bei uns zu halten und gut zu integrieren, dann tun wir der Region nichts Gutes und tun wir dem Standort Oberösterreich nichts Gutes, weil das sind auch neben unseren engagierten Jugendlichen, in unseren Kompetenzen ausgebildeten, ja Jugendliche, die auch sehr viel beibringen, die einfach sagen, ja das ist einfach auch ein neuer Wettbewerb geworden, hier unsere Region mitzugestalten. Wir brauchen hier diese Entwicklungsstruktur, wir brauchen diese Begleitungsstrukturen, die EU gibt sie uns vor, wir können es gut einsetzen, wir können hier damit vernünftig mit diesen EU-Mitteln umgehen.

Wir müssen die Gestaltungskraft der Bürgerinnen und Bürger nutzen und auch die Kompetenzen aktiv einbinden. Nur so können wir uns gemeinsam demokratisch in einem guten Prozess in Oberösterreich weiterentwickeln. Oberösterreich als Teil oder als Region in der EU, Europa kann nur ein Europa der Regionen sein, kann nur ein Europa des gemeinsamen Handelns sein in diesen unterschiedlichen Herausforderungen, die auf uns zukommen. Nur so schaffen wir eine gute Weiterentwicklung. Das wünsche ich uns allen, dass es in Oberösterreich weiter nach oben geht. Danke! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Roswitha Bauer und ich bitte Herrn Präsidenten Cramer um Vorbereitung!

Abg. **Bauer:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, Zuhörer auf der Tribüne haben wir keine mehr, aber hoffentlich im Internet! Wenn man über die Europäische Union spricht, stößt man unweigerlich auf drei Wörter bzw. sind es eigentlich viel mehr Abkürzungen, nämlich TTIP, CETA und TiSA. Und diese drei Wörter sorgen immer wieder für große Aufregung, treiben Menschen in ganz Europa auf die Straßen und fühlen sich viele von ihnen regelrecht bedroht und das mit gutem Grund.

Nur ganz kurz zur Erklärung für alle, die jetzt neu bei uns im Landtag sind. TTIP ist das Transatlantische Freihandels- und Investitionsabkommen zwischen der EU und den USA, das CETA ist das kanadische Pendant zu TTIP und ist zwischen der EU und Kanada bereits im vorigen Jahr verhandelt worden, jedoch aufgrund des öffentlichen Drucks gegen das Investor-Staat-Streitbeilegungsverfahren, das sind diese sogenannten Sonderklagerechte für Konzerne, muss die EU-Kommission mit der kanadischen Regierung noch nachverhandeln, bevor es in die nationalen Parlamente zur Beschlussfassung kommt.

Und das TiSA ist das Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen. Da verhandelt die EU mit den USA, Kanada, Mexiko, Japan, Chile, Taiwan, Costa Rica, Hongkong, China, Island, Israel, Kolumbien, der Koreanischen Republik, Neuseeland, Norwegen, Pakistan, Panama, Paraguay, Peru, der Schweiz und der Türkei. Ziel von TiSA ist es, Dienstleistungen weltweit zu liberalisieren und da geht es zum Beispiel um so wichtige Bereiche wie die öffentliche Daseinsvorsorge, zum Beispiel Wasser- und Stromversorgung, Gesundheit, Bildung, Finanzdienstleistungen, das Bankwesen, internationale Leiharbeit, also fast alle Bereiche des Lebens sind von TiSA betroffen. Nun ist es zwar so, dass Freihandelsabkommen ja nicht per se schlecht sind, aber bei TTIP, CETA und TiSA geht es einfach um viel mehr als um den Abbau von klassischen Handelsbarrieren, wie etwa den Zöllen. Das ist es auch, was so vielen Menschen Sorgen bereitet, denn bei diesen Abkommen geht es darum, dass soziale Standards beseitigt werden. Es ist damit zu rechnen, dass Arbeitnehmer- und Konsumentenrechte ausgehebelt werden, dass Umweltschutz beseitigt wird oder auch, dass es auch keine nachhaltige Landwirtschaft mehr geben wird.

All diese Rechte werden als Handelshemmnisse gesehen, die es zu beseitigen gilt. Die immensen Nachteile für die Bürgerinnen und Bürger sowie für die Konsumentinnen und Konsumenten spielen dabei anscheinend überhaupt keine Rolle.

Diese Abkommen wurden bis vor kurzem völlig geheim und hinter verschlossenen Türen verhandelt. Seit kurzem konnte hier ein kleiner Erfolg erzielt werden, denn auf Druck des Europäischen Parlaments und der Zivilgesellschaft ist es nach zähen Verhandlungen mit der Kommission endlich gelungen, dass alle 751 Europa-Abgeordnete Zugriff zu allen vertraulichen Verhandlungsdokumenten erhalten.

Das ist eine erste positive Entwicklung und man sieht, wenn der öffentliche Druck groß genug ist, dass damit auch etwas erreicht werden kann. Dennoch, die verbesserte Transparenz ist kein Selbstzweck. Sie muss dazu führen, dass es bei den Inhalten der Verträge für die Konsumentinnen und Konsumenten, für die kleinen und mittleren Betriebe, für die Landwirtschaft, für die Menschen in diesem Land zu Verbesserungen kommt.

Besonders bedenklich ist ja, dass es TTIP, CETA und TiSA ermöglichen, die nationalen Gesetze praktisch außer Kraft zu setzen. Sie machen demokratische Mitbestimmung fast unmöglich, und sie sorgen dafür, dass der Handlungsspielraum der Politik massiv beschnitten wird.

Mit den Abkommen TTIP, CETA und TiSA soll grundsätzlich alles abgebaut werden, was den Handel zwischen den einzelnen Vertragspartnern hemmt. Die USA locken mit Versprechungen wie mehr Wirtschaftswachstum, mehr Arbeitsplätze, und in Wahrheit werden sich aber durch diese geplanten Freihandelsabkommen in der derzeitigen Fassung nur global agierende Großkonzerne bereichern können, während es für die klein- und mittelständischen Betriebe eng wird und es für die Menschen, für die Konsumentinnen und Konsumenten massive Verschlechterungen ihrer Lebensbedingungen geben wird.

Wir haben in diesem Haus bereits mehrmals Resolutionen und Initiativanträge zu diesem Thema verfasst. Gerade bei der letzten Landtagssitzung im Juli heurigen Jahres haben wir ja einen Dringlichkeitsantrag zum Thema CETA jetzt stoppen, TTIP und TiSA zurück an den Start, dankenswerterweise mit Unterstützung der FPÖ eingebracht, weil wir der Meinung sind, dass vor dem Hintergrund des derzeitigen Verhandlungsverlaufes von TTIP, CETA und

TiSA und der im Raum stehenden undemokratischen privaten Paralleljustiz CETA gestoppt werden muss und die TTIP und TiSA-Verhandlungen neu verhandelt werden müssen.

Daher werden wir den Antrag vom Juli bei dieser Landtagsitzung jetzt erneut einbringen, lade die FPÖ-Fraktion sehr herzlich ein, diesen Antrag wieder mitzuunterzeichnen, zum Wohle unserer Städte und Gemeinden, zum Wohle der Konsumentinnen und Konsumenten, zum Wohle der kleineren und mittleren Unternehmen, zum Wohle der Landwirtschaft, zum Wohle der Menschen in diesem Land.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einmal ganz klar festhalten, wir sind nicht per se gegen die Freihandelsabkommen, aber es müssen die Verhandlungen transparent und auf Basis eines klaren, demokratisch legitimierten Mandats neu geführt werden.

Sonderklagsrechte von privaten Schiedsgerichten dürfen in diesen Verträgen nicht vorkommen. Öffentliche und soziale Dienstleistungen in diesen Verträgen müssen tabu sein, und Schutzstandards im Sozial- und Umweltbereich müssen festgeschrieben sein. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Adalbert Cramer, im Anschluss bitte Herr Klubobmann Makor.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen hier im Landtag! Wir alle kennen den Artikel 1 der Bundesverfassung, Österreich ist eine demokratische Republik. Das Recht geht vom Volke aus. Und wenn man dieses Satz ernst und wörtlich nimmt, so heißt es, dass neben den parlamentarischen, demokratischen Prinzipien auch das Prinzip der direkten Demokratie eine Rolle spielen muss.

Ich bin fest davon überzeugt, dass diese direkte Demokratie, wie sie genannt wird, also jene Möglichkeit des direkten Mitwirkens des Volkes am Gesetzwerdungs- oder am Verordnungsprozess immer wesentlicher wird. Österreich ist, was die direkte Demokratie betrifft, nicht sehr ausgebildet.

Wir haben in der letzten Zeit genau zwei Volksabstimmungen gehabt, nämlich jene zu Zwentendorf und jene zum EU-Beitritt und eine Reihe von Volksbegehren, die aber den Nachteil hatten, dass sie keine zwingende politische Aktion zur Folge hatten.

Die Gegner der direkten Demokratie werfen uns immer wieder vor, oder werfen der direkten Demokratie vor, sie überfordere das Volk. Über komplizierte Zusammenhänge ist die breite Masse der Bevölkerung nicht in der Lage abzustimmen. Ich glaube, dass das nicht stimmt. Ich glaube, dass das, was man die kollektive Intelligenz nennt, und das ist ein Ausdruck, den ein Philosoph einmal gebraucht hat, der Intelligenz des einzelnen oder der Intelligenz einer Gruppe überlegen sein kann.

Wenn man sich die Ergebnisse der wenigen durchgeführten Volksbegehren, aber auch Volksbefragungen anschaut, so wird man bei einer kritischen Analyse feststellen, dass die Ergebnisse dieser Abstimmung im Nachhinein betrachtet richtig waren. Sei es Zwentendorf, sei es EU-Beitritt, seien es viele andere Dinge.

Die direkte Demokratie ist in Österreich, wie gesagt, nicht sehr ausgeprägt, und im Vergleich, vor allem zur Schweiz, wo sie ein fest integriertes Instrumentarium ist, hat eine andere

historische Bedeutung, wir wissen das. Sowohl in Österreich als auch in der Schweiz haben sich die Entwicklungen, was die demokratischen Ausformungen betrifft, anders entwickelt. Aber ich glaube, dass eine Stärkung dieser direkten demokratischen Prinzipien notwendiger denn je ist.

Die Bürger sind nicht nur mündiger geworden, die Bürger fordern fast ein, an der Gestaltung ihres Umfeldes, an der Gestaltung ihres Lebensraums mitzuarbeiten und mitzuentcheiden. Wenn wir ihnen das verweigern, so wird ihr Unmut Sie alle treffen, davon bin ich ganz fest überzeugt.

Das heißt, eine Stärkung dieses Prinzips wäre eigentlich ein Gebot der Stunde, und wir haben im Oö. Landtag, und das muss ich hier positiv erwähnen, erst vor gar nicht allzu langer Zeit, Mitte April, was ich mich erinnern kann, in einem einstimmigen Beschluss genau diese demokratischen Prinzipien zumindest soweit verbessert, dass der Zugang zu direkten demokratischen Instrumentarien erleichtert worden ist.

Wir haben die Quoren von acht auf vier gesenkt, wir haben die Möglichkeit geschaffen, dass auch in den Gemeinden diese Quoren vereinheitlicht wurden, dass also abgesehen von den Statutarstädten auch in den anderen kleineren Gemeinden je nach Anzahl der Bevölkerung unterschiedliche Zugangsbereiche geschaffen wurden, und, und, und.

Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir haben dieses Gesetz, das Oö. Bürgerinnen- und Bürgerrechtsänderungsgesetz ja alle gefeiert und sind auch mit Recht auf dem richtigen Weg. Was wir sicher noch machen müssen ist, dass das ein Weg ist, den wir hier eingeschlagen haben, der sicher noch nicht das Ende der Fahnenstange ist, wenn man so will.

Dass hier sicher noch weitergearbeitet werden muss, wir haben uns damals niedrigere Quoren gewünscht, auch darüber kann man noch reden, den Zugang zu erleichtern. Man kann auch darüber nachdenken, wie man es vereinfachen kann, dass die Unterschriftenleistungen nicht so kompliziert sind. Im Zeitalter der digitalen und der totalen Vernetzung kann man sich auch hier etwas Vernünftigeres überlegen.

Man muss sich überlegen, wie die Informationen an die Bürger kommen, denn das ist das Wesentliche daraus, dass vor jedem Entscheid eine intensive und möglichst objektive Information stattfinden muss. Das kostet natürlich Geld, auch diese Frage ist anzuschneiden. Und letztlich, und das ist wahrscheinlich der entscheidende Punkt, ist die Bindungswirkung.

Das heißt, dass das Volk nicht nur abstimmt und sagt, wir haben uns für dieses oder jenes entschieden, und der Politiker sagt, Schleckerbatzl, passiert nichts. Das frustriert. Das wäre an sich die wirkliche Vollendung dieses Ansinnens, wenn die Entscheidungen des Volkes, das mit großer Mehrheit eine Entscheidung getroffen hat, letztlich auch zu einer bindenden Wirkung, das heißt zu einer Umsetzung führt.

Wir haben von Gemeindezusammenlegungen gesprochen, auch hier sind Volksabstimmungen notwendig, wenn man will, dass die Bürger mitgehen. Wir haben von TTIP gesprochen. Was ich unbedingt fordern würde, dass dieses Gesetz, sollte es je beschlossen werden, auch einer Volksabstimmung unterworfen wird und viele andere Dinge.

Wenn wir die Bevölkerung nicht mitnehmen, dann wird sie uns das nicht mehr abnehmen und sie wird uns dafür abstrafen. Ich glaube, dass der Oö. Landtag dieses Problem erkannt

hat, und ich glaube auch, dass wir im Zuge der kommenden Periode daran weiterarbeiten werden. Wir haben einen Schritt getan, die weiteren haben zu folgen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Christian Makor. Ich darf feststellen, dass er der letzte Redner ist. Nach ihm werden wir auch zur Abstimmung kommen.

Abg. KO **Makor:** Gegen Ende der Gruppe 0 möchte ich noch einmal auf die Gemeindefinanzen zurückkommen, weil es, glaube ich, wirklich wichtig ist, in dem Zusammenhang wirklich präzise zu diskutieren, weil ich schon Orte, dass es durchaus insgesamt Bewegung und Beweglichkeit gäbe, sich des Themas näher anzunehmen. Darum ist es auch wichtig, dass wir nicht aneinander vorbeireden.

In Richtung Christian Dörfel, wo ein bisschen die Argumentation aufgetaucht ist, da sollen kleine gegen große Gemeinden ausgespielt werden, weil der abgestufte Bevölkerungsschlüssel ja so ungerecht ist. Das mag schon sein, ich komme dann später noch darauf zurück, was aus dem abgestuften Bevölkerungsschlüssel dann in der Folge passiert.

Nur, wenn ich von einem Transfersaldo, und das Wesen eines Transfersaldos ist das, dass ich ja alle Zahlungen aller Gemeinden, der kleinen und der großen, an das Land dem gegenüberstelle, was sie vom Land wieder zurückerhalten und dieser Saldo negativ ist und dann fordere, diesen negativen Saldo zumindest deutlich zu verkleinern, da habe ich noch überhaupt keine Verteilungswirkung jetzt einmal angesprochen, sondern gesagt, lasst uns doch diesen Negativsaldo kleiner werden, damit den Gemeinden mehr an Geld in den eigenen Kassen bleibt, und auch eigenständig und auch sinnvoll, weil sie machen über weite Strecken wirklich gute und vernünftige Politik mit Augenmaß, es selbst verwalten können.

Und, Kollege Hingsamer, es freut mich wirklich, dass wir uns in etwa über die Zahlen einig sind, die 315 Millionen Euro. Das ist nämlich einmal eine wichtige Grundlage, dass wir alle von denselben Zahlen sprechen. Da möchte ich korrigieren oder ergänzen, als ich in meiner Budgeterklärung gesagt habe, Oberösterreich ist der Spitzenreiter beim Transfersaldo, war das von einer Studie, die die Jahre 2008 bis 2012, fünf Jahre lang, saldiert, kumuliert hat.

Ich weiß nicht, ob du aktuellere Zahlen oder andere Zahlen hast, aus der Geschichte ist halt herausgekommen, dass wir in Summe den größten Saldo haben. Das kann in Einzeljahren ja durchaus unterschiedlich sein, aber in dieser Studie des Zentrums für Verwaltungsforschung KDZ ist das zum Ausdruck gekommen.

Ich glaube, dass es wichtig ist, abgesehen vom abgestuften Bevölkerungsschlüssel, von der Landesumlage, die ganzen Transfers, die da stattfinden, es hat der Peter Bahn, Bürgermeister außer Dienst, ja angesprochen, Krankenanstaltenbeiträge, wo ja nicht einmal gefragt wird, was da passiert, aber die Rechnung wird geschickt zum SHV, dass man da schon grundsätzlich darüber diskutieren könnte, ob es nicht sinnvoll wäre, da von mir aus einige Aufgaben und auch Finanzierungen der einen Gebietskörperschaft und dafür zur Gänze, jetzt sage ich einmal, wahrscheinlich werden das die Krankenanstaltenbeiträge sein, zur Gänze dem Land zu überlassen, dafür alle Aufgaben, etwa was die Kinderbetreuung oder was den Sozialhilfeverband betreffen, den Gemeinden überlassen.

Das wird sich nicht immer sauber ausgehen, dass es ein Nullsummenspiel für alle Gebietskörperschaften ist. Da muss man halt dann überlegen, wie man das möglicherweise ausgleichen kann. Aber darüber nachzudenken, das bringt auch Verwaltungsvereinfachung.

Diese Ströme, die da kreuz und quer vom primären zum sekundären, vom tertiären Finanzausgleich bis hin zum sogenannten grauen Finanzausgleich, wo wir es uns als Landtag aber auch der Bund es sich oft sehr einfach macht und einfach die Aufgaben und Kosten letztendlich den Gemeinden aufhalst.

Das zu entflechten, da ist schon einiges drinnen, was letztendlich Verwaltungsvereinfachung, Gemeindeautonomie bedeuten kann, und worüber es sich lohnen würde, darüber wirklich einmal im Detail zu reden. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Herr Kollege Dörfel, ich erlaube mir, nur nachzuschauen, ob es die zweite Wortmeldung oder die erste ist. Die zweite, bitte.

Abg. Bgm. **Dr. Dörfel:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe deswegen die Landesumlage erwähnt, weil das immer als Beispiel angeführt wird. Ich bin ohne weiteres dafür, dass man sagt, schauen wir einmal, wer macht welche Aufgaben und welche Finanzausstattung bräuchten wir.

Aber wenn ich jetzt weiß, dass Wien zum Beispiel 60 Prozent der österreichischen Werbeabgabe bekommt oder 51 Prozent der KEST, dann ist das ganz einfach ungerecht. Ich sage es ganz einfach, es ist ungerecht. Daher habe ich gesagt, da müssen wir über den abgestuften Bevölkerungsschlüssel reden, dass wirklich jeder Bürger gleich viel zählt. Weil dann ist die Frage der Finanztransfers zwischen den Gebietskörperschaften auch schon wieder anders zu sehen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Und über den horizontalen Finanzausgleich!“) Und über den horizontalen Finanzausgleich, genau.

Dann sind wir in einem ganz anderen System. Und weil der Krankenanstaltenbeitrag immer erwähnt worden ist: Gerade durch die Spitalsreform, und der Abgeordnete Bahn hat ja auch darauf hingewiesen, haben wir eine Entspannung gehabt. Genau deswegen ist ja die Reform gemacht worden.

Nicht, dass man die Standards herunterdreht, sondern dass man schaut, wie man die Kostenexplosion, die ja bevorgestanden wäre, in den Griff bekommt, und trotzdem eine flächendeckende Versorgung mit medizinischer Spitzenleistung sicherstellt.

Genau so etwas werden auch die Sozialhilfeverbände machen müssen. Wenn immer die Sozialhilfeverbandsumlage kritisiert wird, muss man schon sagen, dass das ein Gemeindeverband ist, und es von Bezirk zu Bezirk unterschiedlich ist. Das liegt eigentlich im Bereich der Gemeinden, des jeweiligen Bezirkes.

Aber die Grundsatzfrage ist, wo marschieren die Standards hin? Die müssen wir in den Griff bekommen. Wir können nicht immer mehr, immer weiter, immer teurer, in der Meinung, dass wir etwas Gutes tun, sondern wir müssen da auch einmal sagen, so Freunde, passt jetzt nicht das Niveau, das wir erreicht haben? Reicht das nicht aus? Das habe ich damit gemeint.

Also, nicht Rolls Royce, sondern ich komme von A nach B auch mit einem anderen Auto. Das muss der Zugang der Zukunft sein, weil in den Gemeinden können wir das mit

Verwaltungseinsparungen gar nicht hereinbringen, was wir in anderen Bereichen Jahr für Jahr an Steigerungen haben. So ist das zu sehen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 0, und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Gruppe 0 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, die Gruppe 0 inklusive dem Dienstpostenplan ist einstimmig angenommen worden.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 1 (Öffentliche Ordnung und Sicherheit). Ich darf Ihnen die Zahlen bekannt geben, Einnahmen in der Höhe von 7.000.000 Euro und Ausgaben in der Höhe von 27.232.200 Euro. Bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, darf ich ganz herzlich die Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich, die auf unserer Besuchergalerie in Begleitung von Herrn Dr. Retzl Platz genommen haben, begrüßen. Herzlich Willkommen, wir hoffen Sie haben eine angenehme, interessante dreiviertel Stunde bei uns.

Sie sind jetzt zum Thema öffentliche Ordnung und Sicherheit gekommen. Also wir werden jetzt das Budgetkapitel eröffnen, und ich bitte Herrn Kollegen Raffelsberger um seine Worte. In Vorbereitung bitte Kollege Nerat.

Abg. Bgm. **Raffelsberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen im Oberösterreichischen Landtag, liebe Zuseherinnen, liebe Zuseher! Ich stehe heute hier das erste Mal auf diesem Rednerpult und darf gleich zu einem Thema sprechen, das vor allem die Bürgermeister unter uns immer wieder betrifft und begleitet, es geht um unsere Feuerwehren, es geht um unser Feuerwehrsystem. Unser Feuerwehrsystem ist die größte Bürgerhilfseinrichtung des Landes. Sie vermitteln unseren Bürgerinnen und unseren Bürgern in den Gemeinden Schutz und Sicherheit und das ganze Tag für Tag rund um die Uhr zu jeder Tages- und Nachtzeit, vor allem auch bei jedem Wetter, insbesondere bei jedem Unwetter. Und würde man dieses Feuerwehrsystem umlegen in die Fußballer Sprache, dann muss man sagen, dass dieses Sicherheitsnetz über Oberösterreich ganz vorne mitspielt in der Champions League von Europa. (Beifall)

Wir können darauf vertrauen, dass gut ausgebildete und engagierte Feuerwehrleute uns zur Hilfe kommen, wenn Hilfe benötigt wird. Und dieses Sicherheitsnetz, diesen Schutz und diese Hilfe auch künftig zu gewährleisten, das muss das Ziel sein unserer Arbeit und unseres Wirkens. In den letzten Jahrzehnten und besonders in den letzten Jahren unter Landesrat Max Hiegelsberger wurde dieses Feuerwehrsystem immer wieder reformiert, immer wieder weiterentwickelt und verbessert. Seit heuer ist das neue Feuerwehrgesetz in Kraft, ein sehr modernes Gesetz, das den Veränderungen in der Gesellschaft Rechnung getragen hat. Es ist gelungen, gemeinsam mit den Feuerwehren, auf Landesebene, aber auch auf Bezirksebene, eine Reform zu verabschieden, die das Feuerwehrwesen grundlegend weiterentwickelt hat und künftig auch noch weiterentwickeln wird. Besonders erfreulich für mich ist dabei, dass im neuen Gefahrenabwehr- und Entwicklungsplan wieder mehr Kompetenz nach außen getragen wird und Entscheidungen dort getroffen werden können, wo sie auch anfallen, nämlich draußen in den Bezirken und bei den Abschnittskommandanten.

Wenn man von Sicherheit spricht und Hilfe verspricht, dann muss man natürlich auch über Geld reden. Wir haben im Feuerwehrbudget für 2016 10,6 Millionen Euro vorgesehen, sehr erfreulich, wenn man weiß, dass dieses Budget ein Sparbudget ist, das es hier zu einer

Erhöhung von über 4 Millionen Euro gekommen ist. Gemeinsam mit dem Budget für Katastrophenschutz stehen hier 19 Millionen Euro zur Verfügung. Ein sehr hohes und konstantes, finanziell eine sehr hohe und konstante finanzielle Absicherung zur Sicherheit unseres Feuerwehrwesens.

Und für mich als Bürgermeister möchte ich schon auch noch erwähnen, dass das nicht die einzigen finanziellen Mittel sind, die unseren Feuerwehren zur Verfügung stehen, neben dem Gemeinderessort vor allem die Gemeinden, die bei den notwendigen Investitionen unserer Feuerwehren mitfinanzieren. Finanzierungen, wie ich meine, die sehr gut angelegt sind, Finanzierungen mit einem Mehrwert. Ich habe immer noch eine Zahl im Kopf, ist schon einige Jahre aus, bei einem Bezirksfeuerwehrtag bei uns. Da hat die Feuerwehr eine Studie vorgelegt, wo errechnet wurde, wo denn der Mehrwert liegt an den finanziellen Mitteln, die wir in unser Feuerwehrsystem stecken. Und damals in dieser Studie ist herausgekommen, dass das Social Return on Investment bei 10 liegt. Das heißt jeden Euro, den wir im Feuerwehrsystem investieren, kommt zehnfach zurück an uns, an unsere Gesellschaft.

Als gelernter Österreicher und einer, der vielleicht nicht jeder Studie glaubt, die er nicht selbst in Auftrag gegeben hat, ich möchte das ein bisschen relativieren, und ich mir denke, dass zumindest dieser Ansatz ein bisschen zu hoch ist und nur die Hälfte nehme, dann muss ich sagen, dass das Fünffache, wenn ich nur die Hälfte nimm, immer noch ein großartiger Mehrwert ist für die Gesellschaft, insbesondere natürlich, weil unsere Feuerwehr einen großartigen Dienst bei der Kinder- und Jugendarbeit leistet.

Wir haben gerade die Budgets gemacht bei unseren Sozialhilfeverbänden, wir kennen die Zahlen sehr gut und wir müssen uns nur die Zahlen anschauen, die bei der Kinder- und Jugendwohlfahrt anfallen, vor allem in den mittelfristigen Finanzierungsplänen, wohin sich das entwickelt. Hier dürfen wir um jede Stunde dankbar sein, die hier ehrenamtlich von unseren Feuerwehren und von jedem, der dazu in der Lage ist, geleistet wird und daher sage ich, dieses Geld ist großartig angelegt. (Beifall)

Ja, es geht darum, dass wir in Oberösterreich auch künftig ein hohes Maß an Sicherheit gewährleisten, dazu ist es notwendig, dass wir in den Städten, insbesondere aber auch bei unseren kleineren Feuerwehren in den Gemeinden eine Ausrüstung zur Verfügung stellen, die eine gute ist und dem Stand der Technik entspricht. Zurzeit gibt es bei uns 885 Feuerwehren, 33 Betriebsfeuerwehren und eine Berufsfeuerwehr. Ich habe es mir zuerst im Internet angesehen, die sind heuer schon 46.000 Mal zu Einsätzen, sei es zu technischen Einsätzen oder Brandeinsätzen, gerufen worden. Insgesamt sind 92.000 Feuerwehrleute für unsere Sicherheit unterwegs.

Und dieses System kann nur dann funktionieren, wenn diese Arbeit der Feuerwehrleute, dieser 92.000 Menschen, ehrenamtlich ist und das passiert und dafür können wir nicht dankbar genug sein. Ja, die Aufgaben und Herausforderungen, die an unsere Feuerwehren gestellt werden, werden immer umfangreicher und komplexer. Sorgen wir dafür, dass sie auch künftig diese Aufgaben erfüllen können, ich ersuche daher um Zustimmung zum Budget und danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Alexander Nerat das Wort und bitte Kollegen Rathgeb um Vorbereitung.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuseher auf der Galerie und zu Hause vor dem Bildschirm! Das Thema Feuerwehr ist ja für

mich kein neues. Ich stehe heute doch schon zum wiederholten Male da heraußen an dieser Stelle und darf über die Fortschritte im Feuerwehrwesen berichten, ich darf meine Bedenken zu dem einen oder anderen Punkt im Feuerwehrwesen auch Ausdruck verleihen, aber natürlich eines ist ganz klar, die Feuerwehr, die haben wir doch alle gerne.

Ziel der Feuerwehren ist es, ihre Aufgabe in einer dem Stand der Technik entsprechenden Qualität und Quantität unter Berücksichtigung einer größtmöglichen Wirkungsorientierung zu erfüllen. So steht es drinnen im neuen Feuerwehrgesetz, das wir als, wie ich glaube, sehr modernes, wahrscheinlich das modernste Feuerwehrgesetz zumindest in Österreich vor gar nicht allzu langer Zeit beschlossen haben und das jetzt in Kraft getreten ist. Unter besonderer Beachtung des Schutzes der Einsatzkräfte sind insbesondere im Fall akut oder pro in der Gefahr Leben von Menschen zu retten und sie vor körperlichen Schäden zu bewahren, Tiere zu retten und die Umwelt und Infrastruktur vor Schaden und Schadensausdehnungen zu schützen. Das ist kurz zusammengefasst die Aufgabe der Feuerwehr.

Um diese Aufgabe kümmern sich nach aktueller Auskunft von heute mittlerweile bereits über 93.000 Feuerwehrkameraden, davon sind 9.711 Jungfeuerwehrleute, damit stellt allein Oberösterreich mehr als ein Drittel des gesamten Feuerwehrynachwuchses in der Republik. Ich glaube, auf das kann man sehr stolz sein, an dieser Stelle einen herzlichen Dank an die vielen ehrenamtlichen Ausbilder bei den freiwilligen Feuerwehren. Im Aktivstand befinden sich derzeit 66.655 Personen und als Reservisten versehen 17.176 Personen ihren in der Regel nach wie vor sehr wertvollen Beitrag zur Sicherheit für unsere Bürgerinnen und Bürger. Also man sieht über 93.000 Menschen sind tagtäglich 24 Stunden am Tag bereit, vollkommen unentgeltlich hier einen großen Beitrag zur Sicherheit zu leisten. Ich denke, da reicht es nicht Dankeschön zu sagen, sondern man muss auch entsprechende Unterstützung geben und das tut das Land Oberösterreich.

Es wurde zuerst vom Kollegen Raffelsberger bereits richtig erwähnt, es ist auch in budgetär schwierigen Zeiten gelungen, das Feuerwehrbudget nicht nur auf einem gleichen Niveau zu halten, sondern auch noch zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen. Mir ist bewusst, dass der Großteil dieser zusätzlichen Mittel natürlich vor allem auch in das Projekt Digitalfunk reinlaufen wird, denn wir haben immer noch die Herausforderung, ein neues Funksystem zu implementieren, parallel dazu das alte analoge Funksystem aufrecht zu erhalten als Backup, die Feuerwehren auszustatten. Und so mancher Bürgermeister wird sich mit gewissen Wünschen seiner Standortfeuerwehren betreffend der Unterstützung für den Ankauf der digitalen Funkgeräte wohl konfrontiert sehen.

Aber wir wissen, trotz allem es ist ein wichtiger Schritt in ein modernes Feuerwehrwesen, ein Schritt, der eigentlich längst überfällig ist. Denn bisher hat man mit dem digitalen Behördenfunk ja eigentlich nur eines verbunden, nämlich einen kleinen Skandal, der, wie heute in der Zeitung zu lesen ist, jetzt zumindest einen sich selbst als Landwirt bezeichnenden ehemaligen Ministerinnengatten, einen relativ unrühmliches Ende gefunden hat.

Aber nichtsdestotrotz, die Feuerwehr macht noch mehr. Ich habe bereits zuerst gesprochen von der Ausbildung. Die Ausbildung bei der Feuerwehr hat nämlich mehrere Funktionen. Nicht nur eine technische Ausbildung, die ist wichtig, selbstverständlich, sondern von Pike auf lernen sie ein Handwerk, denn wie heißt es so schön, nur das was man übt, das kann man auch wirklich gut, gerade in Krisensituationen. Ich bin selbst seit vielen Jahren bei der Feuerwehr, weiß ich es aus eigener Erfahrung, was man oft genug geübt hat, das ist immer parat, was man nicht geübt hat, das geht dann manchmal nicht so gut. Aber nein, die

Ausbildung ist natürlich auch eine Form der Integrationen. Bei meiner eigenen Feuerwehr gibt es mittlerweile Feuerwehrleute aus vier verschiedenen Nationen mit verschiedenen Hautfarben. Es gibt Kinder vieler Altersstufen, teilweise auch Menschen, wie sagt man heute so schön, mit besonderem Förderbedarf. Alle finden bei der Feuerwehr eine Heimat, alle werden gleich geschätzt und ich denke auch das ist vor allem im ländlichen Gebiet, wo die Betreuungsstrukturen nicht so gut ausgebaut sind wie im urbanen Raum, ein ganz wichtiges Argument. Oft wird ins Treffen geführt auch eine Brauchtumspflege, ja auch das gibt es bei der Feuerwehr, eine aktive Brauchtumspflege, von der Ausrückung zur Florianimesse bis zu vielerlei Veranstaltungen, auch hier ist die Feuerwehr immer präsent.

Die Feuerwehr erfüllt so viele Funktionen gleichzeitig, vom Jugendzentrum bis zur Erwachsenenbildungsstation, so ziemlich alles wird von den Feuerwehren erledigt. Es ist gut, dass die Feuerwehren hier eine entsprechende Unterstützung kriegen, es ist aber noch viel besser, dass die ehrenamtlichen Feuerwehrleute ihre Motivation auch wirklich aufrecht erhalten können und dazu brauchen sie einfach auch modernes Gerät, dazu brauchen sie auch unsere Unterstützung. Und ich gehe davon aus, die wird noch besser werden, als sie in der Vergangenheit war, unser Landesrat wird sich natürlich darum kümmern. (Beifall)

Aber, Feuerwehren reagieren natürlich auf Krisensituationen und es gibt auch einen zweiten Bereich, den ich ansprechen möchte an dieser Stelle, nämlich die Prävention vor Gefahren und damit komme ich zu einem meiner Lieblingsthemen, zum Zivilschutz. Die einen reagieren, die anderen agieren und schaffen Möglichkeiten der Prävention. Und ich weiß, dass der Zivilschutz über viele Jahre nicht nur in Oberösterreich, sondern wahrscheinlich in ganz Österreich ein Schattendasein geführt hat. Zivilschutz war in aller Munde nach großen Katastrophen wie 1986 das Reaktorunglück in Tschernobyl. Zivilschutz wurde daraufhin ausschließlich mit atomarer Gefahr oder hauptsächlich mit atomarer Gefahr in Verbindung gebracht und die tatsächliche, umfassende Wirkung des Zivilschutzes ist etwas in Vergessenheit geraten. Die Aufgabe des Zivilschutzes ist natürlich auch, den Bürgerinnen und Bürgern eine gewisse Bildung, eine gewisse Sensibilisierung für Gefahren, eine Sensibilisierung für die Vorsorge, alles das zu vermitteln. Es gibt keine bessere Versicherung als die Vorsorge. Prävention schafft Sicherheit, für Prävention braucht man natürlich auch ein gewisses Bewusstsein für die Gefahr.

Und ganz wichtig, ein zentrales Thema, Hilfe zur Selbsthilfe. Da setzt sich der oberösterreichische Zivilschutz sehr vehement ein und ich muss auch sagen, was in den letzten Jahren die Zusammenarbeit in diesem Gremium über die Parteigrenzen hinweg ausgesprochen gut war und ich möchte mich auch bedanken an dieser Stelle beim Kollegen Krenn, obwohl wir bei Zeiten nicht immer einer Meinung sind, aber hier hat die Zusammenarbeit immer sehr gut funktioniert und ich gehe davon aus, sie wird auch in Zukunft sehr gut funktionieren. Sie hat auch mit dem ehemaligen Vertreter der Grünen-Fraktion sehr gut funktioniert. Hier hat es nie politisches Hick-Hack gegeben, hier sind immer der Schutz der Bevölkerung und die Vorsorge im Vordergrund gestanden.

Und ich möchte noch einen kleinen Ausschnitt geben aus den Tätigkeiten, die der Zivilschutz in den letzten Jahren hier aufgenommen hat. Auf der einen Seite mittlerweile weitgehendst bekannt, das Zivilschutz-SMS. Eine Möglichkeit für die Bürgermeister der Gemeinden, die hier teilnehmen, ihre Bürgerinnen und Bürger exakt genau bis in die letzte Straße mit Informationen, die gesichert sind, die reproduzierbar sind und vor allem auch für die Menschen verlässlich sind, zu versorgen. Ich ersuche auch hier die anwesenden Kolleginnen und Kollegen vielleicht noch etwas auf die Bürgermeister in der Region hinzuwirken, auf gut Deutsch gesagt, bitte macht Werbung für dieses System. Es ist ein wichtiges Instrument und

ein sehr gutes Instrument, aber wir brauchen natürlich auch die Bereitschaft hier teilzunehmen.

Es hat große Aktionen gegeben in Punkto Bevorratung, es hat Aktionen gegeben und auch viele Vorträge zum Themenbereich Blackout, eine unterschätzte Gefahr, gerade in Zeiten, wo der Terrorismus zwar in aller Munde ist, aber man in Österreich immer noch davon ausgeht, man wäre auf der Insel der Seligen. Ich will keinem Angst machen, aber Blackouts können auch aus technischen Gründen passieren und wir haben entdeckt, dass sehr wenige Menschen sich bewusst waren, was es eigentlich bedeutet, über einen längeren Zeitraum keine Stromversorgung zu haben.

Hier wird Aufklärungsarbeit geleistet, hier wird auch Vorbeugungsarbeit geleistet und vor allem will der Zivilschutz ein Bewusstsein bei den Menschen erzeugen, nicht Angst zu haben, sondern mit gewisser Vorsicht und mit gewisser Planung sich auf Krisensituationen, die immer wieder auftreten können, vorzubereiten. Das ist die Aufgabe des österreichischen Zivilschutzes, diese Aufgabe werden wir auch weiter vorantreiben und auch hier bedanke ich mich seitens des Zivilschutzverbandes ganz herzlich beim Land Oberösterreich, dass uns das möglich gemacht wird. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Josef Rathgeb das Wort und in Vorbereitung, das werde ich jetzt selber machen. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Abg. Bgm. **Dipl.-Ing. Rathgeb:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Jugendliche und Besucher auf Livestream und auf der Galerie! Bekanntlich wohnt ja allem Anfang ein besonderer Zauber inne und ich möchte aus diesem Grund meine erste Rede hier im hohen Haus beim Budgetlandtag ganz bewusst mit einem Bekenntnis und meinem Dank einleiten.

Einen Dank für die freundliche Aufnahme im Abgeordnetenkreis, das geht an euch, aber auch an all jene, die mit ihrer Wahl auf eine starke Stimme für die Anliegen der Menschen in meiner Heimatgemeinde Oberneukirchen, Waxenberg, Traberg, für 83.000 Menschen in den 27 Gemeinden meines Heimatbezirkes Urfahr-Umgebung und für unser Oberösterreich vertrauen. Und als bodenständiger Bürgermeister und Mühlviertler werde ich diesen Vertrauensschatz besonders verantwortungsvoll hüten und verspreche auch, mich mit ganzer Kraft zu bemühen, dieses Vertrauen in den nächsten sechs Jahren zu rechtfertigen.

Engagierte Arbeit, konkrete Umsetzungen, um das geht es, glaube ich. Eine Politik, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Ohne Wenn und ohne Aber. Es geht schlicht und einfach darum, da zitiere ich unseren Pater Meinrad, das ist ähnlich wie bei der Pfarre, den Menschen zu dienen. Das ist der Kern einer glaubwürdigen Politik und das entspricht auch genau meinem politischen Selbstverständnis, als Bürgermeister, jetzt regionaler Abgeordneter und als Mitgestalter hier im Oberösterreichischen Landtag. Ich danke daher allen Verantwortungsträgern und Unterstützern nochmals ausdrücklich für ihr Vertrauen und freue mich hier auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit Ihnen allen für die Menschen im Lande. (Beifall)

Letztlich werden es lauter Beiträge sein, die zu einem bunten und kräftigen Zukunftsbild unserer Heimat Oberösterreich beitragen und meine Damen und Herren, wie es bereits meine Vorredner, der Kollege und Bürgermeisterkollege Raffelsberger und auch der Kollege Nerat ausgeführt haben bei den Feuerwehren, so ist auch der umfassende Bereich des Katastrophenschutzes und Zivilschutzes ein unverzichtbarer Mosaikstein in so einem bunten,

kräftigen aber auch sicheren Zukunftsbild. Und im Kern hat er das gleiche Ziel, den Menschen helfen. Und wenn wir die professionelle und ehrenamtliche Sicherheitsarchitektur bei uns anschauen, dann können wir stolz sein. Stolz auf die vielen Leistungen, die tagtäglich übernommen werden und seit Mai 2013 auch in dem Netzwerk Sicheres Oberösterreich einen Zusammenschluss für Sicherheit und Zivilschutz gebündelt wurden, von der Polizei, dem Militär, dem Landesschulrat, der Brandverhütungsstelle und von den anerkannten Hilfsorganisationen gemäß Katastrophenschutzgesetz. Ja, dem Landesfeuerwehrverband wurde bereits gedankt, ich darf diesen Dank hier auch ausdrücklich an den Arbeitersamariterbund, die Caritas, die Diözese Linz und an das Rote Kreuz aussprechen. Der Herr Präsident, Kollege Walter Aichinger, sitzt ja bei uns im Plenum. Danke Walter auch für euren unermüdlichen Einsatz in den letzten Wochen und Monaten, insbesondere bei der Bewältigung der Flüchtlingsströme, stellvertretend für alle. (Beifall)

Ja, wir können aber auch mit Recht auf weitere tragende Säulen im Sicherheitsnetz stolz sein, auf die Bergrettung in Oberösterreich mit Landesleiter Arthur Rohregger. Er hat mit seinem Team von 800 Bergretterinnen und Bergrettern in den 23 Ortsstellen im vergangenen Jahr für Einsätze und Ausbildung über 34.000 Stunden aufgewendet und 314 Menschen geborgen. Jeder Einzelne, oft schwierig, zum Teil unter extrem hoher psychischer Belastung, insbesondere natürlich bei Totbergungen.

Wir können stolz sein auf die oberösterreichische Wasserrettung mit Präsident Dr. Christian Berger, wo letztes Jahr über 25.000 Stunden im Rahmen von Einsätzen geleistet wurden.

Und wir können stolz sein auf die Rettungshunde des Roten Kreuzes und auf die Rettungshundebrigade, wo unsere Landesgruppe mit 135 Mitgliedern eine der größten in Österreich ist und wo man mit Sicherheit behaupten kann, dass auch auf unsere eingespielten Teams aus zwei- und vierbeinigen Rettern Verlass ist. Die trainieren auch mehrmals in der Woche, haben 46.000 Stunden aufgewendet und wenn es wirklich ernst wird, sind sie Garanten dafür, dass man vermisste oder verschüttete Personen auch rechtzeitig finden kann.

Und nicht zuletzt, der Kollege Nerat hat es angesprochen, und er ist auch selbst Vizepräsident, auch auf den oberösterreichischen Zivilschutzverband mit Präsidenten Nationalrat Mag. Michael Hammer. Das Motto ist angesprochen worden, Vorsorgen schützt vor Sorgen. Dort wird ein wichtiger Beitrag geleistet, dass man hier die Bevölkerung für Krisenfälle vorsorgt.

Die Basisausbildung Katastrophenschutz mit den Stabskoffern, die Kinderwestenaktion, die Kindersicherheitsolympiade, die heuer bei uns in Oberneukirchen zu Gast war. Eine tolle Veranstaltung, wo die Kinder wirklich was lernen und eine Freude haben. Oder das Zivilschutz-SMS, das wirklich schnell beim Mann und bei der Frau draußen ist. Hier haben wir beim Katastrophenmanagement eine enorme Weiterentwicklung, auch wenn ich mich an die letzte Bezirkskatastrophenschutzübung in Urfahr-Umgebung vor zwei Wochen zurückerinnere, wo wir mit dem Digikat, einer neuen Erfassungsform, auch die neuen Bedrohungsszenarien, wie das angesprochene Blackout durchgespielt haben, aber letztlich auch bei uns im Grenzraum ein Länder übergreifender Erfahrungsaustausch erfolgt.

Und ein ganz besonderes Danke möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Amt der Oö. Landesregierung und hier stellvertretend der Direktion für Inneres und Kommunales aussprechen. Ich komme selber aus dem Bereich, ich weiß, was dort an Herzblut und Engagement drinnen ist und das gehört auch gesagt. Ich darf euch gratulieren, ihr leistet

großartige Arbeit und trägt ebenfalls wesentlich zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl in unserer Bevölkerung bei.

Ein Danke aber auch unserem Landeshauptmann Josef Pühringer und den zuständigen Regierungsmitgliedern, Landesrat Elmar Podgorschek, Landesrat Ing. Reinhold Entholzer und der Landesrat Max Hiegelsberger als Gemeindereferenten, die in diesen Bereichen die Haupt- und Mittelverantwortung tragen.

Der größte Dank aber gebührt mit Sicherheit allen Freiwilligen und Ehrenamtlichen, die mit ihrem riesigen persönlichen Engagement, einer professionellen Ausbildung, wie schon angesprochen, und auch einer umfassenden Jugendarbeit der Blutkreislauf unseres wirklich auf Knopfdruck funktionierenden Katastrophen- und Zivilschutzes in Oberösterreich sind. Da brauchen wir weltweit überhaupt keinen Vergleich scheuen. Und in dem Bereich, wo Sekunden über Leben und Tod entscheiden, braucht es nicht nur eine umfangreiche und moderne Ausstattung, sondern vor allem auch einen hohen Idealismus, eine hohe Einsatzbereitschaft, aber auch den absoluten Willen zu helfen.

Und uns allen sind noch die letzten Katastrophen in leidvollster Erinnerung. Man vergisst alles so schnell. Das Hochwasser 2002, Schneesturm 2006, Kyrill, Paula, Emma, 2007, 2008, 2009, Junihochwasser 2013, wo alleine die Feuerwehren mit 40.000 Helfern in über 9.500 Einsätzen 330.000 Stunden bewundernswert mithalfen.

Und ich gehe davon aus, dass nicht nur in der Regierung, sondern auch in diesem hohen Haus absolut ein Konsens darüber besteht, dass es eine Kernaufgabe der Politik ist, dieses tragende Sicherheitsnetz auch in Zukunft zu stützen und zu verstärken. Mit diesem Grundkonsens und nicht zuletzt auch mit der nötigen Finanzausstattung im Budget 2016 und darüber hinaus, wenn ich zum Beispiel das angesprochene BOS mit heuer 8 Millionen Euro präliminiert, denke, legen wir neuerlich ein klares Bekenntnis zu den Blaulichtorganisationen und zu den gemeinnützigen Rettungsorganisationen, sowie Vereinen und auch Dienstleistungen im Katastrophen- und Zivilschutz ab. Das entspricht auch unserem Anspruch und Selbstverständnis als Land Oberösterreich, das wir im Paragraf 7 Katastrophenschutzgesetz auch gesetzlich verankert haben, nämlich für eine wirksamen Katastrophenschutz zu sorgen, im kommenden Jahr 366 Tage rund um die Uhr. Danke allen, die sich hier engagieren und großteils ehrenamtlich mithelfen. Sie alle sind Vorbild und geben Sicherheit. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich die Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landesrat Podgorschek! Sie werden sich wahrscheinlich wundern, warum ich mich heute zum Thema Katastrophenschutz oder Sicherheit, (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Noch nicht!“) noch nicht, Herr Landesrat, gerade Sie sind gemeint, aber gut, Sie werden sich nicht wundern, ich werde Ihnen sagen, was ich gerne hätte oder mir vorstelle.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch mein Vorredner hat bereits erwähnt, im Moment ist es ja absolut nicht vorstellbar, dass uns möglicherweise eine gröbere Katastrophe erreichen könnte, obwohl, wir waren erst jetzt in Budweis, Energy-Center Budweis, also Temelin, hat an einem strahlend schönen und sehr kalten Tag geraucht. Also man hat sehr wohl gesehen, wo möglicherweise eine Katastrophe stecken könnte.

Wenn wir im Moment uns die Schigebiete anschauen, dann haben wir noch Schnee, wenn wir aber gleichzeitig auch schauen, und so ehrlich müssen wir sein, und die Speicherteiche uns anschauen, die sind leer. Wenn wir unsere Flüsse anschauen, dann erzeugen wir lieber Strom damit, als dass wir die Speicherteiche füllen. Ich sage das jetzt ganz bewusst. Also wir müssen uns schon dieser Realität stellen, dass wir größere Zusammenhänge in unserem Leben mittlerweile haben als nur immer einen Bereich zu betrachten. Wenn ich also bei mir im Ennstal schaue, dann weiß ich, dass mittlerweile ganz ordentlich besonders für rinderintensive Landwirtschaften Wasser gefahren wird, weil das Wasser in diesem Ausmaß zum Teil nicht mehr vorhanden ist. Die Landwirtschaft weiß es. Und mittlerweile konnten wir es auch in der Zeitung lesen. Die sind alle durchaus auch unter dem Kapitel möglicherweise Katastrophe einzustufen. Und ich will das jetzt nicht von der Naturschutz- oder Umweltschutzseite mir anschauen, sondern weil ich den Begriff etwas weiter gefasst haben möchte.

Der Dank ist an viele Blaulichtorganisationen und auch an alle ergangen, die nicht unmittelbar das Blaulicht am Dach haben, aber wesentlich sind, dass entsprechende Katastrophen bewältigt werden können. Diesem Dank kann ich mich sehr anschließen. Aber Vieles ist auch erwähnt worden, was es mittlerweile an Verbesserungen gibt und ich traue mich zu behaupten, und da können wir wirklich mit Fug und Recht stolz sein, auch wenn heute nicht mehr alle Kolleginnen und Kollegen da sind, die im letzten Jahr und in den letzten zweieinhalb, drei Jahren mitgearbeitet haben, als es darum ging, diese große Hochwasserkatastrophe 2013 und die Lehren daraus in vernünftige Gesetze, in vernünftige Arbeitspakete und auch in vernünftige Investitionen, wie zum Beispiel der Funk, der erwähnt worden ist oder der entsprechende Sicherheitskoffer, die Alarmierung zu gießen. Das sind alles Dinge, die wirklich aus dem Landtag heraus entstanden sind. Und darauf können wir entsprechend stolz sein, weil es sehr wohl die Arbeit der Abgeordneten präsentiert. Und ich bedanke mich dafür heute auch noch sehr.

Aber natürlich gehört eines auch dazu, und das haben wir erst jetzt im Katastrophenausschuss, im Kontrollausschuss, ich wollte mich hier nicht ver Stolpern, im Kontrollausschuss, wir haben einen neuen Vorsitzenden, und das war jetzt so nicht gemeint, haben wir erst behandelt, dass natürlich auch zu einer entsprechenden Katastrophenvorsorge auch die technischen Ausstattungen gehören und da meine ich jetzt ganz konkret beim Hochwasser zum Beispiel, was die entsprechenden Schutzmaßnahmen sind.

Wir haben das Thema Hochwasserschutz Machland-Damm gehabt und das jetzt Gott sei Dank auch einer vernünftigen Lösung zuführen können, weil es natürlich nicht sehr hilfreich ist, wenn man das Projekt projiziert, erbaut und dann übergibt man es der Betreibergemeinschaft und dann plötzlich kommt hinten nach unter Anführungszeichen dann doch die Finanz und sagt, Moment, aber so geht es nicht, also jetzt werden wir umsatzsteuerpflichtig.

Ich glaube, ich würde es mir wirklich wünschen, dass es da entsprechende Aufklärungen dazu gibt und dass man doch einmal, auch wenn so kryptisch im Bericht drinnen steht, es keiner Lösung wahrscheinlich zugeführt werden kann, aber dass wir hier eine entsprechende Lösung finden.

Und ich mache auch aufmerksam, dass wir heute in der Früh, Sie werden es vielleicht auch gelesen haben, eine entsprechende Pressemeldung gehabt haben, was die Einsprüche der Hochwasserbetroffenen, Eferdinger Becken, was die Wehrbetriebsordnungen der

Donaukraftwerke betroffen hat, der Donaukraftwerke, dass diese vom oberösterreichischen Verfassungsgerichtshof, Landesgerichtshof hier entsprechend abgelehnt worden sind. Das sind immer noch Themen, die uns beschäftigen und die nicht von heute auf morgen erledigt sind. Und es steht noch Vieles an.

Und wir hatten auch gleichzeitig die Diskussion und die werden wir auch, glaube ich, sehr wohl weiter überlegen müssen, auch wenn es heißt oder wenn es geheißen hat, der Bund geht keinen Millimeter oder geht keinen Schritt auf die Länder zu. Es geht schon darum, zu überlegen, wann es um Katastrophen geht und wir von Gewässerbezirken reden und auf der anderen Seite aber auch natürlich und gerade im alpinen Raum, wie es Oberösterreich darstellt, die Wildbachverbauung dazu brauchen. Und auf der anderen Seite hier die Bundeskompetenz gegeben ist, dann glaube ich, ist es sehr wohl ein Thema, wo wir uns einfach darum annehmen müssen. Das ist nichts Unanständiges, sondern es gehört vielleicht wirklich einmal ordentlich darüber geredet und darüber nachgedacht. Und ich weiß und wir haben es sehr oft gehört, auch im Unterausschuss, wie oft die Wildbachverbauung da dann wirklich raufgeht, wie oft wirklich Verklauungen, die zum Beispiel gerade im Bereich im Salzkammergut ein ernsthaftes Problem sind und jetzt rede ich nur vom Salzkammergut. Wir können uns das auch im Mühlviertel und in kleineren Bereichen das einmal anschauen. Und da würde ich Sie wirklich bitten, den Schritt müssen wir wagen. Jetzt vielleicht sehr salopp, wenn es ein Gegengeschäft gibt, ich glaube, es gäbe Lehrer, möglicherweise hätte der Bund sie gerne übernommen.

Ein weiterer Bereich, den ich aber auch noch ansprechen möchte, und da bitte ich Sie auch weiter zu denken, ist das Thema der Versicherung. Wir hatten das entsprechend auch im Unterausschuss. Wir hatten das auch dann anschließend im Ausschuss. Und wie halt gerne so Themen, die man nicht enderledigen kann oder möchte, hat auch dieser Antrag das Schicksal erlitten, dass dazwischen die Wahl gekommen ist oder ab Juli es dann keine weitere Ausschusssrunde mehr gegeben hat. Wir hatten ein klares Bekenntnis und die Versicherungen da gehabt, und nicht Unwesentliche, die uns klar gesagt haben, wie es gehen könnte, wenn wir als Allgemeinheit zusammenhelfen, dass also auch im Katastrophenfall Hochwasser sehr wohl entsprechender Schutz geschaffen werden könnte. Da bitte ich wirklich wieder, diesen Gedanken und den Ball aufzunehmen und ihn auch weiterzuspinnen, damit wir hier nicht was Wesentliches übersehen, was eigentlich schon gut vorbereitet gewesen ist.

Und auf eines möchte ich auch noch aufmerksam machen. Ich weiß, die länderübergreifende Gruppe zwischen Bayern und Oberösterreich ist auf Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterenebene eingerichtet. Unser Wunsch war immer, dass sehr wohl, und das war auch das Bedürfnis der Bürgermeister, zumindest einer aus der betroffenen Region „Donautal“ sage ich, mit dabei ist, und auch hier der Informationsaustausch passiert. Das würde ich gerne aufgreifen. Auf der anderen Seite, und genau das haben wir ja auch diskutiert und gefürchtet, auf der anderen Seite gibt es noch Niederösterreich. Und wir wissen, dass es da im Moment Verhandlungen gibt, wo aber anscheinend, so wurde uns mitgeteilt, der Hochwasserschutz höher ausgebaut wird, also zumindest höher als wir ihn in Oberösterreich haben, und darüber nachgedacht wird. Und da hätte ich mir sehr wohl auch die gegengleiche Information oder das gegengleiche Paket erwartet wie es mit Bayern ist, um nicht hier schon wieder erstens einmal was zu übersehen und zweitens möglicherweise keine Gerüchte aufkommen zu lassen, die dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung widersprechen würden.

Das wären sehr wohl die Dinge, die ich auch in diesem Zusammenhang sehe, die mitbedacht gehören, neben dem allen, was meine Vorredner schon gesagt haben, wo ich

sehr Vielem beipflichten kann. In dem Sinn denke ich, bitte ich Sie wirklich, das mitzunehmen und auch in das Arbeitspaket für 2016 mit aufzunehmen. Danke. (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Bin jetzt nicht verwundert!“)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Krenn. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Abg. **Krenn:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen und Kolleginnen, liebe Zuhörer im Internet! Ich möchte beginnen mit einem Dank an die Feuerwehr als die Hilfsorganisation, die insbesondere im Katastrophenschutz für uns alle zur Verfügung steht. Ansprechen möchte ich da an oberster Stelle den Feuerwehrkommandanten Dr. Wolfgang Kronsteiner und seinen Vertreter Robert Mayer, die ich ersuche, dass sie den Dank an alle Feuerwehren, an ihre Abschnittskommandanten, und so weiter weitergeben.

Wir haben im vorigen Jahr das Feuerwehrgesetz neu aufgesetzt und damit auch eine zukunftssträchtige Regelung geschaffen, damit das Feuerwehrwesen abgesichert ist. Ich denke, damit haben wir unseren Unterstützern im gesellschaftlichen Leben, nämlich den Feuerwehren, auch etwas zur Hand gegeben, wo sie auf der einen Seite Rechtssicherheit haben und auf der anderen Seite, wie bereits erwähnt, ihre Ausrüstungsgegenstände, den Ankauf, die Infrastruktur, usw. abgesichert haben.

Wenn wir uns die Feuerwehr ansehen, so ist das Wort Feuerwehr schon nur mehr ein Teil des gesamten Spektrums, mit dem die Feuerwehr uns zur Verfügung steht. Ich denke da insbesondere außerhalb der Städte an die Bergeeinsätze und weil ich es von meinem Zivilberuf der Polizei weiß, an die besondere Unterstützung im Bergwesen. In und nach Verkehrsunfällen in der Absicherung und so weiter oder wie gerade aus dem Seengebiet immer wieder erforderlich, den Einsätzen nach Tauchunfällen, die ja ganz, ganz komplizierte Einsätze sind, weil es da auch gleichzeitig um Absicherungsaufgaben geht zur Klärung von Unfällen bzw. Verbrechen.

Die Feuerwehr selbst begleitet auch die Jugend im ländlichen Raum, aber auch in den Städten, ins Erwachsenenleben und bereitet sie in gewissem Maß auch auf dieses gesellschaftliche Leben, auf den Zusammenhalt vor. Wo wir feststellen müssen: "hätten wir nicht diesen Nachwuchs, müssten wir viele Aufgaben organisatorisch durch Aufbringung von mehr Geld selbst wahrnehmen". Und es gibt ja auch diese Berechnung, ein Euro in die Feuerwehr investiert, ergibt zehn Euro Wertschöpfung.

Zur Ausrüstung selbst wurde heute auch bereits erwähnt: der Digitalfunk ist auf Schiene. Das ist wieder etwas, was mich aus meinem zivilen Beruf heraus freut, weil es damit auch sichergestellt ist, auf der einen Seite der Digitalfunk, der eine viel bessere Verbindung schafft, aber auch eine gleiche Verbindung unter den Einsatzeinheiten. Natürlich kommt hier auch dazu, dass die Feuerwehren bzw. die Gemeinden gefordert sind, finanzielle Mittel aufzubringen. Aber ich denke, im Sinne des Zieles, nämlich die Wertschöpfung Sicherheit zu heben, ist es das auch wert. Also wie gesagt, ein Danke der Feuerwehr für ihren täglichen Einsatz.

Möchte noch zum Zivilschutz kommen. Der Zivilschutz in Oberösterreich, der sich nach Turbulenzen vor einigen Jahren auf gute Beine gestellt hat. Und ich sehe diese Anerkennung auch in den Gemeinden, zum einen weil die Gemeinden mittlerweile ihre Beiträge zum Großteil wieder bezahlen und entrichten, was ja für die Organisation Zivilschutz auch ein Grundmittel ist, um überhaupt die Organisation zu betreiben, und zum anderen auch, weil sie

zum Beispiel durch den Kat-Koffer, eine Art kleine Einführung in den Katastrophendienst, den Gemeinden, den neuen Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen auch eine Hilfestellung geben. Denn Bürgermeister, Bürgermeisterinnen sind ja erste Ansprechpartner im Katastrophenschutz in den Gemeinden und ich denke, möchte ich auch dafür Werbung machen, für all jene, die neu gewählte Bürgermeister, Bürgermeisterinnen sind, diesen Katastrophenschutzkoffer, dieses Angebot anzunehmen, in die Schulungen zu gehen, sich die Zeit zu nehmen. Denn wenn ein Katastrophenfall eintritt, dann ist es auf jeden Fall eine wertvolle Unterstützung, dieses Grundwissen zu haben.

Da möchte ich für den Zivilschutz vor allem dem Geschäftsführer Josef Lindner danken, der die Aufgabe, all diese unterschiedlichen Interessen zu koordinieren, sehr gut meistert. Und ich darf dem Kollegen Nerat bestätigen, wie er so schön formuliert hat, wir sind in vielen politischen Fragen nicht unbedingt einer Meinung, aber, wenn es darum geht, im Zivilschutz etwas weiter zu bringen, dann ist hier immer Einheit gegeben.

Michael Hammer als Präsident, der auch hier seine Rolle sehr gut ausfüllt, der auch das wahrnimmt, das Überparteiliche voranzusetzen, den Zivilschutz voranzusetzen. Ich bin überzeugt, dass er hier richtig eingesetzt ist und auch in der Abstimmung mit den anderen Vertretern. Ja, Kollege Reitsamer gebührt ja ein Dank von früher. Es ist Kollege Hirz jetzt neu in das Präsidium hinzugekommen und ich denke es wird in der Zusammenarbeit gleich weiter gehen.

Auch ein Danke an die Ehrenamtlichen in den Bezirken, weil hier ist schon eine große Erwartungshaltung, a) den Zivilschutz nach außen hin zu vertreten und b) hier Freizeit und Wissen einzubringen, sich Wissen anzueignen. Ich denke, das ist eine tolle Sache, auch dass der Zivilschutz in dieser Jugend- und Kinderarbeit zwei wichtige Projekte hat.

Auf der einen Seite das immer wieder kehrende Austeilen der Warnschutzwesten an die Neueinsteiger in den Schulen, also sprich in den ersten Volksschulklassen, aber auch die sogenannte Nachkontrolle. Hier geht es ja auch darum, zu „prüfen“, ob das Geld, dass hier teilweise auch das Land investiert, gut eingesetzt ist und hier auch zu schauen, "wird das angenommen". Und auch das bewährt sich.

Ja und der zweite Bereich ist die Kinderolympiade, die jedes Jahr ausgetragen wird. Wo Kinder auf die Gefahren, die im Leben auf Kinder oder auf Menschen warten, spielerisch hingewiesen werden, mit ihnen vertraut gemacht werden. Und vielleicht auch hier eine Bitte, weil es auch schon Diskussion war: wenn ein Bezirksvertreter des Zivilschutzes an einem Bürgermeister, eine Bürgermeisterin herantritt, hier entsprechend zu unterstützen, diese Unterstützung auch zu gewähren.

Es sind ja nicht die Unsummen, die für die Gemeinde anfallen. Es ist aber schlussendlich für die Kinder, für unsere Kinder ein großer Wert. Projekte, die auch schon erwähnt werden, wie Blackout, das durch Info-Veranstaltungen in einen Bereich hineinführt oder ihn näher bringt: was wäre, was würde geschehen, wenn uns der Strom abhandenkäme, sind zumindest Projekte oder sind Projekte, die Menschen verleiten sollen, darüber nachzudenken: wie kann ich vorsorgen, was kann ich machen?

Ich glaube, das ist gut und hier gibt es auch diese Zivilschutzvorsorgetasche, die so ein Erstpaket auch hat. Auch das kann man sich im Internet anschauen und vielleicht sogar besorgen.

Ein Dank auch an alle Rettungskräfte vom Roten Kreuz, vom Samariter Bund, der Bergrettung, der Wasserrettung. Insbesondere bei der Rettung auch den Ersthelfern, denn die sind ja immer wieder mit Bildern und mit Einsatzbildern konfrontiert, die schon sehr auf die Psyche gehen bei der Bergrettung und Wasserrettung, wenn Wasserleichen zu bergen sind.

Und in diesem Zusammenhang, Herr Präsident ein Danke auch, dass sich das Österreichische Rote Kreuz mit dem Kriseninterventionsteam wirklich um die Einsatzkräfte, aber auch um die betroffenen Menschen so verdient macht. Denn gerade aus dem zivilen Dienstbereich nehme ich immer wieder mit, wie wichtig es ist, nach einem Selbstmord, durch werfen vor dem Zug, Einsatzkräfte dann auch zu betreuen, die es zwar nicht unbedingt wahrhaben wollen oder zugeben, aber dann doch so, wie man so schön sagt, mitbetroffen oder durch den Wind sind, dass sie diese Kräfte brauchen.

Auch die Polizei greift immer wieder gerne drauf zurück. Es ist ein ausgezeichnetes Zusammenarbeiten. Auch hier bitte meinen Dank zu übermitteln. Es ist eine ausgezeichnete Einrichtung.

Mein herzliches Dankeschön von der SPÖ, von mir an alle diese Einsatzkräfte. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Gruber.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, neben der baulichen Infrastruktur brauchen wir in den Regionen vor allem auch die personelle Infrastruktur. Es ist schon viel von meinen Vorrednern und Vorrednerinnen gesagt worden.

Wir brauchen eine personelle Infrastruktur, die sehr eng zusammenhängt mit den Blaulichtorganisationen und mit der Ehrenamtlichkeit. Ja, wir haben mit dem neuen Feuerweggesetz Strukturen geschaffen, die es auch in peripheren Regionen ermöglichen, Feuerwehrdepots vorzuhalten, die auch der Notwendigkeit und dem Bedarf entsprechen.

Das schönste Feuerwehrhaus oder das tollste Fahrzeug hilft mir nichts, wenn ich nicht genug ehrenamtliche Menschen habe, die es bedienen, die sich in ihrer Freizeit weiterbilden, die ihre Zeit spenden und die auch Tag für Tag zu jeder Zeit und bei jeder Witterung bereit sind, auszurücken.

Wenn man in einem großen Gemeindegebiet wohnt, in einem weitläufigen, dann weiß man, dass die Herausforderungen nicht nur von einer Feuerwehr, sondern oft auch von zwei, drei kleineren, die aber eng zusammenarbeiten müssen und wir haben es auch geschafft in der Kooperation, in der Fusion mit Rohrbach-Berg, hier eine gute Struktur zu schaffen und klare auch Verantwortlichkeiten hier zu haben und keine Feuerwehr aufzulassen und wirklich gemeinsam zu schauen, wo sind die Schwerpunkte?

Die großen Herausforderungen, ich höre das ja immer wieder bei den Feuerwehrbezirksversammlungen, sind natürlich die Unfälle, immer wieder brennt es, aber vor allem die Unfälle, wo sie eben, wie schon gesagt wurde, dann oft auch Todbergungen haben, wo es wirklich um die Substanz geht, ob es Feuerwehrkollegen sind oder gute Bekannte oder Freundinnen oder Freunde und hier eine Begleitung zu haben, ist ganz entscheidend.

Aber es gibt auch sehr viele Einsätze gerade auch in der Region, wo Vermisste gesucht werden. Abgängige aus Alten- und Pflegeheimen oder plötzlich taucht eine Touristin nicht mehr auf und im weiten Gebiet des Böhmerwaldes ist es ganz schwierig zu suchen.

Hier gibt es die Zusammenarbeit mit der Hundestaffel. Wie können wir das gut organisieren? Hier haben sie Beispiele gebracht, wie viele Stunden da bei jeder Witterung sie unterwegs sind und eine junge Frau wurde trotz intensiver Suche nicht mehr gefunden. Wir wissen bis heute nicht, ist sie abgängig, ist sie weggegangen oder ist sie noch irgendwo abgestürzt?

Genau diese Herausforderungen erleben diese Ehrenamtlichen Tag für Tag, aber auch das Rote Kreuz, das ganz intensiv eigentlich die soziale Infrastruktur einer Gemeinde, einer Region aufrechterhält. Die Rettungseinsätze, das ist ja schon fast ein Nebenprodukt, (Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz: Unverständlicher Zwischenruf) obwohl sie sehr viel Zeit beanspruchen. Aber wenn ich mir denke, was das Rote Kreuz bei uns macht, also der Klubobmann ist kein Nebenprodukt, ich nehme alles zurück und behaupte das Gegenteil, aber, wenn ich mir die Vielfalt der Angebote anschau, die Ehrenamtlichen sind aktiv beim SOMA-Markt, ach jetzt habe ich mir wieder etwas eingebrockt (Heiterkeit), beim Essen auf Rädern und so weiter und hier gibt es viele Tätigkeiten, die von Ehrenamtlichen ausgeführt werden, die wir uns nicht leisten könnten, nicht bezahlen könnten, wenn wir sie als Gemeinden leisten müssten.

Der SOMA-Markt im Bezirk Rohrbach wird vom Roten Kreuz geführt. Essen auf Rädern in vielen Gemeinden kommt vom Roten Kreuz oder von anderen Vereinen. Aber auch, und das ist auch ein ganz wichtiger Punkt, um auch die Gesundheitsversorgung in der Region aufrecht zu erhalten, ist der neu eingeführte HÄND, hausärztlicher Notdienst, wo ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Ärzte zu den Patienten bringen, wo sie einerseits die Ärzte entlasten, aber natürlich auch hier ein größeres Gebiet abgedeckt werden kann und die ÄrztInnen nicht mehr so oft Notdienst machen müssen.

Und ich glaube, genau hier, sieht man diese gute Kooperation, gerade auch in einer Region, um eben die Infrastruktur, um eben die Bevölkerung einerseits gut zu versorgen, aber auch in der Sicherheit gut zu betreuen.

Ich habe mir gerade, bin zwar nicht mehr ganz so nahe beim Herrn Präsidenten des Roten Kreuzes, aber ich bekomme immer wieder gute wichtige Inputs. Blutspenden waren ja vor kurzem jetzt einmal ein Thema des Kontrollausschusses, aber wenn ich mir denke, wie viele Leute hier Blut spenden, wie viele Leute Geld spenden an das Rote Kreuz, wie viele Leute viele, viele Stunden spenden. Da haben wir jetzt nur einen Verein, das Rote Kreuz, dann ist das ein unschätzbare Wert, den sich ein Land auch wirklich aufschreiben muss und sagen muss, ja, wir haben hier einen riesen Wert, den uns die Leute eigentlich schenken.

Was brauchen die aber zurück von der Politik? Die brauchen natürlich eine finanzielle Unterstützung, brauchen aber auch Rahmenbedingungen, damit sie gut arbeiten können, brauchen die Wertschätzung, das heißt, die Kompetenzen, die diese Personen haben, gehören eingebunden.

Das ist bei der Erarbeitung des Feuerwehrgesetzes sehr gut gelungen. Hier wirklich die Kompetenz der Menschen, die vor Ort ein Kommando haben und so weiter, hier auch wirklich aktiv einzubinden. Es braucht aber auch Unterstützung bei der Ausbildung und die sind immer wieder gefordert und ich hör es auch oft von meinem Klubobmann, wie viele Stunden wieder in der Ausbildung notwendig sind, damit wir eben auch weiter diese Nebenprodukte machen können, dass er diese Einsätze auch gut machen kann.

In Notsituationen arbeiten diese Organisationen sehr gut zusammen und ich glaube, das ist auch die große Kompetenz. Was ist denn, wenn wir ein Hochwasser haben? Was ist denn, wenn wir einen Unfall haben? Die Frau Präsidentin hat es angesprochen mit den AKW's an der Grenze. Wen rufen wir dann? Ja, die Feuerwehr, die Polizei und die Rettung, das sind die drei wichtigsten Blaulichtorganisationen, die hier eine gute Infrastruktur haben in den Regionen, mit engagierten Menschen genau diese Sicherheitsfragen und diese sozialen Fragen gut lösen.

Wir haben aber auch viele Vereine, die sehr aktiv mit Ehrenamtlichen genau diese soziale Infrastruktur aufrechterhalten in den Gemeinden, in den Pfarren in den Vereinen, ob Kulturverein, ob Musik und Sport. Es wird sicher auch noch in anderen Kapiteln die Sportrede geben, wo man dann wirklich sagt, es ist ganz wichtig, nicht nur für die Jugendarbeit, sondern auch für uns alle.

Für jede Alterskategorie gibt es Angebote in den Regionen. Was mir schon besonders auch auffällt, nach dem ich in einigen Vereinen aktiv dabei bin, dass es eine Balance braucht, zwischen denen, die ehrenamtlich die Zeit zur Verfügung stellen, zwischen denen, die Funktionäre sind aufgrund irgendeiner Aufgabe und denen, die hauptamtlich sind.

Hier gibt es immer oft auch ein Spannungsfeld und ich glaube, genau da müssen wir auch hinschauen, wie können wir genauso Strukturen schaffen, dass wir die Ehrenamtlichen, die bei einer bestimmten Tätigkeit, bei einem bestimmten Projekt dabei sind, unterstützen, gleichzeitig mit den Hauptamtlichen, weil da gibt es immer auch so, ja, wer ist jetzt für was zuständig, wer gibt denn jetzt den Ton an und die Ehrenamtlichen sagen, na, wir bringen die Zeit ein, wir wollen da jetzt besonders hervorgehoben werden, aber natürlich auch die Hauptamtlichen in den unterschiedlichsten Vereinen oder die Funktionäre sind hier auch gefordert, ein Miteinander auch zusammenzubringen.

Ich glaube, wir können sehr stolz sein auf Oberösterreich, auf die vielen, vielen ehrenamtlichen Menschen, die aktiv sind in den unterschiedlichsten Bereichen. Wir erleben es tagtäglich bei neuen Herausforderungen. Es ist schon angesprochen worden. Viele Menschen können nur integriert werden, weil es ein soziales Netz gibt mit Ehrenamtlichen, die Deutschkurse machen, die sie begleiten zum Arbeitsmarkt und so weiter oder auch im Behindertenbereich, wo ich auch weiß, dass es nicht so ganz einfach ist und dass es immer auch, ob das die Feuerwehr ist, ob das das Rote Kreuz ist und auch viele andere Vereine Angebote, eben auch mit und für behinderte Menschen organisieren und die mitnehmen, um eben hier eine Inklusion in den Alltag auch für diese Menschen selbstverständlich auch zu ermöglichen.

Eine Mithilfe beim Roten Kreuz von einem Burschen bei uns in Rohrbach ist mir immer besonders in Erinnerung, weil der ist immer aufgelebt. Also, wann heult denn wieder die Sirene, weil ich möchte wieder in einen Einsatz kommen. Jetzt haben sie bei den Übungen immer die Sirene auch noch nehmen müssen, zumindest die im Feuerwehrhaus, damit er halt da auch gut das Gefühl hat, ja das ist ein wirklicher Einsatz.

Also hier auch einfach das Miteinander und das Sichtbarmachen, du bist ein Teil unserer Gesellschaft und du kannst da mitmachen, ist glaube ich ganz, ganz wichtig.

Daher ein Danke an all die Menschen, die ehrenamtlich für uns tätig sind und ich wünsche uns, um eben weiter so gut dazu stehen zu können, noch weiter viel Engagement, auch von

uns, dass wir das wertschätzen und unterstützen, damit Oberösterreich oben bleibt. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Michael Gruber und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Krenn.

Abg. **Gruber:** Heiß umfehdet, wild umstritten, liegst im Erdteil du inmitten, einem starken Herzen gleich, ich glaube das ist auch hier bekannt, sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Landesrat, geschätzte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, an den Bildschirmen, hohes Haus! Dieser starke Muskel, war unter anderem dafür verantwortlich, mit einer starken Herzkammer Oberösterreich, dass wir bis dato rund 10.000 Menschen aufnehmen haben können und in etwa 30 Asylanträge täglich abarbeiten haben können, und das ist hervorragend und eine große Leistung.

Jedoch geht es hier um eine Richtungsentscheidung und da sind sich die politischen Lager etwas unterschiedlich im Annähern. Entweder stehen wir für eine Vorsorgepolitik oder eine provozierende Infarktpolitik, also dessen muss man sich bewusst sein.

Bei der Vorsorge, da muss man eindeutig sagen, kann man nicht einfach so tun, wie wenn man vom kollektiven Recht auf Asyl spricht, sondern da geht es um die klare Differenzierung, wer hier berechtigt ist. Damit das vorgestaffelt, ordentlich zu erkennen ist, bedarf es eines starken Sicherheitssystems und da sind unsere gesamten Einsatzkräfte und Hilfsorganisationen gefordert und ich sage gleich dazu, beides ist an der Leistungsgrenze. Beides ist an der Leistungsgrenze und wenn in der Öffentlichkeit durch Polizeisprecher oder auch Wehrsprecher beziehungsweise bei den Hilfsorganisationen dieses oder jenes immer schön geredet wird, dann kann ich speziell zum Bundesheer sagen, das ist nicht so. Das ist nicht so.

Es wurde heute bereits angesprochen in der Gruppe 0, dass das Bundesheer mit diesem Einsatz an der Grenze sehr wohl Einschränkungen in den Heimatgarnisonen auf sich nehmen muss und das kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein.

Das heißt, Sicherheit, sowohl das subjektive Sicherheitsgefühl, als auch die objektive Sicherheit ist Prioritätsaufgabe aller politischen Lager und aller Akteure hier im Landtag beziehungsweise im Bund und das ist ein ganz ein wesentlicher Faktor.

Die Forderung des ein Prozent BIP-Verteidigungsbudgets, das hat seinerzeit der Herr Bürgermeister von Wien Dr. Helmut Zilk gefordert, als Vorsitzender der Reformkommission, ist bis heute nicht umgesetzt und das ist ein ganz ein wesentlicher Faktor, um hier den Handlungsspielraum für uns für die Einsatz- und Sicherheitskräfte zu erhöhen.

Das ist ein ganz ein wesentlicher Faktor, gemeinsam mit unserem Sicherheitslandesrat und ich bin sehr dankbar, dass du als profunder Kenner der Materie dieses Ressort erhalten hast, gemeinsam voranzutreiben bei uns, im Nationalrat in Wien.

Des Weiteren muss man dazu sagen, gekoppelt an das Bundesheer, und denen möchte ich ganz, ganz speziell meinen Dank ausrichten, ist natürlich auch der damals eingeführte Wehersatzdienst, der sogenannte Zivildienst.

Der Zivildienst ist ebenfalls ein nicht wegzudenkender Faktor in der Aufrechterhaltung unseres Systems. Jedoch in Zeiten wie diesen muss man sich natürlich die Verteilung der Zivildienster auf die jeweiligen Stellen genau anschauen, weil wir dort und heute ist, glaube

ich, ein Artikel erschienen bezüglich der Auslastung unserer Hilfsorganisationen, konzentriert auf jene Stellen, welche die es ganz intensiv in der Bewältigung dieser Flüchtlingsströme bedürfen und das ist ebenfalls ein wesentlicher Faktor, dem wir uns stellen müssen.

In Summe muss man dazu sagen, einhergehend mit dieser budgetären Forderung von diesem einen Prozent, muss die Transformation des Bundesheeres sofort abgeschlossen werden und muss sofort in eine effizientere Form münden, eine Reform, welche parallel geführte Befehlsstrukturen abschafft und vereinheitlicht, um so eine Effizienzsteigerung herbei zu führen.

Des Weiteren, und da bin ich jetzt bei der Umsetzung einer intensiven Maßnahme im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht, es muss ein Umstiegszenario für Kadersoldaten ab dem Alter von 45 geben, die dann in weiterer Folge bei anderen Organisationen zum Einsatz kommen, wie zum Beispiel dem Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, um dort natürlich die Arbeit von der Effizienzsteigerung her zu unterstützen.

Wesentlich dabei wäre der Ansatz und unsere gemeinsamen Einsatz- und Sicherheitskräfte im europäischen Sinne natürlich an den Krisenherden, an den EU-Außengrenzen, um gewisse Ströme dementsprechend zu koordinieren und regulieren zu können, um dieses Infarktrisiko hintanzuhalten.

Ich bin überzeugt davon, dass wir gemeinsam mit dir Elmar die nötigen Schritte einleiten werden, um den Bund gemeinsam mit uns in die richtige Richtung zu lenken und ich hoffe es bleibt noch lange ein sicheres Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hermann Krenn, in Vorbereitung bitte Herr Christian Dörfel.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Nach der heutigen Wortmeldung vom Kollegen Ratt über die Bundesheerler, die einfach zu wenig zu essen oder schlechtes Essen haben, darf ich ganz kurz aus dem Wochenmenüplan von Hörsching zitieren: Heute Mittag Rinderschnitzel, morgen Mittag Kalbsbraten, am 17.12.2015 Schweinebraten und am 18.12.2015 Rinderbraten. Dazu als Auswahl jeden Tag Reispfanne, Topfenstrudel, Putenschnitzel und Rindsgulasch. (Heiterkeit) Die Aussage kann jeder selbst bewerten. Ich möchte sie nicht bewerten. Ich möchte nur von hier aus aufrufen, dass jene, die hier am Rednerpult stehen und Verantwortung für das Land tragen und übernehmen wollen, auch dementsprechend handeln sollen. Wenn es etwas zu kritisieren gibt, dann das zu kritisieren, was wirklich vorhanden ist, nicht was irgendwo von irgendwem irgendwann erzählt wurde. (Beifall)

Kollege Gruber, nicht als Kritik gemeint, aber es mag stimmen, dass vielleicht einiges beim Bundesheer zu reformieren ist. Aber ich weise darauf hin, dass das nicht unbedingt in der Schuld von denen ist, die momentan verantwortlich für das Bundesheer sind. Das ist eine Zusammenschau von finanziellen Mitteln, wie wir auch heute im Landtag für das Land Oberösterreich gehört haben. Ich denke aber, dass auch beim Bundesheer in ihren Rängen und Funktionen Menschen arbeiten, die ausgezeichnet ausgebildet sind und mit diesen Möglichkeiten, die sie haben, die vorgegeben sind, das Beste machen.

Nun zu meinem Thema die öffentliche Sicherheit. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann nur im Zusammenspiel aller beteiligten Kräfte funktionieren. Wie wichtig ein solches Zusammenspiel ist, sehen wir momentan in den letzten Wochen und Monaten, wenn

Terroranschläge in Europa uns plötzlich wahrnehmen lassen, was Terror wirklich bedeutet. Terror, der in der ganzen Welt, insbesondere in Syrien vorhanden ist. Wenn dieser Terror uns erreicht, dann sind wir persönlich Betroffene. Wer schon in Paris war, wird auch damit verbunden, wie leicht es sein kann, dass man selbst auch Opfer ist. Es kommen dann auch die Überlegungen, was ist denn, wenn in unseren Bereichen Terroranschläge vielleicht kommen können? Mitunter werden so genannte Schuldzuweisungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen vorgenommen, um einen Bedroher greifbarer zu machen, damit die eigenen Reihen zu schließen. Das ist sicher ein probates Mittel, um die eigenen Reihen zu schließen, aber es besteht auch eine Gefahr. Es birgt eine gewisse Gefahr in sich für jene, die weniger wissen. Die zum Beispiel nicht wissen, wie der Speiseplan in Hörsching heute war, die nicht wissen, wie Grundstrukturen aufgebaut sind. Wo die finanziellen Möglichkeiten zu Ende sind, passiert sehr leicht, dass sie Opfer dieser Aussagen werden, mehr Ängste bekommen als notwendig ist. Ich glaube, Verantwortliche, egal im politischen Bereich oder auch im Exekutiv- oder Heeresbereich, sollen danach trachten, die Gefahren zwar anzudenken, die Gegenmaßnahmen anzudenken, aber nicht die Menschen unnötig Kopfscheu zu machen.

Ich habe mir die Kriminalitätsentwicklung in Oberösterreich gestern noch angeschaut. Ich bin nur auf einen Bereich gegangen, weil es mir von den Zahlen, wenn so viele Zahlen sind, dann kann man sich das auch wieder schwer merken, so habe ich die Diebstähle genommen. Warum habe ich die Diebstähle genommen? Weil immer wieder behauptet wird, dort wo die Fremden auftauchen, wo die Asylwerber auftauchen, jetzt zum Beispiel im Bezirk Vöcklabruck, da sind diese Daten, die Kriminalität entwickelt sich zu Hauf. Ich berichte Ihnen, ich habe die Monate Juni, Juli und August genommen, weil das die Monate über die vielen lange Jahre sind, die die meisten Diebstahldelikte immer aufweisen. 2006 Oberösterreich zwischen 1.900 und 2.000 je nach Monat Delikte, also jedes Monat. In Vöcklabruck 180 bis 210. 2011: 1.500, in Vöcklabruck 120 bis 140. 2015: 1.100 bis 1.300 in Oberösterreich, 110 bis 120 in Vöcklabruck. Das trotz des Umstandes, dass es 2015 viele Asylwerber gegeben hat, auch im Bezirk Vöcklabruck. Die Negativbetrachter, mit denen ich auch immer wieder im Zivilberuf konfrontiert bin, kommen dann auch mit ihrer Quelle: "Die Polizei nimmt nicht auf", "es wird nicht angezeigt, weil es eh sinnlos ist", "die Ausländer können sowieso alle stehlen gehen, ohne dass sie bestraft werden".

Auch dazu kann ich Ihnen sagen: im Bezirk Vöcklabruck haben wir vor dieser Sommersaison über die Kriminalberatung alle Geschäfte in St. Georgen aufgesucht, ihnen erklärt, wie das zusammenhängt mit den Diebstählen, sie eindringlich ersucht jeden Diebstahl, den sie irgendwie bemerken, auch zur Anzeige zu bringen. Ihnen auch den Nutzen erklärt, weil unser Gesetz für den ersten Diebstahl, den ein Österreicher oder ein anderer Staatenbürger begeht, bei geringer Summe nicht gleich die Haft droht. Wenn aber bei einem dritten Diebstahl die Anzeige vorhanden ist, dann kommt auf jeden Fall die Haft und die Bestrafung. Das ist wichtig, denn wenn der dritte Diebstahl der erste angezeigte ist, dann fehlen zwei. Ich denke, das haben gerade die Geschäftsleute in St. Georgen begriffen, denn sie haben nicht vermehrt FPÖ gewählt, also diejenigen, die gesagt haben, mit den Ausländern wird es mehr an Kriminalität. Fakt ist, die Zahlen steigen nicht, aber die Menschen, die es nicht besser wissen, wie ich vorher ausgeführt habe, die befinden sich in einer persönlichen Unsicherheit. Ich denke, das wirkliche Problem, was wir momentan haben, ist, wir haben eine Divergenz zwischen objektiver Sicherheit, die, so werden Ihnen alle Experten bestätigen, in Österreich und somit auch in Oberösterreich gegeben ist. Wenn ich kein Polizist bin, kann ich genauso wenig mit diesem Wort objektive Sicherheit etwas anfangen, als wenn ich mit einem Maurer, wenn ich Nichtmaurerer bin über eine gerade Mauer usw. diskutiere. Das heißt: Die Menschen sind von ihrem subjektiven Sicherheitsgefühl abhängig. Dieses subjektive

Sicherheitsgefühl, da gebe ich den Kritikern Recht, das haben die Polizei, die zuständigen Organisationen ein wenig vernachlässigt. Dadurch vernachlässigt, dass man immer mehr vermeint war, wir können alles wegrationalisieren, wir können mehr einsparen, wir können trotzdem subjektive Sicherheit erzeugen.

Wenn die Menschen auf der einen Seite in der Zeitung lesen, was alles passiert, auf der anderen Seite hören, welche Taten überall geschehen, obwohl die eine Tat immer die Gleiche ist, nur fünf bis zehn Mal erzählt wird, dann kann ich schon nachvollziehen, dass sie glauben, es wird alles schlechter, dass sie vielleicht auch an Fakten nicht glauben wollen. Somit ist es auch notwendig, dass die Polizei hier wieder diesen Turnaround schafft, mehr Personal einsetzt und für die Bürger zur Verfügung steht. Zeitmäßig, fallmäßig, wenn Bürger Anliegen haben, wirklich auch stehen bleiben und sich das aussprechen. Das erzeugt subjektive Sicherheit und wenn ich einem Polizisten, einer Polizistin vertrauen kann, dann werde ich auch glauben, wenn die Polizei von objektiver Sicherheit spricht, aber nur dann. Bis dorthin ist es noch ein weiter Weg.

Ich habe, soweit ich mich erinnern kann, in jedem Jahr bei den Budgetsitzungen davon gesprochen, dass wir mehr Personal brauchen, damit jenes Personal, das in den Bezirken vor Ort als Planstelle ausgewiesen ist, auch dort verwendet werden kann, nicht zu Sondereinheiten und anderen Bereichen auch außerhalb von Oberösterreich abkommandiert werden muss. Mittlerweile scheint es so, dass auch das ÖVP-geführte Innenministerium diese Forderungen so als berechtigt sieht. Laut letzter Aussendung werden die Kontingente von 2017 und 2018 auf 2016 vorgezogen. Das heißt, 2016 gibt es zusätzlich 750 Neuaufnahmen. 1.450 Polizisten neu aufgenommen somit 2016. Es bleibt zu hoffen, dass das weiter fortgeschrieben wird und 2017 und 2018 dann nicht vergessen wird aufzunehmen. Es gibt eine Sonderrichtlinie über die Ausbildung, sprich über die verkürzte Ausbildung können Grenzdienstbeamte ausgebildet werden, die in weiterer Folge dann zur Vollausbildung gelangen. Es gibt auch die Möglichkeit, dass sich Soldaten und Soldatinnen in den Polizeidienst umschulen lassen. Ich denke, das ist zumindest einmal ein erster Weg in die Richtung, dass wir das dringend notwendige Personal, da stimme ich der ÖVP und FPÖ insbesondere zu, dass wir dringend mehr Personal brauchen. Ob wir 1.500 in Oberösterreich brauchen, um die Grenzen damit abzusichern, das bezweifle ich vor allem auch deshalb, weil das Absichern der Grenzen in Oberösterreich nicht unbedingt erforderlich ist. (Dritte Präsidentin: „Ich bitte zum Schluss zu kommen!“) Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben, und ich wünsche Ihnen einen schönen Abend. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Christian Dörfel, in Vorbereitung Kollege Nerat.

Abg. Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt zum Bundesheer etwas sagen und zu der vorhergegangenen Debatte. Ich habe mir gedacht, da wird auf der einen Seite gelobt, dass die Polizei mehr Personal kriegt und alles Mögliche. Wenn es aber um das Bundesheer geht, wird der Speiseplan von Hörsching vorgelesen. Das kann ich nicht ganz verstehen, ehrlich gesagt. Der große Unterschied zwischen den beiden Sicherheitsorganisationen ist offensichtlich, dass es bei der Polizei eine Ministerin gibt, die sich offensichtlich darum kümmert, beim Bundesheer einen Minister, der sich offensichtlich nicht darum kümmert. (Beifall)

Ich muss dem Kollegen Gruber schon Recht geben, weil auch ich habe Signale erhalten, dass das System Bundesheer oder die Organisation Bundesheer jetzt durch den Grenzeinsatz im Zuge der Flüchtlingskrise an die Grenze des Machbaren gelangt ist. Das

hat mehrere Ursachen. Das eine ist, dass man notwendige Reformen in der Vergangenheit verabsäumt hat. Das war immer eine Forderung an den Verteidigungsminister.

Es ist zwar im Bereich des Präsenzdienstes etwas passiert, aber grundsätzlich haben sich die Dinge nicht zum Besseren gewandelt. Jetzt kommt dazu, dass das Bundesheer an der Grenze Dienst versieht, was dazu führt, dass in den Heimatgarnisonen ganz einfach der Dienstbetrieb gefährdet ist durch diese außerordentliche Belastung.

Damit sind wir beim Grundproblem. Damit bin ich wieder beim Speiseplan in Hörsching, weil das Bundesheer leider, muss ich sagen, immer nur dann diskutiert wird, wenn es wo einen Sturm gibt, wenn ein Lawinenabgang ist, wenn ein Hochwasser ist, aber die eigentliche Aufgabe des Bundesheeres, nämlich für die Sicherheit Österreichs zu sorgen, immer vernachlässigt wird und eher heruntergespielt wird.

Früher hat man die Raumverteidigung gehabt. Okay, da hat man den bösen Osten gehabt, da war alles klar. Jeder ist zum Bundesheer und hat sich irgendwo im Mühlviertel eingebunkert, weil man auf die damalige Bedrohungslage reagiert hat.

Und plötzlich war der Sinn in Frage gestellt. Das hat man dazu genutzt, das Bundesheer wirklich systematisch finanziell auszuhöhlen.

In Extremsituationen kommt man immer wieder drauf, man braucht es doch. Jetzt haben wir gerade eine Extremsituation. Daher müssen wir jetzt die Lehren ziehen daraus und wirklich Minister Klug auffordern, doch entsprechend für zusätzliche Finanzen sorgen, wie es die Innenministerin gemacht hat. Das ist ja auch ein Treppenwitz der Geschichte, dass der Nationalrat den Verteidigungsminister auffordern muss, er soll mehr Geld verlangen für das Bundesheer. Ich meine, das gibt es offensichtlich nur bei uns. Aber das ist nur eine Randnotiz. Er löst dafür die Militärkapellen auf und entzieht unserer Musik wertvolle Führungskräfte. Auch das ist nur eine kleine Notiz.

Der Kern ist: Wie stehen wir zum Bundesheer? Wenn wir sagen Ja, wir achten das Ergebnis der Volksbefragung zum Bundesheer im Jänner 2013, wir wollen die allgemeine Wehrpflicht, dann muss man entsprechend vorsorgen, dass das Bundesheer seine Aufgaben erfüllen kann. Daher ist es auch gut, dass es im schwarz-blauen Arbeitsübereinkommen steht. Für alles haben wir Geld, wenn wir etwas brauchen. Plötzlich, beim Bundesheer, wäre es denkunmöglich.

Im schwarz-blauen Arbeitsübereinkommen ist das klare Bekenntnis zur umfassenden Landesverteidigung. Es hat mich gefreut, dass heute der Kollege Ratt gesagt hat, dass dazu auch die geistige Landesverteidigung gehört. Das klare Bekenntnis zur allgemeinen Wehrpflicht wird immer missachtet. Die allgemeine Wehrpflicht ist letztlich die letzte Chance, wo man jungen Menschen flächendeckend, eigentlich jahrgangsweise auch Grundzüge über die Bedeutung des Staates und Grundzüge der Demokratie, wie Österreich funktioniert, und worauf wir Wert legen, beibringen kann. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Das muss ich auch noch dazu sagen, dass die Präsenzdienstler aus irgendwelchen Gründen nicht an den Grenzen Dienst versehen können. Ich verstehe es nicht, was der Unterschied ist: Vor Jahren waren sie im Burgenland, da war es gang und gäbe. Jetzt geht es offensichtlich nicht, dass sie zu den Grenzen kommen. Ich befürchte daher, dass durch die Hintertür in irgendeiner Form deutlich gemacht werden soll, dass doch ein Berufsheer das gescheiterte wäre, obwohl es die Bevölkerung vor zwei oder drei Jahren abgelehnt hat. Also das sollte nicht sein. Daher ist dieses klare Bekenntnis notwendig. Daher sind auch wir

aufgefordert, auch wenn das Bundesheer Bundesangelegenheit ist, aber die geistige und auch die zivile Landesverteidigung, das geht auch uns im Landtag an. Darum ersuche ich Sie. Wir sollen nicht Speisepläne zitieren, wenn es um die Sicherheit unseres Landes geht. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Ich darf herzlich begrüßen die Frau Mag. Bettina Steinhauser mit ihren Schützlingen vom Europagymnasium Auhof bei uns, ich hoffe Ihr fühlt euch bei uns wohl. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Alexander Nerat, ich darf es ihm erteilen, ich darf Wolfgang Stanek ersuchen sich vorzubereiten.

Abg. **Nerat:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie und zu Hause im Internet! Ich glaube, ich habe den Kollegen Krenn zuerst in meiner ersten Wortmeldung eindeutig zu viel gelobt. Dieser Fehler, das wird mir in absehbarer Zeit nicht mehr passieren, das garantiere ich, denn so einiges davon, was du da uns zu erklären versucht hast, ist nicht wirklich jetzt hundertprozentig stringent. Du hast uns erklärt, du hast die Kriminalitätsstatistik genau durchforstet und sinngemäß festgestellt, es ist ja alles in bester Ordnung. Ich kann mich an Zeiten erinnern, wenn man selbst eine Statistik zitiert hat, dann als erstes kam dieser Ausspruch von Mark Twain, es gibt drei Arten von Lügen: Nämlich Lügen, verdammte Lügen und Statistiken. Plötzlich natürlich da, ich möchte nicht der Kriminalitätsstatistik unterstellen, dass sie eine Lüge ist, aber da wird unreflektiert aus einer Statistik zitiert. Es ist richtig, ja es gibt einen riesengroßen Unterschied zwischen subjektivem Sicherheitsempfinden und der objektiven Sicherheit, dieses aufzulösen ist für die Polizei eine Herkulesaufgabe. Das ist mir vollkommen bewusst, aber auch beim Bundesheer wie gesagt, die Diskussion um die Speisepläne ist lustig, du sagst, da wird mit falschen Zahlen oder falschen Angaben irgendwo vom Hörensagen agiert.

Erstaunlicher Weise machst du es auch, weil du hast uns erklärt, dass die Bevölkerung von St. Georgen im Attergau ja erkannt hat, dass alles so sicher ist, darum haben sie auch nicht die FPÖ gewählt. Ich habe da das Gemeinderatsergebnis vor mir liegen, auf Gemeinderatsebene haben 30,89 Prozent der Bevölkerung FPÖ gewählt und immerhin doch 10,07 Prozent SPÖ, also muss ich sagen, das ist ja ein fulminanter Sieg gewesen von Euch, wenn Ihr Euch weiterhin so zu Tode siegt, dann viel Spaß. Wie gesagt, wenn man austeilte, dann sollte man immer aufpassen, dass man dann selber auch keine Fehler in diese Hinsicht begeht, blöder Weise schaut man dann auf der anderen Seite ein bisschen genauer hin, ob das alles wirklich so stimmt.

Aber ich möchte noch zu einem Thema zurückkommen, das mir persönlich ganz wichtig ist, das natürlich ein Thema ist, das mit Sicherheit unmittelbar verknüpft ist. (Abg. Krenn: Unverständlicher Zwischenruf) Also ich lach mich tot, wenn mir jemand, der fünf Prozent verloren hat erklärt, dass eine Partei mit fast 31 Prozent die Verlierer sind, das ist eine interessante Mathematik, ich rechne mir die Welt, wie sie mir gefällt, mehr möchte dazu gar nicht mehr sagen.

Aber zum Thema Sicherheit, wir haben alle erlebt in den letzten Monaten und Jahren, was im Umland von Österreich, ich sage ganz bewusst dazu, im Umland von Österreich passiert ist. Sei es Paris, damit meine ich nicht den Weltklimagipfel, wir wissen alle, was in Paris vor wenigen Wochen passiert ist, 130 Tote durch Terror. Wir haben uns in den vergangenen Jahren an dieser Stelle immer gerne unterhalten über Extremismus, wie wichtig es ist, Extremismus zu bekämpfen. Da hat es die eine Hälfte gegeben, für die gibt es sowieso nur den Extremismus von rechts, dann gibt es eine Hälfte, die weist darauf hin, es gibt auch den

Extremismus von links, dann gibt es noch eine überwiegende Mehrzahl von vernünftigen Menschen, die sagen, es gibt auch religiösen Extremismus. Da hat es immer geheißen, eine Vorverurteilung, das darf überhaupt nicht sein. Religiöser Extremismus, das ist was aus dem Märchenbuch. Das gibt es irgendwo vereinzelt, weit weg. Der religiöse Extremismus ist aber mittlerweile auch da angekommen. Und er ist momentan wohl eine der gefährlichsten Formen des Extremismus, den wir überhaupt haben. Die Polizei bemüht sich nach Kräften und auch wirklich professionell und sehr gut, diese Probleme zu lösen. Aber eines ist klar, vor Terrorangriffen aller Art gibt es keinen allgemeinen Schutzschild, den man hier einfach verwerten kann. Der schlechteste aller möglichen Schutzschilder ist der, dass man sagt, uns wird schon nichts passieren, wir sind auf der Insel der Seligen. Das war Österreich immer schon, hat auch einmal ein Papst gesagt, ist aber auch schon ein paar Jährchen aus, das muss man auch dazusagen.

Extremismus ist schrankenlos und man muss es auch benennen können. Und da geht es nicht um irgendeine Form der Schuldzuweisung. Aber da muss man einfach doch klar erkennen und klar sagen, die ganzen Attentate der letzten Monate sind Attentate aus einem Extremismus heraus. Aus religiösem Extremismus. Auch wenn immer betont wird, es handelt sich hierbei um irregeleitete Vertreter der größten Religion des Friedens. Das erste Mal, weise ich nur darauf hin für diejenigen, die ein bisschen geschichteinteressiert sind, gab es in Europa dieses Thema 1782. Da hat es die Religion des Friedens bis Frankreich geschafft, um anschließend wieder den Rückzug anzutreten. Aber das möchte ich gar nicht so sehr verbreiten.

Aber wir haben ein Problem, wir haben es hier gesehen. Wir haben jetzt erst vor kurzem, vor wenigen Tagen, die Diskussionen gehabt über die Missstände in den Kindergärten in Wien, die von islamischen Vereinen betrieben worden sind. Die erste Reaktion war, gibt es nicht. Die zweite Reaktion war, darf nicht sein. Die dritte, die Studie ist nur eine Vorstudie. Die vierte war, vielleicht ist dieser Profi doch kein so ein Profi, ja. Und die fünfte ist, man hört nichts mehr davon. Die Sache ist erledigt.

Wir wollen doch alle eine Gesellschaft, die nicht gespalten ist. Das höre ich immer. Wir wollen alle eine Gesellschaft, die nicht gespalten ist. Glaubt man, dass man, wenn man die Augen vor tatsächlichen Problemen verschließt, etwas dazu beiträgt, dass die Gesellschaft geeint ist? Ich glaube nicht.

Ich bin beim Kollegen Krenn, wenn ich sage, es ist brandgefährlich, und abgesehen davon auch nicht wirklich klug, ungeprüfte Vorurteile zu schüren, auszuwalzen und Ängste zu erzeugen. Es ist aber genauso brandgefährlich und keinesfalls in irgendeiner Form nur ansatzhalber klug, es zu machen wie der Vogel Strauß. Jeder Mensch weiß, wie der reagiert auf Gefahr, nicht? Pflump. Das war es. Ich sehe es nicht, darum gibt es das nicht und alles ist in bester Ordnung. Auch das ist nicht richtig. Wir müssen alle miteinander den Mut haben, die Probleme, die es gibt, zu benennen. Aber natürlich auch, uns Gedanken zu machen, wie können wir das lösen?

Eine schrankenlose Zuwanderung wird nicht funktionieren. Gar nicht in diesem Tempo. Es wird auch nicht funktionieren, wenn man es vergleicht mit der Situation 1945, wo sehr viele Leute nach Österreich geflüchtet sind. Sehr viele Leute nach Deutschland geflüchtet sind. Wo sind denn die hergekommen? Aus Gebieten, die bis zum damaligen Zeitpunkt demselben Kulturkreis angehörten, die dieselbe Sprache hatten. Da war es natürlich ungleich leichter. Jetzt haben wir das Problem, wir haben verschiedene Kulturen, verschiedene Wertebilder, verschiedene Sprachen. Wir haben tatsächlich die Situation, dass

man sich fragen muss, was ist mit den Asylwerbern, wenn aus ihnen Asylberechtigte werden, wenn die Grundsicherung ausläuft? Es wird ein enormer Anstieg erwartet beim Thema Mindestsicherung, wir werden Wohnungen brauchen noch und nöcher. Und wir haben heute auch schon gehört, bei aller Liebe, wenn jemand nicht Deutsch kann, wie soll man den in der Berufswelt irgendwo integrieren, oder wenn die Deutschkenntnisse noch sehr schlecht sind? Das heißt, wir brauchen verschiedene Ansätze.

Ja, wir werden trennen müssen zwischen denen, die auf der einen Seite auf der Suche sind nach einem schöneren Leben, nach einem besseren Leben, die müssen dann aber auch gewisse Voraussetzungen mitbringen, wirtschaftliche Selbsterhaltungsfähigkeit, ein klares Bekenntnis zu unserem Wertesystem, zu unserer Demokratie, das kann ich verlangen, das verlangt Kanada, das verlangen sämtliche anderen Staaten. Komischerweise wir dürfen das scheinbar nicht. Und ich muss auch trennen, diejenigen, die wirklich Schutz brauchen, die das Menschenrecht haben auf Schutz, denen soll man es auch geben. Aber wir werden dann feststellen, dass plötzlich die Flüchtlingszahlen bei einer derartigen Trennung doch ganz gewaltig zurückgehen werden. Und dann können wir uns auf unsere Kernaufgaben besinnen. Ja, dann müssen wir die Bildung geben, wir müssen aber auch kontrollieren, ob das, was wir geben, auch angenommen und umgesetzt wird.

Dann muss man sich auch überlegen, was tut man mit denjenigen Personen, die sich einfach hier nicht einbinden wollen, die sagen, ich brauche keine Integration. Dann muss es auch Sanktionen geben. An dieser Sichtweise der Dinge hat sich seit Jahren, wenn man es realistisch betrachtet, nichts geändert. Und diejenigen, die heute hier stehen und erzählen, die unglaubliche Wanderungsbewegung, diese Völkerwanderung des 21. Jahrhunderts, die jetzt im Moment stattfindet, war nicht abzusehen, muss ich sagen, die haben viele Jahre einfach geschlafen oder wahlweise die Augen vor der Wirklichkeit verschlossen.

Es war abzusehen, was sich im Nahen Osten zusammenbraut. Es war abzusehen, was sich in Nordafrika zusammenbraut. Und auch europäische Großmächte haben das ihre dazu beigetragen. Die Schuld liegt nicht allein jenseits des Atlantiks. Wer ist heute zum Beispiel in Libyen der größte Investor? Frankreich, nicht Amerika. Auch das muss man sagen an dieser Stelle. Aus wirtschaftlichen Gründen und aus wirtschaftlichen Interessen wurde hier im Namen der Demokratie ein riesiger Scherbenhaufen hinterlassen.

Und ich bin nicht der Meinung, dass Österreich jetzt allein dazu aufgefordert ist, alle Sünden dieser Welt und alle Not dieser Welt aufnehmen zu müssen. Wir tun, was wir können, und das tun wir aus Überzeugung. Und das hat Österreich oft genug bewiesen. Aber man muss auch realistisch genug sein, die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit und auch die Grenzen der Zumutbarkeit für unsere eigene (Präsident: „Ich darf dich ersuchen, zum Schluss deiner Rede zu kommen!“) Bevölkerung da zu kennen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Stanek, in Vorbereitung Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz auf meine beiden Vorredner zurückkommen. Erstens einmal möchte ich ganz grundsätzlich festhalten, dass aus Sicht unserer Fraktion das Thema Sicherheit absolut zu wichtig ist, um hier über Wahlergebnisse zu diskutieren und sich gegenseitig vorzurechnen, wer besser oder schlechter in einer gewissen Gemeinde abgeschnitten hat.

Zum Zweiten, das ist ihm bis jetzt eh noch nicht so oft gelungen, der Kollege Krenn hat mich heute wirklich überrascht mit seiner Wortmeldung, vor allem wie er über die objektive Sicherheitssituation gesprochen hat. In weiterer Linie dann auch über das subjektive Sicherheitsgefühl. Denn soweit ich mich erinnern kann, lieber Hermann, hast du gerade zu Sicherheitsfragen hier von diesem Rednerpult meistens ziemlich stark dafür gesorgt, dass sowohl das subjektive Sicherheitsbedürfnis oder das subjektive Sicherheitsgefühl als auch die objektive Sicherheitssituation in ein ziemlich schräges Licht geraten ist. (Zwischenruf Abg. Krenn: „Nur weil ich mehr Personal verlange als in eurem Koalitionsübereinkommen drinnen ist?“) Naja, das ist die Frage, da waren nicht nur Personalfragen, sondern da waren immer wieder auch andere Äußerungen. Zum Beispiel, das ich von deiner Seite eigentlich immer nur gehört habe, dass wir ganz intensiv gegen den Rechtsextremismus etwas unternehmen müssen, und wenn wir hier gefordert haben, dass selbstverständlich genau mit der gleichen Schärfe gegen linksextreme Situationen vorzugehen ist, und vor allem auch gegen Extremismus aus religiöser Situation, dann war das von dir immer so, dass du den Rechtsextremismus in den Vordergrund gerückt hast. (Unverständliche Zwischenrufe) Ich glaube, dass die Ereignisse der letzten Monate, die tragischen Ereignisse der letzten Monate gezeigt haben, dass jegliche Art von Extremismus entsprechend zu verurteilen ist, und vor allem auch entsprechend zu verfolgen ist. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte meine Äußerungen mit einem herzlichen Dank an unsere Exekutive für eine wirklich hervorragende Arbeit beginnen. Oberösterreich und Österreich ist und bleibt eines der sichersten Länder der Welt. Wir können auch festhalten, dass gerade auch unsere Exekutive gemeinsam mit vielen anderen Organisationen, vor allem aber auch mit vielen freiwilligen Helfern, auch in der Flüchtlingsfrage eine ganz, ganz hervorragende Arbeit leistet. Und es ist tatsächlich so, das möchte ich schon auch festhalten, dass aufgrund der Kriminalitätsstatistik zumindest im Jahr 2015 bisher in vielen Bereichen Rückgänge erfreulicherweise zu verzeichnen sind.

Ich möchte in diesem Zusammenhang mich aber bei der Exekutive, bei der Polizei, beim Landespolizeikommando von Oberösterreich, auch dahingehend herzlich bedanken, dass heuer im Herbst die Präventionskampagne "Von Haus aus sicher" zum Schutz der eigenen vier Wände ins Leben gerufen wurde, wo eine sehr intensive Zusammenarbeit mit den Gemeinden gesucht wird. Wo gemeinsam die Exekutive mit Sicherheitsfirmen, mit Alarmanlagenerrichtern, mit Firmen, die sich ganz speziell mit Fenstern und Türen auseinandersetzen, eine breit angelegte Informationskampagne auch für die Bevölkerung betreibt, um hier auch das Bewusstsein zu schaffen, dass wir auch im eigenen Bereich sehr, sehr viel zu mehr Sicherheit beitragen können.

Trotz der erfreulichen Zahlen und Fakten in verschiedenen Bereichen möchte ich so wie jedes Jahr kritisch Folgendes anmerken: Wenn ich davon ausgehe, dass die Dienstpostenpläne bei der Polizei sowohl für die einzelnen Dienststellen, als auch für die Bezirkskommanden auf konkreten und vor allem auch korrekten Planungen beruhen, dann muss es einfach Ziel sein, dem systemisierten Stand endlich in den verschiedenen Kommanden zu erreichen. Wenn ich mir das momentan anschau, dann liegen wir bei 75 Prozent. Und darum hat es mich auch ganz besonders überrascht, dass Herr Kollege Krenn hier steht und sagt, eigentlich passt jetzt aus seiner Sicht alles. Ich bin der Meinung, das passt absolut nicht. Und hier müssen wir ansetzen, dass endlich die systemisierten Dienststände bei den Kommanden erreicht werden, weil das für die Sicherheit in unserem Land natürlich auch besonders wichtig ist. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich davon ausgehe, (Unverständliche Zwischenrufe) eines ist interessant, Kollege Krenn, wie ich dich heute bei deinem ersten Beitrag unterbrochen habe, hast du gleich gejamert, dass ich mich melden soll. Ich empfehle dir, mach das auch. (Beifall)

Wenn ich davon ausgehe, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass in den nächsten Jahren die geburtenstarken Jahrgänge in Pension gehen bei der Polizei, dann muss die Anzahl der Ausbildungsplätze erhöht werden. Es ist zwar erfreulich, das gebe ich schon zu, dass jetzt angekündigt wurde, dass zirka um 2.000 Leute aufgestockt werden soll und es ist erfreulich, dass man auch sagt, man schaut, dass die jetzt so rasch wie möglich auch entsprechend zum Einsatz kommen können, und das man jetzt eine Kurzausbildung anbietet. Faktum ist aber, dass alle diejenigen, die eine Kurzausbildung absolvieren, in weiterer Linie dann noch nicht vollwertige Polizistinnen und Polizisten sind. Das heißt, wir müssen in weiterer Linie dann selbstverständlich schauen, wenn diese Leute mit Kurzausbildung bereits im Dienst sind, dass sie vielleicht auch nebenberuflich eine Vollausbildung so rasch wie möglich erreichen können, damit wir den Personalstand bei der Polizei entsprechend in Zukunft auch aufrechterhalten können.

Und ein letzter Punkt, der mir auch noch ganz besonders wichtig ist, hier sind wir leider auch noch weit entfernt, nämlich ich würde mir wünschen, dass unsere Polizistinnen und Polizisten von bürokratischen Aufgaben, zum Beispiel die behördliche Geldeintreibung und all diese sinnlosen Dinge, entlastet werden. Das wären längst Aufgaben, die wir in private Hand geben könnten, und wo die Polizei damit entsprechend entlastet werden könnte.

Das heißt summa summarum, es warten bei der Sicherheit natürlich noch weitere Aufgaben, die es zu bewältigen gibt. Ich persönlich möchte aber trotzdem noch einmal festhalten, dass wir in einem der sichersten Länder leben, dass wir als Politikerinnen und Politiker selbstverständlich auch eine hohe Verantwortung dafür haben, dass wir das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung entsprechend stärken, weil wir trotzdem davon ausgehen können, dass ein hoher objektiver Sicherheitsbereich in Österreich gegeben ist. Und das müssen wir den Menschen entsprechend vermitteln. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz, und in Vorbereitung Herr Abg. Walter Aichinger.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte vielleicht ganz kurz eingehen auf meine Vorredner. Ich glaube, dass ja allen hier herinnen klar ist, dass wir eine ganz spezielle, schwierige geopolitische Lage, vor allen Dingen im Nahen Osten, haben. Eine schwierigste Lage, was die militärischen Verhältnisse betrifft. Und ich habe in diesem hohen Haus ja auch schon gesagt, dass der IS, der dort momentan wütet, für mich einzustufen ist als religiöse Faschisten, die im Endeffekt auf einer bestimmten religiösen Ideologie eigentlich die Vernichtung des anderen vor sich hertragen und das auch durchführen. Und deshalb ist es, glaube ich, auch nicht verwunderlich, dass Menschen aus dieser Region flüchten, flüchten vor Terror, vor Folter, vor Mord. Und dass sie in irgendeiner Form dort ankommen, wo sie versuchen, glauben, oder hoffen, Sicherheit zu finden.

Und ich habe schon in meiner ersten Rede gesagt, dass ich glaube, dass wir diese Verpflichtung haben. Wir haben sie als Österreich, nicht nur, weil wir die UN-Flüchtlingskonvention unterschrieben haben, sondern wir haben auch eine menschliche Verpflichtung, diesen Menschen zu helfen, und ihnen ein Stück Sicherheit zu geben. Und ich

glaube, dass es auch heute hier an der Zeit ist, zu sagen, dass die Bewältigung dieser Flüchtlingskrise ohne die enorme Einsatzbereitschaft der vielen freiwilligen Helfer und Helferinnen, der Mitarbeiter der Rettungsorganisationen, des Roten Kreuzes, des Samariterbundes, der Polizei, der Feuerwehr, des Militärs, einfach nicht machbar gewesen wäre, was bis jetzt auch in Oberösterreich passiert ist. Und es ist mir ein persönliches Anliegen, hier auch persönlich und ich glaube auch in Ihrem Namen, meinen Dank auszusprechen. (Beifall)

Es ist mir auch ein Stück ein Anliegen, die Arbeit der Hilfs- und Rettungsorganisationen und dieser tausenden Ehrenamtlichen vor den Vorhang zu holen. Es ist Enormes für die flüchtenden Menschen geleistet worden und es wird auch noch immer geleistet. Das ist etwas, was man meistens vergisst. Die Arbeit dieser Menschen und der Organisationen kann nicht hoch genug geschätzt werden und ich bezeichne es als den sozialen Kitt, der unsere Gesellschaft auch entsprechend zusammenhält. Und ich glaube, dass ich weiß, wovon ich spreche, nachdem ich selbst mehr als 30 Jahre beim Roten Kreuz tätig bin und nicht nur in einer Nebenfunktion, glaube ich doch, dass ich ein Stück einschätzen kann, was hier geleistet worden ist.

Und ich gebe zu, dass ist ein bisschen subjektiv, weil ich es dort erlebt habe, aber ich habe auch natürlich gesehen, wie hoch das Engagement war, wie beeindruckend der Einsatz war, der hier geleistet worden ist. Und ich kann jetzt für das Rote Kreuz sprechen, wo es den Grundsatz der Menschlichkeit gibt, und dieser Grundsatz der Menschlichkeit verpflichtet eben auch, hier Asylwerbern und Flüchtlingen zu helfen, egal von wo sie kommen, und egal aus welchem Grund sie kommen, und egal wie lange sie in Österreich sind, oder wie kurz sie in Österreich sind, es wird geholfen, wenn es notwendig ist.

Ich habe heute von einem Kollegen gehört den Satz, den Menschen in den Mittelpunkt stellen ohne Wenn und ohne Aber, und genau das ist das, was eigentlich hier passiert und ich glaube, dass ich das für alle Blaulichtorganisationen sagen kann. Es sind die Einsätze nicht immer erfreulich, sie sind ja auch mental belastend, man wird mit sehr, sehr viel Leid konfrontiert. Ich kann nur sagen, dass ich großen Respekt vor den vielen engagierten Kolleginnen und Kollegen habe.

Mich hat auch noch gefreut und ich möchte es erwähnen, dass am vergangenen Freitag die Österreichische Liga für Menschenrechte für die Initiative Train of Hope den Menschenrechtspreis 2015 bekommen hat. Das ist jene Organisation, die am Hauptbahnhof in Wien die Flüchtlingsbetreuung durchführt. Sie haben bei der Übergabe gesagt, sie nehmen diesen Preis gerne entgegen, aber sie nehmen ihn stellvertretend für alle, die in diesem Land ehrenamtlich und mit großem Engagement gearbeitet haben, entgegen. Viele Helferinnen und Helfer sind also in dieser, ich glaube durchaus turbulenten Zeit eingesprungen, haben letztlich eigentlich auch die fehlenden staatlichen Strukturen ersetzt. Es hat zuerst ein Kollege von einer Infarktpolitik gesprochen. Ich glaube, dass im Endeffekt ganz etwas Wichtiges passiert ist. Das politische System braucht ein Stück Zeit, entsprechend darauf zu reagieren. Ich habe mich sehr gefreut, dass diese Zivilgesellschaft und die NGOs hier derartig schnell reagiert haben. Es ist tausenden Flüchtlingen geholfen worden und sie sind vor Hunger und vor Obdachlosigkeit bewahrt worden, sind eingesprungen für den Staat eigentlich und haben geholfen, ohne genau danach zu fragen, was kommt danach, bekomme ich etwas dafür oder Sonstiges? Aber es ist natürlich, und das muss man auch dazu sagen, die Aufgabe der Politik, jetzt und auch in Zukunft entsprechende Handlungen zu setzen, dass hier Strukturen geschaffen werden, damit das in geordneten Bahnen läuft und dass hier geordnet geholfen werden kann.

Ich möchte für Oberösterreich die Initiative „Zusammenhelfen in Oberösterreich“ betonen, die diesen November von Landesrat Anschober gemeinsam mit den NGOs, der Polizei, den Behörden und den Kirchen eingeführt worden ist. Wo also das Land Oberösterreich hier sozusagen eine „online-Brücke“ bildet zwischen den engagierten Oberösterreichern und Oberösterreichern und den Hilfsorganisationen und Landesbehörden. Wenn Sie auf die Webseite www.zusammenhelfen.ooe.gv.at gehen, dann werden Sie sehen, dass also hier eine bessere Koordinierung zwischen den Freiwilligen, den Vereinen und den Behörden Oberösterreichs möglich ist. Das heißt, sie können per Tastenklick angeben, was ist das, was ich beitragen kann. Sie werden dann von den unterstützenden Hilfsorganisationen oder den Landesstellen angerufen, wie denn das am besten funktionieren kann.

Weil die Hilfe ja ganz unterschiedlich ist und jeder auch unterschiedliche Kompetenzen hat. Da gibt es die Soforthilfe für die Durchreisenden. Da gibt es die Zeitspende. Da gibt es die Geldspende. Da gibt es die Sachspende. Da gibt es Mitarbeiterintegrationsprojekte. Da gibt es die Bereitstellung von Wohnraum. Also da gibt es viele Möglichkeiten. Das Wesentliche ist, dass man versucht, das auch entsprechend zu koordinieren und die Hilfe, die angeboten wird, auch entsprechend an die richtige Stelle bringt. Die Hilfs- und Rettungsorganisationen und die tausenden Ehrenamtlichen leisten hier Enormes für die flüchtenden Menschen. Wobei ich auch dazu sagen muss, dass teilweise diese Hilfe an ihre Grenzen stößt. Genau dort ist es wichtig, dass die staatlichen Strukturen auch entsprechend einspringen. Ich für meinen Teil spreche mich dafür aus, dass humanitäre Hilfseinsätze eigentlich auch gleich behandelt werden sollten wie Naturkatastrophen, wie wir es im Katastrophenschutzgesetz definiert haben.

Es sollte die Möglichkeit geben, kurzfristig mehr Personal zu bekommen. Das ist zum Beispiel auch passiert. Es sind jetzt 100 Personen beim Roten Kreuz kurzfristig eingestellt worden, bezahlt vom Bund. Das halte ich für ganz wichtig, weil ja irgendwann einmal die Ehrenamtlichkeit auch ein Stück zusammenbricht. Ich bin auch dafür, dass die Entgeltfortzahlung bei humanitären Hilfseinsätzen genau so gelten soll wie bei Naturkatastrophen. Wir haben in Oberösterreich die Regelung, dass ab dem vierten Tag, wenn eine Person wirklich gebraucht wird, wenn die Organisation sagt, genau die Person, die Frau, den Mann den brauche ich, dass ab dem vierten Tag entsprechend 50 Prozent von der Dienstgeberentgeltfortzahlung vom Land Oberösterreich übernommen wird.

Ich glaube, dass wir wesentlich kulanter umgehen sollten in solchen Bereichen mit dem Sonderurlaub, zumindest als Land Oberösterreich und als Gemeinde. Ich glaube auch, dass es klug wäre, hier Allianzen mit größeren Unternehmen in Oberösterreich zu schmieden. Und letzter Punkt und Vorschlag, ich glaube, es braucht auch so etwas wie eine Unfallversicherung für die ehrenamtlichen Helfer. Diejenigen, die in den Organisationen sind, sind ohnehin versichert. Aber diejenigen, die sich am Bahnhof anmelden, und sagen, jetzt bin ich da. Für die könnte man eine Unfallversicherung abschließen. Das wäre möglich. Das heißt, ich komme zum Schluss. Wir befinden uns europaweit und damit auch natürlich in Oberösterreich in einer ganz großen humanitären Herausforderung und ich glaube, sie ist eine der größten seit den letzten Jahrzehnten. Ich glaube, es ist unsere Pflicht, hier in dieser Notsituation zu helfen und es ist auch die Pflicht der Politik, denen zu helfen, die helfen wollen und ich glaube in diese Richtung sollten wir gehen. Danke. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Prim. Dr. Aichinger. Bitteschön.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Präsident, geschätzte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen! Einige haben hier und heute betont, es ist ihre erste Rede und

haben damit auf die besondere Situation hingewiesen, und auch die besondere Befindlichkeit, in der sie sich befinden, in diesem für sie alle wahrscheinlich spannenden Moment. Meine Rhetorik reift nun seit 25 Jahren an diesem und anderen Rednerpulten. Und ich gestehe, als einer, der in Sprache und Inhalt interessiert ist, ich entdecke keine großen Unterschiede zwischen den Jungfernrednern und den alten Hasen. Das möchte ich wirklich festhalten, weil es ein Qualitätsmerkmal dieses Landesparlamentes ist, wenn auch die, die nachkommen, wieder Verantwortung tragen, wenn die in einer entsprechenden Qualität an der Diskussion teilnehmen. Dazu eine herzliche Gratulation und vielen Dank für dieses Bemühen. (Beifall)

Weil ich gerade beim Dank bin, selbstverständlich bedanke ich mich bei allen Vorrednern, die den NGOs, den vielen Freiwilligen und insbesondere dem Roten Kreuz gedankt haben für die Arbeit, die gemacht worden ist. Es ist wirklich eine für uns alle ziemlich einmalige Situation und ich gestehe, dass ich für diesen Dank und für dieses Lob empfänglich bin, weil die Belastung der letzten Wochen und Monate doch eine ungewöhnliche und außergewöhnliche gewesen ist. (Beifall)

Nun zu meinem Thema Migration. Quo vadis? Wohin geht es mit der Migration? Festzustellen ist, dass es für alle eine Belastungsprobe, eine Herausforderung gewesen ist. Wenn ich sage für alle, dann meine ich für die europäischen Institutionen, für nationale Staaten, dann meine ich für das Land bis hinunter zu den Gemeinden und bis hinunter zu den einzelnen Organisationen.

Wir haben eine völlig unterschiedliche Situation und das wird meiner Meinung nach in der Diskussion viel zu wenig berücksichtigt. Wir haben zum einen die große Gruppe der Transitflüchtlinge. Da ist nicht jedes Bundesland gleich damit in der Auseinandersetzung oder in der Belastung betroffen. Wir in Oberösterreich haben in den letzten Monaten, sprich Mai bis jetzt, über 300.000 Transitflüchtlinge über die Grenze nach Bayern gebracht, wir als Rotes Kreuz in Oberösterreich 300.000 Menschen nach Bayern. Das heißt, 300.000 Mal die Frage, ob es mit dem Essen passt, ob die persönliche Hygiene passiert, ob Schlaf notwendig ist, ob eine kurzzeitige Unterbringung notwendig ist, wie der gesundheitliche Befund ist, wie letztendlich die Notwendigkeiten nach Kleidung und vieles andere mehr gewesen ist. 300.000 Menschen, denen wir den Weg ermöglicht haben, in ihr Wunschland, ob das jetzt Deutschland oder Schweden ist, zu kommen. Das war und ist natürlich eine große logistische Herausforderung, aber ich betone auch, mit den Rahmenbedingungen, wie wir sie auch geschaffen haben: Ist es machbar? Ist es schaffbar? Wir haben zusätzliche Mitarbeiter angestellt. Es wurden jetzt schon über 120 angestellt. Wir können das schaffen! Wir können das deshalb, weil es eine wirklich hervorragende Zusammenarbeit und ein hohes Problembewusstsein und eine hohe Sensibilität in den Kreisen der Polizei gibt. Es wäre nicht möglich gewesen, diese Menschen wirklich ohne jeden Zwischenfall nach Deutschland zu transportieren und auch kurzzeitig zu beherbergen, wenn es nicht die Sensibilität der Führungsoffiziere im Bereich der Polizei gehabt hätte. Wenn wir nicht das Engagement und auch wirklich die Herzlichkeit derer gehabt hätten, das Zugehen auf die Flüchtlinge gehabt hätten, die in der Peripherie draußen, in den Zelten, die Arbeit als Polizistinnen und Polizisten geleistet hätten.

Ob diese Situation so weiter geht, tagtäglich derzeit immer noch zwischen 2.000 und 2.500 Flüchtlinge? Gerade auch von gestern auf heute wieder, unbemerkt weitgehend inzwischen von der Bevölkerung. Das heißt, das Werk hat sich inzwischen eingeschmiert, das geht. Die Bevölkerung registriert diese Flüchtlinge nicht mehr. Und ich muss dazu sagen, auch das ist ein Beitrag dazu, die Emotionen aus diesem Thema etwas herauszunehmen und ein

anderes Bewusstsein zu schaffen. Nämlich ein Bewusstsein zu schaffen für die nächste Gruppe von Migranten, das sind die Asylwerber. Wir haben heute schon gehört, das beschäftigt natürlich die Gemeinden gerade dann, wenn sie in der Landesbetreuung sind. Bundesbetreuung ist wieder ein anderes Thema. Aber auch hier bin ich durchaus der Meinung, dass es ein Fehler des Bundes ist, Großquartiere zu schaffen mit 300 Personen oder wie auch immer. Man kann ein derartiges Großquartier unter enormen Sicherheitsauflagen betreiben, da sind unterschiedliche Ebenen, unterschiedliche Kulturen. Da sind Menschen mit ganz unterschiedlichen Wertvorstellungen und die in einer besonderen, auch emotionalen Situation, über vielleicht Tage, Wochen und Monate in einer dieser Betreuungsformen zu haben, das ist nicht adäquat. Ich finde den Weg, den wir in Oberösterreich gegangen sind, dass wir gesagt haben, ja, Kleinquartiere bis zu 50 Personen und das aufgeteilt auf die Gemeinden, das ist der richtige Weg. Da können wir als Betreuungsorganisation auch den Gemeinden dafür garantieren, dass das qualitativ so gut wie möglich passt. Das ist der einzig richtige Weg. (Beifall)

Ich möchte das in aller Offenheit sagen. Ich danke Landesrat Anschöber, der seine Aufgabe in der Migration nicht jetzt um politischen Kleingeld zu bekommen, macht, sondern wo das Engagement und die Zielsetzung auch ehrlich und offen transportiert wird. Ich danke dafür. Das macht es uns als NGO aber auch als Polizei wirklich leichter, diese schwierige Aufgabe zu bewältigen, wenn man weiß, dass man auf der politischen Ebene die entsprechende Unterstützung hat. Auch wenn da manchmal so Grauzonen sind, wo die eigenen Zuständigkeiten gar nicht definiert sind. Aber alleine die mögliche Unterstützung ist in diesem Fall schon sehr, sehr wertvoll und daher auch einen großen Dank. (Beifall)

Asylwerber, derzeit rund 12.000 hier in Oberösterreich, das heißt Menschen, die darauf warten, dass das Asylverfahren abgewickelt wird und dass es eine Entscheidung gibt, können sie in diesem Land bleiben oder müssen sie zurück. Hier die große Bitte und der große Appell, diese Verfahren nicht zu lange hinauszuzögern. Wir tun uns schwer mit diesen Menschen, die nicht arbeiten dürfen, oder nur ganz bescheiden arbeiten dürfen, die noch keine Zugänge zu Deutschkursen haben, außer sie passieren auf einer gewissen Freiwilligkeit. Diese Zeit soll so kurz wie möglich sein. Wir würden unseren verantwortlichen Gemeinden einen großen Dienst erweisen, wenn die Zukunft dieser Menschen sehr rasch entschieden werden würde. Ich bin überzeugt, von diesen 12.000, die wir derzeit haben, werden mehr als 80 Prozent einen positiven Bescheid bekommen. Dann kommt etwas, auf das wir eigentlich noch nicht vorbereitet sind. Ich sage an dieser Stelle, wir werden gut daran tun, uns als politisch Verantwortliche für das Land und für die Gemeinden und in den Bezirken draußen, auch weiter Betreuungsstrukturen zu überlegen, wie wir diesen Menschen, die einen positiven Asylbescheid bekommen haben, wie wir diesen Menschen das Leben, da geht es nicht mehr um das Überleben, aber das Leben in unseren Gemeinden ermöglichen.

Wie geht ein strukturierter Zugang zur Bildung, zur Ausbildung? Alle diese Menschen brauchen zusätzliche Qualifikationen, sonst können Sie unmöglich am Arbeitsmarkt unterkommen. Wie schaffen wir es, dass wir ihre Wohnbedürfnisse befriedigen, ohne dass wir wieder neue Ghettosituationen in Substandardbereichen machen und damit den Grundstein legen, dass genau die gleichen Fehler passieren, die in früheren Zeiten mit Exljugoslawen und den Türken passiert sind? Diese Fehler dürfen wir nicht machen und daher müssen wir diese Menschen wirklich rechtzeitig begleiten und diese Strukturen aufbauen. Im Roten Kreuz überlegen wir gemeinsam schon mit anderen Organisationen, was wir hier tun können. Und hier gibt es noch viele Fragen.

Unbeantwortet ist sicherlich noch das Problem der Rückführer. Das heißt, wir bekommen auch aus Deutschland tagtäglich, einmal sind es 100, einmal sind es 200, Menschen die von Deutschland zurücktransportiert worden sind nach Österreich und wo wir schauen müssen, dass diese Menschen in ihre Heimatländer oder sonst wo hin kommen. Das ist noch ein offenes Problem.

Ich komme zum Schluss. Die Abkehr von rechtsstaatlichen Prinzipien, indem die Grenzen einfach geöffnet worden sind und die Menschen ohne Registrierung als Flüchtlinge in unser Land gekommen sind, hat zu großen Irritationen und zu großen Sorgen und zu großen Ängsten geführt. Ich denke, es ist daher wirklich entscheidend wichtig und das ist nicht eine Landesaufgabe, nicht eine nationale Aufgabe, es ist eine europäische Aufgabe und hat eine europäische Dimension, dass wir die Sicherung der europäischen Grenzen dringend aufbauen müssen. Dort einen geordneten Zuzug aufbauen müssen, sonst bekommen wir niemals die Akzeptanz unserer Bevölkerung und das ist einerlei, ob das jetzt in Österreich oder in Deutschland oder in Frankreich oder wo auch immer ist, jedenfalls, ein Rückfall der Sicherung der nationalstaatlichen Grenzen (Präsident: „Herr Abgeordneter, darf ich dich ersuchen, zum Schluss zu kommen!“) wäre eine Bankrotterklärung des Friedensprojekts Europäische Union. Und das sollten wir vermeiden. (Beifall)

Präsident: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Thomas Punkenhofer und er ist der vorläufig letzte Redner der Gruppe der Abgeordneten zu dieser Gruppe 1. Bitteschön.

Abg. Bgm. **Punkenhofer:** Ich danke meinem Vorredner Walter Aichinger für seine Ausführungen, weil ich war bisher in der Debatte des heutigen Tages eher sehr betroffen davon, dass man, wenn wir von Menschen reden, die um ihr Leben laufen, sich von einem Krieg entfernen und in Sicherheit leben wollen, diese rein als Sicherheitsbedrohung sehen und so tun, also ob wir es hier mit zehntausenden Terroristen zu tun hätten, die in unser Land stürmen. Walter Aichinger hat jetzt glücklicherweise einmal auch festgestellt, dass es hier um ein soziales, um ein humanitäres Thema geht. Dafür danke ich ganz herzlich.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, ist zwar für mich etwas eigenartig unter dem Punkt der Sicherheit über das Thema Asyl und Flüchtlingsbewegung zu sprechen, aber ich möchte auch da meinen Dank richten an natürlich das Rote Kreuz, aber auch an alle karitativen Organisationen, die hier Großartiges leisten, nämlich die Volkshilfe und im Wesentlichen die Caritas in Oberösterreich, die hier für die Grundversorgung zuständig sind. Möchte mich auch ganz herzlich bedanken beim zuständigen Landesrat Anschöber, der hier auch sehr gute Arbeit leistet und auch noch in Abwesenheit bei seiner Vorgängerin, der Landesrätin Gerti Jahn, die auch hier wirklich sehr gut gearbeitet hat. Warum weiß ich das? Weil ich aus dem Bereich der Grundversorgung komme. Bevor ich Bürgermeister wurde, war ich in der Volkshilfe für die Grundversorgung zuständig und jetzt auch gibt es natürlich da große Verbindungen. Herzlichen Dank an all die, die hier wirklich ganz, ganz großartig arbeiten.

Wir behandeln allerdings dieses Thema unter dem Aspekt der Sicherheit und da muss ich auch ganz klar eines feststellen. Wir haben im Zusammenhang mit der Flüchtlingsbewegung ein Thema, das sich tatsächlich um die Sicherheit in Österreich und in Oberösterreich dreht. Nämlich, und hier würde ich empfehlen, den Verfassungsschutzbericht des Jahres 2014, den jetzt letztlich aktuellen, sich anzuschauen, mit einer sehr spannenden Erkenntnis. Nämlich tatsächlich als Sicherheitsbedrohung für unser Land wird da nicht gesehen irgendwie eine Flüchtlingsbewegung und dass da jede Menge Terroristen kommen, sondern als Sicherheitsbedrohung wird hier gesehen, ein wachsender Antisemitismus. Als Sicherheitsbedrohung in Österreich wird gesehen eine wachsende Fremdenfeindlichkeit. Ja sogar mit

der Erkenntnis, dass man sagt, diese Entwicklung in Österreich könnte dazu führen, dass es hier auch zu gewalttätigen Übergriffen kommt. Aber nicht von den Menschen, die hier zu uns kommen, sondern von diesem wachsenden Fremdenhass, dass der irgendeinmal nicht mehr kontrollierbar ist. Da möchte ich schon noch, vielleicht fühlen sich manche angesprochen, ich werde hier niemanden wörtlich zitieren, aber an alle die appellieren, die vielleicht sich so manche Ängste, die berechtigt sind oder nicht, der Menschen zu Nutze machen, um hier vielleicht Politik auf Kosten der armen Menschen zu betreiben. Und wir wissen eines aus der Geschichte ganz genau, die Angst ist ein sehr starkes Gefühl in den Menschen. Wenn Menschen Angst haben, sind sie zu sehr viel bereit. Wenn dann politisch Verantwortliche sich diese Angst zu Nutze machen, dann ist das ein sehr gefährliches Spiel. Manche Wortmeldungen hier im hohen Haus sind auch in diese Richtung schon gegangen, wo es darum geht, eben Bedrohungsszenarien hier zu schreiben, und ich würde wirklich ersuchen, lassen wir diese Bedrohungsszenarien weg, weil die sind einmal nicht mehr kontrollierbar für uns. Konzentrieren wir uns darauf, wie können wir Menschen helfen, die Hilfe bedürfen? Konzentrieren wir uns darauf, wie können wir schnell feststellen, ob diese Hilfe auch gerechtfertigt ist? Dann werden wir auch in der Bevölkerung von Oberösterreich und Österreich mit dieser Angst kein Problem haben. Und lassen wir vielleicht dieses Spiel mit der Angst hier in diesem sehr, sehr wichtigen Zusammenhang weg. Darum ersuche ich. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Makor, bitteschön Herr Klubobmann.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es bedarf zweier Klarstellungen, die im Rahmen dieser Debatte aufgekommen sind und die schon von großer Bedeutung sind. Das eine ist der indirekte Vorwurf oder die indirekte Unterstellung oder eigentlich schon die direkte Unterstellung, Wolfgang, dem Extremismus und beim Kampf gegen den Extremismus und bei den vielen Unterausschüssen, die wir gehabt haben, vielen ist vielleicht übertrieben, bei den Unterausschüssen, die wir in den letzten zwei, drei Jahren gehabt haben, die gegen den Extremismus gearbeitet und Vorhaben vorgeschlagen hätten, dass wir da einseitig in irgendeine Richtung gewesen wären. Na überhaupt nicht, na überhaupt nicht, das ist klipp und klar und völlig selbstverständlich, dass die SPÖ gegen jegliche Form, gegen jegliche Form, da gibt es keinen Kompromiss, des Extremismus auftritt. Gegen was wir auftreten ist, dass man natürlich auch im Kampf gegen den Extremismus unterscheiden muss und unterschiedliche Instrumente wahrscheinlich braucht dazu. Und da hatten wir auch auf Grundlage der Berichte, die wir seitens des Innenministeriums und des Verfassungsschutzes bekommen haben, halt mehrfach darauf hingewiesen, dass es unterschiedliche Bedrohungsszenarien gibt, die halt links, rechts und die auch quantitativ unterschiedlich sind. Und das ist halt einmal einfach so.

Und das braucht man nicht zu verheimlichen und dass der Extremismus als solches und insbesondere jener, wenn er dann gewaltsam wird, steht das überhaupt außer Debatte, in seiner Gänze abgelehnt wird, das stelle ich hier für die SPÖ klipp und klar fest.

Und das Zweite, Kollege Stanek, (Zwischenruf Abg. Stanek: „Aber der Antrag Extremismus-Datei ist von euch gekommen!“) das Zweite, lieber Kollege Stanek ist das, dass du, wenn du empört da heraußen berichtest darüber, was in der Polizei, in der Exekutive in den letzten Jahren alles falsch gelaufen ist, von zwar systemisierten, aber nicht besetzten Dienstposten, ja von zu wenig Dienstposten, ja, ich darf dich schon daran erinnern, dass auch in diesem Landtag mehrere Anträge, konkret sind mir zumindest zwei in Erinnerung, aber es waren wahrscheinlich deutlich mehr Anträge, auch da herinnen debattiert und diskutiert wurden,

dass wir mehr Exekutive und mehr Personal bei der Polizei gebraucht haben. Und wenn ich mir anschau, gleichzeitig bei dieser, der letzte war im Juli, der letzte war heuer im Juli, wo es darum gegangen ist, es zwei Anträge gegeben hat, einerseits einer Grenzen dicht und der andere von der SPÖ, der keine Mehrheit gefunden hat, weil ihr nicht mitgestimmt habt, wo unter anderem gefordert wurde, dass es mehr Exekutivbeamte für die Polizei geben muss, damit wir diese Schleierfahndung und Schlepperbekämpfung ordentlich machen können. Da habt ihr nicht zugestimmt, nur damit das auch einmal gesagt ist.

Dann darf ich dich aber trotzdem daran erinnern, wer in den letzten 15 Jahren in diesem Staat für das Innenministerium zuständig war. Und wenn ich dir da helfen darf dabei, zumindest zwei persönlich Bekannte sollten dabei gewesen sein, nämlich es waren auch zwei Oberöreicher, der Ernst Strasser, den will man zurzeit nicht mehr so gerne kennen, es war die Maria Fekter Innenministerin und darüber hinaus die Liesl Prokop, der jetzige Landeshauptmann Platter und jetzt die Frau Bundesministerin Mikl-Leitner. Allesamt, wenig überraschend, zugehörig ihrer Partei. Also würde ich vorschlagen Herr Kollege Stanek, wenn Sie sich schon echauffieren, dann richten Sie diese Post in erster Linie an Ihre eigene Innenministerin, in erster Linie an Ihre eigene Innenministerin und dann in zweiter Linie an den Finanzminister, weil da kann ich ja auch dazu sagen, wenn der Finanzminister ein paar Millionen mehr Euro über hätte, ist wurst ob für die Exekutive oder für das Bundesheer, nu na net würden das Klug oder Mikl-Leitner wahrscheinlich annehmen. Aber das ist halt nicht so, aber die Kritik richtet sich in erster Linie gegen Sie selbst. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Anschöber.

Landesrat **Anschöber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, einige Vorrednerinnen und Vorredner haben es, glaube ich, sehr treffend formuliert. Wir befinden uns im Augenblick tatsächlich in einer Ausnahmesituation. Das ist keine gewöhnliche Situation, das ist eine enorme Herausforderung, eine historische Herausforderung, vor der wir stehen, in der wir mitten drinnen sind, die beileibe noch nicht vorbei ist. Keiner kann prognostizieren, wie sie weitergeht, was die Größenordnungen dieser Herausforderung sind und ich finde es aber auch sehr, sehr gut, was einer meiner Vorredner gesagt hat: diejenigen, die hauptbetroffen sind, natürlich sind das auch wir, aber vor allem jene, die aus Angst vor Terror fliehen, die ihr Leben riskieren auf dem Weg hierher und wo ich es großartig finde, dass es viele, viele, viele oberösterreichische Bürgerinnen und Bürger gibt, die Solidarität leben, die Menschlichkeit leben, die dieses Miteinander, das dieses Oberösterreich auszeichnet, hochhalten und tagtäglich verwirklichen. Und denen möchte ich zunächst einmal ganz vorrangig meinen Dank aussprechen, denn ohne die hätten wir überhaupt keine Chance, so eine historische Herausforderung gemeinsam zu bestehen. (Beifall)

Ich bin jetzt seit sieben Wochen in dieser schönen Funktion. Ich meine das ganz ernst. Das ist eine der wichtigsten aus meiner Sicht, wo es um Problemlösungen ganz zugespitzter Natur geht. Und ich bin nach diesen sieben Wochen überzeugt und jetzt habe ich halbwegs einen Einblick im Detail nämlich, dass wir es schaffen können. Dass wir es schaffen können, wenn wir tatsächlich alle zusammenhalten. Wenn wir uns nicht auseinanderdividieren, wenn wir nicht Öl ins Feuer gießen. Wenn wir nicht polarisieren, wenn wir kein Kleingeld wechseln in dieser Frage, sondern wenn wir zusammen helfen, zusammenhalten, zusammenführen. Und meine Erfahrung ist deswegen, am besten schaffen wir diese Herausforderung dann, wenn die, die einen Teil übernehmen können, in dieser Situation tatsächlich zusammenarbeiten. Wir haben uns deswegen angewöhnt, war auch schwierig für mich persönlich, sage ich ganz offen, mit dem Innenministerium höchst konstruktiv zu

kooperieren. Sie haben von mir keine Zeile, keinen Satz ans Innenministerium gehört in diesen sieben Wochen, weil es niemand verstehen würde, wenn wir uns öffentlich zusagen den Schlagabtausch liefern. Jeder erwartet sich von der Politik jetzt Gestaltung, Handlung und Problemlösung. Und das können wir nur gemeinsam, wenn wir in der Situation zusammenhelfen. Und ich muss sagen, es funktioniert bisher großartig. Wir sitzen zum Beispiel morgen in der Früh wieder, acht Uhr ist Steuerungsgruppe, da sitzen vom Roten Kreuz und den anderen Hilfsorganisationen über die NGOs bis hin zur Exekutive alle zusammen. Ich möchte dreimal auch unterstreichen, was Walter Aichinger gesagt hat, Zusammenarbeit mit der Exekutive großartig, die machen einen tollen Job auch in dem Zusammenhang, nicht nur, aber auch in der Frage der Transitflüchtlinge.

Wir haben dabei die Asylbehörde, wir haben uns ganz breit aufgestellt. Alle, die ihren Beitrag leisten können und leisten müssen in der Situation, sind mit dabei und nach zwei Stunden sind wir soweit, dass wir gemeinsam eine Woche wieder vorwärts schreiten können. Und da geht es oft nicht um die Zuständigkeiten, denn wir machen derzeit einiges, wofür wir in Wirklichkeit nicht zuständig sind. Aber der Asylwerber, der sonst im Winter auf der Straße steht in der Nacht, hat nichts davon, wenn wir uns her sitzen würden und sagen würden, Obdachlosigkeit von Asylwerbern ist in Wirklichkeit Bundeszuständigkeit, da soll sich jemand anderer darum kümmern. Wir sind gefragt, wir leben hier und wir lösen das Thema auch und das geht auch ganz gut.

Wo stehen wir derzeit? Ein paar Zahlen sind schon aufgetaucht in der Debatte. Die waren alle korrekt. Wir sind derzeit bei 11.300 Quartierplätzen in Oberösterreich. 11.300, das ist viel, wenn man das vergleicht mit den Erwartungshaltungen, die wir noch im Mai, Juni, Juli des heurigen Jahres hatten, wo man monatlich mit einer Zunahme von 500, 700 Plätzen ausgegangen ist. Jetzt wissen wir, dass wir pro Monat eine Zunahme von 1.500, 2.000 Plätzen brauchen aufgrund der Fakten, die da sind. Plus, und das ist ein Spezifikum in Oberösterreich, dass wir eigentlich berücksichtigt haben sollten bei der Quotenberechnung, 4.200 Transitplätze, die wir zusätzlich zu diesen 11.300 Quartierplätzen noch haben.

Davon etwa 500 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, sind Vierzehn- bis Achtzehnjährige, die alleine zu uns gekommen sind aus dem Krieg und das sind aus meiner Sicht die Schwächsten und die Ärmsten überhaupt, um die wir uns wirklich annehmen müssen, weil da gibt es massive Traumatisierungen teilweise. Und das ist auch für das Betreuungspersonal, für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eine hochschwierige Frage und ich bin deswegen froh, dass wir Einigung mit den NGOs haben, unter welchen Konditionen die Betreuung stattfindet. Das funktioniert alles gut bisher. Wir haben eine breite Allianz aufgestellt, was die Quartiersuche betrifft. Wir haben da von den Sozialpartnern bis hin zu den Gewerkschaften, bis hin zu den Kirchen, bis hin zu allen NGOs, Hilfsorganisationen, alle mit im Boot und jeder versucht, bis hin zum Gemeindebund, bis hin zum Städtebund in seinem Bereich seinen Beitrag zu leisten. Keiner wird es alleine können, aber zusammen werden wir es zusammenbringen. Da bin ich überzeugt. „Zusammenhelfen.at“, Gottfried Hirz hat es schon gesagt, bitte benützen, das ist, glaube ich, wirklich eine gute Idee, eine Plattform, wo die Informationen zusammenfließen, wo man erfährt, wie kann man einen Beitrag leisten, wie kann man unterstützen, wie kann man helfen und wo man sich einbringen kann, wo auch viele Informationen angeboten werden und realisiert werden.

Das Thema bleibt virulent. Wir hatten seit September, seit Anfang September mittlerweile in Österreich rund 35.000 Asylanträge. Es nimmt nicht so ab, wie das den Anschein hat. Es ist eher ein Gewöhnungseffekt, der eingetreten ist. Das spricht aber auch für die Problemlösung, denn wenn über ein Thema nicht mehr aktuell jeden Tag drei Seiten in der

Zeitung sind, dann läuft es offensichtlich schon ganz gut. Ich möchte mich auch bedanken im Übrigen, weil ich gerade euch sehe, bei meiner Vorgängerin, die einen guten Job gemacht hat, die mir diese Arbeitssituation sehr erleichtert hat und wir haben eine sehr freundschaftliche Übergabe gemacht miteinander. Das hat es auch erleichtert.

Im Dezember bisher 4.377 Anträge in Österreich, 80 Prozent davon aus den Regionen Syrien, Afghanistan, Irak, Iran, also jenen, wo wir eine hohe Anerkennungsrate zu erwarten haben. Deswegen ist es tatsächlich so, jene Menschen, die jetzt bei uns sind, werden zu einem Gutteil bei uns bleiben. Davon können wir ausgehen. Wir kämpfen dafür, dass die Asylbehörde gerade hier in Linz besser mit Personal ausgestattet wird, damit die Verfahren schneller laufen. Ich glaube, das ist für alle Betroffenen ein guter Schritt, wenn Verfahren nicht mehr eineinhalb, zwei Jahre dauern, sondern möglichst, das wäre das Ziel, ein halbes Jahr in der ersten Instanz. Dann haben alle etwas davon. Und ich hoffe, dass das funktioniert. Derzeit gibt es in dem Zusammenhang eine neue Besetzungstranche. Das ist aber noch nicht ausreichend.

Und dann, wenn wir die Frage Quartiere hoffentlich geschafft haben, dann wird die noch größere Herausforderung, nämlich die Integration, noch auf uns zukommen. Und da werden wir selbst mit unserem Tun, alle miteinander, die Betroffenen und wir darüber entscheiden, ob es ein Problem gibt, ein gravierendes, oder ob wir daraus eine Chance machen und das Thema offensiv angehen. Wir haben deswegen jetzt viele Initiativen in Planung, was Deutschkurse betrifft. Mein Ziel ist es, dass wir weggehen von der bisherigen Praxis, dass Deutschkurse erst angeboten werden mit dem Asylbescheid. Ich glaube, dass wir am ersten Tag der Antragstellung zu arbeiten beginnen müssen. Die Zeit gehört genutzt. Das ist ja für den Betroffenen und für alle, für das ganze Umfeld gescheit, wenn es eine Aufgabenstellung gibt, wenn es eine Lernmöglichkeit gibt. Das ist Integration der allerersten Art, die notwendigst ist. Wir werden im Jänner beginnen mit umfassenden Checks der Asylwerber, heißt vor allem Feststellung Fluchtursachen, Traumatisierung ja oder nein, und vor allem dann die berufliche Qualifikation, die Ausbildungssituation, die wir feststellen wollen. Damit wir dann Nachqualifizierungs-, Umqualifizierungsmaßnahmen, vor allem in den Mangelberufen realisieren können. Auch da haben dann beide Seiten wieder etwas davon. Dann geht es um die Kindergärten, dann geht es um die Schulen, dann geht es um die Wohnungen und dann geht es um die Arbeitsplätze. Da könnten wir jetzt viel diskutieren. Unser Ziel ist ein 15a-Integrationsvertrag, ein Staatsvertrag zwischen Bund und Ländern, wo wir die Aufgaben in diesem Integrationsbereich ganz klar zuweisen. Wo hat der Bund seine Aufgaben, wo die Länder, die Finanzierung abklären und uns da verbindlich sozusagen verankern miteinander.

Und ganz wesentlich zum Schluss möchte ich noch sagen, mir ist das sehr, sehr wichtig, was ich zur Zeit spüre, und ich habe jetzt hunderte Gespräche mit betroffenen Asylwerbern gehabt und mit Helfern und Helferinnen selbstverständlich auch, das ist, dass es einen wirklichen, ich nenne es immer als ehemaliger Fußballer, Zug zum Tor gibt. (Präsident: „Herr Landesrat! Darf ich dich ersuchen den Zug zum Schluss zu finden!“) Der Schiedsrichter, wenn er in der 90. Minute abpfeift, ist das meistens nicht ganz fair, weil es schon Unterbrechungen gegeben hat, Nachspielzeit und so weiter und so fort. Ich habe jetzt vor mir ein Signal, drei Minuten heißt das, Nachspielzeit. Letzter Satz: Die Unterstellung, die wollen nicht und die müssen wir zwingen und die müssen wir strafen, ist falsch. Die wollen, die wollen mit uns etwas Gutes, Sinnvolles, Gemeinsames zustande bringen und da sollen wir auch mithelfen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat. Es waren 36 Sekunden von der nächsten Redezeit von dir. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Elmar Podgorschek. Bitteschön.

Landesrat KommR **Podgorschek:** Sehr geehrter Herr Präsident, auf der Galerie sitzt nur mehr eine Person, der Herr Inspektor, mit dem ich zu tun habe und meine sehr geehrten Damen und Herren des Landtages! Ja, es ist auch heute meine erste Rede, zumindest hier in diesem Gremium. Und ich habe ja schon einige Reden halten dürfen im Parlament und habe da natürlich so für mich selbst ein bisschen hineingehorcht, wie meine ersten Reden im Nationalrat waren. Und ich habe eigentlich festgestellt, dass das Niveau hier in diesem Landtag wesentlich höher als im Nationalrat ist und da möchte ich Sie nur herzlich dazu beglückwünschen. (Beifall)

Ich möchte mich auch bedanken für diesen Grundkonsens, der hier für die Gruppe „Öffentliche Ordnung und Sicherheit“ herrscht, dass alle Fraktionen diesem Budgetentwurf zustimmen werden. Und ich habe auch sehr aufmerksam zugehört und mir dementsprechende Notizen hierzu gemacht. Ich möchte doch auf einzelne Punkte dann eingehen.

Vorweg vielleicht eines, einmal Danke an alle Blaulichtorganisationen, weil ich der Meinung bin, dass Sicherheit für unsere Menschen per se keine Frage einer Ideologie ist, sondern ausschließlich eine Frage des Hausverstands. Und daher biete ich allen Fraktionen hierzu meine Zusammenarbeit an. Und von den insgesamt 16 Rednern, die sich gemeldet haben, mit Ausnahme jetzt von Herrn Kollegen Anschöber, der sein eigenes Kapitel besprochen hat, waren 15 Personen, die mehr oder weniger in die Richtung Ordnung und Sicherheit Aussagen getätigt haben. Und da kann ich eigentlich weitgehendst Übereinstimmung feststellen. Und selbst beim Herrn Kollegen Krenn bin ich einer Meinung, dass die Polizei mehr Personal benötigt. Vielleicht stehen manchmal unsere Meinungen diametral zueinander und wir werden vielleicht nie ganz zueinander finden, aber ich habe Respekt vor ihrer Meinung und auch vor der Meinung von Herrn Punkenhofer. Aber vice versa erwarte ich mir auch eine Toleranz meiner Gesinnung gegenüber und dahingehend, dass auch wir das Beste für unser Land wollen und sie uns nicht hinstellen, als wären wir nur Hetzer und Angstmacher. (Beifall)

Zu meinem Bereich gehören ja unter anderem auch die Feuerwehren und der Herr General Commenda, der Generalstabschef des Bundesheeres, hat unlängst in einem Interview gesagt, dass eigentlich die Feuerwehr die einzige Institution derzeit im Sicherheitsbereich ist, die lückenlos funktioniert und hat damit selbst eingestanden, dass bei Bundesheer und Polizei es Mängel gibt. Und die Feuerwehr funktioniert aufgrund dessen, weil vor allem die Freiwilligkeit im Vordergrund steht. Und ganz egal, in welchen Bereichen die Feuerwehr tätig ist, sind sie hervorragend aufgestellt. Und da bedanke ich mich auch bei meinem Vorgänger, der die Weichen in diese Richtung gestellt hat.

Die Feuerwehr ist auch herausgefordert, zum Beispiel bei den Assistenzleistungen, und die Feuerwehr funktioniert in Österreich. Es gibt Länder in Europa, wenn ich jetzt zum Beispiel an Griechenland denke, da funktioniert dieses freiwillige System keinesfalls. Wenn in Griechenland ein Brand ausbricht, dann herrscht dort bei den geringsten Bränden schon Katastrophenstimmung. Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Wir nehmen einfach so zur Kenntnis, dass die Feuerwehr alles kann und alles beherrscht. Und daher können wir glücklich sein, dass wir das in unserem Lande haben.

Und die Feuerwehr ist auch ein wesentlicher Bestandteil, gerade im ländlichen Bereich, und sie wirkt auch der Ausdünnung des ländlichen Raumes entgegen, es wurde heute schon einmal gesagt, dass auch die Jugend gerade in der Feuerwehr miteingebunden wird, aber auch, meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, auch die Feuerwehr ist wichtig in Zukunft für die Integration, denn gerade in der Feuerwehr können wir die jungen Menschen in unsere Gesellschaft miteinbinden.

Die Feuerwehr wirkt daher aus meiner Sicht als Kitt der Gesellschaft, aber wir dürfen andererseits nicht die Augen vor Problemen schließen. Die Verfügbarkeit im ländlichen Raum, und das habe ich jetzt mehrmals schon feststellen können, ist nicht mehr überall gegeben. Die Verfügbarkeit, der müssen wir entgegenwirken und ich appelliere vor allem an die Bürgermeister und Gemeindevandatare, dass sie bei der Aufnahme von Gemeindebediensteten auch daran denken, dass sie vor allem Mitglieder von Feuerwehren aufnehmen bzw. neuen Bediensteten, da bin ich fest davon überzeugt, dass das in Lengau erfolgt, aber dass dort auch Personen, die aufgenommen werden, denen nahe gelegt wird, dass sie sich bei der Feuerwehr engagieren.

Beim Roten Kreuz möchte ich mich ebenfalls bedanken. Und das Rote Kreuz steht ja irgendwo ein bisserl auch im Kontext zur Debatte Bundesheer. Wir haben ja im Jahre 2013, am 20. Jänner 2013 eine Volksbefragung gehabt, wobei sich die Bevölkerung eindeutig für die allgemeine Wehrpflicht ausgesprochen hat und das hat auch eine direkte Folge für das Rote Kreuz, weil sehr viele Zivildienstler im Roten Kreuz ihren Dienst verrichten und so viel ich informiert bin, eine hervorragende Säule in diesem Bereich darstellen und dieser Bereich soll auch in Zukunft nicht geschmälert werden.

Zu der Frau Kollegin Weichsler-Hauer darf ich vielleicht noch antworten, ich war nicht überrascht, ich kenne diese Problematik, die Sie angesprochen haben. Wir haben auch im Arbeitsübereinkommen mit der ÖVP vereinbart, dass wir eine Art Ehrenamtskarte einführen wollen, dass dem Ehrenamt noch mehr geholfen wird und in dieser Folge ist auch sicherlich eine Debatte über eine Versicherung angebracht. Was den Austausch mit Bayern und Niederösterreich anbelangt, weiß ich Bescheid. Ich habe auch vor, dass ich demnächst sowohl mit Bayern als auch mit Niederösterreich darüber sprechen möchte. Auf alle Fälle bitte ich auch hiebei meine Zusammenarbeit an.

Ich möchte gar nicht mehr jetzt darauf eingehen auf die gesamte Lage bezüglich der Flüchtlingsproblematik. Wir wissen, dass das eine schwer bewältigbare Situation ist. Es gibt unterschiedliche Standpunkte. Eines darf ich vielleicht doch vorweg sagen, ich halte nichts von Großquartieren. Aus meiner Sicht ist es besser, wenn wir die Flüchtlinge in kleineren Quartieren unterbringen. Aber leider ist das eine Folge des Beschlusses des Nationalrates über das Durchgriffsrecht des Bundes über die Gemeinden. Ich bin immer noch überzeugt, hätten wir dem nicht zugestimmt, dann würden wir derartige Entwicklungen in Oberösterreich nicht haben. Wir werden aber damit leben müssen und es wird sich auch natürlich, und das lässt sich nicht verhindern, ein Sicherheitsproblem damit ergeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ja, aus meiner jetzigen Sicht, ich bin jetzt sieben Wochen im Amt, ist Oberösterreich ein sehr sicheres Land, aber wir dürfen nicht die Augen vor Fehlentwicklungen und vor allem vor der Realität verschließen. Und das Aufzeigen von Problemen, ganz egal von welcher Seite, hat nichts jetzt mit Hetze und mit Angst machen zu tun, sondern ich halte es da mit Ingeborg Bachmann, die Wahrheit ist den Menschen zumutbar. Herzlichen Dank! (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die besondere Wechselrede zur Gruppe 1. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die der Gruppe 1 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 1 einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Gruppe 2 (Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaften), und ich eröffne die besondere Wechselrede zu dieser Gruppe. Es geht hier um Einnahmen in der Größenordnung von 1.190.972.400 Euro und Ausgaben in der Größenordnung von 1.596.549.700 Euro.

Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 2 insgesamt fünf Abänderungsanträge vorliegen, die wir Ihnen als Beilagen 34/2015 bis 38/2015 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Landtagsgeschäftsordnung sind diese Anträge in die Wechselrede miteinzubeziehen. Als erste Rednerin zu dieser Gruppe hat sich Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz gemeldet. Bitte Frau Abgeordnete Schwarz!

Abg. **Schwarz:** Herr Präsident, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, ich freue mich heute das Thema Bildung zu eröffnen. Und die, die mich schon länger kennen, das Thema Bildung ist für alle Menschen ein ganz wichtiger Bestandteil, für alle Menschen, gleich ob mit Behinderung oder ohne Behinderung. Ohne Bildung kein selbstbestimmtes Leben, ohne Bildung kein Zugang zum Arbeitsmarkt und ohne Bildung keine Weiterentwicklung.

Wir haben in Österreich die UN-Konvention, die Behindertenrechtskonvention unterschrieben für Menschen mit Beeinträchtigung. Und hier ist ganz klar im Artikel 24 verankert, dass der gleichberechtigte Zugang für Menschen mit Beeinträchtigungen auf allen Ebenen, also vom Kindergarten bis über die Schule, Ausbildung, Hochschule bis hin zum lebensbegleitenden Lernen gewährleistet werden muss. Österreich hat sich auch verpflichtet, einen Maßnahmenplan zu erarbeiten, einen nationalen Aktionsplan. Ja, der nationale Aktionsplan wurde erstellt, nur leider Gottes fehlt es in der Umsetzung, dafür sind wir auch schon kritisiert worden. Es geht oft um den barrierefreien Zugang von Gebäuden, es geht um barrierefreien Zugang in den Köpfen, ja können die denn das?, ja sie können es, und es ist nicht Gnade, es ist Recht, dass sie dazu kommen und dass sie da mitgehen.

Wir haben in Oberösterreich viele Pilotprojekte gestartet und wir sind in vielen Bereichen sehr weit. Und wir werden immer wieder als Bundesland auch hergenommen, wo man sagt, ja, ihr macht etwas. Wir haben auch noch keinen Aktionsplan in der Umsetzung. Aber mir ist persönlich viel wichtiger, wir haben Maßnahmen gesetzt und nicht nur mit einem Start, zum Beispiel wo ich selbst lange Obfrau war, eines integrativen Kindergartens im Bezirk Rohrbach, dem Ich und Du. Das war der Anfang, wo man gesagt hat, geht denn das überhaupt, brauchen die was Eigenes? Mittlerweile brauchen die behinderten Kinder im Kindergarten für die Kindergruppe nichts Eigenes mehr, weil es selbstverständlich ist, großteils, dass behinderte Kinder automatisch auch in der örtlichen Kindergartengruppe einen Platz finden, wo Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen sagen, ja wir stellen uns der Herausforderung, wir schaffen ein Umfeld, ein Lern- und Entwicklungsumfeld, das allen Kindern gerecht wird.

Und profitieren tun da wirklich alle Kinder davon, nämlich auch die, die nicht behindert sind, weil sie sehen, wenn man einmal was nicht schafft, dann kann man helfen. Und ein Beispiel in der Schule, wenn sie gemeinsam auf einen Ausflug fahren, und wenn dann die eher ein bisserl unsportlicheren Kinder mit dem Rollstuhlkind fahren dürfen, also zum Beispiel mit

dem Matthias, der im Rollstuhl sitzt oder mit der Claudia, die halt nicht so wendig ist, gehen können, dann haben die auch einen kleinen Startvorteil, weil dann müssen sie sich nicht mit den sportlichen Jungs messen, können sich im sozialen Engagement messen.

Und wir haben auch in der Grundschulbildung schon viele Fortschritte gemacht. In der Volksschule gibt es eigentlich in jedem Jahrgang Integrationsklassen. Wir haben in Oberösterreich, und ich habe das auch schon immer wieder erwähnt, die Schulassistenten ausgebildet. Wir haben ein Berufsbild entwickelt für SchulassistentInnen, die nicht jetzt auf dem behinderten Kind draufsitzen und sagen, jetzt müssen wir schauen, dass das alles geht, sondern in dem Umfeld die Lehrkräfte begleiten, die Schülerinnen mit Behinderung oder ohne Behinderung begleiten, ein Miteinander, beim Ausflug genauso mit dabei sind, dass alle mitkönnen, bei den Ferienwochen und so weiter, oder bei den Schullandwochen, Ferienwochen sind es nicht, obwohl die Kinder oft so empfinden, weil es viel Spaß dort gibt, können sie gemeinsam Erfahrungen sammeln.

Die ersten Hürden treten meistens in der Hauptschule auf, nicht nur, weil oft die Zugänge nicht so leicht sind, sondern vor allem auch, weil es dort die Kluft gibt zwischen den Entwicklungsmöglichkeiten oder zwischen den Interessen der behinderten Menschen und der nicht behinderten Menschen, vor allem bei lernbehinderten Kindern sich unterscheiden. Und hier braucht es viel Unterstützung auch für die Pädagoginnen und Pädagogen, dass sie diese Aufgabe gut meistern können. Sie wollen alle, sie wollen kein Kind hinten lassen, sie wollen wirklich den begabten, den hochbegabten Kindern, aber auch den beeinträchtigten Kindern genau das Lernumfeld schaffen, dass sie sich gut entwickeln können, dass sie neben Information und Wissen vor allem auch Können entwickeln, soziale Kompetenz entwickeln, weil das ist das Entscheidende, hier einen Schritt zu machen.

Wir haben ein riesengroßes Manko dann an der Schnittstelle zu den weiterführenden Schulen. Wir haben auch im Behindertengleichstellungsgesetz leider nicht verankert das Recht auf Bildung nach der 9. Schulstufe. Da fehlt es. Behinderte Menschen haben nicht selbstverständlich das Recht eine Hochschule zu besuchen, auch wenn sie es geistig gut schaffen, bekommen oft keine Assistenz, keine Möglichkeiten. Und hier haben wir eine große, große Lücke und wir verzichten auf ein Potential von Menschen, die keine Chance haben ihr Leben selbständiger gestalten zu können, weil sie eben keine Bildung bekommen oder wenig Bildung, keine Ausbildung und somit auch keinen Arbeitsplatz.

Auch das Thema lebensbegleitendes Lernen stößt oft auf Unverständnis. Ja, warum muss es denn Englisch lernen? Ja, meine Tochter, die Claudia, lernt mit Begeisterung Englisch. Sie probiert jetzt auch schon, dass sie es ihrem Neffen weiterlernt, weil es einfach für sie ein Zugang ist zu einer Welt, die sie nicht selbstverständlich kennen lernt. Alle anderen Kinder reden halt in der Schule Englisch. Das war natürlich nicht notwendig, aber jetzt macht sie es halt lebensbegleitend und macht sie es halt in der Freizeit neben EDV und so weiter. Aber hier braucht es oft andere Angebote.

Und vor allem eine Gruppe, die wir oft übersehen, ja, das ist jetzt ein gutes Wortspiel, die sehbehinderten Menschen oder die taubblinden Menschen, die gehörlosen Menschen, die haben nicht nur aufgrund ihrer Beeinträchtigung, sondern vor allem auch aufgrund unserer eigenen Hemmschwellen keinen Zugang zu allen Ebenen der Gesellschaft. Es ist ganz schwierig und ich weiß das. Es ist ganz schwierig vor allem mit taubblinden Menschen zu kommunizieren. Ja, aber es geht, es geht über andere Methoden und die müssen wir den Lehrkräften auch ermöglichen zu lernen, auch durchführen zu können, aber auch hier sagen

zu können, ich muss nicht alles machen und ich kann mir auch Kompetenz zukaufen oder holen.

Es ist ganz wichtig, dass wir die Brailleschrift, die für sehbehinderte Menschen entwickelt worden ist, weitergeben, dass das in der Schule selbstverständlich ist, dass wir die Bücher übersetzen. Das war heuer auch ein Beispiel, wir haben versucht, unser Parteiprogramm nicht nur in leicht lesen, sondern vor allem auch in Brailleschrift zu übersetzen, weil es auch behinderten Menschen klar sein muss oder die Information muss zugänglich sein. Es hilft alles nichts, wenn sie mit der Information nichts anfangen können, wenn es so kompliziert formuliert ist und da sind wir ja alle Meister, auch bei den Gesetzen und bei den Verordnungen, dass sie es nicht lesen können. Mit der leichten Sprache, leicht lesen ist für uns auch schon manches leichter geworden. Wie wir beim Chancengleichheitsgesetz gesehen haben, ist es auch ein Vorteil für uns alle, also hier einfach auch diese Sprachen, diese Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen.

Das Gleiche auch mit der Gebärdensprache, das ist die Sprache der Menschen, die nicht hören können, aber sie können sehen und ich habe es mir leider nicht gemerkt, ein gutes neues Jahr geht so. Also, da sieht man schon, also ich tu mir jedes Mal schwer. Ich versuche auch mit den Menschen zu kommunizieren. Das leichteste ist klatschen, das haben wir schnell heraußen. Aber genau diese Schwelle, da merken wir, wie wir behindert sind, dass wir uns die Sachen nicht merken, dass wir einfach immer nur so auf hören geschult sind und plötzlich brauchen wir zwei Sinne, damit wir uns auch austauschen können.

Und diese Chance sollten wir der Gesellschaft geben und hier braucht es einen klaren Zugang, klare Ressourcen, und vor allem auch Verständnis, nicht zu sagen, das geht alles nicht, sondern wirklich zu schauen, was geht. Und die Wirtschaft macht es uns vor. Es ist nicht immer ganz leicht. Ich habe es heute schon gesagt und auch das Land Oberösterreich hat hier Vorreiterrolle, was beim Personal die Einstellung von behinderten Menschen anbelangt. Aber noch ist es viel zu wenig, und ich werde noch in einem anderen Kapitel zu diesem Bereich reden, der Arbeitsmarkt, die Versorgung im Alter, und so weiter, die Versicherung, die Absicherung ist überhaupt noch nicht gegeben.

Aber mir ist ganz wichtig, hier in diesem hohen Haus, bitte nochmals darauf pochen, weiter ein Bildungssystem zu entwickeln, wirklich drauf zu schauen, dass diese Menschengruppe nicht herausfällt. Wir brauchen sie, sie sind Teil der Gesellschaft und nur ein Miteinander macht eine gute Gesellschaft aus und das wünsche ich mir und das dürfen wir bei all den Themen der Bildungsreformen nicht vergessen, bei diesem Hin und Her, was wollen wir denn eigentlich? Schauen wir auf alle Ressourcen aller Kinder, von den hochbegabten bis zu den beeinträchtigten und das gemeinsam in einer Klasse, in einer Schule. Es ist möglich und eine Bereicherung für alle. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Schwarz! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Aspalter. Bitte Regina!

Abg. **Mag. Aspalter:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag! Unsere Bildungspolitik ist in ewiger Diskussion, vielen geschieht zu wenig, manche vermuten gar Stillstand und nur die wenigsten sehen, wie viele Baustellen jetzt eigentlich schon offen sind, was sich eigentlich jetzt schon, noch vor der vor wenigen Wochen angekündigten Bildungsreform, alles tut, was alles passiert. Dazu möchte ich, selber Pädagogin, nur einige Aspekte anführen. Das offene und schülerzentrierte Lernen hat in den Volksschulen bereits die letzten 10 bis 15 Jahre Einzug gehalten und den Kindern eine neue

Qualität des Unterrichts gebracht, aber auch eine völlige Umorientierung der Pädagoginnen und Pädagogen in diesem Bereich nötig gemacht.

Der mit Herbst diesen Jahres vollzogene flächendeckende Umbau der Hauptschulen zu Neuen Mittelschulen bedeutet ebenfalls eine gravierende Änderung der Art zu lernen für die Gruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen. Im Gegensatz zu früher gibt es nun kein Schubladendenken mehr. Es gibt keine Einteilung in gute Schüler und schlechte Schüler, sondern die Kinder und Jugendlichen können jeden Tag aufs Neue ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen. Sie profitieren auch sehr stark von einer Durchmischung der Leistungsniveaus. Und in dieser Heterogenität liegt einer der Schlüssel zum Erfolg der Neuen Mittelschule.

Die Neue Mittelschule bringt aber auch viele Herausforderungen für die Lehrerinnen und Lehrer. Teamwork ist jetzt Voraussetzung für ein gutes Gelingen. Weiters ist extreme Sensibilität für die unterschiedlichen Leistungsniveaus gefragt. Und es muss zu einem individuellen Abstimmen der Lerninhalte auf die Schülerinnen und Schüler kommen. Diese große Herausforderung, das Gelingen einer inneren Differenzierung, das ist wohl schlechthin der Knackpunkt für das Gelingen der Neuen Mittelschule.

Die Technisch-Naturwissenschaftliche Neue Mittelschule wurde 2014 und 2015 gestartet und in dieser Stärkung bestimmter Schulstandorte durch eine innovative Schwerpunktsetzung wird auch in Zukunft eine riesen Chance sein. Größere Bedeutung werden in Zukunft auch Kooperationen bekommen, Kooperationen mit Betrieben oder auch anderen Bildungseinrichtungen in den Regionen. Und weiters wird es zu einem Ausbau der ganztägigen Schulformen kommen dort, wo sie gebraucht werden, in denen Unterricht und Tagesbetreuung stattfindet. Hier sind im Budget für 2016 allein für den Freizeitbereich knapp 19 Millionen Euro veranschlagt.

Die Reformen setzen aber bei den Vierzehnjährigen nicht aus und auch in der Oberstufe ist bereits sehr viel auf dem Weg. Eine transparente, nachvollziehbare Leistungsbeurteilung ist heute Selbstverständlichkeit und kompetenzorientiertes Lehren und Lernen auch hier angesagt. Kompetenzorientierung bedeutet einen völligen Perspektivenwechsel. Man geht weg vom reinen Wissenserwerb hin zu einer intelligenten Anwendung von Wissen. Das Ziel ist ein langfristig angestrebter Zuwachs an Kenntnissen, an Fähigkeiten und Fertigkeiten. Die ins Haus stehende Oberstufe neu bringt mit Herbst 2017 ebenfalls große Umstellungen.

Hier bereitet eine semesterweise Lernstoffverteilung in Kompetenzmodulen bereits unsere Schülerinnen und Schüler besser auf eine spätere universitäre Ausbildung vor. Dieses System wird auch unterstützt von individueller Lernbegleitung und auch hier wird deutlich, wie sehr sich die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen verändert. Weg vom ausschließlichen Wissensvermittler hin zum Begleiter, zum Coach, der unsere Jugendlichen zu Selbständigkeit und Eigenverantwortung, auch in ihrem Lernen, anleitet.

Bei der Erhebung der Bildungsstandards zeigt sich bereits unser gutes, oberösterreichisches Niveau, und in den Ergebnissen der Zentralmatura spiegelt sich das ebenfalls wider. Neben dem guten Abschneiden bei der Deutsch-Matura liegen wir in Oberösterreich in Mathematik und Englisch auf Platz eins im Bundesländervergleich.

Ich möchte kurz zusammenfassen: Was es braucht, sind gute Rahmenbedingungen und ein förderliches Lernumfeld für unsere Schülerinnen und Schüler. Hier gibt es bestimmt viel zu tun. Was es ebenfalls braucht, ist die Unterstützung der Eltern. Diese haben in erster Linie

den Erziehungsauftrag, und am besten funktioniert Lernen dann, wenn die Eltern mit den Pädagoginnen und Pädagogen an einem Strang ziehen. Aber am Wichtigsten ist die Motivation der Kinder und Jugendlichen, und dazu braucht es motivierte Lehrerinnen und Lehrer, die ihr Bestes geben.

So ärgert mich der regelmäßige, auch mediale Verriss des Lehrerstandes, pünktlich zu Ferienbeginn. Das ist alles andere als förderlich, will man unsere Lehrerinnen und Lehrer unterstützen, geschweige denn junge, engagierte Leute bei der Berufswahl zum Pädagogen oder zur Pädagogin bestärken.

Ich lade dazu ein, arbeiten wir gemeinsam daran, ein neues, ein positives Haus der Bildung zu schaffen für die Schulgemeinschaft mit ihren Schülerinnen und Schülern, die Eltern, sowie Lehrerinnen und Lehrer, aber auch all jene, die nicht unmittelbar mit Bildungseinrichtungen zu tun haben.

Tragen wir gemeinsam anstehende Reformen für eine weitere Verbesserung des Schulsystems und vermitteln wir ein positives Bild von Schule, um unsere Kinder und unsere Jugendlichen bestmöglich in ihrem Lernen zu unterstützen.

Schließlich geht es um ihre Zukunft und somit um die Zukunft unseres Landes. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächste Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Sabine Promberger. Ich erteile es ihr, und in Vorbereitung ist Frau Abgeordnete Silke Lackner.

Abg. **Promberger:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Die Vorrednerin hat ein schönes Bild gezeichnet von dem, was Schule sein kann, von dem, was Bildung sein kann. Wir haben zur Gruppe 2 einen Antrag auf getrennte Abstimmung. Den möchte ich hier gleich zu Beginn meiner Rede einbringen.

Ich stelle den Geschäftsantrag gemäß Paragraf 17 Absatz 3 in Verbindung mit dem Paragrafen 23 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung auf getrennte Abstimmung über die Voranschlagstelle Investitionsbeiträge Gemeinden im Teilabschnitt 1/21030 Errichtung und Erweiterung von allgemein bildenden Pflichtschulen und den Teilabschnitt 1/24000 Kindergärten, jeweils in der Budgetgruppe 2.

Warum dieser Abänderungsantrag? Das verfolgt uns ja auch schon lange, und gerade wenn das Bild einer Schule als Gebäude gezeichnet worden ist, ist das genau das, was eine Herausforderung auch im Bildungsalltag der oberösterreichischen Kinder ist, die Situation der Schülerinnen und Schüler in den Schulen, wo man Sanierungsbedarf um 500 Millionen Euro hat.

Dieser Antrag hätte eine Aufstockung von 4,2 Millionen Euro, soll der bewirken, im Bereich der Schulsanierung. Auf die Kindergartensanierung wird dann meine Kollegin nachfolgend noch eingehen.

Wenn man weiß, dass 500 Millionen Euro ausständig sind, und das haben wir in einer Anfragebeantwortung von der damaligen Landesrätin Hummer noch bekommen, und wir kürzen diesen Beitrag des Budgets im Jahr 2016 unter den Beitrag, den wir zumindest 2014 dafür ausgegeben haben, dann denke ich mir, ist das das falsche Signal.

Wir wissen, in welchem Zustand sich die Schulen teilweise befinden. Wir wissen, dass das sicher nicht das geeignete Lernumfeld für unsere Kinder ist, und wir wissen, dass das sicher nicht das geeignete Arbeitsumfeld für unsere Lehrerinnen und Lehrer, Pädagoginnen und Pädagogen ist. Da würde ich bitten, auch diesem Antrag zuzustimmen, beziehungsweise die Abstimmung dann auch getrennt durchzuführen.

Es gibt hier ein Arbeitsübereinkommen der ÖVP und der FPÖ, wo auch dem Bereich Bildung einige Seiten gewidmet worden sind. Wenn die Kollegin davon spricht, wie schön es in der Neuen Mittelschule ist und wie schön die Durchmischung ist, hat das leider nur einen Haken. Ab 10 Jahren werden die Kinder immer noch getrennt in Österreich.

Wir sind eines der wenigen Länder in Europa, die das machen, und ich würde sagen, da vertun wir schon gewisse Chancen. Die gemeinsame Schule der 10 bis 14- beziehungsweise 15jährigen ist ein zentrales Anliegen von uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten.

Ich denke, alles was Sie erwähnt haben, was in der Neuen Mittelschule möglich ist, genau diese innere Differenzierung, es wäre doch schön, wenn das wirklich eine ganze Gruppe hätte, weil es werden auch diese Modellregionen wenig Sinn haben, die auch in diesem Regierungsprogramm auf Bundesebene sind, wenn wir das wirklich nicht im ganzen Bundesland machen können, weil leider immer wieder der Effekt entsteht, dass ein Teil der Kinder in eine Unterstufe geht, und ich glaube, das ist der falsche Ansatz.

Wir sehen, wie gesagt, schon europäisch, dass es möglich ist, dass man Kinder zwischen 10 und 14 Jahren beziehungsweise 15 Jahren auch gemeinsam unterrichten kann. (Beifall) Ein weiterer Punkt, der in diesem Arbeitsprogramm ausgeführt wird, ist der Ausbau der Schulautonomie.

Der erste Satz, der in diesem Kapitel steht, selbstwirksame Schulen brauchen entsprechende Handlungsspielräume, um ihren Standort individuell gestalten und weiterentwickeln zu können, halte ich zumindest für spannend. Es erschließt sich mir nicht ganz, was man damit ausdrücken will.

Ich glaube, das Thema der Schulautonomie, das ist ein Schlagwort, das wird so gerne gebraucht, als könnte die Schulautonomie alle Probleme lösen, die wir zugegebenermaßen im Bildungsbereich haben. Ich würde es einmal stark bezweifeln, vor allen Dingen gibt es, glaube ich, zu diesem Bereich der Schulautonomie, und ich bin niemand, der sagt, es ist grundsätzlich schlecht. Grundsätzlich besser wäre es, wenn wir uns einmal verständigen würden, was die Schulautonomie genau ist.

Was kann sie, und vor allen Dingen, was kann sie nicht? Und ich glaube nicht, dass Schulautonomie am Standort vor Ort ein Problem lösen kann, was man eigentlich bundesweit lösen müsste.

Ich denke mir, dass wir doch wirklich sehr gut darauf schauen müssen, was ist in der Schulautonomie drinnen, und wie schaffen wir vor allen Dingen die Schnittstellen, die wir an den Übergängen haben mit 10 Jahren, an den Übergängen mit 14 Jahren, dass sich das Projekt nicht so weit auseinanderentwickelt, dass wir am Ende des Tages wieder Probleme haben, diese Schnittstellen zusammenzuführen?

Worauf ich noch gerne eingehen möchte, ist die Frage der Schulsprengel. Schulsprengel für die Neue Mittelschule sollen reformiert werden. Zukünftig sollen die Schülerinnen und

Schüler die Möglichkeit haben, anstatt einen Pflichtsprengel zu besuchen, in einen landesweiten Berechtigungssprengel wechseln zu können.

Zwei Seiten weiter hinten findet man dann auch Informationen darüber, und zwar wie die Schülerinnen und Schülerströme gelenkt werden sollen. Ja, das wird dann wahrscheinlich schwierig werden. Wir kennen das jetzt schon aus dem städtischen Bereich.

Im ländlichen Bereich ist es wahrscheinlich, weil auch die Distanz eine größere ist, nicht so das Problem, dass es gewisse Schulen gibt, die sind in der Meinung der Eltern besser. Das will ich jetzt gar nicht beurteilen, ob dem tatsächlich so ist. Dort kommen relativ viele Kinder hin.

An anderen Schulen, die vielleicht mit Problemen behaftet sind, die vielleicht ein Schulgebäude haben, das nicht so wirklich den Vorstellungen der Eltern entspricht, dass man dann sofort beginnt, die Schüler und Schülerinnen wieder an einem Standort zu konzentrieren. Ich glaube nicht, dass das auf Dauer gut ist, weil es auch eine Durchmischung nicht garantiert.

Ich denke doch, dass das Bereiche sind, auf die wir schauen müssen, nämlich wenn wir wissen, dass Wissen der Grundstoff in Oberösterreich beziehungsweise in Österreich ist, der ein zentrales Element für den Wirtschaftsstandort Österreich ist für den Erfolg.

Ich glaube, wir müssen alle Anstrengungen zusammennehmen, dass wir die Bildung vorwärts bringen, dass wir den Schulbau vorwärts bringen. Kürzungen in diesem Bereich, erscheint mir, sind da nicht der richtige Weg, weil das ist die zentrale Herausforderung für die Gesellschaft, nicht nur für die Ausbildung der jungen Menschen, sondern auch am Ende des Tages für den Wirtschaftsstandort und für den Erfolg für das Land Oberösterreich und vor allen Dingen für die Menschen, die in diesem Land leben. Danke sehr. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete Promberger. Sie hat den mündlichen Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Teilabschnitt 1/21030 und über den Teilabschnitt 1/24000 gestellt. Sie haben den Antrag gehört, und ich stelle fest, dass dieser Antrag in die Wechselrede mit einbezogen wird.

Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Silke Lackner. Ich darf es ihr erteilen, und in Vorbereitung ist die Frau Abgeordnete Doris Hummer.

Abg. **Mag. Lackner:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kinder sind unsere Zukunft. In den Kinderbetreuungseinrichtungen, die die erste Bildungseinrichtung sind, werden wesentliche Grundlagen für die Entwicklung der Kleinsten gelegt.

Ein zentraler Punkt in diesem Bereich ist sicherlich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dafür ist es entscheidend, dass wir eine entsprechende Wahlfreiheit haben, wenn es um die beste Betreuung unserer Kinder geht. Unser erklärtes Ziel ist es daher, ein flächendeckendes und flexibles Betreuungsangebot, welches sich an dem Bedarf der Eltern und Kinder orientiert, zu erstellen.

Sehr zu begrüßen ist es auch, dass sich immer mehr Betriebe mit der Frage der Kinderbetreuung ihrer Mitarbeiterinnen auseinandersetzen. Neben den Betriebskindergärten

wird immer mehr die Möglichkeit einer Außer-Haus-Betreuung von bis zu fünf Kindern durch die Tagesmütter in Anspruch genommen.

Gerade wegen der Flexibilität sind die Tagesmütter in diesem Bereich optimal einsetzbar. Daher freut es mich auch, dass das im letzten Jahr eingeführte Basisgehalt eine finanzielle Besserstellung darstellt. Es ist eine Aufwertung und ein Zeichen der Wertschätzung für eine sehr wertvolle Arbeit.

Auch wenn in den letzten Jahren sehr viel verbessert und ausgebaut worden ist, so fehlen leider noch für manche Eltern die richtigen Angebote, insbesondere in den kleinen Gemeinden und in ländlichen Gebieten. Daher legen wir künftig die Schwerpunkte dem Ausbau der unter-dreijährigen-Betreuung und der Ausweitung der Öffnungszeiten, insbesondere in den Ferien.

Mit der wachsenden Zahl der Kinderbetreuungseinrichtungen steigt aber auch der Bedarf an Betreuungspersonal, und damit die Qualität auf jeden Fall entsprechend abgesichert ist, sollte auch das Berufsbild der Kindergartenhelferin gesetzlich verankert werden.

Bildungsqualität auf dem höchsten Niveau heißt auch ein entsprechendes Bildungsangebot in den Kindergärten. Dazu gehört mit Sicherheit auch die Sprachförderung. Wir haben nur rund zwölf Prozent der Kinder mit Sprachdefiziten, die trotz eines mehrjährigen Kindergartenaufenthaltes den Übertritt in den Regelunterricht dann auch schaffen.

In Wels, in meiner Heimatstadt beispielsweise, haben 52 Prozent der Erstklässler in der Volksschule keine ausreichenden Deutschkenntnisse, um dem Unterricht folgen zu können. Eine große Problematik in diesem Zusammenhang sind auch jene Eltern, die den Bildungsprozess ihrer Kinder nicht oder einfach nicht ausreichend genug unterstützen.

Somit ist die in der letzten Landtagssitzung beschlossene 15a-Vereinbarung, die unter anderem ein verpflichtendes Elterngespräch vorsieht, sicherlich ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Denn von den rund 2,3 Prozent der Vierjährigen, die noch nicht in den Kindergarten gehen, haben rund die Hälfte Sprachdefizite.

Gerade für diese Kinder wird ein Kindergartenbesuch im vorletzten Jahr vor Schulbeginn positive Auswirkungen für die Schulfähigkeiten darstellen. Ich habe es auch letzten Monat schon erwähnt. Für uns nimmt hier insbesondere Vorarlberg eine Vorreiterrolle ein. Dort wird seit dem Jahr 2009 ein Sprachscreening mit allen Kindern durchgeführt, und bei jenen, wo Sprachdefizite bestehen, besteht dann eine Kindergartenpflicht.

Sprachförderung ist der Schlüssel für die Integration und für den Bildungserfolg. Um einen möglichst schnellen Spracherwerb zu fördern und somit die Kommunikation und die Integration von Schülern zu unterstützen, sollte das Projekt Schulsprache Deutsch vorangetrieben werden. Wir streben daher eine flächendeckende Aufnahme der Verwendung der deutschen Sprache in die Hausordnung an allen oberösterreichischen Schulen an.

Die Hausordnung kann vorschreiben, dass jeder angehalten ist, sich in deren Geltungsbereich in deutscher Sprache zu verständigen. Eine Maßnahme, die nicht nur den Bildungserfolg fördert, sondern auch ein respektvolles Zusammenleben der verschiedenen Kulturen untereinander fördert. Einzelne Schulen in Oberösterreich weisen in ihrer Hausordnung schon darauf hin.

So findet man in der Hausordnung der Berufsschule 3 in Wels: "Die Schülerinnen und Schüler mit anderer Muttersprache wollen wir ganz in das Schulleben wie Unterricht und Klassenverband integrieren, um Vorurteile und Ausgrenzungen zu vermeiden. Dies setzt voraus, dass sie sich in deutscher Sprache verständigen".

Derartige Hausordnungen sollte es viel öfter bei uns geben. Gerade in der Schule besteht die Möglichkeit, die deutsche Sprache durch das tägliche Üben in Alltagssituation perfekt zu erlernen. Denn vor allem Kinder aus anderen Kulturkreisen neigen oft dazu, dass sie sich in der Pause in ein Grüppchen stellen, und sich ausschließlich in ihrer Muttersprache unterhalten.

Diese Gruppenbildungen stellen ein immer größer werdendes Problem dar. Des weiteren erschweren natürlich die mangelnden Sprachkenntnisse den Einstieg in das Berufsleben und tragen somit maßgeblich zu einer hohen Jugendarbeitslosigkeit bei.

Für die Sicherung von Bildungschancen stellt auch die Ausbildungspflicht von 15- bis 18jährigen einen wesentlichen Faktor dar. Ziel ist es, die Anzahl der Personen ohne formalen Bildungsabschluss zu minimieren. Auch wenn Österreich mit sieben Prozent recht gut im EU-Vergleich liegt, so ist jeder Einzelne doch noch zu viel.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass Migranten deutlich öfter die Schule oder die Ausbildung abbrechen. Österreichweit beträgt die Quote bei jungen Erwachsenen ohne Migrationshintergrund 4,6 Prozent, bei Migranten der ersten Generation sind es 16 Prozent und bei Migranten der zweiten Generation 14,7 Prozent.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die größtmögliche Entfaltung für Talente und Begabungen sind nur in einem differenzierten Schulsystem möglich. Daher setzen wir uns für den Erhalt der Gymnasien als Langzeitform ein. In einer kürzlich präsentierten Bildungsreform der Bundesregierung sollen nun diese Modellregionen für die Gesamtschule als zehnjähriger Schulversuch mit 15 Prozent der Schüler kommen.

Damit ist die Katze aus dem Sack. Die von uns schon seit langem befürchtete schrittweise Abschaffung des Gymnasiums als Langzeitform und die Einführung der Gesamtschule wurde von der Frau Bildungsministerin eingeleitet. Zahlreiche Studien, besonders aus Deutschland, haben uns gezeigt, dass die Schüler der Gesamtschule ihren Altersgenossen im Gymnasium hinterher sind.

Daher bleiben wir bei unserer Forderung nach dem Erhalt des Gymnasiums in der Langzeitform und sprechen uns für deren bessere finanzielle Ausstattung aus. Bei der vorliegenden Bildungsreform sind für uns nur ganz kleine Fortschritte erkennbar. Die wesentlichen Streitpunkte und Reformfelder fehlen, sind unangetastet oder wurden mit Kompromissen entschärft.

Einer der größten Streitpunkte zwischen Bund und Ländern war die Kompetenzfrage bei der Lehrerverwaltung. Die bisherigen Landesschulräte und Schulabteilungen der Landesregierungen sollen abgelöst werden durch neun Bildungsdirektionen. Ob diese Lösung wirklich für den Abbau der Bürokratie etwas bringen wird, es wird sich zeigen.

Die Absicherung einer qualitativ hohen Bildungslandschaft ist auch immerhin notwendig, die Schulstandardstruktur in allen Schultypen regelmäßig zu evaluieren und zu optimieren. In den letzten Jahren kam es zu einer großen Veränderung der Schulstruktur durch den

Ausbau der ganztägig geführten Schulen. Für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist die schulische Ganztagsbetreuung sicherlich eine ganz gute Sache, solange es ein frei wählbares Angebot ist.

Hier muss man sich mit dem Angebot an die Wünsche und Erwartungen der Eltern und Schüler orientieren. Nachdem die Schüler oft einen ganzen Tag in der Schule verbringen, kommt in den Schulen oft eine wichtige Vorbildrolle in Bezug auf Bewegung und Sport zu.

Hier sollte die Bewegung sowohl im regulären Unterricht als auch bei Schulveranstaltungen mehr ins Zentrum rücken. Wir setzen uns daher für die Finanzierung der täglichen Bewegungseinheit durch den Bund ein. Die Schule ist der beste Ort, um Kinder und Jugendliche regelmäßig Sport und Bewegung zu vermitteln. Darüber hinaus sollen die Schulen verpflichtend allen Schülern eine Sportwoche im Sommer oder im Winter anbieten, damit der Gesundheit und Fitness der Jugendlichen nichts mehr im Wege steht. Zum Schluss möchte ich mich noch bei allen Pädagoginnen und Pädagogen für ihre wertvolle Arbeit bedanken, dies ist sicher einer der Berufe, der am meisten unterschätzt ist. Und zu den Aufgaben der Pädagoginnen und Pädagogen gehört nicht nur die Ausbildung und die reine Wissensvermittlung, sondern auch die Herananziehung der Jugend zu positiven Menschen und die Vermittlung von Werten, deshalb danke für diesen Einsatz. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Doris Hummer, ich darf es ihr erteilen und wir kommen nachher zum nächsten Unterkapitel Kindergärten und Horte.

Abg. Mag. Hummer: Sehr geschätzter Herr Präsident, hohes Haus, liebe Zuseherinnen und Zuseher, hoffentlich noch online bei uns mit dabei! Weil eine Rede zur Bildungspolitik die zehn Minuten auf jeden Fall sprengen würden, wenn ich jetzt loslegen würde zu all diesen Aspekten, die heute schon angesprochen wurden, Stellung zu nehmen, möchte ich mich auf einen Teilaspekt konzentrieren und das ist die Schulautonomie. Vor allem auch deswegen, weil die Kollegin Promberger ja die Frage gestellt hat, was ist das eigentlich? Die Schulautonomie, was in diesem Reformpaket auch vorgestellt worden ist.

Ich kann Ihnen den Ministerratsbeschluss ans Herz legen, hier ist auf drei Seiten eigentlich relativ detailliert dargelegt worden, was unter Schulautonomie auch verstanden wird und wie das auch auszusehen hat. Und zur Schulautonomie generell angeführt: seit über 20 Jahren ist Schulautonomie weltweit ein Phänomen. Österreich war bis dato Schlusslicht in diesen Bestrebungen. Deswegen ist aber diese Reform und auch dieses Paket, dieses Autonomiepaket eine Riesenchance für die Bildungslandschaft, für die Schulpolitik Österreichs und Oberösterreichs. Internationale Studien, ich zitiere eine hier von der OECD aus dem Jahr 1993, haben bereits belegt, dass ein stärker schulbasiertes Management oder eine freie Schulwahl, sie haben ja auch die Schulsprengelthematik angesprochen, zu einer Verbesserung von Schulqualitäten beitragen können. Also schon vor über 20 Jahren wurde das entsprechend festgestellt. Und die Hoffnungen, dass sich Qualität dadurch verbessern kann. Wir haben diese Hoffnung. Also wirklich nach dem Motto „High Hopes“. „High Hopes“ in diese Bildungsreform, in dieses Autonomiepaket, weil dadurch effizienter und damit auch zielgerichteter die Ressourcen eingesetzt werden können, auf die Themen, die tatsächlich am einzelnen Schulstandort notwendig sind, weil auf diese standardbezogenen Bedürfnisse eingegangen werden kann, weil es einen Unterschied macht, ob die Schule da in Linz steht, in Wels steht oder bei mir zu Hause in meinem Geburtsort Pötting.

Das sind Welten, die da dazwischen sind, Welten auch in den Herausforderungen, vor denen die Pädagoginnen und Pädagogen stehen. Deshalb ist es notwendig, dass es eine Vielfalt in der Pädagogik gibt, die steckt in der Schulautonomie, dass es eine Vielfalt letztendlich auch darin gibt, wie sich PädagogInnen in ihren Stärken einbringen können, also hier auch unterschiedliche Kompetenzen zulassen. Die Technische Neue Mittelschule macht genau das, dass wir auf diese Stärken auch aufbauen. Und es führt diese Autonomie letztendlich zu einer Motivation, zu einer stärkeren Belegung, man spricht hier auch von einem wirklichen Empowerment, weil man letztendlich auch die Verantwortung tragen darf, weil man die Zügel in der Hand hat. Und was macht mehr Freude, als wenn man tatsächlich gestalten darf und dann auch die Erfolge feiern kann? Nämlich die Erfolge dahingehend, dass tatsächlich Bildungsprozesse besser werden, dass die Qualität in den Bildungsprozessen besser wird und dass aber auch die Schülerleistungen besser werden. Nämlich auch das ist bestätigt durch unzählige Studien. Es gibt einige aus dem Jahr 2007, die hier auch zitiert werden, die belegen, dass ein hoher Grad an Schulautonomie ein wichtiger Bestandteil, also eine Bedingung ist für überdurchschnittliche SchülerInnen-Leistungen. Übersetzt: Autonomie ist Bedingung für gute, überdurchschnittliche SchülerInnen-Leistungen. Es ist kein Garant, es gibt Länder, wie die USA oder auch Dänemark, die haben große Schulautonomie, aber deswegen nicht automatisch bessere SchülerInnen-Leistungen. Aber wenn wir auf die PISA-Ergebnisse schauen, gehen immer diese zwei Dinge miteinander, Top-Performer haben auch eine hohe Schulautonomie. Also Sie finden kein Land, das top abschneidet bei den Schülerqualifikationen und Schülerleistungen und niedrige Autonomiegrade hat. Deswegen, wenn wir zu diesen Top-Performern im Schulbereich zählen wollen, dann brauchen wir als Bedingung auch die Schulautonomie, die Standortautonomie.

Und das ist letztendlich der Auftrag und es ist eine große Chance, die letztendlich in diesem Paket, in diesem Autonomiepaket und auch in dieser Schulreform steckt. Die Frage ist, was wir daraus machen. Und da kann ich wirklich sagen und ein großes Kompliment auch an dieses hohe Haus aussprechen, viele Dinge hat der Bund hier von Oberösterreich abgeschrieben. Wenn ich mir die Überschriften durchlese, Autonomiepaket, mehr pädagogische, organisatorische, personelle, finanzielle Freiräume. Das waren die Themen unserer letzten BildungsreferentInnenkonferenz, wo wir genau diese Dinge gefordert haben. Das waren die Dinge, die wir eingebracht haben auf Bundesebene. Weil für uns schon in den letzten sechs Jahren gegolten hat: standortbezogene Schulentwicklung mit diesen Freiräumen, nur das kann letztendlich die Qualität nach vorne bringen.

Mitspracherecht der DirektorInnen, was jetzt verankert worden ist. Lieber Gottfried Hirz, dich wird besonders freuen auch die Begrenzung der fünf Jahre für die Direktorinnen und Direktoren. Haben wir hier herinnen mehrfach diskutiert und auch gefordert, all die Dinge stecken jetzt da drinnen. Das Mitspracherecht wurde abgeschrieben, es wurde verankert. Oberösterreich, dieser Landtag, war Vorreiter in diesen Bedingungen. (Beifall)

Und da möchte ich mich wirklich auch bedanken, wir haben in der letzten Regierungsperiode in diesen Bereichen wirklich ganz viel Basisarbeit geleistet, wir haben den Schulen erklärt, was Indikatoren sind, was Zieldefinitionen sind, wie man kontinuierliche Weiterentwicklung, Qualitätsverbesserung am Standort tatsächlich leben kann, was das eigentlich ist. Und die Schulen haben es dankbar angenommen, weil sie erleben durften, was es bedeutet, selber die Zügel in der Hand zu haben, auch Ressourcen dafür zu bekommen, das haben wir nämlich mit Schule Innovativ gemacht. Wir haben sie inhaltlich begleitet, wie so ein Prozess aussehen kann, aussehen muss. Und wir haben sie aber auch begleitet, wenn es um das Geld gegangen ist, für Weiterbildung, Fortbildung oder für einen neuen Schwerpunkt z.B. für die technischen Mittelschulen.

Das haben wir hier in Oberösterreich auf den Weg gebracht und wir haben gesehen, welche Wirkungen es haben kann. Und deswegen habe ich wirklich hohe Hoffnungen, auch in dieses Autonomiepaket, wenn diese evidenzbasierte Qualitätssicherung auch Basis ist für die Schulentwicklung. Wir haben in Oberösterreich umgesetzt Feedbacksysteme, Online-Feedbacksysteme, an denen sich die Schulen freiwillig beteiligen, neben PISA, das wir ja nächstes Jahr auch für Oberösterreich bekommen. Eine Auswertung, die wir gemeinsam auch noch beschlossen haben. 2015 wird ja PISA auch für Oberösterreich durchgeführt, zusätzlich zum Österreichergebnis. Die Frau Ministerin hat sich überzeugen lassen, dass es ein guter Weg ist. Also auch da wird es spannend zu sehen, was hat sich getan?

Was mir ganz wichtig ist, es wird jetzt ganz viele Menschen geben, die mit beiden Beinen auf die Bremse springen, die sich fürchten, die sagen, um Gottes Willen, so viel Verantwortung am Standort, können die denn das, sollen wir das zulassen? Ist doch viel besser, wir leben unsere Erlass-Kultur weiter, wir sagen den Schulen, was sie zu machen haben, wir diktieren das von oben. Und da möchte ich an dieser Stelle wirklich all jenen ausrichten, die jetzt gerne bremsen würden, habt Mut. Ich traue das unseren Schulen zu. Ich habe es gesehen, ich habe es sechs Jahre intensiv begleitet. Die können das, die wollen das und wir haben diese Potentiale. Habt Mut auch alle anderen, die Verantwortung jetzt tragen, gerade auch in der Umsetzung dieser Bildungsreform, weil wir haben es in der Hand, was daraus wird. Es kann ein Zwerg werden oder es kann tatsächlich etwas Großes werden. Habt Mut, dass wir das gemeinsam umsetzen. Ich bitte den hohen Landtag, dass wir es auch gut begleiten und dass wir unseren Bildungsreferenten Thomas Stelzer hier auch unterstützen. Das ist keine einfache Aufgabe, aber du hast uns hinter dir und ich bin überzeugt, dass du das gut auf den Weg bringen wirst, dass wir diese Freiheiten, die so wichtig sind, dass Qualität sich entwickeln kann, dass sich Schülerinnen und Schüler tatsächlich auch ihren Talenten entsprechend weiterentwickeln können. Diese pädagogischen, organisatorischen, finanziellen Freiräume, dass sie die auch tatsächlich bekommen. Das wünsche ich mir und ich hoffe, dass wir uns alle dafür einsetzen, dass es auch umgesetzt wird. (Beifall)

Präsident: Danke. Wir kommen zum Unterkapitel Kindergärten, hier ist zu Wort gemeldet die Frau Abgeordnete Petra Müllner, ich darf es ihr erteilen. Es liegt mir zu diesem Unterkapitel bisher keine weitere Wortmeldung vor.

Abg. Müllner: Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man sich die Ausgaben in der Kinderbetreuung im Zehnjahresvergleich anschaut, dann ist das ja ein sehr, sehr positiver Weg, den wir da gegangen sind. 2006 waren es noch 90,5 Millionen Euro, die wir da in die Hand genommen haben, jetzt für 2016 wollen wir 220,4 Millionen Euro ausgeben. Ich denke, da haben wir einen guten Weg beschritten, aber nicht nur, weil wir das als Politik so wollten, sondern auch, weil es die Eltern eingefordert haben. Frauen müssen beziehungsweise wollen heute relativ rasch nach der Geburt des Kindes wieder arbeiten und ich möchte hier auch einen Dank an die Gemeinden aussprechen, die ihrer Verantwortung in der Kinderbetreuung nachkommen und hier auch Initiativen setzen und Kinderbetreuungseinrichtungen bauen beziehungsweise ausbauen.

Ja, wenn man sich die aktuelle Situation aber nicht im historischen, sondern im Ländervergleich anschaut, dann ist das für Oberösterreich leider weniger rühmlich. Wir liegen bei den Unterdreijährigen mit einer Betreuungsquote von 13,6 Prozent 10 Prozent unter dem Österreichdurchschnitt, der bei 23,8 Prozent liegt. Also hier liegen wir wirklich im Österreichvergleich sehr, sehr schlecht. Auch was die Feriensituation angeht, ist das nicht unbedingt eine Vorzeigesituation. Die oberösterreichischen Kinderbetreuungseinrichtungen

haben im Durchschnitt 28,5 Tage, das sind fünfeinhalb Wochen, geschlossen, das ist der Durchschnitt. Und ich weiß nicht, wer von Ihnen in einem normalen Beruf fünfeinhalb Wochen Urlaub hat. Und ich rede hier immer noch vom Durchschnitt der Schließtage, weil in vielen Gemeinden ist das deutlich mehr. Auch hier ist der Österreichdurchschnitt ein bisschen besser mit 21,9 Tagen. Ja und wenn wir uns auch anschauen, wie viele Kindergärten haben mehr als 9 Stunden oder mindestens 9 Stunden am Tag geöffnet, das braucht es nämlich auch, um sozusagen einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen zu können, dann ist das in Oberösterreich nur ein Viertel, im Österreichschnitt haben wir hier deutlich mehr als die Hälfte, nämlich 57,5 Prozent.

Wir als SPÖ-Klub haben bereits in der letzten Periode einige Anträge mit Ausbauoffensiven eingebracht, leider hat es in der letzten Periode dafür keine Mehrheiten gegeben und wenn ich jetzt Pressemeldungen in den Zeitungen lese zu einer Kinderbetreuungsgesetz-Novelle, dann könnte man sich im ersten Moment fast freuen, wenn man dann aber sieht, dass es bei dieser Kinderbetreuungsgesetz-Novelle nicht darum geht, wahre Probleme anzugehen und diese zu lösen, sondern mehr so etwas wie eine Show-Politik, nämlich dass wir Risikokindergärten, die wir aber eh eigentlich nicht haben, sozusagen, verbieten sollen, dann weiß ich nicht, worüber wir hier eigentlich immer und schon seit Jahren diskutieren.

Und unverständlich ist für mich auch, warum man Investitionsbeiträge an Gemeinden zurückfährt, obwohl ganz offensichtlich großer Bedarf im Bereich der Kinderbetreuung da ist und hier hat meine Kollegin ja vorher auch schon erwähnt, dass wir einen Abänderungsantrag einbringen, damit wir zumindest so viel Geld wie 2014 für Investitionen für neue Kinderbetreuungseinrichtungen haben.

Für große Verwunderung sorgt, und wahrscheinlich nicht nur bei mir, in diesem Zusammenhang auch, dass von den Bundesgeldern, die aus der 15a-Vereinbarung zum Thema Kinderbetreuung zur Verfügung stehen, bisher für 2014 von Oberösterreich nur 5,06 Prozent abgeholt wurden. Das geht aus einer ganz, ganz aktuellen parlamentarischen Anfragebeantwortung von der Bundesministerin Karmasin hervor. Die Steiermark ist das einzige Land, das hier noch weniger Geld abholt, alle anderen Länder holen sich hier deutlich mehr ab. Ich verstehe das ehrlich gesagt überhaupt nicht, weil ja der Bedarf gerade in Oberösterreich extrem groß ist. Zum Beispiel für die Ausweitung von Öffnungszeiten, haben wir ja vorhin schon gesprochen, dass wir hier sehr schlecht liegen, hat sich Oberösterreich für 2014 überhaupt gar kein Geld abgeholt. Für den Ausbau der Kleinstkinderbetreuung, wo wir auch in Oberösterreich massiven Aufholbedarf haben, wurden ebenfalls nur 17 Prozent abgeholt. Ich weiß nicht, wie man das Eltern, die dringend auf einen nicht vorhandenen Betreuungsplatz warten, erklären soll. (Zwischenruf Abg. Mag. Hummer: „Das hat mit dem gar nichts zu tun!“) Ich denke, es ist höchste Zeit, den vielen schönen Bekenntnissen, die wir ja alle hier immer wieder abgeben, zum Ausbau der Kinderbetreuung auch nun tatsächlich Taten folgen lassen, starten wir endlich eine echte Ausbauoffensive in der Quantität und in der Qualität der Betreuung für die Kinder in Oberösterreich und für unsere Familien in Oberösterreich. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, als Nächste zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Gottfried Hirz, ich darf es ihm erteilen und in Vorbereitung Frau Abgeordnete Elisabeth Manhal.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss meine Rede ein bisschen teilen, auf der einen Seite allgemein zur Bildungspolitik und in zweiter Ebene dann zur Kinderbetreuung. Ich glaube, dass Bildungspolitik gestalten

bedeutet, und ich glaube, dass darin auch eine enorme Verantwortung steckt, weil es um die Verteilung von Lebenschancen geht. Sowohl im Kindergarten als in den Schulen, als in der Ausbildung, als auch im tertiären Bereich, sprich in den Hochschulen, Universitäten, auch im Arbeitsmarkt gibt es ja auch ständig Weiterbildung.

Und für uns Grüne möchte ich sagen, dass wir einen eigentlich sehr klaren Plan für die oberösterreichischen Schulen haben. Ich glaube, dass wir ganz massiv investieren müssen, erstens einmal in den Elementarbereich, also in die Kinderbetreuung, in den Kindergarten und zweitens in die Volksschulen. Die Volksschulen sind jene Einrichtung, die eigentlich sozusagen die Öffner zu dem sind, dass die Kinder das Lernen lernen. Und die Frage, ob sie in Zukunft Spaß haben am Lernen, ob sie das interessiert oder nicht, fällt zu großen Teilen im Alter zwischen 6 und 10 Jahre. Deshalb glauben wir, dass wir in diesen Bereich investieren sollten, konkret indem man also Stundenangebote an diese Volksschulen gibt, die sie auch freiwillig nützen können, wo die Kompetenzen, die vor Ort sind, auch entsprechend eingebracht werden können. Das sind Förderstunden, Sprache, Mathematik, kann aber genauso gut Chor, Gesang, Theater oder Sonstiges sein. Ich glaube, dass es also darum geht, dass die Kinder ihre Persönlichkeit entfalten können, dass sie ihre Talente optimal nützen können und dass der Schulraum ein Lernort und Lebensraum wird.

Zweitens, und da gebe ich also meinen Vorrednern und meiner Vorrednerin besonders recht, das heißt, wir müssen den Schulen mehr Freiraum geben, ich glaube auch, dass da drinnen ein ganz großer Schlüssel steckt in der Schulautonomie, weil ich also noch immer der Meinung bin, dass eigentlich vor Ort die höchste Kompetenz herrscht. Man braucht die Rahmenbedingungen, die man geben muss, man braucht Standards, die abzulegen sind, damit man sozusagen hier die Bildungsniveaus vergleichen kann, aber wie man dorthin kommt, das sollte man eigentlich den Schulen überlassen.

Dritter Bereich, wir brauchen eine Modernisierungsoffensive in den Schulen. Viertes Bereich, wir brauchen einen Ausbau der Schuldemokratie, vor allen Dingen auch, was die Schüler- und Elternrechte betrifft. Ich glaube, dass teilweise das, was vor Ort in den Schulen passiert zwar sozusagen im Schulgemeinschaftsausschuss gut ausschaut auf dem Papier, aber real nicht wirklich als eine besonders demokratische Vorgangsweise empfunden wird beziehungsweise sich die Eltern in diesem Bereich oft nicht wirklich so einbringen können, wie sie das eigentlich wollen.

Und das Fünfte ist die Gesamtreform der Schulverwaltung, das heißt, es geht also um das Abschaffen von Doppelgleisigkeiten, die wir also in diesem Bereich haben. Wenn man sich das Budget anschaut, das Bildungsbudget, das also bei 1,59 Milliarden Euro liegt, dann haben wir einen leichten Anstieg zum letzten Jahr zu verzeichnen. Dieser Anstieg liegt hauptsächlich darin, dass mehr Personal angestellt wird, das heißt, der Personalaufwand ist ja eigentlich ein Durchlaufposten im Budget. Es ist auch so, dass im Bildungsbudget sehr viele 15a-Vereinbarungen drinnen sind. Das ist auch gut so. Das sind Kombinationen zwischen Bundesgeldern und Landesgeldern, die im Endeffekt hauptsächlich zum Ausbau der ganztägigen Schulformen verwendet wird, zweitens verwendet wird für die Sprachförderung im Kindergarten. Und ich bekenne mich auch voll und ganz dazu. Aber nichtsdestotrotz ist es ja auch so, dass man als Land selber auch Schwerpunkte setzen kann, die wie gesagt, ich eigentlich ein Stück in diesem Budget vermisse.

Und ich möchte zwei Bereiche herausgreifen, wo ich glaube, dass man Schwerpunkte setzen müsste. Das Erste ist, das habe zuerst schon erwähnt, das ist die Umsetzung der Schulbau- und Sanierungsoffensive. Da haben wir budgetiert in diesem Voranschlag 20,4

Millionen Euro. Das sind um 3 Millionen Euro weniger als wir letztes Jahr gehabt haben. Im vorvorletzten Jahr haben wir 25 Millionen Euro gebraucht. Und wir haben also die Situation, dass im Endeffekt 900 Pflichtschulen in Oberösterreich es gibt und ungefähr ein Drittel ist in diesem Schulsanierungsprogramm drinnen. Es stellt sich für mich die Frage, wie kann man sozusagen das abbauen, wenn man gleichzeitig in diesem Bereich die Budgetmittel einschränkt?

Und der zweite Bereich, und das ist das Kapitel, zu dem ich jetzt rede, das ist die Kinderbetreuung. Ich glaube, dass eine gute Kinderbetreuung wirklich eine Zukunftsinvestition darstellt. Der Kindergarten ist eine Bildungseinrichtung. Wir müssen den Ausbau der Krabbelstuben vorantreiben. Wir müssen den Ausbau der Kinderbetreuungsplätze weiter vorantreiben und vor allen Dingen auch eine Erweiterung der Öffnungszeiten auch schaffen. Wenn man da vergleicht die Zahlen 2003 77 Millionen Euro, 2015 218 Millionen Euro und jetzt eine Steigerung um 2 Millionen auf 220 Millionen Euro, dann haben wir in den letzten Jahren eine Steigerung, eine Zehnjahresentwicklung um 150 Prozent gehabt. Diese Steigerungsrate war auch notwendig.

Ich bin skeptisch, dass man mit dem budgetierten Geld das erreichen kann, dass wir die Betreuungsquoten verdoppeln können bzw. vor allen Dingen das in den nächsten sechs Jahren so ausbauen kann, wie das eigentlich gewünscht und gefordert ist. Ich glaube, dass man in diesem Bereich hier entsprechend aufstocken sollte.

Wir haben auch entsprechende Abänderungsanträge, was den Pflichtschulbereich betrifft. Die SPÖ hat den Abänderungsantrag, was den Ausbau der Kindergärten betrifft, dem wir auch zustimmen werden. Und ich sage noch dazu, dass ich mit Freude höre, dass Oberösterreich auf Bundesebene hier Vorreiter war und dass da Einiges, was wir auch durchbesprochen haben, auch wirklich jetzt kommt. Das ist natürlich immer schön, wenn man sozusagen weiß, dass da auch was umgesetzt wird. Ich bedanke mich auch für die Zusammenarbeit.

Und nachdem ich jetzt noch zwei Minuten habe, möchte ich auch noch eingehen auf die Deutschpflicht in den Schulen. Ich möchte also nur wirklich appellieren an die schwarz-blaue Regierung, Abstand von dieser wie ich doch meine sehr populistischen Forderung zu nehmen. Ich habe zuerst schon gesagt, ich halte es für pädagogisch kontraproduktiv. Es ist wahrscheinlich auch so, dass es rechtlich nicht ganz so einfach ist, da einfach in eine Hausordnung das hineinzuschreiben. Aber ich sage es noch einmal ganz klar. Die Unterrichtssprache, das ist ja das, was meistens verwechselt wird bei den Menschen, wenn man draußen diskutiert, die Unterrichtssprache in Österreich ist Deutsch, außer es ist eine englischsprachige Schule, die sich als solche schon entsprechend deklarieren muss. Die Amtssprache ist auch Deutsch. Das heißt, wenn sie einen Elternsprechtag haben, dann wird der in Deutsch abgehalten. Es ist auch so, dass die Kinder mit den Lehrern und Lehrerinnen Deutsch reden müssen und auch Deutsch reden sollen.

Das, was meiner Meinung nach wirklich problematisch ist, dass wenn sie außerhalb des Unterrichts, wenn sie in einer Pausensituation sind, oder heute habe ich sogar gehört vom Kollegen Mahr, also beim Wandertag, stellen Sie sich vor, sie sollen jetzt zwei zum Beispiel syrische Flüchtlingskinder integrieren und die zwei oder die drei sind in der Klasse. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Gottfried, du hast vier unterschiedliche Nationen! Wie sollen die sich denn unterhalten?“) Nein, ich gehe jetzt einmal davon aus, dass ich nicht unterschiedliche Nationen habe, sondern dass es jetzt einmal welche sind, die miteinander reden könnten, weil sie die gleiche Muttersprache haben. Dann glaube ich nicht, dass es

gescheit ist, herzugehen und zu sagen, ihr müsst jetzt Deutsch reden, obwohl ihr noch gar nicht Deutsch könnt, redet Deutsch, weil da lernt ihr wenigstens was voneinander. Das ist doch pädagogisch ein Blödsinn, Entschuldigung. (Beifall. Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Das ist populistisch!“) Und ich glaube auch, dass, wenn man das tut, man die Konferenzzimmer spaltet und dass sie im Endeffekt die Lehrer und Lehrerinnen zum Pausenpolizisten degradieren. Und das glaube ich nicht, dass das gescheit ist.

Kurzum, ich glaube, wir sollten uns um die Maßnahmen kümmern, die den Schulen und den Kindern auch zugutekommen, die Elementarpädagogik fördern, den Schulausbau fördern, die Ressourcen entsprechend aufstocken und vor allen Dingen die Schulverwaltung deregulieren. Und ich glaube, das sind die Maßnahmen, die notwendig sind und nicht eine Deutschpflicht an den Schulen und in diesem Sinne bitte ich auch um Zustimmung zu unseren Abänderungsanträgen. Würden diese eine Mehrheit bekommen, verspreche ich auch, stimmen wir dem Bildungskapitel zu. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Elisabeth Manhal. Sie ist die letzte Rednerin in dieser Untergruppe und dann wird der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter sich noch zu Wort melden. Bitte.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, meine Damen und Herren! Ich bin heute Früh fast zu spät gekommen zur Sitzung. Grund war, dass meine Tochter Eva passiven Widerstand geleistet hat, weil ein Lieblingsjoghurt aus war und mein Sohn Tim war stinksauer, weil sein Lieblings-Star-Wars-Pullover in der Schmutzwäsche war. Unter Aufbietung all meiner mütterlichen Diplomatie ist es mir schließlich gelungen, die Situation etwas zu deeskalieren. Ich habe mich dann ein bissl genervt, aber doch noch im Zeitplan, auf den Weg gemacht. Und auf dem zirka drei Meter langen Weg zwischen Haus und Auto ist dann mein jüngster Sohn Leo in den Schmutz gefallen. Wir sind also wieder zurück. Ich habe ihn umgezogen. Zwischenzeitlich haben die Großen befunden, dass sie noch auf die Toilette müssen. Als alles erledigt war und alle wieder angezogen und sauber im Auto gesessen sind, waren wir nicht mehr ganz auf Kurs. Und als ich eine halbe Stunde später alle Drei in Krabbelstube und Kindergarten abgeliefert habe, war ich leicht erschöpft, ziemlich genervt und bin auch mit einem etwas schlechten Gewissen ins Landhaus gehetzt und habe mir dabei zum unzähligsten Male die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestellt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir wollen, dass auch in Zukunft junge Familien den Sprung ins Abenteuer Familie wagen, muss die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine der zentralen Fragen unserer Arbeitswelt sein. Damit dieser Spagat gelingen kann, braucht es zum einen eine Wahlfreiheit. Diese Wahlfreiheit ist für uns als ÖVP eine zentrale und unumstößliche Prämisse. Jedes Kind ist einzigartig, jede Familie hat unterschiedliche Vorstellungen, Bedürfnisse und Möglichkeiten. Deswegen kann jede Familie auch selbst am besten entscheiden, ab welchem Alter der Kinder und in welchem Ausmaß die Eltern einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Und jede Familie kann selbst am besten entscheiden, wie die Betreuung des Nachwuchses während der Zeit der Erwerbstätigkeit aussehen soll.

Das Modell Familie gibt es nicht. Es gibt so viele Modelle wie es Familien in unserem Land gibt. Das gilt es zu respektieren und zu unterstützen und Rahmenbedingungen für das Gelingen von Familie anzubieten. Wahlfreiheit gibt es aber nur dann, wenn es auch Wahlmöglichkeiten gibt. Es braucht also eine bunte Mischung an flexiblen und bedarfsgerechten Betreuungsmöglichkeiten.

Dazu gehören auf der einen Seite die institutionellen Betreuungsmöglichkeiten, wie Krabbelstuben, Kindergärten und Horte, und die Bauoffensive bei den Kinderbetreuungseinrichtungen in Oberösterreich läuft hier auf Hochtouren. In den vergangenen fünf Jahren wurden in diesem Bereich Gebäude um 140 Millionen Euro gebaut. Auf der anderen Seite braucht es aber auch individuelle Formen der Betreuung. Dazu gehören zum einen einmal Familienangehörige. Wenn das möglich ist, stünde das für mich auch persönlich an erster Stelle. Dazu gehören aber auch Tageseltern. Wir haben es bereits gehört. Seit Beginn 2014 gelten hier neue Bestimmungen in Oberösterreich, Bestimmungen, die den Beruf attraktiver gemacht haben und Vorteile für Eltern und vor allem für Kinder bringen. Erfreulicherweise greift das neue System auch sehr gut. Im laufenden Arbeitsjahr werden rund 1.330 Kinder von Tageseltern betreut. Zu diesen Betreuungsformen gehören aber auch Leihomas, wie sie etwa vom katholischen Familienverband angeboten werden und natürlich betriebliche Einrichtungen. Die sind deswegen besonders hervorzuheben, da sie flexible und auf die Arbeitszeiten der Eltern abgestimmte Betreuungsplätze anbieten und vor allem ein Gefühl der Sicherheit für Eltern und vor allem auch für Kinder anbieten. Es ist deshalb auch sehr wichtig, dass das Land Unternehmen bei baulichen Investitionsmaßnahmen und dann auch mit einem Landesbeitrag zum laufenden Aufwand fördert.

Eine besondere Herausforderung für alle Familien wurde bereits erwähnt, nämlich die Ferien. Die Schulferien sind mehr als doppelt so lange wie der gesetzliche Urlaubsanspruch. Das ist für viele Familien ein Problem. Deshalb braucht es hier auch attraktive Möglichkeiten der Betreuung während der Ferienzeiten.

Vor diesem Hintergrund ist es sehr erfreulich, dass im Voranschlag 2016 klare Schwerpunkte im Bereich Kinderbetreuung gesetzt werden. Und wenn Klubobmann Hirz gesagt hat, dies sind Zukunftsinvestitionen, dann kann ich das nur voll und ganz unterstreichen. Den Abänderungsantrag der SPÖ werden wir allerdings nicht mittragen. Der Landeshauptmann hat es in seiner Budgetrede erwähnt, dass Kinderbetreuungsmöglichkeiten Zukunftsmeylensteine sind. In den letzten zehn Jahren, wir haben es bereits mehrmals erhöht, es ist eine so große Erfolgsgeschichte, dass man es durchaus noch einmal herausstreichen kann, wurden die Ausgaben für Kinderbetreuungseinrichtungen von 90 Millionen Euro auf 220 Millionen Euro mehr als verdoppelt. Auch im Jahr 2016 werden wieder mehr Mittel zur Verfügung stehen als im laufenden Jahr. Und wenn Petra Müllner den Antrag der SPÖ damit begründet, dass wieder so viele Mittel zur Verfügung stehen sollen wie im Jahr 2014, dann empfehle ich die Lektüre des Rechnungsabschlusses. Damals standen nämlich rund 201 Millionen Euro, also weit weniger als im kommenden Budget veranschlagt sind, zur Verfügung. Dieser Antrag ist also inhaltlich falsch begründet und er ist eigentlich mehr oder weniger nur ein populistischer Akt, nicht mehr und nicht weniger. (Beifall)

Die Aufgaben für die Kinderbetreuung im kommenden Jahr betragen eben 220,4 Millionen Euro. Schwerpunkte dabei sind vor allem einmal der Ausbau der Betreuungsangebote für unter Dreijährige. Ja, wir haben hier Aufholbedarf, denn es haben sich zwar die Plätze der Krabbelstuben in den letzten Jahren mehr als verdreifacht, auch das sollte hervorgehoben werden, aber wir sind uns dessen bewusst und wir werden die Aufholjagd hier auch entsprechend vorantreiben.

Es geht aber auch um den Ausbau von schulischen Ganztagsangeboten, wobei das unterstrichen werden soll, dass es immer um Angebote und nicht um Verpflichtungen geht, und die sprachliche Frühförderung. Beim Ausbau der Kinderbetreuung geht es aber nicht nur um Quantität, sondern auch und vor allem um Qualität. Eine ganz wichtige Rolle in diesem

Zusammenhang spielt die sprachliche Frühförderung. Seit dem Herbst dieses Jahres stehen den Kindergärten mit rund 5 Millionen Euro rund dreimal so hohe Finanzmittel zur Verfügung wie bisher. Durch den gezielten Einsatz dieser Mittel können verstärkt Maßnahmen zur Unterstützung des Erwerbs der sprachlichen Kompetenz der Kinder gesetzt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Familienfreundlichkeit der Arbeitswelt ist schon längst nicht mehr ein Thema für Sozialromantiker. Familienfreundlichkeit der Arbeitswelt ist ein Standort- und Zukunftsfaktor geworden. Wenn wir wollen, dass auch gut ausgebildete Frauen sich für Kinder entscheiden, wenn wir den Mangel an Fachkräften eindämmen wollen, wenn wir mehr Kinder wollen, wenn uns das Wohl der Familien wirklich am Herzen liegt, wenn wir all das wirklich wollen, dann müssen wir alles dafür tun, dass Familienleben und Arbeitsleben einander nicht ausschließen. Im Budget 2016 sind dafür wichtige Meilensteine vorgesehen. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Damit haben wir das Unterkapitel Kindergärten und Horte ebenfalls abgearbeitet. Wir werden die Sitzung jetzt hier unterbrechen, werden morgen um 8.30 Uhr unter dem Vorsitz des Zweiten Präsidenten Dr. Adalbert Cramer wieder beginnen und die erste Wortmeldung morgen in der Früh wird die Frau Abgeordnete Silke Lackner haben. Wir beginnen mit Jugend und Sport. Ich wünsche noch einen angenehmen Abend.

(Unterbrechung der Sitzung: 18.54 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 16. Dezember 2015, 08.31 Uhr)

Zweiter Präsident: Einen schönen guten Morgen! Ich eröffne beziehungsweise fahre mit der Landtagssitzung zum Budgetlandtag fort und wir sind noch in Gruppe 2, Unterkapitel Jugend. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Lackner.

Abg. **Mag. Lackner:** Guten Morgen Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Jugendsprecherin ist es mir wichtig, die Sorgen und Ängste der Jugendlichen ernst zu nehmen und gerade erst kürzlich konnten wir in den Medien lesen, dass eine der größten Ängste der Jugendlichen unter anderem der Job und damit verbunden auch die finanzielle Unabhängigkeit ist.

Gerade in diesem Bereich ist es mir wichtig, dass die Jugendlichen bestmöglich ausgebildet werden, um finanziell auf den eigenen Beinen stehen zu können. Daher ist eines der brennendsten Probleme unserer Zeit die Jugendarbeitslosigkeit.

Immer wieder hören wir von Unternehmen, die über einen Fachkräftemangel klagen und andererseits liegen dann Ressourcen und Potenziale ungenützt bereit, daher muss unsere oberste Priorität sein, die Jugendlichen im sogenannten NEET-Status zu reduzieren.

NEET steht für Not in Education, Employment or Training. Hier sind Jugendliche gemeint, die weder in einer Beschäftigung, noch in einer Ausbildung, noch in einer Schulungsmaßnahme sind. Immer wieder zeigen uns die Statistiken, dass nur zwei Drittel der Vierzehnjährigen die einmal begonnene Lehre oder Schule direkt auch abschließen.

Jeder Dritte wechselt den Schultyp, jeder Zehnte scheitert sogar und fünf Prozent beginnen überhaupt keine Ausbildung mehr. Trotzdem, dass die Zahl der Schul- und

Ausbildungsabbrecher österreichweit gesunken ist, so ist jeder einzelne davon sicher noch zu viel.

Auch wenn es den einen oder anderen Jugendlichen gibt, der arbeitsunwillig ist oder bildungsresistent, so möchte doch die Mehrzahl der Jugendlichen finanziell auf eigenen Beinen stehen und dazu brauchen sie einen Arbeitsplatz mit Zukunft. Dafür benötigen die Jugendlichen ein Bildungssystem, das sie bestmöglich auf die bevorstehenden Aufgaben in der Arbeitswelt vorbereitet. Aber leider gibt es noch zu viele Lehrstellensuchende, die aufgrund ihrer mangelnden schulischen Vorbildung nicht ausreichend für den Einstieg in das Berufsleben qualifiziert sind.

Besonders betroffen sind hier Jugendliche mit schlechten Deutschkenntnissen. Wer nicht in der Lage ist, die Anweisungen in deutscher Sprache zu befolgen und dem Unterricht in der Berufsschule somit nicht folgen kann, der ist für das duale Ausbildungssystem nicht reif und (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Psst!“) sollte vorher die Sprache bestmöglich lernen um die Chance auf dem Arbeitsmarkt steigern zu können. Danke Herr Landesrat.

Weiter ist es notwendig, das Image der dualen Ausbildungssysteme zu verbessern, denn, wenn der Ruf des Lehrberufes auch verbessert wird, so sind auch mehr Jugendliche motiviert, den Ausbildungsweg auch wieder zu wählen.

Daher ist es nötig, die Jugend schon sehr früh über diverse Berufsmöglichkeiten zu informieren. Obwohl diese Ausbildungspalette sehr breit gefächert ist, werden hauptsächlich die klassischen Lehrberufe immer wieder gewählt. Gerade auch Mädchen sollten bei der Auswahl ihrer Ausbildung unterstützt werden, damit sie nicht mehr primär nur die Niedriglohnberufe ergreifen.

Gerade der Girls' Day ist in diesem Zusammenhang sicher eine große Chance, den Mädchen die vielfältigen Perspektiven, die ihnen offen stehen, zu verdeutlichen und ihnen somit neue Möglichkeiten zu zeigen.

Immer wieder haben wir leider noch immer eine Unterpräsenz bei den jungen Frauen in den MINT-Fächern, also in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und der Technik, und in diesem Zusammenhang muss uns auch klar sein, dass Jugendliche oft vor Schwierigkeiten bei der Berufswahl auch stehen.

Gerade im ländlichen Bereich ist es allein schon aufgrund der räumlichen Distanz oft schwierig, jene Ausbildung auch zu absolvieren. Neben der Jugendarbeitslosigkeit müssen wir aber auch die Jugend auf Gefahren aufmerksam machen.

Und eine dieser Gefahren ist mit Sicherheit die Drogenproblematik. Wir haben erst gegen Ende der letzten Periode das Jugendschutzgesetz einstimmig novelliert und unter anderem auch gesagt, dass E-Zigaretten oder Wasserpipeen gefährlich für die Jugendlichen sind. Wie wir den Medien jetzt entnehmen können, gab es erst kürzlich eine Forderung der Vorsitzenden der sozialistischen Jugend, Frau Julia Herr, wonach auch in Österreich, nach dem Vorbild von Kanada und einigen US-Bundesstaaten Cannabis zu legalisieren wäre. Verantwortungsvolle Jugendpolitik sieht für uns sicherlich anders aus. (Beifall)

Es ist wissenschaftlich bewiesen, dass es sich bei Cannabis um eine Einstiegsdroge handelt. Diese so zu verharmlosen, ist brandgefährlich und steht für uns außer Debatte. Ziel einer

verantwortungsvollen Drogenpolitik muss es sein, durch Information und Prävention unsere Jugendlichen vor den gefährlichen Substanzen zu schützen.

Eine Liberalisierung und somit eine Verharmlosung von Cannabis wäre grob fahrlässig und wird von uns strikt abgelehnt. Zusätzlich muss auch die Szene zerschlagen werden, um die Jugend, oft bedingt auch durch Neugier, vor dem Abgleiten in die Sucht zu bewahren.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir müssen unsere Jugendlichen auf alle Gefahren aufmerksam machen und die Jugend für das Berufsleben bestmöglich vorbereiten beziehungsweise sie unterstützen, damit die Jugendlichen den Einstieg in ein selbständiges Leben finden. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Müllner, in Vorbereitung Frau Klubobfrau Kirchmayr.

Abg. **Müllner:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Damen und Herren! Ja, ich habe mir den Bereich Jugend ein bisschen angeschaut, was uns da in den nächsten Jahren alles erwartet. Ich habe mir nämlich das Arbeitsübereinkommen von ÖVP und FPÖ angeschaut und da gibt es zwar ein Kapitel, das nennt sich Bildung und Jugend. In diesem Kapitel geht es aber nur um Maßnahmen im Schulbereich und ich habe auch sonst nicht sehr viel zum Bereich Jugend gefunden und das ist eigentlich nicht unbedingt das, was ich mir von fortschrittlicher Jugendpolitik vorstelle, dass man einfach nur eine Überschrift Jugend benennt und damit schon meint, man vertritt diese eh gut.

Wo liegen aus meiner Sicht die Probleme von jungen Menschen? Mir sind da schon ein paar Themen eingefallen, nämlich der Bereich der Mobilität und das junge Menschen, ja, in erster Linie im Bereich des Öffentlichen Verkehrs betrifft.

Wir haben ja, also danke hier auch noch einmal an den Herrn Landesrat Entholzer, in der letzten Periode das Öffi-Ticket für junge Menschen einführen können, mit dem sich junge Menschen wirklich sehr flexibel und günstig in ganz Oberösterreich fortbewegen können.

Hier fehlt mir zum Beispiel ein klares Bekenntnis, dass wir dieses auch in Zukunft beibehalten wollen und dass wir das, so wie wir ja auch in der letzten Periode schon diskutiert haben, weiter ausbauen wollen zum Beispiel für Studierende.

Ich denke, das ist ein ganz zentrales Thema, wo wir draufbleiben sollen, weil ich einfach glaube, dass der öffentliche Verkehr ein Zukunftsthema ist und wenn wir die jungen Menschen heute hier dafür begeistern können, dann werden sie das auch als Erwachsene mehr nutzen.

Ja, ein zweites Thema wäre das leistbare Wohnen und Sie wissen ja alle, dass das uns als SPÖ ein ganz wichtiges Thema ist. Vor allem die erste Wohnung soll leistbar sein, das heißt der erste Schritt in die Selbständigkeit muss auch für Menschen möglich sein, ohne dass sie sich in Schulden stürzen. Mittlerweile sind ja zu unserem Modell "5x5-junges Wohnen" sehr viele Petitionen aus Gemeinden eingegangen, die sich das wünschen und es sind sicher nicht nur rote Gemeinden, im Gegenteil, es sind auch sehr viele Gemeinden mit anderen Mehrheiten, die sich genau dieses Modell wünschen. Ich hoffe, dass wir hier auch in Zukunft noch einmal in Diskussion kommen und hier möglichst bald eine Erleichterung für junge Menschen erreichen können. Ein weiteres Thema, das junge Menschen beschäftigt, ist die Freizeitgestaltung, hier geht es natürlich zum einen um die Förderung von Jugendzentren,

von Jugendvereinen, von Projekten im Jugendbereich, auch hier habe ich leider im Arbeitsübereinkommen keine Aussagen gefunden, ich hoffe, das heißt nicht, dass das den betroffenen Parteien hier nicht wichtig ist.

Ein ganz großes, ich glaube, das zentrale Thema im Bereich Jugendarbeitslosigkeit, ich glaube, hier müssen wir dringend schauen, dass wir Maßnahmen setzen. Einer der wichtigsten Punkte ist für mich hier, dass wir schauen, wie können wir den Schulbereich und die Arbeitswelt besser verknüpfen? Wir als SPÖ fordern ja schon lange so etwas wie eine Ausbildungsgesellschaft, wo wirklich alle, die im Bereich Ausbildung, Bildung und Arbeitswelt eine Rolle spielen, sich an einen Tisch setzen und schauen, wie können wir wirklich für alle jungen Menschen einen guten Weg nach der Schule weitergehen? Wir wissen, es fallen ganz viele nach der Schule aus dem System heraus, sie sind nirgends erfasst und hier gilt es einfach Modelle und Maßnahmen zu finden, um wirklich alle auch abholen zu können.

Ein Thema, das ich auch noch anschneiden möchte, ist der Bereich Jugendschutzgesetz. Es ist von meiner Vorrednerin schon erwähnt worden, dass wir hier in der letzten Periode eine sehr gute Novelle im Jugendschutzgesetz gemeinsam umgesetzt haben, die auch beinhaltet, dass wir mit Testkäufen, mit gut organisierten Testkäufen den Jugendschutz auch wirklich umsetzen und schauen, wo gibt es Probleme. Ich denke, das ist auch wichtig, dass wir das in Zukunft weiterhin so machen, weil das beste Jugendschutzgesetz hilft uns nichts, wenn es von niemandem eingehalten wird.

Ich hoffe, dass das Fehlen von all diesen Themen im Arbeitsübereinkommen von FPÖ und ÖVP nicht bedeutet, dass die Jugend den Koalitionsparteien egal ist, wir werden das sicher ganz genau beobachten. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Die Jugend wählt eh FPÖ!“) Das ist schön für Sie. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Das war der erste Applaus!“) Wir werden das sicher genau beobachten, und wir werden auch einige Anträge dazu einbringen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Klubobfrau Kirchmayr, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Mayr.

Abg. KO **Mag. Kirchmayr:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, Besucher auf der Galerie und im Internet, einen wunderschönen guten Morgen! Es freut mich, wenn alle schon so motiviert sind am zweiten Tag unseres Budgetlandtags. Werte Kolleginnen und Kollegen, wir reden jetzt vom Thema Jugendpolitik. Ich hätte mir eine doch sehr inhaltsträchtige Rede vorbereitet, werde einen kurzen Auszug daraus nehmen und mich dann auch noch meiner Kollegin Petra Müllner widmen, weil mir doch einige Ansätze, die sie da von sich gegeben hat, etwas sauer aufstoßen.

Verantwortungsvolles Demokratiebewusstsein, tagesaktuelles Politikverständnis, Mut zur Meinungsbildung und kritische Urteilsfähigkeit sowie offener Raum für Diskussion und Reflexion, das ist mit dem Fach politische Bildung möglich. Damit meine ich nicht das Auswendiglernen von Regierungsmitgliedern, der Namen der Regierungsmitglieder, bitte das jetzt nicht persönlich zu nehmen, oder ist es wichtig, wie ein Staat unser Steuersystem und unser Gesundheitssystem funktionieren? Gerade in Zeiten wie diesen ist Aufklärung sehr, sehr wichtig, da möchte ich dich schon, liebe Petra Müllner, bitten, mich da dementsprechend zu unterstützen, bei der Einführung des Faches politische Bildung, nämlich flächendeckend. Denn die Antwort, die man von eurer Ministerin bekommt, ist immer, es ist kein Geld da, das wird schon irgendwie gemacht. In irgendeiner Art und Weise trifft sie keine Entscheidung und steht da überhaupt nicht, wirklich überhaupt nicht und in

keiner Art und Weise für die Jungen und für eine ordentliche Jugendpolitik zur Verfügung. Da bitte ich dich um Unterstützung, dass wir auf Bundesebene eine flächendeckend einheitliche Lösung für eine ordentliche politische Bildung an unseren Schulen erhalten. (Beifall)

Politik hat natürlich auch die Aufgabe, die Eigenverantwortung der Jungen zu stärken. Man darf sie nicht ständig bevormunden und ihnen auch etwas verbieten. Man muss ihnen auch Platz für Entscheidungen und Freiheiten lassen, denn Eigenverantwortung fördert die Selbständigkeit auch unserer kommenden Generationen, egal ob im Beruf oder im privaten Umfeld. Jugendpolitik bedeutet für mich Politik von Jungen für Junge. Angefangen in der Schülerversammlung, in Vereinen und später auch, wie gestern schon erwähnt, in Gemeinderäten. Die vergangenen Wahlen im September haben gezeigt, dass die Jungen bereit sind Verantwortung zu übernehmen. In Oberösterreich gibt es insgesamt bereits sieben Bürgermeister, zwar im Vergleich eine kleine Zahl, aber es gibt sie mittlerweile, sieben Bürgermeister unter 30 Jahren. Davon ist der jüngste in Eferding 22 Jahre, unser Severin Mair, der gestellt wird von der ÖVP, das muss man hier einmal stolz sagen. (Beifall) Dass sich die ÖVP explizit für eine gute Jugendpolitik in Oberösterreich einsetzt, das lasse ich mir in keiner Art und Weise schlecht machen. Ich bedanke mich auch bei allen meiner Fraktion ganz herzlich, speziell bei unserem Landeshauptmann, dass sie die Jungen in Oberösterreich mit vollstem Einsatz so toll unterstützen, dass wir es zusammengebracht haben, fünf Bürgermeister zu stellen und 555 Gemeinderäte unter 30 Jahren. Das macht mich total stolz und ist auch etwas, was ich als Landesobfrau der Jungen ÖVP mit dem Herzen nach außen trage. Denn es ist so, als Junger muss man mit den älteren Generationen zusammenarbeiten. Genauso ist es umgekehrt. Ich bedanke mich da bei den älteren Generationen, die unsere Jungen so unterstützen. (Zwischenruf Abg. Ing. KO Mahr: „Sie schaut dich an!“) Ich schau da jetzt niemanden an, damit sich da niemand in irgendeiner Form angesprochen fühlt. (Heiterkeit. Beifall.) Wie man merkt, gibt es schon Beratungsgespräche. Es war mir wichtig das zu sagen. Ich bedanke mich bei allen über 30, das traue ich mir zu sagen, die unsere Jugend so engagiert unterstützen und wirklich in der ÖVP ein Zeichen setzen, dass ihnen die Jungen ganz besonders wichtig sind. Von einem kann man in der ÖVP nicht mehr sprechen, von einer verstaubten Politik, denn gerade die Mischung aus Jung und Alt bringt einen tollen frischen Wind herein, da macht Politik wirklich Spaß, also herzliche Gratulation in diesem Sinn an alle. (Beifall)

Was mir noch wichtig ist, liebe Petra, ich finde es fast ein bisschen billig zu sagen, "5x5-junges Wohnen", die Petitionen kommen herein und liebes Land jetzt macht etwas. Das ist aus meiner Sicht nicht die Herangehensweise, wie ich gute Politik sehe, sondern es gibt sehr engagierte Gemeinden, die tolle Wohnprojekte gemacht haben für die jungen Menschen, dass die jungen Leute im Ort bleiben können. Nicht einfach eine Petition hereingeschickt haben und sagen, "5x5-junges Wohnen", bitte macht etwas, sondern die aktiv gesagt haben, okay wir nehmen Altbauten her, renovieren die und machen kleine Wohnungen daraus, vermieten die kostengünstig, damit die Jungen in den Gemeinden bleiben können. So etwas stelle ich mir als aktive junge Abgeordnete, auch als aktive Jugendpolitik für die Jungen in den Gemeinden vor. Da muss ich den Gemeinden ganz herzlich gratulieren, aber natürlich auch sagen, dass wir da noch Aufholbedarf haben. Es ist natürlich in manchen Gemeinden ausreichend Potential vorhanden. Wir haben aber in verschiedenen Teilen unseres Landes noch Aufholbedarf. Das werden wir nicht lösen, wenn wir sagen, wir schicken ein Papier an das Land und macht dann bitte etwas. Ich sage da, aktiv wirklich schauen, wo habe ich Möglichkeiten, wo habe ich Räumlichkeiten, welche Möglichkeiten kann ich unseren jungen Menschen bieten? Ich halte nichts davon, wenn man irgendwo am Gemeinderand einen Betonblock hinstellt, zwölf Wohnungen hineinmacht und sagt, das ist jetzt Junges Wohnen, dann macht noch jemand einen Sozialbau daraus. Das ist nicht meine Herangehensweise an

eine gute Jugendpolitik, sondern dass sich die Gemeinden da tolle Konzepte überlegen. Ich erwarte mir das weiterhin. Ich finde es ein bisschen enttäuschend, dass du dich da hinstellst und sagst, okay unser Konzept ist das Beste, macht jetzt etwas. Ich erwarte mir den Einsatz vor Ort, da sind wir dazu bereit, das dementsprechend zu unterstützen.

Jetzt komme ich schon zum Schluss. Eines ist mir noch wichtig, weil du sagst, du findest nicht genug im Arbeitsprogramm, was Jugend betrifft. Unsere Aufgabe ist es, alle Gesetze generationentauglich zu machen, das muss ich nicht bei jedem Punkt dazuschreiben, das muss ich nicht in jedem Punkt erwähnen, sondern das ist eine ganz vernünftige und natürliche Herangehensweise. Dazu traue ich mir zu sagen, haben wir ein gutes Arbeitsübereinkommen, womit wir alle Gesetze, alle Verordnungen und die Politik, die wir in Zukunft machen, natürlich auf die Tauglichkeit für unsere jungen Generationen überprüfen und das dementsprechend in aller Form berücksichtigen. Jetzt lasse ich mir wirklich nicht nachsagen, dass wir nichts für Jugendpolitik machen, denn das ist etwas, was definitiv zu hundert Prozent nicht stimmt. In diesem Sinne ein doch etwas aufregender Morgen, aber ich sage herzlichen Dank. Meine Redezeit ist leider um und ich habe versprochen, diese vorbildlich nicht zu überziehen. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Helene, wenn du am Rednerpult stehst, fühle ich mich gleich um drei Jahre jünger. (Heiterkeit) Aber das ist gut so, auf die Art altert man nie. Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mayr.

Abg. **Mayr:** Einen schönen guten Morgen Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Frau Klubobfrau Kirchmayr hat es angesprochen, junge Menschen in der Politik sind absolut wichtig, das kann ich zu hundert Prozent unterstreichen. Ich habe meinen Namenskollegen Severin Mair kennen lernen dürfen, mit 22 Jahren Bürgermeister sein muss man auch wollen, das muss man auch einmal sagen, ich wünsche ihm alles Gute dabei. Ich habe relativ viele Gratulationen danach bekommen am Wahltag zu meiner Wahl als Bürgermeister. Ich weiß nicht mehr, was mich mehr erschreckt hat, dass mich jemand für 22 hält oder für einen ÖVPLer? (Heiterkeit) Ich finde es persönlich immer ein bisschen komisch, ich finde es sonderbar, wenn Menschen jenseits der 30 sich Gedanken machen oder im Landtag vorne stehen und über Jugendpolitik reden. Gedanken machen ist richtig, wir haben aber im hohen Haus keinen einzigen Abgeordneten, wenn ich das richtig überblickt habe, der den 30er noch nicht ganz überschritten hat, der jüngste ist heuer auch schon 30 geworden. Aus meiner Sicht mit 36, mit der Lebensrealität eines 15-jährigen, 16-jährigen habe ich, so ehrlich muss ich mir das eingestehen, auch nicht wirklich viel gemeinsam, vielleicht beruhigt es auch die anderen, die zu dem Thema gesprochen haben, nachträglich. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass wir schauen, was für Analysen ziehen wir aus den Problemstellungen, welche Maßnahmen entwickeln wir daraus? Wobei eine gewisse Nähe zum Thema erleichtert sicher manches, dazu später mehr.

Ich habe mir die Frage gestellt, was sind die Herausforderungen für junge Menschen, wie muss die Politik darauf reagieren? Ich hätte die Ausgangsthese formuliert, ein selbstbestimmtes Leben für junge Menschen sollte das Idealziel sein, ein selbstbestimmtes Leben, wo es egal ist, woher man kommt, welche Pläne, welche Ideen man hat. Ein selbstbestimmtes Leben, das aus meiner Sicht durchaus schwieriger zu erlangen ist, als es noch vor einigen Generationen der Fall war. Während es in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts fast schon ein Automatismus war, dass man den Lebensstandard der Eltern zumindest erreicht oder gar übertrifft, ist es in der jetzigen Zeit aus meiner Sicht durchaus schwieriger geworden, egal ob es Ausbildung betrifft, ob es die Berufswahl betrifft, ob es die Familienplanung betrifft. Ich persönlich habe das Gefühl, dass sich viele junge Menschen,

vor allem junge Männer mehr Gedanken machen müssen, als das in früheren Generationen der Fall war, mit dem Blick auf die Zukunft waren wir nicht immer nur von Optimismus geprägt.

Die Frage ist, ob wir das wollen, dass sich junge Menschen damit befassen müssen, das Gefühl haben sich damit befassen zu müssen, ob ihre Pensionen sicher sind, ob wir wollen, dass sie in der Schulzeit das Gefühl haben sich überlegen zu müssen oder während der Lehre, inwieweit ist mein Job einmal sicher, inwieweit kann ich später auch eine Familie ernähren? Ich habe das Gefühl, dass wir eine Generation nach uns haben, die zutiefst besorgt ist aus meiner Sicht, aus bestimmten Gründen auch zu Recht besorgt ist, weil nämlich sehr, sehr wenig Vertrauen und sehr, sehr wenig Sicherheit auch von der Politik signalisiert wird. Im Gegenteil, es ist aus meiner Sicht der Fall, es wird ganz, ganz bewusst auch damit gespielt, dass Jugendliche besorgt sind, dass Jugendliche verängstigt werden und das sehen wir auch, es werden damit auch Wahlen gewonnen, dementsprechend wird dieses Thema immer und immer wieder befeuert.

Es wird aber auch in weiten Teilen Politik gemacht, die auf die Jugendlichen einfach vergisst, die US-Ökonomen Lorenz J. Kotlikoff und Scott Burns haben das Buch „The Clash of Generations“ geschrieben. Es klingt fast noch harmlos im Gegensatz zu den Thesen, die darin vertreten sind, ich teile nicht alle Thesen davon, aber ein Satz bleibt mir schon hängen, der heißt vielleicht überspitzt formuliert: Wir führen Krieg gegen unsere eigenen Kinder. Die Instrumente der Kriegsführung sind hohe Staatsschulden, meist in Europa verursacht durch Bankenrettung, Reformblockaden, wir kennen das alles vor allem im Bereich der Bildungspolitik. Ein ganz, ganz drastischer Punkt ist die ökologische Verwüstung des Planeten, Klimawandel, irreparable Schäden, rücksichtsloses Aufbrauchen von Ressourcen, leergefischte Ozeane, abholzen der Regenwälder, Sie wissen das eh alles. Die momentane Generation der Handelnden überträgt alles auf die nächste Generation, es sind diese Hypothesen durchaus bewusst. Es gibt immer wieder Reformdebatten, Scheinreformdebatten, wir eilen von einem Klimagipfel zum nächsten, ich hoffe es zutiefst, dass Paris eine Änderung bringt. Stabilitätspakt eins, Stabilitätspakt zwei, Pensionsreformen, es gibt immer wieder aufrüttelnde Analysen, Maßnahmenpakete, meistens versendet es dann irgendwie, das habe ich auch schon gesagt, dadurch schaffen wir es auch nicht wirklich, Vertrauen aufzubauen für die Generation, die uns nachfolgt.

Sicherheit wäre aber wichtig, gerade bei zentralen Themen, Petra Müllner hat es vorher angesprochen, zentrale Themen, Mobilität, öffentliche Mobilität, Wohnen, Jobs, das ist die Aufgabe auch von uns im Landtag, hier Sicherheit, die zerstört wird von einer unverantwortlichen Politik, wieder zurückzugeben, an dem, das ist der Aufruf an alle, sollten wir auch gemeinsam arbeiten. Derzeit werden, ich habe es gesagt, viele Entscheidungen am Rücken der Jugendlichen getroffen, Umweltzerstörungen, Arbeitslosigkeit und Milliardenberge für Bankenrettungen, das werden die Herausforderungen sein, die die Jugendlichen in den nächsten Generationen in diesem noch recht jungen Jahrhundert zu bewältigen haben. Wir müssen aus unserer Sicht dringend investieren in Bildung, Klubobmann Gottfried Hirz hat es gestern angesprochen, das ist ein Teil, wo viel verloren geht, wo es auch jetzt die notwendigen Reformen weder auf Bundesebene noch hier im Oberösterreichischen Landtag gibt, die Gelder, die gebraucht würden, nicht zur Verfügung gestellt werden. Es gibt noch einen zweiten Teil neben dem zentralen Teil der Bildung, das ist die Mitbestimmung der Demokratie. Es wurde zu Beginn angesprochen, kein Mandatar, keine Mandatarin unter 30 hier im Landtag, aber es gibt in Oberösterreich unglaublich viel engagierte Jugendliche, nicht nur in den Vereinen, Zivilgesellschaften organisiert, man muss sich nur anschauen, wie alleine die Flüchtlingshilfe in Oberösterreich organisiert ist, wie viele

junge Menschen dort neben Studium, neben Lehre, neben Schule sich noch ehrenamtlich engagiert haben. Da brauchen wir Instrumente, teilweise gibt es sie schon, aber da brauchen wir Instrumente, dass wir die Jugendlichen auch in die demokratischen Prozesse einbinden. Es gibt die Demokratiewerkstatt im Landtag, im Nationalrat, in diesen Bereichen müssen wir massiv investieren, wenn wir die Jugendlichen nicht jetzt ins politische System einbauen, dann haben wir genau diese Verängstigungen, die dadurch entstehen, die, ich habe es eh schon gesagt, von Teilen der Politik, ich brauche in keine Richtung schauen, es ist eh relativ klar, befeuert werden. Wir müssen, das ist der Appell am Ende, die, die es am längsten betrifft, das sind die Jüngeren, viel, viel intensiver in die politische Arbeit einbinden, die müssen wir stärken. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zum Thema zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Makor, kein Jungpolitiker aber ein Junggebliebener, so will ich ihn definieren.

Abg. KO **Makor:** Herzlichen Dank, Herr Präsident, für die Rosen. Die ganz Alten wie wir hier können sich noch daran erinnern, dass im Jahr 1997 der Thomas Stelzer und ich die beiden Jüngsten hier waren. So schnell vergeht die Zeit. (Unverständlicher Zwischenruf) Man sieht es nicht, dass die Zeit vergangen ist. Lassen wir es mal so stehen.

Herzliches Dankeschön liebe Frau Klubobfrau-Kollegin, dass wir den Herzschlag und die Zuspitzung am zweiten Tag in der Früh gleich auf volle Touren bringen, dann können wir gut in die Debatte einsteigen.

Natürlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich ist es so, dass die Resolutionen in Zusammenhang mit „5x5-junges Wohnen“, und das sind annähernd zwei Dutzend Resolutionen, ich hab es jetzt nicht genau, aber um die 20 Resolutionen, die uns in den letzten Monaten erreicht haben, schon von großer Bedeutung sind, weil auch, wenn sich die Gemeinderäte und die Gemeinderätinnen in den vielen Gemeinden damit beschäftigen, finde ich das gut, und man sollte es nicht einfach ignorieren.

Zweitens darf ich daran erinnern, drei Viertel dieser Gemeinden sind Gemeinden, wo die SPÖ in der absoluten Minderheit ist. Das heißt, das Modell, über das man durchaus streiten kann, findet jedenfalls auch in euren Reihen großen Anklang. Darum sollte man sich ernsthaft damit auseinandersetzen. Die Kritik, dass es sich lediglich um ein Schreiben handelt der Gemeinden und tut was im Land, ist nicht richtig, weil ja die Gemeinden selbst die Wohnungen in ihre (Unverständlicher Zwischenruf) nein, aber die Gemeinden müssen ja selber schauen, wo gibt es denn überhaupt Leerstand, damit ich dieses Modell umsetzen kann. (Zwischenruf KO Mag. Kirchmayr: unverständlich)

Und im selben Atemzug, liebe Helena, und in derselben Rede schickst du eine verbale Resolution zur Frau Unterrichtsministerin und sagst, tut was bei der politischen Bildung. Ja, (Beifall. Zwischenruf Abg. KO Mag. Kirchmayr: „Da gibt es ein Konzept, ein fertiges!“) Ich muss auf die zehn Minuten aufpassen, es hilft alles nichts. Tut was bei der politischen Bildung. Natürlich stehen wir dazu, dass da was weitergehen soll. Ich darf, nur weil du auch heftig Richtung Wien agiert hast, schon auch daran erinnern, unter wem und wann die maßgeblichen Kürzungen der Stundentafeln auf der einen Seite und auch das bisschen an politischer Bildung, das es vorher gegeben hat, durchgeführt wurde. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Der Löschnak!“) Ja Wolfgang, es ist so, die Liesl Gehrler (Unverständliche Zwischenrufe) ist ja trotzdem eine, die nicht auf unserem Ticket gesessen ist, sondern das ist schon eine ÖVP-Ministerin gewesen.

Aber machen wir es konstruktiv, wenn wir uns gemeinsam dazu finden, eine gemeinsame Resolution, was anderes können wir ja trotzdem nicht machen, an den Bund zu schicken, die politische Bildung aufzuwerten und auszubauen, sie aber korrekterweise an die Unterrichtsministerin und den Finanzminister zu schicken. (Zwischenruf Abg. KO Mag. Kirchmayr: „Wieso?“) Es wird schon was kosten. (Zwischenruf Abg. KO Mag. Kirchmayr: „Ja aber sie hat ihr Ressort und Geld!“) Da bin ich sofort dabei, das können wir dann morgen unterschreiben und das machen wir dann ganz einfach. (Beifall)

Und was ich nicht verstanden habe, ist die scharfe Kritik von dir am Konzept Junges Wohnen. Das ist eines, das aus der Feder von Haimbuchner stammt und mit euren Stimmen auch umgesetzt wurde. Ich finde das auch nicht gut, dass 12 Wohnungen irgendwo am Ortsrand gebaut werden als quasi Junges Wohnen. Darum ist ja genau das Modell „5x5-junges Wohnen“. Im Übrigen, mit einer Finanzierung von ein bisschen über zwei Millionen Euro würde es gelingen, kurzfristig, innerhalb von einem halben Jahr, 1.000 Wohnungen auf diese Art und Weise für junge Menschen bereitzustellen.

Und das Junge Wohnen, das ihr selbst beschlossen habt, und das jetzt kritisiert wird. Ich weiß nicht, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner ist gerade noch da gewesen, aber wenn, es ist bis zur Stunde keine einzige Wohnung zu Jungem Wohnen übergeben worden. Was ich weiß, sind drei Projekte in Bau. Das sind in Summe 36 Wohnungen für ganz Oberösterreich, die damit geschaffen werden. Ich glaube, das ist weniger als der Tropfen auf dem heißen Stein. Und daher ersuche ich nur darum, dass die Wünsche, die von den Gemeinden kommen, und die haben sich das sehr wohl überlegt, ernsthaft in Erwägung gezogen werden, man sich das ernsthaft anschaut, weil es nur darum geht, dass wir für die jungen Leute, die ohnehin aufgrund ihrer Situation, niedrige Einstiegsgehälter, Generation Praktiker, ich will das jetzt gar nicht weiter ausführen, echte Not haben, günstige Wohnungen in der Startphase ihres Lebens zu erhalten. Um das geht es bei 5x5 und ist durchaus positiv. (Beifall)

Zweiter Präsident: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, darf ich sehr herzlich die Schülerinnen und Schüler der Berufsschule 2 aus Gmunden bei uns im Landtag begrüßen. Begleitet werden sie von Frau Sieglinde Mayr. Sie haben eine günstige Stunde erwischt, es geht um die Jugend, also um Ihre Zukunft. Ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier im Landtag und einen schönen Tag noch!

Als nächstem Redner darf ich Herrn Abg. Pröllner ans Mikrofon bitten, in Vorbereitung Herr Abg. Bgm. Punkenhofer.

Abg. **Pröllner:** Einen wunderschönen guten Morgen! Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucher und Besucherinnen! Wie der Herr Präsident bereits angesprochen hat, es geht um die Jugend. Und ich verbinde die Jugend jetzt mit dem Sport. Am 6. November dieses Jahres habe ich das erste Mal den Landeshauptmann-Stellvertreter Manfred Haimbuchner bei der Landesmeisterehrung in Bad Schallerbach vertreten. Dort wurden 400 oberösterreichische Sportlerinnen und Sportler für die Landesmeisterorganisation Oberösterreich bei der Landesmeisterehrung ausgezeichnet. Zwei Mal im Jahr wird diese Ehrung der Landesmeister abgehalten. Und die Landesmeister werden von den Sportverbänden in den Mittelpunkt gerückt. Die Landessieger sind die Hoffnungsträger des Sportvereins und wichtige Vorbilder für unseren Nachwuchs in den Vereinen.

Bewegung prägt das Bild eines Menschen. Sport und Bewegung vereinen Körper, Geist und Seele. Darum ist es besonders wichtig für junge Menschen, Sport zu betreiben. Nur stellt sich die Frage, wie bewege ich, wie motiviere ich junge Menschen zum Sport? 28 Prozent der Buben und 25 Prozent der Mädchen zwischen 6 und 18 Jahren sind übergewichtig. Mangelnde Bewegung ist die Ursache von vielen chronischen Krankheitsbildern.

Laut Bundessportorganisation betreiben nur noch 28 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Österreich Sport. Diese Zahlen sind sehr alarmierend. Wir müssen den Menschen klar machen, von Jung bis Alt, Bewegung steigert nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Fitness und ist ein wesentlicher Baustein für ein gesundes Leben. Und Mann und Frau ist nie zu alt, mit Sport oder mit Bewegung in welcher Form und Art zu beginnen.

Bewegung muss zuerst im Kopf stattfinden und dann eine Selbstverständlichkeit und ein Lebensbestandteil werden. Für Kinder und Jugendliche muss die Bewegung ein tägliches Selbstverständnis in der Schule und auch später im weiteren Leben sein.

Dazu braucht es eine zusätzliche Stunde Bewegungseinheit in allen Schulen, sowie die Umsetzung eines Bewegungspakets für unsere Jugend, weil Bewegung ganz einfach ein Bestandteil des menschlichen Lebens ist. Wir müssen gehen, um Denken zu können. Wenn wir gehen, kommt mit der Körperbewegung auch die Geistesbewegung, sagte schon Thomas Bernhard. Kinder mit gut entwickelter Koordinationsfähigkeit und Geschicklichkeit sowie einen guten Gleichgewichtssinn gelingt das Verstehen von Sprache und die Integration wird auch leichter. Daher ist es wichtig, kindliche Lust und Freude an der Bewegung durch vielseitige Möglichkeiten zu stärken.

Hierzu gilt es Brücken zu schlagen vor allem zwischen Schulen und Vereinen. Hierzu sind die Angebote der Sportvereine in Oberösterreich sehr hoch. Um gerade Schule mit Schwergewicht des Sportes in Vordergrund zu stellen. Hierzu bilden die Angebote der Sportvereine in Oberösterreich, wo gut geschulte Funktionärinnen und Funktionäre, Trainerinnen- und Trainer arbeiten vor allem im Hinblick auf Talentfindung und Talentweiterentwicklung, schon sehr gut mit Schulen, und vor allem mit sportlichen Schwerpunkt, zusammen.

Neben den Schulen mit sportlichem Schwerpunkt und Vereinen, die auf Leistungssport ausgerichtet sind, gibt es zahlreiche Sportvereine in den Gemeinden, die den Kindern und Jugendlichen im Bereich des Breitensportes die Möglichkeit zur Bewegung, Sport und Spiel bieten. Und auch für Kinder und Jugendliche, die motorisch vielleicht etwas schlechter entwickelt sind, werden sie in den Vereinen motiviert und unterstützt.

Sport bzw. Bewegung ist eine soziale Interaktion und fördert nicht nur die kognitiven Funktionen und die motorischen Fähigkeiten, sondern auch die soziale Kompetenz und daher auch hier die Integration.

Ein großer Dank gilt hier den zahlreichen Trainerinnen und Trainern, Funktionärinnen und Funktionären. Es sind zirka über 50.000, die einen unverzichtbaren ehrenamtlichen Beitrag leisten. Ich möchte betonen, das sind Funktionärinnen und Funktionäre, Trainer und Trainerinnen, die mehrmals wöchentlich in den nahezu 6.000 Sportstätten in Oberösterreich verbringen. Sport ist eine Lebensschule. Willenskraft ist, immer wieder durchzubeißen, um nach Niederlagen wieder aufzustehen. Geduld und vertrauen gehören zum Sportlerleben natürlich auch dazu.

Wem es gelingt, den Transfer von der Lebensschule Sport ins eigene Privat- und Geschäftsleben zu vollziehen, der hat das richtige Rüstzeug, um auch seine Träume, die in der Jugend jeder hat, auch in anderen Lebensbereichen erfolgreich zu gestalten.

Daher, für den Bereich Breitensport muss weiterhin eine qualitative und flächendeckende Sicherung der Infrastruktur gewährleistet bzw. weiter ausgebaut werden. Der Ausbau der Infrastruktur für den Spitzensport ist im Arbeitsübereinkommen auch festgehalten, wie zum Beispiel die Leichtathletik-Trainingshalle, Judohalle, Turnleistungszentrum neu, der Ausbau des Olympiazentrums und der Ausbau der Regattastrecke in meiner Nachbargemeinde Ottensheim, wo ja die Ruder-WM 2019 stattfinden wird.

Solche Großveranstaltungen wie die Ruder-WM 2019, oder im kommenden Jahr der Ski-Weltcup am 27./28. Februar in Hinterstoder, oder der Linzer Marathon am 3. April und die Karate-WM in Linz sind natürlich Motivationsmotor für alle Kinder und Jugendlichen. Und dazu, erfolgreiche Spitzensportler haben eine positive Wirkung auf Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene, was das Sportlerverhalten betrifft.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich denke, mit den in Aussicht gestellten Maßnahmen entwickeln wir uns trotz finanzieller Umstände weiter. Nicht nur was den Spitzensport betrifft, sondern auch im Bereich des Breitensports und des präventiven Gesundheitssports.

Ich hätte jetzt noch einige Minuten, wir könnten die Zeit nutzen für körperliche Bewegung. Wir sitzen den ganzen Tag. Manche stehen auf und gehen zumindest hinaus und bewegen sich. Hier der Aufruf, stehen wir auf und bewegen uns! Aber nehmen wir uns zumindest für 2016 einen Vorsatz, wieder mehr Sport und Bewegung zu betreiben und damit die günstigste Gesundheitsvorsorge für das eigene Leben und ein Vorbild für die Jungen der Zukunft. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Punkenhofer, in Vorbereitung Abg. Bgm. Höckner.

Abg. Bgm. **Punkenhofer:** Schönen guten Morgen! Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fürchte, dass die meisten, die sich hier herinnen bewegen, zum Essen gehen und das ist dann mit Sport auch ein wenig schwierig. (Heiterkeit) Aber zum Thema Sport: (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Du hast eh abgenommen!“) Danke für den Hinweis. Das wollte ich nämlich als Einstieg gleich einmal verwenden. Sport ist ja ganz wichtig für junge Menschen, aber ich denke für alle Altersgruppen und ich denke, ich kann hier aus Erfahrung sprechen. Heute vor einem Jahr, und da möchte ich vielleicht einmal mit einem praktischen Beispiel beginnen, heute vor einem Jahr habe ich 152 kg gehabt. Und jetzt, ein Jahr später, sind es 40 kg weniger. (Beifall) Das war jetzt nicht der Grund meiner Aussage, sondern (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Wer hat jetzt die 40 kg mehr?“ Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Das ist eine Leistung!“) das weiß ich nicht. Das geht im Wesentlichen natürlich mit gesunder Ernährung, aber ohne sportliche Betätigung funktioniert das nicht. Und darauf will ich eigentlich hinaus.

Damit man diese sportliche Betätigung machen kann, müssen wir im Land Oberösterreich, natürlich auch in Österreich, aber auch in den Gemeinden, entsprechende Rahmenbedingungen schaffen, um das auch tun zu können. Mir hat es geholfen, und ich denke wir sind alle gut beraten, wenn wir diese Möglichkeiten für alle zur Verfügung stellen.

Ich darf vielleicht ein paar praktische Beispiele aus meiner Heimatgemeinde Mauthausen sagen und auch hier einige Dinge verknüpfen. Ich möchte beginnen mit der ganz, ganz wichtigen Arbeit der Vereine. Es wurde auch von meinem Vorredner natürlich auch schon erwähnt, weil das ist die Basis für den Breitensport. Und der Breitensport ist die Basis letztendlich auch für erfolgreiche Spitzensportlerinnen und Spitzensportler.

Breitensport ist die Basis für eine gesunde Gesellschaft. Jetzt nehme ich mich wieder selber. Hier denke ich als Beispiel voran, dass es wichtig ist, dass man hier auch für die Gesundheit mit Sport etwas tut. Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei allen Funktionärinnen und Funktionären, die sich ehrenamtlich, und auch das hat mein Vorredner schon erwähnt, oft jeden Tag in der Woche auf den Sportplatz, in die Sporthalle stellen, um mit Kindern, mit jungen Menschen, mit allen Sport zu betreiben, und sich hier wirklich als Trainerinnen und Trainer zur Verfügung stellen.

Und, das Ergebnis ist denke ich ein großartiges. Ich habe voriges Wochenende von meinem ASKÖ-Verein in Mauthausen eine traditionell sehr tolle Veranstaltung besuchen können. Es ist ein Weihnachtsschauturnen. Es sind 150 Kinder und Jugendliche hier, die bei diesem Schauturnen sich beteiligt haben. Natürlich ist es nur eine von vielen Veranstaltungen. Aber es ist denke ich, ein sehr schönes Symbol dafür, dass eine Gemeinde mit knapp 5.000 Einwohnern es schafft, 150 allein im Bereich des Turnens, 350 im Bereich Fußball, etwa 300 überhaupt im Bereich Turnen und Leichtathletik, die nicht nur Turnen machen, hier zu beschäftigen.

Dazu braucht es eine unglaubliche Anzahl an Trainerinnen und Trainern, die sich hier zur Verfügung stellen, und da bedanke ich mich ganz, ganz herzlich. Ich denke es liegt an uns Gemeinden und am Land Oberösterreich, den Vereinen hier die Rahmenbedingungen zu stellen. Das heißt finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, aber natürlich auch die entsprechenden Sportstätten zu fördern. Wobei, hier denke ich auch, nachdem wir in der Budgetdebatte sind, wir zumindest für die Zukunft versuchen sollten, etwas mehr Geld auch für die Errichtung und vor allem auch für den Erhalt dieser Sportstätten bereitzustellen.

Ich möchte auch verknüpfen dieses Thema Breitensport, Vereinssport mit dem Sport in der Schule. Wir wissen, und das ist ja im vorigen Kapitel auch jetzt schon, und auch gestern schon diskutiert worden, Schule und Sport ist etwas, das in den letzten Jahren etwas in Schieflage geraten ist, weil der Sport in den Schulen leider einen etwas geringeren Stellenwert eingenommen hat.

Es gibt allerdings Systeme und Modelle, und hier darf ich auf meine Heimatgemeinde wieder zurückgreifen, wo es anders funktioniert. Nämlich in Form einer ganztägig geführten Schule, wie wir das in all unseren Schulen in Mauthausen machen, die auch in einer verschränkten Abfolge diesen ganzen Tag sinnvoll nutzen. Und wir haben es geschafft, dass wir all unsere Sportvereine, nicht nur ASKÖ, auch Union und auch private Initiativen hier integrieren. Wir haben einen tollen Mix aus Breitensportangebot und Leistungssport. Wir haben in Mauthausen eine Bundesliga-Mannschaft Tennis, die auch hier in der Schule aktiv ist. Wir haben eine Bundesliga-Mannschaft Tischtennis, die auch hier in der Schule aktiv ist. Und mit dieser Verknüpfung zwischen Schule und Vereinen schaffen wir es wirklich, für die Kinder und Jugendlichen ein sehr großartiges und gutes Angebot zu schaffen. In diesem Aspekt alleine wäre es schon sehr wünschenswert, diese ganztägige Schule, wie wir es gestern diskutiert haben, auch weiterhin auszubauen.

Natürlich ist ganz wichtig, und auch das hat mein Vorredner schon erwähnt, der Spitzensport. Den gibt es nur dann, wenn wir gute Breitensportangebote haben und natürlich, da schließt sich dann der Kreis, ist der Spitzensport wichtig, um wieder junge Menschen für den Sport zu motivieren. Es sind schon einige große Veranstaltungen angesprochen worden. Natürlich Ski-Weltcup, natürlich die große Lauf-Veranstaltung hier, der Borealis-Marathon in Linz, oder das WTA-Ladies-Tennisturnier hier in Linz. Also es sind große Veranstaltungen, die wir in Oberösterreich durchführen, und die denke ich, auch diese Idole, die wir brauchen für die jungen Menschen, hervorbringen. Und ob das natürlich in letzter Zeit ein Michael Hayböck ist, der weltweit für Aufsehen sorgte, auch aus unserem schönen Bundesland kommt, der sicherlich auch junge Menschen hier motiviert, etwas zu tun.

Auch angesprochen wurde ein ganz wichtiger Bereich der, und da denke ich, alle, die wir in Vereinen sind, auch selber immer wieder gute Beispiele dafür finden, nämlich das Zusammenleben aller Kinder und Jugendlichen, aber auch Erwachsenen ungeachtet dessen, welche Religion sie haben, ungeachtet dessen, welche Herkunft oder welche Hautfarbe sie haben. Es ist völlig egal in einer Fußballmannschaft, ob man von einem Mitspieler mit Migrationshintergrund oder von einem Ureinwohner einen Ball bekommt. Es ist eben dieser Teamsport, der, so denke ich, eine der großen Möglichkeiten ist, hier wirklich Integration zu leben, wenn wir das auch zulassen. Ich denke, hier sind wir auch gut angehalten, hier auch entsprechende Förderungen zu machen. Dass man wirklich unabhängig dessen, welche Hautfarbe oder welche Herkunft ein junger Mann oder eine junge Frau oder ein Mädchen oder ein Bursch hat, dass es hier ein gutes Zusammenleben gibt. Weil wenn es im Sport funktioniert, dann ist das denke ich auch symbolhaft für viele, viele andere Bereiche des Lebens.

Letztendlich möchte ich auch appellieren, ich habe es schon gemacht, in Zukunft mehr Geld aufzustellen für die Errichtung und für den Erhalt von Sportstätten. Da geht es mir nicht in erster Linie nur um Fußballplätze, da geht es mir nicht nur um Sporthallen, sondern da geht es auch wirklich tatsächlich um den Erhalt zum Beispiel unserer Freibäder, wo wir immer wieder große Probleme haben, das auch weiter zur Verfügung stellen zu können. Ich denke, wir sind gut daran beraten, wenn wir in den Sport, in die Sportstätten investieren, weil das letztendlich auch ein Schlüssel ist zu einer körperlich gesunden Gesellschaft. Ich denke, da haben wir alle ein großes Interesse daran. Danke.

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Bgm. Höckner, in Vorbereitung Herr Abg. Bgm. Rippl.

Abg. Bgm. **Höckner:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Auch von mir einen schönen guten Morgen und gleich Gratulation an den Kollegen Punkenhofer, seine gute Leistung, 40 Kilogramm abzunehmen. Ich wünsche dir alles Gute, das auch zu halten. Ich spreche aus eigener Erfahrung. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Warum zeigst du da auf mich?“) Ja ganz bewusst! Herr Landesrat Steinkellner hat mir vor einigen Sitzungen einmal gesagt, er hat einen Rekord aufgestellt, er hat in seinem Leben schon 700 Kilogramm abgenommen, wenn ich mich richtig erinnern kann. (Zwischenruf rechts: „Und 800 Kilogramm zugenommen!“ Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Der Saldo hat sich nicht geändert!“) Okay, das besprechen wir jetzt nicht.

Ja wir kommen von den Spitzenleistungen jetzt zu den Breitensportleistungen. (Unverständlicher Zwischenruf) Ja, die sollen das wissen, wozu du fähig bist. (Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! In einem Bereich sind wir uns auf alle Fälle einig, das ist der Stellenwert des Sports. Nicht nur die Kernaspekte des Sports, nämlich Leistung und Wettstreit, sondern auch Themen wie sozialrelevante Momente, wie beispielsweise Integration und die sozialen Kontakte, die gewinnen immer mehr an öffentlicher Aufmerksamkeit. Ich glaube, das ist heute schon dementsprechend erwähnt worden. Ich rede jetzt mittlerweile zum sechsten oder siebten Mal hier in diesem hohen Haus zum Thema Sport. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Aber dabei noch nie über Günther!“) Doch, auch über Günther haben wir schon gesprochen. Das war ein Einwurf dazumal mit diesen 700 Kilogramm, sonst hätte ich mir das gar nicht sagen getraut.

Aber wir haben Sport schon im Zusammenhang diskutiert, Gesundheit in allen Altersgruppen ist heute schon gefallen, Sport im Zusammenhang mit Gesellschaft, Integration und Entwicklung unserer Kinder und unserer Jugend, da gehe ich heute noch kurz darauf ein. Natürlich auch im Bereich Tourismus und Wirtschaft nicht zu vergessen, Kindergarten, Schule, Ehrenamt und immer wieder ist auch die tägliche Bewegungseinheit gefallen, die wir bis heute noch nicht vom Bund erhalten haben, wenn ich das so sagen darf, obwohl sie eigentlich sehr wichtig wäre. Das Land Oberösterreich geht hier jetzt andere Wege mit unserem Landesrat Dr. Strugl. Wir müssen hier kreativ sein. Da gibt es auch sehr gute Wege, die eingeschlagen werden.

Ich möchte bewusst eine bereits früher von mir getätigte Aussage hier im Landtag wiederholen, nämlich dass eine Konditionierung, also eine Ausbildung von Verhaltensmustern schon sehr früh passiert. Was heißt das? Kinder werden schon sehr bald geprägt, man könnte auch sagen darauf programmiert, ob sie einen bewegungsfreudigen, einen sportlichen, einen gesunden Weg einschlagen oder ob sie in Richtung Bewegungsunlust, Übergewicht bis hin zur Ausgrenzung und einen damit oftmals verbundenen sehr beschwerlichen Weg zurück zu einem Normalgewicht und Wohlbefinden schaffen. Damit wären wir wieder beim Thema.

Körperliche Fitness, das wissen wir auch, ist nach nicht mehr neuen Erkenntnissen die Basis für die geistige Fitness und Aufnahmefähigkeit unserer Kinder. Bei einer Sportenquete vor kurzem hat Dr. Jürgen Weineck bestätigt: Die fittesten Kinder haben die besten Noten! Ich glaube, daher enthält auch die angepasste Sportstrategie 2020, jetzt wird sie 2025 heißen, entsprechende Handlungsfelder, die diesen Bereich des Breiten-, Schul- und Gesundheitssports ein wesentliches Augenmerk widmen wird.

Ich habe schon gesagt, die tägliche Bewegungsstunde, auf die warten wir nach wie vor vom Bund. Ich bin mir auch nicht sicher, ob die Ganztagschule im Sinne der Wahlfreiheit für unsere Eltern das hohe Ziel ist, das wir umsetzen können und sollten, daher hat Michael Strugl einen sogenannten Plan B ins Leben gerufen. Das ist unsere Bewegungsoffensive für das Land Oberösterreich und sie hat das Ziel, sie soll helfen, bestehende Aktivitäten, Projekte, Angebote von Vereinen und Schulen und Verbänden besser zu koordinieren, zu verknüpfen und abzustimmen. Aber wie wir wissen, sind auch Neuprojekte in Erarbeitung. Ein diesbezüglicher Maßnahmenkatalog ist bereits in intensiver Bearbeitung. Ich darf hier vielleicht noch ein paar nennen, wie beispielsweise die Informationskampagne für Sport und Bewegung im Zuge der Nachmittagsbetreuung. Dann gibt es sportmotorische Tests in unseren Volksschulen mit Elterncoaching. Die Finanzierung von Lehrgängen für Pädagoginnen und Pädagogen im Bereich Bewegung und Sport, dann die Kinderolympiade, die jährlich stattfindet, 2016 sogar an zwei Tagen, so wie ich informiert bin, bis hin zu Olympics, die in allen 26 Sportschulen in Oberösterreich stattfindet, nur um einige nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sehen daraus, die Sportstrategie 2025 mit seinen fünf Gestaltungsprinzipien, acht Handlungsfeldern, 35 Maßnahmenpaketen bis hin zu 135 Einzelmaßnahmen hat ein ganz besonderes Ziel. Ich weiß nicht, wer sie schon lesen hat können. Das Motto lautet: „Be part of sports“, und es steht für das Gestaltungsprinzip der neuen Sportstrategie, nämlich vernetzen und beteiligen, ein starkes Netzwerk im und für den Sport bilden.

Ich möchte vielleicht abschließend auch in diesem Zusammenhang den Stellenwert unserer Vereine nochmals erläutern, der auch schon angeführt wurde. Unsere mehr als 3.000 Sportvereine mit ihren großteils wirklich sehr gut ausgebildeten Funktionärinnen und Funktionären, Trainerinnen und Trainern, die teilweise mehrmals in der Woche auf einem Fußballplatz stehen, in einer Turnhalle stehen, Verantwortung übernehmen und Zukunftsarbeit leisten. Das kann man wirklich so sagen. Diese außerschulischen Angebote über die Sportvereine bilden eine wichtige Ergänzung zu den zeitlich begrenzten Möglichkeiten unserer Lehrerinnen und Lehrer in unseren Schulen, Horten und vor allem auch der Eltern, die hier natürlich nicht aus der Verantwortung genommen werden dürfen und können. Sie brauchen daher aber auch unsere Unterstützung in Form von Bewusstseinsbildung, Information über die Zusammenhänge und Auswirkungen von Sport und gesunder Ernährung auf die Leistungsfähigkeit ihrer Kinder. Daher ist auch, wenn die Landtagsabgeordneten hier hinaus spazieren, auch das Essen wichtig. Es ist nicht unbedingt etwas Schlechtes. Es kommt immer auf die Qualität an.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fitnessmethoden und dazu notwendigen modernen Geräte haben sich in den letzten Jahren rasant weiterentwickelt, auch das Herausschießen der Fitnesscenter. Ich glaube, da muss man die Leistungen unserer Vereine auch in den ländlichen Regionen wirklich hervorheben, die sich hier wirklich bemühen, auch zeitgemäße Angebote hier anzubieten. Hier sind, ich muss ganz offen sagen, unsere Vereine vor Ort und in den Regionen unsere Fitness- und Gesundheitsnahversorger und sie leisten eine ganz wichtige Funktion. In diesem Sinne, danke auch von dieser Seite noch einmal, auch wenn es schon mehrmals gesagt wurde, an alle Funktionärinnen und Funktionäre, Trainerinnen und Trainer, die sich hier wirklich die Zeit nehmen und auch diese Verantwortung übernehmen.

Auch möchte ich mich bedanken bei den Referenten im Land Oberösterreich, ob es jetzt das Team von Landessportdirektor Mag. Gerhard Rumetshofer ist oder Franz Schiefermair, die uns hier in dieser Richtung sehr gut unterstützen. Wie gesagt, auch Dankeschön an diese Personen.

Abschließend, ja, es ist auch das Thema Geld schon gefallen, Michael Strugl hat die Herausforderung, mit immer weniger Geld mehr Leistung zu erbringen. Aber er ist ein Sportler, er nimmt das sportlich und er ist kreativ und wenn es einer schafft, dann er. Wir sehen an dieser Sportstrategie 2025, dass er da auf einem sehr guten Weg ist. Dankeschön.
(Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Bgm. Rippl, in Vorbereitung Herr Abg. Mayr.

Abg. Bgm. **Rippl:** Geschätzter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Über Sport und die Aktivitäten wurde vom Kollegen Höckner ausführlich diskutiert und angesprochen. Auch zum Sportland Oberösterreich wurde vieles gesagt, dem kann ich nur zustimmen. Auch über die Aktivitäten gerade im Hinblick der

Gesunden Gemeinden wurde gesprochen und über die tollen Vereine von LASK, über Black Wings und über Michael Hayböck, dem Skispringen wurde gesprochen. (Zwischenruf: „SV Ried!“) SV Ried, genau!

Aber ich möchte hier eine Lanze brechen für den Behindertensport. Denn hier ist es auch wichtig, dass der Behindertensport unterstützt wird. Ich habe es heuer erleben können, mit Walter Ablinger, ein Olympiasieger im Handbike 2012, er wird auch 2016 in Rio wieder antreten. Es war ein Europacuprennen, es sind ja bei den Handbikern zehn Rennen in ganz Europa, und dieses Rennen wäre in Barcelona durchgeführt worden. Leider ging es nicht und somit hat sich der österreichische Radsportverband, dann der oberösterreichische, bemüht. Dieses Rennen wurde in Lengau durchgeführt, am 18. Oktober. Wir hatten vier Wochen Zeit, dies zu organisieren, alle Genehmigungen, Abläufe, alles barrierefrei herzustellen. Es nahmen 60 Sportler aus zwölf Nationen teil, unter anderem Walter Ablinger, aber auch die Weltmeisterin von Russland Svetlana Moshkovich, waren vor Ort. Man sieht in den Augen, welche Begeisterung diese Sportlerinnen und Sportler haben. In allen Belangen, ob jetzt in den Sommer- wie auch in den Wintersportarten, aber hier ganz besonders, hat man es miterleben können. Ich möchte die Gelegenheit nützen, mich bei der damaligen Sozialreferentin Gerti Jahn, aber auch beim Sportreferenten Dr. Michael Strugl für die finanzielle Unterstützung zu bedanken. Nächstes Jahr findet diese Veranstaltung vom 25. bis 28. Mai wieder in Oberösterreich statt, aber in verschiedenen Gemeinden, unter anderen in Attnang, Gmunden, Ebensee, Schwanenstadt und Lengau. Auch hier, es wäre eine Wertschätzung den Sportlerinnen und Sportlern gegenüber, hier dabei zu sein. Ich möchte diese Gelegenheit nützen, für die kommenden Wettkämpfe allen Behindertensportlern alles Gute zu wünschen und vor allem Walter Ablinger, der unser Land, unser Oberösterreich, nächstes Jahr in Rio vertritt, bei Paralympics in Rio alles Gute zu wünschen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Mayr, in Vorbereitung Landesrat Mag. Dr. Strugl.

Abg. **Mayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Bewegung ist lebenswichtig, gesund, haben alle schon gesagt. Macht meistens Freude, viele warten jetzt schon auf den ersten Schnee. Wintersaison geht los, Schifahrensaison geht los, andere konzentrieren sich momentan noch auf die Weihnachtsbäckereien und starten erst im Jänner getrieben vom schlechten Gewissen in die Fitnesscentersaison. Es sind übrigens im Jänner die Anmeldezahlen in den Fitnesscentern doppelt so hoch wie in den übrigen Monaten des Jahres.

Aber Sport hat ja nicht nur eine gesundheitspolitische Relevanz, sondern durchaus auch eine gesellschaftspolitische. Es ist schon angesprochen worden. Sport verbindet Menschen. Sport wirkt integrativ, verstärkt die soziale Verantwortung, den Zusammenhalt und ermöglicht, zu dem komme ich später noch, eine intensive Auseinandersetzung mit der Natur. In diesem Bereich muss aus meiner Sicht die Sportpolitik viel stärker ansetzen, als sie es vielleicht bisher getan hat. Nicht nur bei den besten Rahmenbedingungen für den Spitzen- und Leistungssport, sondern ganz gezielt massive Förderungen in den Bereich des Breitensports. Ob es Radfahren ist, ob es Fußball spielen ist, ob es Schwimmen ist, es muss klar sein, dass jeder in Oberösterreich leistbaren, wichtiger Punkt, und niederschweligen Zugang zu sportlicher Betätigung hat. Das müssen auch die Sportförderrichtlinien berücksichtigen, das muss die Sportstrategie genauso berücksichtigen.

Es geht aber nicht nur um Partizipation, auch beim Bereich des Sports, es werden ökologische und ökonomische Fragen immer wichtiger. Schauen wir uns die ökologischen

Fragen zuerst an. Zu Beginn kurz den Wintersport angesprochen, viele warten auf den Schnee, dementsprechend gibt es viele Schneekanonen, weil der Schnee blöderweise nicht mehr immer von alleine kommt. Ein Beispiel, wie sich das entwickelt hat: Im Jahr 2007 hatten wir in Europa 3.000 Schneekanonen. Das sage ich jetzt, damit wir uns die ökologische Dimension des Wintersports auch vorstellen können. Mittlerweile sind es heuer fast 20.000 alleine in Österreich. Seit dem Jahr 2000 sind zirka 1,3 Milliarden Euro investiert worden in die künstliche Beschneigung. Das heißt, Wintersport ist mittlerweile nicht nur ein finanzielles Problem für Familien, für junge Menschen, die sich Liftkarten leisten wollen. Das ist ganz massiv ein ökologisches Problem geworden. Vielleicht vom Energiebedarf her, die Schneekanonen verbrauchen pro Jahr und Hektar sechs Millionen Liter Wasser und insgesamt 260 Gigawattstunden Strom. Das ist so viel Energie, wie eine Stadt mit zirka 150.000 Einwohnern mit den Haushalten verbraucht. Die Wassermenge ist zirka so viel, wie eine Millionenstadt wie Wien oder Hamburg benötigt und es ist ja auch nicht alles ganz gratis. Ein Kubikmeter Kunstschnee kostet zwischen 3,50 Euro und 4 Euro.

Das bedeutet aus grüner Sicht, dass wir in Zukunft bei Investitionen ganz stark in den Fokus stellen müssen, dass es eine nachhaltige Investition ist, was Gebäude betreffen, was Sporteinrichtungen betreffen aber auch was Großveranstaltungen betreffen. Nachhaltigkeit nicht nur im ökologischen Sinn, sondern genauso im ökonomischen Sinn und auch im sportlichen Sinn. Wir haben vor kurzem den Rechnungshofbericht zur Schiweltmeisterschaft 2013 diskutiert. Da sind diese Punkte vermutlich, um es freundlich zu sagen, nicht alle ganz zutreffend.

Wo es uns aber gelingen kann, jetzt in Oberösterreich, wird die Karateweltmeisterschaft in Karate sein. Diese findet in Linz statt und wird als sogenanntes „Green-Event“ organisiert. Bei diesem „Green-Event“ wird auf verschiedene Parameter Wert gelegt, das heißt zum Beispiel unter anderem regionale Wertschöpfung und Sozialverträglichkeit. Es geht um umweltschonende An- und Abreise der Beteiligten und der Besucherinnen und Besucher. Es geht um nachhaltige Produkte bei der Versorgung vor Ort.

In bin davon überzeugt, dass das nicht nur bei Großveranstaltungen, sondern auch in Bezug auf den Tourismus ein ganz entscheidender Faktor sein wird. Wie gehen wir im Zusammenhang mit der Natur, im Zusammenhang mit der Umwelt um und wie wird es uns auch gelingen, dass wir gezielt Schwerpunktförderungen im Bereich dieser Sportarten setzen? Die Investitionen müssen aber ökologisch werden. Und da komme ich auf die vermutlich meist diskutierte, großanstehende Investition der kommenden Jahre. Im Regierungsübereinkommen von ÖVP und FPÖ steht, auf dieser einen Sportseite ganz unten, relativ unaufgeregt der Punkt, Fußballarena Zentralraum. Ich habe versucht, mir Informationen aus Interviews der handelnden Politiker, aus Tageszeitungen zu sammeln, damit man ein Bild bekommt, um was es da geht. Ergänzen Sie mich, wenn ich etwas vergessen habe, bitte. Es soll in den kommenden sechs Jahren begonnen werden, mit dem Bau eines reinen Fußballstadions im Zentralraum, ausgerichtet auf zirka 12.000 bis 20.000 Besucherinnen und Besucher. Es soll zum Teil finanziert werden mit Mitteln des Landes Oberösterreich. Es soll eine Mitfinanzierung geben durch die Stadt Linz in der Höhe von zehn Millionen Euro, mittlerweile laut Medienberichten durchaus schon wieder in Frage gestellt von Seiten der Stadt Linz. Es sollen Privatinvestoren mitzahlen. Kolportiert werden Gesamtkosten von 40 Millionen Euro. Zum Vergleich, in Wien wird gerade das Hanappi Stadion und die Heimstätte von Rapid neu gebaut. Da hat man inklusive Baurecht übrigens Kosten von 53 Millionen Euro. Ich verstehe durchaus diesen Wunsch, kann ihn zu einem sehr großen Grad nachvollziehen, diesen Wunsch nach einem reinen Fußballstadion. Jeder, der regelmäßig auf der Gugl zu Gast ist bei einem Fußballspiel, bekommt mit, das ist ja für

einen Fußballfan nicht wirklich lustig. Jeder der ein Stadion nur aus der Sicht eines Fußballfans sieht, merkt, er ist relativ weit weg vom Spielfeld, er hat eine Laufbahn inzwischen, es gibt tatsächlich weitaus spannendere, aus fußballerischer Sicht jetzt spannendere Stadien, nicht nur in Österreich, sondern auch in Europa. Die Diskussion hat es aber auch schon gegeben wie die Gugl saniert worden ist. Es sind jetzt, Sie werden das wissen, bis 2012 über 30 Millionen Euro investiert worden. Damals ist ganz bewusst auch in der Stadt Linz die Entscheidung gefallen, es soll kein reines Fußballstadion werden, sondern es soll eine multifunktionale Arena werden, es soll Leichtathletik stattfinden können, es sollen Großveranstaltungen wie Konzerte genauso ihren Platz finden. Das ist einfach damals auch im Zusammenhang mit der Nichtteilnahme an der Europameisterschaft durch die Stadt Linz so entschieden worden. Da kann man darüber diskutieren, ob das jetzt klug ist oder nicht.

Aber daraus ergeben sich einige Fragen. 2010 ist dieses Stadion fertig geworden. 30 Millionen Euro habe ich gesagt sind investiert worden und da ist jetzt die Frage, wenn im Zentralraum ein neues Fußballstadion gebaut wird, was passiert mit der Gugl? Es wird ja wohl kaum jemand sagen, jetzt sind wir gerade fertig geworden mit der Investition, jetzt räumen wir es einfach weg. Das wäre wahrscheinlich etwas, das in der Bevölkerung kaum jemand verstehen würde oder wo zumindest einmal klar wird, da ist Steuergeld nicht wirklich effizient eingesetzt worden. Weitere Frage: Was passiert, falls es die Gugl nicht mehr gäbe, mit der Leichtathletik, mit Großveranstaltungen wie Konzerten? Wer soll im neuen Stadion überhaupt spielen? Der LASK hat sich angekündigt oder auch nicht. Blau-Weiß hat ebenfalls eigentlich Interesse an einer neuen oder ausgebauten Heimstätte. Wer finanziert das Ganze dann letztendlich? In der Schweiz hat man es gesehen 2008, dass die Stadionneubauten, die jedenfalls ein Vielfaches von dem gekostet haben und auch anders konzipiert sind wie in Österreich, durch private Investoren finanziert worden sind. Und, das ist jetzt keine Frage, sondern das ist also ein wichtiger Punkt am Ende, das schönste Stadion, das beste Stadion wird ein Problem werden, wenn es kein passendes Mobilitätskonzept gibt. Und wenn letztendlich dann ein Spielbetrieb an dem scheitert, dass wir wieder Diskussionen haben, wie wir sie jetzt aufführen.

Was wir brauchen ist ein klares Konzept für ein neues Stadion. Wir brauchen klare und transparente Finanzierungspläne und das setzt dann auch letztendlich, diese Fakten brauchen wir zuerst, um dann tatsächlich auch darüber, aus meiner Sicht das entscheiden zu können, soll es dieses neue Stadion im Zentralraum geben, ja oder nein?

Weitere Investition, also das war, es ist ja diskutiert worden heuer im Frühjahr, diese sogenannte vorgelegte Bäderstudie, die ja weniger Bäderstudie war, sondern mehr ein Schließungskonzept geworden ist. Wir bräuchten aber statt diesem Schließungskonzept viel, viel stärker einen Masterplan, wie wir öffentliche Frei- und Hallenbäder erhalten können. Die Bäderstudie empfiehlt übrigens, dass sehr, sehr viele Bäder geschlossen werden. Es soll in Zukunft in den Bezirken nur mehr acht bis neun Hallenbäder geben, also jetzt ohne Linz. Es sollen von den 160 Freibädern, sollen es 2025 nur mehr 100 sein. Und da ist natürlich klar, da brauchen wir massive Investitionen. Aus meiner Sicht ist klar, wenn Geld für ein Stadion da ist, dann muss auch für den Breitensport ein Geld in diesem Land zur Verfügung stehen. Wir stellen daher, der Antrag liegt Ihnen allen vor, diesen Abänderungsantrag, dass die Investitionsbeiträge für die Bäder verdoppelt werden. Ich ersuche da auch um Zustimmung und bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Vielen Dank Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuvor eine Replik auf das, was mein Vorredner, Herr Abgeordneter Mayr gesagt hat. Zunächst einmal, die Bäder sind aus meiner Sicht in erster Linie kommunale Einrichtungen und das war auch die wesentliche Motivation für die Bäderstudie, die von der Direktion Kommunales in Auftrag gegeben wurde. Sie müssen sich einmal anschauen, was ein Freibad kostet. Ein Freibad kostet einer Gemeinde im Median ungefähr 50.000 Euro Abgang im Jahr und ein Hallenbad ungefähr 300.000 bis 400.000 Euro im Median. Und man muss sich überlegen, wie man in Zukunft die Angebote entsprechend absichert und deswegen gibt es auch diese Studie. Wie man dann in weiterer Folge vorgeht, ist eine andere Frage. Sie wissen ja, dass es auch weiterhin Investitionen, zum Beispiel in Hallenbäder, gibt. Und ich kann ihnen auch aus meinem Ressort, aber es ist ja eine geteilte Kompetenz auch mit dem Kommunalressort, Investitionen in die Freibäder ankündigen. Nur eines, es ist klar, mit den derzeit zur Verfügung stehenden Mitteln wird das, was Sie wollen, nicht gehen. Und darüber ist zu diskutieren, Punkt eins.

Punkt zwei, diese Vision einer Fußballarena im Zentralraum ist tatsächlich etwas, was sich viele wünschen. Ich verstehe auch alle die sagen, was wollen die? Jetzt haben wir in Linz auf der Gugl um über 30 Millionen Euro eine Sportstätte saniert und jetzt soll etwas Neues kommen? Das ist in der Tat kurios, das verstehe ich auch, dass da viele Menschen sagen, erklärt uns das. Das Problem ist, dass auf der Gugl nicht nur die Fans nicht glücklich sind, es wollen auch die Vereine dort nicht spielen. Es werden beide Linzer Vereine auf der Gugl nicht spielen wollen und ich sage Ihnen auch warum, weil es auch wirtschaftlich nicht leistbar ist, für beide Vereine nicht. Und jetzt frage ich Sie, Herr Mayer, was haben wir denn von einer renovierten Gugl, wo keiner spielt? Das ist ja überhaupt ein Schildbürgerstreich, wie er im Buche steht und ich bin froh als Sportreferent, dass wir dort eine Leichtathletikfunktionalität haben, weil die brauchen wir für das Olympiazentrum. Nur Fußballspielen wird halt dort keiner mehr. Und dann frage ich Sie, was ist die Antwort darauf? Und etwas anderes sage ich Ihnen auch noch, es gibt sehr wohl noch Standorte mit Potential im Zentralraum, die auch derzeit untersucht werden. Und damit Sie beruhigt sind, das Land Oberösterreich wird, wie zu anderen Sportstätten auch, einen Beitrag dazu leisten, bei der Stadt Linz bin ich mir nicht so sicher, da gebe ich Ihnen Recht. Der allergrößte Teil dieser Investition wird von Privaten getragen werden, das ist nämlich der Unterschied zu vielen anderen Investitionen. Der Hebel im Sport ist ein vielfacher, weil die öffentliche Hand nur einen Bruchteil finanziert und der Rest kommt aus privater Hand und das wird auch bei der Fußballarena so sein. Also ich kann alle beruhigen die sagen, was passiert denn mit unserem Steuergeld?

Ich kann Ihnen das anhand der oberösterreichischen Sportstätten auch demonstrieren. Alleine im Jahr 2015 haben wir mit den Vereinen und Gemeinden 231 Projekte realisiert (Unverständlicher Zwischenruf). Bitte? Gut, 231 Projekte, Fördergeld 4,4 Millionen Euro, meistens aus dem Sport und aus dem Gemeinderessort, Investitionssumme 15 Millionen Euro. Das haben wir sonst nirgends. Und ich kann Ihnen sagen, immer dann, wenn eine Gemeinde oder ein Verein zu mir kommt und sagt, bitte wir müssen unseren Kabinentrakt bei unserem Klubhaus sanieren, weil die Eltern lassen mir da die Kinder nicht mehr hineingehen, weil der Schimmel in der Dusche ist, dann versuchen wir mit dem Geld das wir haben, so viel wie möglich zu machen. Von mir kriegt er 25 Prozent der sportrelevanten förderbaren Kosten, also da reden wir nicht von irgendwelchen gastronomischen Einrichtungen oder Parkplätzen, vom Gemeinderessort kriegt er auch 25 Prozent und den Rest muss er bringen. Zeigen Sie mir das einmal, wo es sonst im öffentlichen Finanzierungsbereich so einen Schlüssel gibt! In keinem anderen Bereich gibt es so einen hohen Anteil an Eigenleistung wie im Sport. (Beifall)

Also das nur zu denen die sagen, Wahnsinn, wieviel Geld die ausgeben. Das Sportbudget beträgt für das Jahr 2016 12,4 Millionen Euro. Wissen Sie wieviel der Anteil ist am Gesamthaushalt? 2,4, nicht Prozent, Promille. Und wir haben in keinem anderen Bereich so viel ehrenamtliches Engagement wie im Sport. Über 200.000 Menschen in Oberösterreich engagieren sich in Sportvereinen. Ich sage Ihnen ein Beispiel aus meiner eigenen Heimatgemeinde. Lichtenberg hat 2.600 Einwohner. Wissen Sie wieviel Mitglieder der Sportverein hat? 1.040, wo gibt es denn so etwas? Wenn ich das kapitalisieren oder bezahlen müsste, was dort gemacht wird, da können wir nachhause gehen da herinnen. Also was wir hier machen ist eine gewaltige Hebelwirkung, nur vom Finanziellen rede ich jetzt, nur vom Ökonomischen, was der Sport leistet. Im Übrigen, der Bürgermeister Punkenhofer kommt ja aus meiner ehemaligen Heimatgemeinde, dort haben wir eine wunderbare Sportanlage jetzt, auch mit dem Einsatz des Vereins. Und das Weihnachtsturnen, von dem wir gesprochen haben, an dem habe ich als Kind auch teilgenommen.

Und ich möchte Ihnen auch sagen, was das auslöst. Und jetzt rede ich einmal nicht vom Geld. Jetzt rede ich einmal nicht vom Geld. Wenn Sie die Begeisterung der jungen Menschen sehen beim Sport, dann wissen wir, dass wir hier etwas tun müssen. (Beifall) Also ich möchte nicht in den Verdacht kommen, unpassende Vergleiche zu machen. Mein Sohn Felix ist 9 Jahre alt. Wenn er Flöte üben muss, ist es jedes Mal ein Theater, aber in das Fußballtraining will er gehen, jedes Mal. (Unverständliche Zwischenrufe) Das habe ich mir jetzt gedacht, war auch nicht ernst gemeint.

Ich möchte damit etwas sagen. Die Begeisterung, die wir auslösen bei jungen Menschen, wenn sie ihrem natürlichen Bewegungsdrang nachgehen, da ist es eine gesellschaftliche Verpflichtung, sie zu unterstützen, meine Damen und Herren. Und ich möchte haben und deswegen gibt es den Plan B, weil ich nicht einsehe und das werde ich nie, dass die öffentliche Hand als Erster beim Sport spart, zum Beispiel in der Schule. Und auch wenn es jetzt die tägliche Bewegungsstunde in den ganztägigen Schulformen gibt, schauen Sie sich einmal an, wie viel davon in Oberösterreichs Schulen betroffen sind, ein Bruchteil. Deswegen gibt es den Plan B, weil wir wollen, dass das alle Kinder machen können. Und deswegen werden wir auch Angebote machen. Und ich will haben, dass in den Volksschulen sportmotorische Tests gemacht werden. Es muss uns aufrütteln wenn die heutige Kindergeneration in ihrer motorischen Entwicklung 30 Prozent schlechter ist als die Elterngeneration und jeder Entwicklungspsychologe wird bestätigen, dass es da nicht nur um Gesundheit geht, sondern dass es um die Persönlichkeitsentwicklung geht und dass Sport eine Lebensschule ist und weit über das hinaus, was die körperliche Gesundheit betrifft. Es ist eine gesellschaftliche Funktion. Und deswegen gibt es die Sportstrategie 2025. In den nächsten 10 Jahren wollen wir quer über alle Bereiche hier Angebote machen.

Ich sage auch, wir werden auch den finanziellen Einsatz im Sport steigern müssen. Ich bekenne mich dazu, dass wir derzeit alle den Gürtel enger schnallen müssen, das müssen wir in allen Bereichen. Aber wir brauchen eine Vision. Und abschließend, wenn wir den Schulsport, wenn wir den Nachwuchs, wenn wir den Breitensport unterstützen, dann haben wir natürlich auch die Vision, dass wir auch im Spitzensport entsprechend erfolgreich sind. Wir werden nächstes Jahr im August anfangen mit dem Ausbau und der Modernisierung des Olympiazentrums. Neun Millionen Euro wird das Land Oberösterreich hier investieren, ausschließlich Landesgeld, kein Cent vom Bund, was ich im Übrigen nicht einsehe. Wir werden das Turnleistungszentrum im Jänner eröffnen. Wir werden die Leichtathletiktrainingshalle im ersten Halbjahr eröffnen. Wir werden beginnen mit dem Ausbau und der Modernisierung des Regattazentrums in Ottensheim, weil wir zum ersten Mal in einer olympischen Sportart Weltmeisterschaften 2019 nach Oberösterreich

bekommen, noch dazu als vorolympischer Event Tokio 2020. Und wir werden weiterhin die rund 6.000 Sportstätten in Oberösterreich so gut es geht mit unserem Geld ausbauen und modernisieren.

Und abschließend ein großes Dankeschön an alle Ehrenamtlichen, die im Sport arbeiten, Trainer, Betreuer, Instrukoren, die Eltern, die für die Kinder alles tun, damit sie überall hinkommen, wo sie den Sport ausüben und auch an mein Team auf der Gugl, dem Landessportdirektor mit seinem Team, die mit dem, was sie haben, das Beste machen. Und da habe ich wirklich ein gutes Gefühl. (Beifall)

Zweiter Präsident: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe darf ich sehr herzlich die Schülerinnen und Schüler der HBLA Elmberg in Begleitung von Frau Mag. Jordan bei uns im Landtag begrüßen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier im Landtag und einen schönen Tag.

Wir kommen nun zum Unterkapitel Erwachsenenbildung und ich darf als Erstem in dieser Gruppe Herrn Landtagsabgeordneten Schaller das Wort erteilen.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildung ist eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Zukunftsfeld unserer Gesellschaft. Denn Bildung ist die Voraussetzung, Menschen in die Lage zu versetzen, nicht nur für die Herausforderungen in der Arbeitswelt gerüstet zu sein, sondern sie auch zu selbstbestimmten kritischen und mündigen Persönlichkeiten zu entwickeln. Und ich darf daher heute in der Gruppe 2 das Augenmerk verstärkt auf die duale Ausbildung, die Lehre legen, wo es um unsere künftigen Facharbeiter/innen geht, die wir in Oberösterreich als Wirtschaftsland Nummer eins dringend benötigen bzw. benötigen werden.

Und meine Damen und Herren! Ich darf mich dabei gleich einmal vorweg, dass ich es nicht vergesse, weil es wichtig ist, bei den 6.008 oberösterreichischen Lehrbetrieben und öffentlichen Institutionen mit ihren Ausbildern bedanken, die 2014 insgesamt 24.644 jungen Menschen die Chance gegeben haben, bei ihnen eine Ausbildung absolvieren zu können. Herzlichen Dank für ihre gesellschaftspolitische Verantwortung, die sie damit übernommen haben. (Beifall)

Es macht mich aber zugleich ein bisschen nachdenklich, dass mehr als 1.000 in Oberösterreich befugte Betriebe keine Lehrlinge aufnehmen und ausbilden lassen. Da stellen sich mir viele Fragen, die nach einer Antwort suchen. Was sind die Beweggründe von Unternehmerinnen und Unternehmern, keine Lehrlinge auszubilden? Ist ihnen die Ausbildung zu teuer? Und ich frage mich auch, wo nehmen diese Betriebe ihre künftigen Facharbeiter her? Ich weiß, Betriebe sind laufend auf der Suche nach jungen Talenten, wenn möglich sollen sie gut ausgebildet, am besten mit drei Fremdsprachen und im Idealfall sollten sie noch eine mehrjährige Berufserfahrung mitbringen. Das Problem, es gibt sie nicht bzw. es gibt sie nicht fertig. Dazu bedarf es eben Betriebe, die Jugendlichen eine Chance geben, die in junge Menschen investieren und ihnen eine Ausbildung zukommen lassen.

Oder war das jetzt gar ein Riesenschmäh mit dem Fachkräftemangel, der angeblich mit Riesenschritten auf uns zukommt, gibt es etwa gar keinen Bedarf an Fachkräften? Bei einer Veranstaltung zur Industrie 4.0 hat der Vizepräsident von Magna Steyr Dr. Wolfgang Zitz angekündigt, er benötigt 2017 rund 2.000 zusätzliche Mitarbeiter/innen in Graz, davon schon jetzt 200 bis 300 Mess- und Regelmechaniker bzw. Prozessleittechniker.

Kolleginnen und Kollegen! Wie soll das gehen? Wenn ich heute einen fertigen Facharbeiter brauche, steht mir dieser frühestens in fünf Jahren zur Verfügung. Die Lehrzeit beim Prozessleittechniker beträgt vier Jahre, anschließend zum Bundesheer und erst dann steht der Mann bzw. die Frau der Arbeitswelt zur Verfügung. Oder bringen immer mehr Lehrstellensuchende nicht die nötigen, und die Silke hat das heute angesprochen, bringen immer mehr Lehrstellensuchende nicht die nötigen Anforderungen und Qualifikationen für ihre Berufsvorstellung mit, um sie aufzunehmen? Ich kenne das, meine Damen und Herren, dieses Problem. Ich sehe das bei unseren hausinternen Eignungstests, einfachste Rechenaufgaben mit addieren, dividieren, multiplizieren, Bruch rechnen, ein bisschen umwandeln, ein Problem. Nennen sie drei Flüsse in Oberösterreich, ein Riesenproblem. Die Hauptstadt von Kärnten, ein Riesenproblem und wenn man im Fachgespräch die Frage stellt, warum möchten sie Elektriker werden, beschreiben sie mir grob ihr Berufsbild, stehen immer öfters junge Menschen achselzuckend vor einem unlösbaren Problem.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, da kann man nicht zur Tagesordnung übergehen, wenn man weiß dass derzeit jedes vierte Kind nach neun Jahren Pflichtschule nicht ausreichend rechnen, lesen und schreiben, vor allem aber Texte nicht sinnerfassend lesen und sich nicht verständlich ausdrücken bzw. mitteilen kann. Da braucht es ein Bekenntnis, ein Bekenntnis für ein modernes und sozial gerechtes Bildungssystem, das unsere Kinder fördert, unterstützt und ihnen Perspektiven gibt. Das ist auch unter anderem ein Ausdruck von Generationengerechtigkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen. (Beifall)

Ja wir haben in Österreich ein Ausbildungssystem, um das uns viele Länder beneiden. Die Lehre verbindet als duales Modell zwei Bereiche, die zusammen einen idealen Qualifikationsmix ergeben. Theorie und fundiertes Wissen vermitteln die Berufsschulen und die tägliche Arbeitspraxis erleben unsere Lehrlinge in den Ausbildungsbetrieben. 40 Prozent, also fast jeder zweite Fünfzehnjährige entscheidet sich dafür. Und trotzdem bleiben auf dem Arbeitsmarkt viele Fachkraftstellen unbesetzt, vor allem in der Technik. 90 Prozent, wie zuerst angeführt von Dr. Wolfgang Zitz, 90 Prozent der heimischen Industriebetriebe geben an, bereits Schwierigkeiten zu haben, die passenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden.

Apropos Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dazu gehört auch die verstärkte Anstrengung, nach wie vor, das Rollenklischee aus der Welt zu schaffen, nämlich dass Technik, Handwerk und Naturwissenschaft nichts für Mädchen sind. Im Gegenteil, wir müssen jungen Frauen Mut machen, sich für technische Berufe zu interessieren und sich in Folge für eine technische Ausbildung zu entscheiden. Und ich bin der Frau Landesrätin, der Frau Landtagsabgeordneten Hummer sehr, sehr dankbar, wie wir gemeinsam früher das durchgezogen haben, Aktionen wie „Mädchen in der Technik“ oder der „Girls' Day“ zeigen erste positive Wirkungen und erfreuen sich zunehmender Beliebtheit bei den teilnehmenden Jugendlichen. Denn hier können Mädchen wirklich ihr handwerkliches Geschick erproben, in den technischen Berufen schnuppern, im Labor experimentieren, mit Maschinen arbeiten, an Hardware schrauben und an Software tüfteln.

Ich weiß, in der voestalpine, da lässt man sie auch einmal schweißen, man lässt sie löten, hobeln und alles was dazugehört zu diesen Aufgaben und die Teilnehmerinnen erleben, dass ihnen interessante Berufe zur Auswahl stehen, in denen sie wirklich ihre Talente und Fähigkeiten optimal einsetzen und entwickeln können. Und eines ist belegbar, die Mädchen stehen den Burschen in der Technik in nichts, aber in überhaupt nichts nach. Hatten wir 2010 acht weibliche Lehrlinge in technischen Berufen aufgenommen, sind es heuer bereits 18 Mädchen geworden, die wir in der voestalpine aufnehmen. Und man kann abschließend

eines sagen, wir sind sehr, sehr stolz auf unsere Mädchen, nicht nur weil sie sich für die voestalpine entschieden haben, sondern weil wir ihnen auch die Schwellenangst nehmen konnten und ihre Leidenschaft und Begeisterung für die Technik erwecken konnten.

Die Lehrlingsausbildung hat aber trotz guter Ergebnisse bei internationalen Wettbewerben, so stellt Österreich im August in São Paulo bei den Berufsweltmeisterschaften WorldSkills gleich mehrere Weltmeister, und der hohen internationalen Anerkennung wegen ihres Beitrags zu einer niedrigen Jugendarbeitslosigkeit in Österreich mit Imageproblemen zu kämpfen. Es ist einerseits ein Wettstreit um die geeigneten Lehrlinge und andererseits ein Match zwischen der betrieblichen Lehrausbildung und den höheren Schulen. Dabei läuft die Lehrlingsausbildung Gefahr, im Zuge der demografischen Entwicklung an Ausbildungsanteilen zu verlieren. Und damit unsere Wirtschaft von guten Facharbeitern profitieren kann, müssen die Attraktivität von Lehrausbildungen und Qualität von Lehranfängern steigen. Das beginnt bei einem strukturell verbesserten Schulwesen und endet bei einem flexibleren Ausbildungssystem in den Betrieben.

Meine Damen und Herren, wir von der Sozialdemokratie fordern daher eine Qualitätsoffensive in der dualen Ausbildung, denn die Qualität der Ausbildung ist ein wesentlicher Faktor, wenn es um das Image der Lehre geht. Vorrangige Ziele dabei sind das Erkennen von Verbesserungspotential bei der betrieblichen Ausbildung, Verbesserung der Ausbildungsqualität, Steigerung der Attraktivität von Betrieben als Ausbildungsbetriebe sowie das Verhindern von Lehrabbrüchen. Wir sind auch der Meinung, dass bei einer Durchfallsquote von mehr als 20 Prozent die Ausbildungsverbände bzw. Lehrwerkstätten die Gründe dafür erheben sollen und evaluieren müssten, um entsprechende Maßnahmen zur Qualitätssteigerung setzen zu können. Und ein Drittes, es muss verstärkt die Möglichkeit für eine pädagogische Ausbildung speziell für die Lehrlingsausbilder/innen geschaffen werden, welche auch das Thema soziale Kompetenz beinhaltet.

Ja, meine Damen und Herren, Ausgaben in und für Bildung von jungen Menschen sind die beste Investition in ihre Zukunft. Je mehr in Bildung investiert wird, desto größer der Nutzen, von dem wir alle profitieren, denn der Abschluss einer Lehre bedeutet für junge Menschen mehr als nur eine fachlich fundierte Ausbildung, sie gibt ihnen Perspektiven, weitere Bildungs- und Karrierechancen und vor allem aber sozialen Rückhalt und ein selbstbestimmtes Leben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Kroiß, in Vorbereitung Martina Pühringer.

Abg. **Kroiß:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, werte Zuhörer! Als neuer Abgeordnete möchte ich heute hier nicht im Detail auf das Budget eingehen, sondern vielmehr festhalten, dass begründet durch das Diktat der schmalen Kasse, dass dieses Budget im Bildungsbereich vielmehr ein Fortschreiben der alten Zahlen ist. Für Mehrausgaben oder Reformumsetzung im Bildungsbereich war leider 2016 wenig Spielraum. Ich sage hier ganz bewusst, von meinem Brotberuf her bin ich unter Anführungszeichen Arbeits- und Sozialrechtler und kein Bildungsexperte, genauso wie mein Vorredner auch. Ich sehe aber auch hier genauso wie er, und es zeigt mir, wir lesen dieselben Statistiken, also genau die Zahlen, die du vorgetragen hast, habe auch ich mir aufgeschrieben, zeigt aber auch, dass es sehr viele Fehlentwicklungen im Bildungsbereich gibt, die ich heute hier in der Themengruppe 2 ansprechen möchte.

Und da ist klar, eine Herzensangelegenheit von mir, Lehrlingsausbildung, Schlagwort der Vergangenheit „Lehre mit Karriere“, das haben wir den Jugendlichen versprochen und genau dieses Versprechen wird mit der Zeit nicht mehr glaubwürdig am Arbeitsmarkt draußen. Eine Vielzahl von Firmen, genauso wie es Kollege Schaller angesprochen hat, bemühen sich wirklich beispielhaft, ihrer Verantwortung nachzukommen und bilden Lehrlinge aus, aber eine Vielzahl, eine große Vielzahl von Firmen eben nicht, und genau diese Firmen machen dann meistens oder fordern dann meistens unterstützt durch die Medien Maßnahmen gegen einen Fachkräftemangel, tun aber nichts, um diesen abzustellen.

Eine negative Entwicklung ist, es waren 2008 28.166 Lehrlinge in Oberösterreich, Ende 2014 24.644 Lehrstellen, das ist ein Rückgang von 14 Prozent. Auch ein falsches Signal der letzten fünf Jahre ist eine negative Personalentwicklung bei den Pädagogen in den berufsbildenden Schulen. Dieser Umstand verdient auch in Zukunft verstärkt unser Augenmerk, auch hier bedarf es einer Verbesserung. Weiters müssen natürlich auch die Stundenpläne der berufsbildenden Schulen evaluiert werden. Hier ist unser Ausbildungssystem den Anforderungen der heutigen Wirtschaft anzupassen. Wir sollten Lehrlingen und jungen Menschen in der Wirtschaft eine Perspektive geben. Laut einem Artikel in der Wiener Zeitung vor zwei Wochen denkt heute schon jeder zweite Lehrling über einen Abbruch nach oder den erlernten Berufszweig aufgrund fehlender Perspektiven zu verlassen. Das ist eine Katastrophe.

Ich möchte hier nur kurz abschweifen, Industrie 4.0, auch das hat leider mein Vorredner angesprochen, mag sicherlich Chance für Kapital, mag sicherlich Chance für den Standort Österreich sein, aber es ist in vielen Dingen nicht Chance für den Arbeitsmarkt und es ist in vielen Dingen nicht Chance für die Vollbeschäftigung. Wir werden zukünftig hier mehr diskutieren müssen, ob diverse Wirtschaftsfördergelder zukünftig mehr auf den Erhalt von Arbeitsplätzen fokussiert werden sollen.

Ich möchte ein neues Thema ansprechen. Der Pflichtschulbereich hat sich um fast 100 Pädagogen erweitert. Trotzdem möchte ich hier die eine oder andere Kritik aussprechen. Qualitätssicherung im Pflichtschulbereich, Jugend fördern und fordern. Hier muss ich auch als jemand, der aus einem Betrieb kommt, der Lehrlinge ausbildet, der auch Mädchen in technischen Berufen eine Chance gibt, muss ich hier wirklich erschreckende Ergebnisse bei den Eignungstests für Lehrlinge feststellen. Trotz positiver Noten im Abschlusszeugnis, das überrascht immer wieder viele Lehrberechtigte, muss man feststellen, massive Defizite in Deutsch, Mathematik, logisch Denken, sinnerfassend Lesen oder aus einer Textaufgabe vielleicht sogar eine Rechenaufgabe abzuleiten, ist heute fast nicht mehr möglich.

Schulsprache Deutsch ist hier ein wesentlicher Baustein für den Einstieg in den Lehrberuf. Und weil auch gestern schon die Diskussion war, Deutsch auf dem Pausenhof, muss ich hier festhalten, es fällt keinem Lehrer ein Stein aus der Krone, wenn er das, was in der Hausordnung drinnen steht, dem nachkommt, er tut das zum Wohle der Kinder und ich glaube, das können wir auch von den Lehrern verlangen. (Beifall)

Lehrbetriebe müssen Versäumnisse der Pflichtschulen oft im ersten Lehrjahr reparieren. Ich habe in den vergangenen Monaten mit vielen Lehrlingsausbildern aus verschiedenen Branchen gesprochen. Und hier muss ich wirklich sagen, die Pflichtschule erfüllt nicht mehr ihre Aufgabe. Und ich möchte auch hier sagen, viele Lehrer, und ich habe selber zwei Kinder, ich kenne viele Lehrer, die wirklich Lob und Anerkennung bekommen sollten, aber diese pauschale Lobeshymnen, die auch gestern da ab und zu hier angesprochen wurden über die Lehrerschaft, kann ich hier nicht unterschreiben.

Aus diesem Grund werden von vielen Lehrbetrieben auch immer mehr HTL-Abbrecher bei der Lehrstellenvergabe bevorzugt und das führt zum nächsten Problem. Auch eine Vorrednerin hat das heute schon angesprochen, ist eine Statistik für Jugend ohne Perspektiven. Wir reden hier von Menschen, von jungen Menschen, die weder eine Ausbildung noch eine Beschäftigung oder in einer Schulungsmaßnahme sind. Die aktuelle Arbeiterkammerstudie 2015 gibt uns da alarmierende Zahlen. In ganz Österreich waren 78.000 junge Menschen betroffen, darunter alleine in Oberösterreich 10.500.

Und von 10.500 sind 52 Prozent Jugendliche, die maximal nur eine Pflichtschulausbildung haben und das sagt auch diese Studie, leider ist ein sehr hoher Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Und 24 Prozent dieser 10.500 jungen Menschen sind Mädchen, sind junge Mütter und bei diesen jungen Müttern sind auch wieder zwei Drittel davon Personen mit Migrationshintergrund. Hier sieht man ganz deutlich, dass die gesellschaftlichen Integrationsbemühungen einfach nicht greifen. Hier möchte ich ganz bewusst feststellen rote-grüne Politik ist nicht integrationsfördernd, sondern genau in diesem Fall sogar integrationshemmend.

Ich möchte aber abschließend zu den Pflichtschulen sagen, Pflichtschulen haben die Aufgabe, unsere Jugend auf ein selbstbestimmtes, eigenständiges und freies Leben vorzubereiten. Und man hat wirklich nach jeder Bildungsreform den Eindruck, dass genau dies von der linken Reichshälfte verhindert werden soll. Ich würde mir endlich eine Bildungsreform wünschen, wo die Interessen der Schüler im Vordergrund stehen und nicht immer die der Lehrer.

Auch noch ein Thema, Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung, auch ein soziales Problemfeld, braucht natürlich Fördergelder und Unterstützung, die fehlen aber oft an allen Ecken und Enden. Zur Zeit haben wir in Österreich 430.000 gemeldete Arbeitslose, die teilweise mittels Weiterbildungsmaßnahmen oder Umschulungsmaßnahmen oder mit Wiedereinstiegsmaßnahmen auf eine neue Chance im Berufsleben hoffen. Landeshauptmann Dr. Pühringer hat es ja gestern auch in seiner Rede angesprochen. Das Arbeitsmarktservice reduziert berufliche Aus- und Weiterbildungskurse, um Deutschkurse für Flüchtlinge zu finanzieren. Ein Artikel vorige Woche aus den Oberösterreichischen Nachrichten, es mangelt an Sprache und an Bildung.

Faktum ist dementsprechend, dass Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte, die auf den Arbeitsmarkt drängen, überwiegend keine Schulabschlüsse, keine Berufsausbildung und keine Deutschkenntnisse haben. Auch hier hat vor drei Wochen im Burgenland Bundessozialminister Hundstorfer bei der Bundesarbeiterkammervollversammlung dementsprechend festgehalten, alleine 2015, zu dem, was normal momentan am Arbeitsmarkt in Österreich passiert, werden von den 90.000 Grenzüberschreitern, die nicht nach Deutschland weitergeführt worden sind, sondern die in Österreich bleiben, noch zusätzlich aktuell 65.000 Menschen auf den Arbeitsmarkt zugeführt werden. Und wie soll man das ohne zusätzliche Mittel schaffen? Hier ist das Arbeitsmarktservice restlos überfordert.

Ich möchte aber auch hier noch ein weiteres Problemfeld der Erwachsenenbildung ansprechen und zwar sehe ich das bei Rehabilitationsentgeltbeziehern. Laut den Zahlen, begründet durch die Invaliditätspensionsreform, befinden sich von den 17.500 betroffenen Personen in Österreich nur 90 in einer passenden Umschulung. Hier wurden jene Arbeitnehmer, die unsere Hilfe am nötigsten brauchen, beim AMS eingeparkt. (Zweiter Präsident: „Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen! Bitte kommen Sie zum Ende!“)

Gut, einen Satz noch ganz kurz. Hier wurden jene Menschen beim AMS eingeparkt und von der Sozialpolitik vergessen. Eine Rückkehr aus dieser Invalidität gelingt fast nie, so schreibt das Wirtschaftsblatt.

Abschließend Budget 2016, ist ein Budget des Machbaren, soll aber nicht heißen, dass wir die Probleme unserer Bürger nicht sehen und in Zukunft nicht daran arbeiten werden. Vielen herzlichen Dank! Glück auf! (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Martina Pühringer, in Vorbereitung Herr Klubobmann Hirz.

Abg. **Pühringer:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne und im Internet! Ich möchte kurz auf das antworten, was mein Vorredner, der Kollege Kroiß gesagt hat, Lobeshymnen gestern auf Lehrerinnen und Lehrer. Ich hab das nicht so empfunden, ich denke mir und ich weiß, dass heute Pädagogin und Pädagoge zu sein eine schwierige Herausforderung ist und ich lasse das hier nicht so stehen, unsere Lehrerinnen und Lehrer strengen sich wirklich an und leisten hervorragende Arbeit im Land Oberösterreich. (Beifall) Mein Schluss, ich hoffe ich vergesse dann nicht, was Lehrer vor fünfzig Jahren gemacht haben, erinnert mich, da bitte ich um einen Zwischenruf.

Ich möchte auch eines nicht stehen lassen, Herr Kollege Schaller, danke der voest für die Lehrlingsausbildung und danke, er ist nicht da, er hört vielleicht wo zu, weil er immer dann sagt, wie wenig gebildet junge Menschen sind. Er mag Recht haben, aber ich möchte auch die Lanze brechen für Lehrlinge, die nicht lauter Einser haben. Und wir haben viele Betriebe, wir bauen eine Wohnung um, wir haben einen Malermeister mit einem Lehrling. Ich weiß nicht, ob der alle Landeshauptstädte weiß. Ich weiß nur, er ist gewillt, er arbeitet fleißig und ich weiß nicht, wie groß seine Leistung in der Schule ist, aber ich glaube, auch den Menschen müssen wir eine Chance geben und da ist das nicht so ein Tauschen, dass wir sagen, die Wirtschaft soll und die Politik soll und die Pädagogen sollen, ich denke mir, wir müssen uns gerade dieser Menschen annehmen, dass die auch eine Chance haben und das sind wichtige Menschen, die die Arbeit leisten draußen. Und darum bitte macht unsere jungen Leute nicht so schlecht, weil die Lehrlinge, die wir draußen haben, leisten gute Arbeit, sie brauchen aber auch die Chance der Wirtschaft. (Beifall)

Das war nicht nur der Kollege Schaller, sondern auch der Herr Kollege Kroiß hat sich mit diesen Wortmeldungen meiner Meinung nach nicht ausgezeichnet, also ich denke mir, dass war nicht die Wertschätzung, die unsere jungen Menschen brauchen. Und eines noch, im ÖVP-Programm ist ja auch ein Schwerpunkt die verpflichtende Ausbildung bis zum 18. Lebensjahr.

Ich spreche auch jetzt zur Erwachsenenbildung und zu den landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen in Oberösterreich, eine Erfolgsgeschichte. Bildungseinrichtungen im ländlichen Raum, Bildung vor Ort, das ist wichtig und das ist in ganz Oberösterreich verteilt, das sind Bildungsdrehscheiben. Wir haben hier vier Fachrichtungen, Landwirtschaft, ländliches Betriebs- und Haushaltsmanagement, Pferdewirtschaft und Gartenbau, fünfzehn davon sind in Landwirtschaft und Haushaltsmanagement und zwei Schwerpunkte haben wir, allen bekannt hoffe ich, im Gartenbau in Ritzlhof und für Pferdewirtschaft in der Fachschule in Lambach.

Und was hat sich in den ländlichen Landwirtschaftsschulen, in den Fachschulen alles geändert? Ich darf das 18 Jahre begleiten und habe viele Informationen bekommen. Was sich hier geändert hat, das ist Vorbild für viele Lehrpläne. Der Bund soll sich das einmal anschauen, was wir gemacht haben mit Modulen, mit Schwerpunkten. Da waren viele Pädagoginnen und Pädagogen wirklich bemüht, dies zu machen und dies umzusetzen und da hat es großartige Sachen gegeben. Und wissen Sie, was mir so gefällt bei diesen Dingen, weil hier wird geschaut, da kommen vierzehnjährige Mädels und Burschen hin und dann wird einmal geschaut, mit vierzehn Jahren ist ja vielleicht ab und zu ein schwieriges Alter, Sie sind darüber hinweg oder Sie sind nicht in einem schwierigen Alter, hoffe ich, Ihre Eltern werden es vielleicht anders sehen, das wünsche ich den Eltern und Ihnen, und man kriegt Rohdiamanten und dann kommen sie in die Schule und werden drei, vier Jahre geschliffen und hier passiert Menschenbildung und Bildung. Bei diesen Menschen wird genau geschaut, wo ist das Talent? Nicht darauf, was können sie nicht, sondern da wird wirklich darauf geschaut, wo sind die Stärken, und diese Stärken werden gestärkt, und nicht die Schwächen herausgekehrt.

Da sind unsere landwirtschaftlichen Fachschulen wirklich toll, Dafür sage ich Danke. Ich denke mir, das ist ganz wichtig, das Potenzial bei jungen Menschen zu heben, zu fördern, dann sind sie gute Betriebsführerinnen und Betriebsführer.

Wir haben im Zuge dieser ganzen Entwicklungen in den letzten Jahren viele Module mit Zusatzausbildungen. Die werden dann zum Teil unterschiedlich als Lehrzeit eingerechnet, und auch der Weg in weiterführende Schulen mit Matura, nach Elmerg zum Beispiel, auch hier sind die landwirtschaftlichen Fachschulen ein gutes Fundament für die Bildung.

Dann haben wir auch ein gutes Vorzeigeprojekt, jetzt gerade in der Zusammenführung von drei landwirtschaftlichen Fachschulen, Freistadt, Katsdorf und Kirchschatz in Hagenberg. Ich denke mir, das ist ganz was Tolles. Lieber Hermann Felbermayr, Danke, du hast mit die Handschrift da getragen. Dem Herrn Landesrat Max Hiegelsberger, Danke dafür, ein Investvolumen von 34 Millionen Euro in Zeiten wie diesen, das ist sensationell. Allen Danke, die dazu beitragen.

Ich kann auch eine Erfolgsgeschichte erzählen, die haben wir, liebe Kollegin Langer-Weninger, mit begleitet. Weyregg wurde zugesperrt und Altmünster, agrarisches Ausbildungszentrum Salzkammergut wurde eröffnet. Das ist auch eine Erfolgsgeschichte mit verschiedenen Schwerpunkten, ländliches Betriebs- und Haushaltsmanagement, natürlich Landwirtschaft, Produktveredelung für Direktvermarktung, Marketing.

Wenn Sie die Schule noch nicht gesehen haben, also das ist eine Bildungslücke. Bitte schauen Sie die an, die ist genial, sensationell, wie viele andere. Vielleicht bin ich ein bisschen beeinflusst, weil sie in meinem Bezirk ist, könnte vielleicht sein.

Ökologischer Lebensraum, Landtouristik, die Kooperation mit den Tourismusschulen, da passiert wahnsinnig viel. Und wissen Sie, diese jungen Menschen sind Garant für eine gepflegte Kulturlandschaft, dass wir Touristen haben, dass wir selber in diesem schönen Land leben dürfen. Das ist auch ein Mosaikstein in der Bildung in den agrarischen Ausbildungszentren.

Erwachsenenbildung, das habe ich zu Beginn gesagt, in 16 agrarischen Ausbildungszentren passieren Abendschulen, und hier werden auch ältere Schüler, Helena, Alt und Jung, ich bin

jenseits der 30, aber Danke. Hier gehen Erwachsene, ganz, ganz erwachsene Kinder, in die Schule und bilden sich weiter.

Ich weiß es von einem 55jährigen Schüler, also der ist fast schon erwachsen, der gesagt hat, es ist ein Wahnsinn, welches Fachwissen und mit welchem Engagement und welcher Begeisterung die drei Mal in der Woche in diese Schule gehen. In einem Jahr das abzuwickeln, das ist sensationell.

Danke auch den Pädagoginnen und Pädagogen, dem Herrn Landesschulinspektor, jetzt Bürgermeister Ing. Johann Plakolm, und der Frau Fachinspektorin Viktoria Schnetzinger. Allen ein besonderer Dank.

Jetzt brauche ich keinen Zwischenruf, weil die Zeit es noch erlaubt, und ich habe es nicht vergessen, aber ihr hättet vergessen. Danke, liebe Kollegen der ÖVP für diese Solidarität. Nein, ihr habt ja nicht gewusst, was ich sagen will.

Ich habe dies in meiner Rede schon einmal gesagt. Es ist 50 Jahre her, ich war eine nicht ganz brave Schülerin, und wir haben eine Pädagogin gehabt, die hat uns Lesen und Rechnen gelernt, war heute auch schon, und Benehmen gelernt. Ich weiß nicht, wie weit das gelungen ist, ich hoffe doch.

Aber was hat sie gesagt? Wie du dumm bist, du wirst einmal Bäuerin werden müssen. Wie du dumm bist, du wirst einmal Bäuerin werden müssen. Das hat sie mir so oft gesagt. Legasthenie war vor 50 Jahren nicht bekannt, und ich habe mir wirklich bis in die vierte Klasse Volksschule mit dem Lesen schwer getan.

Heute hat es mich noch ab und zu, aber ich glaube, ich bin des Lesens mächtig. (Heiterkeit) Nein, aber das verfolgt einen. Das verfolgt einen. Und, wissen Sie, ich war nicht gekränkt. Selbstbewusstsein habe ich damals schon gehabt. Sie hat es halt kleiner gemacht. Aber wissen Sie, warum mich das gekränkt hat? Weil das eine Beleidigung für meine Mutter war.

Die haben damals Direktvermarktung gehabt, ab Hof, viele, viele Dinge. Die war ja eine engagierte, gebildete Frau. Und ich denke mir, wo sind wir heute? Stellen Sie sich vor, heute eine Pädagogin, die das zu einem Kind sagen würde. Da wären die Eltern da. Das habe ich mir daheim ja gar nicht erzählen getraut.

Es hat sich vieles geändert, und ich denke mir, unsere Bäuerinnen und Bauern, unsere Jugend ist bestens ausgebildet. Dafür ein Danke den jungen Menschen und Danke den Pädagoginnen und Pädagogen in den Fachschulen, aber auch in allen anderen Schulen, die das Potenzial der Kinder nützen und nutzen, diese Rohdiamanten schleifen und das hervorholen, was unser Land ausmacht, erfolgreiche, junge, tüchtige Menschen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Stelzer ist der Nächste.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Bildung ist die Lebensader einer modernen, aufgeklärten und freien Gesellschaft, und es ist meine tiefste Überzeugung, dass eine zukunftsorientierte Politik auch die Bildung zu einem Herzstück der politischen Arbeit machen muss.

Politik hat einen Gestaltungsauftrag, und ich habe schon gesagt, dass in diesem schwarz-blauen Bildungsbudget für mich zu wenig Gestaltungskraft drinnen ist. Ich habe aber in diesem Kapitel auch einen Punkt, der positiv ist. Lassen Sie mich deshalb vorher noch einmal sagen, warum wir dem Kapitel Bildung nicht zustimmen.

Das hängt hauptsächlich damit zusammen, dass es zu wesentlichen Kürzungen kommt im Bereich des Schulbaues und der Schulsanierung um minus drei Millionen Euro. Es hängt damit zusammen, dass es nicht die Steigerungsrate in der Kinderbetreuung gibt, die wir uns vorstellen. Es hängt damit zusammen, dass die Erwachsenenbildung gekürzt wird. Ich möchte darauf dann noch eingehen.

Es hängt damit zusammen, dass im Bildungskonto gekürzt wird, und vor allen Dingen, weil nicht wirklich das Thema ist, wie kann man die Schulverwaltung und die Doppel- und Parallelstrukturen wegbekommen, beziehungsweise glaube ich, dass man in die Volksschulen und in die Elementarpädagogik mehr investieren sollte.

Aber eines ist Thema, und jetzt haben wir das gestern schon besprochen, aber der Kollege Kroiß ist wieder darauf eingegangen, das ist die Deutschpflicht an den Schulen. Ich habe schon gesagt, ich halte das für eine sehr populistische und rechtlich bedenkliche und pädagogisch kontraproduktive Forderung. Nur möchte ich schon noch dazu sagen, er ist jetzt leider nicht da, aber vielleicht hört er es draußen.

Es war ja nicht die Diskussion, dass den Lehrern ein Stein aus der Krone fällt, wenn sie die Hausordnung umsetzen. Ich habe diskutiert, soll Deutschpflicht in die Hausordnung hineinkommen oder nicht, weil ich ja davon ausgehe, dass die Lehrerinnen und Lehrer sie dann auch entsprechend umsetzen sollen und auch müssen. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, dass, wenn man den Migrantinnen und Migranten zeigt, dass die eigene Sprache wenig wert ist, dass du sozusagen ein Verbot bekommst, in der eigenen Sprache zu reden, nicht im Unterricht, aber in der Pause, also die Sprache nicht erwünscht ist, dann schlägt sich das auf das Selbstwertgefühl.

Das hat etwas mit Identität zu tun, und das sind langfristige Kränkungen. Wenn die Kollegin Pühringer sagt, dass sie diese eine Kränkung mitgenommen hat und sie auch heute hier erwähnt, und das etwas damit zu tun gehabt hat, dass sie gesagt hat, ich habe das Gefühl gehabt, meine Mutter wurde beleidigt, dann hat das auch etwas mit Muttersprache zu tun, und dann warne ich davor, dass solche Kränkungen passieren können, die sich wahrscheinlich, was die Integration betrifft, hemmend auswirken und nicht fördernd. Soweit zu dem einen.

Jetzt möchte ich zum positiven Kapitel kommen, das es in diesem Bildungsbudget auch gibt. Das ist das Kapitel Forschung, Universität und Fachhochschulen. Gestatten Sie mir, dass ich das zusammenziehe, ich darf nur zwei Mal reden in dieser Gruppe.

Wir haben hier eine Steigerung von 10,9 Millionen Euro im Vergleich zum letzten Jahr, 3,3 Millionen Euro plus für die Johannes Kepler Universität, 0,5 Millionen Euro für die Kunst-Uni und die Fachhochschulen, 7,8 Millionen Euro für den Ausbau der medizinischen Fakultät und 1,5 Millionen Euro für die universitäre Forschungsgesellschaft.

Das kann sich wirklich sehen lassen. Das ist ein Impuls, den Oberösterreich mit Sicherheit auch braucht. Ich kann nur sagen, dass ich diesen Bereich für die richtige Richtung halte, möchte an dieser Stelle auch noch sagen, vergessen wir nicht, oder verlieren wir nicht aus den Augen auch ein Ziel, das wir in diesem hohen Haus definiert haben, das ist die Gründung einer pädagogischen Universität in Oberösterreich.

Wir haben 3.000 Studierende der Pädagogik an den beiden pädagogischen Hochschulen. Es ist mit Sicherheit so, dass wir der zweitgrößte Auszubildner in dieser Republik sind, und wenn es uns nicht gelingt, auch die Fächer anzubieten, die in der Sekundarstufe 1 unterrichtet werden müssen, und es uns nicht gelingt, dass die Studierenden nicht zu bestimmten Bereichen nach Salzburg oder Wien auspendeln müssen, dann befürchte ich, dass es hier zu einem Schwund an Studierenden kommt, und ich glaube, dass das dem Standort Oberösterreich nicht gut täte.

Vor allen Dingen befürchte ich, dass auch die Kompetenzen, die wir an diesen beiden ausgezeichneten pädagogischen Hochschulen haben, dass die dann auch entsprechend verloren gehen würden. Ich glaube überhaupt, dass das Ziel sein sollte, dass Oberösterreich zu einem internationalen Universitätsstandort und zu einem Zentrum von Forschung und Entwicklung ausgebaut werden soll. Wir sind da glaube ich gut unterwegs, und wir müssen auch viel investieren, damit wir global auch entsprechend konkurrenzfähig bleiben.

Der zweite Bereich, das ist die Erwachsenenbildung, ich habe schon gesagt, dass für mich hier eigentlich unverständlich ist, warum hier im Voranschlag 30 Prozent gekürzt werden, also 1,5 Millionen Euro, in der Erwachsenenbildung, sind drinnen, erstens einmal das Nachholen der Bildungsabschlüsse, das Nachholen der Pflichtschulabschlüsse, der Erwerb der Basisbildung Schreiben, Lesen, Rechnen, für alle jene, die das genau in den Schulen nicht so mitbekommen haben, wie es sein sollte.

Es sind die Bibliotheken drinnen und verschiedene Angebote der Erwachsenenbildung und der Weiterbildung. Das ist auch der Grund, warum wir einen Abänderungsantrag gestellt haben, hier eine finanzielle Sicherstellung dieses Bereichs zu gewährleisten und eine Erhöhung um zwei Millionen Euro beantragen, wo ich auch darum bitte, die Zustimmung zu bekommen. Ebenfalls unverständlich, zwar in Gruppe 7, aber doch, glaube ich, in Verantwortung von Landeshauptmann-Stellvertreter Stelzer, ist das Bildungskonto.

Das Bildungskonto wird um eine Million Euro gekürzt, also um zehn Prozent. Ich verstehe das nicht, wenn wir auf der einen Seite über einen Fachkräftemangel reden, über steigende Arbeitslosigkeit, dass wir in diesem Bereich sparen. Wir hatten im Jahr 2014 18.000 Kurse, die über dieses Bildungskonto in Oberösterreich gefördert worden sind.

Die Hälfte aller Kursteilnehmer sind Frauen. Die Altersgruppe, bei denen, die es konsumieren ist zwischen 21 und 25 Jahren, also eigentlich sehr junge Leute, die in der zweiten Bildungsstufe drinnen sind. Es geht hauptsächlich um Lehrabschlussprüfungen, Berufsreifeprüfungen, sprachliche Ausbildung, technische und kaufmännische Ausbildung, und ich halte das wirklich für ein völlig falsches Signal in diesem Bereich zu sparen.

Damit sind wir nicht einverstanden, und deshalb haben wir einen entsprechenden Abänderungsantrag gestellt, um eine Million Euro für diese Erwachsenenbildung wieder auf den Stand des letzten Voranschlags zu bekommen. Lassen Sie mich noch etwas zur Lehre sagen. Ich weiß, es steht immer wieder die Pflicht zur Ausbildung im Diskurs. Ich wäre ja schon zufrieden, wenn es das Recht auf Ausbildung gäbe.

Das heißt, dass jene, die eine Lehre machen wollen, dann auch einen Lehrherrn finden, der die Möglichkeit gibt, eine Lehre zu machen. Wenn das nicht gelingt, muss dann natürlich auch meiner Meinung nach die staatliche Struktur einspringen.

Das heißt, wir brauchen dann auch entsprechende Ausbildungsplätze, wo wir das auch machen können, und die sehe ich noch nicht.

Ich glaube, dass es richtig wäre, in diese Ebene zu gehen. Ich halte es für eine Schlüsselfrage, ob die richtige Berufswahl und die richtige Ausbildungswahl getroffen wird, und ich glaube, dass wir die Jugendlichen in diesem Bereich unterstützen sollten.

Es gibt immer wieder Jugendliche, die ihre Ausbildung einfach abbrechen, sowohl Lehre als auch Schule. Kollege Kroiß hat gesagt, jeder Zweite denkt daran, ob er denn den richtigen Beruf gewählt hat. Ich glaube, daran denken werden viele, ob es das Richtige war oder nicht, aber in Wirklichkeit sind es acht Prozent, die die Ausbildung abbrechen.

Das ist jeder zwölfte Jugendliche, der im Endeffekt am Ende ohne Ausbildung da steht, und das muss uns natürlich bewusst sein, dass diese Gruppe ganz besonders von Arbeitslosigkeit bedroht ist. Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir dieses Maßnahmenpaket, das wir im Jahr 2011 im Oberösterreichischen Landtag beschlossen und mit dem wir am 1. Jänner 2012 in die Umsetzung gegangen sind, das Nachholen der Bildungsabschlüsse, das Nachholen der Pflichtschulabschlüsse, dass das weitergeführt wird.

Wir haben seitdem 690 Personen, die die Pflichtschulabschlüsse nachgeholt haben. (Dritte Präsidentin: „Herr Klubobmann, die Redezeit ist zu Ende!“) Ja, ich bin sofort fertig. 50 Prozent MigrantInnen, also ich wünsche mir, dass das weitergeführt wird. Ich habe es im Regierungsprogramm nicht gelesen, aber ich weiß, dass nicht alles im Regierungsprogramm stehen muss, wenn man es auch umsetzen will.

Also hoffe ich, dass dieses Projekt, das mir ganz besonders am Herzen liegt, auch in Zukunft entsprechend umgesetzt wird. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke, Herr Klubobmann. Ich darf nun Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Thomas Stelzer das Wort erteilen.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Mag. Stelzer:** Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Klubobmann Hirz hat mir gute Auflagen geliefert, weil er auch noch einmal den Bogen über die ganze Bildungsdiskussion gespannt hat, die ja gestern am Nachmittag begonnen hat mit Kindergarten über Schule und bis heute eben zum Bereich Erwachsenenbildung.

Genau bei deiner Wortmeldung hast du dir auf deine eigene Frage auch gleich die Antwort gegeben. Danach wird es um Forschung und Innovation gehen in diesem Kapitel, und wir haben uns gemeinsam dazu verständigt, dass wir Forschung brauchen, mehr Forschung brauchen, mehr Innovation brauchen, daher dort massiv mehr Geld hineingeben müssen, und bei einem Budget, das insgesamt nicht mehr Geld hat, heißt es Schwerpunkte setzen.

Das bekenne ich auch ganz offen, dass man nicht überall wieder so viel tun kann, wie es bisher der Stand war. Das ist ein Faktum, und ich glaube, gerade in der Bildungsdebatte sollte man auch über Fakten reden, weil sich ja unsere jungen Leute auf Grund eines Basiswissens auch ihre Meinung bilden sollten und auch ihre Entwicklung entsprechend vorantreiben sollen.

Aber in der Erwachsenenbildung werden wir uns einige Neuerungen vornehmen. Möglicherweise geben uns auch Übertragungsmittel die Möglichkeit, hier noch Zusätzliches zu tun, aber beispielsweise kommenden Montag, weil du die Bibliotheken angesprochen hast, werden wir in der Landesregierung hoffentlich beschließen, dass wir die zum großen, großen Teil ehrenamtlichen Bibliotheksverantwortlichen auch in einer professionelleren Art und Weise unterstützen und ihnen auch mehr backing und Infrastruktur geben. Ich hoffe, dass das durchgehen wird.

Aber, sehr geehrte Damen und Herren, worum geht es in der Bildung? Das kann man eigentlich jetzt ganz schön festmachen. Es geht darum, dass wir Menschen, gleich welchen Alters, aber natürlich in der Hauptsache die ganz jungen, begleiten oder herausfordern dabei, dass sie eigenverantwortliche, frei gestaltende Persönlichkeiten werden, die in unserer Gesellschaft, an welcher Stelle immer, hoffentlich dazu beitragen, dass wir das Miteinander, das wir haben, auch entsprechend mitgestalten und mitentwickeln.

Und weil hier immer von "da wird eine Reform verpasst", und wenn man jetzt nicht mehr in der Regierung ist, ist es die Reform nichts mehr wert, die Rede ist, ich setze darauf, was unter Doris Hummer begonnen hat, und was eigentlich auch der Apple-Konzern, ohne dass wir es hier hoffentlich mit Schleichwerbung zu tun haben, auch macht, indem wir immer wieder Schritte setzen.

Wenn Apple ein neues Smartphone entwickelt, dann nennen sie es I-Phone 4 oder 5, und nicht einmal x und einmal y oder einmal z. Und das ist auch etwas ganz Weltbewegendes. Da sind viele Innovationen drinnen, aber es zeigt auch, dass es einen konsequenten Weg der Fortentwicklung gibt, und weil von Doris Hummer hier ganz, ganz vieles angestoßen und grundgelegt wurde, können wir gerade im Bildungsbereich einen großen Wurf der Fortentwicklung machen.

Großer Wurf, sehr geehrte Damen und Herren, das ist das Stichwort, was Bildungsreform anlangt. Die Bundesregierung hat eine Reform vorgestellt. Ob es der große Wurf bleibt, oder am Ende dann ein Würflein wird, das wird auch an eurer Fraktion liegen, man braucht die zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament für viele Fragen.

Wir wollen auf jeden Fall in Oberösterreich uns die Punkte, die unser Bildungssystem vorantreiben, herausnehmen und auch so vorbereiten, dass wir sie umsetzen können. Wir haben daher eine Task-Force ins Leben gerufen, eine Arbeitsgruppe, wie immer man das nennen will, damit wir nicht zu viele Anglizismen pflegen.

Auf jeden Fall, wir reformieren hier weiter. Daher finde ich es ehrlich gesagt ein wenig schade, auch im Interesse der jungen Leute, dass sich Rot und Grün ausgerechnet das Bildungskapitel ausgesucht hat, um hier parteipolitisches Gezänk zu betreiben und sich von einer einstimmigen Beschlussfassung zu verabschieden.

Aber ich bin ja ein Optimist, sowohl was die Reform, als auch die Beschlussfassung anlangt. Vielleicht überlegen sie es sich ja noch bis zum Ende, und bis wir zur Abstimmung über dieses Kapitel kommen. Zwei Punkte aus dieser Reform, die ich herausgreifen möchte und ein Nota bene, mit dem beginne ich. Der Bund hat das Modell Oberösterreich, in dem wir schon vor längeren Jahren alles was Lehrer-Verwaltung, Lehrer-Gestionierung betrifft, in einer Stelle zusammenlegen, nämlich in der Sonnensteinstraße im Landesschulrat, auch all das was im Amt des Landes war, vereinen, jetzt zu dem Modell erkoren, nach dem sich auch alle anderen Bundesländer ausrichten sollen. Also so schlecht und so doppelt verwaltet und

so überbürokratisiert können wir in der Schulverwaltung nicht sein, wiewohl ich sage, dass man immer besser werden kann und wir ständig auf der Suche nach doppelten Aufwendungen sind, die wir noch beseitigen können.

Erster inhaltlicher Punkt, ein Riesenvorteil ist, dass diese Reform einen ganz großen Schwerpunkt auf die Grundbildung legt und den Bogen spannt über Elementarpädagogik und Grundschule. Und ich unterstütze alle, die hier herinnen gesagt haben, der Volksschule, der Grundschule, der Vermittlung von Grundfertigkeiten muss man wieder mehr Raum und auch Ruhe lassen. Und das geht am besten, indem man unsere wirklich in der allergrößten Zahl ausgezeichneten Pädagoginnen und Pädagogen mit den Kindern arbeiten lässt und ihnen nicht im Monatsrhythmus ausrichtet, das Projekt und der Versuch und dort gehen wir hin. In der Grundschule braucht es Ruhe, Verlässlichkeit und Raum, damit man die Grundfertigkeiten auch entsprechend vermitteln kann, dann sparen wir uns bei der Lehrausbildung und bei dem Nachholen von Abschlüssen viele, viele Aufwendungen, denen man hier auch schon entsprechend vorgreifen kann. (Beifall)

Und das hat auch, sehr geehrte Damen und Herren, mit Zahlen zu tun, was das Raumschaffen anlangt. Ich bin dafür, dass man gerade in der Bildungsdebatte immer auf den Grund geht, das verlangen wir auch von den Schülerinnen und Schülern, dass sie sich gründlich vorbereiten, auf Wiederholungen, Tests, Schularbeiten und daher möchte ich bitten, dass man sowohl was den Schulbau anlangt, als auch was den Kindergartenbau anlangt, wir natürlich mehr Geld vertragen könnten, das ist keine Frage, aber dass wir zum Beispiel die Position Ausbau der ganztägigen Schulformen massiv erhöht haben, um fast 2,4 Millionen Euro und dass man das daher in einer Gesamtheit sehen muss, was auch dazu führt, dass die Summe an Schulaufwendungen für diesen Bereich im Bauen, im Sanieren und Ausbauen leicht steigt, gegenüber dem bisherigen Budget. Und das selbe gilt für den Kindergartenbereich, wo wir gerade in der Aufwendung für Schaffung zusätzlicher Gruppen massiv investieren. Und da nur eine kleine Anmerkung was die Zahlen der 15a-Vereinbarungen anlangt. Sie können sich darauf verlassen, dass wir alle drei 15a-Vereinbarungen, wo der Bund uns Gelder zur Verfügung stellt, zur Gänze abholen. Die haben nur eines an sich, die laufen über mehrere Jahre und abrechnen werden wir am Schluss. Und ich lade alle Kritiker ein, dass sie dann auch schauen, wie das mit der Mittelausschöpfung gewesen ist und weil das immer wieder als Perpetuum mobile kommt von der SPÖ, die eine 15a-Vereinbarung, Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebots, das wir da im Jahr 2014 nicht alle Mittel abgeholt hätten.

Sehr geehrte Damen und Herren, viele von Ihnen waren 2014 hier schon im Landtag, diese 15a-Vereinbarung haben wir im November 2014 hier herinnen beschlossen, sie ist rückwirkend in Kraft gesetzt worden mit 1. Jänner 2014 und nicht einmal der weltmeisterlichste Baumeister der Welt hätte es schaffen können in eineinhalb Monaten eines Jahres, noch dazu im Winter, das gesamte Budget, das für 2014 vorgesehen war, nämlich 17 Millionen Euro, auszuschöpfen. Die Mittel, die aus 2014 da waren, haben wir aber ins heurige Jahr übertragen. Wenn Sie es genau wissen wollen, das waren 14,6 Millionen Euro, aufgerechnet mit den 17,4 Millionen Euro für das heurige Jahr sind das 32,1 Millionen Euro. 27 Millionen Euro davon haben wir im heurigen Jahr bereits verplant und der Rest geht wieder ins nächste Jahr, nachdem der Bund die Mittel hier gekürzt hat von 17 Millionen Euro auf 9 Millionen Euro werden wir diese restlichen 5 Millionen Euro auch gut brauchen können im Jahr 2016. Also Sie sehen, auch hier sind wir gut unterwegs und investieren das auch zum Wohle unserer Kinder und ihrer Eltern. (Beifall)

Und sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich über Zwischenapplaus, aber die Zeit läuft. Ich habe auch gesagt, dass wir daran arbeiten sollten, dass die Kinder als freigestaltende Persönlichkeiten in der Gesellschaft am Miteinander weiterentwickeln. Und dieses Miteinander hat auch etwas mit Toleranz zu tun, gerade in Zeiten wie diesen, aber mit einer Toleranz, die nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln ist. Und ich möchte es daher auch als zuständiger Referent in der Landesregierung ganz deutlich sagen, wir helfen, wir nehmen auf, wir integrieren, indem wir unterstützen, indem wir fordern, indem wir aber auch nicht unsere eigene Kultur und unsere eigene Sprache verstecken und uns gar dafür schämen. Und es gibt kein Grundrecht Österreichs, dass es einem Schüler oder einem Elternteil verwehrt, einer Lehrerin in die Augen zu schauen, die Hand zu geben, oder zum Sprechtag zu kommen, da brauchen gerade die Lehrerinnen unsere Unterstützung und daher muss man angesichts der neuen Zusammensetzung unserer Gesellschaft auch darauf hinweisen, dass wir hinter unseren Pädagogen stehen und hier nicht Toleranz falsch verstehen. (Beifall)

Und, sehr geehrte Damen und Herren, das trifft auch unsere gemeinsame Sprache. Ich bin mir sicher, wenn uns Leute zuhören bei dieser Diskussion, werden sie sich zum großen Teil fragen, was gibt es denn da eigentlich zu diskutieren, dass man in einer österreichischen, an einer oberösterreichischen Schule in unserer Landessprache spricht? (Beifall) Wir wollen niemanden beleidigen, niemanden kränken, wir sagen niemanden du bist schlecht, sondern wir sagen, liebe junge Damen, lieber junge Herr, gleichwohl wo du herkommst, die gemeinsame Sprache ist deine Chance, dass du schnell in die Gemeinschaft hineinwächst, dass du deine Bildungschancen nutzen kannst und dass du dazugehörst und dass du nicht, wie es leider auch passiert, von Hintermännern oder Hinterfrauen bewusst abgeschottet wirst in dieser österreichischen Gesellschaft. Das ist der Sinn, warum wir eine gemeinsame Sprache haben wollen, die in der Hausordnung verankert werden soll und wo Lehrerinnen und Lehrer auch gute Erfahrung damit haben, wie man Hausordnungen umsetzt. Stellen Sie sich vor, viele Schulen, googeln Sie das einmal, regeln sogar in dieser digitalisierten Zeit den Gebrauch der Smartphones und da schicken wir auch keinen Polizisten hinterher und es funktioniert ebenso und genauso wird es bei der gemeinsamen Sprache funktionieren.

Zwei Sekunden vor Schluss. Nicht alles konnte gesagt werden, aber wir haben ein gutes Bildungsbudget, wir haben eine gute Bildungsdirektion mit dem Dr. Felbermayr, eine gute Lehrerschaft und hoffentlich in Zukunft auch mehr Möglichkeiten, die wenigen schwarzen Schafe die es gibt auch entsprechend aus dem System bringen zu können. Ich möchte daher auch dem Landesschulratspräsidenten Enzenhofer, allen Pädagoginnen und Pädagogen und auch allen Eltern danken und auch allen Schülervertretern, die sich im Schulsystem einbringen, weil im Gegensatz zum Bund werden wir diese in der Weitergestaltung des Bildungssystem einbeziehen, das ist leider ein Manko, das es bei der Bildungsreform gibt. Auch wenn ich die Zeit überzogen habe, bitte stimmen Sie dem Kapitel 2 zu. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Wir setzen mit dem nächsten Unterkapitel fort, Forschung und Wissenschaft und ich darf als erste Rednerin Frau Kollegin Evelyn Kattnigg das Wort erteilen. In Vorbereitung bitte Frau Kollegin Promberger.

Abg. **Kattnigg, BA (FH):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Besucher im Internet und auf der Galerie! Ein Spruch besagt: Wenn man Dinge sich selbst überlässt, tendieren sie dazu, sich vom schlechten Zustand zu einem noch schlechteren zu entwickeln. Meine Damen und Herren, was wäre das 21. Jahrhundert mit seiner Schnelllebigkeit ohne die Unterstützung der Forschung und Wissenschaft. Dann würde sich unser Wirtschaftsstandort Oberösterreich mit Sicherheit negativ entwickeln. Mit

nachhaltiger Forschung können wichtige Wirtschaftsimpulse für die wirtschaftliche Entwicklung des Industriestandortes Oberösterreich gesetzt werden.

Es ist analog dem Arbeitsübereinkommen absolut zu befürworten, dass die Forschungsquote von derzeit 3,17 Prozent bis zum Jahr 2020 auf 4 Prozent erhöht wird. Oberösterreich untermauert damit den Anspruch eine der führenden Industrieregionen in Europa zu werden und das ist auch notwendig, weil unsere Wettbewerber schlafen auch nicht. Mit der Unterstützung der oberösterreichischen Forschungsinitiative soll unter anderem dieses Ziel erreicht werden. Die Ausgaben für Forschung und Wissenschaft werden 2016 ansteigen und erreichen den Gesamtwert von 99,9 Millionen Euro, das entspricht einer Steigerung gegenüber dem Voranschlag von 15,9 Millionen Euro oder 18,9 Prozent.

Oberösterreich ist an der Spitze im Bereich der angewandten Forschung, insbesondere bei den Unternehmen. Mit mehr als 740 Erfindungsmeldungen beim oberösterreichischen Patentamt im Jahr 2012 stellt Oberösterreich fast zwei Drittel aller österreichischen Anmeldungen. Außerdem arbeitet Oberösterreich konsequent an der Weiterentwicklung als bereits anerkannter Universitätsstandort. Die neue Medizinische Fakultät Linz sowie ein weiterer Ausbau der Fachhochschulen Wels und Steyr mit der dritten Ausbaustufe werden ihren Beitrag dazu leisten. Die Fachhochschulen in Oberösterreich sind mit 16 Forschungsschwerpunkten und 4 Fakultäten im Bereich Forschung und Entwicklung sehr erfolgreich tätig. Außeruniversitäre Forschungsinstitute sollen die gesamte Kette der Innovationen abrunden.

Mit der Gründung der oberösterreichischen Forschungsstiftung wird ein weiterer Beitrag in Richtung Forschungsinnovation vom Land Oberösterreich geleistet. Ziel ist, die Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft am Standort Oberösterreich zu forcieren. Nur eine konsequente Zusammenarbeit von Forschung, Wissenschaft und Wirtschaft wird Oberösterreich zu einem erfolgreichen, leistungsstarken und wettbewerbsfähigen Wirtschaftsstandort machen, innerhalb Europas und auch international. Dieses Ziel muss im Fokus bleiben. Im Auftrag des Wirtschafts- und Forschungsressorts wurde ein strategisches Programm, genannt, "Innovatives Oberösterreich 2020", für die Jahre 2014 bis 2020 vereinbart. Die fünf Aktionsfelder beinhalten industrielle Produktionsprozesse, Energie, Gesundheit und alternde Gesellschaft, Lebensmittel und Ernährung, Mobilität und Logistik. Beispiele aus diesem Programm, die Errichtung von Sign-Centers und Labs. Die Forschung in den produktionsrelevanten Themenbereichen und den dafür damit verbundenen Schlüsseltechnologien wird umfassend weiterentwickelt. Themen wie Hybridbauweise, Energie- und Ressourceneffizienz, Prozessoptimierungen, Faser- und Werkstoffverbunde und vieles mehr wird unter die Forschungslupe genommen.

Ein weiteres Beispiel aus der Industrie. Auch das 2015 zum besten Arbeitgeber Oberösterreichs nominierte Unternehmen BMW-Motoren hat seine Technologieführerschaft bei der Dieselmotorenentwicklung oftmals durch zahlreiche Auszeichnungen mit dem Engine-Award Preis bewiesen. Laufende Investitionen in Prüfstände und den Ausbau des Dieselmotorenentwicklungszentrums mit 100 Millionen Euro stärken den Standort in Steyr. Neue Motorentechnologien mit Elektro-, Hybrid- und Hydrogenantrieb runden das Forschungsprogramm im BMW-Konzern ab. Die Schaffung eines forschungs- und technologiefreundlichen Klimas in der Bevölkerung ist Voraussetzung für die Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit Oberösterreichs. Wichtig ist es auch, die besten Absolventen und Absolventinnen der Universitäten und Fachhochschulen in Oberösterreich zu halten und für die Forschung zu gewinnen. Oberösterreich muss durch Forschung und Innovation ein führender Industriestandort bleiben um der Globalisierung durch konkurrenzfähige Produkte

und Dienstleistungen standhalten zu können. Ein Markteintritt in große Schwellenländer wie China, Indien und Südamerika soll durch Forschung und Wissenschaft gefördert und erleichtert werden. Nur mit der Umsetzung dieser Maßnahmen können wir beruhigt in die Zukunft blicken. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Sabine Promberger und im Anschluss bitte Frau Kollegin Hummer.

Abg. **Promberger:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Landtags! Ich muss jetzt auf ein paar Dinge von den Vorrednerinnen und Vorrednern noch replizieren. Diese Frage der Deutschpflicht. Ich glaube kein Mensch, weder wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, noch die Grünen zweifeln daran, dass es wichtig ist, dass Menschen, die zu uns kommen, nicht als eines der ersten Dinge unsere Sprache erlernen. Um was es geht, ist doch diese Deutschpflicht in den Pausen. Und es hat eine Anfrage im Nationalrat gegeben, an die Frau Bundesministerin und die hat dazu folgende Stellungnahme getroffen: Dieses Sprachverbot an Schulen, darin wird festgehalten, dass das Festlegen von Deutsch als einziger außerhalb des Unterrichts in der Schule zulässiger Sprache beziehungsweise das Verbot einer bestimmten beziehungsweise mehrerer bestimmter Sprachen im Rahmen von Hausordnungen oder Verhaltensvereinbarungen jedenfalls im Widerspruch zur Achtung des Privat- und Familienlebens gemäß Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention und zu Artikel 1 der Bundesverfassung steht.

Also ich glaube, da ist schon ganz klar definiert, dass das eine unzulässige Regelung ist. Und auch wir bekennen uns natürlich dazu, dass es ganz zentral ist und ein entscheidender Faktor nicht nur für die Schulkarriere, sondern dann auch am Arbeitsmarkt sein wird, wie gut die Menschen, die zu uns kommen, einfach Deutsch sprechen, weil das für den weiteren beruflichen Fortgang ganz zentral ist.

Und ich teile die Einschätzung vom Kollegen Hirz, der auf die Kollegin Pühringer repliziert hat, wie betroffen die das gemacht hat, diese Abwertung deiner Person und des Berufes deiner Mutter. Und das ist genau das gleiche. In Wirklichkeit versucht man da eine Abwertung zu machen, aber nur einmal da zur Feststellung.

Zum eigentlichen Punkt, Forschung und Wissenschaft. Ja, auch wir sehen, dass das ein Kapitel ist, dem man durchaus zustimmen kann, wo durchaus viele Dinge drinnen sind, die wichtig sind, gerade auch für den Standort Oberösterreich. Vier Prozent Forschungs- und Entwicklungsquote für das Jahr 2020 halte ich persönlich auch für sehr ambitioniert und sehr gut und wir sehen auch, wenn wir uns den Technologiebericht anschauen, über Österreich gestülpt, wie wichtig Investitionen in Forschung und Entwicklung sind, weil sie natürlich auch den Standort Österreich sichern.

In Oberösterreich hat es ja einige Maßnahmen gegeben und ich erinnere, vor einigen Jahren haben wir dann über die Medizinuniversität diskutiert, wie die Finanzierung ist, wie der Standort ist, wie das alles funktionieren wird, jetzt sind wir schon einen Schritt weiter, was uns einerseits in der Diskussion natürlich um die Ärztinnen und Ärzte hilft, aber auch am Standort der JKU denke ich mir, eine wichtige Basis ist. Je mehr Studien wir hier in Oberösterreich anbieten können, umso mehr kommen die jungen Menschen hoffentlich auch zu uns und umso mehr werden sie auch bei uns im Bundesland bleiben weil, und das sehen wir auch, wenn die jungen Menschen in eine andere Stadt ausweichen, dass sie sehr oft auch dann ihren Lebensmittelpunkt dann dort suchen, was nicht in unserem Sinne ist.

Die Fachhochschulen sind bereits angesprochen worden, das muss ich jetzt nicht nochmal wiederholen. Aber ich glaube, wir haben auch unsere pädagogischen Hochschulen, die einen sehr guten Job machen, auch das wurde bereits erwähnt und wir haben auch, gerade was den Bereich betrifft, der Lehrerbildung Neu mit dem Cluster Mitte, glaube ich auch eine ganz zentrale Herausforderung hier in Oberösterreich, wo wir ja gemeinsam mit Salzburg, und lieber Gottfried du hast das, glaube ich, auch schon angesprochen, das sind natürlich zentrale Fragen auch da, welche Fächer werden an welchem Standort angeboten? Wo können die Erstsemestrigen erstinskriptieren? Und welche Dynamik entwickelt sich? Ich weiß, da gibt es sehr interessante aufschlussreiche Gespräche und ich glaube, auch da wird es wichtig sein, dass wir so viel wie möglich in Oberösterreich halten können. Und dort die Ausbildungsschwerpunkte auch zu legen, ich glaube, das ist ein zentraler Punkt.

Und auf eines möchte ich auch noch eingehen, weil auch sehr viel von jungen Menschen gesprochen wurde, die es nicht so einfach haben, weil sie gewisse Herausforderungen einfach am Weg mitbekommen haben. Dieses Bundesinstitut inklusive Bildung, das auch in Linz ist, das auch an der PH Oberösterreich ist, ich glaube, das ist auch so ein zentraler Punkt, wo man auch sieht wie es ist, wenn gute Arbeit hier geleistet wird, wenn gute Menschen auch da sind und das ist, glaube ich auch, einmalig. Und da geht es nicht nur darum, dass Kinder, die besondere Schwächen haben, sondern es soll eine Schule für alle sein und das wird dort gelehrt und unterrichtet. Ich glaube, das ist eine ganz wichtige und zentrale Herausforderung.

Und liebe Martina, weil du auch den Kollegen Schaller angesprochen hast und zwar die Jugendlichen, die es nicht so leicht haben beim Berufseinstieg. Ich glaube nicht, dass er es abwertend gemeint hat. Wir sehen doch alle, dass am Ende der Pflichtschule 20 Prozent der jungen Menschen in den Grundkompetenzen nicht ausreichend geschult wurden und ich glaube, auf das wollte er hinweisen. Und da sehen wir ja auch, dass für die Menschen ein zweiter oder dritter Arbeitsmarkt nur noch zur Verfügung steht. Nicht im Sinne von: Die sind jetzt schlechter und früher waren alle besser, sondern im Sinne von: Schauen wir doch hin, geben wir diesen Menschen eine Chance.

Und gerade was er immer sagt, auch diese Industrie 4.0, sie wurde verschiedentlich heute auch schon angesprochen, ich glaube, das sind schon ganz zentrale Herausforderungen, dass wir schauen müssen, dass wir alle Menschen mitnehmen, dass wir allen Menschen die Chance geben, weil das merken wir schon und gerade, ich komme ja auch aus diesem Bereich, wo Menschen, die, aus welchem Grund auch immer, irgendwann eine Unterbrechung im System gehabt haben, wie schwierig das es für die ist, wieder zurückzukommen.

Und es ist für Menschen eine der zentralen Fragen, und das sagt unser Landesrat Entholzer immer. Wenn ich jemanden kennen lerne, spätestens die zweite oder dritte Frage ist: Was arbeitest du? Und wenn die sagen nichts und sie werden irgendwie sonst finanziert, ist das keine Wertschätzung für die und die Leute wollen das. Und ich kenne das selber auch aus einem Projekt, wo ich auch mitgearbeitet habe, es ist ganz unglaublich. Man kann ihnen vielleicht nicht fünf Sachen gleichzeitig sagen, aber eine nach der anderen, die machen die toll, mit einem super Erfolg. Und dann gibt es die Anerkennung und die Anerkennung braucht eine Förderung und Unterstützung und die brauchen auch und das war, glaube ich, auch im Sinne vom Kollegen Schaller, dass er gemeint hat, da braucht es einfach mehr Unterstützung dafür. Die gehören gefördert, weil für die muss man eine Arbeitsmöglichkeit haben, auch die brauchen ihre Unterstützung, weil kein Mensch am Ende des Tages einfach

Geld überwiesen haben wollte. Ich wollte das nur noch einmal aufklären, liebe Martina. Aber ich sehe, wir reden dann eh vom selben. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Doris Hummer und im Anschluss darf ich Frau Kollegin Kattnigg noch einmal das Wort erteilen.

Abg. Mag. Hummer: Sehr geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus, liebe Zuseherinnen und Zuseher, geschätzter Herr Direktor Felbermayr, geschätzte Frau Weidinger, die Letzten, die noch bei uns geblieben sind heute am Vormittag, alle Zuseherinnen und Zuseher auch via Internet sind herzlich begrüßt! Die frohe Botschaft gleich zu Beginn, das Forschungs- und Innovationsbudget wächst weiter. Wir sind damit auf dem Pfad, den wir eingeschlagen haben, nämlich der Verdreifachung bis 2020 voll am Kurs. Und das ist wirklich erfreulich, weil da noch gar nicht die Themen wie die Anton Bruckner Universität oder die Medizinische Fakultät, die sind da noch gar nicht drinnen, sondern im engsten Bereich der Forschung und Entwicklung, die Themenbereiche, die die Frau Kollegin Kattnigg auch erwähnt hat in ihrer Rede, da können wir auch weiterhin wachsen. Da können wir unsere Schwerpunkte, die fünf Schwerpunkte, die wir im „Innovativen Oberösterreich 2020“ definiert haben, auch entsprechend ausbauen und forcieren.

Ich möchte aber zum Themenbereich Forschung und Entwicklung und Innovationspolitik einen kleinen Bogen spannen zum gesellschaftspolitischen Ansatz und worum es geht, damit wir tatsächlich die Mittel, die wir hier mehr einsetzen, auch auf den Boden bringen. Mein Lieblingszitat von Albert Einstein lautet: Ich habe keine besondere Begabung, ich bin nur leidenschaftlich neugierig. Dass Albert Einstein keine Begabung hatte, ich glaube, das brauchen wir hier nicht diskutieren, die hatte er natürlich. Aber was hat er mit diesem Zitat ausgedrückt? Seine Leidenschaft fürs Forschen und fürs Innovieren, fürs Hinterfragen, das zu kultivieren und das in einer Gesellschaft, gerade auch in einer jungen Generation zugrunde zu legen, das muss unsere Aufgabe sein.

Wir haben vor kurzem den ganz aktuellen Global Innovation Index 2015 präsentiert bekommen. Das Urteil für Österreich, es gibt keine Oberösterreichauswertung, lautet Mittelmaß. Wir sind auf Platz 18. Damit können wir nicht zufrieden sein. Aber was steckt dahinter? Es sind ja viele Indikatoren, die bewertet werden, wenn es um Innovation geht. Dieser Platz 18, der wird deswegen eingenommen, weil wir in den Ausgaben gut sind. Wir haben österreichweit 3 Prozent Forschungsquote, Oberösterreich 3,17 Prozent. Also da sind wir top. Wir hatten 2009 2,59 Prozent. Und nicht einmal unser Rat für Forschung und Technologie hat geglaubt, dass wir diese 3,17 Prozent im Jahr 2013 erreichen. Wir haben sie erreicht. Wir haben eine 40 prozentige Steigerung zusammengebracht, Wirtschaft, Private und öffentliche Hand gemeinsam. (Beifall) Das heißt, die Voraussetzungen sind da.

Und der Global Innovation Index sagt auch, die Rahmenbedingungen sind gut. Was Bildung betrifft, was Ausgaben betrifft, da haben wir unsere Hausaufgaben gemacht. Gut. Nicht sehr gut. Also auch da haben wir Potential. Aber woran es mangelt ist die Motivation, die Leidenschaft. Und ist auch das, was ich erlebt habe und einige waren ja mit auf den Forschungsreisen, die wir in Dänemark, in Finnland gemeinsam gemacht haben. Diese Länder, die zu den Innovation-Leadern in Europa zählen, setzen genau dieselben Instrumente ein. Ich habe dort gesucht nach einem Forschungsinstrument, das wir noch übersehen haben, was wir noch nicht einsetzen. Wo können wir noch einen Hebel ansetzen in unserer Forschungspolitik in Oberösterreich, was machen diese Länder besser? Ich habe kein Instrument gefunden, das wir nicht bereits auf Österreichebene einsetzen. Was ich aber gefunden habe, und es ist genau das, was der GII sagt, ist, dass es uns nicht gelingt, dieses

neue Wissen, das bei uns auf den Universitäten, was bei uns in den Unternehmen in den Schubladen liegt, dass dieses neue Wissen tatsächlich auch zu neuen Produkten, zu neuen Verfahren, zu neuen Unternehmen heranwachsen kann. Das können die anderen besser. Das kann Dänemark viel besser als Oberösterreich und Österreich, das kann Finnland viel besser, die Kommerzialisierung von neuem Wissen.

Da haben wir eine Lücke in unserer Chain of Innovation. Und diese Chain of Innovation liegt ja diesem „Innovativen Oberösterreich 2020“ zugrunde. Da machen wir uns wirklich Gedanken, wie müssen die Felder ineinandergreifen, nämlich Bildung, Wissenschaft und Forschung und die Umsetzung in der Wirtschaft, nämlich das, was letztendlich unseren Wohlstand wieder sichert, die neuen Arbeitsplätze. Das was wieder einzahlt auf das Sozialkonto, damit das Sozialbudget auch wieder erhöht werden kann. Das macht letztendlich nämlich die Kommerzialisierung von Innovation.

Und da müssen wir in Zukunft besser werden. In der Motivation zur Neugründung, in der Motivation, gerade auch die Klein- und Mittelbetriebe dort abzuholen, wo sie sich schwertun, nämlich in der Kooperation mit Wissenschaft und Forschung, kooperative Forschung genannt. Da haben wir noch den größten Hebel. Denn Ausgaben, da haben wir unseren Part definiert, mehr ist immer gut. Aber mehr heißt nicht automatisch auch bessere Ergebnisse. Ich blicke nur auf Japan. Japan liegt im Global Innovation Index hinter uns und sie geben mehr aus, 3,5 Prozent, als Oberösterreich oder Österreich.

Also mehr Geld alleine reicht nicht. Es geht wirklich darum, dass wir die richtigen Stärkefelder identifizieren, dass wir die richtigen neuen Felder identifizieren, wo wir investieren wollen und dann geht es auch darum, dass wir diese Leidenschaft, diese Motivation, dass wir die tatsächlich entfachen. Und da müssen wir im Kindergarten anfangen, da müssen wir diese Open Labs, die auch die Kollegin Kattnigg bereits schon erwähnt hat, noch stärker forcieren, da müssen wir so Instrumente wie die Technische Mittelschule, TheoPrax bei den Gymnasien einsetzen. All diese Dinge werden uns helfen, dass die Motivation da ist. Dass es zu einer Leitkultur in Oberösterreich wird, Innovation zu betreiben, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Das wünsche ich mir und das liegt auch in diesem Budget zugrunde. Das ist wirklich das Tolle, mit dem was wir hier definiert haben in diesem Budget, im Forschungs- und Innovationsbereich, können wir diese Lücke schließen. Neue Strukturen haben wir geschaffen. Neue Strukturen brauchen wir auch weiter, blicken wir nur auf die Universität, auf die JKU, den Science Park. Den gab es vor ein paar Jahren noch nicht. Was da entstanden ist. Die Kunststoffinstitute. Wir haben neue Institute gegründet, interdisziplinäre Institute zu Industrie 4.0. Also auch da ist ganz viel Neues entstanden an Fachhochschulen, an der JKU, in vielen Bereichen.

Und wir haben ganz neue Themen etabliert in Oberösterreich, wie zum Beispiel Bauingenieur an der Fachhochschule, wie zum Beispiel die Lebensmitteltechnologien an der Fachhochschule, wie die Medizinische Fakultät, das neue große Flaggschiff an der JKU.

Also hier wurde viel in Strukturen investiert. Aber wir müssen uns auch noch stärker anstrengen, und das sind auch die Ziele, die wir ja gemeinsam definiert haben und die auch unser Forschungslandesrat Thomas Stelzer definiert hat. Die 4 Prozent-Forschungsquote ist für uns ein klar erklärtes Ziel für 2020. Da marschieren wir hin. Der Rat für Forschung und Technologie hat uns die Empfehlung dafür bei der letzten Sitzung auch in die Hand gedrückt. Das ist machbar.

Wir wollen den Platz 18, den Österreich heute einnimmt ganz klar verlassen, nämlich nach vorne. Ich zitiere Peter Schwab, ein Mitglied unseres Rates für Forschung und Technologie. Der hat gerade ein Buch herausgegeben, ein wunderschöner Titel „Vorne ist immer Platz“. Und das gilt für Oberösterreich, vorne ist immer Platz und den werden wir einnehmen und dafür müssen wir uns anstrengen, dafür braucht es mehr Internationalität in Forschung und Entwicklung. Da haben wir einige Themen noch zu erledigen. Wir müssen neben der Breite, die wir haben im Forschungs- und Innovationsbereich, auch die Spitze nach Oberösterreich bringen. Da müssen wir attraktiv sein, attraktiv sein für die Forscher. Da müssen wir attraktiv sein für die Studierenden. Da haben wir Aufgaben zu erledigen.

Und eben abschließend noch einmal diese Kommerzialisierung, die möchte ich ganz besonders in den Mittelpunkt stellen, da ist der größte Hebel, den wir ansetzen können, nämlich aus neuem Wissen, aus neuen Ideen tatsächlich Produkte und Verfahren zu machen, die wiederum Arbeitsplätze schaffen. Das sind die Ziele, die wir mit diesem Budget erreichen können. Ich freue mich darauf und ich wünsche Thomas Stelzer alles Gute, damit wir diese Ziele auch gemeinsam erreichen können. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Evelyn Kattnigg und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Walter Aichinger.

Abg. **Kattnigg, BA (FH):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Ich darf jetzt zum Thema Wissenschaft und Forschung in der Medizin sprechen. Im Grunde haben die Menschen nur zwei Wünsche: Alt zu werden und dabei jung zu bleiben. Zitat von Peter Baum.

Hier sehen Sie das praktische Beispiel für den Ansatz für Forschung und Wissenschaft schlechthin. Forschung als systematische Suche nach Erkenntnissen, deren Dokumentation und Veröffentlichung. Wissenschaft als systematische Sammlung von menschlichem Wissen, Erkenntnissen, Erfindungen, das dokumentiert und gelehrt wird.

Seit Herbst 2014 hat die Johannes Kepler Universität JKU eine vierte Fakultät. Die Errichtung der Medizinischen Fakultät ist für die JKU ein Meilenstein in ihrer Entwicklung und das größte Projekt seit ihrer Gründung vor bald 50 Jahren. So der Rektor der JKU, Universitätsprofessor Mag. Dr. Meinhard Lukas.

In dem Zusammenwirken mit den drei bestehenden Universitäten, der modernen Spitalslandschaft sowie der medizinnahen Industrie und Wirtschaft ist für den Standort Oberösterreich ein enormes Energiepotential gegeben. Bereits jetzt wird an 66 Instituten und Abteilungen der Johannes Kepler Uni in medizinischen und medizinnahen Bereichen geforscht und die Medizinische Fakultät der JKU soll zum Ausgangspunkt eines "Medical Valley" werden. Geplant sind an der Medizinischen Fakultät 24 klinische und 8 nicht-klinische Lehrstühle zu errichten. Die universitären Berufungsverfahren laufen.

Zum künftigen Kepler Universitätsklinikum werden drei renommierte Linzer Krankenanstalten zusammengeschlossen, das Allgemeine Krankenhaus, die Landesfrauen- und Kinderklinik und die Landesnervenklinik. Das Kepler-Universitätsklinikum fungiert in Zukunft sowohl weiterhin als Versorgungseinrichtung, wird aber gleichzeitig zu einem Ort der Lehre, Wissenschaft und Forschung für die Professoren und Studierenden der Medizinischen Fakultät. Wissenschaftliche Schwerpunkte sind der Querschnittsforschungsbereich klinischer Altersforschung und der interfakultäre Forschungsbereich der Versorgungsforschung. Klinische Altersforschung ist von höchster gesellschaftlicher Brisanz, denn im Grunde haben

die Menschen nur zwei Wünsche: Alt zu werden und dabei jung zu bleiben. Gerade in der Versorgungsforschung ergeben sich Möglichkeiten für zahlreiche Forschungs Kooperationen mit anderen medizinischen Universitäten. Andererseits können Patienten direkt von neuesten medizinischen Forschungsergebnissen profitieren. Der Wirtschaftsstandort Oberösterreich wird durch den Forschungsstandort gerade im Bereich medizinischer und medizintechnischer Produkte gestärkt, regionale Arbeitsplätze werden geschaffen.

Was ist unsere Aufgabe in der Politik? Zunehmende Aufstockung des Forschungsbudgets und sehr herausfordernd eine Anhebung der Forschungsquote auf vier Prozent bis zum Jahr 2020. Das braucht Mithilfe von Wirtschaft und Industrie, aber wir müssen vor allem die Rahmenbedingungen schaffen, dass Menschen mit Neugier, Wissen, Ausdauer und einem kräftigen Potential Idealismus an ihren Ideen und Projekten arbeiten und diese auch verwirklichen können. Denn diese Eigenschaften sind neben allen medizinischen Errungenschaften der größte Garant dafür, alt zu werden und trotzdem jung zu bleiben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Walter Aichinger. Ich darf aufmerksam machen, dass er der letzte Redner in dieser Budgetgruppe ist.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Frau Präsidentin! Ich begrüße besonders die anwesenden Regierungsmitglieder, freue mich über ihr Dasein und begrüße aber auch die nicht Anwesenden, denn ich kann mir nur vorstellen, dass die begeistert an ihren Radiogeräten die Debatte über das Budget verfolgen werden. Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nütze die Gnade des letzten Redners bei diesem Kapitel und darf auf einige meiner Vorredner replizieren, das aber unter einem besonderen Filter. Dieses besondere Filter ist eine der vier Tugenden, wie Sie von Platon gefordert werden, nämlich das rechte Maß, das Augenmaß oder auf gut oberösterreichisch ausgedrückt der Hausverstand.

Zum Thema Jugend. Es ist Vieles gesagt worden, viel Richtiges gesagt worden. Ich habe gestern mit Professor Retzl darüber diskutieren können, der ja Vielen in diesem Hause bekannt ist. Bekanntermaßen einer der wirklich renommiertesten Jugendforscher in Oberösterreich, aber weit darüber auch hinaus. Und ich habe mit ihm darüber geredet, wie er denn die Situation der Jugend in Oberösterreich und den Zugang der Politik zur Jugend, wie er das sieht. Und er hat dem Land Oberösterreich und den politisch Verantwortlichen für den Jugendbereich das beste Zeugnis ausgestellt. Es gibt kein Bundesland, das ein derartig dichtes Netz an Jugendservice, an Jugendberatung hat. Es gibt kein Bundesland, das eine derartige Fördermöglichkeit wie die Jugendcard so intensiv nutzt. Es gibt kein Bundesland, das die Förderung der Jugendorganisationen, auch der politischen Jugendorganisationen in diesem Ausmaß gestaltet, weil damit wirklich der Jugend auch der Zugang in die Gesellschaft und in das gesellschaftliche Leben ermöglicht wird und es eine Hereinnahme auch der Themen und der Probleme der Jugendlichen in die allgemeine gesellschaftliche Diskussion ist. Nicht umsonst sind wir das einzige Bundesland, das die Aufgabe Jugend auch auf Gemeindeebene dezidiert verankert hat. Es gibt kein anderes Bundesland, das der Jugend einen derartigen Stellenwert zuordnet.

Zweites Thema, Drogen. Ich denke, wir sollten bei diesem Thema endlich davon abgehen, dass wir die Konsumenten kriminalisieren. (Beifall) Es wäre höchst notwendig, höchst notwendig, die Händler entsprechend zu verfolgen und dort viel stärker die Strafen anzusetzen. (Beifall) Wir sollten uns kein Beispiel am Staat nehmen, der an den legalisierten

Drogen unheimlich viel Geld verdient. Das ist meiner Meinung nach eine Doppelmoral, die hier in der Diskussion immer mitschwingt. Das ist nicht mein Vorschlag.

Zum Sport. Ich glaube, Landesrat Strugl hat hier alles gesagt, was zu sagen ist. Ich habe auch zunehmend mehr Probleme mit den Vorgängen rund um den Spitzensport. Das kann doch nicht sein, dass auch dort die Drogen oder das Doping allgegenwärtig ist. Wer sich die Vorgänge um die Fußballweltmeisterschaften einmal vor Augen führt. Wer sich diese unvorstellbaren Beträge bei den diversen Fußballverkäufern und –käufern einmal vorstellt, das ist nicht gesund.

Viel mehr finde ich richtig und gut, was wir in Oberösterreich machen, dass wir über den Hebel der Vereine den Sport bereits bei den Jugendlichen derartig verankern und zu einer derartigen Bedeutung auch im täglichen Leben der Jugendlichen machen. Ich weiß, die Schule wird ja immer wieder auch in die Pflicht genommen, aber die Schule alleine kann das nicht. Es ist wichtig und es ist richtig, dass wir auch im außerschulischen Bereich gerade über die Förderung der Vereine Sport in das Bewusstsein der jungen Menschen rücken. Und das Geld, das wir dort investieren, das ist wirklich ein gut ausgegebenes Geld. Und Hut ab vor den Tausenden Ehrenamtlichen, die hier im Sinne auch der Jugend und im Sinne des Sportes in Oberösterreich tätig sind. (Beifall)

Das Dritte. Einige kurze Bemerkungen nur zur Diskussion über die Bildungsreform. Wichtiger als der Gesetzestext ist ja oft der Motivenbericht oder das, was in einem Vortrag an den Ministerrat geschrieben wird. Und da habe ich eine besondere, für mich besondere Textierung gefunden. Da steht: Ziel ist eine Schule, in der alle Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer individuellen Fähigkeiten sich bestmöglich entwickeln können. So weit so gut. Dazu braucht es unterstützende pädagogische, personelle und organisatorische Rahmenbedingungen. Hierzu zählen Maßnahmen der inneren Differenzierung und der Individualisierung, ebenso wie eine gute Durchmischung aller Kinder einer gemeinsamen Altersgruppe, Neue Mittelschule, AHS, usw., ebenso können Volksschule und Kindergärten bzw. Tagesstätten daran teilnehmen. Richtig und gut so. Und dann steht aber auch in diesem Papier: Als Richtgröße für autonome Schul- und Verwaltungseinheiten ist eine Schülerinnen- und Schülerzahl von 200 bis 2.500 anzustreben. Ich weiß schon, weil man eine entsprechende Größe eines Schulstandortes braucht, um diese innere Differenzierung auch machen zu können. Sie ist weder von den Personalressourcen sonst machbar, noch wirtschaftlich machbar. Das heißt, wenn wir das tatsächlich so umsetzen, wie es hier im Ministerpapier drinnen steht, dann bedeutet das, dass wir von unseren, weiß ich nicht, etwa 700, 750 Schulstandorten im Pflichtschulbereich mehr als die Hälfte schließen müssen, mehr als die Hälfte schließen müssen, damit wir das erreichen, was im Sinne der inneren Differenzierung auch unter Schulautonomie natürlich auch pädagogisch sinnvoll und wertvoll errichtet werden kann. Ich weiß nicht, ob das unser gemeinsames Ziel sein kann.

Einige Bemerkungen natürlich auch zur Schulsprache Deutsch: Manche werden sich noch erinnern können, dass ich vor zwei, drei, vier Jahren einmal auf einen entsprechenden Antrag der Freiheitlichen eine zugegebenermaßen etwas spitze Rede gehalten habe, weil mich dabei immer die Frage beschäftigt, welches Deutsch wollen wir in den Pausen verordnen, das umgangssprachliche, das Dialektdeutsch, (Zwischenruf Abg. Nerat: „Das Hochdeutsch!“) das Hochdeutsch. Ich habe hier ein bisschen ein Problem damit und ich glaube auch, dass wir Sprache sagen, aber etwas ganz anderes meinen und dass die Sprache quasi als Stellvertreter herhalten muss für eine völlig andere Auseinandersetzung.

Wissend, und das möchte ich unterstreichen, was du gesagt hast, Klubobmann Hirz, Sprache ist Identität und Sprache ist Heimat, und an und für sich sollten wir stolz darauf sein, wenn wir vielsprachige Mitbürger in unserem Land haben. Vielsprachige Mitbürger sind ein unheimlicher Wert und es geht nicht um die Sprache in der Pause. Es geht darum, wie das Verhalten der Schüler zueinander in den Pausen und zum Lehrer oder zur Lehrerin ist, darum geht es. Das ist eine Werthaltung (Beifall) und die wollen wir, die wollen wir in den Schulen auch haben.

Sprache kann auch genützt werden und darum bin ich daher sehr vorsichtig, fremde Sprache kann auch genützt werden zur Ausgrenzung. Und es ist tatsächlich nicht gut und in den Hausordnungen entsprechend zu verankern, wenn diese Ausgrenzungsmöglichkeit im Sinne eines Mobbing und eines Bashings verwendet wird.

Dagegen sind wir alle, aber grundsätzlich, Mehrsprachigkeit und auch ein Umgang miteinander im Sinne dieser Mehrsprachigkeit ist eine kulturelle Bereicherung, der wir uns durchaus positiv zuwenden sollten. (Beifall)

Ein letztes noch zur Wissenschaft, Forschung und zur Medizinischen Fakultät: Sie wissen alle, wir alle gemeinsam haben hier wirklich viele, viele Jahre gekämpft dafür und es ist zwei Männern zu verdanken, dass sie gekommen ist, der eine, Bürgermeister Dobusch und der andere, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Ich bin nicht der Meinung, dass wir diese Medizinische Fakultät so sehr gebraucht haben, um den Mediziner mangel abzudecken. Diese Medizinische Fakultät war im Sinne eines Bildungsstandortes und eines Bildungslandes Oberösterreich von entscheidender Bedeutung und ich glaube, wir sollten nicht stehen bleiben bei der Medizinischen Fakultät, wir sollten auch die Philosophische Fakultät und ein Philosophikum für die oberösterreichische Universitätslandschaft fordern und mit aller Kraft versuchen, das zu erreichen. Das ist der wirkliche Schlussstein in der Bildungslandschaft Oberösterreich. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich danke dem Herrn Kollegen Walter Aichinger und darf, bevor wir zur Abstimmung kommen, noch die Schülerinnen und Schüler des Bundesgymnasiums Dr. Schauerstraße in Wels herzlich bei uns willkommen heißen in Begleitung von Herrn Mag. Alois Floimayr. Wie Sie möglicherweise durch die Ausführungen von Kollegen Aichinger gehört haben, sind wir gerade im Bereich Bildung, im Budgetkapitel Bildung und im Unterkapitel Wissenschaft.

Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor, auch von den Landesregierungsmitgliedern. Daher schließe ich die besondere Wechselrede zur Gruppe 2 und wir kommen zur Abstimmung.

Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den mündlichen Geschäftsantrag, der gestern von Frau Kollegin Promberger hier argumentiert wurde und über die Abänderungsanträge und anschließend über die Gruppe 2 Beschluss fassen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Oö. Landtags, die dem mündlichen Geschäftsantrag von Kollegin Promberger auf getrennte Abstimmung über den Teilabschnitt 1/21030 und über den Teilabschnitt 1/24000 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Abänderungsantrag. Zu ihrer Information, er liegt ihnen auf mit der Beilagennummer 34/2015. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 34/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Abänderungsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Wir stimmen über den Abänderungsantrag Nummer 35/2015 ab, und ich ersuche die Kolleginnen und Kollegen des Oö. Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 35/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Abänderungsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Wir stimmen über den Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 36/2015 ab, und ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Abänderungsantrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Dieser Abänderungsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Wir stimmen über den Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 37/2015 ab. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Oö. Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 37/2015 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, der Abänderungsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Abänderungsantrag 38/2015, wer dieser Beilage die Zustimmung gibt, bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit Hand. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Der Abänderungsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über diese zuerst genannten Teilabschnitte und ich ersuche die Kolleginnen und Kollegen des Oö. Landtags, die dem Teilabschnitt 1/21030 und den Teilabschnitt 1/24000 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, diese Teilabschnitte wurden mit Stimmenmehrheit angenommen.

Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Oö. Landtags, die den übrigen Teilen der Gruppe 2 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, die übrigen Teile der Gruppe 2 wurden mit Stimmenmehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Gruppe 3 (Kapitel Kunst, Kultur und Kultus): Ich eröffne die besondere Wechselrede darüber und darf Ihnen die Einnahmen und Ausgaben bekanntgeben: Einnahmen 30.066.200 Euro und die Ausgaben 173.881.200 Euro.

Bevor wir in die Wechselrede eingehen gebe ich Ihnen auch bekannt, dass zu dieser Gruppe ein Abänderungsantrag vorliegt. Er liegt auf ihren Plätzen auf und trägt die Beilagennummer 39/2015. Es ist laut unserer Oö. Landtagsgeschäftsordnung dieser Antrag in die Wechselrede mit einzubeziehen.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 3 Kunst, Kultur und Kultus und darf als erster Rednerin Frau Kollegin Elisabeth Manhal das Wort erteilen und bitte all jene, die sich zu Wort melden möchten, dies jetzt auch entsprechend zu tun.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kunst und Kultur sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Sie sind ein Gradmesser für Offenheit, für Weitblick und für Toleranz. Gleichzeitig sind es Kunst und Kultur, die uns weiterentwickeln und vorantreiben, ganz neue Wege zu gehen, neue Perspektiven einzunehmen, sich einer Thematik von einer anderen Seite zu nähern. All das liegt im Wesen von Kunst und Kultur.

Freiräume dafür zu schaffen, Plattformen zu bieten und Kunstschaffende zu unterstützen, das wollen wir mit der Kulturpolitik in Oberösterreich ermöglichen und fördern. Die Palette der Kunst und Kultur in unserem Land ist reichhaltig und vielfältig. Damit treffen wir alle Zielgruppen in allen Teilen Oberösterreichs und darauf sind wir auch stolz.

Ein ganz besonders wichtiger Bereich in diesem Kontext ist jener der Kinder- und Jugendkultur und zwar aus mehreren Gründen. Junge Besucherinnen und Besucher unserer Kultureinrichtungen von heute sind die Kulturkonsumenten von morgen.

Wem als Kind der Zugang zu Kunst und Kultur auf altersgerechte Art und Weise vermittelt wird, der oder die wird als Erwachsene oder Erwachsener eine gewisse Affinität und Sensibilität zu kulturellen Aktivitäten und Angeboten haben.

Von Kultur begeisterte Junge von heute sind aber vielleicht nicht nur die Kulturkonsumenten von morgen, sondern möglicherweise sogar die Kulturschaffenden von morgen.

Es geht also bei der Jugendarbeit im Kulturbereich auch um Nachwuchsarbeit. Gesellschaftspolitisch hat Kinder- und Jugendkultur eine höhere Bedeutung im Hier. Gerade vor dem Hintergrund, dass junge Menschen häufig zu viel Zeit mit Medienkonsum verbringen und oftmals ihre Freizeit isoliert gestalten, bieten kulturelle Aktivitäten sinnstiftende Beschäftigung und vermitteln ganz nebenbei den Erwerb von sozialer Kompetenz. Nicht zu vergessen die Bedeutung im Bereich der Integration. Beim gemeinsamen Musizieren etwa ist es vollkommen egal, wer woher stammt, da geht es nur darum, dass gemeinsam Musik gemacht wird und jede und jeder seine und ihren Teil dazu beiträgt.

Ich bin daher sehr stolz darauf, dass sich in diesem Bereich viel in unserem Land tut. Exemplarisch für die vielen Aktivitäten und Initiativen möchte ich zwei Erfolgsgeschichten ganz besonders hervorstreichen. Zum einen das Theaterfestival SCHÄXPIR, das seit 2002 zu den Rennern im Kulturgeschehen für junge Menschen zählt.

Mittlerweile hat es sich als eines der größten internationalen Festivals im Bereich Kinder- und Jugendtheater auch etabliert. Dazu bewegt sich das Festival dorthin, wo die Kinder und Jugendlichen sind. SCHÄXPIR zeigt ihnen, dass Theater etwas mit ihrem Leben zu tun hat. Junge Menschen sollen sich mit dem, was auf der Bühne passiert, auch identifizieren können.

Alle Themen der Welt von Kindern und Jugendlichen haben bei SCHÄXPIR ihren Platz. Es geht immer um eine Sammlung und Präsentation von Neuem. In diesem Sinn hat SCHÄXPIR auch den Auftrag, Traditionen in Frage zu stellen.

Darüber hinaus ist dieses Theaterfestival auch ein Raum für Emotionen und Vergnügen, Atmosphäre zu erfahren, sich inspirieren zu lassen. All das gehört zum Gesamterlebnis des Festivals dazu. Im heurigen Jahr kann SCHÄXPIR auf eine Traumaustattung zurückblicken. Diese lag bei 90 Prozent und es waren 20.000 junge Leute, die bei SCHÄXPIR zu Gast waren.

In zehn Tagen gab es über 220 Veranstaltungen und 18 verschiedene Spielorte in Linz und Oberösterreich. Ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Team von SCHÄXPIR mit Mrs. SCHÄXPIR Mag. Renate Plöchl an der Spitze. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man von Erfolgsgeschichten im Kulturbereich in unserem Land spricht, kann man natürlich am Landesmusikschulwerk nicht vorbei.

Allein die Zahlen sprechen für sich. Rund 52.000 Schülerinnen und Schüler werden im laufenden Schuljahr von rund 1.430 Lehrpersonen an 156 Standorten unterrichtet. Die oberösterreichischen Landesmusikschulen sind ein musikalischer Treffpunkt für Jung und Alt. Sie haben sich als Zentren musischer Bildung etabliert, aber auch als Kulturzentren, die in den Regionen unseres Landes für vielfältige kulturelle und künstlerische Impulse verantwortlich sind.

Seit mittlerweile 35 Jahren begleiten Musikschullehrerinnen und Musikschullehrer an Musik interessierte Menschen in die klangvolle Welt des eigenen Musizierens. Dabei wird vor allem auch sehr oft der Grundstein für eine lebenslange Beziehung zur Musik und einem offenen Zugang zur Musik und damit auch zur Kultur gelegt.

Breiten- und Spitzenförderung haben dabei gleichwertige Bedeutung. Das schlägt sich einerseits in den vielen Orchestern, Chören und Ensembles im Land und andererseits bei diversen Jugendmusikwettbewerben und –aufnahmen in Musikuniversitäten hör- und sichtbar zu Buche.

Ich habe heute eine sehr große Freude mit dem Interview von unserem Landeskulturdirektor Kräter gehabt, der eine sehr klare Ansage, auch was die Neuaufstellung des Landesmusikschulwerkes betrifft, entnommen, er hat gesagt, Reformen sind notwendig und ich glaube, das Ziel, das einfach sehr wichtig ist, hat er auch in diesem Interview formuliert, nämlich dass der Kulturbetrieb für die kommenden Generationen fit gemacht wird.

Die Geschichte des Oberösterreichischen Landesmusikschulwerkes ist also eine Geschichte, die ganz sicher fortgeschrieben wird. Sie ist vor allem auch untrennbar mit dem hohen Engagement und der hohen Fachkenntnis der Lehrpersonen verbunden. Ein herzliches Dankeschön allen Lehrkräften für den Einsatz im Dienste der Musik in unserem Land. (Beifall)

Im Sinne der jungen Menschen in unserem Land, im Sinne der kulturellen Entwicklung von Oberösterreich und im Sinne der geistigen Weite freue ich mich sehr, dass auch im Budget 2016 wieder Schwerpunkte im Kinder- und Jugendkulturbereich gesetzt werden. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Adalbert Cramer.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Geschätzte Präsidentin, meine lieben Kollegen hier im Landtag, geschätzte Gäste auf der Galerie! Oberösterreich ist geprägt von einer

facettenreichen Kulturlandschaft, von kulturellem Erbe, dem Brauchtum und von volkskulturellen Traditionen bis hin zur zeitgenössischen Kunst und Kultur.

Kreative Impulse geben, gesellschaftliche Diskussion auslösen, kontroverse, aber auch provokante Gedanken in den Raum stellen, all das ist Kunst. Dieser Impulse setzende kulturelle Dialog hat sich aufgrund vielfältiger kultureller Ereignisse in Oberösterreich in den letzten Jahren deutlich verstärkt. Highlight der Kulturszene war heuer sicher der Neubau der Anton Bruckner Privatuniversität. Diese ist ein architektonisch spektakuläres Kulturgebäude und vereint unter einem Dach Musik, Schauspiel und Tanz.

850 Studierende aus 50 Nationen nehmen das Studienangebot von 220 Lehrenden in Anspruch. Es wurden zwei neue Institute geschaffen, eines für Komposition und Dirigieren und eines für Geschichte und Theorie. In langfristiger Planung und Aufbauarbeit wird nun eine künstlerisch wissenschaftlich orientierte Forschung aufgebaut.

Das neu errichtete Musiktheater erreicht heuer mit ausgezeichneten, vom Publikum wertgeschätzten und begeistert aufgenommenen Produktionen eine Eigendeckelung von 23,3 Prozent und somit einen Auslastungsgrad von knapp 88,8 Prozent.

Die Sprechbühne und das Schauspielhaus werden ausgebaut. In unseren zahlreichen Museen fanden bemerkenswerte Ausstellungen mit zeitgenössischem Hintergrund aber auch mit ganz aktuellen Themen, wie das Thema „Schönheit“, statt.

Aber die Kultur geht auch in die Breite mit geplanten Landesausstellungen, Kinder- und Jugendkultur im Rahmen der SCHÄXPIR-Festspiele sowie Militärmusik, Volksmusik und vieles mehr.

Nun, wir haben eine breite, große, beeindruckende Kulturlandschaft, sowohl im Zentralraum, als auch in den Regionen. Dies gilt es nun zu erhalten und in die Zukunft zu führen, denn wie schon im Vorjahr gesagt, verantwortliche Politik muss mit den vorhandenen Ressourcen sorgsam umgehen und das Kulturbudget, das Oberösterreich aufwendet, ist im Ländervergleich eindeutig das höchste.

Woran müssen wir arbeiten? Das Zauberwort heißt Synergien und Intensivierung der Zusammenarbeit sowie Neuausrichtung. Dies trifft die Träger der Stadt Linz mit der LIVA und das Land mit der Theater und Orchester GesmbH.

Das betrifft die Musikinstitutionen, wie Musiktheater, Brucknerhaus, Bruckneruniversität, Landestheater, Musikschulwerk und viele Einrichtungen mehr. Wobei hier insbesondere private Initiativen nicht ausgenommen werden dürfen. Ein zeitgemäßes Kulturangebot braucht eine zeitgemäße, schlanke, zukunftsorientierte Organisationsstruktur. Unproduktive Konkurrenz ist out, Allianzen sind in.

Allianzen innerhalb der einzelnen Kulturinstitutionen, aber auch Allianzen zwischen Kultur und Tourismus unter Einbeziehung der Landesmuseen, Allianzen mit Wirtschaft, Allianzen mit ausländischen Partnerbetrieben und internationalen Regionen. Auch die Kulturlandschaft steht, wie die gesamte Gesellschaft, unter einem zunehmenden Veränderungsdruck. Im Zeitalter der Globalisierung und Internationalisierung bedarf es der identitätsstiftenden Wirkung von Kunst und Kultur und deshalb stehen wir für eine Kulturpolitik, die sich als Gesellschaft der Politik versteht, Kunst und Kultur ermöglicht, verteidigt und auch mitgestaltet. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Severin Mayr.

Abg. **Mayr:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuseherinnen und Zuseher! Ich habe mich in den letzten 12 Jahren intensiver mit Kulturbudgets auseinandersetzen dürfen, allerdings noch in der Landeshauptstadt Linz, da haben wir andere Dimensionen. Zum Vergleich in Linz haben wir ein Kulturbudget von 40 bis 50 Millionen Euro jedes Jahr, auf Landesebene sind es rund 170 Millionen Euro. Es gibt teilweise andere Schwerpunktsetzungen, aber es gibt sehr, sehr ähnliche Probleme im Kulturbereich, nämlich immer genau dort, wo es um zeitgenössische Kultur geht, dort sehen wir Stagnation, manchmal leichte Kürzungen und das Ganze verschärft durch die Inflation. Das Kulturbudget, das da jetzt vorliegt, ist ein aus meiner Sicht relativ defensives, es ist wenig Veränderung, ich würde es jetzt nicht unbedingt als Revolution bezeichnen im Vergleich zu den letzten Jahren, aber es ist ein Problem, in dem steigende Problemfelder sichtbar werden. Man könnte jetzt natürlich sagen, im Vergleich zu anderen Bereichen hat es die Kultur eh noch gut erwischt, vor allem wenn man sich das schwarz-blaue Koalitionspapier ansieht, da sieht man Dinge wie Deutschpflicht, das ist schon diskutiert worden, Zerschlagung der Energiewende ist ebenfalls schon diskutiert worden, es wird auch sicher noch diskutiert. (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Das ist immer noch unsere Staatssprache!“) In diesem Zusammenhang könnte man fast dankbar dafür sein, dass die FPÖ so meine Vermutung, das Kulturkapitel vor der Unterschrift nicht gelesen hat, das ist gut so. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Es ist aber auch, und so realistisch muss ich sein, kein grünes Kulturkapitel, es ist ein Landeshauptmann-Kulturkapitel und das ist auch ein Landeshauptmann-Kulturbudget, keine groben freiheitlichen Störaktionen dabei, aber durchaus grüne Kritik an gewissen Voranschlagstellen, wo es zu Verschlechterungen gekommen ist. (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Ihr seid so verbohr, das ist unwahrscheinlich!“) Nachdem es in den ersten Wortmeldungen noch nicht so detailliert gesagt worden ist, vielleicht ein paar Daten, Zahlen zum Budget. Allgemein 173 Millionen Euro, davon zirka die Hälfte für Bildungs- und Ausbildungsbereiche, 50 Millionen Euro für die großen Einrichtungen in Oberösterreich und in Linz. Da darf nicht unerwähnt bleiben, dass dort in diesen Einrichtungen, Landesreinrichtungen großartige Arbeit passiert, und dafür möchte ich mich an dieser Stelle auch einmal ausdrücklich bedanken. (Beifall)

Was die Situation schwierig macht, da kommen wir jetzt zum Teil mit meiner Kritik, ist, dass die Schere zwischen den Pflicht- und Ermessensausgaben immer weiter aufgeht. Immer wenn der Voranschlag veröffentlicht wird, es ist ja schon fast eine Tradition, dass die KUPF in kürzester Zeit, also die Kulturplattform Oberösterreich, eine Budgetanalyse liefert, das war auch diesmal wieder der Fall. Die Berechnungen der KUPF ergeben, dass mittlerweile 95 Prozent des Budgets an öffentliche Einrichtungen gebunden sind. Das ist ein neuer Höchststand, im Vergleich zu den letzten Jahren, 2015 waren das noch 92 Prozent, 2014 knappe 90 Prozent. Das heißt natürlich, dass sehr, sehr wenig kulturpolitischer Spielraum bleibt, seriöser Weise, das habe ich auch schon im Finanzausschuss dazugesagt, müssen wir, wenn wir den Bereich der Zeitkultur analysieren, immer durch das stattfindende Festival der Regionen, auf das jeweilige zweite Jahr davor zurückgreifen. Wenn man das Budget 2016 mit 2014 vergleicht, dann fehlen uns immerhin 125.000 Euro, wir haben den Antrag eingebracht, ich ersuche danach auch um Zustimmung, dass wir diese 125.000 Euro wieder der so genannten freien Szene zur Verfügung stellen, einfach damit wir, wenn wir es schon nicht erhöhen, zumindest den Level des Jahres 2014 wieder erreichen.

Als der Herr Landesrat Strugl beim Sport völlig zu Recht die unglaublichen Leistungen angesprochen hat, die in der Ehrenamtlichkeit erbracht werden, ich möchte es ergänzen, was da im Kulturbereich passiert. Es hat ebenfalls die KUPF diese Daten zur Verfügung gestellt, alleine die Mitgliedsinitiativen der KUPF leisten hochgerechnet im Jahr 4.309 Kulturveranstaltungen mit 250.342 Besucher/innen. Jetzt zur ehrenamtlichen Arbeit, in diese ehrenamtliche zeitgenössische Kulturarbeit der KUPF-Mitgliedsinitiativen fließen 155.069 ehrenamtlichen Arbeitsstunden, nur dass wir das von der Relation einmal sehen, was da alles an großartiger Arbeit passiert. (Beifall) Ich werde Sie jetzt noch mit ein paar Zahlen belästigen, das mache ich versprochen nur bei der ersten Budgetrede zum Bereich Kultur, ich werde die Zahlen dann in den kommenden Jahren als gegeben sehen, davon ausgehen, dass die auch bei Kulturbudgetreden anderer Fraktionen in die politische Bewertung natürlich miteinfließen.

Zwei Bereiche, die ich mir ganz kurz anschauen möchte, das eine sind die Einkommen der Kulturschaffenden, das Zweite ist, wie schaut die finanzielle Lage bei den Kulturinitiativen aus? Es ist im Jahr 2008 eine hervorragende Studie erschienen, die heißt: „Zur sozialen Lage der Künstlerinnen und Künstler in Österreich“. Die räumt ein bisschen mit Vorurteilen auf, wie man sich oftmals in der Öffentlichkeit Kulturschaffende vorstellt, diese champagnerschlürfenden Frackträger, die oftmals so gezeichnet werden, das kann nämlich der Realität nicht ganz Stand halten. Schauen wir uns an das mittlere künstlerische Einkommen von Kulturschaffenden, 4.500 Euro netto jährlich, das von den Frauen ist dabei übrigens um 35 Prozent geringer. Für 60 Prozent der Kulturschaffenden ist das künstlerische Einkommen unregelmäßig und schwer planbar, 37 Prozent der Kulturschaffenden leben unter der Armutsgrenze.

Ähnliche Zahlen haben wir bei den Kulturinitiativen, der Sektor zeichnet sich, ich habe vorher schon davon gesprochen, durch ein hohes Maß an freiwilliger Tätigkeit aus. Nur zirka die Hälfte der Mitarbeiter/innen in diesen Vereinen werden bezahlt, es überwiegen atypische Beschäftigungsverhältnisse, die häufigste Beschäftigungsform sind Werkverträge. Drei Viertel der Beschäftigten arbeiten übrigens weniger als 15 Stunden, die Hälfte hat ein Einkommen von weniger als 360 Euro monatlich. Warum ist die finanzielle Ausstattung der Kulturvereine so wichtig? Wenn wir wollen, dass es eine kritische Reflexion geben kann über gesellschaftliche Entwicklungen, wenn wir wollen, dass die Demokratie gestärkt wird, wenn wir wollen, dass Alternativkultur nicht nur im Zentralraum, sondern auch darüber hinaus in den Regionen stattfinden kann, wenn wir eine Kulturpolitik vertreten, wo wir wollen, dass dem passiven Kulturkonsum die aktive Teilhabe entgegengestellt wird, dann müssen wir sicherstellen, dass die Vereine, wo die wertvolle Arbeit, die ich zuerst erwähnt habe, auch ausreichend gefördert wird. Es geht nämlich dabei auch um die Sicherstellung von Vielfalt und es geht um die Sicherstellung dessen, dass Minderheitenpositionen sichtbar werden, dass kritische und provokante Positionen ebenfalls in diesem Land sichtbar werden. Dafür brauchen wir eine Menge an Maßnahmen, wir brauchen transparente und nachvollziehbare Förderkriterien, wir brauchen finanzielle Sicherheit, das werden wir sicher in den kommenden Jahren noch diskutieren, diese finanzielle Sicherheit werden wir nicht nur durch Erhöhungen, sondern durch mehrjährige Fördervereinbarungen erreichen müssen.

Jeder, der in der Kulturpolitik tätig ist, wird konfrontiert worden sein mit dem einen oder anderen Verein, mit der einen oder anderen Initiative, die „betteln“ gehen muss, um stagnierende Förderungen, vielleicht einmal ein bisschen mehr Geld, Investitionsförderungen, die hören dann immer das Gleiche, uns fehlt doch selbst das Geld an allen Ecken und Enden. Ich glaube mittlerweile diese Ausrede nicht mehr, ich glaube nicht, dass das Problem das fehlende Geld ist, sondern das Problem ist, dass wir keine

Umverteilung haben bzw. wir eine Umverteilung brauchen, nicht primär innerhalb vom Kulturbudget, sondern insgesamt im gesamten Budget, da geht es darum, was für einen Anteil am Gesamtbudget kriegt auch eine freie Kulturarbeit? Wir brauchen, um es vielleicht ein bisschen bildlicher noch auszudrücken, wir brauchen vielleicht Politikerinnen und Politiker, die sich für die freie Kulturarbeit so einsetzen, als ob es um eine Tunnelröhre oder um einen Kreisverkehr gehen würde, dann würde sich in diesem Bereich einiges schnell zum Besseren verändern. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist in den letzten Jahren sehr, sehr viel investiert worden in die so genannte Hardware, ich glaube der Schwerpunkt der kommenden Jahre muss sein, dass wir die regionale Kulturarbeit vor Ort stärken, dass dort ein Förderschwerpunkt hingeht, das brauchen nicht nur die Personen vor Ort, die dort leben, die im Kulturbereich arbeiten, die Veranstaltungen besuchen, sondern es hilft unserer ganzen Gesellschaft. Ich bedanke mich recht herzlich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Die Besuchergalerie ist fast leer, aber ich denke das Kapitel Kultur ist trotzdem ein sehr spannendes, nämlich dahingehend auch, wenn man Martin Gerhard Reisenberg, der Ihnen wahrscheinlich wenig bis gar nicht bekannt ist, ein Autor und auch ein Diplombibliothekar, Bibliotheken sind etwas, was im Land Oberösterreich wirklich hoch gehalten und groß geschrieben wird, dann hat er mit einem Ausspruch garantiert Recht bekommen, niemals im Leben erreicht sie Kultstatus, die Kultur. Wenn ich auch in den vergangenen Jahren, wenn wir das Thema Kultur diskutiert haben, damit den gesamten Fachbereich, dann ist es ein Thema, das uns alle betrifft, von dem wir alle da herinnen in der ausgeprägtesten, und jeder in seiner persönlichen Form überzeugt sind, dass es ganz was Wichtiges ist, dass letztlich Kultur jenes ist, was unser Zusammenleben gestaltet, so wie wir miteinander umgehen, das ist Kultur. Dazu braucht es Menschen, und es braucht letztlich auch Kulturschaffende oder Kunstschaffende, die ein Stück dazu beitragen, um sozusagen auch die Hände in die Wunden in diese Kultur hineinzulegen, dazu ist sie auch da, auf der anderen Seite auch tatsächlich aufzuzeigen, wo es lang geht.

Ich bin jetzt sehr froh, der Kollege Mayr hat sehr viel von dem angeführt, worauf ich auch hinweisen möchte, weil ich gesagt habe, Kultur wird an sich nie Kultstatus erreichen, aber Teile davon haben es geschafft. Wenn nun, ich glaube, dass das Budget des Landes Oberösterreich, wenn man sich das Kulturbudget anschaut, dann können wir durchaus sagen, da gibt es manches, das hat Kultstatus bei uns, das will ich nicht kleinreden und nicht negativ besetzen. Aber es ist zu wenig, wenn wir aus Teilen Kultstatus machen, der Anspruch einer Gesellschaft und auch von uns als Abgeordnete da herinnen muss doch sein, dass Kultur, wenn sie unsere gesamte Gesellschaft und unser gesamtes Zusammenleben bestimmt, Kultstatus werden muss. Der täglich entwickelt werden muss, auch Kultstatus kann irgendwann verloren gehen, man muss schauen, dass man ihn auch immer wieder findet, das haben schon viele erleben müssen, auch Personen, die zum Kultstatus geworden sind. Deswegen habe ich mir gedacht, wenn wir uns das Budget sehr genau anschauen, dann können wir durchaus feststellen, wo der Kultstatus in Oberösterreich liegt. Das meine ich nicht schlecht, weil dort sind wir gut aufgestellt, dort braucht man nicht, weiß Gott viel nachdenken, das ist zum Selbstläufer geworden. Da denke ich an das Landesmusikschulwerk, dazu stehen wir, das macht eine gute Arbeit, das hat Kultstatus erreicht in Oberösterreich, auf alle Fälle weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Da haben

wir diese Kindertheaterwerkstatt, also SCHÄXPIR hat mittlerweile Kultstatus erreicht. Wir haben mit dem neuen Haus der Anton Bruckner Universität etwas, wo wir sagen können, ich bin mir sicher, das hat schon Kultstatus erreicht, das Haus selbst wird Kultstatus erreichen, davon bin ich überzeugt. Auch ich bin begeistert, als ich das erste Mal da hinein gegangen bin, was hier entsprechend geschaffen werden konnte.

Wir haben Teilbereiche, die müssen wir uns sehr genau anschauen, die wirklich im Argen liegen, wo wir wissen, dass es mehr braucht als nur sozusagen dahin zu vegetieren, und wo man halt auch in Oberösterreich im Bereich der Kultur dabei ist, aber bei weitem nicht diesen nur annähernd in Richtung Kultstatus greifen könnte, obwohl wir doch alle letztlich und besonders international doch davon leben. Ich denke da darüber hinaus, ich denke nicht nur an den Bereich der Musik, der sehr ausgeprägt ist, ich denke an all diejenigen, die in Oberösterreich nicht diese Ausgeprägtheit haben, darüber müssen wir wirklich ernsthaft nachdenken. Zum Beispiel alles, was die darstellende Kunst betrifft, natürlich haben wir unsere Galerien und Museen, aber dazu gehört ja mehr, dazu gehören Kunst- und Kulturschaffende. Auch Kollege Mayr hat schon erwähnt, wie geht es denn diesen, wenn wir in Oberösterreich uns dafür einsetzen, dass wir Häuser haben, wo Menschen geschaffen werden können oder ausgebildet werden können, die sich dann weiter entwickeln können, wo wir sozusagen für den Arbeitsmarkt Kunst- und Kulturausbildung anbieten? Wenn wir uns keine Gedanken machen, wie schaut denn der Arbeitsmarkt dahinter aus, den wir gleichzeitig auch produzieren, welche Bedingungen braucht dieser Arbeitsmarkt? Dann ist das, glaube ich, ein Thema, dem wir uns sehr genau in diesem Kapitel annehmen müssen, denn dazu sind wir auch verantwortlich und dafür leben wir auch.

Ich möchte ein Thema ansprechen, weil ich mir auch das Arbeitsübereinkommen der beiden Regierungsparteien sehr genau angeschaut habe, vieles von dem ist das, was wir aus der Vergangenheit sozusagen fortschreiben, es ist mitübernommen worden. Ich habe schon mit Interesse gelesen, dass wir uns in Oberösterreich so positioniert haben wollen, das sind die Themen kulturelles Erbe, Brauchtum, volkskulturelle Tradition bis hin zur zeitgenössischen Kunst und Kultur. Dass wir auf der anderen Seite sehr wohl ein bisschen über unsere Landesgrenzen hinaussehen, das dürfte, glaube ich, übersehen worden sein, wir spielen offensichtlich laut diesem Übereinkommen nicht weltweit mit, was Kultur betrifft, sondern wir konzentrieren uns in erster Linie auf die Partnerregionen. Wenn wir uns bei den Kulturschaffenden auf eine Gruppe konzentrieren, dann sind es auch die heimischen Kulturschaffenden. Jetzt haben wir, das haben wir heute schon erwähnt, ein Riesenpotential an Menschen, die zu uns ins Land gekommen sind, wenn wir vorhin das Thema Bildung angesprochen haben, wenn wir noch den Arbeitsmarkt diskutieren werden, wahrscheinlich erst morgen, aber gar nicht daran gedacht haben in diesem Arbeitsübereinkommen. Das war nach dem Sommer, wo wirklich die große Flüchtlingswelle und viele neue Menschen zu uns gekommen sind, darüber nachgedacht haben, welches Kulturpotential und welches Potential an Kreativität hier eigentlich auch vorhanden ist? Das in keiner Facette überhaupt im Kulturbudget erwähnt worden ist, wo ich mir aber sicher bin, dass Oberösterreich gut daran täte, auch darauf zurückzugreifen und entsprechend hier die Förderungen miteinzusetzen.

Ich kenne Bereiche daraus, aus einer „früheren“ Flüchtlingswelle, besonders in Steyr, ich war wirklich erstaunt, welch Potential da zu uns gekommen ist, was da geschaffen werden hat können. Wo wir gerade für Oberösterreich mit seiner Internationalität, die wir immer behaupten für uns, weil wir ja viele internationale Betriebe bei uns haben, das alleine macht es nicht aus, international zu werden, mitspielen kann man erst, wenn diese Internationalität auch in unseren Köpfen und letztlich in unseren Herzen angekommen ist. Sie ist im Moment vielleicht in einigen Lebensbereichen oder in einigen Facetten, da erwähne ich ganz bewusst

die Arbeitswelt, dort kennen wir sie, aber letztlich haben wir es noch nicht wirklich geschafft, sie in unserem Herzen tatsächlich zu verankern, und dort muss sie auch ankommen. Das wäre ein Potential von dem ich mir wirklich erwartet hätte, dass auch im Kulturbudget entsprechend darauf reagiert worden wäre.

Was ich auch für bemerkenswert halte, und worüber ich mich freue, ist, dass es zu diesen Kooperationen zwischen Land und auch der Stadt Linz in verschiedenen Bereichen, auch im Kulturbereich gekommen ist, ich habe auch immer wieder in der Vergangenheit vermerkt, dass man sich gegenseitig ein bisschen das Leben schwer gemacht hat indem man Programmpunkte am selben Tag angesetzt hat, die sich gegenseitig konkurrenzieren haben. Dieser Bereich ist Gott sei Dank auch soweit angekommen bei den zuständigen Verantwortlichen, dass es hier auch mit dem Brucknerfest endlich zu einer größeren Kooperation kommen kann oder gekommen ist. Ich möchte letztlich schon festhalten, Entwicklung kann nicht bedeuten eine Zentralisierung, so wie ich sie aus dem Arbeitsübereinkommen herauslese, weil im Arbeitsübereinkommen ganz eindeutig auch festgehalten ist, dass letztlich daran gedacht ist, dieses letztlich ist meistens, dazu bin ich schon zu lange in diesem Haus, irgendwann gegen Mitte bis Ende dieser Periode es zu einer längerfristigen Verschmelzung, Zusammenlegung der Linzer Veranstaltungsgesellschaft LIVA und der Oberösterreichischen Theater und Orchester GmbH (TOG) kommen soll. Das halte ich nicht für gescheit. Ich glaube, dass wir in vielen Bereichen, so wie es jetzt schon passiert ist, wirklich gemeinsam kooperieren können und Synergiepotenziale gehoben werden können. Was aber letztlich wichtig ist, ist die breite Entwicklung und die breite Facette. Und da braucht es beide Teile dazu. Dazu müssen wir uns bekennen.

Ich denke, wir haben viel zu tun. Ich gebe dem Kollegen Mayr noch einmal recht, im Bereich Kultur muss sich noch vieles entwickeln. Ein paar Bereiche habe ich versucht anzusprechen. Wir werden das Budget mitbeschließen, aber wir werden sehr genau darauf achten, dass in den nächsten sechs Jahren nicht nur diese eine Facette, die Kultstatus erreicht hat, entsprechend bedient wird, sondern dass das Land Oberösterreich schaut, dass wir Kultstatus in Summe bekommen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Pühringer.

Abg. Pühringer: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörer und Zuhörerinnen via Internet! Ich darf jetzt kurz auf meine Vorredner/innen eingehen und Herr Kollege Severin Mayr, ich weiß nicht, wenn Sie feststellen, das ist das Kulturbudget, oder das ist ein Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer-Kulturbudget, ich finde das gut. War das eh so gemeint? (Zwischenruf Abg. Mayr: „Im Vergleich zu anderen Bereichen, ja!“) Sehr gut, dann danke, nur dass das klargestellt ist. Ich finde gut, dass wir einen Kulturreferenten haben, der Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer heißt, der auch zufälligerweise Finanzreferent ist, glaube ich nicht unwesentlich auch im Bereich des Kulturbudgets. Also hier sind wir einer Meinung. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Dann sag ich danke, ich hab das dann missverstanden.

Ich möchte noch auf Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer anschließen. Kultstatus, ich wünsche mir auch, dass alle Kultureinrichtungen in der Stadt, am Land, überall Kultstatus haben. Und ich denke mir, du hast einiges genannt und hast auch gesagt, die Kultureinrichtungen, das Kulturbudget, das wird weitergeschrieben. Ich denke mir nur, wo setzen wir an, dass wir kürzen? Und ich bin davon felsenfest überzeugt, das wurde gewissenhaft geprüft und wirklich genau überlegt, wo können wir Abstriche machen? Nur hier zu sagen, bei aller Wertschätzung Frau Präsidentin, es gehört umgeschichtet, nur wo

nehmen wir es her? Das ist jetzt keine Ausrede. Es ist einfach in Zeiten wie diesen schwierig und ich denke mir, mit 173 Millionen Euro Kulturbudget ist das gut in diesen Zeiten.

Ich bin auch Ihrer Meinung, wenn Sie gesagt haben, wir müssen Menschen, die jetzt als Asylwerber bei uns sind, ihre kulturellen Talente, ihr Kulturschaffen einbinden, aber ich denke mir, das ist wichtig und richtig und wird ein nächster Schritt sein. Aber ich denke mir, jetzt ist es wichtig, einmal schauen, dass sie Unterkunft haben, dass sie die Sprache lernen, dass sie, wenn möglich, Arbeitsplätze bekommen. Ich glaube, das ist der erste Weg und dann bin ich bei Dir, geschätzte Frau Präsidentin, dass ich sage, dann nutzen und nützen wir und fördern auch diese Kultur, die uns sicher bereichert

Kunst, Kultur. Völlig zu Recht dürfen wir sagen im Land Oberösterreich, wir leben in einem Kulturland. Der jetzige Landesrat Steinkellner ist ja nicht da, aber wir haben uns, ich glaube es war schon zu späterer Stunde voriges Jahr, bei meiner Rede zum Kulturbudget wollte er wissen, was ist jetzt Kulturland Oberösterreich? Ich sag es ihm, vielleicht liest er es nach, oder ich weiß nicht ob er das so wichtig findet, aber ich möchte es ihm jetzt sagen. Ich habe mich damit beschäftigt und was ist jetzt der Begriff Kulturland? Das umfasst wertschätzender Umgang miteinander, facettenreiches, buntes, vielfältiges, kulturelles Leben im Land Oberösterreich. Somit habe ich das hoffentlich zufriedenstellend beantwortet. Das war damals in der Hitze der Diskussion nicht mehr möglich, dass ich ihm das so mitgeteilt hätte.

Meine Vorredner und Vorrednerinnen haben es schon angesprochen, dass wir in Linz gigantische Investitionen getätigt haben und zwar Anton Bruckner Privatuniversität, Südflügel des Linzer Schlosses, Landesbibliothek, Musiktheater und auch in den Regionen viele kleinere Häuser renoviert, erhalten wie zum Beispiel das Schmuckstück Stadttheater Gmunden oder in Bad Ischl und viele in den letzten Jahren. Ich denke mir, hier ist auch draußen viel passiert, viele Museen und denkmalgeschützte Gebäude wurden renoviert und zwar aus Kulturmitteln des Landes. Eine Erfolgsgeschichte ist auch die Landesausstellung. Haben wir ja 2016 im Pferdezentrum Stadl-Paura. Ich denke mir, was eine Faszination ist, was heißt ich denke mir, ich weiß es für mich, dass die Landesausstellungen draußen sind in der Region, das ist wichtig und auch ein guter Impuls in den Regionen.

Es bedarf aber nicht nur der Häuser, der Bauten, der Landesausstellungen, sondern es bedarf auch der Menschen, die diese Kultur leben, der Künstlerinnen und Künstler. Und ich sage allen Dank, ob sie jetzt in der Vereinsszene sind, ob sie von Beruf Künstlerin und Künstler in allen Sparten sind, ein herzliches Danke für ihr Wirken. Weil sie schaffen auch das Kulturland Oberösterreich.

Und ich hätte Wünsche für die Zukunft und zwar, wenn sie jetzt sagen, naja, ich komme aus Gmunden und sage jetzt, wo es in Linz lang gehen soll, also bei Gott nicht, so vermessen bin ich nicht. Aber ich denke mir, wenn wir jetzt ein Musiktheater, ein Brucknerhaus, eine Anton Bruckner Privatuniversität haben, solche imposanten Bauten und solche tolle Häuser, die bespielt werden, dann bitte ich und ersuche ich, dass man sich hier untereinander abspricht und sagt, ich mache nicht innerhalb von 14 Tagen den gleichen Schwerpunkt. Weil die Kulturkundinnen und -kunden, die diese Häuser besuchen, die werden nicht mehr und die können wir nicht verdoppeln, auch wenn die Zahl und die Tendenz steigend ist aufgrund des guten Angebotes. Aber ich denke mir, hier müssen wir schauen, und das ist meine Bitte, und wir haben ja auch den Garant dafür, das ist Landeskulturdirektor Mag. Reinhold Kräter, der hier zu vermitteln versucht. Und ich möchte wirklich sagen, das ist ein Wunsch, wir haben bald Weihnachten, und Wünsche werden dann erfüllt, dass er hier als Vermittler erfolgreich

ist. Das wünsche ich mir, dass hier diese Häuser kooperieren und den Schatz, den wir hier haben, auch in den Darbietungen, in den Veranstaltungen verbessern.

Ich denke mir, es soll nicht vermessen klingen, wir haben in Gmunden Salzkammergutfestwochen. Da war auch vor Jahren, jede Gemeinde hat ihre eigene Suppe gekocht, darf ich das jetzt so sagen, hier gibt es Kooperationen. Ich denke nur vor Jahren an Thomas Bernhard-Tage. Die hat es in Ohlsdorf gegeben, die hat es in Gmunden gegeben, die hat es in Altmünster gegeben. Hier wurde auch gemeindeübergreifend zusammengearbeitet. Und Kultur hat keine Grenzen. Und ich denke mir auch nicht Häusergrenzen und auch nicht Betreibergrößen. Ich denke mir, hier ist ein Potenzial, das wirklich geweckt werden soll. Und das wünsche ich mir bitte zu Weihnachten. Lieber Reinhold, viel Kraft und viel Schaffenskraft und du hast Elan. Ich freue mich, wenn sich diese Situation verbessert. Gesprächsbasis gibt es ja eine gute.

Und jetzt hab ich noch, ich hab mich hier zu Wort gemeldet, neues Musiktheater und Kooperationen, also so genau hab ich es nicht hingeschrieben. Frau Präsidentin, das betrifft jetzt auch die Kultur im Land Oberösterreich. Ich möchte Ihnen eine Frage stellen. Was ist das? 2.997 Auftritte in einem Jahr, 2014. Ich hab es noch nicht von 2015, ist ja auch noch nicht aus das Jahr. Also 2.997 Auftritte, Veranstaltungen in den Bezirken. In jedem Bezirk Veranstaltungen mit Asylwerbern, mit Migranten. Zeitung mit Abo, auch jetzt neu. Da sind 3.010 Kinder dabei. Es gibt das in 431 Gemeinden. Es gibt 431 Obfrauen und 17 Bezirksobfrauen. Das sind gesammelt 17.200 Personen, die Männer hab ich vergessen, 178 Männer. Was ist das? Die arbeiten alle ehrenamtlich. Ich sage, da gibt es drei Marken, Coca Cola, Red Bull und (Zwischenrufe: „Die Goldhauben!“) Danke. Sie haben den Test bestanden. (Beifall)

Ich sage danke für alle, die hier ehrenamtlich arbeiten, möchte aber mit einschließen alle Kulturschaffenden. Es gibt keine Trennung, Kunst und Kultur und Brauchtum. Es ist alles eins. Und ich sage allen danke, die in der Kultur, auch in volkskulturellen Verbänden arbeiten. Das sind 100.000 Personen, die wirklich zu 99 Prozent ehrenamtlich arbeiten. Allen ein herzliches Danke!

Wir verdanken das Kulturland Oberösterreich, das beste Kulturland, von Österreich so und so und von Europa auch, und ich glaube, soweit wissen sie es gar nicht, wie gut wir sind, sonst würden sie alle uns besuchen. Ich denke mir, das ist etwas, was wir schaffen. Sie, jeder von Ihnen, der in Veranstaltungen geht, der Konzerte, Theater, die freie Szene besucht, der Brauchtum und Tradition pflegt, und ich denke mir, das ist das schöne, das ist, ich werde es ihm dann persönlich noch sagen, das Kulturland Oberösterreich, die Nummer eins und sie wird es bleiben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Doris Hummer, in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Müllner.

Abg. **Mag. Hummer:** Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Frau Präsidentin, in Ihren Worten haben Sie vom Kultstatus gesprochen. Wofür ist Österreich in der Welt bekannt? Ich war heuer in China, ich war in den USA. Was kennt man auf der ganzen Welt? (Zwischenruf Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger: „Doris Hummer!“) Leider nicht. (Heiterkeit) Ganz so schlimm ist es noch nicht Wolfgang. (Heiterkeit. Beifall.) Nein, mit Mozart und den Philharmonikern möchte ich mich nicht vergleichen. Sie kennt man nämlich auf der ganzen Welt. Das Neujahrskonzert, den goldenen Vereinssaal, den kennen alle.

Das heißt, Musik ist für Österreich eine der größten und besten Botschafter der Welt. Und mit den Investitionen, die das Land Oberösterreich in den letzten Jahren getätigt hat, haben wir eine große Chance, und ich glaube wir sind schon fast dort. Mit dem Musiktheater, das Martina Pühringer angesprochen hat, mit der neuen Anton Bruckner Privatuniversität, dass wir in diese Liga von Salzburg, weil das kennt jeder, mit Mozart verbunden, das Mozarthaus leider Gottes in der Altstadt, gibt es ja auch, kennen noch zu wenige, und mit Wien, dass wir hier aufholen können. Hier entsprechend auch diesen Status einnehmen können, den wir uns und unsere Kulturschaffenden im Land, bei denen ich mich ganz herzlich bedanken möchte an dieser Stelle, verdienen. (Beifall)

Es gibt ja diesen schönen Spruch, und der passt eigentlich ideal zur Musik, wo man singt, da lass dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Und ich glaube, dass ist letztendlich auch das, was die Botschaft ausmacht, wofür Österreich in der Welt bekannt ist und worauf wir wirklich zu Recht stolz sein dürfen, weil wir mit dem bereits viel zitierten Musikschulwerk, das hier angesprochen worden ist, die beste Musikpädagogik, ich wage es zu behaupten europaweit haben. Da blickt eigentlich ganz Europa auch neidvoll auf Oberösterreich, was hier geschaffen worden ist. Und dass wir nun auch, neben dieser Breite, die durch das Musikschulwerk aufgebaut wird, neben der Spitze, die wir durch das Musiktheater nun mit diesem neuen Gebäude des Musiktheaters haben, haben wir nun auch eine Spitze in der tertiären Bildung. Und wir haben nun auch eine neue Spitze in der Forschung, weil auch das ist ein großes Thema, welches sich die neue Rektorin Ursula Brandstätter vorgenommen hat. In ihrem neuen Gebäude soll es auch eine neue Forschung, eine künstlerische Forschung geben.

Damit schließt sich hier wunderbar der Kreis und damit können wir tatsächlich im Campusland Oberösterreich mit der Anton Bruckner Universität einen ganz wesentlichen Baustein zu dem verhelfen, was sie nämlich ist, sie ist ein internationaler Nucleus für dieses Forschungs- und Wissenschaftsland Oberösterreich. Wir haben an diesem Standort der Anton Bruckner Universität 50 Nationen bei den Studierenden, aber auch bei den Lehrenden. Und die Frau Rektorin Ursula Brandstätter, der ich zum neuen Gebäude ganz herzlich an dieser Stelle gemeinsam mit der Projektleiterin Brigitte Mössenböck gratuliere. Weil die hatte ja die Arbeit in den letzten Jahren, und sie hat das bravourös gemeistert, und ich glaube, das hat wirklich einen Applaus verdient. (Beifall)

Unsere Rektorin wünscht sich ein offenes Haus. Ein offenes Haus, sprich ein Haus nicht nur für die Lehrenden und Lernenden, für die Forschenden, sondern wirklich für ganz Oberösterreich. Und auch mit der Zahl der Veranstaltungen in der Vergangenheit, in Summe waren es im letzten Jahr 560 Veranstaltungen, die in der Anton Bruckner Universität stattgefunden haben, ist sie das auch, ist die Anton Bruckner Privatuniversität ein offenes Haus und dementsprechend auch hier die Berechtigung, dass wir im Landesbudget in Oberösterreich einen entsprechenden Stellenwert dieser Einrichtung geben.

In diesem Sinne möchte ich mich bedanken bei all jenen, die im Land Oberösterreich für dieses Kunst- und Kulturland ihren Beitrag leisten. Wir sind stolz auf all diese Elemente und ich wünsche mir für das Campusland Oberösterreich, dass diese gelebte Internationalität überschlägt auf alle anderen Universitäten, weil hier haben wir noch etwas zu tun. In diesem Sinne bitte ich auch um Ihre Zustimmung zu diesem Budget. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Bevor ich Frau Kollegin Müllner das Wort erteile, darf ich auf unserer Besuchergalerie recht herzlich die Lehrlinge der Österreichischen Bundesbahnen bei uns im Landhaus herzlich willkommen heißen. Herzlich willkommen, einen angenehmen Aufenthalt

bei uns. Ich darf nun Frau Kollegin Petra Müllner das Wort erteilen und im Anschluss bitte Kollege Weinberger.

Abg. Müllner: Geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Damen und Herren! Es ist im Zuge dieser Landtagssitzung ja schon mehrmals über die Situation gesprochen worden, dass die Ermessensausgaben in diesem Budget wieder zurückgehen. Aber gerade im Kulturbereich geht die Schere zwischen Pflicht- und Ermessensausgaben dramatisch auseinander. Denn 2011 war der Anteil der Ermessensausgaben noch bei 16 Prozent. Für 2016 planen wir hier gerade einmal fünf Prozent. Und das ist schon eine dramatische Verschlechterung. Vor allem hat das natürlich Auswirkungen auf die freie Kulturszene und, so ehrlich müssen wir sein, auf die regionale Kulturversorgung. Denn die öffentlichen Kultureinrichtungen, die heute ja auch zu Recht schon mehrmals gelobt wurden, aber die befinden sich zum größten Teil im Zentralraum.

Ja es ist mir schon bewusst, dass die Finanzsituation momentan sehr herausfordernd ist, aber ich denke, gerade im Kulturbereich können wir auch einmal ein bisschen kreativer denken und überlegen, welche Möglichkeiten gibt es, auch bestehende Ressourcen besser zu nutzen? Und ich denke, hier sollten wir einmal darüber nachdenken, zum Beispiel haben wir Licht- und Tontechnik im Eigentum des Landes, die wir auch freien Initiativen zur Verfügung stellen können. Das wäre eine ganz, ganz große Unterstützung für freie Initiativen und (Zwischenruf Abg Pühringer: „Das hat es gegeben. Das ist nicht angenommen worden!“) das denke ich, sollten wir auf jeden Fall noch einmal überprüfen.

Und ich denke auch an die Musikschulen. Ja, sie machen sehr gute Arbeit, aber ich glaube, dass es auch Zeit wird, diese Musikschulen weiterzuentwickeln. Wir könnten hier Räume öffnen und der freien Szene zur Verfügung stellen. Überhaupt glaube ich, dass wir Musikschulen Schritt für Schritt umwandeln sollten in Kreativschulen. Ja, Musik ist ein wichtiger Bereich, aber ich denke, er ist in Oberösterreich sehr überrepräsentiert und andere Bereiche in der Kulturszene werden hier durchaus vernachlässigt. Und ich glaube, dass wir, wenn wir so etwas wie Kreativschulen hätten in Oberösterreich, hier durchaus noch viele andere ganz junge Menschen für den Bereich der Kultur begeistern könnten. Und ich weiß, es gibt schon viele Musikschulen, die hier sehr innovativ sind, ihre Häuser öffnen, andere Kulturschwerpunkte setzen. Aber ich glaube, da sollten wir in den nächsten Jahren einmal diskutieren, ob wir nicht auch unser Musikschulgesetz einer in diese Richtung gehenden Änderung zuführen sollten. Ich glaube, das wäre durchaus ein interessanter Aspekt, wie wir uns wieder weiterentwickeln und beweglicher machen könnten.

Ich glaube, wir sollten hier einfach neue Wege denken, das sollten wir uns trauen. Ja, und es wäre auch im Sinne des Oberösterreichischen Kulturleitbildes, weil hier steht als einer der Arbeitsschwerpunkte ja drinnen, die kulturelle Nahversorgung in den Regionen soll gewährleistet werden. Und ich glaube, dass wir das mit solchen Kreativschulen auch machen könnten.

Eine weitere Herausforderung, mit der sich auch der Kulturbeirat momentan intensiv beschäftigt, ist die Förderung der kulturellen Teilhabebestimmungen bestimmter Bevölkerungsgruppen. Auch ein Thema im Kulturleitbild des Landes Oberösterreich, es geht hier jetzt auch um neue Bevölkerungsgruppen, die nach Österreich kommen. Wie können wir die in die sogenannte unsere Kultur auch einbinden? Wie können wir hier Beteiligung schaffen? Es geht natürlich auf der einen Seite um Identität, es geht aber auch um Abbau von Vorurteilen. Es geht um sowas wie Integration im Sinne von Mitgestaltung und Weiterentwicklung unserer heimischen Kultur.

Ein dritter Schwerpunkt aus dem oberösterreichischen Kulturleitbild, den ich noch kurz herausgreifen möchte, ist die Kinder- und Jugendkultur. Hier hat Kollegin Manhal schon einiges erwähnt. Es wird immer wieder eben über Musikschulen, über Shakespeare gesprochen, aber wir haben auch im Kinder- und Kulturbereich eine sehr schöne, sehr gute und kreative freie Szene. Ich glaube, auf die dürfen wir auch nicht vergessen. Hier gilt es auch neue Projekte und vor allem neue Ideen zuzulassen, weil gerade ganz junge Menschen sehr viele neue Ideen und sehr viel Kreativität haben und auch das gilt es zu fördern und zu ermöglichen.

Einen Punkt möchte ich jetzt noch ansprechen, weil ich mich ein bisschen geärgert habe. Wir haben im Juli gemeinsam einen Beschluss auf Initiative der SPÖ getroffen, nämlich dass wir die Landesmuseen auch für junge Menschen frei zugänglich machen wollen. Ausschlaggebend damals für diesen Antrag von uns war, dass Senioren und Seniorinnen gratis in die Landesmuseen gehen können und wir haben alle Fraktionen gemeinsam diesen Antrag beschlossen, dass wir wollen, dass junge Menschen gratis in die Museen gehen dürfen. Jetzt, ein halbes Jahr später, schaue ich auf die Homepage des Schlossmuseums und es hat sich gar nichts verändert. Ich glaube, dass dieser Umgang mit Beschlüssen des Oberösterreichischen Landtags nicht unbedingt der ideale ist. Ich hoffe, und das ist mein dringendes Ersuchen auch an den Kulturreferenten, dass unser gemeinsamer Antrag möglichst sehr rasch umgesetzt wird, weil ich glaube auch hier, Kollegin Manhal hat es angesprochen, je früher wir junge Menschen für den Kunst- und Kulturbereich begeistern können, desto besser ist es. Es gibt auf jeden Fall einige Herausforderungen im Kulturbereich in den nächsten Jahren, auch um wieder ein bisschen Bewegungsfreiheit im Kulturbereich zu schaffen, auch um die freie Szene und die regionale Entwicklung weiter zu entwickeln und nicht zurückzufahren, denn wenn sich das mit den Ermessensausgaben im Kulturbereich so weiter entwickelt, so werden wir große Probleme bekommen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Bgm. Weinberger, in Vorbereitung ist Kollege Klinger.

Abg. Bgm. **Weinberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer und Zuhörerinnen und Zuseher und Zuseherinnen, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Müllner, ja die Weiterentwicklung wird auch im Landesmusikschulwerk und –wesen sicher da sein. Gerade heute hat der Landeskulturdirektor Mag. Kräter ein Interview gegeben, wo er auf das schon verwiesen hat. Ich kenne es ein bisschen aus unserer Landesmusikschule in Altheim, die schon über Jahrzehnte mit der Wirtschaft, insbesondere auch mit der Gastronomie kooperiert und dort immer wieder Darbietungen bringt, wo die jungen Menschen, die dort ausgebildet werden, ihr Können der Öffentlichkeit präsentieren.

Ich darf zum Thema Gemeinde von der Kultur her denken, ein paar Aspekte einbringen und anführen. Die kulturelle Landkarte Oberösterreichs ist auf zwei Ebenen geschrieben. Die Kulturpolitik des Landes initiiert und fördert Kulturarbeit in allen Regionen des Landes, um einerseits eine breit gefächerte kulturelle Vielfalt sicher zu stellen und andererseits innovative künstlerische Meilensteine zu setzen und damit Impulse für die Zukunft auszulösen. Die Kulturarbeit in unseren Gemeinden und Regionen bildet ein dicht geknüpftes, dezentrales Netzwerk Kultur in Oberösterreich, das als Grundlange für eine flächendeckende kulturelle Grundversorgung des Landes und seiner Menschen da ist. Sie ist ein unverzichtbarer Partner prägender Gestalt des Kulturlebens in unseren 442 Gemeinden und drei Statutarstädten. Kulturarbeit in den Gemeinden ist also ein wesentlicher Faktor in der kulturellen Entwicklung des Landes Oberösterreich. Sie trägt zum unverwechselbaren, abwechslungsreichen und differenzierten Erscheinungsbild des Landes und prägt die

Identität des Landes, der Kunst, der Kultur, wodurch nicht nur das Land als Gesamtes profitiert. Die Gemeinden gewinnen durch aktive Kulturarbeit Identität und überregional wirksame Aktivitäten.

Ja, Gemeindepolitik ist vielfältig, sie ist auch anspruchsvoll. Das Leben der Menschen, ihre Sorgen, aber besonders ihre Freuden spiegeln sich im unmittelbaren Lebensumfeld. Daher ist es eine vorrangige Aufgabe der Gemeindepolitik, den Menschen Heimat zu geben. Jeder Verein für sich leistet wertvolle Arbeit in der Zusammenarbeit, in gemeinsamen Projekten entsteht neue Kraft und örtliche Gemeinschaft und Identität. Und was machen diese Potentiale der kommunalen Kulturarbeit besonders aus? Die landschaftliche Qualität, keine Gemeinde ist wie die andere, die Unterschiedlichkeiten der Landschaft, der Siedlungsstruktur der Bevölkerung, die Kulturarbeit vor Ort bietet einen großen Nutzen und einen Profit sozusagen für die Menschen der Gemeinden. Das ehrenamtliche Engagement der Kulturschaffenden besonders im ländlichen Raum gehört hervorgehoben. Die Wertschätzung ehrenamtlicher Arbeit sowie die Kooperationsbereitschaft in der Kommunikationskultur können große Potentiale für die Gemeinden fruchtbar machen.

Die Überschaubarkeit, die räumliche Nähe, die Entwicklung der Orte, die Zusammenarbeit, der Zusammenhalt, die Ideen junger Menschen, die eingebracht werden, diese zu bündeln, ist eine Kernkompetenz aktiver Gemeindekulturarbeit. Ob im Blasmusikwesen, bei den Theatergruppen, bei den Goldhaubenfrauen, die Landesobfrau Martina Pühringer hat dies schon hervorgehoben, bei den Chören, um nur einige zu nennen. Darüber hinaus im Bereich der Denkmalpflege, bei den Museen und einige positive Beispiele darf ich hier auch noch hervorheben.

Wenn ich so an den Blasmusikverband denke, der in 16 Bezirksverbänden gegliedert ist, wo 478 Musikkapellen zusammenarbeiten, sich koordinieren, die im Jahr 2015 mit rund 1,3 Millionen Euro gefördert wurden, wo über 24.000 Musikerinnen und Musiker ehrenamtlich aktiv mit Begeisterung tätig sind. Und von diesen 24.000 sind über 13.000 junge Menschen, die unter 30 Jahre sind. Wo im Jahr 2014 über 2.000 Junior-, Jungmusiker- und Musikerleistungsabzeichen erworben wurden. Man sieht, dass hier eine Bereitschaft zur musikalischen Leistung mit Begeisterung vorangetrieben wird und dieser Blasmusikverband stellt auch einen Wirtschaftsfaktor von über 11 Millionen Euro dar. Im Jahr 2015 wurden zirka 25 Musikheime in Bau genommen beziehungsweise fertig gestellt, aber auch im Jahr 2016 sind wieder zirka zehn vorgesehen.

Weitere Förderungsmöglichkeiten gibt es im Bereich der Trachten sowie beim Instrumentenankauf. Das Landesmusikschulwerk wurde schon ein paar Mal erwähnt. Es ist eine großartige Bildungsstätte für unsere Kinder und Jugendlichen in der musikalischen Aus- und Weiterbildung. Aber auch immer mehr Erwachsene, das ist insbesondere bewundernswert, besuchen das Landesmusikschulwerk oder die Landesmusikschule und erwerben oft mit 40 oder 50 Jahren noch ein Leistungsabzeichen, weil die Begeisterung im Netzwerk der Musikkapellen so großartig ist, weil oftmals drei Generationen in einer Musikkapelle vertreten sind. Ich verhehle auch nicht, dass ich selbst begeisterter Blasmusikhörer bin. Das Land würdigt jedes Jahr Musikkapellen mit Auszeichnungen, die sehr erfolgreich gewirkt haben. Im Jahr 2015 waren es 38 oberösterreichische Musikkapellen. Es wurden im heurigen Jahr sieben Musikkapellen mit der Prof. Franz Kinzel-Medaille ausgezeichnet und fünf Musikkapellen mit dem Prof. Rudolf Zemann-Preis. Man sieht schon, hier wird viel bewegt.

Ich möchte auch noch ganz kurz die Militärmusik Oberösterreich ansprechen. Ein Klangkörper, der sich hören und sehen lassen kann. Wir können nur wünschen und hoffen, dass diese Einschnitte nicht kommen, nachdem es auch ein neues Probelokal in Hörsching gibt. In den letzten 50 Jahren haben über 1.800 Musikerinnen und Musiker in Oberösterreich bei der Militärmusik gewirkt. Daraus sind hunderte junge Menschen, die bei der Militärmusik waren, Kapellmeister geworden, sind hauptamtlich Musikschullehrer, Musikschulleiter. Man sieht, dass dort Entwicklungsarbeit und großes Potential steckt und ich hoffe auch weiterhin, es wäre vernünftig, man würde vielleicht nicht in jedem Bundesland 20 Musikerinnen oder Musiker haben, sondern man würde vier oder fünf Kompetenzzentren schaffen in Österreich, da wäre dem Militär und vor allem auch den Menschen, die gerne diese Musik hören, wesentlich mehr gedient, und ich hätte keinen größeren Aufwand wie bisher.

Kurz noch zum Chorland Oberösterreich: Das Chorwesen spielt auch eine ganz maßgebliche Rolle. Rund 1.200 Chöre und Vokalensembles gibt es in Oberösterreich, wo großartige musikalische Arbeit geleistet wird. Darunter sind auch 240 Schulchöre, auch das muss dazugesagt werden, dass hier die Pädagoginnen und Pädagogen an unseren Schulen kreative Kulturarbeit leisten für die Zukunft. Jeder Mensch hat eine Stimme, und wenn er die Stimme richtig braucht und musikalisch einsetzt, können wir davon profitieren. Das ist ganz wichtig. Wir haben ein großartiges Liedgut und wir verwehren uns nicht gegen neue Kultur. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Abschließend noch das Forum Volkskultur in Oberösterreich, das hier in 23 Verbänden und Arbeitsgemeinschaften zusammen arbeitet. Das zum Schwerpunkt Musik. Tanz, Sprache, Tracht, Literatur, Theater, Regional- und Heimatgeschichte, Landeskunde, Fotografie und Film, Volkskultur gehört zu unserem Zusammenleben. Dazu möchte ich noch sagen, in diesen 23 Verbänden mit zirka 3.500 Vereinen und über 110.000 Mitgliedern, man sieht, was das Ehrenamt leistet. (Präsident: "Ich würde dich bitten, zum Schluss zu kommen!") Herr Präsident, genau so ist es! Kultur und Volkskultur, insbesondere Musik ist Teil unserer Lebensqualität und ich ersuche um Zustimmung zum Kulturbudget. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abg. Bgm. Weinberger. Bevor ich Herrn Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger das Wort gebe, zu einer tatsächlichen Berichtigung Herr Abg. Nerat.

Abg. Nerat: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem lieber Kollege Weinberger! Du hast es richtig erkannt, den Wert der Militärmusik. Ich muss dir leider mitteilen, sie ist seit Beginn des Monats Dezember bereits Geschichte. Es gibt sie nicht mehr. Definitiv! Leider!

Präsident: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger, ich darf es ihm erteilen und bereithalten möge sich Herr Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer.

Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer auf der Galerie und Zuseher im Internet! Ich erinnere mich noch gut an die Zeit der Ende Achtziger Jahre bis Anfang Neunziger Jahre. Das war der Beginn meines leichten politischen Einstiegs in meiner Heimatgemeinde. Da hat sich, gleichzeitig mit einem, der die Freiheitliche Partei zu vertreten hatte, eine neue Gruppierung ergeben, die grüne Politik gemacht hat. Diese grüne Politik wurde sehr stark in den damals neu installierten Spielraum in Gaspoltshofen eingebracht. Das hat dann dahingehend ausgeartet, dass ich eine ganz anstrengende und starke Diskussion mit jenem Proponenten dieses Spielraums hatte, wo ich ersucht habe, in der Spielraumkultur zumindest eine

gewisse Objektivität darzustellen. Wenn nun Kollege Severin Mayr meint, wir hätten das Arbeitsübereinkommen mit der ÖVP, speziell dieses Kulturbudget nicht mitunterzeichnet aufgrund der Vielfalt, wenn wir das nur gewusst und gelesen hätten, dann muss ich ihm leider das, was er da gesagt hat in den Bereich der Unkultur, unter Polemik, stellen. Sehr geehrter Herr Kollege! Über Kultur kann man unabhängige und völlig konträr gestaltete Zugänge haben. Aber eines muss schon klar gestellt werden, es kann keine Fraktion das Monopol haben, für sich alleine die Kultur zu bestimmen. Da wären wir wieder dann im Reich der Diktatur. Das wollen wir alle miteinander nicht. (Beifall)

Wenn wir davon sprechen, dass wir in Oberösterreich ein ganz tolles und ausgeprägtes Kulturbudget haben, wir haben dieses Kulturbudget immerhin um 4 Millionen Euro gesteigert, von 169,6 Millionen Euro auf 173,8 Millionen Euro, dann muss man auch Vergleiche anstellen, dass unser Kulturbudget hier in Oberösterreich zirka 3,4 Prozent des Haushaltes ausmacht. In Salzburg, dem man ja auch nicht gerade absprechen kann, dass es ein Land mit viel Kultur ist, muss man feststellen, dass hier nur 1,4 Prozent vorgesehen sind. Also wir leisten uns hier in Oberösterreich eine ganz tolle Kulturpolitik. Ich bin auch fest davon überzeugt, dass wir in Zukunft einen Weg einschlagen werden, in dem auch die freiheitliche Handschrift einer ordentlichen Kulturpolitik, so wie wir sie verstehen, gegeben sein wird. Dabei bin ich bei einem für mich ganz wesentlichen Punkt. Es darf nicht immer gejammert werden, die Künstler haben so viel Geld. Künstler ist man auch dann, wenn man im Bereich seiner Kunst sich durchsetzt. Da bin ich wieder bei Gaspoltshofen. Der Spielraum leistet Hervorragendes! In unterschiedlichsten Kulturveranstaltungen sind da volle Häuser, mit ganz geringem Aufwand. Und ich muss noch eines dazusagen. Wir haben in Gaspoltshofen zwei ganz tolle Blasmusikkapellen, die zu den besten in Oberösterreich zählen. Altenhof am Hausruck vertritt jetzt Österreich in Bischofshofen in der österreichischen Staatsmeisterschaft der Blasmusikkapellen, auch diese Kapellen unterstützen wir entsprechend.

Ich möchte für mich in Anspruch nehmen, dass ich ein sehr breites Kulturspektrum in mir trage. Aber es gibt auch gewisse Bereiche, die ich ablehne, von Fäkalkultur angefangen bis abstrakte Kunst, die man nicht mehr verstehen kann. Das ist mein persönlicher Zugang. Eines möge dahingesellt sein, ob man so oder so über die Kultur denkt, ein kultiviertes Volk hat auch eine entsprechende Kultur zu haben. Das muss völlig festgestellt werden hier in diesem Raum. Wenn ich jetzt bei einem für mich sehr wesentlichen Punkt im Bereich des Kulturgutes bin, dann geht es auch um die Denkmalpflege. In dieser Denkmalpflege haben wir leider noch immer ein großes Manko bezüglich eines der wichtigsten Kulturobjekte hier in Oberösterreich. Das Schloss Aisterheim ist das wichtigste barocke Wasserschloss Österreichs. Parz wurde für die Landesausstellung toll renoviert, Schloss Aistersheim, wo diese Landesausstellung entwickelt wurde, wurde nicht einmal mehr berücksichtigt. Hier gibt es ein großes Potential an Vernachlässigung aufzuholen. Wir sind gut beraten, dieses Juwel nicht so weit verkommen zu lassen, dass die Renovierung dieses Schlosses womöglich nicht mehr leistbar ist. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir in dieser Legislaturperiode auch zum Schloss Aisterheim gemeinsam mit der ÖVP einen ordentlichen passablen Zugang finden, dass wir eine Lösung für dieses Schloss Aistersheim gemeinsam anstreben und durchziehen werden. Und in diesem Sinne freue ich mich auf eine kulturelle Landschaft hier in Oberösterreich, die sich überall sehen lassen kann. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer. Ich darf es Ihm erteilen und bitte die Frau Uli Böker sich vorzubereiten.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer**: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kollegen hier im Landtag, liebe Schüler auf der Galerie! Oberösterreich ist ein wunderschönes Land und Oberösterreich ist auch ein Land mit vielen Traditionen, Bräuchen und Veranstaltungen, vom Innviertel bis in das Salzkammergut. Und wer wie ich aus der schönsten Region Oberösterreichs kommt, die liebe Martina wird mir Recht geben, der weiß, wovon ich spreche. Der weiß, dass also gerade hier im Salzkammergut Traditionen sehr, sehr hoch gehalten werden, dass eine lebendige Volkskultur vorhanden ist, die in allen Orten schlagend wird und überall tolle Aktivitäten setzt.

Der Bogen dieser Aktivitäten spannt sich also vom Lientheater über Brauchtum zu allen Anlässen, bis hin zum Volkstanz. Das alles ist identitätsstiftend, selbstverständlich, das alles ist wahnsinnig wichtig, gerade in unserer Gegend für den Tourismus, und viele unserer Gäste aus nah und fern kommen gerade wegen dieser Aktivitäten, wenn ich an die Aktivitäten zu Krampus erinnere, an Nikolaus, an die Krippenausstellungen, an viele, viele Dinge, die also hier von vielen Gästen besucht werden. Was mir unverständlich ist, und das ist das, was ich eigentlich nicht glaube und das ist Gott sei Dank bei uns im Salzkammergut nicht passiert, aber in einigen Orten, dass also so Traditionsveranstaltungen abgesagt werden, weil im Ort Fremde bzw. Flüchtlinge sind. Ich glaube, dass hier eine missverstandene Toleranz geübt wird, denn es kann keine Schädigung dieser Menschen sein, wenn sie Traditionen aus einer ihnen fremden Gegend zu sehen bekommen. Warum das so ist, weiß ich nicht. Ich habe das nur auch von meiner Nichte erfahren, die in einer Schule im Kremstal, in einer Volksschule, der das Basteln von Adventkalendern verboten wurde oder zumindest untersagt wurde, weil zwei muslimische Kinder in der Klasse waren. Also ich glaube, das ist mehr als lächerlich und wenn man so etwas anfängt, dann darf man sich nicht wundern, dass also hier die Akzeptanz für diese Dinge nicht gegeben ist.

Was ich noch sagen möchte, und das hat der Kollege Weinberger schon angesprochen und das, worauf ich wirklich stolz bin, dass ich in einem Land lebe, wo ein derartig lebendiges und vielfältiges Musikangebot gegeben wird. Und ich habe selber zwei Buben, die beide in Musikkapellen aktiv sind. Und dass sie dort aktiv sein können und diese Qualität auch erreichen können, verdanken wir einer Einrichtung, um die uns eigentlich ganz Österreich, vielleicht sogar ganz Europa beneidet, das ist das Musikschulwerk. Ich habe das hier schon mehrmals gesagt. Und ich kann das nur immer wieder wiederholen. Hier haben wir, obwohl es viel Geld kostet, das wissen wir, aber ich glaube, dass dieses Geld gut angelegt ist. (Beifall)

Gut angelegt deshalb, weil wir damit das fördern, was ganz, ganz wichtig ist, nämlich unsere Jugend in Institutionen zu bringen, die ihnen nicht nur das Spielen eines Instrumentes beibringen, sondern darüber hinaus Werte vermitteln. Musik ist ein kreativer Prozess und diese Kreativität in diesen jungen Menschen zu fördern ist ganz, ganz wichtig. Und ich habe es schon einmal erzählt. Ich war vor einigen Jahren mit dem Musikverein Roitham in China, an der auch eine Anzahl von Politikern von Ohlsdorf teilnahmen. Im Zuge dieser Reise wurden wir in ein Musikinstitut eingeladen, dessen Chef einen Ministerrang hat, dieser war am Musikschulwerk OÖ interessiert und wollte wissen, was Oberösterreich dafür ausgibt. Und da habe ich gesagt, dass wir ungefähr 64 Millionen Euro dafür ausgeben. Dann hat er gesagt, wieviel Leute seid ihr denn in Oberösterreich, sage ich 1,4 Millionen. Dann hat er einmal kurz hochgerechnet auf China und dann hat er gesagt, das ist sehr teuer. Da hat er nicht Unrecht. Wenn ich das mit 1,2 Milliarden multipliziere kommt natürlich eine Summe heraus, die wahrscheinlich etwas erschreckend ist. Aber ich weiß nicht, ob er es machen wird, keine Ahnung. Aber es ist ein ganz berühmter Mann, dort hat der Lang Lang seine ersten Klavierübungen gehabt. Mittlerweile ist es ja ein berühmter Mann in der ganzen Welt.

Aber sie haben auch einen Musiker hervorgebracht, die bringen viele hervor, dank dieser Institution.

Ja, Kultur ist das schönste der Welt. Und wer keine Kultur hat, der ist eigentlich nicht Mensch. Und wir wollen alle Menschen bleiben. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir unsere Kultur so weiterpflegen, wie wir es gewohnt sind. In diesem Sinne. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Präsident. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Böker, bereithalten möge sich Herr Abgeordneter Dr. Aichinger. Er ist der Letzte in der Gruppe 3.

Abg. **Böker:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Zuhörer und Zuhörerinnen auf der Galerie! Grundsätzlich wollte ich mich jetzt gar nicht zu Kunst und Kultur melden. Aber ich habe auch gewisse kritische Anmerkungen dazu, und ich noch dazu eben sehr stark aus dem Bereich der Kultur und Kunst komme. Meine Tätigkeit vor der Politik ist hauptsächlich geprägt von Kunst und Kultur. Ich war lange Zeit Kulturarbeiterin in der Gemeinde Ottensheim, natürlich ehrenamtlich, 32 Jahre in der Kulturgruppe ARGE Granit. Ich habe lange Zeit beim Festival der Regionen gearbeitet und dort auch einige Projekte betreut. Ich singe seit über 40 Jahren in einem Chor, den ich als soziale Skulptur bezeichne, der für mich ganz, ganz wichtig ist. Ich bin auf der Kunstuni vier Jahre gewesen und habe dadurch eine gewisse Affinität zur Architektur und Baukultur.

Ein Freund von mir, der auch so lange schon in dieser Kulturarbeit drinnen ist, sagte einmal, Kultur zieht eine Spur durch das Gemeindeleben. Und ich habe in meiner Tätigkeit als Kulturarbeiterin dies sehr wohl kennen lernen dürfen. Ich habe dabei das Handwerkszeug für meine politische Tätigkeit gelernt. Und ich habe dabei sehr interessante Menschen kennengelernt. Und Kultur verstehe ich jetzt nicht im Sinne nur von der Kultur, aus der ich komme, ich war lange Zeit auch im Vorstand der Kulturplattform Oberösterreich und mir ist einfach ganz wichtig, nachdem ich dann 12 Jahre auch Bürgermeisterin war, wie wesentlich und wichtig die Kultur und Kunst von der traditionellen Seite bis zur zeitgenössischen Seite ist. Sie ist der Humus für die Gemeinden und aus denen heraus wächst Innovation, wächst Kreativität und für diese vielen Dinge, die uns die Kultur und Kunst und die darin arbeitenden Menschen geben, müssen wir finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Ich sage auch nicht, dass das Kulturbudget des Landes Oberösterreich zu klein ist, jedoch müssen wir auch auf diese Mittel, die den zeitgenössischen Kulturinitiativen, die unseren ländlichen Raum insbesondere stärken und der Herr Bürgermeister Klinger, den ich jetzt gerade gehört habe, der sagt, ein Künstler ist man dann, wenn man sich durchsetzt. Da möchte ich ganz kurz darauf reagieren, und zwar das von Doris Hummer angesprochene Kulturbild Oberösterreich, wohin hat sie das gelenkt, auf Mozart, ich sage noch Klimt und Schiele und so weiter dazu. Deswegen wir ja in Österreich sehr berühmt sind und dadurch sehr viel Tourismus haben. Diese waren zu Lebzeiten gerade nicht die anerkannten Künstler, diese haben grauenhafte Bilder, wie man sie damals bezeichnet hat, wenn man Klimt und Schiele heute ansieht, wurden sie bezeichnet als, ich möchte dieses Wort jetzt nicht benutzen. Es war Provokation pur und erst viel, viel später greifen wir auf diese Künstler zurück und heute sind wir unter anderem deswegen berühmt.

Und genau deswegen ist es ganz, ganz wichtig, dass man jetzt der zeitgenössischen Kultur, die Provokation einbringt, die neugierig macht, die Ungewohntes in das Gewohnte hineinbringt, am Land, ich spreche speziell jetzt über den ländlichen Raum, wie wichtig das ist, das können wir vielleicht erst in, weiß ich nicht, meine Kinder, meine Enkelkinder auch dann von diesen zehren. Und wir müssen diese Nischen, die es jetzt gibt, unbedingt

unterstützen und da uns nicht abwehren, dass hier auch dementsprechendes Budget den Kulturinitiativen, die in der Kulturplattform Oberösterreich vereint sind, nicht alle, aber ganz viele, dem Festival der Regionen oder anderen Initiativen, die das Gemeindeleben extrem stärken, selbstverständlich auch den Musikvereinen, selbstverständlich die Landesmusikschulen und all diese schon vorher genannten Bereiche, die ich besonders hoch schätze und glauben Sie mir, ich singe, wenn ich im Chor bin, vom traditionellen Volkslied bis zum Zeitgenössischen, soweit ich es zusammenbringe, fast alles.

Kultur ist nicht messbar und ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir hier diesen Nischenprojekten mehr Geld zur Verfügung stellen und auch was Severin Mayer angesprochen hat, auch einmal mehrjährige Fördermöglichkeiten, zumindest einmal über diese zu diskutieren. Ich habe das lang genug in meiner Vorstandstätigkeit in der Kulturplattform Oberösterreich gemacht, aber es ist schon eine lange Zeit aus. Ich glaube, 2001 bin ich dort weggegangen, aber bis heute hat sich da nicht allzu viel getan.

Die Kulturinitiativen im ländlichen Raum sind ganz wichtige Felder für junge, kreative, neugierige, leidenschaftliche Menschen und ich denke, wir müssen hier auch daran denken, dass die Abwanderung im ländlichen Raum nicht nur mit Arbeitsplätzen, nicht nur mit Bauplätzen und Wohnungen zu tun hat, selbstverständlich auch, aber es hat auch damit zu tun, dass wir Kreativräume und offene Räume schaffen müssen, für diese Menschen, die aus Wien, aus Berlin, aus London, aus Linz oder wo auch immer nicht mehr zurückkehren oder vielleicht damit eine Möglichkeit finden, sich auch dort in dieser Kreativität, wo es halt in der Stadt, im urbanen Raum mehr gibt, auch dort zu beschäftigen. Und das Denken in den Köpfen am Land muss ein bisschen urbaner werden. Ich möchte nicht das Land abschaffen. Ich lebe in einer wunderschönen Gemeinde, zwar sehr stadtnahe aber doch abgetrennt von der Stadt und ich liebe das Land. Aber ich denke, auch am Land müssen wir diese Möglichkeiten schaffen.

Ich glaube, es ist wichtig, dass man einfach in der Zukunft genau diesen Nischenprodukten auch einen besonderen Stellenwert gibt, vielleicht noch ein wenig mehr, wie wir es auch angesprochen haben und Severin Mayer das auch in Zahlen gegossen hat. Es geht immer um das Definieren von Werten. Und was ist das Budget anderes, und das haben schon einige gesagt, als in Zahlen gegossene Werte? Und ich denke, vielleicht sollten wir hier bei diesem Bereich diesen Antrag um ein bisschen mehr Geld für die zeitgenössische Kultur auch ernst nehmen. Danke vielmals. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Walter Aichinger. Er ist der letzte Redner der Gruppe 3 und wir kommen dann zur Abstimmung.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Schluss eine Werbung in eigener Sache, quasi als regionaler Abgeordneter. Vom 29. April bis zum 6. November des nächsten Jahres findet die 31. Oberösterreichische Landesausstellung statt, Standort sind das Pferdezentrum von Stadl Paura, das Benediktinerstift in Lambach und der sogenannte Rossstall in der Gemeinde Lambach. Die Ausstellung steht unter dem Titel „Mensch und Pferd, Kult und Leidenschaft“ und beleuchtet umfassend die kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Entwicklungen und selbstverständlich auch die biologischen und ökonomischen Aspekte rund um das Pferd. Die Beziehung zwischen Mensch und Pferd wird berücksichtigt und dargestellt. Ein besonderes Augenmerk darauf auch gelegt und besonders auch der Bedeutungswandel dieses Tieres im Lauf der Jahrhunderte dargestellt.

Das Pferd war ursprünglich Nahrungslieferant, das lässt jeden Pferdeliebhaber von heute einen kalten Schauer über den Rücken kommen. Und seit der Zeit der Streitwagen und Reiterkriege bis zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts war es eine der effizientesten Waffen bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Seit dem Frühmittelalter wurde das Pferd immer mehr auch ein zentraler Bestandteil des Transportwesens und der Landwirtschaft. Selbstverständlich durch die Motorisierung des Verkehrswesens und die Technisierung der Landschaft rückte es aber in den Fünfzigerjahren in den Hintergrund. Der Rückgang des Pferdebestandes dauerte bis in das Jahr 1973, vom höchsten Pferdebestand in Österreich im Jahr 1950, nämlich 300.000 Tiere bis zum Jahr 1973 ein Rückgang auf 38.000 Tiere. Seither geht es wieder leicht bergauf. Derzeit sind in Oberösterreich rund 25.000 Pferde beheimatet. Pferde sichern Arbeitsplätze, sind nicht nur Freizeitobjekt, sie sichern auch Arbeitsplätze in Oberösterreich, rund 8.000 Vollzeitarbeitsplätze, die durch das Pferd gesichert werden.

Die Standorte, wie gesagt das Pferdezentrum in Stadl Paura, ein Kompetenzzentrum für Pferdezucht, Ausbildung und Sport mit einer über zweihundertjährigen Geschichte. Das Stift Lambach, auch eines der kulturellen Highlights in unserem Bundesland. Die Beziehung zum Pferd wird in den Prunkräumen fast allgegenwärtig dort dargestellt. Die Konzeption und die Gestaltung der Ausstellung wurde und wird von Universitätsprofessor Dr. Roman Sandgruber gemeinsam mit Mag. Norbert Loidol gemacht. Es wird wieder eine hochinteressante Landesausstellung und ich danke insbesondere auch der Kulturabteilung und Direktor Kräter, der es möglich gemacht hat, dass nach dem etwas holprigen Start doch ein jetzt guter Weg aufbereitet worden ist. Und ich glaube, wir schätzen uns alle sehr glücklich, dass es dieses Engagement gegeben hat.

Der Landesrechnungshof hat sich einmal mit den Landesausstellungen beschäftigt und eingefordert die Nachhaltigkeit der Investitionen. Und investiert wird tatsächlich einiges mit Mitteln des Landes. Im Pferdezentrum wird ein Betrag von 5,78 Millionen Euro investiert, im Benediktinerstift 1,05 Millionen Euro und in der Marktgemeinde Lambach im Rossstall auch mit Landesmitteln 1,9 Millionen Euro gefördert und geschaffen. Die Nachnutzung ist gegeben, selbstverständlich im Bereich des Pferdezentrums. Das Pferdezentrum ist ein Dienstleistungszentrum und die Verbesserung der Infrastruktur verbessert natürlich auch die Nachnutzung und den Betrieb. Alle anderen Investitionen dienen zum Beispiel eben der denkmalpflegerischen Erhaltung des Benediktinerstiftes in Lambach und auch die Investitionen in Lambach selbst dienen einem zukünftigen Gemeindekulturzentrum.

Abschließend möchte ich sagen, setzen Sie aufs richtige Pferd, besuchen Sie die Landesausstellung 2016 im Herzen von Oberösterreich, im wichtigsten Bezirk, Wels-Land. (Beifall)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich noch Herr Klubobmann Makor, bitteschön.

Abg. KO **Makor:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Ich habe in den vergangenen 19 Jahren noch nie zum Kulturkapitel gesprochen und werde es auch heute nicht wirklich tun, weil ich da kein Experte bin. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Das wäre aber interessant!“) Na, Martina, meine Frau sagt immer, ich weiß nicht ob ich es so sagen darf, ich bin ein Kulturbanause und ich glaube auch nicht, dass ich da wirklich etwas beizutragen habe. Aber ich will trotzdem etwas ganz Wichtiges dazu beitragen, als bisher interessierter Beobachter über die vielen Jahre hinweg des Kulturbudgets und der Debatte darüber, da hat es ja in den vergangenen Jahren ja oft heftigste Auseinandersetzungen gegeben, also stundenlange und heftigste Auseinandersetzungen gegeben.

So stelle ich heute fest, dass es einen absoluten Kulturwandel im Kulturbudget gegeben hat. Die FPÖ hat in den letzten Jahren zumindest immer Teilbereichen dieses Budgetkapitels ihre Zustimmung versagt, teils mit heftiger Kritik, teils mit heftiger Kritik. Heute wird ein Budget beschlossen, das in wesentlichen Teilen genau dasselbe ist wie es voriges Jahr war, nur ein bisschen mehr Geld halt. Also mehr von dem, was ihr bisher abgelehnt habt und heute seid ihr mit Begeisterung dabei, ein positiver Kulturwandel. (Beifall)

Präsident: Danke. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die besondere Wechselrede zur Gruppe 3. Wir kommen zuerst zur Abstimmung über den Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 39/2015. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 39/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gruppe 3. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die der Gruppe 3 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 3 einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Gruppe 4 (Soziale Wohlfahrt und Wohnbauförderung): Ich eröffne die besondere Wechselrede zu dieser Gruppe, die Einnahmen vorsieht in der Größenordnung von 289.896.300 Euro und Ausgaben in der Größenordnung von 909.689.900 Euro.

Als erste Rednerin zur Gruppe 4 ist zu Wort gemeldet die Frau Abgeordnete Ulrike Wall. Ich darf es ihr erteilen und ich bitte Herrn Abgeordneten Dr. Ratt in Vorbereitung zu gehen.

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Ich beginne mit der Pflege. Ich glaube, dass das Thema Pflege in seiner Dimension vielfach unterschätzt wird. Sind jetzt ca. 80.000 Oberösterreicher pflegebedürftig, sollen es in 20 Jahren 113.000 sein. Das ist eine Steigerung um 40 Prozent. Das bedeutet natürlich enorme Mehrkosten und einen deutlich höheren Personalbedarf. Diesem drohenden Pflegepersonalnotstand sollte man umgehend entgegenwirken. Was tut aber die Bundesregierung? Sie streicht das Fachkräftestipendium, das Fachkräftestipendium für die Pflegeberufe. Da muss ich dazu sagen, das Fachkräftestipendium ist geschaffen worden für Mangelberufe, dass man Berufsumsteiger, Wiedereinsteiger mit einem Stipendium von 800 Euro unterstützt, um einen Mangelberuf zu erlernen. Ab 2016 ist anscheinend der Pflegeberuf kein Mangelberuf mehr, weil der Sozialminister für diesen Pflegeberuf das Fachkräftestipendium gestrichen hat. Das kann ich nicht verstehen.

Das neue, hoffentlich bald kommende Gesundheits- und Krankenpflegegesetz wird eine zunehmende Akademisierung im Pflegeberuf bringen. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass auch das notwendige Personal für die Altenbetreuung nicht bringen wird. Wir brauchen nicht nur Häuptlinge, wir brauchen auch ganz viele Indianer. Es fehlt eine attraktive Ausbildungsmöglichkeit für Pflichtschulabgänger. Die können nämlich erst mit 17 Jahren eine Ausbildung beginnen. Solange wollen viele nicht warten. Es braucht eine Lehrausbildung für diese Zielgruppe, so wie das in der Schweiz seit vielen Jahren erprobt wird. Eine Lehre, wo der theoretische Teil vorgezogen wird, damit man diese jungen Leute nicht psychisch überfordert, das ist ganz klar. Es ist höchste Zeit dafür. Wir können es uns nämlich nicht leisten, dass wir auf Jugendliche verzichten, die Interesse für diesen Beruf haben. Ich denke da nicht zuletzt auch an die Migranten.

Eine ganz wesentliche Stütze oder die größte Stütze im Pflegesystem sind natürlich die Familien. Für pflegende Angehörige muss daher ein ausreichendes Entlastungsangebot da sein und ich freue mich, dass die Sozialabteilung eine FPÖ- (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Forderung!“) FPÖ-Forderung, danke, heuer bereits umgesetzt hat und zwar ist das eine Internetplattform, damit die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen, wenn sie Informationen suchen, nicht 17 verschiedene Homepages anschauen müssen, damit sie das erfahren, was sie wirklich brauchen. Danke an die Sozialabteilung, dass das umgesetzt worden ist.

Die meisten Pflegebedürftigen möchten möglichst lange selbstbestimmt in ihren eigenen vier Wänden leben. Das muss die Politik vorrangig fördern, auch weil es dem Staat sparen hilft und zwar ganz enorm. Ich erwarte mir daher, dass wir die mobilen Dienste noch mehr ausbauen, dass alternative Wohn- und Betreuungsformen geschaffen werden für Menschen, die eher niedrigere Pflegestufen haben. Wenn ältere Menschen im richtigen sozialen Umfeld leben, dann bleiben sie länger fit und ersparen sich vielleicht einmal die Übersiedlung in ein Altenheim. Ich glaube, das wollen wir alle.

Eine entsprechende FPÖ-Initiative für ein betreutes Wohnen am Bauernhof wurde von uns in der vergangenen Periode eingebracht, aber leider nicht angenommen. Ich werde einen neuen Anlauf nehmen, geschätzte Kollegen, damit bestehende Ressourcen, die es in dem Bereich gibt, auf alle Fälle angenommen werden. (Beifall)

Nun zur Finanzierung, wie schaut es aus mit der Finanzierung der Pflege? Der SPÖ-Sozialminister spart beim Pflegegeld, zwei Prozent wird das Pflegegeld erhöht Anfang des kommenden Jahres. Das ist aber ein Hohn, wenn man sich vorstellt, dass es ungefähr schon ein Drittel seines Wertes verloren hat, seit dem es eingeführt worden ist. Es ist zweimal der Zugang erschwert worden für die niedrigeren Pflegestufen. Ich habe immer wieder einmal Interventionen, mit 65 Stunden Pflegebedarf im Monat würde man die Pflegestufe 1 bekommen. Wenn dann die Leute eine Zuschrift kriegen, es sind Ihnen 64 Stunden Pflegebedarf zugestanden worden, das ist dann immer ganz wunderbar, für das haben die Leute nämlich kein Verständnis und mit dieser Politik gehen wir auch in eine falsche Richtung, wenn Pflege daheim immer schwerer finanzierbar wird.

Das andere ist der Pflegefonds, wo der Bund den Ländern Mittel zur Verfügung stellt, um die Pflege zu finanzieren. Da muss ich leider kritisieren, dass auch da zu wenig Anreiz drinnen ist für die Pflege außerhalb von Heimen. Seit drei Jahren gibt es eine Pflegestatistik, das ist auch ein besonderer Kritikpunkt von mir, wo man eigentlich Vergleiche ziehen sollte zwischen den Ländern. Ich habe da so ein Beispiel da von der Statistik Austria, wo zum Beispiel drinnen steht, dass wir für die mobilen Dienste pro Leistungsstunde an die Organisationen 41,60 Euro zahlen, der österreichische Durchschnitt ist 35,40 Euro, Niederösterreich zum Beispiel 25,44 Euro, also 25,44 Euro zahlt Niederösterreich für eine Leistungseinheit mobile Dienste, wir zahlen 41,61 Euro. Wenn ich das der Soziallandesrätin voriges Jahr gesagt habe, hat es geheißen, das kann man nicht vergleichen. Also wozu habe ich bitte so eine Statistik, wenn ich keine Vergleiche anstellen kann? Da werde ich nie nach irgendeinem Best-Practice-Modell arbeiten können. Daran ist zu arbeiten von den Ländern und vom Bund gemeinsam, dass wir Statistiken haben, mit denen wir auch was anfangen können. (Beifall) Unser Ziel muss es auf alle Fälle sein, dass wir Bedürftige fördern und nicht Institutionen.

Ich komme noch zum Chancengleichheitsgesetz, wie schaut es mit unseren Behindertenleistungen aus? Die Qualitätsstandards sind top, da können wir stolz sein darauf,

aber der Bedarf kann nicht annähernd gedeckt werden. Wir würden zehn Jahre brauchen, hat der Rechnungshof gesagt, bis wir die Wartelisten, die wir haben, abbauen können. Das ist natürlich eine Katastrophe, und das, obwohl wir mehr als andere Bundesländer pro Kopf ausgeben im Behindertenbudget. Eine FPÖ-Forderung aus dem Jahr 2012 war, dass wir eine Expertenkommission einsetzen, um den Sozialbereich einmal zu analysieren und Verbesserungspotentiale zu finden.

Soziallandesrat Entholzer, er ist jetzt leider nicht da, hat seine Bereitschaft mitgeteilt, dass er ein Expertenteam zu Rate ziehen wird und ich wünsche mir wirklich, dass das vorwiegend außenstehende unabhängige Fachleute sind und nicht Personen, die durch notwendige Reformmaßnahmen eventuell wirtschaftliche Nachteile dann hätten oder für ihr Klientel einen Nachteil befürchten müssten, weil das wäre nämlich dann weniger hilfreich.

Zuletzt komme ich zur Mindestsicherung. Die Situation ist dramatisch. Wir haben fast eine Verdoppelung seit 2011 und natürlich jetzt wieder einen extremen Anstieg durch die Zuwanderung. Österreich wirkt wie ein Magnet mit seinen hohen Sozialstandards. Man darf davon ausgehen, dass ungefähr 90 Prozent der Aufenthaltsberechtigten von der Grundversorgung direkt in die Mindestsicherung wechseln, die uns doppelt so viel kostet im Durchschnitt. Die FPÖ hat daher im Mai heuer beantragt, dass für subsidiär Schutzberechtigte, das sind keine Flüchtlinge nach der Konvention, die Mindestsicherung auf das Niveau der Grundversorgung reduziert wird. Das macht auch Burgenland so, Salzburg belässt die subsidiär Schutzberechtigten überhaupt in der Grundversorgung.

Unser Zugang ist nämlich, nicht kürzen mit der Rasenmähermethode, über alle drüber, über alle Hilfsbedürftigen, sondern klar differenzieren zwischen Staatsbürgern, EU-Bürgern, Drittstaatsangehörigen, aber nicht nur auch zwischen anerkannten Flüchtlingen, das waren 24 Prozent im Jahr 2013, und illegalen Zuwanderern und auch zwischen Integrationsbereiten und bewussten Verweigerern. EU-Richtlinien ermöglichen uns das, dass wir differenzieren. Nutzen wir das bitte! Alles andere ist eine Diskriminierung der heimischen Bevölkerung, die den Steuertopf über Jahrzehnte gefüllt hat, und ist eine Gefahr für den sozialen Frieden in unserem Land. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ratt. Ich darf es ihm erteilen und in Vorbereitung ist der Herr Abgeordnete Hingsamer!

Abg. Dr. Ratt: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, Kollegen im Landtag, liebe Zuschauer und Zuhörer auf der Galerie und via Internet! Ich darf mich den Ausführungen meiner Kollegin, Landtagsabgeordneten Wall anschließen als Seniorensprecher der Freiheitlichen. Zur Information, die Republik Österreich gibt derzeit für rund 450.000 Bezieher 2,5 Milliarden Euro an Pflegegeld aus. Es ist damit zu rechnen, dass sich bis 2050 die Zahl der Pflegegeldbezieher auf 900.000 verdoppeln wird, dementsprechend werden wir dann bei einem Aufwand in der Republik von rund 5 Milliarden Euro liegen. Das heißt also, wir müssen auch für diese Senioren, die pflegebedürftig sind, vorsorgen, finanziell vorsorgen, und ist eben zu erwarten, dass die Budgetlage eher angespannter wird als sich ausweiten wird.

Die Frau Kollegin hat auch richtig angesagt, das Pflegegeld ist in der letzten Zeit leider nicht wertgesichert worden. Jetzt haben wir eine sehr geringfügige Wertsicherung, die also den Wertverlust in den letzten Jahren nicht annähernd ausgleicht. Das heißt, diese Forderung besteht auch von uns Seniorenvertretern natürlich, dass hier eine entsprechende angemessene Abgeltung erfolgt.

Ich möchte noch etwas ansprechen, was die Hilfsmittel und Heilbehelfe anbelangt. Wir haben im Jahr an die sechs Millionen Verordnungen und es wäre also sicherlich auch im Interesse des Landtags auf den Hauptverband der Sozialversicherungsträger hinzuwirken, dass wir sozusagen für die Senioren eine einzige Anlaufstelle schaffen mit einem einzigen Produktkatalog und einer einheitlichen Bewilligungspraxis. Auch das würde also den Senioren recht helfen.

Es ist heute schon sehr viel Dank abgestattet worden den Ehrenamtlichen. Eine der größten ehrenamtlichen Gruppen überhaupt sind die pflegenden Angehörigen, davon sind 90 Prozent Frauen. Ich glaube, diese Dienstleistung, die hier praktisch entschädigungslos geleistet wird, die kann nicht hoch genug eingeschätzt werden und es wäre auch anzudenken, ob man diesbezüglich den pflegenden Angehörigen, auch meistens Frauen, hier nicht zumindest symbolhaft eine Entschädigung anbietet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich benütze die Gelegenheit um festzustellen, dass die Republik Österreich die Charta von Ottawa 1986 unterschrieben hat. Dieselbe Verpflichtung gilt für das Land Oberösterreich und sie bedeutet, dass die Republik und damit das Land Oberösterreich gesundheitsfördernde Lebenswelten schafft. Wir sind in der glücklichen Lage und ich bedanke mich ausdrücklich beim Herrn Landesrat Entholzer, der jetzt soeben eingetroffen ist, dafür, dass Seniorenorganisationen, und zwar alle Seniorenorganisationen parteiübergreifend die Möglichkeit haben, hier gesundheitsfördernde Lebenswelten zu leben und auch bewusstseinsbildend tätig zu sein in den verschiedensten Bereichen Verkehr, Sicherheit uns so weiter, möchte ich jetzt nicht im Detail anführen, dass gesundheitsbezogene Ausgaben für das Landesbudget, aber auch für das Bundesbudget eingesparrt werden.

Ich bedanke mich speziell bei meinem Kollegen, Landeshauptmann außer Dienst Dr. Josef Ratzenböck, als Kollegen des Seniorenbundes, ich bedanke mich beim Pensionistenverband, beim Kollegen Präsidenten Heinz Hillinger ganz besonders, ich bedanke mich auch und ausdrücklich bei den Grünen, bei der Frau Eisenriegler und auch bei der Frau Kollegin Schwarz für das parteiübergreifende Engagement und stelle natürlich fest, dass die Grünen im Verfassungsbogen sind. Das gehört zu meinem demokratischen Grundverständnis und wir sind alle, wir sind alle im Seniorenrat parteiübergreifend tätig und die Beschlüsse dort werden mit allen Seniorenorganisationen einschließlich der Grünen zu 99 Prozent einheitlich beschlossen und dienen als Grundlage für die Sozialpolitik der Bundesregierung.

Das heißt zusammenfassend, wir danken, wir leben in einem sehr sozialen Land Oberösterreich, bewahren wir es, halten wir parteiübergreifend zusammen. Ich danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Ich bedanke mich auch für die Klarstellung, was die Äußerung von gestern anbelangt hat, dass das damit wieder klargestellt ist. Wir kommen zur nächsten Wortmeldung, das ist die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Hingsamer. Ich darf ihm das Wort erteilen und ich bitte Herrn Stefan Kainberger sich vorzubereiten (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Das macht normalerweise unser Präsident!“), Kaineder, bitte um Entschuldigung.

Abg. **Hingsamer:** Ja, meine sehr geschätzten Damen und Herren. Wenn wir vom Sozialland Oberösterreich sprechen, dann müssen wir anerkennen und wertschätzen, dass sich sowohl das Land Oberösterreich wie auch die Gemeinden in diesem Lande bemühen, ganz intensiv darum bemühen, dass dieses Land diese soziale Ausprägung hat und dann sollen wir

anerkennen und wertschätzen, dass Land und Gemeinden gemeinsam in einem Bundesländervergleich hier beweisen können, dass in keinem zweiten Bundesland derart viel im Sozialbereich getan wird.

Und ich weiß schon, dass wir uns fallweise gegenseitig ein bisschen bejammern, einmal sagen die Gemeinden, das Land leistet zu wenig, einmal sagt das Land Oberösterreich, die Gemeinden könnten etwas mehr tun. Das kann aber nicht Grundlage einer guten, vernünftigen Weiterentwicklung sein, sondern Fakt ist, dass wir in der Organisation hier den Themenbereich Chancengleichheit, Hilfe für Menschen mit Beeinträchtigungen so organisiert haben, dass das Land Oberösterreich hier steuert, die Gemeinden mitfinanzieren, sage ich mit einem Beisatz, dass aber in dieser Steuerung hier wir fragen müssen, ob wir den Weg exakt so fortsetzen, dass über die Sozialabteilung sehr, sehr massiv gesteuert wird, wann, wo, wie, wer zugewiesen wird und auf der anderen Seite hier wir erleben müssen, dass wir zwar im Chancengleichheitsgesetz selbst ganz, ganz hohe Qualitätsstandards festgeschrieben haben.

Und wir kümmern uns um Menschen mit Beeinträchtigung, die im System einmal drinnen sind, hervorragend, und das Kümmern ist aber etwas schwach, wenn es um die geht, die auf einen Platz warten oder da ist das Kümmern beinahe gar nicht da, wenn es um die geht, die auf einen Platz warten. Das ist eine Auseinandersetzung, die wir zu führen haben, weil wir insbesondere in dem Bereich doch erkennen müssen und erkennen dürfen, dass wir gut 56 Prozent des Budgets Chancengleichheit fürs Wohnen ausgeben. Und wir haben uns, das sollen wir zumindest jetzt sehen, in der Frage Wohnen mit diesen kleinen Einheiten, Sechserstammwohnungen und Übergangswohnungen, das System massiv verteuert und dann können wir darüber diskutieren, ob wir etwas größere Einheiten in der Form steuern, dass wir mehr Leute ins System kriegen.

Da geht es mir in erster Linie darum, dass die, die auf einen Platz warten, auch irgendwann einmal die Chance haben, einen Platz zu bekommen, ohne dass es gleich wesentlich mehr kostet, das ist der Teil. Und dann darf man durchaus auch in dem Bereich erkennen und einmal ein bisschen genauer drüber schauen, warum sich die Fahrtkosten so gesteigert und so entwickelt haben, zumindest in einer kritischen Bemerkung, ohne dass die Leute direkt was davon haben.

Und wir steuern den anderen Bereich, den wir institutionell mehr oder minder organisieren, und steuern den Teil der Pflege in stationären Einrichtungen und den Teil der mobilen Dienste im Bereich der Pflege über Gemeindeverbände für soziale Belange, manche sagen auch Sozialhilfeverbände dazu, in der Form, dass vor Ort in den Bezirken ganz gut organisiert und aktuell sehr gut gesteuert wird, wo wir jetzt einmal über die Jahre feststellen können, dass wir seit 2011 in der Frage stationäre Unterbringung auch in den Verrechnungstagen der verrechneten Tage im Jahr stagnieren, sogar leicht rückläufig sind, das heißt, der Druck auf Heimplätze ist derzeit zumindest nicht wirklich vorhanden. Wir kommen zurzeit mit den Plätzen aus. Wir sind eh froh darüber, obwohl sich genau in dieser geschilderten Zeit seit 2011 die Kosten doch um 20 Prozent erhöht haben.

Wir haben immer weniger Selbstzahler im System. Die früheren klassischen Selbstzahler werden heute gar nicht wenig über die legale 24-Stunden-Pflege betreut, auch nichts Schlechtes. Ich sage nichts Schlechtes dazu, aber wir bekommen in unsere Einrichtungen in den Heimen immer mehr Personen, die es sich aus eigener Kraft nicht leisten und nicht finanzieren können, und wir haben natürlich auch die Kosten jetzt etwas erhöht, weil wir in der Frage der stationären Unterbringung, aber auch in der mobilen Betreuung den

Pflegepersonen, dem Pflegepersonal, den gut 9.600 Personen, die in Oberösterreich in der Pflege tätig sind, etwas bessere Gehälter zugestanden haben, ja zugestanden werden mussten, darf ich sagen, weil wir im Bundesländervergleich nicht unbedingt Weltmeister waren in der Bezahlung.

Wir haben dieses Zugeständnis gemacht, und wir bekennen uns jetzt auch dazu, dass dort ein bisschen etwas geschehen musste. Ähnlich, wie wir eine gewisse Stagnation des Bedarfs bei der stationären Unterbringung feststellen, stellen wir auch eine Stagnation, auch ungefähr seit dem Jahr 2011 in der Nachfrage nach mobilen Diensten fest.

Vielleicht hängt das auch mit der verstärkten Inanspruchnahme der 24-Stunden-Pflege zusammen, oder sehr wahrscheinlich auch damit. Dieser Bereich ist einer, der nicht mehr ganz so wächst, oder diesen Ausbaubedarf auch nicht ganz so stark hat. Wir können diskutieren, Frau Kollegin, ob wir dort stärker ausbauen sollen. Ich bekenne mich dazu, dass wir diesen Angehörigenentlastungsdienst, den wir ja bereits haben, vielleicht durchaus noch etwas besser weiterentwickeln, gar keine Frage.

Dieses Bekenntnis ist vorhanden. Wir haben dort noch Zusätzliches zu tun. Wir werden es zusätzlich auch tun, weil wir gerade die 82 Prozent der Pflegegeldbezieher, die zu Hause gepflegt werden, gerade in dem Bereich schauen müssen, dass die Angehörigen dabei auch die notwendige Entlastung finden, damit sie auch in Zukunft bereit sind, zu Hause diese Pflege zu verrichten. Der Teil ist das eine, und zum anderen dürfen wir durchaus nachdenken, ob wir alternative Wohnformen, alternative Wohnmodelle weiterentwickeln.

In dieser Weiterentwicklung, auch alternativer Wohnformen, sind wir in Oberösterreich nicht so schlecht unterwegs. Lebensoasen sind bekannt, das vitale Wohnen St. Marienkirchen wurde entwickelt, ist heute Beispiel, würde ich sagen, für ganz Oberösterreich.

Dann dürfen wir auch darüber nachdenken, ob wir in der Frage der Einbindung Ehrenamtlicher, nicht für professionelle Betreuer, das meine ich nicht, sondern der Einbindung Ehrenamtlicher in der Frage der einfachen Zugehdienste, oder wie es gelingt, dass man Essen auf Rädern mit Ehrenamtlichen zustellt, oder wie wir merken und feststellen konnten, auch in meinem Bezirk, wenn ich diese Erfahrung so weitergeben darf, dass wir in der Frage der Tagesbetreuung lange Zeit kaum einen Zugang gehabt haben, weil er zwar angeboten wurde, aber nicht in Anspruch genommen wurde.

Seit wir diese Transportdienste mit Fahrzeugen des Sozialhilfeverbandes, aber mit ehrenamtlichen Transporteuren, die das organisieren, seit wir diesen Transportdienst auch auf der ehrenamtlichen Ebene organisiert haben, wächst diese Inanspruchnahme ganz stark, weil dadurch auch wieder ein zusätzliches Angebot geschaffen wurde, für die, die dieses Angebot brauchen, aber auch, weil den Angehörigen, die wir entlasten wollen, letztendlich auch diese Last des Transports abgenommen wurde.

Wenn wir gemeinsam an diesen Weg denken, und auch manches weiterdenken, dass wir sagen, es gibt die sogenannten jungen Alten, die bereit sind, sich ehrenamtlich noch einzubringen, eine Leistung erbringen wollen, nicht für spezielle Fachdienste, sondern für einfache Zugehdienste, dann können wir dieses Sozialland Oberösterreich in einer ganz vernünftigen Form weiterentwickeln.

Und eines fordert uns in der nächsten Zeit natürlich stark, es wird die Frage der Mindestsicherung sein, wo wir feststellen können, dass wir im Jahr 2011 7.400 Personen

gehabt haben in Oberösterreich, die dort eine Leistung gebraucht haben. Inzwischen waren es im Jahr 2014 12.800 Personen, und heuer gehen wir davon aus, dass diese Zahl knapp unter 16.000, irgendwo in der Größenordnung, am Jahresende sein wird.

Wir sehen jetzt durchaus, dass diese Herausforderung auch in der finanziellen Frage in Zukunft eine ganz massive wird, und da ist auch die Sorge der Gemeinden da, weil die klassische Mindestsicherung, das wird selten gesagt, zu 100 Prozent die Gemeinden bringen.

Die Frage, für die, die Asyl gewährt bekommen, die dann aus der Grundversorgung herauswachsen, die bekommen dann mit dem Status Asyl noch vier Monate die Grundversorgung und dann drei Jahre lang die Mindestsicherung finanziert, 60 Prozent Land, 40 Prozent Gemeinden. Aber wenn die drei Jahre vorbei sind, haben wir das zu 100 Prozent bei den Gemeinden.

Wir wissen, dass die Integration eine ganz notwendige Sache wird, dass wir besondere Anstrengung brauchen, dass wir die Leute irgendwann auch am Arbeitsmarkt integrieren, dass wir sie aber vorher schon in der Zeit, wo sie in der Grundversorgung sind, so weit bringen, dass man denen einigermaßen ein Angebot gibt, dass sie ein bisschen Deutsch lernen können, ein Angebot gibt, dass man einen Zugang zum Arbeitsmarkt findet, dass man dann, wenn sie diesen Zugang zum Arbeitsmarkt auch legal bekommen, dass man dann einen Weg findet, dass man sie einigermaßen auch integriert.

Das wird die Kernherausforderung überhaupt in der nächsten Zeit, und daran werden wir zu arbeiten haben. So glaube ich, ist das Sozialland Oberösterreich zwar gut aufgestellt. Wir dürfen uns aber den Entwicklungen der Zeit nicht verschließen und müssen erkennen, dass wir manche Herausforderung in der Zukunft zu bewerkstelligen haben. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. In der Zwischenzeit dürfen wir neue junge Gäste bei uns auf der Galerie begrüßen. Die Frau Dr. Irsigler, die uns gestern auch schon besucht hat, ist heute wieder da mit einer Gruppe der HBLA Lentia, und das Bundesgymnasium Dr. Schauerstraße aus Wels ist ebenfalls zu Gast.

Hier ist eine der Begleitpersonen Herr Mag. Alois Vormayr. Ich hoffe, ihr fühlt euch wohl. Ihr befindet euch gerade in der Diskussion der Gruppe 4 Soziales, Wohlfahrt und Wohnbauförderung. Wir beginnen nachher gleich mit der Jugendhilfe-Diskussion, Chancengleichheit, Integration und so weiter. Ich hoffe, es ist spannend für euch.

Herr Kaineder ist der nächste Redner, und bereithalten möge sich Frau Abgeordnete Gabriele Lackner-Strauss. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. **Kaineder:** Danke, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich jetzt beim Sozialbudget für nächstes Jahr ins Detail gehe, möchte ich mit Ihnen eine Geschichte teilen, die mich seit ein paar Wochen beschäftigt. Da geht es ein bisschen um die Meta-Ebene. Welchen Stellenwert hat ein Sozialbudget, nicht nur für ein Jahresbudget des Landes Oberösterreich, sondern für eine Gesellschaft überhaupt?

Meine Frau ist Sängerin in einem Vokalensemble, und vor ein paar Wochen ist sie wieder einmal spät abends von einem Benefizkonzert heimgekommen. Benefizkonzert, Sie wissen eh alle, was das ist. Da gehen die Einnahmen an einen wohltätigen Zweck. Und sie hat sich zu mir an den Tisch gesetzt und gesagt, jetzt singen wir heuer schon das vierte Konzert. Bei

diesen Benefizkonzerten geht es eigentlich immer um hochgradig sinnvolle soziale Angelegenheiten, da geht es um Armenküchen, da geht es um Behinderteneinrichtungen. Es geht eigentlich immer um die Schwächsten in der Gesellschaft.

Und sie hat gesagt, weißt du, was mir heute aufgefallen ist? Wir haben noch überhaupt nie ein Benefizkonzert singen müssen für eine Autobahn oder für eine Schnellstraße, oder nicht einmal für einen Güterweg. Ich möchte das als Gedankenanstoß deshalb voranstellen, weil ich mir die Frage gestellt habe, was sagt das über unsere Gesellschaft aus?

Das kann man positiv nehmen, also den Menschen, denen ist es offensichtlich wichtiger, dass es anderen gut geht, dass den Ärmsten geholfen ist. Darum gehen sie zu so einer Veranstaltung, dann legen sie ein bisschen Geld ins Körberl. Man könnte aber auch kritisch fragen, ob das heißt, dass ein Sozialbudget grundsätzlich notorisch unterfinanziert ist und ein Straßenbaubudget nicht. Das wäre auch eine Möglichkeit, diese Frage zu beantworten.

Die Schlagzeilen in den letzten Monaten, die haben nicht gerade Mut gemacht, gerade wenn es um Soziales geht. Die Wirtschaftslage ist schwierig, heißt es da. Das Budget stellt uns vor Herausforderungen. Der Landeshauptmann hat selber gesagt, eines der schwierigsten Budgets, die Situation am Arbeitsmarkt ist angespannt.

Die Situation am Wohnungsmarkt ist auch angespannt. Immer mehr Menschen sind von Armut bedroht, das wissen wir. Und in dieser Situation liegt uns jetzt das Sozialbudget vor, das, ich würde jetzt einmal sagen, eine moderate Steigerung im Kernbereich zumindest, von zweieinhalb Prozent vorsieht. Das ist nicht nix, das will ich auch anerkennen.

Das ist jetzt aber auch nicht berühmt. Der Kollege Hingsamer hat darauf hingewiesen, dass uns in gewissen Teilen auch eine Mehrbelastung ins Haus steht. Damit werden wir auch umgehen müssen. Unsere Meinung ist, wir haben ein dichtes soziales Netz gewoben als Gesellschaft, und gerade in Zeiten, in denen es für die Menschen schwieriger wird, in denen immer mehr Menschen auf dieses Netz angewiesen sind, gerade in diesen Zeiten müssen diese Netze halten.

Dafür haben wir zu sorgen, und das ist wichtig. Ich begrüße es auch ausdrücklich, dass der Herr Landesrat Entholzer angekündigt hat, dass es eine Expertengruppe geben wird, um den Spielraum zu erhöhen, dass man bedarfsorientiert den Ausbau der Sozialleistungen erweitern kann.

Da fühlen wir uns auch ein bisschen bestätigt, vor allem die Ulli Schwarz, die das mehrmals gefordert hat, dass im Sozialressort strukturelle Verbesserungen herbeigeführt werden. Das finden wir sehr lobenswert. Das wollen wir auch unterstützen.

Ein zweiter wichtiger Punkt für uns ist die Wertschätzung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sozialbereich. Es stimmt, im Pflegepaket hat es da jetzt Verbesserungen gegeben. Unserer Erfahrung nach ist es aber so, dass gerade in den Vereinsstrukturen zumindest die gefühlt wahrgenommene Situation eher schlechter geworden ist in den letzten Jahren. Und da müssen wir ganz genau hinschauen.

Viele haben das Gefühl, dass sie bei gleichem oder schlechterem Lohn mehr Arbeit leisten müssen, und das ist in einem wichtigen Bereich wie den Sozialbereich nichts, wo wir vorbeischaun können. Auch da werden wir sozusagen einen Fokus hinlegen müssen in den nächsten Jahren.

Und dann gibt es da noch eine Sache, die ist, finde ich, volkswirtschaftlich ganz interessant. Das Sozialbudget ist meistens ein Budgetpunkt, wo man davon redet, dass die Ausgaben überborden, dass es ein unproduktiver Kostenfaktor wäre, und dass wir schauen müssen, wie wir das in den Griff bekommen.

In Wahrheit ist es volkswirtschaftlich gesehen nicht ganz so einfach. In einer Studie von Professor Schneider aus dem Jahr 2012, die besagt, dass wenn die öffentliche Hand eine Million Euro investiert, zum Beispiel in die Behindertenbetreuung, dann entstehen 18 Arbeitsplätze. Nimmt die öffentliche Hand eine Million Euro in die Hand und steckt sie in den Bau oder in den Tourismus, entstehen dort zehn bis zwölf Arbeitsplätze.

Das heißt, wenn man das Sozialbudget erhöht und richtig einsetzt, das ist natürlich eine wichtige Voraussetzung, richtig eingesetzt, ist eine Erhöhung des Sozialbudgets volkswirtschaftlich gesehen ein Motor für die Volkswirtschaft und keine Bremse. Darum müssen wir uns auch kümmern, und da wünsche ich mir auch ein bisschen einen Perspektivenwechsel.

In schwierigen Zeiten heißt es immer, muss man in öffentlichen Budgets Schwerpunkte und Prioritäten setzen. Das Sozialbudget muss unserer Meinung nach auf so einer Prioritätenliste immer drauf stehen, eigentlich auch ziemlich weit oben.

Ich nehme auch zur Kenntnis, dass es bei diesem Landesbudget auf dieser Prioritätenliste draufsteht, und das ist auch gut zu heißen. Darum werden wir dem Punkt auch zustimmen. Was ich nicht verstehen kann, oder was für mich in eine falsche Richtung geht, das betrifft jetzt nicht die Landespolitik an sich, aber auch hier haben sich schon Menschen zu Wort gemeldet, Politikerinnen und Politiker zu Wort gemeldet, ist die Deckelung der Mindestsicherung.

Ich glaube, das geht in eine falsche Richtung. Ich verstehe, dass man darüber diskutieren muss, wie wir solche Sachen finanzieren, aber da wünsche ich mir vor allem bei den konservativen Parteien, dass wir einmal ordentlich reden über eine vernünftige Besteuerung von Vermögen, vermögensbezogene Steuern müssen her.

Die Schere zwischen Arm und Reich geht auf. Auf der einen Seite hat das reichste Prozent ein unglaubliches Tempo bei der Vermögenssteigerung, und die von der Armut Bedrohten werden immer mehr.

Das empfinde ich als riesiges Problem, nicht nur, weil es meinem Gerechtigkeitsempfinden widerstrebt, sondern, und das glaube ich mit Sicherheit, es wird ein Problem für den sozialen Frieden in diesem Land, wenn wir hier nicht gegensteuern. Deshalb müssen wir auch dort ansetzen, und da brauchen wir nicht über Deckelung von Mindestsicherung diskutieren. (Beifall)

Zum Abschluss muss ich sagen, wir werden diesem Teil des Budgets unsere Zustimmung geben. Wir sehen die Bemühungen, dass die Schwächsten unserer Gesellschaft nicht unter die Räder kommen sollen. Ich glaube, es braucht in den nächsten Jahren intensivere Bemühungen, dieses Budget noch stärker anzuheben und auch noch effizienter einzusetzen.

Was ich noch mitgeben kann ist vielleicht eine Überlegung. Vielleicht wollt ihr auch ein bisschen darüber nachdenken, was es über unsere Gesellschaft aussagt, dass öffentliche Budgets eigentlich immer so ausgestaltet sind, dass die Sternsinger, die Caritas, das

Hilfswerk, die Volkshilfe, das Rote Kreuz, für die Menschen in Not sammeln müssen und nicht für den Asphalt auf der S10. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter Kaineder. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Gabriele Lackner-Strauss. Ich darf es ihr erteilen und bitte Frau Abgeordnete Roswitha Bauer sich vorzubereiten. Wir sind im Unterkapitel Jugendförderung, Jugend- und Kinderhilfe angelangt.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher und Besucherinnen auf der Tribüne! Nur ganz kurz, S10 ist mein Stichwort. Es geht um die Kinder- und Jugendhilfe, und auch Straßenbau ist wichtig für die Jugend, und gerade die S10 ist ganz besonders wichtig für den ländlichen Raum. Wenn man von Dietach, von Steyr kommt, wo so viele Straßen sind, ist das vielleicht nicht die erste Priorität.

Aber wie gesagt, das Wichtigste sind unsere Kinder, und mehr als 260.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren leben in Oberösterreich, eigentlich in einem Land der Sicherheit, des Wohlstandes und ausgezeichnete Bildungschancen bietet und ein gutes soziales Netz bildet.

Aber auch ein sehr gut abgesichertes System kann Krisenfälle, Scheitern, Überforderung, Gewalt, Mobbing hervorrufen und ein Teil des Lebens der Menschen in unserem Bundesland sein. Unserer ganz besonderen Aufmerksamkeit bedürfen dabei die Eltern und die Kinder, die in Krisen geraten sind, die an Erziehung oder am Zusammenleben scheitern, mit sich oder auch den anderen überfordert sind.

Das sind nicht wenige, und Kinder und Jugendliche, die haben ein Recht auf die Förderung ihrer Entwicklung und auf die Erziehung einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit. In erster Linie ist es die Aufgabe der Eltern, ihren Kindern das zu ermöglichen.

In der Regel wollen die Eltern natürlich das Bestmögliche für die Kinder, aber manchmal fehlen die notwendigen Ressourcen, aber auch die Kompetenzen. Um genau diese kümmern sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe. Im Vorjahr haben in Österreich rund 5.000 Minderjährige und ihre Eltern Unterstützung bei der Erziehung bekommen.

Bei 800 von ihnen hat die Kinder- und Jugendhilfe die gesamte Betreuung übernommen, manchmal für Monate, in einigen Fällen aber auch für Jahre. Dazu kommen noch die Obsorge, gesetzliche Vertretungen, Betreuung in den Familien, Adoptionen, Beratung und vor allen Dingen auch die Arbeit der Streetworker.

Seit Jahren, liebe Kolleginnen und Kollegen, hören wir hier im hohen Haus von den Betreuungseinrichtungen den Wunsch nach mehr Personal, nach mehr Ressourcen, und auch nach rechtlicher Klarheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Genau dieses haben wir im letzten Februar des Vorjahres mit dem neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz geschaffen.

Wir haben dabei ganz klar differenziert, wo gibt es Hilfsbedarf und wo liegt eine Kindeswohlgefährdung vor? Dadurch ist eine noch intensivere Überprüfung des sozialen Umfeldes eines Kindes möglich geworden. Kinder können sich ja nicht selbst betreuen. Wir haben noch ein umfassenderes und differenzierteres Angebot gefunden und ermöglicht, die betroffenen Familien noch stärker in die Betreuung einzubinden.

Wir haben die Sozialarbeit damit gestärkt. Aber das führt mich jetzt auch zum Kern meiner Ausführungen. Wir stehen in der Kinder- und Jugendhilfe vor einer neuen Situation und vor neuen, großen Herausforderungen. Was meine ich damit? Das ist die steigende Zahl an Flüchtlingen in unserem Bundesland. Die bringt es natürlich auch mit sich, dass wir uns mit einer steigenden Zahl an Kindern auseinandersetzen müssen und sie zu betreuen haben.

Wenn wir immer von den Kindergärten als den ersten wichtigsten pädagogischen Stationen im Leben eines Kindes sprechen, dann möchte ich heute noch einen Schritt davor setzen, nämlich bei der Eltern- und Mutterberatung. Die findet in unseren Bezirkshauptmannschaften, bei den Magistraten statt, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe leisten wirklich hervorragende Arbeit.

Sie sind die erste Anlaufstelle bei Fragen, Sorgen, Problemen mit Babys und Kleinkindern. Für Eltern mit Kindern von null bis drei Jahren ist das die Anlaufstelle, wenn es Probleme gibt. Es ist wirklich ein ungemein heikler, sensibler, aber auch ein enorm wichtiger Lebensabschnitt für beide Seiten.

Da sind die Kinder, aber auch sehr oft die Eltern hilflos überfordert. Was wir für die Eltern und für die Kinder in den nächsten Jahren aber dringend brauchen, und ich sage das gerade vor dem Hintergrund der steigenden Zuwanderung, das sind umfassende Betreuungsmöglichkeiten in allen Bezirkshauptmannschaften, Magistraten und Gemeinden, denn die Bereitschaft der Eltern, die Einrichtungen zu besuchen, das Angebot in Anspruch zu nehmen, ist nicht immer besonders groß.

Ja, wenn ich einmal ganz vorsichtig sagen darf, hier gäbe es noch Potenzial. Vor allem die Flüchtlings- und Migrantenfamilien nehmen das Angebot noch sehr wenig in Anspruch, und ich bin zutiefst überzeugt, dass so ein Angebot ein wichtiger Schritt für eine gelingende Integration wäre.

Wir stellen hier, liebe Kolleginnen und Kollegen, oft den allerersten Kontakt mit diesen Familien her. Wir bekommen Einblick in ihre Probleme, und wir könnten so gezielt Hilfe anbieten oder auch schon präventiv eingreifen. In vielen Gesprächen mit Mitarbeiter/innen dieser Beratungsstellen hat es sich nämlich gezeigt, nur wenn das Angebot breit aufgestellt ist, wenn die Bezirkshauptmannschaften und die Gemeinden entsprechend gute Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, nur dann kommen die Eltern auch verstärkt in diese Beratungsstellen. Und wenn sie erst einmal da sind und wenn wir Kontakt hergestellt haben, wenn die Vorbehalte überwunden, die Barrieren abgebaut sind, dann haben wir mit diesen Beratungseinrichtungen wirklich ein wirksames Instrument frühzeitig Probleme zu erkennen, rechtzeitig Hilfe anzubieten und auch einzugreifen, bevor es zu spät ist.

Das gilt für österreichische Familien, aber genauso für die Flüchtlings- und Zuwanderungsfamilien. Mit einem Unterschied, bei letzteren sehe ich diesen Kontakt mit Ärzten, Psychologen und Sozialarbeiter/innen eigentlich als große Chance, die Weichen in die richtige Richtung einer frühen und gut gelenkten Integration stellen zu können. Wenn wir diese Menschen einmal da haben, wenn wir mit ihnen reden können auf der Basis ihrer Babys oder Kleinkinder, dann haben wir einen echten Anknüpfungspunkt. Das schafft auch Vertrauen und Bereitschaft aufeinander zuzugehen. Und wir brauchen Anreize, wie wir die Eltern auch dazu bringen können, in die Beratungsstellen zu kommen. Und ich denke, da gäbe es durchaus auch die Möglichkeit von kleinen Sachzuwendungen, von kleinen zum Beispiel Windelpackungen oder Babypflegesets, die es früher auch schon gegeben hat, oder Proben von Kinder- und Babynahrung. Ich denke, da kann man auch mit den großen

Herstellern von Kinder- und Babyprodukten das Gespräch suchen, um hier vielleicht Unterstützung zu bekommen.

Ja, ich denke gerade dieser Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ist ein ganz entscheidender. Nicht nur für die Eltern und die Kinder, sondern, mittelfristig gesehen, auch für unsere Gesellschaft. Für die Frage nach rechtzeitiger Unterstützung, nach Prävention und in letzter Konsequenz auch nach dem rechtzeitigen Einschreiten der Behörde, weil man ja da an erster Stelle sofort merkt, wenn irgendwas nicht stimmt. Ich glaube auch, dass dieser Bereich der Kinder- und Jugendhilfe einen sehr wertvollen Beitrag für die großen Themen der nächsten Jahre liefern kann. Einen wertvollen Beitrag zu einer gelungenen Integration. Vielleicht gelingen in nächster Zeit noch weitere entscheidende Schritte in diesem Bereich. Abschließend möchte ich mich aber noch ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kinder- und Jugendhilfe beim Land Oberösterreich, in den Bezirken und Magistraten, Bezirkshauptmannschaften für ihren Einsatz für die Kinder, für unsere Gesellschaft ganz herzlich bedanken. (Beifall)

Und ganz besonders am Herzen liegt mir der Dank auch an die Pflegeeltern und Pflegegeschwister. Dafür, dass sie vom Leben weniger Begünstigte in ihrer Familie aufnehmen. Und was das für so eine Familie bedeutet, ein Kind mitzunehmen ein Leben lang, das können wir uns eh alle vorstellen. Also auch diesen ganz, ganz herzlichen Dank. Und Grundlage für die Kinder- und Jugendhilfe ist, dass Kinder in unserem Land in Oberösterreich sicher und geschützt aufwachsen können, dafür ist das Geld wirklich gut angelegt. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Gabi Lackner-Strauss. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Roswitha Bauer und wir kommen dann in das Unterkapitel Chancengleichheit, Chancengleichheitsgesetz. Ulrike Schwarz möge sich dort vorbereiten.

Abg. **Bauer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Seit April vorigen Jahres gibt es das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz, mit dem es sehr gut gelungen ist, moderne und zukunftsorientierte Rahmenbedingungen zu schaffen für die vielen wichtigen und umfassenden Aufgaben in der Kinder- und Jugendhilfe. Vor allem ist die Kinder- und Jugendhilfe eine nicht mehr wegzudenkende Einrichtung für all jene Familien, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Bei uns in Europa, in Österreich, helfen auch viele mit. Eltern, Großeltern, manchmal auch Onkel und Tanten und ganz sicher Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen, Lehrerinnen und Lehrer. Und wir alle wissen, Schwierigkeiten in der Erziehung von Kindern kennt fast ein jeder. Und wenn es ganz schwierig wird, dass manche Eltern, manch alleinerziehende Mutter oder Vater die Probleme nicht mehr alleine bewältigen können, dann ist es gut, dass es die Kinder- und Jugendhilfe gibt.

Die dort beschäftigten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bieten Rat und Hilfe an und helfen bei der verantwortungsbewussten Erziehung von Eltern gegenüber ihren Kindern in der eigenen Familie. Wichtig dabei ist, dass die Betreuung und Begleitung so lang wie möglich in den eigenen vier Wänden erfolgen kann. Wenn die Betreuung zuhause wegen schwerer familiärer Krisen nicht mehr möglich ist, ist oft eine zeitweise Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen erforderlich. Und zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich auch das Beste für das Kind.

Und auch dabei wird in Zusammenarbeit mit den Eltern der optimale Weg gesucht. Liegt eine unmittelbare Gefährdung oder Bedrohung von Kindern und Jugendlichen vor, hat die Kinder- und Jugendhilfe von sich aus die notwendigen Hilfen und Maßnahmen einzuleiten beziehungsweise durchzuführen. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, oberstes Ziel der Kinder- und Jugendhilfe ist es, Familien zu stärken und sie dabei zu unterstützen, dass sie ihre Kinder gut versorgen können. Und meine Vorrednerin hat es ja schon angesprochen, es wird dabei von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz, ganz hervorragende Arbeit geleistet.

Die Angebote in der Kinder- und Jugendhilfe sind sehr, sehr vielfältig. Für jeden ist etwas dabei, ob für Babys oder Kleinkinder, für Kindergartenkinder und Schulkinder. Und je größer die Kinder, desto größer die Herausforderungen, das wissen wir alle. Gerade für den Jugendbereich gibt es ganz spezielle Angebote, wie zum Beispiel die Streetworker, die hier eine tolle Arbeit leisten und somit einen sehr, sehr wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft. Es ist ja so, dass Jugendliche meist rasch erwachsen werden wollen, um all das tun und lassen zu können, was die über Achtzehnjährigen auch dürfen. Eltern sind in dieser Zeit der Pubertät oft mit ihrem Latein am Ende. Es gibt ja dieses geflügelte Wort unter Jugendlichen: In der Pubertät, da werden die Eltern schwierig. Und wenn dann noch Konflikte mit der Schule oder dem Arbeitsplatz dazukommen, dann passt oft gar nichts mehr. Und in diesen Fällen helfen dann die Streetworker weiter.

Sie bauen ein Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen auf, sie sind einfach da, wenn es gilt bei den großen und kleinen Problemen der Jugendlichen zu helfen. Zum Beispiel wenn Unterstützung beim Arbeitsamt benötigt wird oder wenn etwas eskaliert ist und es gibt eine Vorladung zum Gericht oder zur Polizei, dann sind oft die Streetworker die einzigen Vertrauenspersonen. Das Angebot der Streetworker richtet sich vor allem an sozial benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene, die das bestehende Helfersystem nicht in Anspruch nehmen können oder alleine nicht in Anspruch nehmen wollen.

Und noch ein Angebot gibt es in der Kinder- und Jugendhilfe, das nicht mehr wegzudenken ist, die Schulsozialarbeit, die es mittlerweile in ganz Oberösterreich gibt, dankenswerterweise und die eine sehr gute Hilfe und Unterstützung für Eltern, für die Lehrkräfte und auch für die Schülerinnen und Schüler ist. Der Aufgabenbereich der Schulsozialarbeit ist vielfältig und umfangreich und reicht von Mobbing über Probleme bei den Hausaufgaben oder weil das Kind nicht mehr in die Schule gehen will und vieles anderes mehr.

Und jedes einzelne Problem kann vielerlei Ursachen haben. In all diesen Fällen werden die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aktiv. Sie versuchen herauszufinden, was das Kind braucht, damit es die Anforderungen der Schule erfüllen kann. Dabei wird sowohl mit den Eltern, als auch mit den Lehrerinnen und Lehrern zusammengearbeitet. Und auch hier gilt, das Kindeswohl steht dabei immer an oberster Stelle.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, abschließend möchte auch ich heuer wieder ganz, ganz herzlich ein Dankeschön sagen, an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe für ihre sehr gute und sehr professionelle Arbeit. Ein herzliches Dankeschön an alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wie der Kinder- und Jugendanwaltschaft, der Schulsozialarbeit, an die Streetworker, an die Pflegeeltern und ganz besonders natürlich an die Leiterin der Kinder- und Jugendhilfe und ihrem gesamten Team für die sicher sehr schöne, sicher nicht immer leichte und für die Gesellschaft insgesamt sehr wertvolle Arbeit. Ein herzliches Dankeschön und ich denke mir, Sie alle haben sich von dieser Stelle aus wirklich einen Applaus verdient. (Beifall)

In diesem Sinne freut es mich sehr, dass die Bereiche Arbeitsmarkt und Forschung, Soziales und Integration und die Kinder- und Jugendhilfe nicht von den zehnprozentigen Kürzungen bei den Ermessensausgaben betroffen sind und das ist auch gut so, denn es wird auch im kommenden Jahr eine große Herausforderung sein, allen Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern die Hilfe und Unterstützung zukommen zu lassen, die diese dringend benötigen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Wir kommen zum Unterkapitel Chancengleichheitsgesetz und ich darf der Frau Abgeordneten Ulrike Schwarz das Wort erteilen und Regina Aspalter bitte ich sich vorzubereiten.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Wir sind bei einem Kapitel angelangt im Sozialbereich in den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten zu schauen, was macht Oberösterreich, was können wir noch besser machen, was braucht es? Und schaut man sich die Ausgangslage für Menschen mit Beeinträchtigung an, dann ist es eher trist.

Trotz laufender Budgetsteigerungen ist im letzten Jahr plötzlich ein Budgetloch aufgetaucht. 25 Millionen Euro, 45 Millionen Euro, genau weiß man das nicht, auf alle Fälle wird es wieder abgebaut werden müssen. Es gibt Wartelisten, immer längere, kaum Möglichkeiten, regulär wohnen oder arbeiten am ersten Arbeitsmarkt oder am zweiten Arbeitsmarkt, keine Ausbildungsmöglichkeiten, habe ich gestern schon angeführt, Barrieren im sozialen, aber auch im baulichen Bereich hemmen eine Integration.

Und was noch viel schlimmer ist, die Ausgangssituation ist die, dass behinderte Menschen, aber auch Familien mit beeinträchtigten Kindern immer als Kostenfaktor dargestellt werden. Es ist so teuer, es kostet uns so viel und so weiter. Wir sehen es immer von dieser Perspektive aus, was kostet uns das? Und es ist einfach auch eine Abwertung, eine Abwertung für Menschen, die es nicht ganz leicht haben, aber die viele Fähigkeiten einbringen und die unserer Gesellschaft absolut gut tun. Weil sie einfach eine Bereicherung sind und weil sie die Vielfalt erhöhen.

Was steht dagegen, auf der Gegenposition? Ja, das Recht auf Integration, wir haben uns alle bekannt, in allen Sonntagsreden machen wir es. Wie schaut es denn aus, wie geht es denn wirklich weiter? Und wenn ich lese, keine Kritik, aber es ist ein Faktum hier, wir haben bis 2021 Budgetsteigerungen drinnen und schaffen trotzdem nur 152 Wohnplätze, 87 Arbeitsplätze, das kann es nicht sein, da kommen wir nicht weiter, also das muss man einfach anders angehen. Das heißt, das Gleiche oder mehr von dem Gleichen wird nicht die Lösung sein. Und da widerspreche ich auch ein Stück dem, was gestern auch die Vertreterinnen und Vertreter von SLI und Empowerment gesagt haben. Ja, natürlich treten die für persönliche Assistenzen ein, das ist ein Bereich, der genau diesen körperbehinderten, sinnesbehinderten Menschen sehr wohl hilft. Hilft aber nicht den lernbehinderten, geistig beeinträchtigten Jugendlichen und Kindern. Das heißt, da müssen wir einfach umdenken, wir müssen weg kommen, dass man immer nur von der Mängelseite das angeht und sagt, okay wie baue ich die Warteliste ab, sondern schauen, welche Chancen haben wir, wie können wir unsere Gesellschaft so strukturieren und so aufbauen, damit sie eben Platz für alle hat und Teilhabemöglichkeiten für alle.

Integration heißt nichts anderes wie aktive Teilhabemöglichkeiten ohne hohe Barrieren und Schwellen, die dazugekommen sind. Da bin ich bei einem wichtigen Thema, und gut dass der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner kommt, mit der Barrierefreiheit, mit

der Wohnbauförderung. Weil wenn wir lauter Wohnungen haben, die nicht barrierefrei zugänglich sind, dann müssen wir die Leute alle in teure Einrichtungen bringen und das haben wir immer schon gesagt, und das sagen eigentlich sehr viele, wir müssen insgesamt schauen, dass Barrierefreiheit einfach State of de Art wird, dann wird es auch billiger, klar. Weil wir einfach zum Beispiel auch mit den Türbreiten, dann sind halt alle Türen so breit, dass ein Rollstuhl durch kann und ich muss nicht immer alles an Sonderregelungen machen.

Das wäre einfach der Zugang, dass wir umdenken. Mobilität zugänglich für alle. ÖBB und so weiter machen uns das vor, das ist ein langer Weg hin, weil man es auch immer wieder als Sonderkosten sieht. Wir müssen, das hat mein Kollege Stefan schon gesagt, die Investitionen im Sozialbereich als Jobmotor zu sehen, als Jobmotor nämlich in der ganzen Region, nicht nur in einem Betrieb, nicht nur in einer Gemeinde. Die Betreuerinnen und Betreuer im Behinderten- und im Altenbereich braucht man in jeder Region. Das heißt, es ist auch ein Jobmotor für die peripheren Regionen. Es müssen Jobs sein, die gut bezahlt sind, die einfach auch eine gute Qualität haben.

Und es ist ein regionaler Standortfaktor. Wenn ich weiß, wo ich hinziehe und ich habe dort nichts, dann werde ich mir das überlegen als Familie, wenn ich mich wo ansiedeln will. Das heißt, ich muss das einfach auch anbieten und hier da einfach wirklich das aus dem positiven Sinn sehen. Ich glaube, wir würden uns schon viel ersparen und danke für diesen Ansatz, dass man jetzt einmal drauf schaut. Der Aufwand für diese Hilfebedarfserhebungen, für diese ewigen Evaluierungen, das definieren, welche Leistung bekommt man wo, das ist ein irrer Aufwand, das bindet Personal, das bindet Ressourcen, aber kommt nicht bei den Leuten an. Weil bis das es diese Veränderungen gibt, sind wir in den Behinderteneinrichtungen und so weiter eigentlich immer wieder zu spät dran. Genauso auch diese bürokratische Koordinierung. Wer ist für was zuständig? Es gibt fünf, sechs Bereiche, ich meine, es ist schon angesprochen worden, wir müssen das einfach durchsichtiger, transparenter machen, dass das für die Leute leicht möglich ist.

Und auch, wenn wir es schon als Land nicht selber machen in den eigenen Einrichtungen, müssen wir vertrauen, ist gleich Spielraum für die Vereine, für die Trägereinrichtungen machen, die genau diese Personen betreuen, begleiten in unterschiedlichsten Aktivitäten und Projekten. Wenn wir diesen Spielraum erhöhen, dann wissen die oft sehr genau, was kann ich denn machen, damit man es effizient, auch kosteneffizient und doch qualitativ hochwertig für die einzelnen Betroffenen macht. Diese Mehrkompetenz und Verantwortung auch den Gemeinden geben. Jetzt zahlen wir, der Gemeindebundpräsident hat es angesprochen, wir zahlen als Gemeinde viel mit, nur wir haben nichts zum Mitreden. Und wir wissen aus allen Ländern, die diese Betreuung und Begleitung für beeinträchtigte Menschen auf der Gemeindeebene angesiedelt haben, dass das langfristig günstiger kommt, dass die gut integriert sind und dass das volkswirtschaftlich einen riesengroßen Sinn macht. Und genau dort müssen wir hinschauen, weil wir können nicht so tun, wie wenn wir jetzt das Gleiche wieder weiter machen und dann kommen wir drauf, es fehlt uns das Geld und es fehlen uns vor allem auch die Personen, die das machen, die nämlich auch das betreuen.

Und wir müssen es schaffen, dass man behinderte Menschen nicht immer nur als Bittsteller sieht. Behinderte Menschen brauchen eine finanzielle Absicherung, das ist nicht gegeben. Bitte, die arbeiten 36 bis 38 Stunden, bekommen ein Taschengeld von 115 Euro, davon wird ihnen einen Teil des Pflegegeldes abgezogen, bei der Stufe 3 sind es dann 40 Euro, die sie noch dazuzahlen. Das heißt, unterm Strich bleibt nicht viel. Nein, 80 Euro zahlen sie, unterm Strich bleiben 35 Euro, das ist nicht viel. Sie sind nicht kranken- und pensionsversichert. Wollen wir uns das wirklich leisten? Wir müssen das System umstellen. Ich weiß schon, das

ist eine riesen Schwierigkeit, das wird auch eine finanzielle Herausforderung sein. Ein System, was wir jetzt haben, wo die nicht selber einen Beitrag leisten zu ihrer eigenen Absicherung, umstellen, wie sie das in vielen anderen Ländern haben, das die einfach wirklich auch pensions- und krankenversichert sind.

Die Kosten haben wir sowieso zu tragen, jetzt haben wir sie halt auf der anderen Seite und wir lassen die behinderten Menschen als Bittsteller. Wir brauchen eine finanzielle Absicherung nicht nur über Arbeitsmöglichkeiten, sondern vor allem auch über die Mindestsicherung. Und es ist heute schon ein paar Mal angesprochen worden, ja die wird uns jetzt überrennen. Aber wir haben ein Instrument geschaffen, wir halten die Leute ja in der Abhängigkeit und wir müssen ihnen eine Grundsicherung geben, das ist doch das Selbstverständlichste von der Welt. Ein jeder hat das Recht auf Wohnen, auf Arbeit, ein Recht auf Leben. Und zum Leben brauche ich Geld. Das ist eh keine riesengroße Summe, weil mit 700 oder 800 Euro komme ich absolut nicht weit. Und die Mindestsicherung, gerade auch für Menschen mit Beeinträchtigung, ist in Oberösterreich nicht unbedingt ein Ruhmesblatt.

Ich weiß, wir haben letztes Mal auch viel gekämpft und wir haben auch nicht alles herausgeholt, was wir gerne möchten. Klar ist, bei uns in Oberösterreich und in Kärnten wird ein Teil, ein Großteil der doppelten Familienbeihilfe angerechnet. Das heißt, die bekommen schon mal automatisch weniger, okay. Das Zweite ist, auch die Anrechnung des Familieneinkommens. Das heißt, Eltern von beeinträchtigten Menschen sind ein Lebtag lang verpflichtet, bis zu zwanzig Prozent ihres Nettoeinkommens zu zahlen, das heißt, da gibt es eine doppelte Abhängigkeit. Wir haben das Problem loszulassen, es geht nicht darum, dass ich mir das nicht leisten will, aber schauen wir an, wie es Menschen geht, die eine psychische Beeinträchtigung haben, die von vielen, und leider Gottes kenne ich diese Fälle, die misshandelt worden sind von den Eltern, hinausgeschmissen worden sind und jetzt müssen sie zu den Eltern gehen und sagen, bitte zahle mir die Unterkunft, zahl mir den Urlaub. Ich meine, wo sind wir denn? Das kann es doch nicht sein, dass die hingehen müssen zu den Eltern und sagen müssen, ihr müsst mir den Urlaub zahlen, sonst kann ich mir es nicht leisten. Und das sind viele Fälle, ich habe es letztes Mal schon gesagt, in der letzten Budgetdebatte gesagt, die sind nicht weniger geworden.

Die BH's sind immer wieder bemüht hier, einen Weg zu finden, wie man das abmildern kann. Nur sie sind gesetzlich verpflichtet, einerseits vom Mindestsicherungsgesetz auf Bundesebene von der Unterhaltspflicht von Eltern mit beeinträchtigten Kindern und gleichzeitig aber auch über das Mindestsicherungsgesetz, dass das angerechnet wird. Das könnte man auch in Oberösterreich anders regeln. Hier müssen wir drauf schauen, weil wenn wir es laufend in der Unabhängigkeit halten, dann kommen sie uns hundert Mal teurer, als wenn wir ihnen die Selbstständigkeit geben, den Selbstwert geben, die Selbstbestimmung, dann sind sie Teil der Gesellschaft und tragen zu unserem Gesellschaftsleben bei und tragen auch zu einem regionalen Bruttoinlandsprodukt bei. Und das müssen wir sehen, da müssen wir hingehen und nicht immer nur den Kostenfaktor sehen. Von den Arbeitsplätzen und vom Personal rede ich bei meiner nächsten Rede. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Schwarz, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Regina Aspalter, bitteschön. Und in Vorbereitung ist der Herr Abgeordnete Peter Binder.

Abg. Mag. Aspalter: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! In der Politik wurden für Menschen mit Beeinträchtigung in den letzten Jahren viele wichtige Schritte gesetzt, insbesondere das Oö. Chancengleichheitsgesetz. Doch wie gut sind nun Menschen mit Handicap in Oberösterreich wirklich versorgt? Ein kurzer Blick aufs Sozialbudget.

Seit 2004 sind die Sozialausgaben um 90 Prozent gestiegen. Auch wurden in den Nachtragsbudgets der letzten Jahre stets zusätzliche Mittel für den Sozialbereich zur Verfügung gestellt, die Bedarfe übertreffen also die jährlichen Planungen. Das Budget für die Behindertenhilfe nun stieg vom Vorjahr von 402 Millionen Euro auf heuer 410 Millionen Euro. Damit nimmt dieser Bereich einen immer größeren Anteil, jetzt zirka 80 Prozent des Sozialbudgets ein, das, man bedenke bei einer Steigerung des gesamten Sozialbudgets von 5 Prozent.

Im Bundesländervergleich haben wir bei weitem die höchsten Ausgaben für Behindertenhilfe je Einwohner. So sind das in Oberösterreich 284 Euro je Einwohner, in Wien und Niederösterreich gut die Hälfte und im Burgenland und Kärnten gerade einmal ein gutes Drittel. Aber es ist wichtig und es ist richtig, dass wir für das Wohl von Menschen mit Beeinträchtigung mehr als alle anderen ausgeben. Und man sollte jetzt meinen, dadurch in Oberösterreich auch eine besonders hohe Bedarfsdeckung erreichen zu können. Dazu nun aber einige Details.

Die Frühförderung hat in Oberösterreich eine hohe Bedarfsdeckung. Dennoch, 106 Kinder hätten 2013 zusätzlich ein Angebot für Frühförderung gebraucht und diese Plätze wären gerade deswegen so wichtig, weil sie für die weitere Entwicklung ausschlaggebend und auch Folgekosten senkend wären. In die Maßnahme fähigkeitsorientierte Aktivität konnten rund 5.200 Menschen eingebunden werden. Zeitgleich blieben aber 1.500 Personen vorgemerkt. Einer geschützten Arbeit konnten 766 Menschen nachgehen, nicht viele weniger mussten aber mit ihrer Beeinträchtigung auf der Warteliste bleiben. Das entspricht einer Bedarfsdeckung von nur 56 Prozent.

Der Bereich Wohnen nun verdient eine genauere Betrachtung. Mehr als die Hälfte, die Hälfte des Gesamtbudgets für Chancengleichheit wird für diesen Bereich aufgewendet. Über 4.500 Menschen wurden in Oberösterreich in einer Wohneinrichtung betreut, aber gut 3.200 Leute warten auf einen Wohnplatz. Eine Bedarfsdeckung von 58 Prozent.

Laut Landesrechnungshof liegt Oberösterreich im Bundesländervergleich mit seinem Angebot Wohnen zwar im Spitzenfeld bei den gewährten Leistungen. Dennoch werden neben der fachlichen Zielsetzung die Aspekte Leistbarkeit und Finanzierbarkeit vermisst. Ja wir haben eine sehr hohe Betreuungsqualität, aber wir haben auch ein versteinertes, unflexibles und zum Teil ineffizientes System. Wir haben es schon gehört, nirgendwo in Österreich sind kleinere Wohngruppen definiert als bei uns, und das muss nicht automatisch einen Mehrwert für die Integration bedeuten.

Die Verteilung von Vollbetreuung und Teilbetreuung ist bei uns 80 zu 20. In Wien zum Beispiel hält sich das beinahe die Waage und dadurch ist auch ein rascherer Einstieg in ein selbständiges Leben für Beeinträchtigte möglich. Ein Wechsel zwischen vollbetreutem und teilbetreutem Wohnen ist bei uns nur sehr schwer möglich, weil diese Personen, die wechseln, dann in der Warteliste für die Vollbetreuung wieder hinten angereiht werden.

Kommen Eltern von Menschen mit Beeinträchtigung ins Alter, stehen die nächsten Probleme an. Zurzeit ist keine Durchlässigkeit und Flexibilität zwischen Fachsozialbetreuern der Behindertenarbeit und der Altenarbeit gegeben. Hier wäre ein weit effizienterer Einsatz möglich. Und bislang werden Familien zerrissen, wenn die Eltern eines beeinträchtigten Kindes ins Altenheim kommen. Eine Koppelung von Standorten von Alten- und Pflegeheimen mit ChG-Wohngruppen würde aber Synergien in verschiedensten Bereichen bringen. Zum Glück springen auch oft Gemeinden ein, wenn budgetär bedingt keine Leistungen mehr aus dem ChG lukrierbar sind, beispielsweise bei mobilen Diensten oder bei der Kinder- und Jugendhilfe. Aber das kann keine Dauerlösung sein.

Sehr geehrter Herr Landesrat Entholzer! Sie sind Ihrer Aussage in den Oberösterreichischen Nachrichten vom 9. Dezember nach nicht unzufrieden über das von Finanzreferent Landeshauptmann Pühringer kräftig erhöhte Sozialbudget, aber Sie sehen selbst die Notwendigkeit, mit Experten Alternativen zum bisherigen System zu suchen. Die Wartelisten müssen abgebaut werden, um den Menschen mit Beeinträchtigung in unserem Land möglichst umfassend die Leistungen zukommen zu lassen, die sie benötigen. (Beifall)

Positiv erwähnen möchte ich das Land Oberösterreich als Dienstgeber. Es kommt seiner sozialen Verantwortung nach. Es übererfüllt die gesetzliche Einstellungspflicht um 38 Prozent und bietet so vielen Menschen mit Handicap eine berufliche Perspektive. Einen herzlichen Dank an dieser Stelle dem Personalreferenten Landeshauptmann-Stellvertreter Thomas Stelzer und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Landesdienst, die Tag für Tag Integration und Inklusion leben. (Beifall)

Mein größter Dank gilt allen ehrenamtlich und hauptberuflich Tätigen, die Menschen mit Beeinträchtigung betreuen. Sie füllen das Oberösterreichische Chancengleichheitsgesetz mit Leben und wahren den beeinträchtigten Personen damit den Vorrang auf Selbstbestimmung. Herzlichen Dank für ihre Arbeit und ihr Engagement.

Abschließend möchte ich noch auf das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz hinweisen, das mit 1. 1. 2016 in vollem Umfang in Kraft tritt. Barrieren betreffen nicht nur Menschen mit Sinnes- oder körperlicher Einschränkung, sondern zum Beispiel auch ältere oder chronisch kranke Menschen, Menschen mit nur temporären Beeinträchtigungen, kleinwüchsige Menschen, schwangere Frauen, Familien mit Kinderwägen oder Kinder oder auch Personen mit schwerem Gepäck. Alle Organisationen und Betriebe sind jetzt angehalten, sich mit dieser Thematik zu beschäftigen. Und ist eine Barrierefreiheit, sei es aus begründeten bautechnischen oder finanziellen Gegebenheiten nicht möglich, so müssen sich die Betriebe trotzdem darum bemühen, Barrieren abzubauen und Lösungen zu finden, denn eigentlich betrifft die Barrierefreiheit uns alle. Und es ist richtig, dass es uns etwas wert sein muss, Ausgrenzung jeder Art zu vermeiden. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Aspalter. Ich darf herzlich begrüßen unsere neuen Gäste hier auf der Zuschauergalerie, das Khevenhüller Gymnasium. Die jungen Damen und Herren werden begleitet von Herrn Professor Hubert Tischler, der auch Bürgermeister der erfolgreichen Gemeinde Bad Zell ist. Herzlich willkommen.

Peter Binder ist der Nächste bei mir auf der Rednerliste. Ich darf ihm das Wort erteilen und wir kommen dann zum Unterkapitel Integration, das Michael Gruber eröffnen wird.

Abg. **Binder:** Ja sehr geehrte Damen und Herren hier im Haus und vor den Bildschirmen! Herr Landesrat Entholzer hat jetzt sicherlich den Ausführungen meiner Vorrednerin gut

gelauscht. Ich hoffe, dass bei der Expertengruppe etwas anderes herauskommt als der doch leicht rückschrittliche Ansatz, den man ja auch schon im schwarz-blauen Arbeitsübereinkommen lesen konnte. Einfach nur größere Einrichtungen, vielleicht auch Menschen mit Beeinträchtigungen wieder in die Altenheime einquartieren, und so weiter. Das hatten wir alles schon und da hat dieses Haus hier herinnen schon ganz andere Verantwortung übernommen.

Einer meiner Vorredner, der Herr Kaineder hat gesagt, er hat eine gute Geschichte gebracht mit dem, warum wird nie für Straßen- oder Tunnelröhren gesammelt? Und ich habe auch in der Diskussion hier in den letzten eineinhalb Tagen so das Gefühl, alles ist uns sehr wichtig und wertvoll. Gestern war Föderalismus wichtig und wertvoll, Bildungsförderung ist wichtig. Wir werden noch hören, dass Wirtschaftsförderung sehr wichtig und wertvoll ist und auch über Innovation und Forschung haben wir heute schon gesprochen und auch das ist sehr wichtig und wertvoll. Und ich habe so ein bissl das Gefühl, vielleicht liegt es einfach an der Sprache, warum der Sozialbereich und das Soziale nie so wertvoll sind, sondern immer nur als Kostenfaktor und als Belastung wahrgenommen wird.

Und die Frau Kollegin Hummer ist jetzt leider nicht da, aber die hat mir heute ein super Wort geliefert, die Chain of Innovation. Das ist ja eine super Marketingsprache. Und ich habe mir gedacht, vielleicht könnten wir einmal von der Chain of Empowerment sprechen.

Da beginnt es beim Sozialbudget als Ganzem, ein Prozent des Bruttoregionalproduktes macht es aus und schafft beinahe vier Prozent der Beschäftigung in unserem Bundesland. Das ermöglicht also tatsächlich Arbeitsplätze mit Menschen. Das beginnt bei den Jüngsten in unserer Gesellschaft, in der Kinder- und Jugendhilfe, wo Familien gestärkt werden und Eltern ermächtigt werden, ihre Kinder besser auf das Leben vorzubereiten. Das geht weiter bei der Pflege und Betreuung im Alter, wo Menschen ermächtigt werden, solange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu leben und generell ein Altern in Würde gewährleistet wird. Das geht auch bei der Wohnungslosenhilfe und bei der Armutsbekämpfung so, wo Menschen ermächtigt werden, das Dach über den Kopf zu behalten und weiter an der Gesellschaft teilhaben zu können. Und gerade das ist umso wichtiger, wenn wir es nicht schaffen, genügend Arbeit und Einkommen durch Arbeit zu schaffen, damit diese Menschen das selber zusammenbringen. Und das sollte übrigens unter gleichen Bedingungen gelten. Wir sollten nicht damit anfangen, Menschen zweiter oder gar dritter Klasse zu schaffen, denen wir dann so eine Ermöglichung zukommen lassen, weil das zerreißt unsere Gesellschaft und verunmöglicht Integration.

Und das betrifft, und da komme ich jetzt zum Hauptteil meiner Ausführungen, auch die Ermächtigung von Menschen mit Beeinträchtigung, die ein selbstbestimmtes Leben führen wollen und auch so viel Eigenverantwortung wie möglich übernehmen wollen. Eigenverantwortung ist die Basis für die Verantwortung füreinander. Das betonen wir in unseren politischen Debatten immer wieder gerne und ich stehe auch zu dieser Aussage. Und was diese Eigenverantwortung angeht, trifft uns hier im hohen Haus eine ganz besondere Verantwortung, nicht nur im Sinne unserer Kompetenz als Landesgesetzgeber, wenn wir gestern von der Bedeutung des Föderalismus gesprochen haben und für die Behindertenhilfe eine klare Zuständigkeit haben, sondern ganz besonders im Hinblick auf ein Versprechen, das frühere Abgeordnete dieses Landtags hier einmal gegeben haben.

Vor acht Jahren, 2007 wurde das Oö. Chancengleichheitsgesetz einstimmig beschlossen und ich zitiere aus dem damaligen Ausschussbericht: Der vorliegende Gesetzesentwurf stellt eine konsequente Fortsetzung des schon vor Jahren eingeleiteten Paradigmenwechsel in

der Politik für Menschen mit Beeinträchtigungen in Oberösterreich dar. Mit der vorgeschlagenen Neuregelung soll diese Politik auf eine neue gesetzliche Basis gestellt werden. Dies wird bereits im Titel des Gesetzesentwurfes zum Ausdruck gebracht und schlägt sich auch in neuen Begrifflichkeiten nieder. Der Mensch mit Beeinträchtigung steht im Mittelpunkt. Die bisherigen Behinderungen, die er auch und gerade durch die Gesellschaft erfahren musste, sind zu überwinden, um ihm Chancengleichheit zu eröffnen.

Chancengleichheit durch, ich erwähne jetzt diesen neuen Marketingausdruck noch einmal, die Chain of Empowerment, Ermächtigung schon durch die Frühförderung bei den Kleinsten in der Gesellschaft, bei den Jüngsten fangen wir an und fördern sie, dass sie sich bestmöglich in unserer Gesellschaft integrieren und bewähren können. Empowerment durch Ausbildung und Qualifizierung, die wir Menschen mit Beeinträchtigung entsprechend ihrer Möglichkeiten zukommen lassen. Ja bis hin zu einer Beschäftigung und selbstbestimmtem Wohnen. Der eigene Arbeitsplatz und die eigene Wohnung heißt mehr Eigenverantwortung, die wir ja immer von allen Menschen fordern, weil, auch das möchte ich nochmal betonen, sie ja die Grundlage der Verantwortung füreinander ist.

Meine Damen und Herren! Dieses Versprechen, das hier vor acht Jahren gegeben wurde, die Behinderungen durch die Gesellschaft zu überwinden, um Menschen mit Beeinträchtigung mehr Chancengleichheit zu eröffnen, dieses Versprechen haben verantwortungsbewusste Abgeordnete mit Blick in die Zukunft einstimmig gegeben. Und es ist unsere Verantwortung, dieses Versprechen einzuhalten. (Beifall)

Der vorliegende Budgetentwurf reicht dazu bei weitem nicht aus, auch weil seit gut sechs Jahren eigentlich eine Budgetbremse greift, weil die Erhöhungen, die zwar erfolgt sind, in einem Ausmaß erfolgt sind und auf Basis von Gehaltssteigerungen, die mit den tatsächlichen Entwicklungen in diesem Bereich nichts zu tun hatten. Ich erspare Ihnen jetzt auch die rechnerischen Details, warum die Budgeterhöhung im heurigen Jahr bei weitem nicht den oftmals erwähnten fünf Prozent entspricht und warum ich auch Bundesländervergleiche, wie sie schon gebracht wurden, in Frage stelle. Meine Zeit würde heute dazu nicht reichen.

Ich halte fest, dass die angekündigte Budgetklausur des Herrn Landeshauptmannes dringend notwendig ist, um ein Gesamtbudget jener Schwerpunktsetzungen festzulegen, die uns die Einhaltung unserer Versprechen ermöglichen. Das sind wir unseren Vorgängerinnen und Vorgängern hier in diesem hohen Haus schuldig, die sich wohl etwas dabei gedacht haben, als sie dieses Gesetz beschlossen haben und damit dieses Versprechen für ein Empowerment von Menschen mit Beeinträchtigung abgegeben haben. Das sind wir uns selbst schuldig, wenn wir unsere Verantwortung für diese Menschen ernst nehmen und mehr Eigenverantwortung in allen Lebenslagen ermöglichen wollen. Und das sind wir vor allem den Menschen schuldig, die seit 2007 auf mehr Chancengleichheit hoffen und sie noch nicht in versprochenem Ausmaß erhalten haben, den Kindern, den Erwachsenen, den Eltern und anderen Angehörigen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Landesrat Entholzer und dann kommen wir zum Unterkapitel Integration.

Landesrat **Ing. Entholzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Regierungskollegen, werte Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren, geschätzte Zuseherinnen und Zuseher! Eingangs möchte ich die Gelegenheit wirklich nutzen und mich für diese Debatte bedanken. Ich glaube, es ist eine sehr wichtige Auseinandersetzung, sich mit dem

Sozialbudget auseinanderzusetzen. Heute mehrfach erwähnt, es ist oder stellt einen großen Bereich im Budget insgesamt dar und ist daher sehr, sehr wichtig.

Mir ist nicht entgangen, dass das Sozialwesen eigentlich immer wieder als Kostenfaktor und nur als Kostenfaktor oder meistens als Kostenfaktor gesehen wird und der wertvolle Beitrag, den er insgesamt in der Gesellschaft leistet, wird oft nicht so gesehen. Wenn ich nur daran denke, dass Vieles von dem, was hier im Vorfeld durch Prävention abgewandt wird, das ist natürlich nicht messbar, das verstehe ich schon. Und es schlägt nur dann auf, wenn wir diese Prävention nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stellen. Und diese Einschätzung, was brauchen wir für die Prävention, was brauchen wir nachher, um Fehler zu beheben, das ist halt eine ganz, ganz schwierige.

Und ein Sparen am Rücken der Schwächsten, ich glaube, da sind wir uns alle hier in diesem Gremium einig, wird es und darf es nicht geben. Und es ist aus meiner Sicht auch volkswirtschaftlich nicht sinnvoll. Natürlich muss man immer darauf schauen, dass man die Mittel optimal einsetzt und ist ja auch heute in der Debatte mehrfach erwähnt worden, dass da die Meinung vorherrscht, man könnte noch Einiges verändern. Ich werde mich bemühen, das auch auf den Punkt zu bringen und zu schauen, wo wir hier wirklich auch mit Expertinnen und Experten Möglichkeiten der Veränderung sehen.

In wirtschaftlich schwierigen Zeiten und in Zeiten der Rekordarbeitslosigkeit ist es gerade wichtig, ein sicheres Sozialnetz auch zu haben, um den Menschen auch Sicherheit zu geben, um ihnen zu garantieren, dass man hier in diesem Bundesland Oberösterreich immer wieder Chancen bekommt, dass man Unterstützung bekommt. Und es ist Vieles von dem großen Bereich im Sozialen angesprochen worden, von der Kinder- und Jugendhilfe, was ein ganz, ganz schwieriger Bereich ist. Und ich möchte mich allen Vorrednerinnen und Vorrednern anschließen, die sich bei jenen bedankt haben, die in diesem Bereich arbeiten und wir wissen, wie schwierig diese Thematik ist. Wenn in der Zeitung steht, die armen Kinder sind solange bei ihren Eltern gewesen und sind geprügelt worden und, und, und, dann heißt es, die Kinder- und Jugendhilfe hat Schuld, weil sie haben sie nicht rechtzeitig abgenommen.

Wenn der umgekehrte Fall in den Medien drinnen steht, die Kinder weinen Tag und Nacht, weil sie von ihren Eltern weggezogen worden sind, heißt es, na ja, die böse Kinder- und Jugendhilfe. Hier den richtigen Zeitpunkt zu finden, hier die richtigen Maßnahmen zu setzen, ist etwas ganz, ganz Schwieriges. Das können wir nicht in eine Verordnung gießen, in ein Gesetz gießen, das ist ein zutiefst ganz schwieriges menschliches Problem, das muss uns allen bewusst sein.

Ich bedanke mich bei all den Menschen, die in diesem Bereich arbeiten. Die arbeiten nämlich nicht nur von Uhrzeit bis Uhrzeit und können dann heimgehen, das ist auch eine sehr emotional fordernde Arbeit, die man natürlich auch immer mit nach Hause nimmt. Kinder weinen zu sehen aus den verschiedensten Gründen, und es ist uns ja oft nicht verständlich, dass Kinder, wo wir als Erwachsene sagen, ja die muss man ja den Eltern wegnehmen, die haben ja nur Nachteile. Diese Kinder haben aber auch eine Bindung zu ihren Eltern und wenn sie von ihren Eltern, auch wenn sie geschlagen werden, weggenommen werden, dann ist es eine sehr emotionale Geschichte, und das ist nicht einfach.

Und da fragen sich die Beschäftigten, die das entscheiden müssen, natürlich sehr oft, ob sie die richtigen Entscheidungen treffen. All das können wir nur dann gut begleiten, wenn wir

uns immer wieder, immer wieder fragen, ob wir genügend zur Verfügung stellen, ob wir das Richtige zur Verfügung stellen, ob wir etwas verändern können, ob wir etwas besser machen können. Ja, das ist eine notwendige Herausforderung, die wir gerade auch in diesem Bereich machen müssen.

Aber es ist auch nicht von der Hand zu weisen, was das Sozialwesen insgesamt in Oberösterreich leistet und es ist auch schon angesprochen worden. Wir haben über 23.000 Beschäftigte in Oberösterreich, die direkt oder indirekt mit diesem Sozialwesen in Verbindung gebracht werden. Rund vier Prozent der unselbständig Beschäftigten in Oberösterreich profitieren davon, dass wir viel Geld auch in diesen Bereich einsetzen und es ist auch schon erwähnt worden. Ich will die Zahlen gar nicht wiederholen. Wie viele Fälle es gegeben hat, wo einerseits Kinder Beratung gefunden haben, wo Kinder Unterstützung gefunden haben, wo wir in der Schulsozialarbeit immer wieder überprüfen, wenn ich nur daran denke, ich hoffe, ich sage die Zahl jetzt auswendig richtig, über 3.000, die wir logopädisch überprüfen und einige hundert davon gehen dann wirklich in eine logopädische Betreuung.

Aber die Voraussetzung ist, alle zu prüfen, um niemanden zu verlieren und niemanden auszusetzen, dass er gehänselt wird, weil er einen kleinen Sprachfehler hat und damit in seiner weiteren Entwicklung mit seiner schulischen Entwicklung gebremst wird, was letztendlich dazu führt, dass er nicht diese Chancen am Arbeitsmarkt hat, die er braucht, um ein selbständiges Leben zu führen, um nicht mehr dem Sozialstaat auf die Tasche zu fallen. Wie man das oft so leichtfertig sagt.

Und ich glaube, das ist eine sehr, sehr große Aufgabe. Das ist eine, sowohl, wie gesagt, fachliche, wie auch emotional herausragende Aufgabe für jene Menschen, die in diesem Bereich beschäftigt sind.

Und wenn ich von vier Prozent Beschäftigten im unselbständigen Bereich rede und andererseits sagen kann, rund ein Prozent des Bruttoregionalproduktes wenden wir dafür auf und ich weiß, es ist eine große Summe, und es sind ja heute schon einige Zahlen gefallen, 400 Millionen Euro, 401 Millionen Euro auf 412 Millionen Euro, 514 Millionen Euro jetzt im Budget drinnen und die Steigerungen und auch angedeutet, man weiß nicht dieses Budgetloch von 22 Millionen Euro oder 45 Millionen Euro.

Also, meine Information und ich bin noch nicht solange drinnen, ist, wir haben einen sogenannten Rucksack von 45 Millionen Euro, der auch dadurch entstanden ist, das ist heute auch schon gesagt worden, es ist ja immer wieder im Sozialbudget dann über einen Nachtrag ein Geld zur Verfügung gestellt worden.

Ja, nur dieser Nachtrag ist nie strukturell dann ins Budget reingekommen und hat dann in den Jahren und Jahren wieder dazu geführt, dass wir Probleme damit hatten. Wir versuchen das jetzt auch dementsprechend zu bereinigen. Klar das auf den Tisch zu legen und ja, es stimmt, in dieser Vereinbarung vom 12. Juni des heurigen Jahres, wo ich auch dankbar bin, dass das auch für mein Ressort jetzt für die Zukunft gilt, aber natürlich habe ich keinen Freudensprung, wenn dort drinnen steht 152 Wohnungen für Menschen mit Beeinträchtigung sind bis 2021 vorgesehen und es ist heute auch schon erwähnt worden, dass wir eine Größenordnung von 1.500 bis 2.000 Vorgemerkten haben.

Ja, aber wir können, und das nehme ich auch zur Kenntnis, dass dieses Sozialbudget, und ich rede von fünf Prozent, wobei, wir müssen noch einmal ganz genau draufschauen, nicht

dass wir das wieder über den Nachtrag machen und ich habe im nächsten Jahr dann das Problem, dass ich die fünf Prozent nicht habe, weil ich es in der Basis des nächsten Budgets nicht drinnen habe, aber das ist eine Geschichte, die im Detail mit der Finanzabteilung und mit dem Finanzreferenten noch zu klären ist und da sind wir auf einem guten Weg, wenn wir auch zur Kenntnis nehmen, und ich nehme das zur Kenntnis, dass ich ein Ressort habe, das im Gegensatz zu anderen Ressorts die größte Steigerung hat.

Ja, und daher müssen wir uns, muss ich mich auch bemühen, müssen sich die Mitarbeiterinnen und die Mitarbeiter im Sozialressort bemühen, dass wir das Optimale herausholen. Ja, ich habe gesagt, nachdem ich neu bin in diesem Ressort, möchte ich darauf schauen, was gibt es an Möglichkeiten? Was gibt es an Neuerungen? Müssen wir, heute auch schon gesagt, mehr von dem, was wir bisher gehabt haben, einfach fortschreiben oder gibt es neue Überlegungen?

Da werde ich auch mit einer externen Begleitung und nicht eine externe Begleitung, die auf das Geld schaut, mit dem Rasenmäher drüberfährt und sagen, wir streichen überall fünf Prozent, da brauche ich keine externe Experten dazu. Ich brauche Experten, die sagen, was können wir tun, was für die Menschen gut ist und das wir uns auch leisten können?

Heute auch schon mehrfach angesprochen, die Diskrepanz zwischen einer Vollbetreuung im Behindertenbereich und dem, dass wir persönliche Assistenz machen. Hier ein sehr kompliziertes und sehr komplexes Thema ist, vor allem für jene, die in dieser persönlichen Assistenz beschäftigt sind.

Wenn Menschen mit Beeinträchtigung teilweise bis zu acht, neun Personen haben für diese persönliche Assistenz, dann ist das nicht unkompliziert, was die Arbeitsverhältnisse betrifft, aber es ist nicht teurer wie eine Vollbetreuung und daher haben wir auch hier einiges zu tun.

Nachdem es schon blinkt, werde ich noch ganz kurz auf die bedarfsorientierte Mindestsicherung eingehen, weil das auch immer ein großes Thema ist und immer wieder Anlass findet hier zu Debatten.

In meinem Budget hat es im Jahre 2015 2,2 Millionen Euro ausgemacht und ist für 2016 mit 3,6 Millionen Euro eingeplant bei einem Budgetvolumen von 514 Millionen Euro. Nur damit wir die Verhältnisse sehen, aber ich muss ehrlicher Weise und der Herr Präsident deutet mir schon, dazu sagen, dass ich ja nur 20, rund 20 Prozent dazu leiste, das andere machen der Gemeindebund und der Städtebund, die Magistrate auch dazugesagt, dann kommen wir auf eine Größenordnung von 11, 12, 15 Millionen Euro.

Das sind alles Beträge, die nicht von der Hand zu weisen sind, aber ich möchte noch einmal erwähnen, weil das auch immer wieder bestritten wird, eine Mindestsicherung, eine bedarfsorientierte Mindestsicherung bekommt man nur dann, wenn man selber unter diesem Mindeststandard fällt. Wenn man sein Vermögen klar dokumentiert und das wird von den Behörden auch geprüft.

Ich habe es mir extra aufgeschrieben. Ich glaube es sind 4.139,11 Euro, die man sich an Erspartem maximal zur Seite legen darf, wenn man das irgendwann seinen Kindern geben will. Alles andere an Vermögen wird von diesen Menschen herangezogen und da möchte ich sehen, wo anders, wo das gemacht wird. Also, da möchte ich schon einmal ganz klipp und klar sagen, ich kenne einige Firmen, die in Konkurs gehen, wo dann die Banken sagen, na

ja, lassen wir halt 80 Prozent nach, lassen wir 50 Prozent nach, weil das andere Geld bekommen wir eh nicht mehr.

Da sagen wir den Menschen, sie dürfen sich maximal 4.100 Euro behalten und ich glaube, diese Menschen machen es sich nicht einfach und sie müssen auch bereit sein und müssen sich auch bemühen, Arbeit anzunehmen. (Präsident: „Herr Landesrat, darf ich Sie ersuchen zum Schluss zu kommen!“) Ja, ich bedanke mich bei all jenen, die in diesem Sozialbereich arbeiten. Ich kenne noch nicht alle. Bedanke mich bei allen, die mich auch in Zukunft unterstützen werden, für die Menschen in Oberösterreich das Bestmögliche herauszuholen und das zu einem Kostenfaktor, der uns alle nicht überfordert. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Gruber und in Vorbereitung ist der Herr Abgeordnete Peter Csar. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Gruber:** Danke Herr Präsident! Werte Regierungsmitglieder, geschätzte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, an den Bildschirmen, hohes Haus! Wenn gestern mein Kollege der Herr Dr. Walter Ratt vom Fiskalrat und von Prof. Felderer gesprochen hat, dann möchte ich diese Zahl noch etwas erweitern und ich glaube die Prognose war bei 1,7 Milliarden Euro im kommenden Jahr und wenn man diese Zahl bereinigt mit den Verwaltungskosten, mit den Polizeikosten, dem Mehraufwand beziehungsweise mit der zusätzlichen Sprachförderung, dann schätzt man ungefähr mit drei Milliarden Euro.

Wenn wir den Bogen jetzt weiter spannen und wir schauen uns den Arbeitsmarkt an, und wir sprechen da von 77 Prozent der Zuwanderer, die im erwerbsfähigen Alter sind und davon nur zehn Prozent, die auf diesem Markt Fuß fassen, dann sind das natürlich Zahlen, die uns auch im Bereich der Integration massiv einschränken.

Auch Integration kostet Geld. Folgerung, gute Integration funktioniert unter anderem am Besten in kleinstrukturierter Art und Weise, sprich in Kleingruppen. Da spanne ich gleich wieder den Bogen zur Gruppe 1, Sicherheit. Kontrollierte Zuwanderung im Rahmen der Genfer Flüchtlingskonvention und ihrer folgenden Novelle durch ein gutes Sicherheitsnetzwerk international, national und regional, ist einmal der erste Lösungsansatz. Die Großquartiere sind nicht der beste Ansatz für gelungene Integration. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Sprache, die deutsche Sprache ist die Basis, wie wir heute schon mehrmals gehört haben und das ist unverrückbar und bei der deutschen Sprache geht man davon aus, und die Studie kommt nicht von mir, dass 30 Prozent durch den gesteuerten Erwerb erlernt werden, aber 70 Prozent durch den nicht gesteuerten Erwerb und da redet man von der Sprache in der Freizeit und auch in den Pausen und da sind wir wieder bei der Hausordnung. Da spricht man vom sogenannten Eintauchen in der Sprachwahl und das ist ein ganz wesentlicher Bestandteil.

Zusätzlich zur Sprache geht es im Bereich der Integration auch um Wertevermittlung, um Vermittlung von Verhaltensweisen und um die Vermittlung sittlicher, rechtlicher Normen und da spricht man auch im Bereich der Soziologie über diesen Bereich. Das kommt auch nicht unbedingt von wo.

Integration ist ein wesentlicher Bestandteil, um vor Frustration und vor, in weiterer Folge, Radikalisierung einzugreifen. Da muss man dazusagen, besonders instabile Persönlichkeiten sind gefährdet in diesem Bereich und sind sehr oft Nährboden für

Terrorismus. Und mein Kollege Nerat hat es ja gestern bereits erwähnt, das wollen wir nicht und die Vogel-Strauß-Politik ist ebenfalls schon erwähnt worden und das wollen wir auch nicht und dieser Zugang ist nicht unserer. (Beifall)

Das heißt zusammengefasst, rasche Umsetzung in der Erweiterung der Sicherheitsstrukturen, egal auf welcher Ebene, rasches Inangriffnehmen der Überarbeitung des Integrationsleitbildes und, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehen wir das als gemeinsame Herkulesaufgabe, ich habe es eh schon gesagt, für gute Vorsorgepolitik und gegen Infarktpolitik. Es ist ja gestern schon einmal aufgegriffen worden dieses Wort, weil es liegt uns alle am Herzen, dass im Rahmen einer guten Integrationspolitik die wirklich Hilfsbedürftigen ihren Schutz und ihre Hilfe bekommen und dass eine gute gesellschaftspolitische Entwicklung für uns alle ein wesentlicher Bestandteil ist und die Basis, natürlich die gelungene Integration, steht außer Frage und das können wir nur gemeinsam schaffen für unsere wunderschöne Heimat Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Csar.

Abg. **Dr. Csar:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer hier im Saal und vor den Bildschirmen! Bevor ich auf das Thema Integration global eingehe, möchte ich kurz einen kleinen Bereich davon herausheben, weil es ein ganz besonders wichtiger ist und ein bedeutender.

Es geht um die unversorgten minderjährigen Fremden, die auch immer mehr nach Oberösterreich kommen und ich möchte den Fokus darauf legen, weil es genau ein Bereich ist, der dementsprechend auch in unsere Verantwortlichkeit als Oö. Landtag, als Oö. Landesregierung, hier wir das Augenmerk darauf legen müssen, damit wir diese Jugendlichen und diese Minderjährigen nicht im Stich lassen und versorgen.

Daher will das Land Oberösterreich eine Vereinbarung abschließen, dass hier eine Versorgung stattfindet und dafür auch Geld ausgegeben wird. Integration, Versorgung von Fremden kostet ein Geld und das ist dafür auch vorhanden. 17,5 Millionen Euro für das kommende Jahr 2016, damit hier entsprechend die unversorgten minderjährigen Fremden auch versorgt werden können. Und mit einer Rahmenvereinbarung mit privaten Trägern, dass hier die Versorgung in Wohngruppen und die Betreuung dort erfolgt und das ist das Wesentlichste.

Die Betreuung erfolgt dort dahingehend, dass nicht nur die Verpflegung erfolgt, sondern insbesondere auch ein Bildungsangebot, aber auch eine Tages- und Beschäftigungsstruktur. Das ist, glaube ich, auch schon ein Schritt in Richtung weiterer positiver Entwicklung. Der Bogen zur Integration ist nicht ein großer. Integration ist für uns, wie mein Vorredner auch schon gesagt hat, ein Gebot der Stunde, eine wichtige Aufgabe für uns als Politiker hier in Oberösterreich.

Daher möchte ich an dieser Stelle auch allen Kolleginnen und Kollegen im oberösterreichischen Landesdienst ein herzliches Dankeschön dafür sagen, dass sie bei den Bezirksverwaltungsbehörden, aber auch hier beim Amt der Oö. Landesregierung, insbesondere die Abteilung SO, Sozialhilfe, mit dem Mag. Raferzeder und dem Herrn Nollet, eine hervorragende Arbeit machen, die sich sehen lassen kann und wir können stolz darauf sein, was sie mit großem Engagement jeden Tag erbringen. (Beifall)

Ja, kann Integration gelingen? Wie geht das? Wie kann Integration funktionieren? Kann man eine Integration erzwingen und wie viel kann man für die Integration abverlangen?

Das sind schwierige Fragen, aber Fragen, die natürlich für uns als Politiker hier in Oberösterreich wichtig sind und ich denke, Integration kann dann gelingen, wenn wir aufeinander zugehen und auch wissen, dass es keine Einbahnstraße ist.

Integration kann dann gelingen, wenn beide, alle die daran beteiligt sind, es wollen. Dafür ist es wichtig, dass Rahmenbedingungen vorgegeben sind, Grundsätze gelten und die Grundsätze für uns natürlich auch Bedeutung haben. Wenn ich daran denke, was würde das für uns als Einzelnen bedeuten, wenn wir zum Beispiel auswandern würden in ein fremdes Land, wie würden wir uns verhalten? Ich denke, wenn ich das machen würde, ich würde mich bemühen, die fremde Sprache zu lernen. Ich würde mich bemühen, dort mit den Leuten in Kommunikation zu treten, eine Verbindung aufzubauen. Ich bemühe mich, dass ich dementsprechend auch das Leben und die Werte dort schätze und mich auch danach richte und auch den Respekt diesen Leuten gegenüber zum Ausdruck bringe.

Das, glaube ich, können wir auch von vielen, die zu uns nach Österreich, nach Oberösterreich kommen, auch abverlangen. Erstens deutsche Sprache, glaube ich, ist wichtig, ist ein Türöffner, dafür, dass man in unserer Gesellschaft Eingang findet. Wichtig, dass sich eine Verbindung aufbaut und gemeinsam auch die Schwierigkeiten des Lebens meistern kann.

Denken wir nur beispielsweise daran, was ist, wenn man ins Krankenhaus kommt, in die Schule geht und dergleichen? Wichtig ist aber auch, dass man den österreichischen Umgang mit unseren Werten dementsprechend hochhält. Uns ist es wichtig, dass wir ein gemeinsames Leben haben, ein Leben haben, wo wir auch unsere Werte wertgeschätzt sehen.

Kreuze in den Schulen aufzuhängen, ist schon einmal heute gefallen, muss hier erwähnt werden. Die christlichen Feste zu feiern ist ebenfalls schon heute auch gesagt worden, heute Vormittag, wichtige Bereiche für uns. Darüber hinausgehend aber ist uns auch wichtig der Umgang untereinander.

Der Umgang mit gleichberechtigten Personen, das heißt natürlich für uns auch ein fairer Umgang mit Männern und Frauen, ein gleichwertiger Umgang mit Männern und Frauen, denn das ist ein Teil unserer Werte, ein Teil unserer Werte, den wir hochhalten und den wir auch tagtäglich leben wollen.

Das fordern wir auch zu Recht von uns allen ein. Daher ist es wichtig, dass wir uns überlegen, wie kann man die Integration gelingen lassen? Daher stehe ich auf dem Standpunkt, keine Bestrafung, aber Anreizsysteme zu machen, was immer wieder dabei auch überlegt wird. Ich weiß, wovon ich spreche, ich bin Welser. Ich weiß aber auch, dass es kein österreichisches Thema alleine ist. Es ist ein europaweites Thema. Ein Thema, wo wir einen europäischen Schulterschluss brauchen und ich weiß aber auch, dass wir alle, auch wie wir hier sitzen, auf uns selber besonders Acht geben müssen. Da meine ich, insbesondere den Umgang und unsere Sprache untereinander.

Bei der Sprache pflegen wir, das hoffe ich bei uns allen, einen wertschätzenden Umgang miteinander. Einen Umgang, mit dem wir natürlich den anderen auch zum Ausdruck bringen, in dem Sinn, dass wir ein humanistisches Wertebild haben. Ein Wertebild, das wir auch

transportieren wollen und dementsprechend unabhängig von Alter, Geschlecht, Kultur, Religion und Herkunft pflegen. Daher müssen wir alle auch mit unserer Sprache verantwortungsvoll umgehen und da gibt es ja einen sehr interessanten Spruch von Ludwig Wittgenstein, der heißt, die Grenzen unserer Sprache sind die Grenzen unserer Welt.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, diesen Grundsatz können wir uns auch zum Vorbild nehmen, nehmen wir das als Grundlage für unsere Arbeit, in unserer Haltung, in unserer Sprache und dann kann auch Integration gelingen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster hat sich Herr Abgeordneter Frauscher zu Wort gemeldet, in Vorbereitung Frau Roswitha Bauer.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahr 2016 wird sich zeigen, ob die Europäische Union eine starke Gemeinschaft ist, eine solidarische Gemeinschaft ist oder ob sie scheitern wird. Das Jahr 2015 wird in die Geschichte als ein Jahr einer neuen Völkerwanderung eingehen, eine unüberschaubare Zahl von Menschen ist unterwegs aus Kriegsgebieten, sie sind auf der Flucht vor Krieg und Terror, viele wollen nach Europa. Das stellt natürlich die Staaten und die Menschen dieser Staaten vor riesige Herausforderungen, wenn man schaut, wie die Hilfsbereitschaft der Menschen ist, wo die Flüchtlinge hinkommen, ist es großartig. Die Freiwilligen und auch die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen leisten hier zum Teil Übermenschliches, und auch die logistischen Herausforderungen sind hier gewaltig, und die werden auch bestens gemeistert.

Aber jetzt kommt man an die Grenzen des Machbaren, die große Zahl der Eintreffenden, der Andrang, der nicht nachlässt, vor allem aber auch der Umstand, dass sich alles auf einige Staaten nämlich Deutschland, Schweden und Österreich konzentriert, fordert jetzt eine größere Lösung. Es muss uns bewusst sein, diese Lösungen werden nicht kurzfristig sein, es muss klar sein, das steht außer Streit, dass wir in Europa den Kriegsflüchtlingen selbstverständlich Schutz bieten müssen, dass aber Wirtschaftsflüchtlinge, obwohl man auch deren Motivation sehr gut verstehen kann, aus Armut, Hunger und Perspektivlosigkeit zu flüchten, momentan nicht auch noch bei uns unterbringen können, dass diese deshalb wieder in ihre Länder zurückkehren müssen. Es wird natürlich auch wieder viele menschliche Tragödien auslösen, wenn Menschen, die unterwegs sind, monatelang, jahrelang unterwegs sind, sozusagen an den Grenzen wieder umdrehen müssen. Es sind ja alles Schicksale und keine Nummern, es sind ja Kinder, Frauen und Männer, gerade bei den Bildern von Kindern, oder bei dem direkten Kontakt mit Kindern ist man da ganz tief und stark berührt, und das lässt einen gar nicht los. Wir müssen wissen, dass auch Europa nur eine bestimmte Anzahl von Flüchtlingen bewältigen kann, es ist gar nicht so sehr eine Frage des Geldes, obwohl das natürlich auch viel Geld kostet. Es ist auch eine Frage, wie können wir diese Menschen integrieren? Wir brauchen natürlich Wohnungen, wir brauchen Schulen, wir brauchen Kindergärten, wir brauchen Sprachausbildung, wir brauchen natürlich auch Arbeitsplätze, und das wird uns ganz besonders fordern. Wir wissen zwar auch, dass wir durch die abnehmende Bevölkerung bei uns auch Zuwanderung dringend brauchen werden in Zukunft, deshalb sollten wir auch immer wieder betonen, dass Zuwanderung auch natürlich eine große Chance dafür ist, dass diese Zuwanderung für uns auch sehr nützlich werden kann. Wir haben natürlich jetzt wieder gerade durch die Terroranschläge in Paris großen Widerstand und große Ängste, die sich ausgebreitet haben, wir brauchen aber menschliche Lösungen. Zäune sind keine Lösung, mechanische, politische, wirtschaftliche Zäune, die kann man später wieder abreißen, die menschlichen Zäune, die bringt man dann nicht mehr weg. (Beifall)

Natürlich ist es notwendig, die Außengrenzen zu sichern, das ist überhaupt keine Frage. Das Dublin-System hat versagt, da hat man auch diese Länder im Regen stehen lassen, man hat sich zurückgelehnt und hat gedacht, diese Länder werden das schon lösen, das funktioniert natürlich nicht. Es muss hier ein solidarisches System geben, den Schutz der Außengrenzen zu betreiben, dort gemeinsam schauen, dass man diese Zuwanderung kanalisiert, dass man das alles in die Regel bringt, dass man wirklich auch schaut, dass man dort vor Ort schon entscheidet, wer hat die Chance bei uns zu bleiben und wer nicht? Leider ist es so bei den Staaten Europas, dass in den Jahrzehnten des Wohlstandes auch die Bereitschaft, Opfer zu bringen, zurückgegangen ist, Opfer für die Wertegemeinschaft, für die Völkerverbindung, für den Frieden, für den sozialen Fortschritt oder auch für die Gemeinsamkeit von Demokratien. Natürlich gibt es auch Unterschiede, es gibt gefestigte Staaten in Europa und eher noch labile, natürlich muss man auch ärmere Länder verstehen, die sagen, sie haben selbst noch so viele Arme, die vorgehen, da kann man mit finanziellen Ausgleichen helfen. Gerade die östlichen Staaten sollten wissen, wie wichtig Solidarität ist, die sie auch empfangen haben in den Zeiten, wo es für sie notwendig war. Natürlich muss die endgültige Lösung der Flüchtlinge in den betroffenen Länder geschaffen werden, durch Frieden schaffen, durch die Unterstützung im Wiederaufbau, durch Stationen in der Nähe der Kriegsgebiete, dort kann man dann feststellen, wer Chancen auf Asyl hat und wer nicht.

Kriege werden aber nicht so schnell enden, sondern es wird vielleicht die Frage von vielen, vielen Jahren sein, deshalb ist jetzt eine gerechte Verteilung der Flüchtlinge in Europa das Gebot der Stunde, leider aber treten hier die gemeinschaftlichen Interessen hinter die Wahrnehmung nationaler Interessen wieder stark zurück. Das darf nicht sein, ein Rückfall in Kleinstaaterei, Nationalismus und Egoismus würde zum Zusammenbruch Europas führen können. Ich zitiere den deutschen Vizekanzler Sigmar Gabriel, er hat gesagt: Bei Griechenland besteht die Gefahr Geld zu verlieren, jetzt ist Europa in Gefahr seinen Anstand zu verlieren, Zitat Ende. Europa, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat so lange um seine Werte gekämpft, jetzt müssen wir aufpassen, dass diese Werte nicht im Mittelmeer ertrinken. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Bauer, in Vorbereitung Frau Buchmayr.

Abg. **Bauer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, Zuhörer haben wir leider nicht mehr sehr viele auf der Tribüne, aber hoffentlich noch viele im Internet! Lieber Fredi Frauscher, du hast mir jetzt wirklich aus der Seele gesprochen, danke für deine Worte. Wie sehr uns das Thema der Flüchtlingssituation, der Integration bei diesem Budgetlandtag beschäftigt, zeigt sich an der Tatsache, dass es bei fast jeder Budgetgruppe angesprochen wird. Es ist auch das alles beherrschende Thema der letzten Tage und Wochen, sowohl in den Medien als auch an den Stammtischen, am Arbeitsplatz, in den Familien zu Hause. Tatsache ist, dass das alles weder für Europa und auch nicht für Österreich eine einfache Situation ist. Es ist dies eine absolute Ausnahmesituation, weder Europa noch Österreich waren ausreichend darauf vorbereitet, das muss man so sagen. Die Ursachen, die zu diesen immensen Flüchtlingsbewegungen geführt haben, sind vielfältig, die jahrelangen Kriegshandlungen in den betroffenen Ländern, Kürzungen der finanziellen Mittel für die Flüchtlingslager vor Ort, und damit verbunden die katastrophale Lage für die Menschen dort vor Ort in diesen Gebieten. Das alles stellt natürlich Europa und damit auch Österreich vor große Herausforderungen. Als verantwortungsvolle Politiker sollten wir uns alle die Frage stellen, was ist zu tun, wie können wir das alles gemeinsam bewältigen? Eine Feststellung ist dabei allem voranzustellen, sozusagen als zentrale Headline, nämlich das Bekenntnis zur Genfer Flüchtlingskonvention, denn Asylrecht ist Menschenrecht. Menschen,

die vor Krieg und Terror fliehen, deren Leben bedroht ist, haben Anrecht auf Asyl. Das steht auch so in dem Arbeitsübereinkommen von ÖVP und FPÖ drinnen, das ist auch gut so. Weniger gut ist dann alles was folgt, es wird Asyl auf Zeit geben, ist da zu lesen und wird gefordert. Alle Integrationsexperten weisen darauf hin, dass dies völlig kontraproduktiv ist, zum einen gibt es das jetzt ohnehin schon, es wird bereits jetzt nach drei Jahren der Status eines jeden Asylwerbers, einer jeden Asylwerberin überprüft. Kontraproduktiv ist diese Forderung deswegen, weil Integration dadurch sehr erschwert wird, um nicht zu sagen regelrecht verhindert wird. Man muss sich das nur selbst vorstellen, wenn man in dieser Situation wäre. Den Asylwerberinnen und Asylwerbern geht es nicht anders, wenn man drei Jahre in einem Wartemodus verharren muss. Die ständige Unsicherheit vor Augen, kann ich dableiben oder muss ich wieder zurück, war eh alles umsonst, dass ich mich bemüht habe die Sprache zu lernen, eine Arbeitsstelle zu bekommen, eine Wohnung zu bekommen? Alles, was natürlich mit einer gelungenen Integration zusammenhängt und kontraproduktiv ist, diese Forderung natürlich auch von den Arbeitgebern bei uns, wenn der Asylwerber oder die Asylwerberin sich im Betrieb einarbeiten sollen, und nach drei Jahren war das möglicher Weise alles umsonst. Oder für die Vermieter von Wohnungen, auch die werden vorsichtig sein und die Wohnung eher an jene vermieten, wo es nicht ständig einen Wohnungswechsel gibt.

Ein großes Fragezeichen steht für mich vor der Aussage, dass es bei einem Mangel an Integrationswillen Konsequenzen in Form von Leistungskürzungen geben soll. Meine Frage, wie misst man Integrationsunwilligkeit? Jeder von uns weiß, dass es kein flächendeckendes Angebot von Deutschkursen gibt, jeder weiß, dass es enorm lange Wartelisten bei den bestehenden Kursangeboten gibt. Es ist einfach nicht in Ordnung, von Leistungskürzung bei Mangel an Integrationswilligkeit zu sprechen, wenn ich weiß, dass es dazu viel zu wenig Angebote gibt.

Kritisch sehen Bildungsexperten auch die Forderung, dass die Schulsprache Deutsch in die Hausordnungen diverser Bildungseinrichtungen aufgenommen werden soll, also dass sichergestellt wird, dass nicht nur während des Unterrichts, sondern auch in den Pausen auf dem gesamten Schulareal und, wie wir gestern gehört haben, auch bei Wandertagen Deutsch gesprochen werden soll. Zum einen hat das Bildungsministerium klar festgestellt, dass es unzulässig ist, weil es im Widerspruch zur Europäischen Menschenrechtskonvention und zur Bundesverfassung steht, es ist auch nicht wirklich gut durchdacht, wenn man sich das vorstellt. Soll das jetzt wirklich an jeder Schule in die Hausordnung aufgenommen werden? Ich denke da an die Schulen im Salzkammergut oder im Mühlviertel, macht es dort wirklich Sinn? Ich habe jetzt auch feststellen müssen bei den Besuchsgruppen der Schülerinnen und Schüler, da hat es wirklich große Kritik gegeben, aber nicht von unseren Migrantinnen und Migranten, sondern von unseren einheimischen Schülern, die gesagt haben, was soll denn das? Da gibt es doch ganz andere Werte und anderes, was viel wichtiger wäre, nämlich wie man umgeht miteinander oder ähnliche Dinge.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ihr wisst alle, das Thema Migration, Integration ist eine Querschnittsmaterie und betrifft alle Lebensbereiche der Menschen. Es macht halt einen großen Unterschied, ob es in einem Land eine Willkommenskultur für Menschen aus einem anderen Land gibt, oder ob diesen Menschen Ablehnung, Misstrauen und teilweise sogar Aggressionen entgegengebracht werden, es ist unbestritten, dass die derzeitige Situation alles andere als einfach ist. Faktum ist auch, dass wir sie nur dann lösen können, wenn alle an einem Strang ziehen, damit ist auch ganz Österreich gemeint, alle neun Bundesländer, damit ist auch die gesamte Europäische Union gemeint mit all ihren Mitgliedsländern. Die Vorschläge, die auf dem Tisch liegen, sind gute Vorschläge, sie

müssen nur umgesetzt werden, für Österreich heißt das, dass wir ausreichend winterfeste Quartiere brauchen, eine gerechte Verteilung in den Städten und Gemeinden, sowie auch in den Bundesländern, da haben wir noch immer großen Nachholbedarf, es gibt noch immer Gemeinden, die noch keinen einzigen Flüchtling gesehen haben, für Oberösterreich bedeutet das, dass noch immer fast 200 Gemeinden keine Asylwerberinnen und Asylwerber aufgenommen haben.

Weiters brauchen wir natürlich geordnete und sichere Grenzkontrollen, keine Frage, damit die heimische Bevölkerung nicht Angst haben muss, dass jetzt die ganze Welt zu uns kommt. Enorm wichtig ist auch, die Asylverfahren zu beschleunigen, in diesem Zusammenhang war die Aufstockung des Personals im Bundesamt für Asyl- und Fremdenwesen im Innenministerium ein wichtiger und richtiger Schritt. Ebenso wichtig ist es, bei einem positiven Asylbescheid, dass sofort Maßnahmen zur Integration gesetzt werden, dass die Wohnungssituation geklärt wird, dass mit den Asylwerberinnen und Asylwerbern Kompetenz- und Qualifikationschecks gemacht werden, dass sie sobald wie möglich in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Auf europäischer und internationaler Ebene braucht es dringend die Errichtung von diesen so genannten Hotspots an den EU-Außengrenzen, da muss die Europäische Union die betroffenen Länder dabei sowohl personell als auch finanziell unterstützen. Es braucht natürlich eine gerechte Verteilung der Flüchtlinge auf ganz Europa, und last but not least braucht es eine Nachfolgeregelung der so genannten Dublin-Verordnungen, das hat man jetzt gesehen, die funktionieren einfach nicht, da gib es auch bereits die ersten guten Lösungsvorschläge dazu.

Abschließend möchte ich mich bei allen freiwilligen Helferinnen und Helfern bedanken, bei den vielen Hilfsorganisationen, die in den letzten Wochen und Monaten so tolle Arbeit geleistet haben. Da haben sich welche Urlaub genommen, da haben sich Studentinnen und Studenten frei genommen, da ist wirklich ganz, ganz viel gute Arbeit geleistet worden für die Menschen, die zu uns kommen, um sie gut zu versorgen. (Beifall) Ein großes Dankeschön natürlich an die Integrationsstelle des Landes Oberösterreich, an Frau Dr. Renate Müller und ihrem sehr, sehr engagiertem Team, die mit nach wie vor wenig personellen Ressourcen wirklich ganz, ganz großartige Arbeit leisten, von dieser Stelle aus ein herzliches Dankeschön.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, es gäbe noch so viel zu sagen, das rote Licht blinkt, meine Redezeit lässt das nicht mehr wirklich zu. Daher ein allerletzter Satz an alle, die jetzt zuhören, gerade im sensiblen Bereich der Integration, der Flüchtlinge wäre so vieles leichter zu lösen, wenn wir alle das Positive vor das Negative stellen, das Verbindende vor das Trennende, wenn wir das Fremde nicht als Bedrohung sehen sondern als Chance, dann bin ich fest davon überzeugt, dass wir das alles gut meistern können. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste hat sich Frau Abgeordnete Buchmayr gemeldet, in Vorbereitung Nerat.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Oberösterreichischen Landtag, liebe Gäste oben auf der Galerie, die uns heute bei dieser Debatte des Budgetlandtags zuhören! Zum Thema Integration und Asylpolitik wurde jetzt und auch schon gestern vieles gesagt, Integration ist ja wirklich das klassische Querschnittsthema, es gibt kein gesellschaftspolitisches Thema, wo man nicht die Integration mitdiskutieren, mitbedenken, mitbehandeln muss. Es ist ja auch geschehen, vor allem gestern auch im Kapitel Bildung, ich finde es auch gut so, wie gesagt, dass wir in diesen Bereichen die Integration berücksichtigen. Ich werde mich in meiner jetzigen Wortmeldung

tatsächlich speziell auf das Thema, auf die Thematik der Grundversorgung und der Flüchtlingshilfe spezialisieren bzw. beschränken. Wie in keinem anderen Politikfeld hat sich in einem einzigen Jahr, seit wir vor einem Jahr hier im Dezember das letzte Landesbudget beschlossen haben, so vieles verändert, so vieles getan wie im Bereich der Flüchtlingspolitik. Die Herausforderungen an Europa und damit selbstverständlich auch an Oberösterreich, einen professionellen und wirklich menschenrechtskonformen Umgang mit diesem Thema, mit diesem Bereich zu finden, sind seit Jahrzehnten eigentlich nicht mehr so groß an uns, an die politischen Entscheidungsträger und Entscheidungsträgerinnen gewesen, wie in diesem vergangenen Jahr. Wir wissen auch, dass die Herausforderung größer wird, dass sie groß bleibt, dass wir wirklich vor einer riesengroßen Aufgabe jetzt in den nächsten Jahren, in der näheren Zukunft noch stehen, da dürfen wir uns wirklich keine Illusionen machen. Ich denke mir, das ist auch unsere Aufgabe uns damit wirklich entsprechend zu befassen und verantwortungsvoll damit umzugehen. Die Gründe dafür kennen Sie alle, die Liste der derzeitigen Kriegsherde auf der Welt ist lang und erschreckend, Sie wissen auch alle Bescheid. Ich möchte Ihnen nur kurz den UN-Flüchtlingskommissar Antonio Guterres zitieren, der bezeichnet die Lage folgendermaßen: Wir geraten in eine Epoche, in der das Ausmaß der globalen Flucht und Vertreibung so wie die zur Bewältigung notwendigen Reaktionen alles davor Gewesene in den Schatten stellt.

Also Sie sehen, es ist wirklich eine ganz außergewöhnliche Zeit, in der wir uns hier heute jetzt auch gerade befinden.

Bevor ich aber zu den grundsätzlichen Fragen der Flüchtlingshilfe komme, und auch damit, was das mit unserem Landesbudget, das wir heute beschließen, zu tun hat, möchte ich Ihnen noch kurz in Erinnerung rufen, was so passiert ist im letzten Jahr, in den letzten Monaten hier in Oberösterreich, hier in unserer oberösterreichischen Landespolitik. Für viele Abgeordnete ist es ja heute der erste Budgetlandtag, sind diese drei Tage, die ersten Budgetlandtags-Tage, die sie miterleben, die sie hier mitdebattieren, mitbeschließen und es hat sich wahrlich, wie schon gesagt, einiges verändert.

Wir haben im vergangenen Sommer einen Wahlkampf erlebt, den wir alle mitgeführt, mitgemacht haben, der sehr stark dominiert war von einem Thema, manche sagen auch überlagert, nämlich dem Thema der Flüchtlingsbewegungen aus Syrien und anderen Kriegsgebieten dieser Welt. Ja, wir haben im Sommer, bevor die letzte Periode zu Ende gegangen ist, noch das Durchgriffsrecht des Bundes beschlossen. Unser Unterbringungssicherstellungsgesetz haben wir noch davor beschlossen. Das war wirklich eigentlich ein sehr gutes Gesetz, ein oberösterreichisches Landesgesetz, das wir da beschlossen haben, weil es wirklich auch damit zu tun gehabt hat, tatsächlich zu handeln und dort hinzugreifen, wo es nötig war, und hier auch tatsächlich Handlungskompetenz bewiesen haben.

Dieses Unterbringungssicherstellungsgesetz wurde hier beschlossen gegen die Stimmen der FPÖ, das muss man hier wirklich einmal sagen. Wir haben es damals die Koalition der Menschlichkeit genannt, wo sich die FPÖ damals offenbar nicht integrieren wollte. Wie gesagt, wir haben damit ermöglicht, rasch zu handeln, den Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen hier auch Rechtssicherheit zu gewähren.

Ja, es ist gut, tatsächlich zu handeln, zu reagieren, und auch in Ausnahmesituationen entsprechend zu reagieren, auch als Landespolitik und hier tatsächlich auch Lösungen zu schaffen. Abzüglich der Stimmen der FPÖ. Also ich denke mir, Lösungswille oder Lösungskompetenz hat man sich von diesem Stimmverhalten damals ja wirklich nicht

besonders hervorlesen können. Aber was die FPÖ da immer konnte und vermutlich noch kann und auch im Wahlkampf immer gezeigt hat, ist schon hier der Gesellschaft entsprechend Angst zu machen, zu schüren, auseinanderzuspalten. Aber wie gesagt, wenn es darum geht, Lösungen anzubieten, Lösungen zu beschließen, tatsächlich was zu tun, da schaut es dann immer ein bisschen mager aus.

Ja, wir haben auch vom Spitzenkandidaten der ÖVP, vom Landeshauptmann Josef Pühringer im Wahlkampf oft gehört, und wir haben ihm da sehr, sehr zugestimmt und ich habe das auch sehr positiv gefunden, nämlich dass er sich, ebenso wie wir, über die FPÖ sehr geärgert hat, dass es halt leicht ist, sich in schwierigen Situationen hinzusetzen, erste Reihe fußfrei wie man es so schön nennt, keinen Beitrag, absolut keinen Beitrag zur Lösung der Problematik dieser riesigen Herausforderung beiträgt, aber wie gesagt die Menschen gegeneinander ausspielt, Ängste macht, Ängste schürt, das ist der Beitrag. Ja, und die Kritik von Landeshauptmann Pühringer, vom Spitzenkandidaten der ÖVP im Wahlkampf, haben wir hier wirklich durchaus geteilt und entsprechend auch da mitgetragen.

Ja, die FPÖ hat das Thema der Flüchtlingspolitik tatsächlich dazu gemacht, Stimmung zu machen. Wir durften das ja auch bei einigen Auftritten der FPÖ-Kollegen und Kolleginnen miterleben. Sei es real oder sei es auch im Fernsehen. Naja, dann war die Wahl, die Wahl ist geschlagen, dann kam die Zeit nach der Wahl. Ja und dann hat man deutlich gesehen, was dann passiert ist. Was haben dann die Parteien gemacht in ihren öffentlichen Nachwahlanalysen, das alles, die Flüchtlingsbewegung die uns da tatsächlich sehr stark beschäftigt hat, dieses Thema wurde dann in den Analysen zum absolut verantwortlichen Thema für doch sehr historische Wahlniederlagen, die es da gegeben hat gemacht.

Ja, und was passierte dann, die Regierung wurde gebildet, da gibt es jetzt einige Aspekte, auf die man eingehen kann, aber der Aspekt, auf den ich hier speziell eingehe ist, es wurde dann beschlossen, und das ist ja eigentlich, das ist zwar jetzt ein anderes Thema, aber das zeigt eigentlich, wie abstrus das System der Proporzregierung funktioniert. ÖVP, SPÖ und FPÖ haben dann gemeinsam beschlossen, dieses Ressort, dieses Thema der Integration, der Flüchtlingshilfe, der Grundversorgung dem grünen Regierungsmitglied, unserem Rudi Anschober diesen Bereich zu übergeben.

Ja, offensichtlich hat sich keiner der anderen Regierungsmitglieder, die da noch anzugeloben waren, über diesen Bereich drübergetraut, über dieses wirklich riesengroße, herausfordernde Thema der Integration und Flüchtlingsbetreuung und man hat das eben beschlossen gegen unsere Stimmen, dass das das grüne Regierungsressort wird. Ja, und man sieht auch, wir Grüne, Rudi Anschober, wir drücken uns wirklich auch nicht vor den größten Herausforderungen. Und in den Wochen seit der Regierungsbildung, zwei Monate sind es ja mittlerweile, muss man wirklich sagen, da ist wahnsinnig viel passiert. Ich sehe das jeden Tag, mit welchem Engagement, mit welchem Herzblut sich Rudi Anschober diesem Thema widmet. Und da möchte ich ihm jetzt mal wirklich im Namen der grünen Fraktion ganz, ganz herzlich danken. (Beifall)

Ja, und eine weitere bemerkenswerte Neuerung gibt es jetzt in diesem Politikbereich. Ich muss gestehen, ich sag das mit doch ein bisschen Zynismus in der Stimmung, aber es ist halt so, die FPÖ hat aber jetzt offenbar, wenn man sich das Stimmverhalten dann ansieht, offenbar ja doch ein schlechtes Gewissen ob dieser Verweigerungshaltung der vergangenen Jahre, und heuer beschließt sie erstmals mit den anderen Parteien, mit uns die Mittel der Flüchtlingshilfe mit. Das hat sie in den letzten Jahren nicht getan. Also hier doch eine Erneuerung, ja was Veränderungen und was Macht, oder der Wille zur Macht doch alles

ausmacht. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Sie wissen, dass es für die Grundversorgung ein Gesetz gibt!“) In den letzten Jahren hat Sie auch das nicht gehindert.

Die FPÖ beschließt mit uns im Rahmen dieses Budgetlandtags immerhin einen Nachtrag für den Bereich der Flüchtlingshilfe im Ausmaß von 30 Millionen Euro und im Voranschlag einen Betrag von 70 Millionen Euro. Das sind insgesamt 100 Millionen Euro, und das ist mehr als in den drei Jahren von 2013 bis 2015 in den Voranschlägen gemeinsam gerechnet. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Die Grundkritik bleibt aufrecht! Wir sind nicht die Freunde der Willkommenskultur!“)

Ja, ich bleibe dabei, die große, große Herausforderung für uns wird es tatsächlich sein, in den nächsten Jahren die Flüchtlingspolitik gemeinsam zu gestalten, ja, und ich glaube auch tatsächlich, wir werden das schaffen. Es müssen halt nur alle wollen, es müssen alle an einem Strang ziehen. Und der ÖVP möchte ich hier auch noch mitgeben, doch nach Deutschland zu schauen zu Bundeskanzlerin Merkel, die das genau so gesagt hat. Gemeinsam schaffen wir das. (Zwischenruf Abg. Gruber: „Und jetzt zurückrudert!“) In diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit und auf ein gutes gemeinsames Arbeiten an dieser großen Herausforderung. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Abg. Nerat das Wort, in Vorbereitung Landesrat Anschöber.

Abg. **Nerat:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und zu Hause vor den Bildschirmen! Ja, was soll man sagen, wenn die Solidarität in Europa immer derartig beschworen wird und doch in der Praxis einfach nicht funktioniert. Die härtesten Kritiker der viel gewünschten europäischen Solidarität, Großbritannien unter anderem und Frankreich, haben bereits einen Erfahrungsvorsprung gemacht, den sie wohl nicht so gern gemacht hätten, nämlich dass von Integration zu sprechen, sie zu wollen und sie aber auch erfolgreich durchzuführen, zwei grundverschiedene Paar Schuhe sind.

Ist es dann verwunderlich, wenn Länder wie Polen oder Tschechien von Haus aus sagen, wir wollen diese Probleme gar nicht, wir wissen, dass sie auf uns zukommen, deswegen verschließen wir uns dieser Solidarität? Und so stehen wir heute vor diesem seltsamen Symptom, dass in einem grenzenlosen Europa, das geplant war, dass sich irgendwann die Nationalstaaten auflösen in der Idee des großen gemeinsamen Europas, plötzlich wieder Zäune errichtet werden müssen. Warum? Weil die große Europäische Union nicht im Stande ist, ihre Außengrenzen zu schützen. Versuchen Sie einem polnischen Beamten zu erklären, dass er ab jetzt, wenn es nach der EU geht, mittels Durchgriffsrecht die polnischen Grenzen von deutschen Beamten zu schützen lassen hat, oder einem griechischen Beamten, dass der Niederländer kommt und ihm erklärt, wie er seine Arbeit richtig zu machen hat. Ich denke, dies wird sehr, sehr schwierig werden.

Und das allgemeine Heilmittel für diese Problematik, die hier einfach jetzt auf dem Tisch liegt, und für die wir alle miteinander, und das gebe ich ganz offen und ehrlich zu, keine einfache Lösung haben können, weil das Problem eben so komplex ist, heißt, wir üben uns in Optimismus. Optimismus ist immer wunderbar. Sind wir einfach einmal furchtbar optimistisch, die Kollegin Bauer hat es vorher gut bewiesen. Sie übt sich in Optimismus. Irgendein kluger Mensch sagte einmal, Optimismus ist nichts anderes als bei Zeiten politisch

getarnte Verantwortungslosigkeit. Und in diesem Fall trifft das genau zu. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Was ist besser?“)

Ich möchte noch auf mehrere Dinge eingehen. Die Deutschpflicht an Schulen, eben zuerst wieder diskutiert, ist nicht zulässig. Es gibt jetzt schon viele Schulen, wo die Deutschpflicht in der Hausordnung verankert ist. Auch in meinem Heimatort in der Neuen Mittelschule ist dieser Passus in der Hausordnung zu finden. Und meines Wissens nach hat es damit noch keine Probleme gegeben. Dazu braucht man keine Spitzelpolizei, dazu braucht man Überzeugungsarbeit, dazu braucht man den Willen, das auch näher zu bringen, dann klappt das auch. Also das gibt es bereits schon.

Aber ich habe sogar Übereinstimmung gefunden mit den Ausführungen von Frau Kollegin Bauer. Sie sagte nämlich, ja wir brauchen Grenzkontrollen. Das war vor nicht allzu langer Zeit noch relativ unvorstellbar. Aber gut, da war noch vieles unvorstellbar. Da war auch noch ein Zaun unvorstellbar. Weil da hat sich die Kreativität des obersten Lösungsbeauftragten, des Herrn Bundeskanzlers ja darin erschöpft, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob es denn ein Zaun ist oder ein Türl mit Seitenteilen, eine technische Leitmaßnahme oder was auch immer. Hauptsache bitte kein Zaun. Jetzt bauen wir einen Zaun, der hat eine Lücke drinnen, weil ein Grundstückseigentümer sich weigert, dass man den drüberbauen darf, der Nächste beschwert sich, weil es durch sein Weingut durchgeht. Also österreichischer geht diese Lösung bei Gott doch wirklich nicht mehr. Und ganz wichtig ist, Hauptsache gscheit teuer muss er sein. Weil wir haben garantiert pro Laufmeter den teuersten Zaun errichtet, ist in allen Zeitungen nachzulesen, ohne jede Ausschreibung, ohne allem, Zaun wird gekauft, wird aufgestellt, gut, da hat er ein Loch, kein Problem, hat er noch ein größeres, auch kein Problem, aber wir haben einen Zaun, verzeihen Sie, eine technische Leitmaßnahme. Ist ganz wichtig.

Also so ganz wird das nicht funktionieren. Und wenn man dann sagt, wir wissen jetzt nicht, wie wir das Problem lösen sollen, nur die Flüchtlinge, die jetzt bereits innerhalb der Europäischen Union sich aufhalten, wie wir die innerhalb der Europäischen Union verteilen sollen, wie wir den Druck von Deutschland wegnehmen können, wo natürlich die Frau Merkel gesagt hat, ich glaube es war am letzten Augusttag, wir werden es schaffen, und jetzt natürlich unter dem Druck beginnt auch zurückzurudern, weil sie feststellt, auch wenn sie aus politischen Gründen natürlich gewisse Reizwörter vermeidet, sie werden von der Frau Merkel nie hören, das Boot ist voll, aber sie muss natürlich auch sich der politischen Realität und auch der faktischen Realität, dass jede Versorgungsmöglichkeit irgendwo an ihre Grenzen stoßen wird, stellen. Wir müssen den Druck von Deutschland natürlich aufrecht nehmen. Auch die Schweden sind hier genau so scharf in Bedrängnis geraten. Der Sozialstaat Europas anerkannt, Schweden hat ein vorbildliches System in diese Richtung. Aber die Größe, der Umfang dieser speziellen Situation überfordert mittlerweile auch Schweden.

Also wir wissen noch gar nicht, wie wir die Flüchtlinge innerhalb der EU verteilen. Und dann kommt wieder unser Herr Bundeskanzler mit der tollen Idee, 30.000 bis 50.000 Flüchtlinge aus der Türkei abzuholen und die verteilen wir innerhalb der EU. Dabei wissen wir noch nicht einmal, was wir mit jenen tun sollen, die schon hier sind. Da importieren wir dann halt noch neue, ist ja kein Problem. Wenn das Problem nur groß genug wird, dann kann man wieder die Augen verschließen und wir üben uns wieder in Optimismus.

So funktioniert das in der Tatsache. Und das Schlimme daran ist, wer bei diesem Spiel unter die Räder kommt, das sind die Menschen. Das sind die Flüchtlinge genauso wie die

Einwohner der betroffenen Staaten. Nur weil sich die Kraft der Politik darin zu erschöpfen scheint, dass ein Zaun nicht Zaun heißen darf und dass man ja nichts beim Namen nennen darf. Mit dieser Variante werden wir keine Lösungen finden.

Und Kollegin Buchmayr, es nützt nichts, auch die Grünen werden irgendwann bemerken, dass der Wahlkampf vorüber ist. Weil sehr viel von deiner Rede war heute ein verlängerter Wahlkampf. Du hast richtig erkannt, dass die Anforderungen an politische Entscheidungsträger so groß sind wie wahrscheinlich noch nie. Da gebe ich dir durchaus Recht. Nur wenn ich mir anschau, was die politischen Entscheidungsträger, nämlich die sachzuständigen Entscheidungsträger hier teilweise machen aus dieser Problematik, bin ich ja direkt froh, dass wir bisher noch nie so eine Krise hatten. Jetzt haben Sie die Chance daran zu wachsen, Sie werden es auch tun müssen. Aber die ewig gleiche Behauptung, die FÖP macht nur Angst, wir haben keine Lösungen, und überhaupt wir sind die großen Hetzer, ich frage mich ja manchmal, wer denn wirklich der Hetzer ist? (Abg. Mag. Buchmayr: Unverständlicher Zwischenruf.) Wenn von der grünen Seite permanent über 30 Prozent der Bevölkerung verunglimpft werden, ins äußerst rechte Eck gestellt werden, und als Menschen zweiter Klasse, weil die sind ja nicht emphatisch, alles andere ist ihnen wurscht, ja, so hingestellt werden, dann frage ich mich, wer jetzt wirklich der Hetzer ist? Und dieses ewige gebetsmühlenartige Herunterbeten der eigenen moralischen Überlegenheit, mit Verlaub gesagt, das ist bestenfalls langweilig und ein bisschen lustig für mich mittlerweile, aber es schreckt mich nicht mehr wirklich. Denn man kann nichts anderes erwarten. Ich habe auch von den Grünen noch keine konkreten Lösungsansätze einstweilen gehört. (Unverständliche Zwischenrufe) Und wir werden hier genau aus denselben Gründen unseren Beschluss von damals, und unseren Entschluss von damals bestätigen können. Es reicht nicht, wenn man Politik macht nach dem Motto: Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt. Das gilt einfach nicht. Und ich stelle mich auch hier ganz bewusst auf die Seite von einem Drittel der oberösterreichischen Bevölkerung, die gesagt haben, ja auch freiheitliche Politik soll in diesem Land Platz haben. Und das lass ich mir von den Grünen auch nicht schlecht machen, weil dann müssen wir nämlich darüber diskutieren, wer wirklich die Hetzer sind in diesem Land. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Anschober.

Landesrat **Anschober:** Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Wir diskutieren den Bereich Integration. Und Integration bedeutet, der Vorgang wird damit definiert, wie bewusst durch Maßnahmen jemand zum Teil einer gemeinsamen Gruppe wird. So lautet die Definition im Duden. Also es ist eine andere Definition für Miteinander. Und ich glaube, wir sollten vielleicht auch die Debatte so führen, dass wir Integration leben hier herinnen und miteinander betreiben. Es hat überhaupt keinen Sinn, in der Situation, wo wir eine historische Verantwortung und Herausforderung haben, zu sagen, das geht alles nicht weil oder zu sagen, es geht nur so. Aus meiner Sicht wird es eine große Vielfalt von Maßnahmen brauchen. Es wird ein großes Miteinander beim Tun brauchen. Und dazu lade ich wirklich sehr ehrlich und offen alle ein. Denn wir brauchen das Miteinander, das Zusammenhelfen in der Situation. Und wir werden die Herausforderung nur dann schaffen, wenn wir zusammenhelfen, wenn wir dieses Miteinander auch tatsächlich versuchen zu leben.

Es ist eine historische Herausforderung, ja, da gebe ich allen recht. Vielleicht ein kleiner Beweis dafür, heute wurde gekürt die Zahl des Jahres 2015, ja gegen Jahresschluss werden alle möglichen Fakten gekürt. Die Zahl des Jahres 2015 lautet 11.789. Ich habe auch überlegt, was ist das jetzt. 11.789, das beschreibt jenen Tag, oder die Zahl der Grenzübertritte nach Österreich am Tag, wo es die meisten Grenzübertritte im heurigen Jahr

gegeben hat. 11.789. (Unverständlicher Zwischenruf) Tun wir nicht schon wieder Öl rein, versuchen wir es miteinander. Ich glaube, wir brauchen das. Und wir werden es nur so schaffen.

Es ist eine große Herausforderung und die Integration, ich bin mir nicht sicher, ob wir das schaffen. Wir werden es dann schaffen, wenn wir jetzt investieren, wenn wir jetzt Geld in die Hand nehmen, wenn wir jetzt Schwerpunkte setzen, wenn wir jetzt Prioritäten setzen, dann können wir eine Chance daraus machen. Wenn wir es nicht tun, dann werden wir in 3, 4, 5 Jahren ein großes Problem erleben.

Und dazu entscheiden wir alle, und darüber entscheiden wir alle. Nicht einer, der vielleicht verantwortlich ist in der Situation, sicher sogar verantwortlich ist politisch, und ich stelle mich dieser Verantwortung sehr, sehr gerne, mit einem großen Engagement, so wie viele, viele andere in diesem Land. Und je mehr diese Verantwortung mittragen, desto größer ist unsere Chance, dass wir es tatsächlich schaffen. Und Kollege Nerat, ich stelle mich nicht hin, ich bin ja nicht vermessen so wie die deutsche Bundeskanzlerin: Ich sage, wir können es dann schaffen, wenn wir zusammenhelfen, nur dann werden wir es schaffen. (Zwischenruf Abg. Nerat: „Das nennt man Realismus!“) Dann haben wir eine Chance, das Positive da herauszuholen.

Nach unseren Prognosen und nach den Prognosen des Innenministeriums werden wir, und das ist eine Rohschätzung, Anfang 2017 zirka bei 20.000 neuen Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen in unserem Oberösterreich stehen. Das ist eine große Stadt. Und das zeigt auch, welche Dimension diese Herausforderung hat. Und ja, ich gebe allen recht, die sagen, erster Schlüssel Sprachausbildung. Ja. Ich werde alles dafür tun, dass wir mit der Sprachausbildung nicht warten bis zum Asylbescheid, sondern jetzt damit beginnen, die Zeit nutzen. Eineinhalb Jahre warten, macht überhaupt keinen Sinn. Jetzt dieses Engagement nutzen, das da ist. Und ich merke, dass das Interesse der Betroffenen, Deutsch zu lernen, um ein Vielfaches höher ist als die Zahl der Kurse, die wir im Augenblick anbieten können.

Das heißt, das Problem ist nicht beim Betroffenen, sondern wir müssen dazulegen im Augenblick und dafür werde ich versuchen, auch einen Beitrag zu leisten. Neben den vielen Ehrenamtlichen brauchen wir auch einen professionellen, einen öffentlichen Bereich, der sich das zur Aufgabe macht.

Zweiter Punkt, weil das ein bisschen angeklungen ist, na selbstverständlich, ich sehe hier überhaupt keinen Diskussionsbedarf, muss ich ganz offen sagen. Das, was unsere Grundrechte sind, was unsere Menschenrechte sind, steht für jeden außer Diskussion, der hier lebt. Jeder Bereich, alle Bereiche, und das heißt Gleichstellung der Frau, das heißt alle Menschenrechte in allen Bereichen und wir brauchen keine Parallelgesellschaften. Ich werde darauf schauen, das garantiere ich. Denn das wäre eine falsch verstandene Vorgangsweise aus meiner Sicht. Miteinander heißt, auch die gemeinsamen Regeln zu tragen und miteinander zu akzeptieren.

Dritter Bereich, ganz große Herausforderung, und da werden wir alle gefragt sein, da werden wir viel, auch über Fraktionsgrenzen hinaus, auch in der Regierung miteinander reden müssen, ist die Frage der Infrastruktur. Kindergärten, 20.000 Menschen, das heißt Ausbau, da brauchen wir viele Plätze, das heißt Schulen, da müssen wir zusammenhelfen, auch da wird viel notwendig sein. Heißt drittens auch Wohnen, auch da werden wir uns überlegen müssen, mit einer gemeinsamen Konzepterarbeitung, wie kommen wir dahin?

Vierter Bereich, Arbeitsplätze, Integration, Chancen nutzen steht und fällt damit, dass wir auch Arbeitsplätze schaffen vor allem im Bereich der Mangelberufe, die es ja zu meiner großen Überraschung in großen Dimensionen in manchen Bereichen gibt. Also das sind die Berufe, die jetzt schon geöffnet wurden für die Lehrstellensuche, für Asylwerber bis 25. Ich halte das für richtig, das zu steuern. Und ich persönlich bekenne mich auch zu einer kontrollierten, drei Mal unterstrichen, gesteuerten Öffnung des Arbeitsmarktes in dieser Richtung. Nämlich dorthin, wo Mangelberufe vorliegen. Das macht Sinn für beide Seiten, denn jeder, der mitarbeiten kann, können wir brauchen, wenn sich in vielen Bereichen niemand anderer findet, es ist so, Stichwort Facharbeiter und Facharbeiterinnen. Ja, ich will, dass wir einen Integrationsvertrag in Österreich schaffen, die Bundesregierung gemeinsam mit den Bundesländern mit klarer Verantwortungsaufteilung. Wer hat wofür die Zuständigkeit? Wer muss welche Mittel über welchen Zeithorizont zur Verfügung stellen, damit wir rasch starten können? Wir haben letzten Freitag ein Gespräch des Landesintegrationsreferenten mit dem Minister Kurz gehabt, und haben uns auf diesen Vorschlag, der aus Oberösterreich gekommen ist, auch geeinigt. Daran wird über die Weihnachtsfeiertage begonnen zu arbeiten und wir wollen da rasch Lösungen auf den Tisch legen.

Abschließend zu dem ersten Bereich, ich kann wirklich jeden nur raten, Kontakt und Erfahrung zu suchen. Meine Erfahrung ist, überall dort, wo Asylwerber zu Hause sind, wo sie angekommen sind, dort verbessert sich die Stimmung massiv. Wo man sich kennenlernt, wo sie keine Nummer mehr sind, keine Bedrohung mehr, sondern ein Mensch mit einem Gesicht, mit einer eigenen Persönlichkeit, Kinder, Frauen, Männer. Dann entsteht ein Miteinander. Dann entsteht ein Verantwortungsgefühl für einander. Genau das ist Integration. Ich würde jeden ersuchen, vielleicht einmal den Weg zu suchen über die Feiertage, Weihnachten bietet sich da großartig an, einmal zu einer Asylunterkunft zu gehen, zu schauen, wie ist das dort, Menschen kennen zu lernen. Wir werden versuchen, im Rahmen des Integrationsressorts auch Begegnungen zu stiften im Jahr 2016. Denn aus meiner Sicht war das Jahr 2015 das Jahr der Flüchtlinge, das Jahr 2016 muss das Jahr der Integration werden. Sonst sind wir zu langsam. Sonst sind wir zu spät dran. Da werden wir Offensiven machen, hin von Festen der Begegnung, des kulturellen Kennenlernens. Es ist ja manchmal auch so, dass wir etwas dazu lernen können. Das kann ja und muss keine Einbahnstraße sein.

Wovor ich warnen möchte, zweiter Punkt, ist wirklich und das ist keine Parteipolemik, ihr habt mich jetzt kennengelernt, ich mache keine Parteipolitik in dieser Funktion, absolut nicht, ist Asyl auf Zeit. Ich halte das wirklich für eine drohende Fehlentwicklung, was die Integrationsmöglichkeiten betrifft und wenn wir uns das Gesetz und das Begutachtungsverfahren und alle Stellungnahmen, von wissenschaftlichen bis zum NGO-Bereich ansehen, dann gibt es von allen Bereichen dieselbe Kritik, nämlich: Wer es mit der Integration ernst meint, und ich habe hier den Eindruck, da sind wir uns grundsätzlich einig, der darf das nicht befristet auflegen, sondern es muss eine Chance geben, Integration unbefristet auch kennenzulernen und zu leben. Integration auf Zeit wäre da ein massiver Rückschritt. (Beifall)

Ich glaube, und da gebe ich dem Kollegen Frauscher Recht, es ist eine Existenzfrage der Europäischen Union, vor der wir da stehen. Es ist aber nicht nur eine für die Europäische Union, sondern es ist in Wirklichkeit eine historische Herausforderung für jeden von uns. Aber wir werden diese Herausforderung nicht nur dann schaffen, wenn dieser Zusammenhalt und dieses Miteinander funktioniert, sondern wir werden diese Herausforderung auch nur dann schaffen, wenn wir es schaffen, mehr und nicht weniger Europa in dem

Zusammenhang zu realisieren. Ich glaube, wir brauchen, wenn schon diese Solidarität bei der Aufteilung nicht funktioniert, brauchen wir so etwas wie einen Europafonds, wo diejenigen, die keine Hilfe leisten, zumindest finanziell ihren Beitrag leisten. Das ist notwendig. Das ist das Mindeste, was wir schaffen müssen. Denn es kann ja nicht so sein, dass derjenige, der hilft, dann auch noch die Finanzierung durchzuführen hat. Da braucht es europäische Solidarität durch einen derartigen Europafonds.

Zweitens müssen wir als Europa viel offensiver die Fluchtursachen angehen, das heißt Friedenspolitik vor Ort, und das heißt vor allem die beschämende Situation, dass die Flüchtlingslager vor Ort in der Krisenregion im wahrsten Sinn des Wortes ausgehungert werden, zu beenden. Es kann nicht sein, dass dort noch immer die Hälfte der Hilfe für Millionen Menschen fehlt. Da braucht es Europa, um Hilfe zu leisten und dann müssen die Hilfsleistungen per Jahresbeginn und nicht am Schluss bezahlt werden, denn das ist eine Ursache, warum es derzeit große Probleme gibt, warum Hunderttausende entweder ihre einzige Überlebenschance im Weg nach Europa oder zurück in den Krieg nach Syrien, das muss man sich einmal vorstellen, im Augenblick sehen. Ich glaube, wir brauchen eine Art EU-Hilfswerk, wie wir das UNHCR auf Ebene der Vereinten Nationen haben und schließlich, ich halte es für absolut richtig, was der Justizminister an Initiative auf europäischer Ebene gestartet hat, ein gemeinsames europäisches Asylverfahren anzustreben. Das ist richtig, wir brauchen da gemeinsame Regeln. Ich würde mir sogar eine gemeinsame europäische Behörde, die mit einer Sprache spricht dazu, wünschen. Dann werden wir einen großen Schritt machen. Manche hoffen darauf, dass Europa zerschellt an dieser Herausforderung. Ich hoffe darauf und erwarte mir, dass wir mit mehr Europa mehr Lösung zustande bringen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Wir kommen nun zum Unterkapitel Familie, in der sich Frau Abg. Wall zu Wort gemeldet hat. Vorher darf ich aber noch die Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftlichen Fachschule Schlierbach mit Herrn Ing. Tanzmair herzlich willkommen heißen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Dreiviertelstunde hier im Oberösterreichischen Landtag. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Wall und ich erteile es ihr.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Wenn wir die Menschen fragen, was Ihnen wichtig ist, dann steht die Familie an vorderster Stelle. Familie gibt uns Halt, gibt uns Kraft, Familie ist Rückzugsort und Energiequelle. Familie gibt unserem Leben Sinn, das Leben weiterzugeben, gibt unserem Leben Sinn. Die meisten jungen Leute beabsichtigen einer Umfrage zu Folge eine traditionelle Familie zu gründen. Frauen wünschen sich zwei Kinder und wollen sie auch in den ersten Lebensjahren bis zum Kindergartenalter selber betreuen. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Tatsächlich ist die Lebensform Familie immer mehr bedroht. Leider dreht sich in unserer Gesellschaft alles um das Individuum. Der Staat und besonders die Wirtschaft sehen mehr Nutzen darin, wenn Männer und Frauen möglichst ohne Einschränkungen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Das Erziehen von tüchtigen und gesunden Kindern zu späteren Leistungsträgern hat anscheinend keinen so hohen Stellenwert. Mütter sollen rasch nach der Geburt, wenn möglich Vollzeit, wieder im Berufsleben stehen. Die Kindererziehung und später auch die Altenbetreuung soll der Staat übernehmen. Man braucht nur schauen, worüber diskutiert wird, die Abschaffung der langen und beliebtesten Kindergeldvariante. Gewerkschaft und Wirtschaft würden gerne die Elternteilzeit abschaffen, wo Eltern bislang die Möglichkeit haben, bis zum siebten Lebensjahr des Kindes, diese in Anspruch zu nehmen. Und die Mehrheit der Mütter möchte mit kleinen Kindern Teilzeit arbeiten. Ständig hören wir, mehr Sachleistungen statt Geldleistungen, und das obwohl die Familienförderungen laufend an Wert verloren haben,

weil sie eben jährlich nicht angepasst worden sind. Wir fordern eine jährliche Anpassung der Familienleistungen. Die Erhöhung, die jetzt kommt mit 2016, bei der Familienbeihilfe mit 1,9 Prozent ist da ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und wenn das Geld knapp ist, kann ich nur sagen, warum exportieren wir 223 Millionen Euro im Jahr 2014 Kinderbeihilfe für ausländische Kinder ins Ausland, 223 Millionen Euro? Man könnte zumindest laut einer Zahl aus dem Jahr 2010, in der Zwischenzeit ist es wahrscheinlich mehr geworden, 50 Millionen Euro einsparen, würde man die Kinderbeihilfe, die Familienleistungen für die Kinder, die im Ausland leben, an die dortigen Lebenshaltungskosten anpassen. (Beifall)

Wo bleibt die steuerliche Entlastung für die Familien? Was ist bei der Steuerreform für die Familien von den 7.000 Euro übriggeblieben, die auch die oberösterreichischen Kollegen von der Volkspartei eigentlich gefordert hätten? 7.000 Euro Steuerfreibetrag pro Kind pro Familienmitglied, es sind nur 220 Euro übriggeblieben, und zwar durch die Verdoppelung des Kinderfreibetrags. Das bringt einer Mutter mit 1.300 Euro Bruttogehalt 4,58 Euro im Monat. Sehr bescheiden!

Um einen gerechten Ausgleich zwischen Familien und Kinderlosen zu erreichen, erwarten wir uns die Einführung eines Familiensteuersplittingmodells ab zwei Kindern. Das wäre gleichzeitig auch eine Anregung für mehr Kinder.

Kommen wir zum Familienlastenausgleichsfonds. Er sollte die Armut in Familien verhindern. Wir würden uns wünschen, dass aus diesem Fonds eine noch bessere Anrechnung von Kindererziehungszeiten oder von Pflegezeiten finanziert wird. Aber, aus genau diesem Fonds werden 1,3 Milliarden Euro verwendet, für die Senkung der Lohnnebenkosten, die natürlich auch notwendig ist. Aber bitte nicht auf Kosten der Familien! Das ist Budgetsanierung auf Kosten der Familien. Was hat die Arbeitsgruppe Kinderbetreuungsgeldkonto hervorgebracht, die seit längerer Zeit schon tagt? Wo sind die flexibleren Angebote für die elterliche Kinderbetreuung? Wir haben hier vom Oberösterreichischen Landtag eine gemeinsame Resolution nach Wien geschickt, was die Abschaffung der strengen Teilungsregel oder auch der flexiblen Zuverdienstgrenzen anbelangt. Da höre ich nichts! Am Wichtigsten scheint der Familienministerin, dass sich Väter und Mütter die Familienarbeit 50 zu 50 teilen und dafür möchte sie einen Partnerschaftsbonus von 1.000 Euro. Es wäre auch glatte Bevormundung der Familien, denn was ist, wenn die Mutter 40 oder 30 Prozent macht und der Vater 70 Prozent? Oder es ist vielleicht eine Großmutter da, die das übernimmt und der Vater geht arbeiten und die Mutter ist zu Hause. Also das ist etwas, was absolut nicht in unserem Sinne ist. Statt einer flexibleren Karenzregelung für alle Familien wird nun eine „Väterkarenz“ für Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften kommen. Das sind Minderheitenprogramme, geschätzte Kollegen, wir brauchen eine Unterstützung für alle unsere Familien.

Eine Zumutung für die Familien sind auch die Gender-Experimente von Frau Ministerin Heinisch-Hosek. Das fängt an im Kindergarten. Mädchen werden zum Raufen angehalten, Buben zum Schminken, sie sollen sich im Fasching als Prinzessinnen verkleiden und geht hin bis zur neuen Sexualerziehung in den Bildungseinrichtungen. Anstatt diese sensible Materie vorwiegend den Eltern zu überlassen, werden schon die Kleinkinder im Sinne der Genderideologie indoktriniert.

Wissen Sie, worum es da überhaupt geht? Da geht es um Entdecken der eigenen Genitalien oder um Anregungen zur frühkindlichen Masturbation. Es geht um Lust, es geht um Genuss, es geht um sexuelle Vorlieben, es geht um Sexualpraktiken und das für Sechs- bis Zehnjährige. Das muss man sich nämlich einmal vorstellen.

Das ist eine Zumutung! (Beifall)

Dieses familienzerstörende „Gendergaga“, das sage ich ganz bewusst, „Gendergaga“ und ich empfehle ihnen das gleichlautende Buch der bekannten Autorin Birgit Kelle, dieses „Gendergaga“ wird nicht dazu führen, dass wir mehr Kinder bekommen. Und wir brauchen mehr Kinder, geschätzte Kollegen. Die Auswirkungen der zunehmenden Kinderlosigkeit auf unser Sozialsystem und auf unseren Wohlstand werden immer dramatischer. Ich erwarte mir daher, dass unsere Bundesregierung endlich Prioritäten setzt. Dass sie die Familien, und hier meine ich die österreichischen Familien, die integrierten Familien und die zur Integration bereiten Familien in ihren Leistungen anerkennt und entsprechend ihrer Bedeutung für unsere Zukunft behandelt und beschützt. In Oberösterreich liegt die Geburtenrate dank eines familienfreundlichen Klimas und großzügiger Förderungen bei 1,61 pro Frau, deutlich über den Österreichschnitt von 1,46. Brauchen würden wir natürlich zwei Kinder pro Frau. Ich bedanke mich bei unserem neuen Familienlandesrat Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner, er wird ganz bestimmt eine starke Stimme für die Familien sein und den Familien Mut zu Kindern machen. Dankeschön. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Da kannst du dir sicher sein! Aber macht mir nicht zu viel Druck, bitte!“)

Zweiter Präsident: Landesrat Haimbuchner geht jetzt von der Theorie in die Praxis! (Heiterkeit) Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Kaineder, in Vorbereitung Petra Müllner.

Abg. **Kaineder:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Haimbuchner hat noch etwas vor sich. Kollegin Wall, ich darf Sie beruhigen, die grüne Fraktion hat nachgezählt, wir sind sechs Abgeordnete, wir haben insgesamt 13 Kinder. Wir heben den Schnitt, wir sind deutlich über der geforderten Zwei-Kind-Quote. Nachdem ein paar von uns noch nicht oberhalb des gebärfähigen Alters sind, werden wir uns bemühen, da noch mal nachzuhelfen. (Zwischenruf Abg. Bgm. Weinberger: „Dazu möchten wir nächstes Jahr einen Bericht!“) Ja, nächstes Jahr kann ich gerne einen Bericht abliefern, wie erfolgreich wir waren. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Und alle zwei Jahre eine Evaluierung!“) Ja gerne, aber Sie machen mit, Herr Kollege. Sie liefern nächstes Jahr auch: einen Bericht und ein Kind! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ich kann das noch nicht!“) Sechs Enkelkinder haben wir auch schon. Hervorragend! Gut! Meine Redezeit ist bald dahin.

Eines muss ich auch noch sagen, ich bin noch nicht lange im hohen Haus. Selbst mein vierjähriger Sohn verwendet „Gendergaga“ und solche Ausdrücke eigentlich nicht mehr. Ich würde mir wünschen, dass wir vom Sprachniveau uns ein bisschen nach oben orientieren. (Zwischenruf Abg. Wall: „Das ist der Buchtitel!“) Ah, das ist ein Buchtitel! Frau Kollegin Wall, ich nehme alles zurück, wenn das ein Buchtitel ist, dann werfe ich ihnen das natürlich nicht vor.

Die Kollegin Wall hat gesagt, die Lebenswelt der Familie ist bedroht. In der oberösterreichischen Landesverfassung, Artikel 13, lese ich, ich zitiere: Das Land Oberösterreich schützt und fördert die Familie als Grundlage der menschlichen Gesellschaft. Zitat Ende. Da taucht bei mir sofort die Frage auf, auch mit unserem neuen Familienreferenten, ich beglückwünsche Sie zu der Aufgabe. Was versteht denn die Kollegenschaft unter dem Begriff Familie?

Wenn ich mir das Parteiprogramm der FPÖ so anschau, dann beschleicht mich das Gefühl, es könnte sein, eventuell haben wir nicht dasselbe Bild von dem, was wir unter Familie verstehen. Sie werden das wissen, im Wortsinn kommt es aus dem Lateinischen und hat damals schon die Hausgemeinschaft gemeint, das heißt, das war schon damals mehr als Vater, Mutter und die Kinder. Im 21. Jahrhundert kann sich Familie ganz unterschiedlich darstellen. Sie kann aus Eltern und Kindern bestehen, so erlebe ich das daheim, sie kann nur aus Erwachsenen bestehen, Kollege Haimbuchner wird mir Recht geben. Eine Familie kann aus nur einem Erwachsenen und Kindern bestehen, das sind die Alleinerzieher/innen. Eine Familie kann sich auch zusammensetzen, wenn zwei Familien zu einer neuen Familie werden, das sind die Patchwork-Familien und das dürfte eine große Überraschung werden, es gibt mittlerweile auch solche Dinge wie Regenbogenfamilien. Und wer nicht weiß, was damit gemeint ist, fragt die Nachbarin oder den Nachbarn. Spätestens da herüber wissen die Leute, was Regenbogenfamilien sind. Was will ich damit sagen? Es gibt im 21. Jahrhundert nicht mehr die Musterfamilie Mann – Frau – Kind aus. Die gibt es natürlich, aber nicht mehr nur diese Grundfamilie. Und als Familienreferent, Herr Kollege Haimbuchner, glaube ich wäre es gut, wenn im 21. Jahrhundert Sie sich für alle Familienmodelle gleichermaßen zuständig fühlen würden. (Beifall)

Man kann schon ein Familienmodell fördern und die anderen negieren. Aber dann, und das ist meine feste Überzeugung, negiert man die Lebensrealität der Menschen draußen. Also man kann irgendein Familienreferent werden, der sich sozusagen an der Lebensrealität der Menschen ein Stück auch vorbeiregiert, Sie könnten aber ein guter Familienreferent werden und das würde ich mir wünschen und da hätten Sie dann alle Bedürfnisse der Menschen im Blick und dann müssten Sie sich für alle Familienmodelle, die ich angesprochen habe, auch gleichermaßen zuständig fühlen. Das würde ich mir wünschen.

Ein zweiter Punkt, der mir noch aufgefallen ist. Sie sind ja jetzt Familienreferent und Wohnbaureferent gleichzeitig. Ich finde das wird spannend, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Und Naturschutzreferent!“) Naturschutzreferent sind Sie selbstverständlich, aber diese beiden Dinge werden spannend unter einen Hut zu bringen, wenn man sich nämlich anschaut, was bei der Wohnbeihilfe in der letzten Periode passiert ist. Und da gibt es zwei Bevölkerungsgruppen, Familiengruppen die weniger Geld bekommen als vorher. Das sind auf der einen Seite die Alleinerzieherinnen, weil wir die Alimente anrechnen, das tut jetzt mir weh, ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber das sind auf der anderen Seite die Mehrkindfamilien durch die Einführung einer Obergrenze. Und das tut nicht nur mir weh, sondern das tut auch dem FPÖ-Parteiprogramm weh. Dort steht nämlich, dass Sie sich zum Ziel gesetzt haben, Mehrkindfamilien vor der Armutsfalle explizit zu schützen. Und dann streichen Sie ihnen die Wohnbeihilfe, Mehrkindfamilien. Also das geht für mich nicht zusammen und da bin ich gespannt, wie Sie das in den nächsten sechs Jahren unter einen Hut bringen werden. (Beifall)

Ein weiterer wichtiger Punkt ist für mich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und ich bin Vater von drei Kindern, ich habe einen ganzen Haufen Bekannte und Freunde, die in derselben Situation sind, und ich kann Ihnen sagen, die allermeisten jungen Menschen wünschen sich die Möglichkeit, dass Mama und Papa gleichermaßen nicht nur für die Erziehung, sondern auch für den Haushalt sorgen können. Und ich bin sicher niemand, der von den Eltern fordert, dass sie sofort beide wieder Vollzeit arbeiten gehen. Was ich aber schon will ist, dass sie das selber entscheiden, wie sie es haben möchten. Und dafür braucht es aber Rahmenbedingungen für die verschiedensten Modelle. In den Landeskrankenhäusern, die Kollegin Pühringer ist jetzt nicht da, die wird mir zustimmen, gibt es Pilotprojekte, Betriebskindergärten die funktionieren, das ist gut so. Im Bereich der

Kindergärten sind wir sowieso weit vorne, da ist sie, die Kollegin, im Bereich der Kindergärten sind wir sowieso weit vorne. Eine große Baustelle, das habe ich letztes Mal schon erwähnt, ist noch die Betreuungssituation der Unterdreijährigen. Da sind wir leider noch Vorletzter, da müssen wir massiv unsere Bemühungen intensivieren. Und da braucht es auch flexiblere Angebote. Die Kinderkrippen, diese institutionellen Angebote sind das eine, aber es wird auch Omadienste brauchen, es wird eine bessere Elternvernetzung brauchen, und was ich da oft höre, ist das große Problem der Elternhaftung und der Haftungen überhaupt. Und ich denke mir, das wäre ein Ding, das gar nicht so viele Anstrengungen brauchen wird, dass wir dafür sorgen, dass es vom Land her eine ordentliche Versicherung für diese Dienste gibt. Dann wäre vielen schon geholfen.

Im Übrigen möchte ich heute auch noch erwähnen, ich kenne viele Väter, die sich wünschen, dass sie mehr Zeit für die Erziehung ihrer Kinder haben. Und ich halte deshalb die Väterkarenz für eine enorm wichtige Einrichtung und da schaue ich jetzt ein bisschen in diese Richtung. In meiner Erfahrung, ich war bei allen drei Kindern in Karenz und ich habe viele Freunde gehört, die gesagt haben, das würde ich auch gerne machen. Nicht selten haben sie mir gesagt, entweder sie fürchten sich um ihren Job und es hat auch Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen gegeben, die gesagt haben, gehen kannst du schon, aber kommen brauchst du nicht mehr. Und da müssen wir dafür sorgen, dass wir in diesem Bereich eine andere gesellschaftliche Kultur entwickeln, in der es selbstverständlich wird, dass Männer wie Frauen in Karenz gehen können. Und da könnte sich ja zum Beispiel eine zukünftige Wirtschaftskammerchefin (Zwischenruf Abg. Mag. Hummer: „Mein Mann war ein Jahr in Karenz!“) hervorragend, ich würde mir wünschen, dass wir auch mit den Wirtschaftstreibenden den Kontakt suchen. Sie könnten sich in dem Bereich profilieren und vielleicht machen wir eine Entwicklungsstrategie zur Förderung von Väterkarenzen auch bei den Wirtschaftstreibenden. Das würde mich freuen und den Familien wäre es zu wünschen. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Müllner.

Abg. **Müllner:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Damen und Herren! Die Definition, was für die sozialdemokratische Partei Familie bedeutet, kann ich jetzt ein bisschen kürzer machen, weil da können wir uns in Wirklichkeit der Definition meines Vorredners anschließen, weil auch für uns Familie mehr ist als ausschließlich das Modell Mutter – Vater – Kind. Und weil die Kollegin Wall gesagt hat, Familie ist ein schöner Rückzugsort, wo man Geborgenheit erfährt. Ja, im Idealfall, aber leider gibt es auch andere Familien und das ist ja heute beim Thema Kinder- und Jugendhilfe auch schon angesprochen worden. Denn auch genau diese Familien, wo es nicht diese heile Welt gibt, brauchen unsere Unterstützung, und zwar noch viel dringender als die Familien, bei denen es eh funktioniert.

Ja, Oberösterreich als ein familienfreundliches Land, dieses Ziel, diesen Wunsch hört und liest man bei allen Fraktionen immer wieder. Aber es braucht ein bisschen mehr als nur dieses Bekenntnis. Es braucht, um diesem Ziel auch wirklich näher zu kommen, auch tatsächlich Taten. Und da reichen aus meiner Sicht nicht die Angebote der Familienkarte, wo ich sage, die sind auch für viele Familien oft nicht leistbar trotz der Ermäßigungen, vor den Vorhang zu holen und es ist ein nettes Zuckerl, wo man sagen kann, okay, da können die Familien etwas unternehmen, aber dadurch werden wir noch kein familienfreundliches Land.

Über den Ausbau der Kinderbetreuung, das ein ganz, ganz zentrales Thema und eine ganz starke Unterstützung für die Familien ist, habe ich gestern schon länger geredet und wenn

ich jetzt anfangen, komme ich mit meinen 10 Minuten nicht aus. Aber ich denke, dieser Ausbau ist ganz eine zentrale, wichtige familienfördernde Maßnahme. Und es braucht aber, da hat auch mein Vorredner schon darüber gesprochen, unbedingt Anreize und eine Bewusstseinsbildung, um die Arbeitswelt familienfreundlicher zu gestalten. Weil wir können schon sagen, die Kinderbetreuung muss flexibler werden, muss ausgebaut werden. Aber es muss auch die Arbeitswelt darauf eingehen, dass sie sagt, ja wir wollen auch, dass unsere Mitarbeiter und unsere Mitarbeiterinnen ein gutes Familienleben haben. Und hier gibt es ja eine recht schöne Initiative vom Familienministerium, die da versuchen, Bewusstseinsbildung zu schaffen in den Betrieben. Ich denke, hier sollten wir auch als Land Oberösterreich noch verstärkt Initiativen setzen.

Ja und es gibt ja im FPÖ-ÖVP Arbeitsübereinkommen ein klares Bekenntnis zur Beibehaltung des arbeitsfreien Sonntags, noch dazu mit der Begründung, dass man auch Zeit mit der Familie verbringen kann. Das hat mich sehr gefreut, wie ich das gelesen habe, allerdings habe ich jetzt erst vor ein paar Wochen, und da war das Arbeitsübereinkommen glaube ich nicht einmal zwei Monate alt, aus der Zeitung dann erfahren, dass genau diese Regierung eine Ausnahmeregelung für Geschäfte in Wels in der Adventzeit für die Sonntagsöffnung genehmigt hat. Ja, jetzt kann man sagen, das sind eh nur die Eigentümer der Geschäfte, die da drinnen stehen dürfen, aber es ist ein erster Schritt. Ich glaube auch, dass den Unternehmern und Unternehmerinnen gerade in der stillen Zeit im Advent der Sonntag mit ihren Familien vergönnt sein sollte. Ich weiß auch von Unternehmerinnen, die sagen, es wird auf mich da ein Druck ausgeübt, dass ich auch mitmachen muss. Und ich glaube nicht, dass das Vorbildwirkung haben sollte. Ich denke, mit Familien sollte man auch oder nicht nur mit Familie, sondern insgesamt sollte unsere Gesellschaft auch konsumfreie Zeit, zumindest einen Tag in der Woche, beibehalten.

Ja, und in unserem Familienverständnis sind ja auch Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher Familie. Und hier ist auch schon angesprochen worden, es ist eine unglaublich familienfeindliche Maßnahme, die hier auch leider von ÖVP und FPÖ umgesetzt wurde, die Familienbeihilfe gerade für diese sehr oft an der Armutsgrenze lebenden Familien zu kürzen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Familienbeihilfe?“) Wohnbeihilfe, danke für die Korrektur, ich meine natürlich die Wohnbeihilfe, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ich helfe Ihnen eh, wo es geht!“), die haben wir, wir haben das ja schon mehrfach thematisiert. Und ich bin mir sicher, auch wenn wir das jetzt nicht richtig gestellt hätten, hätten Sie gewusst was ich meine, weil die Kritik ja nicht das erste Mal kommt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Sie wird aber nicht richtiger damit!“) Ich glaube wirklich, dass das für viele Familien, Einelternfamilien, wie man ja auch oft sagt, ein riesiges Problem ist. Ich kenne hier selbst viele, vor allem Mütter, die hier massiv drunter leiden.

Aber ich möchte auch noch etwas Erfreuliches im Bereich Familie erwähnen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Dass ich Familienreferent bin!“) Was mich wirklich freut ist, dass unsere langjährige SPÖ-Forderung bezüglich einem bezahlten Papamonat nun zumindest für die Landesbediensteten tatsächlich umgesetzt wird, und zwar in Form von einem bis zu zweiwöchigen Sonderurlaub bei Inanspruchnahme der Väterkarenz. Ich denke, das ist jetzt einmal ein schöner Schritt für die Landesbediensteten, glaube aber, dass wir hier als Land eine wichtige Vorreiterrolle spielen. Und das Ziel muss unbedingt sein, dass wir auch Familien, die in der Privatwirtschaft tätig sind, das ermöglichen können. Ich glaube, wir müssen hier draufbleiben auch wieder in den Betrieben Bewusstseinsbildung in dem Bereich zu schaffen. Und da braucht es ganz offensichtlich noch einiges.

Abschließend möchte ich noch einen Bereich erwähnen, der in den öffentlichen Debatten oft ein bisschen zu kurz kommt, nämlich die Eltern-Kindzentren, die sehr regional, leider noch nicht ganz flächendeckend, aber immerhin als sehr gute Angebote unseren Familien zur Verfügung stehen. Das sind wichtige Anlaufstellen für Eltern, aber auch für Kinder, niederschwellig im Austausch, wo man sich mit anderen Eltern austauschen kann, wo Kinder oft das erste Mal Kontakt haben mit Gleichaltrigen, ein bisschen den Umgang mit Gleichaltrigen austesten können. Und es sind auch wichtige Elternbildungseinrichtungen. Wir können hier sehr viele Familien abholen, sehr viele Eltern abholen, die einfach Fragen haben, die Unsicherheiten haben, dass sie sich hier niederschwellig Rat holen können von Experten und Expertinnen, die hier auch relativ günstig oft Seminare, Vorträge zu unterschiedlichsten Themen sich abholen können. Und ich denke ein Ziel müsste auch sein, dass wir hier in Zeiten des Internets, wo ja immer mehr Informationen auf Eltern einprasseln, ganz konkret Unterstützung geben können, wo Familien sagen können, so, da frage ich jetzt einmal nach, wie ist denn das wirklich? Und da laden wir uns gemeinsam auch als Elterngruppe bestimmte Referenten und Referentinnen ein. Ich glaube, es müsste auch das Ziel sein, dass wir diesen Bereich noch ausbauen.

Und ich glaube auch, dass wir diesen Weg zu einem familienfreundlichen Land Oberösterreich jetzt einmal beschreiten und auf jeden Fall gemeinsam mit den Familien weitergehen sollten. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächsten erteile ich Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner das Wort.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Herr Präsident, hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren vor den Bildschirmen! Ja, es freut mich sehr, dass ich seit der Angelobung als Familienreferent tätig sein darf. Ich werde mich bemühen, Herr Abgeordneter Kaineder, dieser Verantwortung in Theorie und Praxis gerecht zu werden, nachdem ich ja seit heuer verheiratet bin und nächstes Jahr die kirchliche Heirat ansteht. Mir persönlich ist Familie wichtig. Ich glaube uns allen, ganz gleich welche Vorstellung man von Familie auch hat, sie bietet Halt, sie bietet Geborgenheit, Sicherheit, Vertrautheit. Und ich sage gleich ganz offen hier herinnen, ich habe da einen liberalen Zugang, ich will niemanden vorschreiben von der Politik aus und von der Regierung aus, wie wer zu leben hat und wie er glaubt auch leben zu wollen. Das ist eine private Angelegenheit, wie Sexualität auch eine private Angelegenheit ist. Aber als Familienreferent gibt es von mir eine eindeutige Klarstellung, Familie für mich bedeutet Mutter, Vater, Kinder, da gibt es auch die größeren Familien mit den Großeltern, mit den Verwandten. Aber eines ist ganz klar, diese Institution von Familie, so wie ich sie verstehe, müssen wir fördern und diese gilt es zu schützen. (Beifall)

Und diese Familie hat auch einen hohen Stellenwert. Da gibt es eine Umfrage vor kurzem, der Zusammenhalt und der Kontakt innerhalb der Familie sind für die meisten, 81 Prozent der Österreicher, besonders wichtig. Und zwei von drei Österreichern sagen auch, ja, man braucht Familie, um wirklich auch glücklich sein zu können. Und natürlich, der Anteil geht zurück, die keine Kinder als Familienideal ansehen. Auch das wird regelmäßig entsprechend abgefragt. Es ist sehr schön, dass es eine positive Einstellung auch zu Kindern, zum Kinder bekommen auch gibt.

Erfreulich ist auch, dass es in Oberösterreich einen Babyboom zum Teil gibt. Erstmals seit 15 Jahren konnte im letzten Jahr 2014 in Oberösterreich ein erfreuliches Geburtenplus von 4,8 Prozent verzeichnet werden. Ja, und die Familienpolitik wird in Oberösterreich weiterhin

einen hohen, vielleicht einen noch höheren Stellenwert einnehmen. Und wenn wieder einmal das leidige Thema Wohnbeihilfe angesprochen wird, der Herr Kollege Kaineder kann es noch nicht wissen, die Kritik an der Wohnbeihilfe gehört mittlerweile zum Budgetlandtag wie das Lametta zum Christbaum, aber man kann es deutlich sagen, Oberösterreich gibt in absoluten Zahlen am meisten Wohnbeihilfe aus im Vergleich zu allen anderen Bundesländern in Österreich. Die durchschnittliche Wohnbeihilfe pro Wohnung beträgt in Oberösterreich 175 Euro, und übrigens im angeblich so sozialen Wien, da gibt es ja eine rot-grüne Zusammenarbeit, 120 Euro.

Ich könnte das natürlich auch bringen in der Wohnbaudebatte, aber ich glaube, das passt trotzdem ganz gut dazu. Beispiel Haushalt Alleinerzieher, ein Erwachsener, ein Kind, bei Alimenten, die angerechnet werden in Oberösterreich mit 162 Euro, ein kleiner Vergleich, ich glaube, das ist einmal ganz wichtig, bei einem Einkommen von 1.100 Euro, Alimente werden bezahlt von 350 Euro, also ein Fall aus der Praxis, in Oberösterreich gibt es Wohnbeihilfe für diesen Haushalt, das sind die Alleinerziehenden, 210 Euro, ja und im so sozialen Wien 86 Euro. Wie kann denn das sein? Bei einem Einkommen von 1.200 Euro und Alimenten von 350 Euro gibt es Wohnbeihilfe in Oberösterreich für Alleinerziehende 135 Euro, im rot-grünen Wien 36 Euro. Ich glaube der Vergleich macht Sie sicher und Sie können davon ausgehen, dass sowohl das Wohnbaureferat als auch das Familienreferat bei mir, glaube ich, in sehr, sehr guten Händen ist.

Und was haben wir am Montag beschlossen in der Oberösterreichischen Landesregierung im Zusammenhang mit der Wohnbeihilfe? Die Anhebung der Gewichtungsfaktoren, auch da werden die Familien entsprechend auch profitieren. Und das ist auch richtig so und ich will ja nicht, dass der Wahlkampf fortgeführt wird, aber ich möchte schon einmal sagen, gerade hinsichtlich der SPÖ, wer die Familien und den Mittelstand so ausnimmt wie sie, auf Bundesebene, nämlich wie eine Weihnachtsgans, der sollte mit der Kritik ein bisschen vorsichtiger sein, was Oberösterreich betrifft, weil ich glaube, dass wir hier wirklich eine sehr, sehr gute Familienpolitik machen.

Und da ist auch unter meinem Vorgänger, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl, ich habe überhaupt kein Problem das auch zu sagen, auch sehr, sehr viel gemacht worden und ich bedanke mich auch hier ganz herzlich bei allen Mitarbeitern in der Abteilung (Beifall) für die tollen Ideen, mir fällt ja kein Stein aus der Krone, habe ich auch keine, aber ich sage Ihnen, dass hier so viel geleistet wird von den Mitarbeitern, innovativ, mit Partnerbetrieben quer durch ganz Oberösterreich mit tollen Aktionen. Ich nenne nur einige, den Kinderbetreuungsbonus, den Pistenfloh, Schulbeginn- und Schulveranstaltungshilfe, auch im Bereich der Elternbildung, da gibt es Elternbildungsgutscheine und natürlich werden auch die entsprechenden Familienorganisationen gefördert. Und das halte ich für richtig.

Und ich habe auch gesagt im Zusammenhang mit der Erstellung des Budgets, zehn Prozent einsparen bei den Ermessensausgaben, das hätte den Familienbereich stark getroffen, weil es im Familienreferat nur Ermessensausgaben gibt. Und ich habe gesagt, nein, hier wird nicht gespart. Da haben wir dann ein bisschen umgeschichtet und Sie sehen, das soll auch ein entsprechendes Symbol sein.

Eine Erfolgsgeschichte in Oberösterreich ist die Familienkarte. Über 150.000 Familien sind Inhaber dieser Karte und nehmen die entsprechenden Vergünstigungen auch wahr. Und das funktioniert mittlerweile sehr unkompliziert, via Internet, via App-Möglichkeiten. Und auch dafür wurde die Abteilung wieder einmal ausgezeichnet auf europäischer Ebene, für das Projekt Paradigmenwechsel in der Kommunikationsstrategie, und auch dazu gratuliere ich

der Abteilung von ganzem Herzen. Und es freut mich wirklich, dass ich dieser Abteilung jetzt auch vorstehen darf.

Wir sind ein familienfreundliches Land Oberösterreich, aber natürlich gibt es einiges zu tun. Es wurde von der Kollegin Wall ganz deutlich auch die Kritik hinsichtlich Bund geäußert. Ja, und wenn wir wollen, dass wir weiterhin junge Menschen dazu begeistern können, eine Familie zu gründen, dann müssen wir viel mehr auch tun. Denn eines ist klar, das Durchschnittsalter der Frauen heute steigt, das erste Mal, so im Schnitt mit 28,5 Jahren bekommt man in Oberösterreich Kinder. Das ist so eine Rushhour des Lebens, innerhalb von zehn Jahren, Kinder kriegt man, Familie gründet man, ein Eigenheim soll errichtet werden, gleichzeitig soll man auch schon Pensionsvorsorge betreiben. Also die Familien müssen hier sehr, sehr viel leisten, gerade die jungen Familien. Und die brauchen unsere Unterstützung auf allen Ebenen, was die Flexibilität auch anbelangt bei der Kinderbetreuung. Da gibt es natürlich viel zu tun. Und da sind wir noch lange nicht am Ende. Und vor allem eine positive Einstellung zur Familie, das ist mir wichtig, dass sich diese Einstellung wieder mehr verinnerlicht.

Ja, wir müssen den jungen Leuten Mut machen, dass sie ja sagen, nicht nur zu einem Kind, dass sie ja sagen zu mehreren Kindern, zur Familie. Ja, wir müssen die Rahmenbedingungen weiter auch verbessern. Ja, die Familien sind das Fundament unserer Gesellschaft. Und ich sage, wir alle wissen das, wenn es wo in den Familien krankt und etwas nicht funktioniert, dann setzt sich das fort in der Schule, in der Ausbildung, in allen möglichen Bereichen. Ja, wir wissen auch, wieviel psychologische Betreuung heute oftmals notwendig ist. Das ist eine Entwicklung, die mich sehr nachdenklich stimmt, denn für eine positive Einstellung zur Familie braucht man natürlich auch die entsprechende Förderung und Unterstützung.

Ich freue mich, dass die Familie wieder ein Comeback feiert, nicht nur in den Umfragen, sondern auch in der Praxis. Und das ist auch notwendig, weil durch Abwanderung, durch einen Sterbeüberschuss in Österreich ja die heimische österreichische Bevölkerung immer weniger wird und das kann ja auch nicht unser Ziel sein, das darf nebenbei auch erwähnt werden. In diesem Sinne nochmals ein Dankeschön an alle, die hier mitarbeiten, die mit positiven Ideen sich einbringen. Ich biete allen die Zusammenarbeit an, es hat ja jede Partei auch eine entsprechende Familienorganisation. Ich bin mit allen gesprächsbereit, das ist auch wichtig, aber ich bleibe dabei, meine Wunschvorstellung ist die klassische Familie, Mutter, Vater und Kinder und dafür müssen wir uns einsetzen und nicht für alle möglichen Randgruppen, die haben eh andere Fürsprecher. (Beifall)

Zweiter Präsident: Bevor ich die Untergruppe Altenbetreuung, Frau Abgeordnete Schwarz aufrufe, darf ich die Schülerinnen und Schüler des Ramsauer Gymnasiums in der Betreuung von Frau Mag. Reisinger recht herzlich begrüßen. Ich hoffe, dass ihr eine interessante Stunde hier im Landtag verbringen könnt. Die Ulli Wall, ah, die Ulli Wall sage ich, die Ulli Schwarz hat das Wort. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Das darf nicht einmal der Landeshauptmann sagen!“) Ich bitte dich!

Abg. **Schwarz:** Ja, lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, es ist glaube ich sehr passend, dass nach dem Kapitel Familie jetzt auch das Thema Altenbetreuung wieder mitdiskutiert wird, weil das beschäftigt uns eigentlich ein Lebtag lang, weil alt werden wir vom ersten Tag der Geburt weg. Aber älter werden ab einer bestimmten Zeit wird immer noch als Defizit gesehen, als verlustreiche Zeit, wir werden als multimorbid hingestellt und krank und pflegebedürftig. Und ich sage absichtlich wir, weil ich

zähle mich auch dazu, nicht nur weil ich heute schon als Seniorenratsmitglied angesprochen worden bin, sondern weil ich einfach erlebe. In der Familie übernehme ich jetzt einfach eine Funktion, die Funktion der Oma, die ich sehr, sehr gern mache, weil das Familienleben wieder eine andere Bereicherung hat. Weil da älter werden plötzlich heißt, hey, da werde ich gebraucht. Das ist ein bestimmter Part, den ich auch übernehmen kann und will.

Und wenn immer mehr ältere Personen, ich will jetzt nicht dieses Wort verwenden, da gibt es so ein Konsumwort, wie man halt jetzt diese Generation nennt, die halt da alles kaufen und Geld haben. Nein, ich glaube, wir sind einfach eine Generation, die jetzt sagt, ja, wir wollen noch mitbestimmen, wir wollen noch teilhaben, wir wollen alle auch aufbrechen zu neuen Ufern, auch Herausforderungen annehmen, um eben der nächsten Generation, um unseren Nachkommen auch einen Weg vorzuzeigen. Ja, das kann schön sein, plötzlich Freiheiten zu haben, plötzlich manches gelassener zu sehen.

Ich weiß, bei der ersten Budgetdebatte, da bin ich nicht so ruhig geblieben, ich bin eh heute auch nicht ganz ruhig geblieben, aber bei vielen Sachen hätte ich mich früher viel mehr aufgeregt. Jetzt bin ich schon gelassener geworden, ist ein riesen Vorteil. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Das ist der Vorteil des Älterwerdens!“) Ist ein riesiger Vorteil, wenn man älter wird, Herr Kollege Stanek, du siehst das auch und spürst das auch laufend. Du wirst auch schon immer gelassener, auch wenn ich was sage, das heißt auch schon was. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Fällt mir aber immer noch schwer!“)

Also, wir sehen eigentlich, es gibt eine Entwicklung, die demografische Entwicklung ist nicht immer das große Damoklesschwert, was über uns hängt. Nein, das kann auch eine riesen Chance sein, eine riesen Chance, wenn wir sehen, welche Kompetenzen unsere älteren Personen haben, Präsident Hingsamer hat es schon angesprochen, wie viele neue Tätigkeiten wir als Ehrenamtliche auch machen können. Wir sehen alt werden immer als Belastung, als Kostenträger in der Begleitung und so weiter, jetzt müssen wir alles anders machen, statt dass wir es als Chance sehen, neue gesellschaftliche Aufgaben anzunehmen. Genau diese Trennung auch oder diese Balance zu finden zwischen Familienleben, Arbeitsleben und Freizeitleben. Es geht ja nicht unbedingt nur um Freizeit und Arbeit, sondern es geht auch um Familienleben, also diese drei Faktoren, die unsere Gesellschaft eigentlich ausmachen, sind ganz wichtig.

Im BEP 2015, also Bedarfs- und Entwicklungsplan, steht ja auch drinnen, die sorgende Sicht der Gesellschaft, das heißt ältere Menschen als gleichwertige und gleichberechtigte Teile der Gesellschaft einzubinden. Na no, na ned, ich meine, wir haben ja die Gesellschaft mitgeprägt, also wollen wir auch weiterhin eingebunden sein und nicht abgeschoben werden. Wir müssen es in allen Gesellschaftsbereichen mitdenken und wir dürfen uns nicht auseinanderdividieren lassen. Und es geht nicht um eine Prüfung der Gesetze auf Jugendtauglichkeit oder auf Seniorentauglichkeit, sondern auf Generationentauglichkeit. Wir müssen Gesetze machen, die für alle Menschen passen, wo keiner irgendwie auf dem Rücken der anderen irgendetwas austrägt und aber auch natürlich im Sinne einer Umweltverträglichkeit. Also wir müssen ja auch schauen, dass wir Gesetze machen, die auch für die Nachkommen noch eine gute Umwelt und Natur hinterlassen.

Es geht darum, einfach Mobilität neu zu denken. Und da sehe ich schon einen Unterschied zwischen alt werden am Land und alt werden in der Stadt. Welche Angebote haben wir? Wie schaut es aus mit der finanziellen Absicherung? Ich kenne sehr viele, gerade in ländlichen Regionen, wo die Frauen ihr Lebtag lang nicht arbeiten gegangen sind und jetzt kaum eine Pension haben, wirklich immer am Mindestlevel sind, keine Mobilitätsmöglichkeiten haben,

keine Möglichkeit zu Kultur und Kaffeeeinrichtungen zu gehen. Die müssen sich überlegen, gehe ich in der Woche ins Kaffeehaus oder gehe ich ins Kino? Und das darf es nicht sein. Und ich glaube, da haben wir auch die Verantwortung, dass die ältere Generation und auch wir in der kommenden Zeit soweit finanziell abgesichert sind, dass das nicht immer die Entscheidung ist, was kann ich mir leisten?

Aber auch die Pflege- und Betreuungsangebote sind sehr unterschiedlich. Wo ich in der Stadt auswählen kann, schaut es am Land schon anders aus, obwohl der Vorteil am Land ist, und das möchte ich schon auch sagen, Vereinsamung ist bei uns nicht so das große Thema. Wir haben auch Strukturen, wir sind mehr eingebunden, nicht nur in die Familie, sondern auch ins dörfliche Leben im Ort, wir sind sichtbarer. In der Stadt ist oft die Vereinsamung ein Thema. Gleichzeitig habe ich in der Stadt oft mehr Möglichkeiten, mobil zu sein oder Freizeitaktivitäten zu konsumieren. Wir haben vielfältige Angebote. Und auch da gilt wieder das Motto, das ich zuerst schon gesagt habe, nicht von allen einfach mehr zu machen ist die große Lösung der heranwachsenden Probleme. Nein, wir sollten diese Vielfalt lassen von der 24-Stunden-Pflege, wo ich auch sagen muss, das leisten sich auch nicht mehr viel Leute, also das geht schon ganz schön ins Geld für viele und können sich viele nicht leisten, und auch über die pflegenden Angehörigen ist schon gesprochen worden.

Und es gibt eine Generation, so wie ich in der nächsten Zeit, einerseits habe ich meine Tochter noch zu betreuen, ein Enkelkind und meine Eltern kommen in ein Alter, wo sie halt jederzeit einmal pflegebedürftig sein können und stehe aber noch mitten im Berufsleben und ich möchte es auch nicht so schnell aufgeben. Das heißt, wir haben einfach Mehrfachbelastungen auch für ältere Menschen, die in vielfacher Hinsicht zunehmen, nämlich auch für die, die noch in Arbeitsprozessen sind. Das heißt, wir brauchen auch Arbeitsmodelle, die das einfach auch möglich machen, die die Menschen länger in der Arbeit lassen. Sie wollen ja alle bleiben, nur wenn ich dann nur benachteiligt bin oder wenn ich es nicht mehr leisten kann, dann ist es schwierig. Das heißt, das Pensionsalter immer zu thematisieren schaffe ich dann freiwillig von den meisten, wenn das einfach gute Rahmenbedingungen sind.

Jetzt kommt es auch darauf an, wie schaut die Wohnung aus, wie schaut das Wohnumfeld aus? Ist es möglich, dass ich dort bis ins Alter bleibe? Gibt es eben Essen auf Rädern, wie es schon angesprochen worden ist? Ja, Essen auf Rädern wird von vielen sozialen Einrichtungen übernommen, wird einfach über SHVs oder über Vereine oder über das Rote Kreuz an alle Personen geliefert. Und das ist auch eine Möglichkeit eben, dass sie länger daheim bleiben. Aber auch, und ich sage nicht nur Essen auf Rädern, hie und da sollten wir auch die ältere Generation auf die Räder bringen und ins Ortszentrum hineinfahren ins Gasthaus oder in eine Schulküche, wo sie dann mit den Schülerinnen und Schülern essen. Auch diese generationenübergreifenden Modelle bewähren sich sehr gut und sind sehr hilfreich. Nämlich auch sehr hilfreich im Zusammenleben. Und da hat Oberösterreich in vielen Bereichen auch eine Vorreiterrolle eingenommen.

Die Demenzbetreuung, nämlich schon sehr frühzeitig zu erkennen, wann ist wer oder wird wer dement? Wie kann ich für mich da Unterstützung holen, wie kann ich hier Verständnis erzeugen, wenn nichts Schlimmeres ist, wenn man mit dem als Angehöriger, als Tochter plötzlich nicht umgehen kann? Was heißt das, wenn meine Mama alles wieder wiederholt oder sagt, hey, wo bist denn die ganze Zeit, bist ja nicht da und ich bin einen ganzen Tag da gewesen, also diese Herausforderungen für die Familien, aber auch für die Pflegeberufe. Da gibt es neue Herausforderungen, da müssen wir an neue Konzepte denken. Da ist das Altersheim, wie es halt jetzt gebaut worden ist, oft vielleicht nicht mehr die beste Lösung. Da

sucht man oft so Gemeinschaftswohnungen, wo sie halt einfach einen abgeschlossenen Rahmen haben, wo sie halt auch davon können, aber nicht aus können. Da sind wir halt oft auch an der Grenze, wo mache ich die freiheitsberaubenden Maßnahmen. Ich habe es, glaube ich, gestern gesagt bei meiner Rede, wir haben am Anfang bei der Feuerwehr im letzten Jahr im Bezirk sehr viele Leute gesucht, weil sie natürlich nicht eingesperrt werden dürfen und nicht sollen, aber gleichzeitig auch oft das Verständnis fehlt, wie kann ich damit umgehen, dass ich das Verständnis bringe, dass halt die nicht einfach davon rennen.

Aber es braucht auch neue Wohnformen. Warum soll es sie bei uns am Land draußen nicht geben, dass wir plötzlich eine Alters-WG gründen. Also wie wir die Idee gehabt haben, ich habe zwar gesagt, jetzt warte ich noch ein wenig, das ist mir noch ein wenig zu bald, aber natürlich ist es eine Chance, oder generationenübergreifendes Wohnen, wie wir es in Oberneukirchen haben, wo ich mir denke, das sind einfach wirklich klasse Projekte, wo einfach was entsteht und wo plötzlich ein Miteinander auch im Dorfleben entsteht. Und genau dort müssen wir auch die Wohnbauförderung hinbringen. Wir sehen es nämlich dann auch in der Region draußen, diese Einfamilienhäuser, die riesengroßen, die sie gebaut haben, für ein oder zwei Kinder, keines bleibt da, da stehen die großen Häuser da. Es ist ein riesen Problem zum Erhalten, es ist ein riesen Problem für alle zum Putzen. Und es ist auch ein Problem, wie kann ich die Leute gut betreuen, wie kann ich sie auch gut einbinden ins Ortsleben?

Das heißt, wir brauchen neue Wohnformen und wir müssen einfach genau das auch speziell fördern, nicht nur mit ein paar Pilotprojekten, die wir über den Pflegefonds ja machen, sondern es muss einfach Standard werden, dass solche Wohnformen angedacht werden, dass man einfach nicht sagt, ja, da gibt es dann irgendwann ein Altersheim und wir schauen in den Gemeinden und in die SHVs immer, ob wir die Altenheime noch bauen können und jeder Bürgermeister will das Band durchschneiden. Ich bin als Fraktionsobfrau auch oft dabei. Das ist nicht das Thema, sondern wir müssen schauen, welche Kombination braucht es, damit alle die Wahlfreiheit haben, das zu bekommen, was sie brauchen und das wir das auch einfach in einem Miteinander lösen und dass wir eine neue Generationenpolitik machen, wo wir nicht auseinanderdividieren, sondern gemeinsam schauen, was kann ein jeder und eine jede in der Gesellschaft beitragen? Das wünsche ich mir von einer verantwortungsvollen Politik im Bereich Altenbetreuung und Altenpflege, damit eben wirklich alle, ob am Land oder in der Stadt, gut versorgt sind und betreut sind. Danke! (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hattmannsdorfer, in Vorbereitung Rathgeb.

Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Zuseherinnen und Zuseher auf der Besuchertribüne, im Internet und vor allem liebe Kolleginnen und Kollegen! Soziale Unterstützungsmaßnahmen und Altenbetreuung sind ganz wesentliche Teile der Sozialpolitik, die so was wie die Körpersprache unserer Gesellschaft ist. Eine Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, wie sie mit den Schwächeren umgeht. Und zu den Schwächeren gehören junge Menschen, zu den Schwächeren gehören Menschen mit Beeinträchtigung, zu den Schwächeren gehören aber auch genauso ältere Menschen, die auch auf unsere Hilfe angewiesen sind.

Und wenn wir heute das Sozialbudget hier herinnen beraten, müssen wir uns bewusst sein, dass wir hier in der Politik eine besondere Verantwortung haben, eine Verantwortung einerseits, diese soziale Wärme, diese soziale Nähe, für die Oberösterreich steht, auch in Zukunft abzusichern und auf der anderen Seite auch sicherzustellen, dass diese sozialen

Unterstützungsangebote, die es gibt, in allen Bereichen auch auf Dauer abgesichert sind. Und ich glaube, genau hier haben wir in Oberösterreich Handlungsbedarf. Wir sind auf der einen Seite stolz darauf, dass wir über ein sehr, sehr hohes, sehr, sehr attraktives Sozialbudget verfügen. Es wurde zuvor schon im Bereich der Chancengleichheit angesprochen, dass wir ein Sozialbudget haben, was im Laufe der Periode um rund 150 Millionen Euro steigen wird, dass wir aktuell ein Sozialbudget verabschieden werden in einem Volumen von über einer halben Milliarde Euro. Aber uns muss auch bewusst sein, dass es nicht ausreichen wird, von Jahr zu Jahr mehr Geld zu fordern, sondern wir müssen auch überlegen, wie wir diese Mittel, die wir Jahr für Jahr beschließen, auch möglichst effizient einsetzen, so einsetzen, dass der Nutzen für die Betroffenen maximal auch zur Geltung kommen kann.

Und hier möchte ich schon replizieren auf den Kollegen Binder, der zuvor beim Chancengleichheitsgesetz gesagt hat, es gehe hier immer nur um die Kosten. Ja natürlich geht es um die Kosten, weil ich einmal behaupte, das unsozialste in der Sozialpolitik ist Sozialpolitik auf Pump. Wenn wir jedes Jahr mit Vollgas unterwegs sind, ohne zu fragen, was die Welt kostet, ohne zu fragen, was das soziale Sicherungssystem kostet, werden wir irgendwann einmal vor der beinharten Realität stehen, dass wir uns vielleicht dieses Sozialsystem nicht mehr leisten können. Und genau dann haben wir falsch gehandelt, genau dann haben wir nicht verantwortlich gehandelt, wenn wir dann den Leuten sagen müssen, tut uns leid, nachdem wir nicht rechtzeitig gehandelt haben, stehen wir jetzt vor einem Trümmerhaufen und können uns die Sozialleistungen nicht mehr leisten.

Daher ist die dauerhafte Absicherung des Sozialsystems eine der größten Herausforderungen gerade in Zeiten knapper Kassen. Und es braucht nicht nur Sozialpolitik mit Herz, das setze ich voraus, dass Sozialpolitik mit Herz gemacht wird, sondern es braucht vor allem auch Sozialpolitik mit Köpfchen. Und Richtung Kollegen Stefan Kaineder, es ist relativ einfach und platt zu sagen, den Gassenhauer, da brauche es die Reichensteuer, da muss man die Reichen mehr zur Kasse bitten, damit man das Sozialsystem auf Dauer absichern kann. Was man braucht, ist jetzt eine Richtungsentscheidung, ein Projekt zu starten, um das System abzusichern.

Deswegen begrüßen wir auch, dass die SPÖ unter Soziallandesrat Entholzer auch eine Sozialreform angekündigt hat und ersuche, hier aber im Rahmen dieser Sozialreform nicht nur den Fragen der Chancengleichheit nachzugehen, sondern auch der Frage nachzugehen, wie gehen wir mit den Auswirkungen des demografischen Wandels in unserer Gesellschaft in Oberösterreich um?

Ich behaupte einmal, dass neben der Frage der Standortsicherung, dass neben der Frage der Arbeitsmarktpolitik, die Frage des demografischen Wandels und aller seiner Folgen einer der beiden Schlüsselthemen, Schlüsselherausforderungen für die Politik ist, weil es nicht nur um die Frage der Pflege geht, sondern auch um die Umlagesysteme, Pensionssysteme etc. Es wird unsere Aufgabe sein, hier auch rechtzeitig zu handeln.

Wenn ich mir anschau, dass wir im Jahr 2010 bereits über 66.000 Menschen in Oberösterreich hatten, die über 80 Jahre alt waren, dass die Prognose davon ausgeht, dass im Jahr 2030 sich diese Anzahl verdoppelt auf 104.000 Menschen über 80, dann wissen wir, was auf uns, das Land und auf die Gemeinden zukommen wird.

Das heißt, wir müssen uns jetzt darüber Gedanken machen, wie wir das Pflegesystem auf der einen Seite auf hohem Niveau organisatorisch garantieren können und auf der anderen

Seite auch die Finanzierbarkeit sicherstellen können, weil ich glaube, eine Leitlinie muss es für uns in Oberösterreich geben, damit hier auch in Zukunft das Altern in Würde und ein selbstbestimmter Lebensabend gesichert ist, (Beifall) dass wir ein Land sind, das sich auf der einen Seite zur wirtschaftlichen Verantwortung bekennt, auch zur Leistung bekennt, aber aus diesem Leistungsanspruch heraus auch die Verantwortung für die sozial Schwächeren übernimmt, und das sind auch ältere Menschen, die die Pflege beanspruchen und benötigen.

Aus meiner Sicht werden wir über vier Schwerpunkte zu diskutieren haben, auch im Rahmen dieses Projektes des Soziallandesrates. Erstens einmal, wie können wir den Grundsatz, den konsequenten Grundsatz mobil vor stationär sicherstellen? Wie können wir als Gesellschaft, was können wir in der Sozialpolitik gewährleisten, dass die Menschen so spät wie möglich in ein Alten- und in ein Pflegeheim müssen?

Hier müssen natürlich die mobilen Betreuungsangebote ausgebaut werden. Ich begrüße deswegen auch, dass angekündigt worden ist, auch heuer die mobile Betreuung um 15.000 Stunden zu erhöhen, aber es wird auch um die Frage gehen, welche kreativen neuen Formen der Betreuung gibt es? Es wurde schon das Thema Tagesbetreuung angesprochen, es wurde schon das Thema neue Wohnformen angesprochen.

Hier müssen wir kreativ sein, damit die Menschen möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben können. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist, wir müssen uns schon bewusst sein, und die Frau Kollegin Wall hat das angesprochen, dass eine Hauptlast der Pflege im Familienverband organisiert wird.

Ich glaube, es reicht nicht aus, dass man da einfach immer brav Danke sagt. Jawohl, das gehört sich, sich bei den Familien zu bedanken. Aber wir werden auch Familien unterstützen müssen.

Da geht es um das Stichwort Kurzzeitpflegeplätze, da geht es um die schon angesprochene Online-Pflegebörse. Es gilt Maßnahmen zu ergreifen, um auch die Familienbetreuung möglichst lange garantieren zu können.

Dritter Schwerpunkt, Pflegepersonal, Pflegekräfte. Das wird die große Herausforderung. Wir haben in allen Berufsgruppen die Situation, dass wir bald einen Mangel an Fachkräften haben, und das Thema haben wir auch im Pflegebereich.

Die 24-Stunden-Betreuung ist ein Beispiel, das angesprochen wurde, das uns vor große Herausforderungen stellt, natürlich auf Grund der Lohnentwicklung in den ehemaligen Ostländern, aber auch bei den Pflegekräften in Oberösterreich, in den Einrichtungen haben wir hier Handlungsbedarf.

Es geht um die Frage der Attraktivierung der Ausbildung, es geht um die Frage, wie man die Ausbildung auch integrativ im Sinne von übergreifend gestalten kann. Wenn ich an Ältere denke, wenn ich an Menschen mit Beeinträchtigungen denke bis hin zum Gesundheitsbereich. Und es geht auch um die Frage, welche Weiterbildungsmöglichkeiten können wir Pflegekräften geben, gerade dann, wenn wir auch junge Menschen für diese Arbeit begeistern wollen, als dritter Schwerpunkt.

Vierter Schwerpunkt, ein Thema, das uns primär auf Bundesebene beschäftigt, aber wo es, glaube ich, auch hier den Schulterschluss der Parteien braucht, ist die Frage des

Pflegegeldes. Es gibt seitens der oberösterreichischen Volkspartei hier eine eindeutige Festlegung.

Das Pflegegeld ist kein Taschengeld für die Pensionistinnen und Pensionisten, sondern das Pflegegeld ist dazu da, die auch in dem Fall sehr ansprechenden Kosten in der Pflege zu finanzieren. Hier geht es um das Thema Wertsicherung.

Das werden wir in Oberösterreich nicht lösen können, aber ich hoffe und würde darum ersuchen, dass alle Parteien dieses hohen Hauses sich auch dazu bereit erklären, bei ihren Parteien auf Bundesebene auch für das Thema Wertsicherung des Pflegegeldes zu kämpfen.

Ich darf ersuchen, in der Sozialpolitik, wie angekündigt, den gemeinsamen Weg zu suchen, aber schon die Tatsache zu sehen, dass es sehr wohl auch um die Finanzierung geht, und ich schließe mit dem, was ich eingangs gesagt habe, das unsozialste wäre ein Sozialsystem auf Pump, ein Sozialsystem, wo wir irgendwann einmal draufkommen, wir können es uns nicht mehr leisten, weil dann wären wir unserer Verantwortung hier in diesem Haus nicht gerecht geworden. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Abgeordneten Rathgeb das Wort. In Vorbereitung Frau Buchmayr, bereits zum Kapitel Frauen.

Abg. Bgm. **Dipl.-Ing. Rathgeb:** Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Thomas Stelzer, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher auf der Galerie und im Internet!

Lieber Wolfgang Hattmansdorfer, du hast es gut ausgeführt. Oberösterreich ist ein sicheres Land, Oberösterreich ist ein soziales Land. Das Ziel ist es, und das wird auch Teil meines Blocks sein, dass wir mit treffsicheren Sozialleistungen das System nachhaltig absichern können.

Wir haben hier nicht nur eine rechtliche Verantwortung, sondern auch eine klare menschliche Verantwortung, zu der wir uns auch immer bekannt haben. Das kommt übrigens auch im Budget zum Ausdruck. Wir haben auch hohe Standards erreicht, und auch zu diesem Qualitätsanspruch haben wir uns immer bekannt und dazu bekennen wir uns.

Das gilt im Besonderen übrigens auch, weil der Pflegebereich angesprochen wurde, für die Sozialhilfeverbände. Die soziale Landkarte Oberösterreichs wurde ja bereits von den Vorrednern gut dargestellt, aber darauf bilden sich alleine im vergangenen Jahr mit einem Gesamtbudget von 800 Millionen Euro auch die 15 oberösterreichischen Sozialhilfeverbände ab, und zwar sehr kräftig.

15 starke Knotenpunkte, die als Gemeindeverbände ganz besondere Qualitätsmerkmale in sich vereinen. Der beste Qualitätspunkt ist eigentlich, dass es lokale Akteure vor Ort gibt. Die sind am Puls bei den Menschen, die sind draußen, die wissen, was es braucht in der Gemeinde, ein umfassendes Angebot, eine effiziente Struktur, eine schlanke Struktur. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Synergien durch die Zusammenarbeit der Sozialhilfeverbände mit den Bezirksverwaltungsbehörden und anderen Partnern und Förderstellen im Sozial-, aber auch im

Gesundheitssystem, wesentlich auch die Datentransparenz zu allen finanzwirtschaftlichen Daten mittlerweile.

Das Benchmark-System ist eingeführt worden, das lässt Vergleiche und ein rasches Reagieren zu. Letztlich sind sie Garanten für den örtlichen, regionalen und auch Bezirksausgleich. Als Bürgermeister erlaube ich mir schon darauf hinzuweisen, dass die Verbandsgemeinden heuer ihren Beitrag von rund 298 Millionen Euro dazu leisten, das in nicht gerade einfachen Zeiten, wie auch schon ausgeführt wurde.

Ich darf hier auch an die letztjährige Budgetdebatte erinnern, wo genau über die Kostensteigerungen in diesem Bereich durchaus intensiv diskutiert wurde, vor allem was die Gemeinden betroffen hat. Mit der Neuberechnung des landesweiten Bedarfs- und Entwicklungsplans, der eben diese 24-Stunden-Betreuung berücksichtigt, wird eine größere Treffsicherheit möglich werden.

Das brauchen wir in Zukunft auch, wenn wir dieses enge Sozialnetz absichern wollen. Die Sozialhilfeverbände sind dort einer der wichtigsten Player, und von den Eckdaten, weil das vielleicht auch nicht allen bekannt ist, sie betreiben mit Anfang diesen Jahres 64 Alten- und Pflegeheime mit knapp 6.800 Langzeit- und 217 Kurzzeitpflegeplätzen und 61 Sozialberatungsstellen, also rund die Hälfte der Alten- und Pflegeheime werden von unseren Sozialhilfeverbänden betrieben.

Das gehört auch einmal gesagt, weil das eine gute Leistung ist. Wenn man das mit insgesamt über 5.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder umgerechnet 4.400 Vollzeitbeschäftigten anschaut, dann muss ich sagen, sie gehören absolut zum größten Dienstgeber im Sozialbereich, mit aller Verantwortung, die dort dabei ist.

Nur 200 von denen sind eigentlich in der Verwaltung in den Geschäftsstellen, oder auch bei der Heimleitung der 64 Alten- und Pflegeheime eingesetzt, also weniger als vier Prozent. Die Mittel können damit eben effektiv genau direkt für die Aufgaben eingesetzt werden, für die sie eigentlich da sind, und ich erinnere hier auch noch an die Hafelekar-Studie, die das bestätigt hat.

Das geht nur durch eine Kooperation aller Verbandsgemeinden, aber auch natürlich durch alle engagierten Menschen, die in den Sozialeinrichtungen, in den unzähligen Privatinitiativen im Land, in den Bezirkshauptmannschaften, den Magistraten, vor allem aber auch in den Sozialhilfeverbänden, von denen ich spreche, wo mit einem enorm großen Einsatz tagtäglich Großartiges geleistet wird.

Das weiß jeder, der in dem Umfeld tätig ist, und sie sind damit schon ein wesentliches Herz unseres sozialen Oberösterreichs, und dafür verdienen sie vollen Respekt und unseren ausdrücklichen Dank, den ich an dieser Stelle auch weitergeben möchte. (Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte, weil es angesprochen worden ist, auch auf die Absicherung der Systeme eingehen. Lassen Sie mich aus aktuellem Anlass noch kurz auf die bedarfsorientierte Mindestsicherung eingehen. Die ist auf allen Ebenen derzeit diskutiert, und am meisten wahrscheinlich am Stammtisch draußen.

Von den Sozialhilfeverbänden waren letztes Jahr dafür 18,8 Millionen Euro zu finanzieren. Kollege Hingsamer als Gemeindebundpräsident hat das klar angesprochen und auch oftmals

als Forderung eingebracht, auch heute wieder, dass sich in Oberösterreich die ausbezahlte Mindestsicherung stärker an den Bundesdurchschnitt annähern muss.

Das ist keine neue Forderung. Das ist lange am Tisch, und fest steht eines, dass die Zahl der Bezieher seit der Einführung im Jahr 2009 ständig zunimmt. Die Zahlen sind heute genannt worden, auch in Oberösterreich bis Ende des Jahres voraussichtlich 16.000, Tendenz überproportional stark steigend. Insbesondere auch deswegen natürlich, weil tausende Asylberechtigte Anspruch erhalten können.

Na klar, darum geht es ja auch dort. Wenn ich mir die heutigen Medien anschau, dann steht da drinnen, dass ab 2016 mit weiteren 40.000 zu rechnen ist, nachzulesen in allen Medien.

Frau Kollegin Buchmayr, da bin ich bei Ihnen, da brauchen wir uns wirklich keine Illusionen machen. Das muss man beim Namen nennen, wie es ist. Das ist eine gewaltige Herausforderung, die auch in diesem Teilbereich auf uns zukommt. Fest steht auch, dass dafür begrenzte Finanzmittel zur Verfügung stehen, bei diesen wachsenden Ausgaben im Flüchtlingsbereich, die sich natürlich in der Mindestsicherung niederschlagen.

Da sage ich auch wieder als Bürgermeister dazu, wir haben in den ersten drei Jahren den Kostenschlüssel Land zu Gemeinden 60 zu 40, aber nach drei Jahren zu 100 Prozent bei den Gemeinden. Und das ist mit Sicherheit eine der Kernaufgaben, um dich zu zitieren, in der Zukunft.

Ja, wir wissen eigentlich alle, dass die Budgets hoch angespannt sind, und ich glaube das Grundverständnis steht außer Streit. Ich gehe davon aus, dass es hier im Plenum ein gemeinsames Interesse und auch ein klares Bekenntnis, nicht nur an der nachhaltigen Absicherung einer finanzpolitischen Stabilität, sondern auch verknüpft mit einer sozialen Sicherheit gibt.

Aber das braucht eine erhöhte, gemeinsame Kraftanstrengung, um diese rasant aufgehende Schere, und das passiert auch da während dem Budgetlandtag in Echtzeit, jetzt gerade, rasch wieder zu schließen. Das ist notwendig. Fragen Sie die Bürgermeister draußen, die Entscheidungsträger, oder die Leute. Dort ist gerade etwas in Bewegung in der Meinungsbildung.

Da gibt es eine ganz klare, glasklare Erwartungshaltung. Nämlich, dass man hier die Realitäten nachschärft, auch in den Systemen. Verantwortungsvolle Sozialpolitik bedeutet auch, genau auf diese aktuellen Entwicklungen zu reagieren und zu handeln, damit die Mindestsicherung als letztes Netz nicht für die, die sie wirklich brauchen, dazu bekennen wir uns natürlich, nachhaltig gesichert bleibt, unabhängig von der gewaltigen Herausforderung, die auch im Arbeitsmarkt und im gesamten Integrationsbereich bei aller Wichtigkeit gegeben ist.

Die ÖVP hat ihre Vorschläge für Maßnahmen lange am Tisch, auch aktuell gestern diskutiert und mit einem Zeitplan ausgestattet, nämlich ein bundesweit vereinheitlichtes System, auch bei den Sanktionen. Ich zitiere hier die SPÖ in der heutigen Presse, wo für strengere Kontrollen der Herr Bundesminister gegen Missstände, dafür sind wir glaube ich alle, und auch für Härte, wo der Kollege Schieder zitiert wird.

Die Deckelung bei 1.500 Euro bei den Familien, verpflichtende Sachleistungen mehr als bisher statt Geldleistungen, den Wiedereinsteigerbonus natürlich, ein wesentlicher Punkt, damit wir Leute wieder in die Arbeit bringt.

Das erlaube ich mir auch hier zu sagen. Wir brauchen eine Grundsatzdiskussion darüber, wie man das derzeitige System bei den anerkannten Flüchtlingen auch finanzierbar hält. Wenn wir uns noch erinnern, vor kurzem war das, von der Bundes-SPÖ oder auch von den Grünen, teilweise ein No Go, dass man darüber überhaupt in einer Tiefe diskutiert.

Es ist absolut unverständlich und konterkariert das eigentliche Ziel, wenn Mindestsicherungsbezieher mehr Geld bekommen können als Beschäftigte mit einem Aktiveinkommen. Das versteht draußen keiner. (Beifall)

Wobei, eines sage ich auch dazu, die Frau Kollegin Schwarz ist nicht da. Ich gebe ihr Recht. Grundsicherung absichern, hundertprozentiges Ja. Das ist nicht die Botschaft. Wir müssen nur die gegebenen Realitäten, den Anstieg, der tagtäglich passiert, auch in den Systemen entsprechend abbilden.

Zum Schluss vielleicht noch, wenn man schon glaubwürdige Politik macht, von der Bundesebene hier herunter bis auf die Kommunalebene, dann muss man handeln, heute und da. Es ist hoch an der Zeit und ein absolutes Gebot, auf diese derzeitigen Entwicklungen zu reagieren.

Ich bin dankbar, (Dritte Präsidentin: „Ich ersuche, bitte dann zum Schluss zu kommen!“) wenn entsprechend unseren Forderungen unter der Federführung von Vizekanzler Dr. Mitterlehner und unserem ÖVP-Sozialsprecher Gustl Wögeringer mit der Bundes-SPÖ gestern ein erster Schritt in die richtige Richtung erfolgt ist und ein Reformpaket bis 15. Jänner 2016 akkordiert wurde, das mit einer bundesweit einheitlichen Regelung bis Mitte 2016 beschlossen und ab dem Jahr 2017 in Kraft treten soll.

Abschließend möchte ich mit den Worten von Kollegen Anschöber, "es ist eine gemeinsame Aufgabe, die wir gemeinsam tragen müssen", aber es muss auch nachhaltig, verantwortbar und finanzierbar sein, schließen. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Bevor wir das Unterkapitel Frauen beginnen, es gibt noch eine Wortmeldung dazu. Herr Kollege Peter Binder, bitte.

Abg. **Binder:** Es tut mir jetzt leid, dass ich der Kollegin da jetzt den Platz in der Reihenfolge streitig mache, aber ein paar Sachen kann man nicht einfach so stehen lassen. Kollege Hattmannsdorfer fängt gut an und sagt, wir haben Verantwortung, völlig richtig.

Es geht darum, wirklich allen Menschen, die in der Gesellschaft leben, auch ein Leben in dieser Gesellschaft zu ermöglichen und dann geht es immer so fort. Und da sind wir wieder dort. Ja, aber in dem Bereich kostet das schon so viel.

Eine halbe Milliarde Euro, sagt er gleich. Jetzt haben wir beim Kapitel 2 das Dreifache verabschiedet. Da haben wir noch darüber diskutiert, was wir mehr ermöglichen müssen, weil es um die Bildung geht, weil es um die Forschung geht, weil es um unsere Kinder geht.

Da haben wir nicht von den eineinhalb Milliarden Euro geredet, sondern nur von dem, was wir wollen, brauchen, wie wichtig das ist. Im Sozialen reden wir immer darüber, das kostet so

viel, und das andere ist die Finanzierbarkeit. Ja, das haben wir, diese Verantwortung, darauf zu achten, wie wir diese sozialen Netze richtig finanzieren können.

Und ja, da müssen wir uns leider wieder einmal, jetzt kommt wahrscheinlich wieder die Mottenkiste, wir müssen uns die Verteilungsfrage stellen, und das sind wir genau, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Da müsst ihr euch aber schon die Frage stellen, und wo ja Sie dabei waren, wo ja auch Sie dabei waren, ob die Vorgänge immer ganz auf den Punkt budgetiert waren in dem Bereich! Das soll man nicht ganz unter den Teppich kehren!“) also, die Diskussion führe ich gerne einmal, nur da brauche ich wirklich mehr als zehn Minuten, damit wir diese Schmähs mit Nachtrag, und was tun wir trotzdem noch, und welche Einrichtungen werden noch in Betrieb genommen im Einvernehmen der beiden Parteien, wo von vorneherein zu niedrig budgetiert wird und nicht zur Kenntnis genommen wird, dass die Regierungsmitglieder diese Aufgabe, die sie von Gesetz wegen vom Landtag ja aufgegeben bekommen, und im Einvernehmen dann Einrichtungen in Betrieb nehmen, aber halt leider das Budget dann nicht stimmt, weil es dann immer wieder heißt, es kommt ja eh was aus dem Nachtrag und so weiter, und irgendwann kommt das Loch.

Ich habe die Diskussionen drei Jahre lang geführt, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ich habe es im Wohnbau auch gefunden!“) diese Diskussion führen wir gerne. Schade ist nur, dass der Finanzreferent, der seit zwanzig Jahren dieses System aufgebaut hat, nicht da ist. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Wir haben eine Steigerung von fünf Prozent!“) Fünf Prozent, die meines Erachtens keine fünf Prozent sind, weil wir ja schon wieder den Nachtrag hineinrechnen, schon wieder den Nachtrag vom letzten Jahr einrechnen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Schon wieder zu wenig! Das gibt es ja nicht!“)

Aber reden wir, wenn wir von der Finanzierbarkeit reden, reden wir trotzdem auch von der Einnahmenseite. Und dann reden wir von der Pflege und nehmen wir doch die Pflege bitte endlich aus dieser Armutlogik heraus, wo sie jetzt drinnen ist, im Sozialhilfegesetz, wo es nur darum geht, naja, bevor er arm wird, finanzieren wir halt irgendwie die Pflege. Und dann haben wir genau die, die was auf der Seite haben, die sich dieser Armutlogik nicht unterziehen wollen, die nicht ihr eigenes Vermögen einbringen wollen, die sind halt früher illegal in die 24-Stunden-Betreuung ausgewichen. Und dann haben wir es legalisiert und haben hier eine Möglichkeit geschaffen, dass wieder weniger aus dem eigenen Vermögen, aus der eigenen Verantwortung eingebracht werden muss, sondern dass wir das über die Allgemeinheit umwälzen.

Ich stehe ja zu dieser gesellschaftlichen Verantwortung, nur die gilt für alle und die muss allgemein gelten und nicht dann im Notfall richten wir uns das irgendwie, das ist die Ursache für sehr viele Probleme, die wir da haben. Und diese Furcht dürfen wir einfach nicht mehr zulassen. Ja, und bei der Mindestsicherung muss ich jetzt leider auch noch etwas sagen. Ja natürlich sind wir für Sanktionen, das soll eh für alle Förderungsbereiche gelten, wir werden das eh bei anderen Kapiteln auch noch diskutieren. Und die Deckelung bei den Familien, ja okay, sind offenbar dann nicht mehr alle Kinder gleich viel wert? Das ist eine Frage die man dann diskutieren muss, wenn der Familienreferent sagt, Familie ist Vater, Mutter, Kinder, außer es ist schon das dritte Kind und außer es ist vielleicht ein Kind, das nicht da geboren worden ist, oder schon da geboren worden ist aber die Eltern nicht, oder ich weiß ja nicht, wie weit gehen wir denn dann zurück?

Und zu guter Letzt, die Mindestsicherung (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Das war auf einem Rhetorikseminar auf der Che Guevara Universität!“) als quasi Netz, wo man dann nicht mehr arbeiten geht. Ja dann müssen wir für höhere Mindesteinkommen kämpfen, das fordern wir auch schon seit Jahren, da gibt es dann auch immer Widerstand, dass die Mindesteinkommen in Wahrheit steigen müssen, dann braucht es diese Ausrede nicht, dass die Mindestsicherung zu hoch wäre und die Leute davon abhält Arbeit zu suchen und vor allem die Arbeit ist derzeit nicht da. Wir haben 50.000 Arbeitssuchende, die einen Arbeitsplatz suchen, die einen Arbeitsplatz wollen und die ihn einfach nicht bekommen, weil er nicht da ist. Und daran müssen wir zuerst arbeiten und das ist eigentlich die große Herausforderung. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zum Unterkapitel Frauen und ich darf als erster Rednerin Frau Kollegin Maria Buchmayr das Wort erteilen. In Vorbereitung bitte Frau Kollegin Kattnigg.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen im Oberösterreichischen Landtag! Nur kurz, Che Guevara Universität, man lernt nie aus. Das habe ich bis dato noch nie gehört, aber werde ich mir merken. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Aber war nicht schlecht! Vielleicht war es auch auf der Che Guevara Abendschule!“ Dritte Präsidentin: „Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann die Aufregung oder die Unverständnis über die Che Guevara Universität verstehen, wir sind beim Unterkapitel Frauen und ich erwarte mir auch hier eine nötige Aufmerksamkeit! Bitte Frau Kollegin Buchmayr!“)

Wir kommen zum Thema Frauenpolitik, wenn ich mir wo sicher bin, dass in einer Che Guevara Universität sicher nicht über Frauenpolitik gesprochen wird. So viel ist sicher.

Zur Frauenpolitik. Ich sitze ja sehr gerne und sehr oft in den Schulklassen, die immer in den Landtag kommen und uns zuerst beobachten und wo wir dann auch sitzen und mit den Schülern und Schülerinnen dann diskutieren. Und dort erzähle ich auch immer wieder, und immer wieder sehr gerne, dass mich eigentlich der Weg über die Frauen, über die Frauenpolitik, tatsächlich in die Politik geführt hat, also der Zugang war dann auch über unsere grüne Frauenorganisation. Und es war auch dieser Wille, dieser ganz starke Wille, hier tatsächlich auch daran zu arbeiten, dass sich hier gesellschaftspolitisch etwas verändert, dass Frauen nämlich Männern gleichgestellt sind.

Ja, und es ist tatsächlich nach wie vor imminent wichtig, in diesem Bereich zu arbeiten. Es gibt immer noch sehr, sehr viele Bereiche, wo man hier wirklich etwas tun muss, und insofern freue ich mich auch und finde es auch immer sehr, sehr wichtig, jedes Jahr wieder im Budgetlandtag zu dieser Thematik auch wirklich aktiv Stellung zu nehmen. Und ich erlebe es ja oft gerade in diesen Gesprächen mit Mädchen oder dann mit jungen Frauen, die dann irgendwie so sagen, mein Gott, ist Frauenpolitik wirklich noch so wichtig wie damals die erste und die zweite Frauenbewegung? Die erste Frauenbewegung war vor etwas mehr als 100 Jahren, da ist dann der Zugang zu Universitäten für Frauen herausgekommen, da ist das Frauenwahlrecht, man muss sich vorstellen, Frauen wählen erst seit etwas mehr als 100 Jahren, also das ist schon eigentlich auch noch was ganz Dramatisches, was man sich vor Augen führen muss. Und was umso wichtiger ist, die zweite Frauenbewegung, die dann Ende der Sechzigerjahre eingesetzt hat ganz stark, wo es im Großen und Ganzen um Gewaltschutz gegangen ist, da hat sich sehr viel getan damals in Selbstbestimmung, aber auch in Eigenständigkeit von Frauen auch in der Ehe und das ist ganz wichtig, damals ging es um Arbeitsmarktzugang und angemessene Bezahlung.

Ja, und diese Frauen, diese jungen Frauen, teilweise auch noch Mädchen, die dann so fragen, mein Gott, ihr mit eurer Frauenpolitik und zu was braucht es das? Spätestens dann, genau diese jungen Frauen, diese Mädchen, wenn die dann Familien gründen, wenn die dann Ausbildungen machen, meistens dann beenden und in den Arbeitsmarkt einsteigen oder einsteigen wollen, spätestens dann stoßen sie an Grenzen und spätestens dann ist ihnen auch bewusst und klar, warum es tatsächlich Frauenpolitik braucht, warum es Politik braucht, die wirklich und eindeutig, parteilich mit und für Frauen ist.

Ja, da gibt es eine Reihe von wichtigen Bereichen, die ich nur kurz streifen möchte, in Anbetracht der Zeit, die natürlich voranschreitet. Sie wissen, es ist ein riesengroßes und wichtiges Thema. Es ist wichtig, die Einkommensschere zu beseitigen beziehungsweise daran zu arbeiten, diese zu beseitigen. Es ist ja auch ein Thema, das beschäftigt mich seit dem ich politisch tätig bin und wahrscheinlich dann auch noch weit darüber hinaus. Diese Einkommensschere klafft gerade in Oberösterreich immer noch sehr weit auseinander, teilweise bis zu 40 Prozent in einigen Bereichen, in einigen Regionen in Oberösterreich und ich möchte dazu bemerken, dass wir das immer arbeitszeitbereinigt rechnen, also nicht eins zu eins, was verdient wird, sondern wirklich arbeitszeitbereinigt, das heißt, da sind Teilzeitarbeitsverhältnisse bereits herausgerechnet. Und da gilt es tatsächlich gegenzusteuern, vor allem vor dem Hintergrund, dass das Bildungsniveau der Frauen schon längst angeglichen ist und in vielen Bereichen auch weit, nicht weit, aber halt auch über denen der Männer steht.

Wichtig ist hierbei auch zwischen den einzelnen Berufsbranchen zu schauen, ganz wichtig ist die Löhne in den klassischen frauendominierten Bereichen zu heben. Wir haben jetzt im Vorfeld ja auch sehr viel schon über Pflege und so weiter, Pflegedienste und Pflegebetreuung diskutiert. Das sind so die klassischen Bereiche, wo sehr viele Frauen tätig sind, und in diesen Bereichen, wir wissen, das wird auch deutlich weniger als das Einkommen, deutlich geringer als in klassischen, ich sage es jetzt einmal so, zugeordneten Berufen, in denen hauptsächlich Männer tätig sind, seien es technische Berufe jeder Art zum Beispiel.

Und ich denke mir, das ist wirklich ein Weg, wo man auch wirklich ansetzen kann, diese Lohnschere entsprechend anzugleichen. Und es kann nicht damit getan sein, dass man jetzt sagt, die Mädels, die Frauen, die müssen einfach einen technischen Beruf ergreifen und dann ist das Problem erledigt, sozusagen, das kann es nicht sein. Ich denke mir, hier muss es wirklich eine Anpassung geben, dass sich diese subtilen Geschlechtergrenzen, die da dahinterstecken bei dieser Berufswahl, einfach mit der Zeit entsprechend auflösen, dass es diese Typisierung der Berufsbranchen nicht mehr gibt und dann werden wir auch nicht mehr über diese Schere zwischen diesen Berufsbranchen sprechen müssen. Und da sind wir als Politik, als Politikerinnen und Politiker, auch gefordert, hier tatsächlich auch Maßnahmen und Projekte entwickeln, dass sich hier diese Grenzen auflösen und dass es hier einfach diesen Ausgleich gibt.

Ein weiterer ganz wichtiger Punkt, wo natürlich auch in erster Linie Frauen betroffen sind, das sind tatsächlich die prekären Arbeitsverhältnisse, die prekären Beschäftigungsverhältnisse, die entsprechend einzudämmen sind, ein wichtiger Punkt. Dazu müssen auch Unternehmen in die Verantwortung gezogen werden, dazu muss auch Bewusstseinsbildung passieren, dass die Unternehmer auch wissen, dass es richtig, wichtig und gut ist und sie müssen auch von politischer Seite her dazu angehalten werden Beschäftigungsverhältnisse anzubieten, die den Menschen, die dort arbeiten, spezifisch spreche ich jetzt einmal von den

Frauen, die tatsächlich auch eine Lebensgrundlage bieten, die auch wirklich ein vernünftiges Leben mit einer zumindest annähernden Qualität auch zulassen.

Ein wichtiger Punkt sind die Rahmenbedingungen, ist die Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie. Auch darüber haben wir schon sehr viel gesprochen heute und da möchte ich mich eigentlich auch nicht mehr verbreitern. Hier geht es tatsächlich um das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen, flächendeckend und auch zeitlich so, dass sich hier wirklich eine gute Beschäftigung auch machen lässt. Ganz wichtig, das hat auch mein Kollege, der Stefan Kaineder ja schon betont und weiß es auch aus eigener Erfahrung, Männer in Karenzzeiten zu bringen. Ich sage ja immer, das ist eine Win-Win-Situation tatsächlich für alle Beteiligten. Für die Männer sowieso, die die Chance haben, diese Zeit mit den Kindern zu verbringen, für die Frauen aber auch, nicht so eine lange Zeit vom Arbeitsmarkt weg zu sein, aber selbstverständlich auch für die Unternehmen, weil da einfach ein besseres Klima entsteht, eine bessere Vielfalt auch im Unternehmen. Ich denke mir, das kann man ausschließlich nur positiv besetzen und auch die Unternehmer, die vielleicht ein bisschen Ängste haben, wenn die Männer dann da in Karenz gehen und wer weiß, was dann passiert mit denen. Also, da muss man wirklich von politischer Seite dagegen halten und entsprechend dagegen arbeiten.

Wichtig ist auch, ganz wichtig, wenn wir noch bei der Gehaltsschere bleiben, ist die Offenlegung der Gehälter, es muss hier wirklich eine Transparenz einkehren, weil ich sage immer, aus der Sicht, dass man ja eigentlich gar nicht weiß, was das Pendant, das im Prinzip denselben Job macht, was der verdient, was dieser Mensch verdient und dann komme ich drauf, meine Güte, der macht dasselbe wie ich und verdient aber eigentlich schon wesentlich mehr, dann werde ich schon aktiv werden. Also, das ist so ein wirklich proaktives Instrument, hier tatsächlich Gehälter offen zu legen und ich weiß auch, dass das ein sehr schwieriges Unterfangen ist, weil bei uns ist das Gehalt, oder ist der Gehaltszettel, ist der Lohn oder das Öffnen oder das offen Darlegen ja immer noch irgendwie die heilige Kuh, also da haben wir noch einen Weg vor uns, aber ich denke mir, da sind wir auch ganz gut dran, vor allem was den Handel betrifft, was Klein- und Mittelbetriebe betrifft, wo ja die Offenlegung von Gehältern noch nicht tatsächlich fixiert ist.

Und ich glaube, da könnten wir auch wirklich gemeinsam als Landtag beim Bundesgleichbehandlungsgesetz, also da können wir den Bund tatsächlich auffordern, hier aktiv zu werden und hier was zu tun. Ja, ganz wichtig, die Sicherung und das die Frauenberatungsstellen, die Fraueninitiativen ihre ganz wichtige Arbeit weiter machen können in derselben Qualität, die sie bisher anbieten und das ist etwas, was ich wirklich auch dem Herrn Frauenlandesrat ans Herz legen möchte, wirklich das Augenmerk auf diese Beratungsstellen, auf diese Initiativen zu legen, die tagtäglich so wichtige Arbeit leisten, die den Frauen in den Regionen hier wirklich zur Seite stehen und entsprechend die Beratung zur Verfügung stellen, die ganz wichtig ist. Sei es, wenn es um den Arbeitsmarkt geht, sei es aber auch, wenn es um familiäre Probleme geht, oder aber auch wenn es gegen Gewalt an Frauen geht. Und da möchte ich die Regionalstellen des Gewaltschutzzentrums erwähnen, die damals vor zwölf Jahren auf Grüner Initiative ja geschaffen wurden und die sich als sehr, sehr, wenn man es in diesem Zusammenhang sagen kann, als sehr erfolgreich ja auch erwiesen haben, also auch hier wirklich mein Anliegen, hier nicht zu beschneiden, sondern ganz im Gegenteil hier tatsächlich noch weiter auszubauen, um den Frauen und natürlich damit immer den Kindern, die ja hier mitbetroffen sind, auch tatsächlich die entsprechende Infrastruktur zu bieten.

Das Thema Quoten lasse ich jetzt einmal fürs Erste noch aus, da haben wir ja schon viel diskutiert und wir werden auch im entsprechenden Unterausschuss noch diskutieren, die Quote in Interessensvertretungen, aber auch in politischen Parteien, wenn es sein muss mit finanziellen Sanktionen. Ich denke mir, das ist etwas, was wir als Oberösterreichischer Landtag hier tatsächlich leisten müssen. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Frau Kollegin Evelyn Kattnigg bitte und als nächsten Redner darf ich Kollegen Krenn bitten.

Abg. **Kattnigg, BA (FH):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Besucher im Internet und auf der Galerie! Ein weiser Spruch besagt: Hinter einem erfolgreichen Mann, steht eine ebenso erfolgreiche Frau. Die erfolgreichen Frauen können gerne mehr in den Vordergrund treten. In den vergangenen Wochen wurde in den Medien sehr viel über Mangel an Frauen in politischen Funktionen, in Top-Führungspositionen sowie über Quotenregelungen berichtet. Ich möchte das Thema gerne noch einmal aufgreifen. Meine Damen und Herren, dennoch stehe ich nach wie vor auf dem Standpunkt, dass die von SPÖ und Grünen geforderte Quotenregelung für Frauen nicht zielführend und entbehrlich für unsere Frauenpolitik ist.

Einerseits will die SPÖ mit der Berufung auf das Gleichbehandlungsgesetz Sanktionen durch Kürzung von Klub- und Parteienförderung gesetzlich verankern, wenn die vorgeschlagene Frauenquote nicht eingehalten wird. Zudem befassen sich die Grünen mit verpflichtenden Frauenquoten in gesetzlichen Interessensvertretungen, Aufsichtsräten und Beiräten. Wir können auch gerne eine Quote für Männer festlegen, die Männer gesetzlich verpflichtet, anstelle von Frauen in Karenz zu gehen, somit könnte die Frau die berufliche Karriere machen und das besser mit der Kindererziehung verbinden. Aber ob das wirklich Sinn macht, sei dahingestellt.

Kollege Kaineder, dazu können Sie dann auch noch gerne in nächster Zeit einen Antrag stellen. Quoten sind Zwangsbeglückungen und entsprechen nicht dem freiheitlichen Gedankengut sowie demokratischen Gedankengut. Frauen werden durch Quotenregelung als unfähig dargestellt, weil man ihnen unterstellt, Positionen nur unter gesetzlichem Zwang zu erreichen. Wir müssen das Thema bei der Wurzel anpacken, meine Damen und Herren, nämlich die Position von Frauen entsprechend ihrer Qualifikation und Fähigkeiten zu stärken.

Frauen trauen sich auch manchmal zu wenig zu und das wirkt sich in der Wirtschaft und mit Sicherheit auch in anderen Bereichen, in anderen Berufszweigen, negativ aus. Das ist mein Eindruck nach vielen Gesprächen mit Frauen. Nebenbei gesagt, wie kürzlich in den Medien berichtet, wurden mehrere Top-Positionen mit Frauen besetzt. Nicole Bayer übernimmt die Leitung der Präsidialsektion im Kanzleramt, somit hat erstmals eine Frau die höchste Verwaltungsposition des Bundes inne. Marina Karepova übernimmt die Leitung des Patentamtes. Elfriede Moser aus Grein ist die erste Frau an der Spitze des Landesforstdienstes.

Meine Damen und Herren, wir haben noch viel wichtigere Themen für Frauen zu behandeln, wie zum Beispiel die Gleichstellung von Männern und Frauen bei der Entgeltzahlung. Da wären aus meiner Sicht zusätzliche Maßnahmen erforderlich nach dem Gesichtspunkt, gleiche Löhne und Gehälter für Männer und Frauen bei gleicher Arbeit. Diese ungerechtfertigte Einkommensschere muss geschlossen werden. Wir stehen für Gleichberechtigung statt alibihafter Gleichmacherei. Eine wichtige Aufgabe der freiheitlichen Frauenpolitik ist es auch, die Kindererziehung, die meist von Frauen wahrgenommen wird,

endlich fair zu entgelten und die prekäre finanzielle Situation von alleinerziehenden Müttern zu entschärfen. Grundsätzlich wollen wir Frauen in ihrem Zeitmanagement unterstützen, damit sie Familie und Beruf besser koordinieren können. Es muss auch nachhaltig eine bessere Basis für Frauen geschaffen werden, um ihnen den Wiedereinstieg in den Beruf zu erleichtern. Ein großer Teil der Entgeltschere entsteht dadurch, dass Mütter nach dem Wiedereinstieg niedriger eingestuft werden. Dieser Unterschied kann meist bis zur Pension nicht ausgeglichen werden. Wir müssen auch flexiblere Kinderbetreuungsmöglichkeiten für berufstätige Frauen schaffen. Außerdem benötigen wir verbesserte Angebote zur Aus- und Weiterbildung während der Zeiten der Familienarbeit.

Nun noch ein Satz zur Integration. Wir müssen auch verstärkt versuchen, die Migrantinnen entsprechend der österreichischen Kultur zu integrieren, was sicherlich schwierig wird, wenn ich mir die kürzlich frauenfeindliche Stellungnahme von Murat Baser, oberösterreichischer Muslime-Chef, überlege. Man bedenke die Aussage: Psychisch und physisch seien die Frauen schwächer als Männer, sagt Murat Baser bei einem Interview in den Oberösterreichischen Nachrichten. Dann dürfen wir aber auch keine Frauen bei der Polizei oder in Pflegediensten einstellen, wenn das wirklich so ist. Ich denke, bei dieser Problematik liegt in Zukunft noch ein langer Weg des Umdenkens vor uns.

Es gibt auch noch genug beim Thema Gewalt gegenüber Frauen zu tun. Eigentlich sollte es in der heutigen Zeit überhaupt keine Frauenhäuser geben, in denen Frauen ein Notquartier vor gewalttätigen Männern suchen. Dennoch passiert das leider immer wieder. Ein großes Dankeschön an diese Institutionen, die sich mit der Betreuung dieser Frauen beschäftigen. (Beifall)

Auch ist in der Vergangenheit viel Positives für Frauen passiert, darauf möchte ich auch noch hinweisen. Zum Beispiel in der Bildung, von Bildungsprogrammen für politisch interessierte Frauen zur Unterstützung von Frauen, die Führungspositionen übernehmen wollen bis hin zum Forscherinnenaward für Frauen. Förderungen: es gibt die Möglichkeit von Förderungen vom Land für frauenspezifische Projekte und Maßnahmen, Vernetzung: Netzwerke sind wichtig, die Vernetzung verschiedener Fraueneinrichtungen in Oberösterreich gekoppelt mit der Kooperation auf regionaler Bundes- und EU-Ebene bilden eine gute Basis. Vernetzung ist wichtig um eine breite Plattform für Information zur Verbesserung der Situation der Frauen zu bewerkstelligen.

Meine Damen und Herren, sie haben gehört, dass es viel zu tun gibt in der Frauenpolitik. Das und viele der bereits von mir genannten Themen bedürfen der dringenden Umsetzung. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hermann Krenn und in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Promberger.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen und Kolleginnen, werte Zuseher und Zuhörer! Es stimmt, es sollte keine Gewalttäter geben! Es sollte bestenfalls überhaupt keine Menschen geben, die Gewalt gegen Frauen und Kinder ausüben. Aber weil es sie gibt, gibt es Vorrichtungen und Einrichtungen und Gesetze, die dem Gewaltschutz dienen.

Und wir müssen ja immer wieder feststellen, auch in der Diskussion, die Menschen sind bedacht, ihr Haus zu sichern, informieren sich über Alarmanlagen gegen Einbruch. Und im Endeffekt ist der gefährlichste Ort die Wohnung und das Haus im Inneren. Müsste hier

wieder eine Statistik zitieren, aber dann kommt mir wieder der Kollege Nerat damit, dass Statistik nur eine Verfälschung ist. Aber ich glaube, in diesem Gewaltschutzthema sind wir uns alle einig, dass in den eigenen vier Wänden eine Menge an Gewalt, körperlich, aber auch seelischer Gewalt passiert und vorkommt.

Und dieses Gewaltschutzgesetz, über das ich gerne ein wenig reden würde und mit einem Ansatz einer Forderung, die zwar bis dato nicht unbedingt im Vordergrund gestanden ist, aber so wie ich meine, auch eine Forderung ist, weil sie uns sehr wohl für die Opfer als auch in finanzieller Hinsicht etwas bringt.

Der Staat selbst ist seit langer Zeit bereit, auch in den häuslichen Bereich zu schauen, in die Familie zu schauen, dorthin zu schauen, wo es Gewalt gibt und diese zu unterbinden! Mit recht guten und ausreichenden Gesetzen, die immer wieder angepasst werden und über die ich jetzt schon seit einigen Jahren, nun das fünfte Mal, berichten darf. Ich möchte hier auch sagen, dass in Oberösterreich, in der Landespolizeidirektion neben vielen anderen, aber genau hier im Präventionsbereich, Menschen tätig sind, denen ich auch namentlich danken möchte. Weil es mir gerade ein Anliegen ist, hier das hervorzuheben! Kronawitter Ewald, Deischinger Maria, die das grundsätzlich auch organisiert, Geyrhofer Alexander, Eichinger Michael, der im Bezirk Vöcklabruck der zuständige Präventionsbeamte ist und natürlich dem obersten Chef, Landespolizeidirektor Pils. Weil er immer wieder beweist, dass er hier hinter dieser Aufgabe steht, wenn andere meinen, "Präventionsarbeit und so weiter, das ist nicht immer die erste Arbeit", "wir sind sehr gebunden mit anderen Arbeiten". Aber ich glaube, dass es wichtig ist.

Und das, worauf ich hinweisen möchte bei all diesen gesetzlichen Änderungen ist, dass wir darüber nachdenken müssen, dass es auch Täterarbeit geben muss. Und ich möchte hier noch einmal betonen: es soll nicht ein Lanzenbrechen für die Täter sein, kein Plädoyer für die Gefährder! Ganz im Gegenteil! Täterarbeit ist etwas, was den Opfern massiv nützt. Und das kommt immer wieder bei Gesprächen hervor.

Ich habe Ihnen im vorigen Jahr erzählt, berichtet, dass es diese Aufgabe der Polizei gibt, diese direkte Täteransprache. Das ist ein Gespräch, das den Gefährdern angeboten wird. momentan auf freiwilliger Basis. Es heißt auch Normverdeutlichungsgespräch. Ist etwas sperrig in der Wortwahl, wo auf Folgen und so weiter hingewiesen wird. Auch in dem Glauben, dass man sagt: wenn das ein Beamter, ein Polizeibeamter, eine –beamtin macht, dass das hier wirkt. Und was glauben Sie, was bei diesen Gesprächen rauskommt? Acht von Zehn dieser Gefährder und Täter sagen, sie würden hier gerne eine weitergehende Betreuung haben, die natürlich aus zeitlichen Gründen, aber auch aus Ausbildungsgründen die Polizei nicht bringen kann. Und deshalb diese Schlussfolgerung: Täterarbeit ist auch in einem gewissen Grad Opferschutz, nützt den Opfern! Oder wie es eine Tagung, die im November in Linz stattgefunden hat, beziffert oder betitelt: Opferschutz braucht Täterarbeit!

Und ich denke, wenn es diese Tagung bereits gegeben hat, dann kann man auch offiziell darüber reden. Wie auch einige wissen, ist die Polizei verpflichtet, einmal im Jahr in jedem Bezirk jene Organisationen, Hilfsorganisationen und Behördenteile, also auch Justiz und so weiter zusammen zu holen und über die Erfahrungswerte, über das, was in den einzelnen Bereichen vielleicht noch nicht abgedeckt ist, zu sprechen. Und 2014, also im vorigen Jahr, im Dezember hat die Teamgruppe in Vöcklabruck auch darüber gesprochen, dass es eine Täterarbeit geben soll.

Und zwar als Grundlage dafür wurde herangezogen die Diplomarbeit, also diese grundlegende vorbereitende Arbeit von Gruppeninspektor Michael Eichinger, eben für seine Diplomarbeit, wo er auf Basis einer wissenschaftlichen Erhebung Zahlen herausgeschrieben hat und verglichen hat, was das für Kosten grundsätzlich für unsere Gesellschaft bringt. Ich nehme es einmal für den Bezirk Vöcklabruck, weil hier die Zahlen auch sind, man kann es dann schlussendlich hochrechnend umlegen auf Oberösterreich. Bei 77 Betretungsverboten waren 150 Personen von Gewalt betroffen. Die Gefährder waren zu 96 Prozent Männer. Die Grundlage war die Haller-Studie! David Haller, Kosten häuslicher Gewalt, aus 2006. Umgerechnet und mit eingerechnet wurden natürlich die Teuerungen, die Inflationsrate und so weiter. Mitberücksichtigt wurden direkte Kosten, wie Ausgaben für Polizeieinsatz, medizinische Behandlung, Sozialarbeit und so weiter. Und indirekte Kosten! Das wäre auf der einen Seite Verlust von Arbeitsleistung und Einkommen, weil ja immer wieder auch als Folge dieser Gewaltanwendungen Arbeitsunfähigkeit, also längere Krankenstände und so weiter, auch medizinische Behandlung vorkommen.

Für einen Bezirk, für den Bezirk Vöcklabruck sind das zusammengerechnete Kosten von einer Million Euro. Kosten und Fakten aus den Bereichen, wo auch das Land aufgefördert ist, berufen ist, wo auch das Land zahlen muss, sind aus dem Gesundheitsbereich für Therapien, Suchttherapien, Kranken- und Körperverletzungsvorsorge, Selbstverletzungsvorsorge oder Behandlung von zirka 180.000 Euro, im Sozialhilfereich umgerechnet 28.000 Euro, für die Beratungs- und Betreuungseinrichtung 136.000 Euro und für die Kinder- und Jugendhilfe 201.000 Euro. Da nehmen sich die Einsatzkosten für die Polizei mit zirka 21.000 Euro und die Justizkosten auf der einen Seite eben für die Strafgerichtsverfahren, auf der anderen Seite für die zivilrechtliche Abhandlung dieser Betretungsverbote mit 17.000 Euro eher günstig heraus. Arbeitsentfalleistungen sind mit 161.000 Euro beziffert.

Das würde heißen, auf Oberösterreich umgerechnet, dass das elf Millionen Euro sind, wobei wie bereits erwähnt, was den Bereich Sozialhilfe, Gesundheit, Kinder- und Jugendhilfe, Betreuungseinrichtungen, aber auch den Teil aus dem Titel Arbeit doch einige Kosten auf das Land abgewälzt werden. Und ich denke mir, wenn hier die zuständigen Landesräte, es geht jetzt vom Gesundheits-, es geht vom Familienlandesrat, es geht vom Frauenlandesrat bis hin ins Soziale, darüber nachdenken könnten, ein Modellprojekt zu entwickeln, so gibt es auch hier erhobene Zahlen. In Salzburg gibt es eine Beratungsstelle, die nennt sich Männerberatung. Und Erhebungen dort haben ergeben, dass mit 100.000 Euro zirka 25 Personen organisiert betreut werden können. Und auch hier gibt es bereits Rückmeldungen, zirka 40 Prozent der Gefährder könnten in Vöcklabruck damit erreicht werden und auch zirka die Hälfte der Klienten. Da gibt es eine nachhaltige Veränderung.

Ich denke, wenn wir nur an den Lebensgewinn der betroffenen Kinder, der betroffenen Frauen, denn nicht jede Anzeige ist ja gleichzeitig auch die einzige Tat, da sind ja eine Abfolge von Taten, wenn wir all das den Menschen ersparen können, wäre es das schon wert. Und auf der anderen Seite, wie wir sehen, alleine durch das Umlegen von Kosten würde sich das zum Teil rechnen. Ich denke und würde vorschlagen, darüber nachzudenken, einen Modellbetrieb zu machen und würde anbieten, würde auch vorschlagen, dies im Bezirk Vöcklabruck zu installieren, weil sich hier die Betroffenen schon ganz intensiv damit auseinandergesetzt haben. Ich danke Ihnen fürs Zuhören. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Sabine Promberger und im Anschluss Frau Kollegin Pühringer bitte.

Abg. **Promberger**: Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Landtags! Ja, ich fange bei dem an, wo die Maria Buchmayr aufgehört hat mehr oder weniger, das war dieser Antrag zur Quote und nämlich auch zur verbindlichen Quote, den wir ja hier gestellt haben, der schon im Ausschuss behandelt wurde und der in den Unterausschuss zugewiesen wurde. Und ich würde wirklich bitten, dass wir das ordentlich diskutieren, dass wir uns da wirklich auch Gedanken darüber machen, weil wie die Kollegin Kattnigg gesagt hat, wenn es so einfach wäre, dass ohne Quoten alles ginge, und ich glaube, das wäre uns ja das Allerliebste, wenn es das nicht mehr brauchen würde, da würde man es einfach machen.

Aber wir haben jetzt gesehen bei der Regierungsbildung in Oberösterreich, dass das genau nicht funktioniert hat. Weil da kann man ja nicht sagen, es hätte nicht zumindest eine Frau gegeben, die das schon gemacht, die das auch können hätte und die das auch weitermachen hätte wollen.

Also ich glaube durchaus, dass Quoten ein notwendiges Hilfsmittel sind, um dort hinzukommen, wo wir hinwollen. Und es geht ja nicht um die Quote, sondern es geht um eine gleiche Teilhabe. Und das steckt ja dahinter. Und das funktioniert nicht so, weil bitte wer kann mir erklären, wir leben in einem Zeitalter, wo Frauen so gute Bildungsabschlüsse haben wie überhaupt noch nie, wir finden sie halt nie oder ganz selten in den obersten Etagen. So geht es in der Politik auch. Also ich halte und erachte das wirklich für einen zentralen Punkt. Über den werden wir diskutieren müssen. Ich freue mich dann auch schon darauf und ich hoffe dann doch, dass es zu einer Lösung kommt. Und das verursacht ja innerhalb der ÖVP, wie ich das entnehme auch auf Bundesebene, eine gewisse Aufregung. Und da gibt es ja auch verschiedene Varianten, die da diskutiert werden, um eine gleiche Beteiligung der Frauen auch sicherzustellen.

Es sind schon viele Themen, und die Maria Buchmayr hat ja den Bogen auch schon sehr weit gespannt, das Thema Vereinbarkeit ist glaube ich ganz ein zentrales, das ja mehrere Aspekte hat. Das fängt, und das haben wir heute schon diskutiert, bei den Kinderbetreuungseinrichtungen an, die nicht nur in der ausreichenden Zahl zur Verfügung stehen müssen, sondern auch natürlich die Öffnungszeiten so sein müssen, dass eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie vereinbar ist. Und warum ist es wichtig? Ich habe kein Problem damit, wenn jemand Teilzeit arbeiten geht. Ich glaube, das ist eine Entscheidung, die muss jede Familie für sich treffen. Es sind vorwiegend die Frauen, die Teilzeit arbeiten gehen. Leider ist es halt so und das muss man auch dazu sagen, sehr oft kommt das Erwachen dann, wenn sie oft Vollzeit wieder arbeiten wollen, dass sie oft Stellen nicht angeboten bekommen. Dadurch haben sie weniger Einkommen, dadurch zahlen sie weniger Pensionsbeiträge und dadurch schlittern die dann von der Erwerbsarmut in die Altersarmut. Und diese Karrieren muss man so machen und sie finden so statt. Ja, wenn eine Frau dann mit Sechzig darauf kommt, dass die Pension nicht ausreicht, dann ist es einfach zu spät. Dann hat sie nicht mehr die Möglichkeit, noch so viel in ihre Pensionsvorsorge einzuzahlen, dass sie dann tatsächlich von ihrer Pension leben kann. Und sehr oft ist ja nicht nur die Kinderbetreuung ein Punkt in dieser Frage, sondern sehr oft, und über das haben wir heute auch schon gesprochen, ist es die Pflege, die Frauen den eigenen Eltern, Schwiegereltern zukommen lassen, die auch wieder verhindert, dass sie an der bezahlten Erwerbsarbeit teilnehmen können. Und dann sehen wir auch die Ungleichverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Und ich glaube, das sind die Punkte, auf die müssen wir wirklich ganz genau schauen, wenn wir das verhindern müssen.

Die Frage der Ausbildung, die Frage der Berufe, das hat auch die Maria Buchmayr schon gestreift. Das wäre ja ganz einfach, wenn man sagt, okay, alle Frauen gehen jetzt in die Männerberufe. Ist auch super, da verdienen sie mehr. Man kann das historisch auch verfolgen, sobald aus Männerberufen Frauenberufe geworden sind, sinkt das Lohnniveau natürlich wieder. Aber es geht schon um die Frage, nicht nur für die gleiche Arbeit das Gleiche bezahlt zu bekommen, sondern für gleichwertige Arbeit. Und das ist natürlich eine zentrale Herausforderung, weil wir wissen alle, wie anspruchsvoll, nicht nur psychisch, sondern auch körperlich der Pflegeberuf zum Beispiel ist. Also da kann ja keiner sagen, dass das schwierig ist. Wir sehen auch die Herausforderungen, die wir haben im Bereich der Kinderbetreuung, auch im Bereich der Volksschule. Da haben wir vorwiegend Frauen, die unterrichten, vorwiegend Kindergartenpädagoginnen. Ja, da wünschen wir uns auch, dass mehr Männer dieses Berufsbild ergreifen würden. Und sehr oft, es hat sich bei den Kindergartenpädagoginnen schon was getan finanziell, das sage ich ja gar nicht, aber es sind immer noch zu wenige Männer. Und auch da würden wir uns wünschen, und das ist eine Frage, die hängt immer zusammen, wie viel wird bezahlt für einen Job, wie viele Frauen sind dann drinnen, wie viele Männer sind dann drinnen?

Und es ist natürlich auch unsere Verantwortung und unsere Möglichkeit, die wir haben, öffentliche Aufträge auch an Frauenförderprogramme zu hängen. Es hat vor zwei oder drei Jahren, ich könnte es jetzt nicht mehr genau sagen, im Frauenausschuss oder im Unterausschuss, Martina, auch Kolleginnen aus Wien gegeben, die berichtet haben, wie in Wien diese Frauenförderprogramme ablaufen. Und das ist nicht was Schreckliches und das kostet nicht furchtbar viel Geld, aber da geht es eben auch um solche Sachen, um Förderungen.

Die Kollegin Kattnigg hat es auch angesprochen, was ist, wenn die Frauen daheim sind, inwieweit kann die noch an Weiterbildungsangeboten der Firma teilhaben? Wie ist der Informationsstand, wie sind Arbeitszeitmodelle, wie flexibel kann man da reagieren? Und es wird in vielen Bereichen möglich sein. Es wird möglich sein. Es bedarf einer Überlegung. Und das auch bei öffentlichen Ausschreibungen zu berücksichtigen, ich glaube, das ist eine Frage, die wir klären können, das ist eine Aufgabe, die wir erfüllen können.

Man merkt, man spricht über Frauenpolitik, es sinkt die Aufmerksamkeit und es steigt der Lärmpegel irgendwie. Frauen- und Mädchenberatungsstellen, ich glaube, das ist eine ganz wichtige Arbeit, die da geleistet wird, aber auch in den Frauenhäusern. Und da hat auch der Kollege Haimbuchner sehr lange gebraucht, bis er die Wohnbeihilfe auch für die Frauenhäuser, das war eine heftige Diskussion, Wohnbauförderung Entschuldigung, zur Verfügung gestellt hat. Und ich glaube, das sind ganz, ganz wichtige Zentren. Wir wünschen uns alle, dass wir diese Einrichtungen nicht brauchen würden. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ja, weil das nicht die Kernkompetenz der Wohnbauförderung ist, bitte sehr!“) Aber, aber die Frage ist dann doch, wo gehen Frauen hin, die Gewalterfahrungen haben? Und nachdem das Idealbild der Familie schon so hochgehalten wurde, und der Kollege Krenn hat es auch ausgeführt, in der Familie selbst findet ein Großteil dieser Gewalt einfach auch statt. Und da müssen wir mit offenen Augen darauf schauen. Und darum ist es auch wichtig, dass wir Vereine fördern, die aktiv in der Mädchenberatung, die aktiv in der Frauenberatung sind, weil ich glaube, das ist eine ganz, ganz wichtige Arbeit, die auch vor Ort, draußen in Orten, draußen in den Bezirken geleistet wird. (Beifall)

Ja, und eines nehme ich jetzt auch noch gleich mit, dann brauche ich mich nicht noch ein zweites Mal zu Wort melden, und ich kenne die Reaktion schon wieder, normal kommt dann

der Kollege Mahr, das ist einfach die Frage der Anrechnung der Alimente bei der Wohnbeihilfe. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Ich habe gewusst, dass es kommt!“) Und das ist einfach ein Faktor für Frauen und wir wissen, gerade alleinerziehende Frauen, und für den Großteil derer wird es einfach schwieriger, sich eine Wohnung leisten zu können. Da müssen wir halt drauf schauen. Und das ist ein Punkt. Was in anderen Bundesländern, (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: Unverständlich) denen sage ich es auch, und was in anderen Bundesländern. Lieber Klubobmann Mahr, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: Unverständlich.) was in anderen Bundesländern passiert oder nicht passiert, auf das habe ich keinen Einfluss. Aber das, was da in Oberösterreich passiert, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Mit Verlaub, das ist einfach unehrlich!“) da bin ich tätig und da kann ich mitgestalten und das ist eine Forderung, die haben wir schon oft gehabt und wir werden von dieser auch nicht abrücken, weil wir können auf der anderen Seite nicht sehen, dass Wohnen immer teurer wird, dass sich immer weniger Menschen eine ordentliche Wohnung leisten können und dann solche Maßnahmen zu setzen. Ich weiß schon, da kommen wir irgendwie nicht zusammen, da haben wir einen unterschiedlichen Zugang. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Nein, wenn die Debatte von Ihnen nicht ehrlich geführt wird!“) Nichtsdestotrotz, nichtsdestotrotz werden wir drauf bleiben, weil wir es für eine Ungerechtigkeit halten. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Im rot-grünen Wien 36 Euro!“) In diesem Sinn herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Martina Pühringer. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Abg. **Pühringer:** Geschätzte Frau Präsident, geschätzter Herr Präsident, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf auch zum Thema Frauen, Frauenpolitik sprechen. Das freut mich. Und ich denke mir, dass es zu diesem Thema nicht anders geht und es ist mir ein Bedürfnis, die ehemalige Frau Landesrätin ist nicht hier, aber ich darf und will einige Schwerpunkte hier anführen, ganz kurz nur, weil es ist die Liste sehr lang, was unsere ehemalige Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer in die Wege geleitet hat und in den Jahren bewegt hat, das war Kompass, Kompetenzzentrum für Karenz und Auszeitenmanagement, da hat es viele Meilensteine gegeben, also mit praxisbezogener Unterstützung mit den Firmen, wie man Modelle erarbeiten kann und hier ist vieles geschafft worden. Wir haben es heute schon einmal gehört, Mädchen in die Technik, den Girls' Day, den sie übernommen hat und weiter gut geführt hat und beim Girls' Day 2015 haben insgesamt 2.194 Mädchen, und auch Girls' Day für Junioren gibt es jetzt, teilgenommen und 2016 wird der auch weitergeführt. Frauen und Geld, meine Kollegin hat es hier auch angeführt und hier hat es die Gleichstellungen, die Höhe der Frauen- und der Männerpension, dass Armut weiblich ist in den meisten Fällen, und hier haben wir auch im letzten Jahr fünf Informationsveranstaltungen gehabt mit der Frau Landesrätin Doris Hummer.

Wo wir bei fünf Informationsveranstaltungen über 600 Frauen informiert haben über die Pensionsversicherung und über Pensionssplitting, das heißt, wenn der Mann oder die Frau in die Arbeit geht, kann ich die Beiträge teilen und beide haben ein Anrecht auf die Pension. Das ist eine super Idee und wurde wirklich angenommen.

Weitere Projekte: Polittraining wurde weitergeführt. 2015 25 Frauen waren im Polittraining. Wohnhilfefonds, es wurden 32 Anträge positiv erledigt, das ist ein Startkredit für wohnungssuchende Frauen, die eben in einer schwierigen finanziellen Not sind.

Frauenstärkentour, hier waren tausend Frauen bei drei Veranstaltungen. Liebe Doris, da haben wir dann gesagt, es ist aus, es ist der Saal überfüllt, weil das einfach wichtige Themen waren und eben Chancen geben, Frauenleben zu präsentieren, und das waren tolle Veranstaltungen.

Liebe Doris, danke, du hast in den letzten sechs Jahren Frauenpolitik gemacht. Die Politik für die Frau und für die Menschen im Land Oberösterreich trägt deine Handschrift und hat Gutes in die Wege gebracht und dafür sage ich dir danke. (Beifall)

Ich habe bewusst gesagt für die Menschen im Land, weil ich glaube und die Kollegin Sabine Promberger hat es gesagt, dass einige Herrschaften, Männer aber wie Frauen, ein bisschen geschätzt haben, wenn es um Frauenpolitik geht, weil viele dann einfach auf Durchzug schalten und darum sage ich immer, Politik ist für die Menschen im Land und Frauenpolitik ist nicht gegen die Männer.

Bitte horcht uns einmal zu, dann wird sich vielleicht auch etwas bessern. (Beifall) Frauen stärken, wie gesagt, das ist ganz wichtig. Frauenpolitik ist wichtig, Politik für die Menschen im Land ist für Männer, Frauen und Kinder.

Und wir haben ja am letzten Tag und heute öfter gehört, in diesem Arbeitsübereinkommen mit der FPÖ, ja da steht ja, ja was steht denn da drinnen? Es ist nachzulesen bei Frauen und hier steht drinnen und das sage aufgrund meiner Vorrednerinnen auch, wie wichtig eben ist, dass Armut nicht weiblich ist, ich darf das bitte vorlesen:

Gute Arbeit erfordert gute Bezahlung. Wir setzen uns dafür ein, dass Frauen für gleichwertige Tätigkeiten auch die gleiche Entlohnung wie ihre männlichen Kollegen erhalten. Darüber hinaus muss es auch für frauenspezifische Berufe eine angemessene Entlohnung geben und dann steht es: Die Gehaltsschere zwischen Männer und Frauen muss geschlossen werden.

Da bedarf es einer Änderung der Kollektivverträge, aber das steht in dem Arbeitsübereinkommen unter anderem zum Thema Frauen und ich denke mir, das ist ganz wichtig, dass wir hier das festgeschrieben haben und an dem werden wir auch gemessen werden.

Kollegin Promberger, du hast gesagt, für die Quote und dass es dir leid tut, dass keine Frau in der Regierungsbank sitzt. Das tut mir auch leid, aber ihr habt auch keine Frau in der Regierungsbank, das ist einfach so.

Die Diskussion über die Quote im Frauenunterausschuss werden wir gemeinsam führen. Ich denke mir, die Quote wird es nicht machen. Wie wir das regeln, das wird sich in den Unterausschusssitzungen, in den Diskussionen ergeben und du hast gesagt, du merkst in Wien schon eine Unruhe ungefähr. Also, wir haben uns wieder beruhigt, die Unruhe ist gewichen, wir setzen jetzt Taten und wir werden auch im Frauenunterausschuss Wege finden, dass wir die Situation der Frauen und die Entlohnung verbessern, und da darf ich schon noch festhalten bitte, durch die Aktivität der ehemaligen Frauenlandesrätin Doris Hummer haben wir 34 Prozent der Frauen in Aufsichtsräten, wo das Land mehr als 50 Prozent Beteiligungen hat und das haben wir ohne Quote geschafft. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Seit Montag 43 Prozent!“) Danke Herr Landeshauptmann, gut dass du schon da bist. Danke. Danke. Danke.

43 Prozent, dein Ziel war 40 Prozent, Doris, ich gratuliere dir und sage allen danke, die dazu beigetragen haben, dem jetzigen zuständigen Frauenreferenten und dem Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer. (Beifall)

Ich finde es wichtig und richtig, dass wir Politik für die Menschen machen. Dies schließt die Frauen ein in allen Lebenslagen, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit, da sind wir auch im Landesdienst gut dabei, das müssen wir aufbauen und weil es immer heute in den Diskussionen geheißen hat, ja familienfreundlich, familienfreundlicher sollen wir werden und die Frauen kriegen erst ab 29 Jahren ein Kind und dann noch eins und, und, und.

Ich denke mir, ich habe nicht immer die Botschaft als Politikerin an die Wirtschaft, tut etwas, aber ich möchte schon jetzt auch an die Wirtschaft trotzdem den Apell richten. Ich habe eine große Familie. Viele junge dynamische Frauen, die sind 27, 28 Jahre alt und die werden, man sagt es nicht öffentlich, nicht genommen, weil die könnten ja in den nächsten ein, zwei, drei Jahren Kinder bekommen und dann habe ich diese Ausbildung, was ich in diese Arbeitskraft investiert habe, nicht mehr zur Verfügung.

Und ich denke mir, da müssen wir auch schauen, dass wir wirklich auch hier eine frauenfreundliche Politik machen in der Wirtschaft, auch in der Politik, damit wir Familienfreundlichkeit erlangen.

Und Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Thomas Stelzer, neuer Frauenreferent, ich habe das mit, ich habe es schwarz auf weiß, was du alles umsetzen wirst. Du wirst viele Dinge weiter fortführen und ich, wie gesagt, ich habe es schwarz auf weiß, und ich bin mir sicher, du wirst deine Aufgabe hervorragend machen.

Den leisen Druck wirst du verspüren, denn die Frauen, nicht nur in der ÖVP-Fraktion, sondern auch, ich bin mir bewusst, dass hier auch die anderen Frauen hier solidarisch sind, den leisen Druck wirst du bekommen, dass wir das erzielen. Die Situation, (Zwischenruf Abg. Stanek: „Leise ist ein Gerücht!“) Herr Kollege, auch vielleicht etwas lauter, von mir seid ihr es eh gewohnt, ich hab ja die anderen Frauen gemeint.

Also, lieber Thomas, wir werden dich an dem messen. Du wirst den leisen, lautereren, leichteren, stärkeren Druck von uns spüren und ich denke mir ein Mann, ein Wort, also gehen wir positiv in die Zukunft und ich bin guter Dinge, dass du das mit unserer Unterstützung auch bravourös schaffst. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Ich darf Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer das Wort erteilen und in Vorbereitung ist die Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Ein paar Punkte aus meiner Sicht, erstens möchte ich mich bei den vielen Engagierten, die in Frauenvereinen, Beratungsstellen und so weiter tätig sind für den fairen Empfang in dieser Tätigkeit bedanken, der ja, wie Sie alle wissen, nicht alltäglich war und ist, aber wir haben, glaube ich, miteinander einen akzeptablen Start hingelegt, der sich unter anderem auch darin äußert, dass, obwohl das Frauenressort ein reines, mit Ermessensmittel ausgestattetes Ressort ist, im Vergleich zum heurigen Budget völlig unverändert und also ohne Kürzungen bleibt, als kleines Einstandsmomentum. (Beifall)

Zur Kinderbetreuung, sehr geehrte Damen und Herren, das war heute schon Thema und ist natürlich auch im Frauenkapitel ein Thema. Zum Beispiel was die Öffnungszeiten anlangt.

Da darf ich nur sagen, überall, wo es den Bedarf an erweiterten Öffnungszeiten bisher gegeben hat oder wo es ihn gibt, wird dem natürlich entgegengekommen.

Ich möchte es aber ergänzen, es hat nicht nur mit den Öffnungszeiten zu tun, sondern auch mit der Art und Weise des Angebots und die Entscheidung, auch meiner Vorgängerin Doris Hummer, in die betriebliche Kinderbetreuung massiver einzusteigen, ist hier auch unbedingt zu nennen, weil es auch vielen Frauen in ihrem Karriereweg in der jeweiligen Firma im Betrieb auch entgegenkommt. Und auch die Möglichkeit, dass sich mehrere Unternehmen zusammentun, übergreifende Kooperationsmodelle machen, ist, glaube ich, ein riesen Vorteil, der unter anderem ja auch von unserem Kompetenzzentrum Kompass angeregt wird, unterstützt wird und auch umgesetzt wird. Bei dem Punkt gestatten Sie mir, dass ich trotz Frauenkapitel jetzt einem Mann gratuliere, weil es zur Kinderbetreuung und weil es auch irgendwie schon zum Frauenkapitel passt. Sie haben es ja wahrscheinlich heute gelesen.

Der Zivildienstler des Jahres ist ein Oberösterreicher geworden, Julian Penz. Ich möchte ihm von dieser Stelle aus herzlich dazu gratulieren und er war im Kindergarten eingesetzt, in Wels, im Kindergarten und Hort, ein Erfolgsmodell. Die Doris macht zu recht so. Ein Erfolgsmodell, weil wir viele Männer auch in diesen frühen Phasen der Betreuung und der Bildung brauchen, aber auch weil es hilft, Rollenbilder aufzubrechen und umzuändern und daher passt es, glaube ich, ganz gut in dieses Kapitel.

Wir könnten noch mehr Männer in diesen Berufen brauchen, so wie wir noch mehr Frauen in anderen Berufen und in anderen Positionen brauchen könnten und da möchte ich nur festhalten: Alles was Mädchen und Frauen in der Technik anlangt, werden wir natürlich weiter massiv stärken, weil wir uns miteinander eingestehen müssen, die Fortschritte passieren hier leider nur sehr langsam, aber das kann uns nur ermutigen, dass wir hier entsprechend unterstützen und entsprechend vorgehen.

Dort, wo wir selber handeln können, am besten ist es immer, man startet mit dem Menschen, den man im Spiegel sieht, wenn man etwas verändern will. Also dort, wo wir selber ansetzen können, da, glaube ich, haben wir in den letzten Wochen und Monaten durchaus schon gezeigt, dass wir in Sachen Frauenpolitik unterwegs sind. Die Aufsichtsrätinnen in den landesnahen Unternehmen wurden angesprochen. Das hätte, glaube ich, niemand geglaubt, dass wir so schnell die 40 Prozentmarke überspringen.

Wir halten aber mittlerweile auch bei den Spitzenpositionen im Landesdienst bei einer Quote von 33 Prozent momentan, in den letzten Wochen gab es drei Spitzenpositionen zu besetzen und es trifft sich gut, dass ich heute sagen kann, alle drei wurden in diesem Fall mit Damen besetzt, weil sie auch die Besten waren in den Auswahl- und in den Objektivierungsverfahren und das ist auch gut und richtig so. Insgesamt halten wir im Landesdienst momentan bei dem Frauenanteil von 51 Prozent, damit das auch dazu gesagt wurde.

Ein kleines weinendes Auge habe ich trotzdem, das möchte ich nicht verhehlen. Ich durfte schon auch teilnehmen am Treffen der LandesfrauenreferentInnen, da hat das Binnen-I diesmal eine ganz besondere Bedeutung bekommen durch meine Anwesenheit. (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Und macht's Sinn?“ Heiterkeit) Ja, es macht Sinn, auch dass wir als Oberösterreicher dort sind, weil mit einem Anliegen haben wir uns leider bei den Vertreterinnen eurer Fraktion noch nicht ganz durchsetzen können, das ist das Thema Pensionssplitting.

Das halte ich für ein eminent wichtiges, auch was die Frauenpolitik anlangt. Es ist ein oberösterreichisches Thema, ein oberösterreichisches Unterfangen und vielleicht gelingt es mir auch, in der Phase meiner Tätigkeit als Frauenreferent, meine Kolleginnen in den anderen Bundesländern noch davon zu überzeugen. Sie möchte ich weiterhin um eine gute Kooperation auch im Frauenressort bitten, die sich insbesondere auch bei denen, die im ganzen Land tätig sind, in den Vereinen und Beratungsstellen, fortsetzen sollen. Danke, dass Sie diesem Kapitel zustimmen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit. Ich möchte nur vollständigkeitshalber dazu sagen, dass in der Gruppe 4 auch noch der Wohnbau wäre, es ist allerdings die Frau Präsidentin Weichsler-Hauer die letztgemeldete Abgeordnete jetzt vorläufig auf der Rednerliste und ich würde ansonsten nachher die Rednerliste schließen. Bitte sehr, Frau Präsidentin.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Danke Herr Präsident, sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Herr Präsident hat es bereits angekündigt, dass ich mich gerne zum Thema Entwicklungszusammenarbeit, so wie in jedem Budget, melden möchte und freue mich auch Herr Landesrat, ah Entschuldigung, Herr Landeshauptmann, dass Sie es geschafft haben, rechtzeitig aus Rom zurück zu sein.

Auf der anderen Seite erlaube ich mir aber trotzdem noch kurz zu replizieren, dass eine, die zwanzig Jahre da heraußen zur Frauenpolitik gesprochen hat und diese als Querschnittsmaterie sieht und dann zu Wort meldet, wenn sie es glaubt, es tun zu müssen und jetzt glaube ich, dass ich es tun muss.

Es fasziniert mich nämlich sehr, wenn wir all diese Themen hören, über die wir eigentlich eh schon seit zwanzig Jahren reden und ich bin eine Verfechterin der Quote und ich erkläre es an einem einzigen Beispiel, das nämlich passend ist und ich sage auch dazu, manches Mal müssen wir Frauen einfach rechnen. Knallhart rechnen und nicht darüber nachdenken, wie lieb und nett wir sind, sondern eine knallharte Rechnung anstellen und dann bringen wir auch etwas weiter und diese Rechnung bedeutet Quote.

Jetzt beweise ich sie Ihnen. Da vorne sitzen neun Männer, wenn wir die Quote schon im Vorfeld beschlossen hätten, dann wäre die Frau Landesrätin Hummer heute Landesrätin und es wäre gut so und wenn wir und (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Was wär mit der Frau Jahn, Frau Kollegin?“) ihr alle, ja, das erkläre ich dir gerade (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Ja, bitte!“) und wenn ihr zugestimmt hättet, den Landeshauptmann auf eurer Liste einzurechnen, dann hätte die SPÖ ein zweites Mandat und die Frau Jahn wäre auch Landesrätin. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer: „Also, bei euch sind wie immer die anderen schuld!“ Beifall.) So, und darum sage ich klipp und klar, wir Frauen und da meine ich wirklich alle uns quer durch, es ist nett, wenn wir uns auf Reden zurückziehen, aber die Quote hat mit Mathematik zu tun und ich weiß schon, manches Mal wird uns nachgesagt, wir könnten das nicht, ich glaube, da hätten wir den Gegenbeweis antreten können und die entsprechende Solidarität unter den Frauen hätte heute zwei weibliche Landesregierungsmitglieder und wir bräuchten das alles nicht diskutieren.

Aber jetzt komme ich zu meinem eigentlichen Thema Entwicklungszusammenarbeit. Ich wollte das nur mitgeben, weil das was ganz was Wichtiges ist, dass man rechnen kann. Haben wir heute schon in der Bildung diskutiert.

Mein Thema ist Entwicklungszusammenarbeit, weil ich glaube, dass im Oö. Landtag, so klein wir auf dieser großen Welt sind, nicht davon ausgegangen werden kann, dass wir uns nicht mit diesem Thema beschäftigen müssen.

Ich zitiere aus der Budgetsitzung 2013 und ich zitiere mich jetzt gerade selber. Das tu ich normalerweise nicht, aber ich hab bei meinen Vorbereitungen zu diesem Thema sehr wohl nachgelesen, weil mir in Erinnerung war, wie wir in den letzten Jahren dieses Thema angegangen sind, auch im Oö. Landtag und auch die Kollegin Pühringer sich entsprechend zu Wort gemeldet hat. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Ich hab das gesagt?“) Martina, das ist mein Zitat, ja, auch wenn du es gerne gesagt hättest. Du kannst es nachlesen in den Aufzeichnungen.

Aber, ich habe auch ein Wort erwähnt, das war 2012 nachzulesen 2013, 2014 und ich hab 2014 schon dazugesagt, das ist eigentlich schon wieder aus unserem Sprachsatz gestrichen und trotzdem möchte ich es heute noch einmal sagen. Lampedusa, wir haben uns jahrelang damit beschäftigt, und denken Sie nach. Heute haben wir 2015. Wer spricht von den Menschen, die sich tagtäglich noch im Mittelmeer auf dem Weg machen und immer noch ertrinken?

Vor einem Jahr war uns das kaum mehr ein Thema, vor zwei Jahren war es ein Riesenthema und ich glaube, das ist die ehrliche Auseinandersetzung, die wir alle gemeinsam führen müssen und das ist das, wo man hinter die Kulissen unserer Flüchtlinge schauen müssen.

Das die aus einer Region kommen, aus Ländern kommen, wo man nicht darüber nachdenken sollte, wie groß oder wie lange können Zäune sein, „um uns davor zu schützen“ und ich habe es heute auch bei einer Schulklasse schon erwähnt.

Wir sprechen von Integration. Integration ist nicht, wenn wir das da reinschreiben, wenn es in einem Gesetz steht, Integration ist ein ununterbrochener Dialog, ein ununterbrochener Austausch und Integration beginnt dort, wo die Leute herkommen, wo einer mit ihnen spricht, wo ihnen vielleicht die Hand gegeben wird und so weiter und so fort.

Und jetzt stellen wir uns vor, wie das ist, wenn die Integration mit einem Zaun beginnt. Weil das ist das erste, was passiert. Man trifft auf einen Zaun, man trifft keinen Menschen, gar nichts. Man wird in vielen Teilen auf Zäune treffen und irgendwo dazwischen werden auch die Menschen sein. Das gebe ich nur zu bedenken.

Ich hab nämlich eines erleben dürfen, gemeinsam mit Herrn Kollegen Aichinger, als wir damals in Nordkurdistan waren, also im Nordirak und nicht den Zaun erlebt haben, freies Land, unendliche Weite, bis auf den Berg dazwischen, den wir gesehen haben, habe ich das erste Mal in meinem Leben erfahren dürfen, dass ich gesagt habe, wie ist denn das eigentlich, wir sitzen da so und immerhin war es kriegsführend, sind da nicht irgendwelche Bedenken und so weiter, ja, und dann wurde mir darauf gesagt, ich habe es nicht gleich begriffen, was es heißen hat, aber dann schon, ah, da brauchen wir uns keine Sorgen machen, das hören wir eh, wenn jemand käme. Das heißt, wir waren rundherum vermint, keiner von uns hat sich dort an diesem wunderschönen Platz auch nur einen Schritt reinsetzen getraut, obwohl die schönsten Blümchen da drinnen gestanden sind und ich mir gerne ein paar gepflückt hätte. Das gebe ich ganz offen und ehrlich zu, aber das sind schon Realitäten, von denen man einmal reden muss und ich wünsche es niemanden, das erleben zu müssen. Ich wünsche es auch niemanden, wenn man wo hinkommt, ich stelle mir das

gerade so vor, wenn ich ins Ausland fahre und dann kommen ich auf einen Zaun, eigentlich möchte ich das Land und die Menschen dahinter kennen lernen und dort noch Schutz suchen. Das ist das Thema, das ich mir wieder sehr genau angeschaut habe heuer, wirklich rückblickend, weil wir ja sozusagen am Ende der 15 Jahre der Millenniumsziele sind, dein FPÖ-Schild hilft dir da gar nichts, ich täte es verstecken in dem Zusammenhang. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Das hilft sehr!“) Entsprechend in diese Richtung die Millenniumsziele entwickelt haben, jetzt hinterfrage ich, wo sind wir denn stecken geblieben, was haben die Millenniumsziele denn gebracht? Es ist darum gegangen, den Welthunger einzudämmen, es ist darum gegangen, das haben wir auch in Österreich entsprechend in den Entwicklungszusammenarbeitszielen aufgenommen, Nachhaltigkeit in den Ländern dort zu schaffen, wo wir uns entsprechend engagieren. Wir haben 2015 sozusagen das Ende der Millenniumsziele, ich will es mir gar nicht anschauen, wo wir eigentlich wirklich stecken geblieben sind, weil wenn ich mir die Bundesbudgets anschau und auch weltweit die globalen Zusammenarbeitsbudgets, dann haben wir gestrichen, gestrichen, gestrichen, es sind immer weniger geworden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Wir nicht!“) Ich kann dem Herrn Landeshauptmann, ja da haben Sie Recht, ich habe das bei einer Diskussion im Parlament einmal persönlich gesagt, die Kollegin Pühringer kann das bestätigen, dass Oberösterreich hier eine Vorreiterrolle hat und genau den umgekehrten Weg gegangen ist. Ich freue mich auch darüber, Herr Landeshauptmann, dass es auch heuer wieder möglich geworden ist, trotz der vielen Budgets und der Gelder, die wir auch in Oberösterreich selbst einsetzen, dass es von 1,35 Millionen Euro auf immerhin 1,39 Millionen Euro erhöht werden hat können. Ich bin selbst in der Entwicklungszusammenarbeit tätig, jetzt kann man vielleicht sagen, na ja, was ist das schon, ich weiß, was man mit diesem Geld tatsächlich unmittelbar vor Ort Gutes tun kann und tatsächlich umsetzen kann. Ich habe auch, ich möchte das noch einmal erwähnen, es wird auch zukünftig unser Ziel sein müssen und unser Engagement sein müssen, uns dort zu engagieren, dort auch etwas umzusetzen, wo die Leute direkt zu Hause sind. Es wird nicht alleine reichen zu sagen, okay da machen wir große Auffanglager, wir wissen, was dort auf uns zukommt, was auf die Leute zukommt.

Es gibt Prognosen der OECD, dass wir in den nächsten Jahrzehnten halb Afrika unbewohnbar machen, ich sage ganz bewusst, wir unbewohnbar machen, denn ein Stück wird vielleicht Paris richten können, aber das kann jetzt der Klimagipfel auch nur richten, wenn wir rechtzeitig, sofort und absolut reagieren im Land. Dann können wir vielleicht in diesen Ländern noch etwas schaffen, bei allen anderen müssen wir uns klar sein, dass wir ein schönes Stück dazu beitragen, wenn wir weiterhin so wirtschaften, wenn wir weiterhin so unser Klima und unsere Umwelt ja bändigen oder sozusagen malträtiert. Dann muss uns klar sein, dass dieses Thema nicht zu Ende sein wird können, sondern dass die Leute kommen, nicht weil sie vielleicht Krieg führen, das abgesehen hatten wir auch, da haben wir auch ein Stück mit unserer Kriegsmaschinerie dazu beigetragen. Ich war selber einmal in Algerien und man hat mir die Steyrer Panzer gezeigt, die dort eingesetzt wurden im Bürgerkrieg, wenn wir uns dort nicht entsprechend engagieren, dann muss uns klar sein, dass das Thema noch vielfältiger wird, alleine weil die Leute nichts mehr anbauen können, nichts mehr essen können und kein Regen mehr kommt. Das sind die Realitäten, deswegen danke auch an Sie, Herr Landeshauptmann, für die Entwicklungszusammenarbeit, dass in dieser Richtung noch daran gedacht wird. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Präsidentin. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann, ich darf ihm das Wort erteilen, Christian Makor sich bitte vorzubereiten.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren des hohen Hauses! Ich melde mich als zuständiger Referent für Entwicklungszusammenarbeit in der Oberösterreichischen Landesregierung, ich möchte aber noch eine ganz kurze Replik auf das Frauenthema machen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe es wiederholt gesagt, jawohl, keine Frau in der Landesregierung darf und wird kein Dauerzustand in Oberösterreich sein, dafür tragen alle Fraktionen gemeinsam Verantwortung. (Beifall) Ich möchte zweitens darauf hinweisen, dass gerade in einem meiner unmittelbaren Verantwortungsbereiche deutlich gemacht wurde, nicht nur in den letzten Monaten, sondern in den letzten Jahren, dass Frauen in Spitzenpositionen Chancen haben, weil sie ausgezeichnete Arbeit leisten, ich meine die Kultur. Wir haben zwei Museumsdirektoren, davon ist eine weiblich, wir haben in der Bruckner Universität eine Rektorin und eine Rektoratsdirektorin, wir haben jetzt im Archiv eine Direktorin, wir haben in der Landesbücherei jetzt eine Direktorin, wir haben im Kulturquartier von zwei Direktoren eine Direktorin, im Literaturzentrum Stifterhaus eine Direktorin, lediglich im Landestheater haben wir im Direktorium derzeit keine Frau. Hier hat es einen großen Aufholeffekt gegeben, Frauen haben sich durchgesetzt, nicht weil sie Frauen waren, sondern weil sie hervorragende Qualität leisten. Ich möchte mich bei Ihnen und bei allen, die gute Arbeit leisten im Landesdienst, herzlich bedanken. (Beifall) Ich bedanke mich auch bei der Frau Landesrätin Mag. Hummer für ihre exzellente Arbeit, und ich bitte die Frauenorganisationen Thomas Stelzer gut aufzunehmen und ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen.

Nun zur Entwicklungszusammenarbeit. Meine Damen und Herren, Entwicklungszusammenarbeit ist unter den Ressorts das kleinste mit der niedrigsten Dotation, ich sage aber immer dazu, das Kapitel mit der niedrigsten Dotation, aber das Kapitel, wo das eingesetzte Geld den höchsten Multiplikator hat, den es überhaupt haben kann. Wer jemals draußen war in den Entwicklungsländern, so wie ich in Guatemala, in den lateinamerikanischen Ländern, im Kongo zuletzt, der wird merken, dass man mit kleinen Summen dort im wahrsten Sinn des Menschen, für die Betroffenen Wunder wirken und Wunder leisten kann. Für den Betrag kann man dort eine höhere Schule bauen, da bauen Sie bei uns nicht einmal die WC-Anlagen dieser Schule, um ein ganz deutliches Beispiel zu nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frau Präsidentin Weichsler-Hauer hat schon den großen Zusammenhang ein wenig hergestellt, ja es stimmt, es sind in diesem Kapitel nicht von der Landespolitik, sondern von der internationalen Politik große, größte Fehler gemacht worden. Die heutigen Flüchtlingsströme, zumindest große Teile dieser Flüchtlingsströme, sind nicht abkoppelbar von der nicht erfolgten Entwicklungszusammenarbeit der letzten Jahrzehnte, das muss man einfach in aller Klarheit sagen. Meine Damen und Herren, die Fehler, die damals gemacht wurden, die büßen wir jetzt, die Fehler, die wir heute machen, büßen wir morgen und werden unsere Kinder und Enkelkinder übermorgen büßen. Daher ist internationale Entwicklungszusammenarbeit ein Gebot der Stunde, zu der es keine Alternative gibt. (Beifall) Ich möchte das in aller Deutlichkeit sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir tun mehr, hat es geheißen, als andere tun, das stimmt, aber alle tun wir zu wenig, das muss man auch ganz offen sagen. Ich bin ein wenig stolz darauf, dass wir trotzdem mehr tun, ich sage dazu, dass Oberösterreich hier eine ganz große Tradition hat ausgehend von der Kirche. Ich nenne zwei Namen, Erzbischof Alois Wagner und Präsident Edi Ploier, die schon vor mehr als 50 Jahren, damals mit Unterstützung der Politik von Erwin Wenzel, der ein erster Entwicklungshilferreferent dieses Landes war, den Boden dafür gelegt haben, dass heute, obwohl es nicht Landessache ist, obwohl Entwicklungszusammenarbeit Bundessache ist, es eine Selbstverständlichkeit ist,

dass wir vor allem jene unterstützen, die von Oberösterreich hinaus gehen in die Welt und sie dort für die Ärmsten der Armen wirken. Wissen Sie was, ich habe mir auch als Bub, selbst als Religionslehrer und jetzt oft schwer getan mit dem Begriff Heilige und Selige, aber ehrlich gesagt, für mich sind das die Heiligen des 21. Jahrhunderts, die heute am Kongo oder in sonstigen Elendsgebieten dieser Welt unter vollstem Risiko für die Menschen draußen wirken, denen möchte ich von dieser Stelle aus einmal besonders danken. (Beifall) Ich darf auch auf einen Paradigmenwechsel hinweisen, der sich auch im Begriff deutlich macht, wir haben bis vor fünf, acht Jahren auch hier an diesem Pult immer von der Entwicklungshilfe geredet, heute reden wir Gott sei Dank von Entwicklungszusammenarbeit. Warum? Weil wir erkannt haben, dass das nicht eine Einbahnstraße ist, dort den Armen großmütig ein paar Brotkrumen zukommen zu lassen, die unter den Tisch fallen, da die Wohlhabenden, die großzügigen Spender. Nein, meine Damen und Herren, spätestens seit den internationalen Flüchtlingsströmen wissen wir, hier gibt es Zusammenhänge, wir tun das nicht nur großzügig für die Armen in der Welt, wir tun es verdammt noch einmal auch für uns und für unsere Kinder und Enkelkinder, das müssen wir uns in aller Deutlichkeit immer wieder vor Augen führen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist in der Entwicklungshilfe oft so, dass es heißt, ein Tropfen auf dem heißen Stein, was soll es denn. Ich kann Ihnen nur sagen, es sind heil- und wunderwirkende Tropfen, die hier durch die einzelnen Organisationen von SEI SO FREI, über die Caritas bis zu Einrichtungen der Gewerkschaft usw. in aller Welt tätig sind. Überall, wo so ein Projekt verwirklicht wird, entsteht für eine Gruppe von Menschen, da sind es 2.000 dort sind es 5.000, ich kann Ihnen sagen, ich war in Zentren, wo man Sonderernährungsprogramme gemacht hat, weil sonst die Babys zu Hunderten gestorben wären. Ich war in Aids-Zentren, wo Leute mangels der Sanität angesteckt worden sind, ich war in den wirklichen Elendsvierteln, etwa im ehemaligen Belgisch-Kongo, wo die Leute im wahrsten Sinn zum Teil auf Mülldeponien hausen, und wo Schwestern und Ordensleute Schulen errichtet haben, die ungefähr die Qualität haben, so wie wir ein Auto einstellen, das ist vornehmer als dort eine Schulklasse ausgestattet wird. Aber wo durch diese Projekte, die von oberösterreichischen Organisationen oder oberösterreichischen Persönlichkeiten gemacht werden, wirkliche Wunder entstehen, wo Menschen Hoffnung gemacht wird, und wo jeden Tag Leben gerettet wird, denn Tausende und Abertausende wären gestorben. Es sind sowieso zu viele gestorben, aber es würden mehr sterben, gäbe es die Projekte der oberösterreichischen Entwicklungshelfer und der oberösterreichischen Entwicklungshilfe nicht. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte nicht, dass wir die Zusammenhänge außer Acht lassen, nämlich die großen Zusammenhänge Flüchtlingsströme und Entwicklungszusammenarbeit. Ich möchte es aber nicht herabbrechen, Frau Präsidentin Weichsler-Hauer, auf die Frage Zaun, das ist ehrlich gesagt bei einer so ernsten, weltumspannenden Frage nicht angebracht. Sie können davon ausgehen, uns geht es nicht um den Zaun, wir wissen auch, dass der Zaun nicht das Zukunftszeichen einer Europäischen Gemeinschaft ist. Was wir aber wollen, was wir auch tun müssen, weil es auch die Deutschen verständlicher Weise von uns verlangen, ist ein geordneter Übergang und eine geordnete Übergabe unserer Transitflüchtlinge von einem Land in das andere Land. Die Flüchtlingsfrage wird uns fordern, das wird noch debattiert werden, natürlich wird sie uns fordern und gewaltig fordern, aber übersehen wir auf der einen Seite nicht die großen Zusammenhänge. Lassen wir, wenn es irgendwie geht, Fragen über die Entwicklungshilfe, aber auch Fragen, wie die Bewältigung der Flüchtlingsströme, möglichst aus der Tagespolitik draußen, denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, was die Bürgerinnen und Bürger wollen, das sei auch an die Adresse der Bundesregierung gerichtet, das ist mir ganz egal, dass da unsere Leute auch drinnen sitzen. Die Leute

erwarten nicht, dass wir bei diesen großen Themen jeden Tag 24 Stunden streiten, sondern die Leute erwarten zu Recht, dass wir die Probleme lösen. Ich bedanke mich bei allen, die der Entwicklungshilfe die Zustimmung geben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke Herr Landeshauptmann, wir kommen nun zum nächsten Unterkapitel, es ist dies der Wohnbau. Ich darf als erstem Redner Herrn Klubobmann Makor das Wort erteilen, bitte in Vorbereitung Frau Kollegin Böker.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Es ist erneut so wie im vergangenen Jahr, dass es offensichtlich zu mindestens bisher kein Griss um Wortmeldungen beim Thema Wohnbau gibt, da muss zuerst der Präsident drohen, die Rednerliste zu schließen, bevor sich jemand zu Wort meldet. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Du schaffst es jedes Jahr!“) Ich schaffe es jedes Mal, man hat ja den Eindruck, es hat den Abgeordneten die Sprache verschlagen angesichts des Wohnbaubudgets. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Wir kennen ja alle deine Reden schon!“) Das ist ja das eigentliche Problem, dass sich nichts bewegt, darum muss ich immer wieder das Gleiche sagen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Am 27. 9. 2015 hat sich was bewegt!“) Was die Problematik auch des Wohnbaubudgets in Oberösterreich ist, das Wohnbaubudget 2016 für Oberösterreich ist eines, das jedenfalls geringer ist als jenes aus dem Jahr 2015. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Das stimmt!“) Danke sehr, da sind wir uns einig. Das Budget 2015 war eines, das geringer war als jenes von 2014, in der Folge gibt es im oberösterreichischen Landeshaushalt Kürzungen im Wohnbaubudget, und das, obwohl die Situation am Wohnungsmarkt, sowohl was die Wohnungssuchenden betrifft, als auch die Höhe der Mieten betrifft, eine ist, die man durchaus als angespannt bezeichnen kann. Wenn das Wohnbaubudget 2016 laut Voranschlag erstmals in Oberösterreich auch unter jener fiktiven Summe ist. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Die wäre?“) Zweckgewidmet vom Bund überwiesen wurden 286 irgendwas Millionen Euro. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „285,5!“) Eine halbe Million Euro mehr oder weniger. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Nein, das ist nicht so!“) Da hat es ja noch Zuschläge gegeben 2006, wo eine Aufrechnung stattgefunden hat, was erstmals unter dieser Summe ist, da sollten allerspätestens die Alarmglocken auch bei uns läuten. Die Tatsache, meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade dass die FPÖ jenen Antrag, den wir bei der letzten Landtagssitzung eingebracht haben, die Zweckbindung quasi als Selbstbindung des Landtags der Wohnbauförderungsgelder wieder einzuführen, was sie zwar in den Jahren zuvor durchaus propagiert haben, aber jetzt dem nichts mehr abgewinnen können, das zeichnet ein eigenes Licht auf Ihre Politik.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vom Bauvolumen werden immer die Zahlen genannt, jeder ist von seinen eigenen Zahlen überzeugt. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Es gibt nur eine einzige richtige!“) Es gibt nur eine einzige Zahl, das sind die Wohnbauberichte des Wohnbaureferenten, das sind die Zahlen, die wir zugrunde legen sollten, alle gemeinsam. Dann kann es das aber nicht geben, lieber Kollege Mahr, dass du heute Vormittag oder gestern Nachmittag davon gesprochen hast, dass das Bauvolumen ein dermaßen großartiges, und es nahezu das größte und höchste Bauvolumen ist, das wir in Oberösterreich jemals gehabt haben. Das ist aber so etwas weit von jeglicher Realität entfernt, das ist schon gar nicht mehr nachvollziehbar. Da hat es Jahre gegeben historisch, da ist doppelt so viel gebaut worden, es hat Jahre gegeben, da ist gleich viel gebaut worden. Über einen langen Zeitraum hinweg, die Wohnbaupolitik kannst du nicht jahresweise sehen, sondern es ist letztendlich eine Entwicklung, die über viele Jahre zusammenzurechnen ist.

(Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ich bringe dir nachher den Vergleich!“) So ist es, dass von einer steigenden Wohnbauleistung jedenfalls nicht die Rede sein kann.

Ich darf Ihnen nur ein paar Zahlen nennen, damit es ins rechte Licht gerückt wird. Alleine, das war aber ein Ausreißer im Jahr 1997, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, wissen Sie wie viele Neubauten es gegeben hat, also Mietwohnungen, Eigentumswohnungen, Heimplätze, Eigenheime zusammen in Oberösterreich? Laut Wohnbaubericht des Landes Oberösterreich, also nicht von mir. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „1897?“) Nein 1997, 11.302 Einheiten sind dort gebaut worden, jetzt werdet Ihr sagen, okay das ist ein Ausreißer gewesen, ein Jahr vorher waren es 9.667. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „1974?“) Das müssen Sie mir dann sagen, womöglich waren es dann eh mehr, aber hier zu behaupten, dass die Wohnbauvolumina so hervorragend hoch sind, ist jedenfalls nicht angebracht. Naja, die Bilanz ist so rund um die 5.000 Wohneinheiten, das gestehe ich dir ja zu, ist eh solide, aber angesichts der extrem steigenden Mieten, angesichts der 50.000 Wohnungssuchenden in Oberösterreich, ja, angesichts dieser Zahlen sich dann zurückzulehnen und zu sagen, mit einem durchschnittlichen Wohnbaubudget eine durchschnittliche Wohnbauleistung zusammenzubringen und das genügt mir, ist halt aus unserer Sicht deutlich zu wenig. (Beifall, Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Es hat lange gedauert, bis dass der erste Applaus kommt.“) Ja, wenn du nicht applaudierst, müssen es meine Leute machen.

Und auch die ewigen Zwischenrufe, wenn es um die Wohnbeihilfe geht, dass es beim Heizkostenzuschuss gleich wäre. Da bitte ich einmal die dazu passende Verordnung genau durchzulesen. Da findet sich das nicht mehr seit drei oder vier Jahren. Findet sich nicht mehr. Das ist absolut nicht richtig. Wenn Sie eine andere Verordnung der Landesregierung haben und nicht die, welche von der Landesregierung selbst beschlossen ist, dann mag es so sein. Bei den Heizkosten ist es jedenfalls nicht so.

Und es ist für die Betroffenen trotzdem ein Drama, wenn Alleinerziehende, in erster Linie sind es Frauen, hauptsächlich sind es Frauen, aufgrund dessen, dass die Alimente zum Einkommen bis zu einem gewissen Ausmaß dazugerechnet werden, halt dann Wohnbeihilfe in einem Ausmaß verlieren, dass sie nicht mehr wissen, wie sie sich ihre Mieten leisten können. Das ist ein Drama für die Leute. Das ist ein Drama. Und das ist etwas, dem man sich annehmen sollte. Und nicht sagen sollte, es ist eh alles wurscht und was geht uns das an? Und es hat andere Regelungen gegeben bis vor drei Jahren, und da ist es auch gegangen. Und Sie müssen halt erklären und auch verantworten, warum es jetzt nicht mehr geht.

Und, damit sind wir bei jenem Punkt, der mir trotzdem Hoffnung macht. Das jetzige Bundeskonjunkturpaket, das hoffentlich praktikabler angelegt ist, von dem gehofft wird, dass rund 30.000 zusätzliche Wohnungen in Österreich gebaut werden, da sollten wir als erster daran sein, diese Mitteln anzusprechen, um wirklich zusätzlichen Wohnbau in Oberösterreich zu ermöglichen. Und die Situation ist dramatisch. Ein Viertel der oberösterreichischen Haushalte muss für das Thema Wohnen, nicht nur die Miete, da zählt mehr dazu zum Gesamtbereich Wohnen, ein Viertel der oberösterreichischen Haushalte muss die Hälfte seines Haushaltseinkommens oder mehr als die Hälfte seines Haushaltseinkommens für das Wohnen ausgeben. Da ist es dann echt schon dramatisch, wenn für die Grundkosten so viel Geld draufgeht, weil da bleibt für das Leben über das Wohnen hinaus nur noch sehr, sehr wenig übrig.

Und weil beim Thema Jugend über das Thema Junges Wohnen diskutiert wurde, da, glaube ich, waren Sie nicht da, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, wird auch Zeit werden, es wird auch irgendwann demnächst einmal Zeit werden, eine Bilanz über das Junge Wohnen, Ihr Modell, das gemeinsam mit der ÖVP beschlossen wurde, zu ziehen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Werden schon gebaut!“) Ja, wieviel sind denn schon vergeben worden, wohl noch keine, weil sie noch gebaut werden. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Baust du in drei Monaten ein Objekt?“) Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, die dazu passende Verordnung haben Sie vor über einem Jahr beschlossen. Und in einem Jahr lässt sich schon mehr machen, wenn man sich wirklich anstrengt. Und ich gehe davon aus, dass es eine große Anzahl von Wohnungen sein wird, aber sie werden darüber berichten, die in unmittelbarer zeitlicher Nähe übergeben werden.

Bitte noch einmal darum, ernsthaft in sich zu gehen, beim Thema 5x5-junges Wohnen zu überlegen, ob das nicht doch eine Variante wäre, den jungen Menschen in Oberösterreich, die es besonders schwer haben, am Wohnungsmarkt etwas zu finden, erstens, weil sie geringere Einkommen haben, weil sie für die erste Wohnung auch besonders Unterstützung brauchen für die erste eigene Wohnung, diesem Modell näher zu treten. Es wäre mit einem überschaubaren Kostenrahmen von in etwa 2 Millionen Euro möglich, relativ kurzfristig, nämlich binnen eines Jahres, da ginge das dann wirklich, dass man etwas zusammenbringt, bis zu 1.000 Wohnungen in Oberösterreich zu mobilisieren. Das wäre konkrete, echte Hilfe und das wäre zum Vorteil der jungen Menschen in Oberösterreich. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Kollegin Ulrike Böker und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Hattmannsdorfer.

Abg. **Böker:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Präsidentin, Zuseher, Zuhörerinnen und via Internet! Ich möchte ganz am Anfang, bevor ich zur Wohnbaurede komme, neidlos meine Anerkennung zu den Worten vom Herrn Landeshauptmann zur Entwicklungszusammenarbeit aussprechen. Danke vielmals. Also zu 100 Prozent oder noch mehr kann ich das unterstreichen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Danke sehr!“ Beifall.)

Zum Thema Wohnbau. Ja, das möchtest: Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße; mit schöner Aussicht, ländlich-mondän, vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehen, oder abends zum Kino hast du's nicht weit. Kurt Tucholsky. Ja, nur so spielt es halt nicht, oder nur bei ganz Wenigen, die sich dieses Wohnen leisten können.

Der Wohnungsbau gehört wohl zu den spannendsten Aufgaben, nicht nur in der Architektur, in der Bauwirtschaft, sondern vor allem in der Politik. Nicht zuletzt, weil es um die Erfüllung von Grundbedürfnissen geht, die eng mit sozialen Fragen verknüpft sind. Guter Wohnungsbau ist mehr als nur das einzelne Haus. Die Verkehrsanbindung, der Städtebau, die Erreichbarkeit von infrastrukturellen Einrichtungen, die Erschließungssituation sowie die Ausformung und Gestaltung der begrünten Zwischenräume, aber auch das gesamte Wohnumfeld haben entscheidenden Einfluss auf die Wohnqualität und das soziale Miteinander der Bewohner und Bewohnerinnen.

Auch die Beschäftigung mit den Fragen des wieder Zusammenführens von Wohnen, Arbeiten und Freizeit, versus der Trennung von Arbeit und Wohnen, ist ein Diskurs, den wir unbedingt führen sollten. Ich bin schon in der Raumordnung auf die verschiedenen

Wohnformen eingegangen. Und ich zitiere hier etwas, die Wohnform des Einfamilienhauses trägt wenig bis gar nichts zum sozialen Lernen von Kindern bei und fördert bei alten Menschen die Vereinsamung. Und diese Vereinsamungen, die erleben wir, wie wir es heute schon im Sozialbereich gehört haben. Dem entgegen stehen gemeinschaftliche Wohnformen, von denen auch die Eltern profitieren können. In Zeiten, wo alte Familienstrukturen, wo es noch obligat war, dass die Großeltern für die Kinder da waren, aber mehr und mehr verschwinden, dafür immer öfter Eltern mit ihren Kindern ganz alleine sind, was ein ziemlich unnatürlicher Zustand ist, und ich möchte auch noch erwähnen, ich hab selbst vier Kinder und sechs Enkelkinder und ich weiß wovon ich spreche. In einem afrikanischen Sprichwort heißt es: "Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen".

Die aus dem Fördertopf für Einfamilienhäuser frei werdenden Gelder sind für die Förderung von nachhaltigen Wohnkonzepten einzusetzen. Das hat schon der Kongress, die Charta von Athen 1933 im Artikel 73 gefordert mit dem Satz, die Stadt muss auf geistiger und materieller Ebene sowohl die Freiheit des Einzelnen als auch das Interesse des Gemeinwohls sichern. Allein städtebaulichen Planungen ist der Maßstab des Menschlichen zugrunde zu legen. So zu lesen auf der Homepage von Fritz Matzinger, einem Pionier von gemeinschaftlichem Wohnen, ganz in der Nähe von Linz, kennen Sie sicher alle, seine gemeinschaftlichen Wohnformen. Und es gibt viele gute Beispiele in Österreich, wo diese Ansätze von Anfang an mitgedacht wurden. Unter anderem auch in meiner Gemeinde, in Ottensheim, wo es seit den Achtzigerjahren Mitbestimmungsprojekte gibt, oder neue Projekte in Wien Nordbahnhof oder das interkulturelle Projekt JOIN IN auf den ehemaligen Mautner Markhof-Gründen. Und da könnte ich noch viele mehr aufzählen.

In der Diskussion und Entwicklung der Wohnbauförderpolitik sollten uns folgende Gedanken und Prinzipien leiten: Schaffung von gesundem, ökologischem und flexiblem Wohnraum. Leistbares Wohnen und Verhindern von Immobilienspekulationen, vor allem, wie heute auch schon angesprochen wurde, bei den Grundstückspreisen. Soziales und generationenübergreifendes Wohnen, heute auch mit dem Begriff Cohousing bezeichnet. Wohnen für die neuen Menschen, die zu uns kommen aus den Krisengebieten. Auch dieses Thema wird uns fordern. Öffentlich nutzbare Räume, der öffentliche Raum ist hier sehr wichtig. Gemeinsame Räume, Werkstätten, Jugendräume. Veranstaltungsräume, Coworking Space, gemeinschaftlich genutzte Arbeitsräume. Nachverdichtung in Kerngebieten, und damit Stärkung auch der Zentren, und Möglichkeiten zur teilweisen Selbstversorgung anbieten, was ja jetzt auch immer stärker der Wunsch ist.

Und hier komme ich noch einmal ganz kurz auf den Standardausstattungskatalog zu sprechen. Sehr geehrter Herr Klubobmann Mahr, wir treffen uns ja am Montag deswegen und ich freue mich auch, dass wir hier den Dialog führen. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Ich auch! Wir hätten es vorher machen sollen!“) Sie haben ja gesagt, ich habe irgendwie einen falschen, aber wir haben noch einmal nachgesehen, das ist der, der auf der Homepage Ihrer Fraktion ist, und falls er falsch ist, bitte ich um Aktualisierung. Aber dieser Ausstattungskatalog lässt viele dieser vorher genannten Kriterien nicht zu. Vielleicht ist manches kurzfristig günstiger, aber gesamtwirtschaftlich gesehen teurer. Denn wir sind der Meinung, dass Kostenwahrheit im Sinne der nächsten Generationen aufgezeigt werden muss, und da sind zum Beispiel bei der Materialauswahl der Dämmstoffe etc. klare Akzente zu setzen, ich nehme nur das Stichwort Baubiologie, oder wie Professor Gnaiger der Kunstuni Linz seinen Vortrag dazu bezeichnete, Vorbauen statt Nachhalten. Also wir müssen die späteren Generationen mitbedenken. Eine Politik, die gerade Sie immer kritisiert haben, und es ist jedenfalls so etwas in einem Generationenvertrag zu vermeiden.

Wobei wir natürlich nicht auf das Dämmen verzichten dürfen, oder wenn ich die Dämmstoffe anspreche, jedoch muss hier auch beim Rohstoffbedarf, bei der Materialauswahl auf jeden Fall der Stoffwechselkreislauf berücksichtigt werden bzw. Firmen, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Nichts dagegen einzuwenden!“) die in diesem Bereich schon forschen und Initiativen gestärkt werden, die sich mit diesem Thema bereits jetzt innerhalb der regionalen Wertschöpfung hinsichtlich Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Und gerade in Oberösterreich gibt es hier eine stattliche Anzahl von Betrieben, die im Zuge der Energiewende nun besonders gestärkt werden müssen. Insbesondere auch im Mühlviertel, im Zusammenhang mit der Bioregion gibt es hier ganz großartige und innovative Ansätze. Ich glaube, wir wissen das sehr gut, die aus dem Mühlviertel kommen.

Wir treten weiters dafür ein, dass Architekten bzw. Bauträger flexibel auf die jeweilige Topographie, auf das Ortsbild und auf die Region eingehen dürfen. Nein, sogar müssen, damit wir nicht ein Land voller eintöniger Wohnschachteln mit vielen Tiefgaragen und oberirdischen Stellplätzen (ähnlich den Einkaufszentren mit hunderten Parkplätzen vor der Tür), die vor allen Dingen auch unser Landschaftsbild dementsprechend verschandeln, werden. Ich kann dabei nur auf das Buch von Tarek Leitner hinweisen, der unter anderem bei einer Enquete des Steirischen Landtags als Hauptredner eingeladen war zum Thema Wohnbau und Raumordnung.

Ich bin für das Aufheben zu starrer Vorgaben dieses Kataloges, wir werden sicher am Montag darüber reden. Zum Beispiel bei der Vorgabe, Plastikfenster verwenden zu müssen. Hier werden einschlägige Firmen bevorteilt, andere kommen nicht zum Zuge, solche, die zum Beispiel den heimischen Rohstoff Holz verwenden und das ewig gestrige Argument, Holzfenster seien keine dauerhafte und praktikable Lösung, kann ich in meinem eigenen Haus widerlegen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Holzfenster sind toll, Frau Kollegin! Aber wissen Sie was ein Holz-Alu-Fenster kostet?“) Andererseits schauen Sie in das Mekka der Architektur nach Vorarlberg, wo der Rohstoff Holz geradezu eine Renaissance erlebt und da noch der Hinweis auf die Aussagen von Minister Andre Rupprechter, der am Sonntag in der Sendung Im Zentrum von dem Forcieren des nachwachsenden Rohstoffes Holz gesprochen hat. Und Holz ist einsetzbar im Wohnbau, überall.

Ansprechen werde ich nicht mehr die Wohnbeihilfe, hier hat mein Kollege Stefan Kaineder und andere bereits angesprochen, was das Thema der Alimentationsanrechnungen betrifft. Aber zum Abschluss: Mobilität, Klimaschutz, Stellplatzverordnung. Gesellschaftliche Veränderungen müssen in die Wohnbauförderung integriert werden. Lage, dichte Bauweise und Erschließung mit öffentlichem Verkehr als hochgewichtete Förderkriterien. Ich würde mich freuen, wenn wir gemeinsam erneut in die Diskussion treten, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Geändert gehört die Stellplatzverordnung!“) Pilotprojekte aus den Fördertöpfen zu fördern und gemeinsam mit Experten und Expertinnen der verschiedensten Disziplinen, und nicht nur mit Baumeistern, Energie, Architektur, Landschaftsplanung, Raumplanung, Verkehrsplanung mit einbinden, um den gesellschaftlichen Wandel in der Wohnbaupolitik zu bewerkstelligen. Vielen Dank. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Wolfgang Hattmannsdorfer, in Vorbereitung bitte Herr Klubobmann Mahr.

Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuseher auf der Tribüne,

danke, dass Sie noch aushalten trotz fortgeschrittener Stunde, liebe Zuseher über das Internet! Aber ganz besonders lieber Christian Makor! Ich möchte mich bei dir gerade als junger Abgeordneter bedanken, dass du mir Sicherheit im Landtag gibst, dass du mir Sicherheit gibst, dass ich bereits bei meiner zweiten Landtagssitzung behaupten kann, ich bin ein alter Hase, ich bin in der politischen Wohnbaudebatte voll inhaltlich angekommen und bin in der Lage auch zu argumentieren, bei allen Fakten, die auch du vorbringst, weil sich die Argumente vom Wahlkampf bis zur letzten Sitzung, von der letzten Sitzung bis zur heutigen Sitzung in keiner Form weiterentwickelt haben. (Zwischenruf Abg. KO Makor: Unverständlich) Und dafür möchte ich mich bei dir bedanken, weil es diese Debatte dadurch abschätzbar macht.

Ich möchte schon festhalten, wenn sich deine Kritik auf das Thema Zweckbindung konzentriert, und man jetzt für die Argumentation für das neue Budget schon fiktive Vergleichswerte einführen muss, dass scheinbar der Kern der Kritik nicht wirklich gegriffen hat. Natürlich können wir darüber diskutieren, dass es im letzten Jahr bei 286 Millionen Euro gelegen ist, jetzt bei 283 Millionen Euro liegt, aber es ist eine total unveränderte Tatsache, dass die ehemaligen Mittel bei 278 Millionen Euro gelegen sind. Und ich darf nochmals daran erinnern, die Entscheidung, die Wohnbaumittel der Zweckbindung zu entnehmen und in den Ertragsanteilen quasi einzurechnen, ist schon eine Entscheidung gewesen, die unter Bundeskanzler Faymann beschlossen wurde.

Und die zweite Kritik, die immer wieder auch kommt, war das Thema mit dem Bauvolumen. Auch da glaube ich, wird der zuständige Referent darauf eingehen, dass die Studien hier eine eindeutige, eine andere Sprache sprechen. Und deswegen glaube ich, sollten wir uns stattdessen, dass wir uns jetzt die nächsten sechs Jahre immer auf der Basis der gleichen Argumente austauschen, weil das Argument A unterscheidet sich ja dann nicht vom Konterargument B, uns mit der zentralen Frage auseinandersetzen, wie können wir in Oberösterreich leistbaren Wohnraum schaffen? Und genau das ist die Aufgabe, leistbaren Wohnraum zu schaffen. Und das gilt ähnlich wie in der Sozialpolitik, in einer Zeit, wo das Geld nicht sprudelt, in einer Zeit, wo wir leider nicht in den Keller des Landhauses gehen können, weil dort der Landeshauptmann leider keine Gelddruckmaschine hat, sondern wo wir mit engeren Mitteln auskommen müssen.

Hier darf ich gleich auf die Frau Kollegin Böker eingehen. Das Zitat von Tucholsky, von der Villa, ist ein schönes Zitat, beschreibt aber sehr gut den unterschiedlichen Zugang, den wir offensichtlich in der Wohnbaupolitik haben. Meiner Meinung nach ist es nicht Aufgabe der Wohnbaupolitik, die Villen zu fördern. Die Aufgabe ist ausschließlich und alleine leistbaren Wohnraum zu schaffen. (Beifall. Zwischenruf Abg. Schwarz: „Da haben Sie was falsch verstanden!“) Ja natürlich bin ich für das alles zu haben, aber am Ende des Tages ist die Frage zu beantworten, wer hat so viel Geld, wer soll das bezahlen? Natürlich bin ich für Standards, ich bin auch für Nachhaltigkeit, inklusive Holzfenster, für das alles bin ich, nur wenn es eine Nachfrage am Markt gibt, dass die Menschen Wohnungen suchen, dann habe ich zwei Möglichkeiten. Variante eins ist, wenige Wohnungen in der Prämiumkategorie zu schaffen (Zwischenruf Abg. Schwarz: Unverständlich) oder viele Wohnungen für die Menschen, die sie brauchen, und das ist die Kernfrage, mit dieser Frage sollten wir uns in dieser Periode auseinandersetzen. (Zwischenruf Abg. Böker: Unverständlich)

Und da ist Köpfchen gefragt. Und ich glaube, ein Punkt, wo wir schon einmal ansetzen können, um Wohnen auch billiger zu machen, ist, und ich bin wieder bei der Frau Kollegin Böker, da hat sie ja manche Punkte angesprochen, die durchaus stimmen, ja wir müssen uns die Normen anschauen. Wir müssen uns die Vorschriften anschauen, wir müssen hier

entrümpeln, wir müssen hier vereinfachen, wir müssen die Kostenfolge prüfen, das ist ein entscheidender Punkt, nicht nur was kostet es jetzt hier, sondern was sind die Folgekosten? (Unverständliche Zwischenrufe) Wir haben eine Bauordnung, wir haben ein Bautechnikgesetz, wir haben ein Wohnbauförderungsgesetz, wir haben eine Wohnbauförderungsverordnung, wir haben ein Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz, wir haben einen Qualitätsbeirat, einen Wirtschaftlichkeitsbeirat. Und das alles sind Hemmschuhe. Wir müssen die Dinge wieder einfacher machen. Und ich glaube, gerade auch der Wohnungsbereich könnte durchaus ein schöner Zielbereich für die Deregulierung sein. (Beifall)

Ziel muss sein, den sozialen Wohnbau wieder leistbar zu machen und auch darüber zu diskutieren, was sind die Standards, die wir im sozialen Wohnbau brauchen? Das ist die erste Aufgabe für mich im Bereich der Wohnbaupolitik. Die zweite Aufgabe ist meiner Meinung nach, Eigentum zu schaffen. Da glaube ich, haben wir alle einen Handlungsauftrag. Wenn ich mir anschau, dass zum Teil Wohnungen nicht mehr leistbar sind, dass für junge Familien Eigentumswohnungen zu einem Luxusgut werden, dann müssen wir hier ansetzen. Dann müssen wir uns überlegen und da bin ich wiederum bei dir, Ulrike Böker, wie gehen wir mit dem Thema Grundstückskosten um? Die Begrenzung im sozialen Wohnbau und die Eigentumbildung sind Themen, die man bei den Förderungen noch mehr und noch besser berücksichtigen könnte. Die Frage des Barzuschusses, gerade in einer Zeit von Niedrigzinsen, wo wir ja schon Akzente gesetzt haben in der vorangegangenen Periode. Auch mit den Zukunftsformen des Wohnens, Stichwort „Smart Living“, müssen wir uns in Zukunft auseinandersetzen. Da geht es aber weniger um die Frage, was können wir an Rolls Royce-Ausstattung, was können wir an Bentley-Ausstattung schaffen, sondern da geht es um die Frage, wie können wir einen soliden Volkswagen hinstellen und zentrale gesellschaftliche Herausforderungen auch beantworten? Ein Stichwort ist da gefallen, das Thema des generationenübergreifenden Wohnens, die Fragen des Älterwerdens, gilt es auch in der Wohnbaupolitik mit zu berücksichtigen. Nur Ziel der Debatte kann nicht sein, ein Mehr an Vorschriften, ein Mehr an Vorgaben zu definieren, sondern die Zeit ist gekommen, und das sollte die Leitlinie für die gesamte Legislaturperiode sein, je weniger Vorschriften desto besser! Und ich ersuche alle hier im Haus, ziehen wir an einem Strang, debattieren wir jetzt nicht sechs Jahre über die gleichen Argumente, die wir alle aus dem Wahlkampf kennen, sondern überlegen wir miteinander, gemeinsam, wie können wir leistbaren Wohnraum in Oberösterreich zur Verfügung stellen? Das ist die Kernaufgabe in der Wohnbaupolitik. Dieser Debatte sollten wir uns widmen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Herwig Mahr. Ich darf Sie aufmerksam machen, er ist im Moment der letzte Redner in dieser Budgetgruppe.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Danke Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Böker, du bist ja am Montag bei mir. Es wäre gescheiter gewesen, wir hätten den Termin vor dieser Sitzung gemacht, weil dann hättest du von richtigen Fakten gesprochen. Aber ich darf dir nur eines sagen, du wünschst dir Villen, aber kosten sollen sie nichts. Wir haben das Problem, dass wir so hohe Kosten im Wohnbau haben. Daher sagen wir natürlich, wir müssen die Reißleine ziehen. Wir haben vor sechs Jahren hier diskutiert, da warst du noch nicht da. Wir brauchen keine Edelstahlstiegeengeländer vom Erdgeschoß bis in den siebten Stock. Wir brauchen nicht überall kontrollierte Wohnraumlüftungen. Wir brauchen nicht überall Videosprechstellen für die einzelnen Bewohner. Wir brauchen nicht in jedem Raum einzeln gesteuerte Thermostatregelungen für die Heizkörper. Ich glaube, in einem sozial geförderten Wohnbau wäre es verträglich und auch zumutbar, dass der

Benutzer zum Heizkörper geht und aufdreht, wenn ihm kalt ist und wieder abdreht, wenn es ihm zu warm ist. Das wäre mein Zugang zum sozial geförderten Wohnbau.

Jetzt zum Herrn Kollegen Makor. Herr Kollege Makor, wir wissen ja, was du sagst. Du sagst es ja sechs Jahre gebetsmühlenartig gleich. Du sagst immer wieder verkehrte Zahlen. 50.000 Wohnungssuchende, ich habe es dir das letzte Mal gesagt, es gibt einen Brutto-, einen Netto- und einen Primärbedarf. Okay, wir haben übernommen, da war der Primärbedarf wesentlich höher, derzeit liegt er bei 19.000, dank einer erfolgreichen Wohnbaupolitik von unserem Landeshauptmann. (Beifall)

Wir warten seit Jahren auf ein Konjunkturpaket, das der Bundeskanzler, SPÖ, schon immer versprochen hat. 276 Millionen Euro ursprünglich, dann waren es 180 Millionen Euro, dann hat es Kofinanzierungen gegeben. Außer Wien, die sich einen kleinen Teil geholt haben, hat kein einziges Bundesland je einen Euro von den Versprechen des roten Bundeskanzlers gesehen. Okay! Wie das jetzige Konjunkturpaket aussehen wird, weiß ich auch nicht. Versprochen wurde sehr viel vom Bundeskanzler, gehalten wurde noch nie etwas. Also daher können wir nur mutmaßen, aber wir haben keine Zahlen.

Und jetzt sage ich dir noch etwas. Du hast zuerst eine Zahl von 1974 oder 1984 oder 1994 gesagt, da bin ich überfragt. Aber das ist eben das Thema der SPÖ, die schaut 30 Jahre zurück, es wäre gescheiter, ihr würdet einmal fünf Jahre nach vorne schauen, weil, so werdet ihr euer Ergebnis nie wieder ändern können. (Beifall) Da haben wir, du hast Recht, unterschiedliche Ansätze. Gott sei Dank haben wir einen Landeshauptmann, der für Wohnbau zuständig ist, der nach vorne blickt und nicht, so wie ihr, ununterbrochen rückwärts.

Jetzt sage ich dir einmal die Zahlen, die tatsächlich von 2004 bis 2009 unter Landesrat Kepplinger gebaut worden sind: 13.248 Wohneinheiten, nachzusehen beim Amt der Oö. Landesregierung, Wohnbauabteilung, keine geschönten Daten. Und von 2010 bis 2015, unter seinerzeitigem Landesrat Haimbuchner, 14.341 Wohneinheiten. Und jetzt frage ich mich, was mehr ist. So viel rechnen sollte man können, dass man sieht, in den letzten sechs Jahren wurden einfach mehr Wohnungen gebaut. Ich sage dir das nur dazu.

Aber halten wir uns bitte vielleicht nicht mit solchen Nebensächlichkeiten auf, schauen wir in die Zukunft. Da lade ich dich auch recht herzlich ein. Dann schauen wir, wo wir wirklich noch etwas machen können. Wir haben die übertriebenen Ausstattungen, daher haben wir einen Ausstattungskatalog gemacht, wo wir versucht haben, sinnvolle Sachen hineinzugeben und überbordenden Luxus herauszugeben. Jawohl, Frau Böker, mir gefallen auch Holzfenster. Ich privat habe zu Hause Holzfenster. Der große Unterschied ist, dass ich meine Holzfenster selbst bezahlt habe, und nicht im geförderten Wohnbau wohne. Wenn wir die Leute fragen, was sie im geförderten Wohnbau wollen, dann sagen die alle unisono. Ich will ein schönes, funktionsfähiges Heim oder eine Wohnung haben, aber sie soll auch billig sein. Und gestatten Sie mir, heute gibt es keine Wohnung mehr unter 7 Euro netto. Wenn sie 70 Quadratmeter haben, dann reden wir von, sieben mal sieben, 490 Euro, plus die Nebenkosten, dann sind wir auf 650 Euro. Und hat sie, eine junge Familie, 25 bis 30 Prozent vom Nettoeinkommen zu verwenden für eine Wohnung. Dem werden wir einen Riegel vorschieben. Das wollen wir nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren! (Beifall)

Wir haben das Problem der Grundkosten, daher haben wir gesagt, gültig mit 1. 1., bitte schauen wir, dass wir in Zukunft drei Vollgeschosse haben. Fahren wir mit einem Geschoss hinauf, weil dann legen sich die exorbitant hohen Grundstückskosten. Wenn ich mir

anschaue in Linz-Land, Leonding zum Beispiel, unter 400 Euro gibt es dort überhaupt nichts mehr, Traun ist ja nicht wirklich so weit weg, da bewegen wir uns auch schon bei 220 bis 240 Euro. Schauen wir, dass wir ein Geschoss hinauf bekommen, dann können sich die Grundstückskosten verhältnismäßig anders in die Wohnungsquadratmeterkosten umrechnen. Das versuchen wir. Wir stoßen aber, Herr Kollege Makor, auch im Umfeld bei den SPÖ-geführten Gemeinden auf relativ großen Widerstand. Ich sage es dazu, es wäre vielleicht nicht schlecht, einmal mit diesen Damen und Herren zu reden.

Wir haben ein Riesenproblem, was die Gebühren betrifft. Die laufen uns tatsächlich davon, von Kanal, Müll und, und, und. Auch hier müssen wir schauen. Die Normen hat Kollege Hattmannsdorfer schon gesagt. Wir haben 6.000 Vorschriften. Keiner kennt sich mehr aus. Das ist wirklich etwas, was wir alle gemeinsam in Zukunft versuchen müssen zu ändern. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.) Ich möchte schon noch ganz kurz so sagen, in den letzten sechs Jahren ist eine Eigenheimverordnung gemacht worden, eine große Wohnbaureform, Einkommensgrenzen für alle Förderschienen sind eingezogen worden. Wir haben als einziges Bundesland derzeit die Gesamteffizienz eingeführt, das ist wirklich richtungsweisend. Das gibt es sonst nirgends. Wir haben eine Kleinhaussanierungsförderung, eine Fördererweiterung für Häuslbauer, Wohnbauhilfereform, Hochwassersanierungsreform, Wirtschaftlichkeitsbeirat, den Standardausstattungskatalog, wie schon erwähnt, eingeführt. Und wir haben das junge Wohnen eingeführt, das wirklich Sinn macht. Wir haben Sanierungsförderung, Eigenheimförderung. Man sieht, hier ist im Wohnbau unter Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner wirklich Dynamik in dieses Ressort gekommen. Er hat es mit 130 Millionen Euro Minus übernommen, die die Vorgänger verursacht haben. Ihr habt ja vorher jahrzehntelang dieses Ressort gehabt. Was herausgekommen und was übergeben worden ist, ist das eine, wie es heute dasteht, das andere. Natürlich wäre auch, und das sage ich ganz offen, auch der Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner froh, wenn er mehr Geld bekäme. Aber, und das unterscheidet sich vom Wirtschaften der SPÖ zum Wirtschaften der FPÖ, wir können mit geänderten Rahmenbedingungen umgehen. Wenn der Finanzreferent konjunkturbedingt, wirtschaftskrisebedingt nicht so viel Geld hat, dann sind wir bereit, mit weniger Geld zu schauen, dass wir effektiv wirtschaften und dass auch etwas herauskommt. Wir, sprich Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner, schafft es, mit weniger Geld größere Summen an Wohnungen zu bauen als wie Sie. Und dann frage ich mich, was soll an dieser Wohnbaupolitik verkehrt sein? Ich lade Sie ein, in Zukunft nach vorne zu schauen, dann bringen Sie vielleicht im Wohnbau endlich einmal etwas zusammen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann, zum Stellen eines mündlichen Geschäftsantrages darf ich Klubobmann Makor das Wort erteilen.

Abg. KO **Makor:** Jetzt ist da sozusagen zweimal behauptet worden, es ist alles bekannt, was ich sage. Ihr wisst es schon vorher und dann erinnert mich keiner von euch daran, dass ich den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung stellen muss. Zumindest das hätte ich erwartet, wenn ihr schon genau wisst, was ich sage. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Etwas Eigenverantwortung gestehen wir dir zu!“) Jetzt müsst ihr euch entscheiden, was ihr wollt: Sicherheit und Berechenbarkeit oder etwas anderes.

Ich stelle den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 1/48 "Wohnbauförderung". Und weil ich schon hier bin, (Heiterkeit. Präsident: „Ich habe ja gewusst, warum ich die Uhr einschalte!“) ein Wort noch zum Kollegen Hattmannsdorfer. Es freut mich, dass ich den jungen Abgeordneten hier Sicherheit geben kann. Das ist auch

wichtig. Du hast auch sehr schnell den Kern in der oberösterreichischen Landespolitik begriffen. Die SPÖ steht für Berechenbarkeit, für Kontinuität und sie steht dafür, dass sie nach der Wahl das Gleiche sagt wie vorher. Das ist somit auch belegt. (Beifall)

Dann war die Frage, was waren die letzten zweckgebundenen Mittel 2008, die überwiesen wurden? Ich habe von 286 Millionen Euro gesprochen, es waren genau 285,930791653 Millionen Euro, okay mit der nötigen Unschärfe waren wir da in etwa dabei. Auch da gibt es kaum Diskussion. Wo es eine Diskussion gibt, das finde ich spannend, uns vorzuwerfen, wir beschäftigen uns mit der Vergangenheit und nicht mit der Zukunft und gleichzeitig, und ich wiederhole das wirklich, wo man präzise sein muss, da muss man auch wirklich präzise sein. Die Zahlen, die ich habe und die sich von deinen unterscheiden, ich weiß, wo der Unterschied ist, sind die Zahlen, die vom Wohnbauressort in den Wohnbauberichten veröffentlicht wurden, bis zum Jahr 2013. Da gab es plötzlich eine Umstellung, nämlich auch in der rückblickenden Beurteilung, wann etwas gebaut wurde. Im Wohnbaubericht 2013 finden sich plötzlich andere Zahlen, was das Wohnbauvolumen 2009 und 2010 betrifft. Lässt sich sachlich erklären, da war das Sonderwohnbauprogramm und das Konjunkturpaket. Aber selber hat man die Zahlen auch noch unter Haimbuchner über vier Jahre fortgeschrieben, dann ist man 2013 darauf gekommen, das schaut blöd aus, und hat sie nachträglich korrigiert. Ob sie richtig korrigiert wurden oder nicht richtig, über das können wir streiten. Jedenfalls, und da schauen wir wirklich in die Zukunft, bin ich der Meinung, dass mit dem Volumen auf Dauer nicht das Auskommen gefunden werden kann. Die Herausforderungen, vor der wir alle gemeinsam stehen, von denen heute schon sehr oft die Rede war, zuletzt vom Herrn Landeshauptmann, die werden uns auch in der Frage des Wohnbaus in den nächsten Jahren einholen. Hier wird es notwendig sein, eine Kraftanstrengung gemeinsam zu machen. Um nicht mehr und nicht weniger geht es dabei. Die Höhe des Wohnbaubudgets spielt in diesem Zusammenhang schon eine Rolle, weil mit viel weniger Geld viel mehr Wohnbau errichten zu können, den „Wunderwuzzi“ gibt es nirgends und auch nicht in ihren Reihen. Und hier wird man sich gemeinsam etwas überlegen müssen, wie wir das in den Griff bekommen. Hier bin ich dabei, etwas zu machen, da wäre ich ein Bündnispartner dafür, das zu machen. Aber mit weniger Geld wird es jedenfalls nicht gehen. (Beifall)

Präsident: Sie haben den Geschäftsantrag gehört. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung wird die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag in die laufende Wechselrede der Gruppe 4 einbezogen. Zu Wort gemeldet als letzter Redner, wir kommen anschließend zur Abstimmung, ist Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus! Ich darf auch meinen Vater begrüßen, der lange hier im hohen Haus auch tätig war und sich auch im Baurecht sehr gut auskennt, ich glaube, der hätte auch einiges dazu zu sagen. (Beifall)

Cicero hat einmal gesagt, Sparsamkeit ist eine gute Einnahme, und so halte ich es seit sechs Jahren. Ich habe mich nie darüber beschwert, dass ich mit weniger Geld auch mehr erreichen kann. Das ist halt eine entsprechende Herausforderung, die mir auch gelungen ist. Zur Rede vom Klubobmann Makor fällt mir nur dazu ein, täglich grüßt das Murmeltier. Es ist kein Wunder, dass die SPÖ nicht über die Zukunft spricht, weil sie sich auf Kollisionskurs befindet mit der Zukunft und deswegen kann hier auch nichts Besseres herauskommen. Wenn hier über Architektur gesprochen wird, über die Wirtschaftlichkeitsparameter, über den Standardausstattungskatalog, über Holzfenster, über Holz-Alu-Fenster, über verschiedene Baumaterialien, kann ich ja jedem etwas abgewinnen. Aber man sollte sich vielleicht doch

auch an den Architekt Riepl halten, der einmal gesagt hat: Die Schönheit, um die es in der Architektur geht, ist weder etwas durch Dekoration Appliziertes, noch etwas aufwändig Skulpturales, sondern es ist die Schönheit der Einfachheit, die in erster Linie in guten Proportionen, in subtilen Harmonien liegt. Eine solche Schönheit kostet kein Geld, sondern Wissen, Sorgfalt und Arbeit. Es geht auch in der Wohnbaupolitik um Arbeit, um Sorgfalt und um Wissen. Und wissen muss man, dass alles muss jemand bezahlen. Deswegen bin ich sehr froh, dass ich seit dem 23. Oktober auch für das Baurecht zuständig bin. Die Normen wurden bereits angesprochen und überhaupt keine Frage, in diesem Bereich werden wir vermehrt tätig werden müssen. Denn es kann nicht sein, dass es Institute gibt, die Normen beschließen und alle diese Normen kosten letztendlich Geld. Die Standards werden hinaufgeschraubt und niemand hat etwas davon. Mit diesem Unsinn müssen wir Schluss machen. Es kann auch nicht sein, dass Sachverständige oder Beamte nach Wien geschickt werden in ein Institut, sich dort etwas überlegen, was alles angeblich super gescheit wäre, von Lobbyisten beeinflusst und am Ende des Tages kommt man mit diesen Vorschlägen dann zurück in das Bundesland und sagt, naja, jetzt gibt es halt diese Norm, da kann man nichts machen und diese Norm müssen wir für verbindlich erklären. Das alles kostet Geld. Da sage ich Nein! Da mache ich nicht mehr mit. Es gibt eine Novelle auch zur Bautechnik und die ersten Vereinfachungen aufgrund geänderter OIB-Richtlinien, die auch wirklich eine Ersparnis bringen, werden wir in den nächsten Wochen auch beschließen können. Da wird es dann auch eine größere Novelle geben.

Qualität ist wichtig, aber genauso wichtig sind Bedarfsorientierung und Wahlfreiheit. Was ist wirklich Bedarf und was ist wirklich auch Grundbedürfnis und wer kann sich das am Ende des Tages leisten?

Ich bin immer entzückt von dieser Diskussion, die von sozialdemokratischer Seite geführt wird, über die Zweckzuschüsse in der Wohnbauförderung und man braucht mehr Geld. Natürlich ist es das einfachste und man wird auch auf Dauer mehr Geld benötigen, da bin ich ja ganz beim Klubobmann Makor, das stimmt schon, weil derzeit ist die Zinssituation niedrig, da ersparen wir uns auch einiges. Und deswegen gelingt es uns auch leichter, das ist ja vollkommen richtig. Aber auf der anderen Seite finde ich schon interessant, dass der offizielle Einflüsterer des Bundeskanzler Faymann, der Herr Arbeiterkammerdirektor Muhm, ein Sozialdemokrat, einer der mächtigsten Sozialdemokraten in diesem Land sagt, die Wohnbauförderung gehört abgeschafft. Ihr wollt mehr Geld und eure Chefstrategen in Wien sagen, na die gehört überhaupt abgeschafft. Der echte Finanzwuzzi ist der Herr Muhm, der sagt, jetzt sind die Zinsen so niedrig und jetzt könnte man auch sozusagen durch andere Finanzierungsformen diese Wohnbauförderung ersetzen, weil das wäre eine Senkung der Lohnnebenkosten.

Und das stimmt ja auch, der Wohnbauförderungsbeitrag gehört zu den Lohnnebenkosten. Aber da muss man eines wissen, um einmal gewisse Beispiele zu strapazieren, die oft und vielzitierte Kassiererin im Supermarkt, die zirka, wenn es gut geht, 1.000 Euro netto verdient, zahlt letztendlich zirka fünf Euro und fünf Euro der Dienstgeber, also 10 Euro im Monat. Das ist eine tolle Entlastung, eine tolle Idee des Arbeiterkammerdirektors Muhm, 10 Euro Entlastung. Wenn man aber dann diese Wohnungen nicht mehr finanziert mit der Wohnbauförderung, sondern am freien Markt, dann kostet eine 70 Quadratmeterwohnung auf einmal 210 bis 270 Euro mehr. Ja bitte, diese sozialistische Politik lehne ich ab, das sage ich gleich einmal vorweg. Mit mir gibt es eine vernünftige Politik. (Beifall) Und so halte ich das auch in der Zukunft. Ich stehe zur Wohnbauförderung, auch wenn das eine oder das andere diskutiert werden kann.

Und jetzt haben wir große Herausforderungen. Es wird das Kasernengelände verkauft in Ebelsberg und da gibt es ein Arbeitsübereinkommen der rot-schwarzen Bundesregierung, wo man sagt, das Ziel ist hier kostengünstigen Grund zur Verfügung zu stellen, also leistbares Wohnen zu ermöglichen. Na, das wird möglich sein, wenn das Mindestgebot bei über 34 Millionen Euro liegt. Und da wird man sicherlich nicht am Ende der Fahnenstange sein, sondern da können wir dann natürlich die Absurditäten, dass sich Gemeinnützige überbieten und auf einmal Quadratmeterpreise bezahlt werden, die überhaupt nicht mehr darstellbar sind. Und das müssen die Leute ja letztendlich alles bezahlen. Da müssen wir zurück zur Vernunft auch kommen.

Und das kritisiere ich auch an der rot geführten Bundesregierung. Man kann es sich nicht aussuchen. Man kann nicht alles haben. Entweder man verkauft die Kasernengelände und ermöglicht dort wirklich leistbares Wohnen. Dann kann ich aber nicht hergehen und sagen, das Mindestgebot ist so hoch und dann schaue ich einmal, was sich dann im Bieterverfahren alles ergibt. Dann kann ich auch das in der Wohnbauförderung nicht mehr zur Verfügung stellen, das kann letztendlich nicht funktionieren.

Das Konjunkturpaket, mein Gott, na diese Konjunkturpakete, ich kann es nicht mehr hören. Zuerst sind es 276 Millionen Euro im Jahr 2013 kurz vor der Nationalratswahl, dann auf einmal später sind es nur mehr 180 Millionen Euro, abholen kann es niemand. Ich habe eh schon zum Klubobmann Makor gesagt, dann fahren wir halt gemeinsam mit der Scheibtruhe nach Wien und holen uns dort das Geld ab, das offensichtlich im Vorwärtsverlag vom Arbeiterkammerdirektor Muhm gedruckt wird. Na so kann es doch bitte nicht sein. Das ist nicht die Politik, die ich mir vorstelle. Und was hat man bewiesen beim Konjunkturpaket, was hat da die SPÖ bewiesen? Vollgas im Leerlauf, Kollisionskurs mit der Zukunft! Es hat wieder einmal nicht funktioniert. Und das kennen wir doch schon aus der Vergangenheit. Alles ist immer ganz einfach, aber es funktioniert nicht.

Und ich habe in den vergangenen Jahren auch gezeigt, dass mir diese Direktdarlehen, und das ist uns beide ein Anliegen, da sind wir glaube ich ganz einer Meinung, die wir aufgebaut haben. 45 Millionen Euro waren im Voranschlag 2010 vorgesehen und letztes Jahr im Rechnungsabschluss haben wir zusammengebracht, bitte wir haben jährlich aufgebaut, und letztes Jahr waren es 172 Millionen Euro bitte. Das ist eine Leistung, dass man so viele Direktdarlehen aufbauen kann. Das ist eine Absicherung für die Zukunft. Und an dem lasse ich mich auch in der Zukunft messen und die Bauleistung in diesem Jahr wird bei knapp 2.500 Wohnungen sein und auch das kann sich sehen lassen.

Das „Junge Wohnen“ wurde angesprochen. Und ich kann nur sagen, das „Junge Wohnen“ wird auch angenommen. Es gibt Interesse, die ersten Bauten werden auch errichtet. Und dieses Projekt fünf mal fünf, zuerst war es vier mal vier in Steyr, fünf mal fünf, vielleicht tut ihr es erneuern, jetzt einmal sechs mal sechs oder sieben mal sieben oder zehn Mal Null, weil in Wahrheit kann man das nicht brauchen. Und fünf mal fünf, Copyright beim Herrn Landeshauptmann, der hat gesagt, in der Schule war das immer schlecht, weil da sind immer dann null Punkte herausgekommen am Ende des Tages. Und so schaut es auch bei eurem Vorschlag aus. Denn man muss schon wissen, die Situation in Steyr ist so, dass es dort Leerstände gibt aus verschiedenen Gründen und dort möchte man mit einer Art besonderen Mietenzuschuss, es geht hier um Mietenzuschuss, es wird keine einzige Wohnung errichtet, lieber Herr Klubobmann, es wird keine einzige Wohnung dadurch errichtet und das geht nur bei Leerständen. Und jene Gemeinden, die das beantragen, haben überhaupt keine Leerstände und wir wollen aber, dass Wohnungen gebaut werden, Wohnungen so gebaut werden, dass sich junge Menschen das auch leisten können und

nicht wieder auf die Weihnachtsmannpolitik der SPÖ angewiesen sind. Das ist nicht der richtige Weg und so werden wir das auch in Zukunft halten. (Beifall)

Ich denke, dass wir uns besonders dem Normenunwesen widmen müssen, den Grundstückskosten. Nur so lange die Europäische Zentralbank diese sozialistische Zinspolitik weiterfährt, werden die Grundstückspreise steigen. Das können wir nicht ändern. Da müssen wir gemeinsam nachdenken, was gibt es für Modelle und Überlegungen? Ich schaue mir auch das von der SPÖ genauer an, ja das ist eine Herausforderung, überhaupt keine Frage. Da müssen wir etwas tun. Da müssen wir aber auch bei den Bauten in die Höhe gehen und eines kann auch nicht sein, ich möchte so urban sein in der Stadt Linz, aber na, es darf doch nur drei- oder viergeschossig sein. Das ist einmal logisch, bei diesen Grundstückspreisen muss ich letztendlich auch in die Höhe gehen, damit sich am Quadratmeter auch diese Grundstückskosten anders umlegen. Und da kann ich nicht sagen, ich bin zuerst urban, aber da habe ich dann Bedenken wegen der Nachbarn und das muss ich dann wieder anders machen.

Und was die Wirtschaftlichkeitsparameter und den Standardausstattungskatalog betrifft, wenn es andere Möglichkeiten gegeben hätte, dann hätte ich das wahrgenommen. Nur da waren mir die Hände gebunden und deswegen haben wir dieses Regelwerk geschaffen, wird auch begrüßt von der Gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, auch von der Bauwirtschaft. Und wir müssen endgültig jetzt wieder zurückkehren zur Vernunft im Wohnbau. Und das ist das Entscheidende, dass sich die Menschen das Wohnen leisten können. Und da können wir nicht diskutieren über Holz-Alu-Fenster und was alles noch ganz fesch ist, sondern das was sich die Menschen leisten können. Und das ist der Mittelpunkt meiner Politik in den vergangenen sechs Jahren und in den nächsten sechs Jahren, dass Politik für die Menschen gemacht wird und nicht dass man immer nur darüber redet, und in diesem Sinne sind wir gut aufgestellt und wir haben viel vor. (Beifall) Und ich freue mich auf diese Diskussionen auch in der Zukunft, weil beim Hausverstand ich mir von euch nichts nachsagen lasse. (Beifall)

Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet, ich schließe daher die besondere Wechselrede zur Gruppe 4. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den mündlichen Geschäftsantrag auf eine getrennte Abstimmung über den Abschnitt 1/48 „Wohnbauförderung“ und abschließend über die übrigen Abschnitte der Gruppe 4 Beschluss fassen werden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den mündlichen Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtags, die dem mündlichen Geschäftsantrag des Herrn Klubobmanns Christian Makor auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 1/48 „Wohnbauförderung“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Abschnitt 1/48. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Abschnitt 1/48 „Wohnbauförderung“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Abschnitt mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Abstimmung über die übrigen Abschnitte der Gruppe 4. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die den übrigen Abschnitten der Gruppe 4 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand

zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die übrigen Abschnitte der Gruppe 4 einstimmig angenommen worden sind. Wir haben damit die Gruppe 4 abgeschlossen und beginnen morgen um 8.30 Uhr wiederum mit der Fortsetzung der Budgetsitzung. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung: 18.48 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 17. Dezember 2015, 8.33 Uhr)

Präsident: Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie herzlich begrüßen, ganz besonders begrüße ich heute unser Geburtstagskind. Der Herr Ing. Fischer hat heute seinen Siebenundvierziger, wir gratulieren ihm dazu sehr herzlich. (Beifall)

Ich nehme die gestern unterbrochene Sitzung wieder auf und teile mit, dass wir aufgrund einer Festlegung der Präsidialkonferenz nunmehr die Verhandlung zur Beilage 28/2015 vorziehen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Konkretisierung von Mehrjahresverpflichtungen aus dem Abschluss einer Rahmen- sowie einer Finanzierungsvereinbarung mit der Kepler Universitätsklinikum GmbH im Zusammenhang mit Investitionen in das Kepler Universitätsklinikum. Ich bitte Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer über diese Beilage zu berichten.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Beilage 28/2015, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Konkretisierung von Mehrjahresverpflichtungen aus dem Abschluss einer Rahmen- sowie einer Finanzierungsvereinbarung mit der Kepler Universitätsklinikum GmbH im Zusammenhang mit Investitionen in das Kepler Universitätsklinikum.
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 28/2015.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oö. Landtag möge

1. diese Regierungsvorlage gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuweisen sowie
2. die aus der Übertragung der Krankenanstaltenbetriebe der Landes - Frauen- und Kinderklinik, der Landes - Nervenklinik Wagner-Jauregg sowie des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Linz an die Kepler Universitätsklinikum GmbH resultierende Übernahme von Mehrjahresverpflichtungen durch das Land Oberösterreich für Investitionsmaßnahmen nach Maßgabe der nachstehenden Tabelle genehmigen:

Großinvestition	offene Restgesamtinvestsumme (in TEUR) ab 2016	Preisbasis	Finanzierung Oö. Gesundheitsfonds in TEUR ¹	Förderung Abteilung Gesundheit des Landes Oberösterreich in TEUR ²	(indirekte) Gesellschafterzuschüsse gesamt in TEUR ³	indirekter Gesellschafterzuschuss Land OÖ (74,9 % vom Gesellschafterzuschuss gesamt) in EUR	Gesellschafterzuschuss Stadt Linz (25,1 % vom Gesellschafterzuschuss gesamt) in EUR	voraus-sichtlicher Umsetzungszeitraum
LNK-WJ Historischer Altbau	7.800	12/2015	5.460	0	2.340	1.752.660	587.340	bis 2017
LNK-WJ Generalsanierung B7/B8/B13	4.700	12/2015	3.290	0	1.410	1.056.090	353.910	bis 2019
LNK-WJ Tiefgarage	5.000	12/2015	0	0	5.000	3.745.000	1.255.000	bis 2017
AKh Sanierung Bau A und B	66.000 ⁴	12/2015	46.200	13.200	6.600	4.943.400	1.656.600	über 2021 hinaus
AKh Zubau Zentral-OP	6.800	12/2015	4.760	1.360	680	509.320	170.680	bis 2016

¹ Vom Oö. Gesundheitsfonds in Aussicht gestellte Mittel in Höhe von 70 % der Investitionskosten.

² Soweit eine Förderung der Abteilung Gesundheit des Landes Oberösterreich erfolgt, entspricht dies 20 % der Investitionskosten.

³ Die Gesellschafterzuschüsse gesamt entsprechen in jenen Fällen, in denen eine Finanzierung durch den Oö. Gesundheitsfonds erfolgt, 30 % der Investitionskosten; in jenen Fällen, in denen auch eine Förderung durch die Abteilung Gesundheit des Landes Oberösterreich in Höhe von 20 % erfolgt, 10 % der Investitionskosten; soweit weder eine Finanzierung durch den Oö. Gesundheitsfonds noch eine Förderung durch die Abteilung Gesundheit des Landes Oberösterreich erfolgt, 100 % der Investitionskosten.

⁴ Der Erhöhung des Kostenrahmens für die Sanierung des Baus A/B von ursprünglich beantragten 58 Mio. Euro auf 66 Mio. Euro wird seitens der Stadt Linz bezüglich des auf sie entfallenden Trägerselbstbehalts angesichts der noch nicht begonnenen und sich über 2021 hinaus erstreckenden Realisierung der Baumaßnahmen mit der Maßgabe akzeptiert, dass Preisbasis für die 66 Mio. Euro der Dezember 2015 ist. Allenfalls über diesen wertgesicherten Betrag hinausgehende Investitionsausgaben für den Bau A/B bedürfen unbeschadet vorhandener Fondsgenehmigungen der Zustimmung der Stadt Linz und des Landes Oberösterreich.

(die in der vorstehenden Tabelle genannten Beträge, insbesondere die in den in den Spalten "indirekte Gesellschafterzuschüsse" bzw. "Gesellschafterzuschüsse" genannten Höchstbeträge sind wertgesichert nach dem Baukostenindex für den Wohnhaus- und Siedlungsbau Gesamtbaukosten der Statistik Austria, aktuelle Messzahlen Basisjahr 2010, wobei Ausgangsbasis die in der Tabelle jeweils angeführte Preisbasis ist).

Präsident: Danke für den Bericht Herr Landeshauptmann. Wir haben bereits entschieden, dass er keinen Unterschuss- bzw. Ausschussberatungen mehr zugeführt wird, sondern eben jetzt entschieden wird. Ich eröffne daher über diese Beilage die Wechselrede, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 28/2015, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Konkretisierung von Mehrjahresverpflichtungen aus dem Abschluss einer Rahmen- sowie einer Finanzierungsvereinbarung mit der Kepler Universitätsklinikum GmbH im Zusammenhang

mit Investitionen in das Kepler Universitätsklinikum, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke, ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir setzen nun die Beratungen zum Budget fort und ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 5 (Gesundheit). Bei der Gruppe 5 geht es um Einnahmen in der Größenordnung von 299.877.200 Euro und Ausgaben in der Größenordnung von 799.643.900 Euro. Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 5 ein Abänderungsantrag und ein Zusatzantrag vorliegen, die wir ihnen als Beilagen 40/2015 Abänderungsantrag zur Beilage 27/2015, Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2016, zur Budgetgruppe 5 - Gesundheit betreffend Bekämpfung des Alkohol-, Nikotin- und Drogenmissbrauches, und 41/2015 Zusatzantrag zur Beilage 27/2015, Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2016, zur Budgetgruppe 5 - Gesundheit betreffend verstärkte Aufklärung zum Thema Impfen, auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung sind diese Anträge in die Wechselrede miteinzubeziehen.

Ich darf Ihnen weiters noch bekannt geben, dass wir auch in der Gruppe 5 entsprechende Untergruppen vorgesehen haben. Wir beginnen mit der Untergruppe Gesundheitsdienst ganz allgemein, dann mit dem Themenbereich Krankenanstalten, dem wird folgen Umweltschutz, Naturschutz, Veterinärwesen sowie etwaige sonstige Themen. Ich sage das deswegen, damit sich die Redner und Rednerinnen bitte, wenn es geht, rechtzeitig melden. Mir liegt bisher eine einzige Wortmeldung zu dieser Gruppe 5 vor. Es ist dies Herr Abgeordneter Dr. Walter Aichinger. Ich darf ihm das Wort erteilen.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Regierungsmitglieder, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme nicht an, dass ich der letzte Redner wieder bin wie bei anderen Gruppen. Aus Aktualitätsgründen möchte ich einige kurze Bemerkungen zu den heute auch wieder in den Zeitungen dargestellten Fällen oder Fall der Acinetobacter, der Sepsis in der Landesfrauen- und Kinderklinik machen. Die Darstellungen in den Zeitungen sind mehr verwirrend. Was ist tatsächlich dahinter? Wir wissen, dass in derartigen Hochrisikoeinheiten wie Kinderkrankenhäuser beziehungsweise deren Isolierabteilungen, immer wieder weltweit publiziert, immer wieder derartige Fälle kommen.

Es ist das kein Versagen der Ärzte, das ist ein Problem der Keime, der Hygienesituation. Dazu ist festzuhalten, dass in unserer Landesfrauen- und Kinderklinik die Situation der Hygiene eine ist, die man als bestmögliche bezeichnen kann. Es ist mit Sicherheit kein Versagen der Ärzte, es ist mit Sicherheit kein Versagen des Systems, um das festzuhalten. Wenn jetzt ein Staatsanwalt tätig wird, dann ist das meiner Meinung nach eine völlig überzogene Reaktion auf diese Situation.

Aber wir werden ja in den nächsten Tagen sehen, was tatsächlich herauskommt. Grundsätzlich, wie gesagt, ein Acinetobacter, vor allem eine Sepsis, ein bedauernswerter Todesfall ist schicksalhaft zu betrachten, ohne dass ein menschliches Versagen unserer Mitarbeiter in der Landesfrauen- und Kinderklinik festzustellen wäre.

Zum eigentlichen Thema, das uns in den letzten Wochen und Monaten in Oberösterreich begleitet hat, auch in der Diskussion, ist der Ärztemangel. Ich möchte kurz erläutern, warum es dazu kommt, beziehungsweise was tatsächlich der Hintergrund ist. Wir haben uns über die letzten Jahrzehnte über die Finanzierbarkeit des Krankenanstaltenwesens unterhalten.

Wir haben uns unterhalten über Strukturthemen, haben ja selbst auch eine Reform der oberösterreichischen Krankenanstalten durchgeführt, die da und dort durchaus auch schmerzhaft gewesen ist, aber die einen Sinn gemacht hat, wenn wir, wie es gestern ja gewesen ist, zum Beispiel auch über die Beiträge der Gemeinden zu den Krankenanstalten diskutiert haben.

Wir haben uns wenig, auch hier im Oberösterreichischen Landtag, geschweige denn auf der nationalen Ebene, auf der Bundesebene, über die Situation und die Entwicklung der Mitarbeiter in den Krankenanstalten unterhalten. Faktum ist, dass wir in Österreich, verglichen mit anderen OECD-Ländern, eine der höchsten Ärztedichten insgesamt haben.

Das heißt, dass wir über Jahre, Jahrzehnte, Ärzte ausgebildet haben, in einer großen Menge. Etwa 3.000 Mediziner haben jeden Herbst das Studium begonnen. 2006 hat es eine Novelle des Universitäts-Organisationsgesetzes gegeben, in dem die Ärzte reduziert worden sind, die Studienanfänger sind reduziert worden auf rund 1.600.

Das bedeutet, dass nur mehr etwa die Hälfte derer, die vorher Medizin studiert haben, jetzt das Studium beginnt, und davon sind wiederum 25 Prozent nicht Österreicher. Das heißt, 20 Prozent etwa Deutsche, fünf Prozent andere Nicht-EU-Ausländer.

Im Jahr 2006 hat das das erste Mal gegriffen, sechs Jahre später, möchte man meinen, dass 1.600 zur Verfügung stehen für die österreichischen Krankenanstalten, aber auch für den Bereich der niedergelassenen Ärzte. Von denen sind wiederum die 25 Prozent abgerechnet, also sind es bei uns 1.200. Von denen gehen etwa nur 700 tatsächlich auf den Arbeitsmarkt

in Österreich. Wir wissen, dass das jetzt mit internationalen Statistiken verglichen durchaus ausreichend wäre.

Was haben die anderen Länder in der Zwischenzeit gemacht in all diesen Jahren? Sie haben erreicht, dass vieles, was bisher in Österreich ärztliche Tätigkeit ist, durch andere Berufsgruppen, durch andere nichtärztliche Gesundheitsberufe, abgearbeitet wird. Zarte Anklänge gibt es ja auch bei uns schon, aber weit nicht in dem Ausmaß, wie es zum Beispiel in Deutschland oder Holland oder auch in Frankreich ist. Wir sehen daher, wir sind in einer Situation, wo zum einen die Ärzte nicht mehr in dem Ausmaß zur Verfügung stehen, und zum anderen aber auch die nichtärztlichen Gesundheitsberufe nicht in dem Ausmaß ausgebildet sind, wie es in anderen Ländern ist.

Das heißt, wir werden in den nächsten Jahren ein veritables Problem haben, die Dienstposten zu besetzen, sowohl in den Krankenanstalten als auch, und das dann nachgelagert nach drei Jahren oder nach sechs Jahren, im niedergelassen Bereich.

Dazu kommt noch, dass der Bund uns eine Änderung der Ärzteausbildung beschert hat, die diesen Flaschenhals nochmals deutlich verengen wird, sodass wir rechnen, dass in drei Jahren beziehungsweise in sechs Jahren bei der Facharztausbildung für den österreichischen Markt wirklich eine deutliche Reduktion des Ärzteangebotes da sein wird.

Wie können wir darauf reagieren, nachdem der Bund uns noch nicht die Möglichkeiten geschaffen hat, die nichtärztlichen Berufe entsprechend zu qualifizieren, dass diese Aufgaben übernommen werden? Die Auswirkungen sehen wir bereits, die Unmöglichkeit der Nachbesetzung von praktischen Ärzten mit all den Diskussionen, Hausapotheken und vieles anderes mehr. Das trifft aber nicht das Wesentliche. Ich denke, dass wir in Oberösterreich uns relativ gut aufgestellt haben und uns auch noch gut aufstellen werden, wie wir dieses Problem bewältigen können. Wir können es nicht lösen, aber wir können zumindest vorsorgen, dass es bewältigbar ist.

Zum einen mit den schon oft angesprochenen Primary Health Care Center, PHCs genannt, die vielleicht in städtischen Gebieten, in Gebieten, wo eine dichte Besiedlung ist, tatsächlich hier eine Abhilfe schaffen können, um das Angebot, das Betreuungs- und Behandlungsangebot nicht nur an den Tagesrandzonen, sondern auch an den Wochenenden zur verbessern. Aber viel wichtiger wird für uns in Oberösterreich, dass sich die praktischen Ärzte und auch die niedergelassenen Fachärzte besser vernetzen. Modelle haben wir in Oberösterreich entwickelt. Vor zwei Jahren hat es begonnen in Perg, der viel diskutierte HÄND oder hausärztliche Notdienst.

Nun sind wir in der Situation, dass wir, Gott sei Dank muss ich das sagen, in einer Kooperation zwischen Land Oberösterreich, zwischen der Ärztekammer und dem Roten Kreuz, dieses Modell flächendeckend in Oberösterreich aufstellen können.

Das heißt, wir werden im März des nächsten Jahres tatsächlich in allen Gemeinden und damit für alle Bürger Oberösterreichs eine Rund-um-die-Uhr-Versorgung mit Hausärzten anbieten können, die zum Teil als niedergelassene praktische Ärzte tätig sind, teils als Wahlärzte in dieses System einsteigen, sodass wir diese große Sorge, die in der Bevölkerung da ist, dass sie in Nottfällen, die sind eh wieder anders geregelt, aber auch dann, wenn ein Hausarzt benötigt wird, und das vielleicht irgendwann um zehn Uhr abends oder um drei Uhr morgens oder am Samstag oder am Sonntag, dass dieses System aufgebaut wird und auch flächendeckend arbeitet.

Es war nicht einfach, diese Zustimmung auch seitens der Ärzte zu bekommen. Gott sei Dank ist es gelungen, mit langen, langen Verhandlungen unter Führung des Landes dieses System zu etablieren. Wir denken aber inzwischen schon wieder weiter, dass das hausärztliche Notarztsystem eines ist, das gut laufen wird. Die Erfahrungen sind sehr, sehr positiv damit. Wir denken schon wieder weiter, dass wir auch Systeme brauchen, dass die Patienten geführt und geleitet werden, auch in jenen Zeiten, wo die Ordinationen offen haben.

Das, was wir etablieren müssen, um diese strukturellen Defizite entsprechend abzudecken, das ist ein Patientenauskunfts- und -lenkungssystem, etwas, was darüber hinausgeht, was die Menschen wirklich in ihrer Situation abholt und wo wir diese Patienten, die Menschen, die irgendein gesundheitliches Problem haben, durch dieses System führen können, sodass tatsächlich dieser best point of service erreicht wird, der ja auch in den Gesetzen des Bundes festgeschrieben ist.

Ich möchte zum Schluss kommen. Es stehen große Herausforderungen in den nächsten Jahren an. Wir müssen alle zusammen, die in diesem System als Partner arbeiten, versuchen, Lösungen zu finden, die zum einen die ökonomischen Aspekte betrachten, aber zum anderen auch die humanen Ressourcen und deren Umfang einschätzen und damit Lösungen finden, beispielhaft HÄND, beispielhaft PHC, sodass die Bürger in unserem Land tatsächlich die Sicherheit haben, dass sie im Bedarfsfall in ihrer Notsituation auch die ärztliche Hilfe bekommen, die sie dringend brauchen.

Ich danke all denen, die in den letzten Wochen und Monaten sich hier positiv eingebracht haben. Die Lösungen, die wir anbieten können, sind zum Wohle unserer Bürger. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulli Schwarz. Ich darf es ihr erteilen, und in Vorbereitung ist der Herr Klubobmann Mahr.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, mein Vorredner hat die Problematik schon sehr treffend beschrieben und hat auch schon einige wesentliche Punkte hervorgehoben.

Ich komme aus einer ländlichen Region. Genau auch hier spüren wir, dass der Ärztemangel, vor allem auch die Bereitschaft, sich in kleineren Gemeinden niederzulassen, in Regionen, enden wollend ist. Nicht, weil der Beruf nicht mehr so attraktiv ist, sondern die Rahmenbedingungen nicht in dem Ausmaß stimmen, wie wir es gerne hätten.

Ich war selbst sehr lange als Ordinationsgehilfin, als Arzthelferin tätig, und ich kenne den Wert und auch das Ansehen der niedergelassenen Ärzte in der Region. Das ist sehr groß, und das Vertrauen in diese Personen ist sehr groß, aber gleichzeitig auch der Wunsch, alles jederzeit und immer zu haben.

Also, der Wunsch der Patientinnen und Patienten, der berechnete Wunsch, gut versorgt zu sein, wird oft überbordend und es muss alles sofort sein, und überhaupt braucht man auch gleich die Heilung.

Das heißt, lieber ein paar Tabletten schlucken, als vielleicht auch die Lebensgewohnheiten ändern. Für uns ist die Absicherung von Gesundheitsleistungen in ganz Oberösterreich ganz entscheidend, und da braucht es die Spitalsreform, da braucht es die Zusammenarbeit

zwischen den Krankenhäusern, den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten und dem Sozialbereich. Es wird immer wichtiger, diese Zusammenarbeit verstärkt in den Vordergrund zu stellen.

Da braucht es nicht einen Rechnungshofbericht, der sagt, es sind eh genug Ärzte da. Ja, was hilft mir das alles, wenn die nicht versorgungswirksam sind, weil die Rahmenbedingungen nicht stimmen? Das Thema ist schon angesprochen worden. Warum lassen sich immer weniger Ärztinnen und Ärzte nieder?

Weil ein Thema die Hausapotheke ist. Da haben wir nicht direkt einen Einfluss auf Landesebene, aber sehr wohl auch Druck zu machen auf Bundesebene, diese Veränderungen, die es gegeben hat, dass man die Kilometer wieder verändert hat und gesagt hat, es muss der Radius noch kürzer sein oder noch weiter sein.

Das bringt uns nicht weiter. Wir müssen schauen, dass die Apotheken, die ganz ein wichtiger Teil in der Versorgung in den ländlichen Regionen sind, die eng zusammenarbeiten mit den Ärztinnen und Ärzten, aber auch dort, wo eine Hausapotheke einerseits für die Honorierung oder für das Überleben eines Arztes notwendig ist, und gleichzeitig für die Patientinnen und Patienten ganz wichtig ist, weil sie einfach gleich auch die Versorgung, wenn sie beim Arzt sind, dort auch bekommen, und eine qualitätsvolle Versorgung.

Das möchte ich einfach sagen, weil das immer wieder so zwischen den Zeilen durchgeschoben wird, naja, in der Hausapotheke ist ja das nicht so gut wie in der Apotheke. Also, da möchte ich das einfach auseinanderdividieren, nicht stehen lassen. Die Hausapotheken sind ein wichtiger Grund, dass ein Arzt in einer peripheren Region überleben kann.

Das ist vielleicht nicht unbedingt das Ziel, vielleicht müssen wir auch das überdenken und eine Honorarordnung aufstellen, die einfach mehr oder weniger eine Grundpauschale vermittelt, dass der, der dort ist, einfach weiß, ich habe eine Grundpauschale, und ich bin nicht immer auf eine zusätzliche Einnahme angewiesen, dass man auch die Honorarkataloge verändert.

Ich habe das nicht das erste Mal heute gesagt, sondern das ist eine lange Forderung von uns, hier die Honorarordnungen anzupassen, an dem, was wirklich notwendig ist und an das, was die Ärztinnen und Ärzte brauchen, und vor allem, was die Patientinnen und Patienten brauchen.

Ein therapeutisches Gespräch brauche ich vielleicht mehr und hilft mir mehr, als eine Schachtel Tabletten, die auch wesentlich teurer kommt. Eine ärztliche Beratung, wo ich dann einfach auch Zeit habe und wo der Arzt nicht schauen muss, ich bin wieder limitiert und ich bekomme für das Gespräch nichts. Ich glaube, die Zeiten sind vorbei. Ich glaube, da müssen wir einfach umdenken.

Wir brauchen aber auch, und das ist einfach ganz eine wichtige Forderung, die ich auch aufstelle, bei den Krankenhäusern und vor allem auch in der medizinischen Fakultät jetzt, dass man genug Ärzte ausbildet und vor allem auch Ausbildungsstellen in den Krankenhäusern für Allgemeinmedizin schafft.

Es hilft mir nichts, wenn alle eine Fachausbildung machen wollen. Ich meine, dass uns da die Ausbildungsverordnung nicht ganz entgegenkommt, ist uns auch klar, weil ich glaube,

genau da muss man zeigen, dass die Praxis einfach ganz wichtig ist, und dass der Facharzt für Allgemeinmedizin eigentlich der Zukunftsberuf ist, wo man den Menschen, wie es eigentlich den Ärzten wichtig ist, als ganzheitliche Person, wo eben medizinische Leistungen erbracht werden, die Gesundheitserhaltung und die Gesundheit im Vordergrund steht und nicht immer das Beseitigen von ein paar Wehwehchen.

Wir brauchen hier neben dem Lehrstuhl für Allgemeinmedizin, wo ich mir wünsche, dass der ehest bald ausgeschrieben wird, weil wir eben auch die Lehrpraxen brauchen, wo es Gott sei Dank jetzt zu einer Veränderung, zu einer Zusage der Landeshauptleute gekommen ist, hier einen Teil zu übernehmen.

Nur, ich glaube, dieses halbe Jahr ist viel zu kurz. Wir brauchen das Jahr draußen, und nämlich wirklich in den Praxen draußen. Es muss auch so handbar sein, dass eben der Arzt, der ausbildet, auch noch die Möglichkeit hat, hier Zeit und nicht wieder einen Verdienstentgang hat. Weil das, was die Kassa glaubt, dass da die auszubildenden Ärzte so viel übernehmen und der Arzt verdient sich dabei eine goldene Nase, das kann ich aus eigener Erfahrung sagen, das ist nicht so.

Es braucht Zeit, es braucht einfach auch die Kompetenzübertragung dorthin. Im Gegensatz zu meinem Vorredner glaube ich, dass die primary health care center, die Primärversorgungszentren auch in den ländlichen Regionen eine nicht mehr wegzudenkende Struktur sein werden. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, hier genau in ländlichen Regionen die Zusammenarbeit zwischen den Ärztinnen und Ärzten, zwischen den Gesundheitsberufen aufzubauen.

Wir brauchen das, um eben eine bessere Versorgung für die Patientinnen und Patienten, für die Menschen in der Region zu haben. Aber da braucht es natürlich auch klare Rahmenbedingungen, und ich sehe die Bedenken schon auch, die die Ärztekammer oder die andere Berufsgruppen haben. Was heißt denn das jetzt, wenn in eine Region plötzlich ein primary health care center kommt?

Ein halbes Jahr vorher hat sich ein Arzt niedergelassen. Was heißt denn das dann? Ja, genau da braucht es natürlich eine Bedarfsprüfung. Es darf nicht sein, dass irgendwie aus kommerziellen Zwecken jemand so ein Primärversorgungszentrum führt. Diese Verträge müssen sich unterordnen im Gesamtvertrag. Das ist eine österreichische Qualität, einen Gesamtvertrag zwischen den Zahlern und den Erbringern der Leistungen zu haben.

Hier muss es klar die Unterordnung geben. Es muss aber auch eine Bedarfsprüfung geben im Hinblick auf die anderen Berufsgruppen. Ich bin angesprochen worden von Physiotherapeuten, die gesagt haben, wir können nur arbeiten, wenn wir Zuweisungen bekommen.

Wenn jetzt ein Primärversorgungszentrum zwei Physiotherapeuten angestellt hat, dann werden die Ärzte, die dort sind, hin überweisen an die anderen, die einen Kassenvertrag haben. Wir haben in der Region viel zu wenige Physiotherapeuten, die den Kassenvertrag nehmen, weil die Bedingungen auch nicht super sind, was die dort Honorar bekommen.

Genau da müssen wir hinschauen. Das darf es nicht sein. Da muss es einfach ein klares Übereinkommen geben, so wie es jetzt auch mit dem Nahtstellenmanagement auf regionaler Ebene eine gute Verbindung zwischen den einzelnen Berufsgruppen gibt, muss man

schauen, was braucht die Region dort, wie können wir zusammenarbeiten, was für eine Organisationsform finden wir, und welche Vertragsleistungen finden wir?

Das muss das Ziel von Oberösterreich sein, dass wir ganz verstärkt dort hinschauen. Mit unseren zwei Pilotprojekten haben wir genau das nahe am Zentrum, und wenn Haslach - Helfenberg etwas wird, auch etwa in der peripheren Region, damit man die Unterschiede sieht. Was braucht die eine Region, was braucht die andere? Wie können wir das gut auch von landespolitischer Seite unterstützen?

Wie können wir auch gemeinsam mit den Sozialpartnern hier mit den Kassen einen Weg finden, dass sie sie versorgt? Das ist ja auch im Interesse der Krankenkassen. Das kann ja nicht sein, ich meine, das sind ja unsere Gelder, es sind ja unsere Gelder, die wir dort hineingeben.

Die wollen ja auch die Patientinnen und Patienten gut versorgen. Genau hier, glaube ich, braucht es diese verstärkte Zusammenarbeit. Wir dürfen es nicht schlecht reden, und ich will da nicht, dass die Ärztekammer gleich wieder schreit, nein, das wollen wir alles nicht. Wo sind die Bedenken?

Die müssen wir uns anschauen, und dann müssen wir gemeinsam daran arbeiten. Ich glaube, Oberösterreich zeigt es immer vor, dass wir ein Klima haben, dass wir über diese Systemgrenzen denken, dass wir einerseits mit der Landespolitik, mit den Kassen, aber auch mit der Ärztekammer ein gutes Einvernehmen haben.

Nicht umsonst haben wir es als erste Region geschafft, bei der Chefarztspflicht offener zu sein, nicht alles zu verwalten, da zu schauen, was können wir denn vereinfachen? Wie können wir es für den Patienten leichter machen und trotzdem die Versorgungsqualität hoch halten?

Das ist mir ganz, ganz wichtig. Wie können wir gleichzeitig den Verwaltungsbereich zurückdrängen? Das sind nur ein paar Lichtblicke oder ein paar Schlaglichter. Wie können wir unsere Gesundheitsversorgung ausbauen? Es gibt noch vieles in diesem Bereich zu sagen, weil natürlich viele Player dabei sind, und du hast schon HÄND angesprochen.

Das ist ein Schritt, wo wir wirklich gemerkt haben, dass es in der Qualität der Arbeitsbedingungen für die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte in der Region ein Riesenschritt ist, und hier die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz genau das bringt, das immer schon ein Thema war, das nämlich, in der Nacht auszufahren, am Wochenende so viele Dienste zu haben, somit ein Familienleben nicht sehr ertragreich wird. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Ich darf recht herzlich begrüßen bei uns auf der Zuschauergalerie die Frau Christa Weiermeier von der Berufsschule 10 mit ihren Damen und Herren! Herzlich willkommen! Ich hoffe, ihr fühlt euch wohl. Ihr seid gerade hereingekommen in der Zeit, wo die Debatte über das Thema Gesundheit, Krankenanstalten, Umweltschutz, Naturschutz, begonnen hat. Herzlich willkommen noch einmal.

Ich darf fortfahren in der Rednerliste. Zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Mahr und bereithalten möge sich der Herr Abgeordnete Peter Binder.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf heute zur Gesundheit sprechen, weil unsere Frau Primaria Dr. Povysil mit einem

Bandscheibenvorfall im Spital liegt. Ich darf ihr von dieser Stelle aus alles Gute und baldige Genesung wünschen. (Beifall)

Was wünschen sich Menschen am meisten? Frieden, Wohlstand, Macht, Glück. Und was wünscht man sich im neuen Jahr zum Geburtstag, was wünscht man sich, wenn man niest, was liegt in allen Umfragewerten an erster Stelle? Die Gesundheit. Und wie hat schon Arthur Schopenhauer, Mediziner und Philosoph gesagt: Die Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Darum hörst du jetzt zum Rauchen auf!“) Herr Landeshauptmann!

Gesundheit ist ein prioritärer Auftrag an uns Politiker, an alle Fraktionen, schnell zu handeln wenn Gefahr droht, verantwortungsvoll, generationenübergreifend, zukunftsorientiert. In Oberösterreich und Österreich gehen wir in den Anforderungen an unser Gesundheitssystem, glaube ich, von einem weltweit höchsten Standard aus. Das müssen wir so sagen und wir müssen aber auch erkennen, dass vorhandene Mittel, wie medizinisches Personal, Einrichtungen und Ausrüstungen nicht im unbeschränkten Ausmaß zur Verfügung stehen. Deshalb ist optimaler Ressourceneinsatz, glaube ich, das Gebot der Stunde. Was sind die größten Herausforderungen? Ich glaube, die Zukunft der Ärzte! Die Zukunft der regionalen Versorgung, die Zukunft der Spitäler und dadurch auch die Zukunft der Bevölkerung.

Zur Zukunft der Ärzte: Es fehlt bereits jetzt an ärztlichem Nachwuchs, das glaube ich, kann man so sagen. In den Spitälern und im niedergelassenen Bereich können Stellen nicht nachbesetzt werden. Es fehlt an Aktiven. Bei der bereits begonnenen und sich noch intensivierenden Pensionswelle, heißt das, es kommen weniger nach. Wir werden in den nächsten 20 Jahren 25 Prozent der Ärzte in Pension gehen lassen. Das ist ein Verlust von 6.400 Ärzten. Und Absolventen des Jahrgangs 2014 waren zu einem Drittel nicht mehr in Österreich tätig.

Absolventen des Medizinstudiums der Lehrgänge 2011/2012 schlugen zu mehr als einem Drittel dann andere Laufbahnen ein. Ärzte werden falsch eingesetzt, zu wenig dort, wo Ärzte wirklich ärztliche Aufgaben übernehmen, zu sehr in nichtärztlichen Aufgaben beschäftigt. Mit immenser Bürokratie und eingehenden rechtlichen Auflagen, das muss auch einmal gesagt werden. Was ist zu tun? Investieren in Ausbildung, Exzellenz und Fortbildung unserer Ärzte. Dazu gehört der weitere Ausbau der medizinischen Fakultät und der Lehre, aber auch die Möglichkeit Famulaturen und Ausbildungen, Lehrpraxen des niedergelassenen Bereichs endlich zu ermöglichen und zu finanzieren. Gute Arbeit und Lebensbedingungen zu bieten, sowie neue Organisationsmodelle, die den modernen gesellschaftlichen Situationen angepasst sind. Wertschätzung und Anreize setzen, dass junge Mediziner, die in Österreich ausgebildet wurden, auch eine gewisse Zeit diesem Land ihre Kenntnis und Erfahrung zur Verfügung stellen, in dem sie hier arbeiten.

In unserem Arbeitsübereinkommen mit der ÖVP haben wir ein klares Bekenntnis abgelegt. Die flächendeckende Versorgung mit Ärzten auch in Zukunft sicherzustellen und dort wo nötig zu verbessern. Die Zukunft der regionalen Versorgung in Zeiten des strukturellen, gesellschaftlichen Umbruchs, in Zeiten, in denen es bereits jetzt eindeutige Versorgungsengpässe im ländlichen Bereich gibt, diese können nur mit individuell abgestimmten Versorgungsmethoden schnell aufgefangen werden. Nicht jede Region ist hier gleich zu behandeln.

Wir haben in unserem Arbeitsübereinkommen festgelegt, standort- und fachübergreifende Gruppenpraxen in Form von Gesellschaften von Ärzten und nichtärztlichen Gesundheitsberufen zu schaffen. Sowie die Möglichkeit Ärzte bei Ärzten anzustellen. Das Pilotprojekt einer solchen Gruppenpraxis startet in Enns und wird nach fünf Jahren evaluiert. Wir unterstützen das, aber es müssen ehest weitere Schritte gesetzt werden. Ein wichtiger Bereich zur Sicherstellung der regionalen Versorgung ist der HÄND, der hausärztliche Notdienst, der flächendeckend über ganz Oberösterreich eingesetzt werden wird. Besonderes Augenmerk ist hier darauf zu richten, dass die Distanzen, die die einzelnen Notärzte zu überwinden haben, um an ihren Einsatzort zu gelangen, nicht zu groß sind. Und dass eine Erreichbarkeit in einem Arbeitsumfeld auch dem medizinischen Standard entspricht.

Die Zukunft der Spitäler und Spitalsärzte. Die Spitalsreform wird mit jährlicher, intensiver und genau beobachteter Evaluierung weitergeführt. Ein wichtiger Punkt ist noch klar herauszuarbeiten, wo die Aufgaben und die Kompetenzen der einzelnen Spitäler liegen. Spitalsärzte wurden und werden großen Veränderungen ausgesetzt. Das neue Universitätsklinikum vereint verschiedene Trägerstrukturen, Arbeits- und Besoldungsrechte. Der fehlende Nachwuchs und die massive Arbeitsverdichtung plus 8 Prozent stationäre Patienten plus 27 Prozent ambulante Patienten führen zu deutlichen Engpässen innerhalb der Spitäler. Nicht nur in Tirol werden OP-Säle gesperrt, es kommt auch bei uns zu Leistungseinschränkungen. Erhöhte Wartezeiten, die Ambulanzen sind weit überlaufen und das ist ein ungelöstes Problem. Was ist zu tun? Auch hier gilt es schnelle und in der derzeitigen Situation individuelle auf Abteilungen abgestimmte Lösungsansätze und Organisationsmodelle zu finden, um den Betrieb weiterhin gewährleisten zu können. Es ist unmöglich in der jetzigen Situation des Umbruchs und der völlig unterschiedlichen strukturierten Abteilungen mit planwirtschaftlichen Einheiten, Lösungen den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Dann noch die Zukunft der Bevölkerung. Exakt 115 sogenannte meldepflichtige Erkrankungen sind seit Anfang des Jahres in den heimischen Asylzentren aufgetaucht. Das geht aus einer parlamentarischen Anfrage an die Frau Gesundheitsminister Oberhauser hervor. Die Flüchtlinge haben einen beschwerlichen Weg unter teils katastrophalen hygienischen Zuständen hinter sich, bevor sie die österreichischen Grenzen erreichen. Viele haben Infektionskrankheiten im Gepäck, die sich in den engen Räumen der Asylzentren leicht ausbreiten können. Alleine, meine sehr geehrten Damen und Herren, in Traiskirchen wurden heuer 46 Tuberkulosefälle bestätigt. In Wien sind mittlerweile 18 Fälle an Ruhr bekannt. Kinder mit unbekanntem Impfstatus werden mit österreichischen Kindern zusammengebracht. Wir müssen hier klare Standards zur gesundheitlichen Versorgung von Flüchtlingen, aber auch für Asylwerber aufstellen.

Lassen Sie mich nun anhand dieser hochaktuellen und hochbrisanten Themen des Schutzes unserer Bevölkerung vor alten, neuen und unbekannten Infektionskrankheiten ein Beispiel des politischen Handelns geben. Wir wissen, oder Sie wissen, dass meine Fraktion und ich die Impfung als wichtigste Vorsorgemaßnahme zum Schutz und zur Gesundheit der Bevölkerung erachten. Die Impfung, die über Jahrhunderte erprobt und über Jahrzehnte und über die letzten Jahre modernisiert und nahezu komplikationsfrei wurde.

In der letzten Legislaturperiode wurden Anträge von uns zu einer Impfkampagne zur verpflichtenden Aufklärung von allen Fraktion abgelehnt und in Ausschüsse verschoben, die sich in der Zwischenzeit mit Ende der Legislaturperiode aufgelöst haben. Daher glaube ich, Europa, Österreich, Oberösterreich steht vor riesen Herausforderungen, und wie wir schon

gesagt haben, die Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts. Daher arbeiten wir gemeinsam, denn es wird schwierig genug. Und ich weiß, dass Sie einen Antrag einbringen, wir brauchen solche Anträge nicht, wir setzen es so und so um. Ich möchte mich aber von dieser Stelle auch noch einmal bei allen Ärzten und all jenen, die in der medizinischen Versorgung sind, von dieser Stelle aus recht herzlich bedanken. Sie leisten Großartiges und das kann man nicht oft genug erwähnen, wie die Medizin in Oberösterreich funktioniert, es ist bemerkenswert. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann, als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peter Binder. Bitteschön, Herr Abgeordneter und in Vorbereitung der Herr Landeshauptmann.

Abg. **Binder:** Sehr geehrte Damen und Herren hier im Haus und vor den Bildschirmen! Es freut mich ganz besonders, dass der Herr Landeshauptmann heute bei uns ist bei diesem wichtigen Kapitel. Sie haben gestern einige Ausführungen versäumt, aber der Abgeordnete Mahr macht es mir jetzt leicht, eine kurze Zusammenfassung zu bringen.

Es geht die Angst um im Land, es geht die Angst um, das haben die Abgeordneten Ihrer Fraktion, Ihrer Koalitionsfraktionen gestern zum Ausdruck gebracht. Die Angst zum Beispiel, dass wir die Zahl der von Krieg und Not aus ihrer Heimat Vertriebenen nicht mehr bewältigen können. Die Angst vor Fremdsprachen, die in der Pause gesprochen werden. Da müssen wir wohl auch den Strebern, die sich auf Englisch- und Französisch-Prüfungen vorbereiten wollen in der Pause, das Fürchten lernen.

Die Angst vor der Unfinanzierbarkeit der Sozialen Netze und die Angst vor Gender-Gaga in der besonderen Ausführung in Linz, die Angst vor Ampelmännchen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Die SPÖ hat Angst vor Machtverlust, und die ist berechtigt!“) Sie können sich nachher zu Wort melden, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, wenn Sie was zu sagen haben. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ich habe immer was zu sagen!“)

Warum beginne ich aber mit dem Thema der Angst? Weil Angst krank machen kann. Angst kann krank machen, kann zu schweren Krankheiten führen und die Menschen können sich in Oberösterreich bislang auf eine gute Gesundheitsversorgung verlassen, wenn sie krank werden, aber können sie das wirklich? Die Sorge um die Finanzierbarkeit der Krankenanstalten hat die Landespolitik veranlasst, die Spitalsreform 2 durchzuführen. Der medizinische Fortschritt sollte es eigentlich ermöglichen, dass Gesundmachen effizienter, effektiver und günstiger zu organisieren, wir SozialdemokratInnen haben der Einleitung dieser Reform auch zugestimmt unter klaren Voraussetzungen, es dürfe zu keinen Verschlechterungen für die Beschäftigten und die Kranken kommen. Die Reduzierung von Krankenhausbetten müsse durch den Ausbau der tagesklinisch ambulanten Angebote begleitet werden und es muss eine echte Evaluierung geben.

Schauen wir uns nun die bisherigen Ergebnisse dieser Reformbemühungen an. Expertinnen und Experten fürchten, dass die ehrgeizigen ökonomischen Ziele nicht erreicht werden können. Landeshauptmann Dr. Pühringer hat in seiner Budgetrede gesagt, dass wir eine Kostendämpfung erreicht haben, ja die wir sogar trotz des medizinischen Fortschritts erreicht haben. Hier dient der Fortschritt offenbar nicht zu einer effizienteren und langfristig günstigeren Vorgangsweise, sondern ist ein Kostentreiber. Diese Kostendämpfung bewirkt im kommenden Jahr trotzdem, dass der Betriebsabgang bei den Krankenanstalten um mehr als fünf Prozent steigt. Die Gemeinden zahlen dazu kräftig mit, mit mehr als 280 Millionen

Euro, also über einer viertel Milliarde Euro ist das der höchste Transfer, den die Gemeinden an das Land leisten und diese Kosten tragen damit auch maßgeblich zu der höchsten Transferbelastung der Gemeinden im Bundesländervergleich bei.

Wenn das Minus bei den Krankenanstalten um mehr als 5 Prozent steigt, ist das kein großer wirtschaftlicher Erfolg. Wir schaffen das aber, weil die Gesundheit der Bevölkerung sollte uns das wert sein, dass wir diese Mittel in die Hand nehmen. Wenn die Beschäftigten im Gesundheitsbereich gute Arbeitsbedingungen vorfinden und die kranken Menschen Heilung in den Krankenanstalten erfahren, dann sollten wir hier nicht jeden Euro zweimal umdrehen, denn die Menschen können sich diese Verantwortung von der Politik erwarten.

Aber stimmt auch das, die Arbeitsbelastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitsbereich ist überdurchschnittlich gestiegen und heute so hoch wie noch nie. Die Unzufriedenheit jener, die einen Krankenhausaufenthalt hinter sich haben, hat sich laut dem jüngsten Evaluierungsbericht innerhalb eines Jahres mehr als verdoppelt. Und das ist nicht einmal die halbe Wahrheit, denn im Evaluierungsbericht werden ja nur jene Menschen befragt, die tatsächlich einen Krankenhausaufenthalt und eine Krankenhausleistung in Anspruch nehmen konnten, es wird nicht die gesamte Bevölkerung befragt, die mit längeren Wartezeiten und teilweise in keiner Inanspruchnahme eines Krankenhausangebotes konfrontiert ist.

Darum geht die Angst tatsächlich wieder um im Land, die Angst und die große Sorge, in Krankheit und Notfall keine medizinische Versorgung zu erfahren. Das hat in vielen Bezirken, in denen ich in diesem Jahr unterwegs war, die Menschen bewegt und betroffen gemacht. Zeitungsberichte, denen zufolge in Krankenhäusern die Notfalldienste nicht mehr besetzt werden können, tragen hier nicht zur Beruhigung bei. Und auch der hausärztliche Notdienst, der laut ersten Erfahrungsberichten auch nicht die Effekte bringt, die wir uns davon erwarten, verstärkt die Sorge.

Wir müssen diese Sorge ernst nehmen, liebe Kolleginnen und Kollegen und müssen zu deutlichen Nachbesserungen im Spitalsbereich kommen, darauf müssen wir den Hauptaugenmerk legen bei der Evaluierung und darauf müssen wir den Hauptaugenmerk legen, wenn wir künftig über die Ausgestaltung der Krankenanstalten sprechen. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön, als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, ich darf es ihm erteilen und in Vorbereitung ist die Frau Abgeordnete Schwarz.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, dass es zum Kapitel Gesundheit nach meiner Wortmeldung noch einige Beiträge geben wird oder möglicherweise geben wird, wenn ich dennoch jetzt das Wort ergreife, hat das ausschließlich den Grund, dass ich um 10.00 Uhr zu einem Begräbnis gehen muss und daher nicht bis zum Ende der Debatte Gesundheit bei bestem Willen anwesend sein kann.

Ich möchte einmal feststellen, wir leben in einem Hochqualitätsland, was Gesundheit anlangt. Das verdanken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Ärzten und den Pflegern und das verdanken wir vor allem auch einer Bevölkerung, die für ein Gesundheitssystem hohe Ausgaben finanziert. Beiden ist zu danken. (Beifall)

Zweitens, trotz aller Mängel, die es gibt und immer geben wird in einem System, in dem rund 25.000 Menschen, wenn ich an die Spitäler denke, arbeiten, leben wir in einem Hundert-Prozent-Versorgungsland. Hundert-Prozent-Versorgungsland, niedergelassen und stationär, aber das entledigt uns nicht der Pflicht, überall dort, wo es eine berechnete Kritik gibt, ihr nachzugehen und für die Abstellung des Problems zu sorgen, soweit wir das können.

Und ich bekenne mich auch dazu, dass wir bei der Gesundheitsversorgung der Flüchtlinge keine anderen Maßstäbe anlegen, sondern dass wir uns bestmöglich bemühen, die Probleme zu lösen. Mit Anstand auf der einen Seite und mit Hausverstand auf der anderen Seite. Natürlich wissen wir, dass wir in der Gesamtproblematik der Flüchtlingsbetreuung an Grenzen stoßen, wenn nicht die europäische Solidarität greift. Es werden nicht drei oder vier Länder auf Dauer Probleme dieser Größenordnung lösen können, da wird es die internationale, zumindest die europäische Solidarität brauchen.

Und zum Herrn Kollegen Binder, ich kann nur eines sagen, bitte lesen, den neuesten Gesundheitsbericht des Ministeriums, gezeichnet von der Frau Minister Oberhauser, mit der ich eine ausgezeichnete Zusammenarbeit habe. Ich möchte das ausdrücklich sagen, wo Oberösterreich trotz der Spitalsreform aufgerufen wird, die Bettenanzahlen noch deutlich zu reduzieren. Ich weiß nicht was ich tun soll, wem ich glauben soll, Ihnen oder Ihrer Frau Minister. Weiters möchte ich eines sagen, die Zahlungen der Gemeinden sind hoch, wofür ich mich bedanke, aber durch die viel gescholtene Spitalsreform sind die Zahlungen im Jahr 2016 so hoch wie sie im Jahr 2011 exakt gewesen sind. Hier ist schon ein gewaltiger Reformersfolg zu verzeichnen. Und was den Bericht der Patientenrechtskommission angeht, bitte genau lesen. Was ist gestiegen? Gestiegen ist nicht der medizinische Bereich, gestiegen ist der Bereich im Umfeld, das heißt zu wenig Parkplätze zum Beispiel in einem Krankenhaus, das heißt, leider Gottes, dass aufgrund der Wartezeiten bei Operationen im Anschluss daran, das Mittagessen kalt ist und solche Dinge. All diesen Beschwerden gehen wir natürlich im Detail nach, aber ich schaue mir schon ganz genau an, wo ist der medizinische Kernbereich und im medizinischen Kernbereich werden Sie signifikante Steigerungen nicht feststellen.

Es war zum Beispiel voriges Jahr, notärztlicher Dienst Steyr, rund um Weihnachten ein Aufschrei. Ich bin auf der Stelle in das Krankenhaus hinüber gefahren, derjenige, der sich da beschwert hat, einer in der Führungsriege, hat das auf der Stelle zurückgenommen, hat gesagt, nein, das ist von den Medien weit übertrieben worden, er wollte das überhaupt nicht auslösen, was er da ausgelöst hat. Nur wenn es einmal draußen ist, trägt so etwas zur Verunsicherung der Patienten natürlich gewaltig bei. Und Sie können davon ausgehen, dass wir und ich als Referent unverzüglich derartigen Dingen nachgehen.

Ich muss Ihnen aber sagen, Wunder wirken können wir leider auch nicht. Ich werde jetzt zum 1. Jänner wieder eine Erhebung über die Ärzte machen. Nach meiner Schätzung fehlen derzeit in etwa 150 Ärzte in den Spitälern, die wir momentan nicht bekommen. Ich habe nur die gespag-Zahlen, dort sind es 59. Wenn ich das hochrechne, dann werden es etwa 150 sein.

Zum Zweiten. Ich möchte nur sagen, wir haben mit der Gehaltsnovelle für die Ärzte einen gewaltigen Schritt nach vorne gemacht, gerade was die jungen Turnusärzte angeht und die jungen Fachärzte. Ich sage, 73 Prozent haben bis zur Stunde, es wird sich noch ändern bis zum 1. Jänner, das neue Gehaltssystem angenommen, 73 Prozent, natürlich in der gespag mehr, wo es weniger Privatpatienten und weniger Klassegebühren gibt wie bei anderen Trägern, dort sogar 86 Prozent in der gespag, und das wird sich noch verbessern.

Wo ich Sorge habe, sage ich auch, das ist die neue Regelung über die Arbeitszeit. Warum? Weil bis heute erst knapp 20 Prozent eine „Opt-out“-Regelung unterschrieben haben, wo sie bereit sind den Überstundenrahmen, den die neue Regelung vorgibt, auch bereit zu sein, auszuschöpfen. Und ohne diese Überstunden tun wir uns wahnsinnig schwer, alle Probleme in den Spitälern zu lösen, die wir lösen möchten.

Ich möchte Ihnen sagen, dass ich überzeugt bin, dass wir PHCs brauchen. Wir machen jetzt zwei Versuche in Enns und in Haslach. Ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, mit der Ärztekammer ein PHC-Gesetz zu bekommen. Das ist nicht so einfach, wir brauchen aber eine gesetzliche Grundlage. Ansonsten müssen wir den Weg von Pilotprojekten gehen.

Ich hoffe, dass wir bei der Pflegeausbildung weiter kommen, wenngleich ich Ihnen dazu sage, dass ich diese nur mittragen kann, auch aus finanziellen Gründen, wenn es auch gelingt, gewisse Kompetenzen, die jetzt im ärztlichen Bereich angesiedelt sind, auf jene Gruppe zu übertragen, die in Zukunft mit einem Bachelor ausgestattet in der obersten Klasse der Pflege tätig sind.

Ich sage weiters dazu, trotz angespannter finanzieller Situationen in allen öffentlichen Haushalten haben wir im zu Ende gehenden Jahr 151.192.500 Euro in die Ausstattung und in bauliche Angelegenheiten unserer Spitäler investiert. Das ist der größte Investitionsbrocken jedes Budgets. Im kommenden Jahr werden es ungefähr 130 Millionen Euro sein. Das sind beachtliche Summen. (Beifall)

Weiters möchte ich Ihnen mitteilen, dass wir bei der letzten Konferenz der Gesundheitsreferenten und Landeshauptleute mit der Schaffung der Lehrpraxen unter Mitfinanzierung der Länder einen guten Schritt, einen guten Schritt nach vorne gegangen sind. Die Eröffnung der Reha-Klinik in Enns war im letzten Jahr sicherlich eine ganz positive Sache, was das Gesundheitsland Oberösterreich anlangt und natürlich die Installierung des Kepler Klinikums und der operative Beginn der medizinischen Fakultät und des Klinikums mit 1. Jänner ist ein absoluter Höhepunkt in der Geschichte der Gesundheitspolitik Oberösterreichs.

Und vergessen wir bei all diesen Punkten nicht, es soll den Patientinnen und Patienten dienen. All unsere Bemühungen, Fakultät und Universitätsklinikum heißt bessere Versorgung, heißt mehr Angebot und heißt Vorsorge, dass wir medizinischen Nachwuchs in Oberösterreich haben. Die Anmeldezahlen der ersten beiden Jahre für die medizinische Fakultät zeigen bereits, dass das Früchte trägt.

Das Ärztepaket, was die Gehälter anlangt, und das Pflegepaket spiegelt sich natürlich in diesem Budget ganz gewaltig. Wir sehen aber auch erste leichte Besserungen, dass uns die jungen Turnusärzte nicht mehr über die Grenze laufen, sondern im Land bleiben. Und das ist der ganz, ganz entscheidende Punkt, dass wir ausbilden und in Zukunft auch aus diesem Eigenbau, wenn ich so sagen darf, schöpfen können und Ärzte zur Verfügung stehen.

Das Pflegepaket ist natürlich wesentlich größer, weil auch die Gruppe wesentlich größer ist. Es ist in erster Fassung in Kraft getreten. Und da sage ich eines dazu: Natürlich sind es Stufen, aber wenn sie berücksichtigen, das Pflegepaket läuft von 1. Juli 2015 bis zum 1. Jänner 2019. Wenn Sie zusammenzählen die außerordentlichen Erhöhungen, ich nehme die Diplompfleger, drei mal fünfzig und einmal hundert Euro, die Steuerreform, die mit 1. Jänner in Kraft tritt, darf man nicht übersehen, und vier mal, 2016, 2017, 2018, 2019, die reguläre Gehaltserhöhung, dann ist das in Summe schon etwas, denn dann haben die Pfleger am 1.

Jänner 2019 zwischen 20 und 25 Prozent mehr Gehalt als sie im Jahr 2015 gehabt haben. (Beifall) Und ich glaube, das ist einerseits gerechtfertigt, weil sie einen wirklich irren Job zu leisten haben. Ich habe einmal einen Pflegedienst mitgemacht im Altenheim in Traun von 16 Uhr bis 2 Uhr Früh und weiß, was da los ist. Auf der anderen Seite ist es aber auch ein starkes Zeichen der Politik, dass man in wirtschaftlich schwierigen Zeiten dort einen besonderen Schwerpunkt setzt.

Es wäre jetzt noch viel zu sagen, aber die Zeit ist ab, ob es Initiative für die Rettungsgebäude ist, die wir gesetzt haben.

Was ich abschließend noch sagen möchte, das ist ein kleiner Bereich, aber ein mir sehr wichtiger Bereich. Wir haben im letzten Jahr auch im Wesentlichen abgeschlossen den Ausbau des gesamten Palliativangebotes in allen Krankenhäusern, der ist abgeschlossen bis auf drei Betten, die kommen in Kürze, und eine flächendeckende Hospizversorgung in Oberösterreich. Denn in diesem Land muss man in Würde leben können, man muss aber auch in Würde sterben können.

Ich möchte mich bei allen, die im Gesundheitswesen tätig sind, für ihre Arbeit sehr, sehr herzlich bedanken. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz, und in Vorbereitung Herr Dr. Walter Aichinger.

Abg. **Schwarz:** Ja lieber Herr Präsident, lieber Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, es wurde schon angesprochen, das Pflegepaket war ein erster wichtiger Schritt, nämlich auch die Wertschätzung den Pflegekräften gegenüber, hier eine Aufwertung auch in Form von besserem Honorar zu bekommen. Dem Dank an die Pflegekräfte und alle Tätigen im Gesundheitsbereich, dem Dank kann ich mich nur anschließen, weil ich auch tagtäglich sehe, was für Herausforderungen hier passieren.

Bei diesem Pflegepaket wurde aber eine ganz kleine Gruppe vergessen, und da glaube ich, sieht man auch, wie viele Menschen da zusammen arbeiten, um eben die Versorgung sicherzustellen, das sind die klinischen Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, die nämlich genau an der Nahtstelle sind zwischen stationär und nicht mehr stationär und hier eine wichtige Funktion für die Patientinnen und Patienten, aber auch für die Angehörigen haben. Und hier wurde auf die vergessen. Und ich glaube, ich kann mich auf die Zusage vom damaligen zuständigen Personalreferenten verlassen, dass diese Gruppe noch nachgebessert wird. Es sind nur einige Wenige, aber es ist einfach ein Symbol.

Die Ausbildung der Pflegekräfte ist in vielen Ländern schon akademisiert und die arbeiten auch alle am Patienten. Also die sind nicht, und ich möchte einfach diesen Vergleich von dir, Kollegin Wall, zurückweisen, dass da nur mehr Häuptlinge und keine Indianer mehr herumrennen. Ich glaube, das ist alleine von der Sprache her für diesen Bereich nicht zulässig. Daher glaube ich, brauchen wir dringend eine Aufwertung in der Ausbildung, um eben auch diese notwendigen Verlagerungen, wie sie in anderen Ländern, also europaweit eigentlich schon möglich sind, nur bei uns noch nicht.

Aber jetzt zur Prävention. Ich möchte einfach den Settingansatz der Gesunden Gemeinden noch einmal unterstreichen und unterstützen und sagen, ja danke, da müssen wir qualitativ weiterarbeiten. Fehlt mir aber die Zeit, um das weiter auszuführen.

Suchtprävention. Ein Thema, das immer im Raum steht, und um Gottes Willen die Jugendlichen. Suchtprävention ist ein Thema, das uns alle angeht. Wenn man sich die Suchtzahlen anschaut, nämlich die von den legalisierten Drogen, und ich sage absichtlich legalisiert, weil die waren auch einmal illegal, Alkohol und Nikotin. Und wir sind Europameister im Nikotin, im Rauchen bei den Jugendlichen. Das ist ein Europameistertitel, den müssen wir nicht unbedingt haben. Da können wir was machen dagegen. (Zwischenruf Abg. Nerat: unverständlich.) Aber auch beim Alkoholmissbrauch sind wir immer an der vordersten Stelle. Und die Folgen, die wissen wir alle, nicht nur für die einzelne Person, sondern auch vor allem für die Familien, für die Gesellschaft, wenn der Alkoholmissbrauch, und nämlich der exzessive Missbrauch sind bei 200.000 Leute. Überlegt euch das einmal, was das heißt. Wir haben 350.000 bis 400.000, die Alkohol in einem Maße konsumieren, dass eben einer Suchtgefahr schon sehr, sehr nahe ist.

Und wir fokussieren uns immer auf die illegalisierten Drogen. Das ist wie die Maus vor der Schlange, schauen wir auf das hin. Da tun wir repressiv arbeiten, da tun wir verbieten. Was bringt ein Verbot? Das sehen wir alle. Wir vergessen, eigentlich darauf hinzuschauen, was brauchen Jugendliche, was brauchen wir alle, um mit diesen Herausforderungen umgehen zu können? Es geht nicht darum, alles freizugeben. Nein überhaupt nicht. Wir haben gesehen, dass die Repression, und das ist das, was ich einfach ankreide, um das Vielfache teurer ist und nichts bringt, aber eine Prävention, da wirklich hinzuschauen, die Jugendlichen zu begleiten, in Streetwork zu investieren, diese Herausforderungen anzuschauen. Da müssen wir einfach darauf besser hinschauen, wie können wir Jugendliche, aber wie können wir auch zum Beispiel erwachsene Menschen in Krisensituationen unterstützen, damit sie nicht in Alkohol abdriften, damit sie nicht andere Suchtmittel brauen, verstärkt bei Medikamenten hin greifen, um eben mit diesen Situationen fertig zu werden?

Und daher verstehe ich nicht, dass man die 100.000 Euro, die wir letztes Jahr oder auch heuer auch aus dem Nachtragsbudget genommen hat, nicht investiert gleich von Haus aus Haus. Weil die Projekte zur Prävention, und wir haben sehr viele und sehr gute im Institut für Suchtprävention, aber auch bei den Kassen und so weiter. Wie können wir die ausbauen? Und die können wir nicht ausbauen, in dem wir das Budget immer gleich lassen. Wir brauchen ja ein Personal dazu und die kriegen auch Gehaltserhöhungen.

Also hier draufzuschauen, das ist glaube ich ganz entscheidend, diese guten Beispiele. Und weil mich die Doris Hummer gerade anschaut, wir haben viele tolle Schulprojekte mit der Prävention zusammen. Wir haben aber auch Projekte in der Gesunden Gemeinde. Wir schauen auch mit Menschen im Alter, wie kann man damit umgehen mit Schicksalsschlägen, wie kann man die besser meistern? Und das sind alle ganz, ganz wichtige Faktoren in der Prävention und die müssen wir stärken. Daher auch unser Antrag, hier diese Mittel aufzustocken und nicht wieder aus dem Nachtrag mitzunehmen, sondern gleich ehrlich zu sagen, das ist es uns wert und das machen wir.

Aidshilfe möchte ich auch nur kurz ansprechen, ist uns auch ganz ein wichtiger Bereich. Aufklärung, anonyme Beratung, Erstkontakt, nämlich auch für Angehörige, was ist das alles und Testungen hier gratis machen zu können. Das ist ein ganz ein wichtiger Bereich. In Oberösterreich haben wir gerade auch mit dem AKH, mit der Abteilung sehr, sehr gute Kooperationen, hier Erfahrungen zu machen, hier mit den Jugendlichen sehr bald, sehr frühzeitig, und da möchte ich einfach auch darauf hinweisen, es geht um Aufklärung. Es geht um Aufklärung, andererseits um HIV-Aufklärung, aber auch viele andere Krankheiten, die hier mitbesprochen werden. Wie geht man um? Wie geht man um mit dem Erstkontakt? Was darf man alles fragen? Wie schaut es aus? Auch wenn die Aidstoten zurückgehen, die

Neuansteckungen gehen nicht zurück, sondern sie stagnieren Gott sei Dank. In vielen Ländern steigen sie immer noch. Also wir brauchen da nicht reden, dass wir damit aufhören müssen.

Und die Drohungen, die vom Bund gekommen sind, das Geld einzustellen und nur mehr noch von den Ländern finanzieren zu lassen, glaube ich, das ist einfach, da müssen wir hintanhalten, da müssen wir gemeinsam auftreten mit allen Bundesländern. Diese Aidshilfe, die sich sehr gut positioniert hat und ja sehr tolle Projekte macht, gerade auch in Zeiten wie diesen, weiter auszubauen und nicht gesundzuschumpfen.

Impfungen, und es ist schon angesprochen worden vom Klubobmann Mahr, und ich freue mich, dass er in der Gruppe die Frau Kollegin Primaria Povysil so gut vertreten hat, Gratulation. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Das kleine Wunder, das Lob!“) Und trotzdem täte es mich freuen, wenn ihr dem Zusatzantrag zustimmt. Nämlich warum? Aus dem Grund, und ich war ja bei den Diskussionen in der Ausschusssrunde nicht so weit weg von euch allen, und wir haben alle gemeinsam gesagt, ja es braucht diese Impfkampagne. Es gibt jetzt schon sehr viele. Wir müssen sie einfach auch noch fokussieren.

Und wir haben auch immer gesprochen, dass es immer mehr kritischere Leute gibt beim Bereich Impfen. Und dann haben wir uns verstiegen in den Impfschäden. Ich weiß, die Impfschäden sind gering, aber die Ängste, die Nebenwirkungen, die man eigentlich auch bei jedem Medikament, was man einnimmt, liest man im Beipacktext. Und wenn man den liest, dann ist man eh noch mehr krank als vorher. Und beim Impfen ist es das Gleiche. Da braucht es einfach Menschen, Beratungen, die die Leute, vor allem die Eltern an die Hand nehmen und sagen, das sind die Nebenwirkungen, das sind die Wirkungen und jetzt entscheidet ihr selbstbestimmt, wie ihr euren Weg geht. Wir sind einfach konfrontiert mit Aussagen einerseits von Schulmedizin und andererseits eben auch von Alternativmedizinerinnen und -medizinern, die da sehr kritisch dem gegenüber stehen. Dem kann ich auch was abgewinnen. Da muss man einfach sagen, was ist der Punkt und sage, ja das ist die Entscheidung und da sage ich Ja oder Nein.

Und wir sind natürlich konfrontiert mit geringeren Durchimpfraten. Ich glaube, da muss man einfach aufpassen, weil man natürlich jetzt die Fälle nicht so sichtbar hat. Es war kein Thema gegen Polio zu impfen, wie man einfach die Fälle noch selber gesehen hat. Es gibt glaube ich jetzt in der letzten Zeit keine Leute mehr, wo man sieht, okay die haben eine Poliokrankheit gehabt, daher sind sie behindert. Das heißt, immer in Zeiten, wo man das nicht mehr so sieht, fällt dann das zurück, dass man dann nimmer drandenkt, und man braucht es nicht mehr machen.

Und ich weiß schon, bin auch lange genug in der Schulmedizin tätig gewesen, dass es immer ein großes Thema ist. Und genau deshalb, glaube ich, ist es ganz wichtig, hier auch das Signal nach außen zu geben und zu sagen, machen wir diesen Punkt. Und das verstehe ich nicht ganz, dass das nicht ein Punkt im Arbeitsübereinkommen war, als zusätzliche Stelle zu sagen, ja wir machen eine Impfaufklärung gemeinsam mit den Kassen. Ich will das nicht schlecht reden, was die Abteilung macht. Wir haben super tolle Angebote. Und ich möchte auch wirklich danken, weil das eine mühsame Geschichte ist. Weil gerade mit den Zweiflern zu reden, weiß ich selber, ist nicht leicht. Aber ich glaube trotzdem müssen wir die Qualität dort aufrechterhalten. Und daher eben auch unser Zusatzantrag, das als eigenen Punkt aufzunehmen und mit 150.000 Euro zu dotieren, glaube ich, wäre ein Zeichen, genau in diese Richtung hin mehr auf die Impfungen zu denken, hier qualitätsvolle Beratung weiter anbieten zu können.

Daher bitte ich um Zustimmung. Und im Bereich Gesundheit hier in der Vorsorge in vielen Bereichen was weiter zu bringen, hier einen gesamtganzheitlichen Ansatz zu machen. Und ich glaube, das ist das Entscheidende für Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Walter Aichinger. Wir kommen nachher zu dem Unterkapitel Umweltschutz und Naturschutz.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Jetzt ist leider Gottes Kollege Binder nicht da. Ich hätte ihm gerne in sein noch so junges politisches Stammbuch geschrieben, dass Panikmache mit Gesundheitsthemen kein geeigneter Therapieansatz ist. Das hat schon die Frau Kollegin Stöger erleben müssen. Das hat auch die Kollegin Röper-Kelmayr erleben müssen. Und es wäre gut, wenn er daraus lernt und vielleicht zu den wirklichen Problemen einen etwas anderen Zugang hätte, nämlich einen lösungsorientierten. (Beifall)

Ich möchte kurz noch einmal das herausstreichen, was unser Landeshauptmann und Gesundheitsreferent gesagt hat, nämlich zum Thema Hospiz und Palliativ. Es ist uns wahrscheinlich nicht wirklich bewusst oder denen, die mit diesem Thema nicht so befasst sind, dass wir tatsächlich das einzige Bundesland sind, das flächendeckend, flächendeckend diese enorm wichtige Einrichtung von Palliativstationen, Palliativbetten in unserem Bundesland hat, das flächendeckend auch eine Hospizversorgung hat und das, da gibt es ein anderes Bundesland auch noch, das als quasi Schlussstein für dieses ganze Thema, auch ein stationäres Hospiz nunmehr in Linz in Kooperation des Roten Kreuzes mit den Ordenskrankenhäusern in Linz aufgebaut hat.

Das ist eine Vollversorgung in diesem wirklich elementaren Lebensbereich und wir können durchaus ein bisschen stolz darauf sein, dass das wirklich in einer sehr guten Kooperation aller Beteiligten damit auch gelungen ist.

Pflegeausbildung. Ulli, ja das ist eine Baustelle, wo wir noch nicht einmal den Rohbau haben. Da sind wir immer noch beim Erdaushub dabei. Bewegt uns seit 25 Jahren. Vieles was da an Strukturthemen diskutiert worden ist, ist eigentlich am Thema völlig vorbeigehend. Es braucht eine inhaltliche Neuordnung dieser Berufsgruppen mit einer Ausdifferenzierung, sodass zum einen wirklich qualitativ hochstehende auch ärztliche Aufgaben übernommen werden können und natürlich das Thema der Pflege insgesamt ist ein so breit gefächertes, dass es hier wirklich Not täte, dass der Bund endlich, endlich einmal auch in Zusammenarbeit mit den Betroffenen eine vernünftige Ausbildung auf den Tisch legen würde.

Notärzte. Es ist angesprochen worden, dass es zu Problemen bei den Notärzten kommt. Das ist zum einen bedingt durch die oberösterreichische Lösung, die wir getroffen haben etwa 1995/1996, wo wir die Notärzte, die durch das Rote Kreuz transportiert werden und die quasi unterstützt werden von den Einrichtungen des Roten Kreuzes, dass diese Notärzte von den Krankenanstalten kommen. Mit dem Arbeitszeitgesetz, das jetzt natürlich auch dort umzusetzen ist, bedeutet das, dass die Notärzte natürlich am nächsten Tag keinen Dienst mehr machen können im Krankenhaus. Und damit kommt es zu personellen Engpässen. Was haben wir getan? Wir haben in Oberösterreich gemeinsam mit unserem Landeshauptmann, gemeinsam auch mit der Landeshauptleutekonferenz, sind wir beim Bund vorstellig geworden, haben eine Änderung im ASVG erreicht, dass der Notarztdienst als solcher nicht nur im Angestelltenverhältnis, sondern auch freiberuflich gemacht werden

kann. Diese Regelung kommt und das heißt, dass wir mit nächstem Jahr mit Sicherheit keine Probleme mehr haben in der notärztlichen Versorgung. Das Personal steht ausreichend zur Verfügung und diese wichtige Versorgungsschiene ist damit auch garantiert.

Nächstes Thema PHC, ich habe gesagt, ich halte es nicht für sinnvoll in ländlichen Räumen. Ich kenne die Diskussion in Haslach, ich kenne die Diskussion auch in Enns. Tatsächlich sind wir dort über ein Stadium von Projekten noch nicht hinausgekommen. Es ist das Riesenproblem, dass der Bund eine gesetzliche Regelung der PHCs, so wie es jetzt skizziert ist, nur für den ärztlichen Bereich vornehmen möchte, und das ist aber ein Rohrkrepierer genau das gleiche wie die Ärztegesellschaften, wo es keine einzige in Österreich gibt.

Das Gesetz gibt es seit, weiß ich nicht sechs, sieben Jahren, aber wenn wir die Zusammenarbeit der Gesundheitsberufe wollen, dann dürfen wir im PHC-Gesetz nicht nur den ärztlichen Anteil regeln, sondern wir müssen das Gesamte regeln und da gibt es offensichtlich noch größere Hürden dazu.

Medizinische Versorgung der Flüchtlinge: Das ist mehr oder weniger als Problem auch dargestellt worden. Herwig Mahr hat das hervorragend referiert, die Gedanken der Kollegin Povysil. Faktum ist, dass bei den Transitflüchtlingen das angedachte Impfen überhaupt keinen Sinn macht, weil die am nächsten Tag wieder in Deutschland sind. Das heißt, dort bringt Impfen gar nichts. Faktum ist natürlich auch, dass bei Transitflüchtlingen in diesen besonderen Situationen immer wieder Infektionskrankheiten auftreten. Gerade jetzt sind wieder Schafblattern zum Beispiel bei den Transitflüchtlingen. Nur ist das medizinisch gesehen für uns und für unsere Bevölkerung kein Problem. Die haben so gut wie keinen Kontakt mit der Bevölkerung. Es ist für die Betroffenen ein Problem, aber da, und das möchte ich auch dazu sagen, sorgt inzwischen auch das Rote Kreuz, ja, sowohl für die Transitflüchtlinge, als auch für die anderen Asylwerber wird es in nächster Zeit über das Rote Kreuz koordiniert und organisiert, auch die medizinische Versorgung und die Untersuchung der Asylwerber durch das Rote Kreuz, durch ärztliche Mitarbeiter des Roten Kreuzes geben.

Das heißt, diese Schiene oder dieses Thema medizinische Versorgung von Transitflüchtlingen, die medizinische Versorgung und Untersuchung von Asylwerbern ist in Oberösterreich abgehakt.

Vieles, was jetzt als Problem geschildert wurde, Ruhr und ähnliches, da gibt es auch keine Impfung. Da gibt es keine Impfung. Da gibt es nur etwas, was man einen vernünftigen hygienischen Umgang im Alltagsleben benennen kann. Da haben wir allerdings, das gebe ich zu, da haben wir manchmal noch Probleme mit Leuten, die anderen kulturellen Umgang gewohnt sind, aber das ist halt eine Bildungs- und Erziehungsaufgabe, hat aber nichts mit der medizinischen Versorgung zu tun. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Frauscher und in Vorbereitung die Frau Abgeordnete Buchmayr. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beim Thema Umwelt- und Naturschutz, wenn man dieses Thema analysieren will in Hinsicht Auswirkungen auf die Wirtschaft, dann hat man zwei verschiedene Zugänge.

Der leichtere Zugang ist natürlich der, dass sich im Bereich des Umweltschutzes, im Bereich der Umwelttechnologie mittlerweile eine eigene Industrie entwickelt hat. Eine Industrie etabliert hat, in der unsere Betriebe zum Teil auch Weltmarktführer sind und diese Betriebe

bringen natürlich Wertschöpfung nach Österreich und sind ein absolut positiver Beitrag für unseren Standort hier.

Ja, ich möchte auch sogar sagen ein ganz ein innovativer Teil. Hier sind in den letzten Jahren viele Arbeitsplätze geschaffen worden, ob wir sie jetzt green oder anders nennen, ist egal, sie sind auf jeden Fall sehr wertvoll und die Tendenz zeigt hier weiterhin nach oben. Das ermöglicht in Zeiten der Globalisierung nicht nur den Export von diesen Produkten, sondern auch den Export von Know-How und den Verkauf von Dienstleistungen.

Ich denke dabei zum Beispiel an Systeme von Entsorgungsbetrieben im Ausland, wo sozusagen hier Nachholbedarf ist, wo dort noch wenig passiert oder auch im Bereich der Wasserwirtschaft, wo wir sicherlich weltweit führend sind. Es ist ja so, dass Oberösterreich, Österreich allgemein beim Umweltschutz in vielen Belangen ein Vorreiter ist. Das zeigen auch die vielen Zertifizierungen, die es hier gibt, wie EMAS oder ISO und es ist auch ganz, ganz notwendig, weil der schonende Umgang mit den Ressourcen natürlich ein ganz ein entscheidender Punkt ist. Die zweite Seite ist natürlich, inwieweit die Wirtschaft durch Umwelt- und Naturschutzaufgaben auch belastet wird.

Hier hat der Gesetzgeber natürlich eine sehr verantwortungsvolle Rolle. Hier muss außer dem Ziel Naturschutz auch die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft immer mitbedacht werden.

Wir vergleichen uns ja nicht mehr innerhalb Österreichs nur mehr mit den Ländern, sondern auch mit allen anderen Nationen Europas und darüber hinaus und natürlich wissen wir, dass ein moderner Staat wie Österreich höhere Ziele haben muss als andere Nationen, aber es darf die Schere hier nicht zu weit aufgehen.

Denn eins ist schon klar, wenn unsere Betriebe nicht wettbewerbsfähig sind, dann wird die Finanzkraft sinken und wenn die Finanzkraft sinkt, wenn die Wirtschaft nicht so funktioniert, dann ist es auch nicht so leicht, Umweltschutz zu finanzieren für diese Betriebe. Eine funktionierende Wirtschaft kann sich Umweltschutz besser leisten als eine stagnierende.

Eine Gleichheit der Auflagen wäre hier natürlich innerhalb Europas sehr, sehr gut, was Steuern und so weiter betrifft, aber das ist natürlich ein Wunsch ans Christkind. Das werden wir dementsprechend nicht so schnell erreichen.

Beim Klimaschutz ist eine kleinräumige Regelung ohnehin natürlich nicht sinnvoll, wenn sich die Großen dieser Erde weiter weigern, da mitzutun. Aber wir haben jetzt mit dem Abkommen von Paris wirklich ein Signal, ein großes Zeichen, dass hier endgültig einmal und endlich einmal zusammengearbeitet werden soll.

Ich muss unsere Betriebe im Bereich des Umweltschutzes loben. Sie sind sehr vorbildlich. Sie sind es aber auch aus Eigennutz. Es ist nämlich so, dass das Bewusstsein in der Bevölkerung kontinuierlich gestiegen ist, was Umweltschutz betrifft und das spiegelt sich natürlich auch im Kaufverhalten wider.

Betriebe mit einem umweltbewussten Verhalten werden sich auch letztendlich durchsetzen, auch wenn am Anfang vielleicht die Kurve etwas nach unten geht. Das Image ist besser, die Betriebe lassen sich besser vermarkten und auch die Menschen arbeiten lieber in einem Betrieb mit einem guten Ruf.

Umweltschutz gelingt natürlich heute auch leichter durch technischen Fortschritt, durch Innovation, durch Effizienz, durch Ersatz von weniger Rohstoffen durch neue Verfahren. Er gelingt natürlich auch besser durch Einsatz von intelligenten Transportsystemen, durch weniger Transportwege. Das kann, wenn das gut funktioniert, natürlich auch ein Weg sein, dass die Transport- und die Produktionskosten billiger werden und dass damit mehr in den Umweltschutz investiert werden kann.

Und auch für den Staat ist es so, wenn er weniger Umweltschäden zu sanieren hat, dann bleibt ihm auch mehr Geld für Investitionen, die auch der Wirtschaft zu Gute kommen. Auch im Tourismus ist natürlich Naturschutz das Maß aller Dinge, aber auch hier kommt es auf ein gutes Miteinander an.

Was außer Streit steht, wenigstens für mich, ist, dass wir auch Wachstum brauchen. Wichtig ist aber auch, dass mit dem Wachstum die Umweltbelastung nicht in demselben Ausmaß mitwächst. Es muss hier eine Entkoppelung erfolgen, auch wenn dies natürlich nicht zur Gänze funktionieren kann.

Grundsätzlich stellen natürlich einmal Umwelt- und Naturschutzauflagen eine gewisse Belastung für die Wirtschaft dar, wenn man einfach jetzt die Summen in den Bilanzen ansieht, was die Kosten betragen.

Dass die Kosten natürlich zu einem Teil dem Bürger übertragen werden, ist natürlich auch klar. Es ist aber trotzdem wichtig, dass Umweltschutz hier ganz massiv an der Spitze steht. Umweltschutz wird uns zu einem vorbildlicheren Staat machen mit ausgezeichneten Betrieben, die letztendlich diese Kosten, die sie haben, die zusätzlichen Kosten durch höhere Erfolge auf den Märkten mehr als kompensieren können. Wenn das gelingt, dann ist Umweltschutz auch Wirtschaftsschutz. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Buchmayr, ich darf es ihr erteilen und in Vorbereitung der Herr Präsident Cramer.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Oö. Landtag, herzlich willkommen auch die Gäste auf der Galerie und im Internet, wer zusieht!

Ja, zum Kapitel Umweltschutz, Naturschutz, ich werde mich jetzt einmal dem Umweltschutz widmen und lassen Sie mich dazu zu Beginn einen renommierten Geowissenschaftler, nämlich Prof. Nisbet zitieren, der sagt, globale Umweltveränderungen sind kein Szenario, sie sind Realität, ob Erderwärmung oder Artensterben, Ozonloch oder Bodenerosion, stets erweist sich der Mensch als entscheidender Motor dieser Veränderungen. Wir haben die Kontrolle über die Erde übernommen und damit liegt ihr Schicksal nun weitgehend in unserer Verantwortung.

Ja, das ist mein Appell an Sie und an uns, an mich genauso, als aktive Politikerinnen und Politiker hier tatsächlich auch die Verantwortung entsprechend zu übernehmen, denn diese Verantwortung haben wir mit der Übernahme unseres politischen Amtes auch explizit übernommen und wer, wenn nicht wir soll sich, muss sich darum kümmern, um eben genau diese globalen Umweltveränderungen, diese Veränderungen, die stattfinden, auch entsprechend einzudämmen und entsprechend auch zu korrigieren.

Ja, ein immer wieder stark im Vordergrund stehender Faktor, wenn wir von Umweltpolitik sprechen, ist das bereits zitierte Spannungsfeld zwischen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsstandort, verbunden mit umweltpolitischen Maßnahmen, die auch und gerade durch die Wirtschaft auch zu tragen sind.

Aufgrund der noch anhaltenden gespannten Wirtschafts- und auch Arbeitsmarktsituation sind die Diskussionen zur Absicherung des Wirtschaftsstandes auch tatsächlich aktueller denn je und man muss auch sagen, sicherlich zu recht.

Und vor allem aber, und das ist wirklich das Negative dran und wo wir auch alle an einem Strang ziehen müssen, vor allem wird dabei immer wieder versucht, Umwelt- und Wirtschaftspolitik gegeneinander auszuspielen und ich denke, das ist hier der ganz große Fehler und auch der ganz große Knackpunkt, der hier passiert.

Selbstverständlich sind die Erschwernisse beziehungsweise die Probleme von Unternehmungen entsprechend zu berücksichtigen und auch zu bedenken, das ist vollkommen klar, das darf aber definitiv nicht auf Kosten der Umwelt und auf Kosten damit natürlich letztendlich der Menschen gehen.

Wir müssen hier auf Stärken setzen, auf richtige Instrumente, auf nachhaltige Instrumente, die die Umwelt, die das Klima auf Dauer nicht zerstören und damit auch nicht den Grundpfeiler der Lebensqualität von uns Menschen zerstören und auch damit natürlich einhergehend eine intakte Umwelt und damit ist natürlich auch immer der Arbeitsmarkt und die Arbeitssituation mitbetroffen.

Ja und genau diese Zusammenarbeit, dieses Zusammenwirken von Umwelt und Wirtschaft wurde ja in den vergangenen zwölf Jahren mit der Implementierung der Energiewende in Oberösterreich durch unseren Landesrat Rudi Anschober und damit verbunden natürlich mit den Klimaschutzaktivitäten in Oberösterreich die Vorreiterschaft wirklich bei grüner Technologie und auch bei Unterstützung des Landes durch Exportoffensiven. Da hat Oberösterreich sehr, sehr viel getan im letzten Jahrzehnt und es konnte sich auch tatsächlich ein Kompetenzzentrum für grüne Technologien hier entwickeln und Sie können sicher sein, dass wir auch da drauf jetzt in Zukunft ganz, ganz genau achten werden und ganz genau drauf schauen werden.

Ja, aktuell wurde ja in Paris im Rahmen der UN-Klimakonferenz auch über die Zukunft der nächsten Generationen, auch über die Zukunft, was den Klimaschutz von unserem Bundesland betrifft, diskutiert, denn es ist ganz klar, der Klimawandel macht sich bereits bemerkbar und das in vielen, wenn nicht allen Lebensbereichen.

Es liegt ganz klar jetzt an uns, wenn er auch momentan so und nicht mehr abzustoppen ist, aber ihn doch ganz, ganz klar zu reduzieren und in einem Maß zu halten, dass auch tatsächlich eine Lebensgrundlage für die zukünftigen Generationen, für unsere Kinder und für die Kinder unserer Kinder und darüber weiter hinausgehend vorhanden ist.

Ich denke, das ist die Verantwortung, die wir übernommen haben, die wir übernehmen, die ich auch übernommen habe mit der Entscheidung in die Politik zu gehen. Tatsächlich für die Zukunft hier was zu tun, die Umweltpolitik, das ist so ganz ein wichtiger Faktor, wenn wir von Zukunft, wenn wir von den nächsten Generationen sprechen, wenn nicht überhaupt der wichtigste und jetzt in Bezug mit Paris ein Weltklimavertrag, der wirklich gemeinsam getragen wird von allen, und da kann ich ja auch an dieses gemeinsame Wirken, von dem

wir gestern schon gesprochen haben im Sinne der Flüchtlingsbewegung. Viele, die ganz wichtigen großen Herausforderungen, die wir als Gesellschaft zu bewältigen haben, die wir als Politik zu bewältigen haben, das wird nur gemeinsam gehen, und da appelliere ich wirklich an alle hier auch entsprechend mitzuwirken, um gemeinsam die CO₂-Emissionen zu verringern in den nächsten Jahrzehnten.

Lassen Sie uns auf Oberösterreich schauen. Es gibt Berechnungen der Universität für Bodenkultur in Wien von Prof. Formayer, der eine nicht umkehrbare Temperaturerhöhung bis Ende des Jahrhunderts um zwei Grad Celsius berechnet hat.

Zwei Grad Celsius das klingt jetzt so salopp ausgedrückt ja nicht gerade viel, aber wenn man sich diesen Durchschnittswert vor Augen führt, das hat ganz gravierende Auswirkungen bereits auch auf das Wohlbefinden, auf den Gesundheitszustand zum Beispiel älterer Menschen. Was das bedeutet, diese Temperaturerhöhung in der Durchschnittstemperatur, das kann man sich ungefähr vorstellen für ältere Menschen, für sozial schwächere Menschen.

Aber auch viele Naturkatastrophen, die durch extreme Wetterverhältnisse bereits jetzt auch, mit denen wir bereits jetzt auch schon zu kämpfen haben und die wir entsprechend auch kompensieren müssen. Ich sag es absichtlich unter Anführungszeichen „sogenannte Naturkatastrophen“, auch die sind ja im weiteren Sinne anthropogen verursacht durch diesen bereits fortschreitenden Klimawandel.

Berechnet wurde auch, wenn der Klimawandel in diesem Tempo fortschreitet und wir keine entsprechenden Maßnahmen setzen, dann ist Linz im Jahr 2100 um sechseinhalb Grad wärmer als jetzt. Das entspricht dem Klima von Südeuropa. Sie können sich vorstellen, was das für die Umwelt bedeutet, was das für den Naturhaushalt bedeutet, was das aber natürlich auch für den Arbeitsmarkt, für den Wirtschaftsstandort und damit für unsere Arbeitssituationen hier bedeutet.

Es ist wirklich höchste Zeit, hier tatsächlich auch wirklich entgegenzusetzen und diesen Weg auch gemeinsam fortzuschreiten, um hier etwas zu tun. Es gibt aber noch viele, viele andere Aspekte, die man hier erwähnen könnte und erwähnen muss. Zum Beispiel auch die weitere Zunahme der Hitzetage und der sommerlichen Trockenperioden, die natürlich auch auf die Böden Einfluss haben, die dann eine geringere Wasserspeicherkapazität natürlich haben. Was logischerweise zu Ertragseinbußen führt. Auch das sind ganz wichtige Dinge, die man sich immer vor Augen führen muss.

Natürlich auch erfreuen sich durch die erhöhte Temperatur Schädlinge, Krankheitserreger eines größeren Ausbreitungsgebietes. Es kann zu Infektionskrankheiten kommen, die bisher in unseren Breitengraden so noch nicht da waren.

Auch das Thema Migration stellt in diesem Zusammenhang eine weitere gesellschaftliche Herausforderung dar, denn der Klimawandel heißt nicht umsonst globaler Klimawandel. Klimawandel hat natürlich auch ganz massive, wenn nicht überhaupt die stärksten Auswirkungen auf Entwicklungsländer, auf Schwellenländer. Der Meeresspiegel steigt an, die Lebensgrundlage der Menschen, die dort leben, wird vernichtet, wird verringert. Was natürlich dann ebenfalls Wanderungsbewegungen nach sich ziehen wird.

Also Sie sehen, hier ist wirklich Feuer am Dach, wenn man so sagen kann. Ja, noch wieder zurück nach Oberösterreich, Landesrat Rudi Anschober hat den Klimaschutz von 2005 bis

2015 durch die bereits thematisierte Energiewende zu einem zentralen Schwerpunkt in Oberösterreich gemacht, in der Landespolitik von Oberösterreich.

Und das, und das muss man schon betonen, was das für eine Bedeutung hat, denn trotz der Bedeutung Oberösterreichs als Großindustriestandort wurden die CO₂-Emissionen seit 2005 um fast zehn Prozent gesenkt. Also das ist wirklich schon ein ganz gravierend großer Wert. Die Emissionen bei der Energieversorgung beziehungsweise beim Kleinverbrauch von 1990 bis 2013 konnten sogar um 43 Prozent beziehungsweise 42 Prozent in Oberösterreich verringert werden und das ist erst der Beginn. Das sollte tatsächlich erst der Beginn sein und ich kann jetzt abschließend nur an Sie alle appellieren, diesen Weg weiter zu beschreiten, hier weiter als Landespolitik, als Land Oberösterreich, Vorreiter zu bleiben und diese Energiewende, diesen eingeschlagenen Weg auch weiter zu beschreiten im Sinne der Eindämmung der globalen Klimaveränderung, die letztendlich uns alle treffen wird. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Präsident Cramer. Ich darf es ihm erteilen und in Vorbereitung ist der Herr Abgeordnete Fischer.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kollegen hier im Landtag! Leider auch heuer wieder ist das Thema Atom, Gewinnung von Strom durch Atomkraftanlagen immer noch ein Thema.

Wir alle hier im Landtag sind derselben Meinung, dass dies eine Technologie ist, die wir nicht haben wollen. Dass dies eine Technologie ist, die mit zu hohen Risiken verbunden ist, dass also die Auswirkungen einer Katastrophe in diesem Bereich nicht nur nicht verkraftbar sind, sondern die weiten Bereiche der Menschheit verderben würde.

Wenn wir uns daran erinnern, wie lange wir bereits gegen diesen technologischen Unsinn ankämpfen, so weiß man, dass das hier ein Kampf gegen die Windmühlen ist. Wenngleich, das ist vielleicht das erfreuliche der letzten Jahre, dass sich hier doch einiges bewegt hat, nicht zuletzt durch die Katastrophen von Tschernobyl bis Fukushima, die gezeigt haben, was uns immer wieder eingeredet worden ist, das sei ein so grüner Strom, das sei ein so umweltfreundlicher Strom, das sei ein so billiger Strom, was in keinster Weise stimmt. Neben Österreich, das ja von Anfang an auf die Atomkraft verzichtet hat, mittlerweile hat auch Deutschland eingesehen, dass es hier einen Irrweg beschritten hat, das ist allerdings leider die negative Nachricht, viele Länder um uns herum haben diese Erkenntnis noch nicht verinnerlicht. Wenn man weiß, dass erst seit 2014 Ungarn am Weg ist, ein weiteres Kraftwerk zu bauen, das mit russischem Geld finanziert werden soll, zur Zeit findet dort gerade ein UVP-Verfahren statt, das auch wieder zeigt, mit welcher Macht hier versucht wird, diese Technologie durchzusetzen. Wenn man weiß, das ist für mich völlig unverständlich, eine völlig wettbewerbsverzerrende Subvention in Hinkley Point zugelassen wurde, wobei es hier eine Klage der Österreichischen Bundesregierung gibt auf europäischer Ebene, die, wie wir hoffen, Erfolg haben wird. So weiß man heute auch, dass es nicht nur eine Technologie ist, die technisch nicht beherrschbar ist, sie ist auch wirtschaftlich nicht darstellbar, das ist das, was einen eigentlich ein bisschen frustriert, nämlich im Hinblick darauf dass man, wie soll ich sagen, gegen alle Vernunft in weiten Kreisen dieser Erde an dieser Technologie festhält.

Die großen Ratingagenturen haben bereits den Hauptinvestor von Hinkley Point angedroht, sollte diese Klage, die wir vor dem Europäischen Gerichtshof gegen dieses Kraftwerk anstreben, Erfolg haben, dass sie Hinkley Point herunterstufen werden von der

Investitionskraft her. All das scheint nicht abzuschrecken, aber wie gesagt, wenn wir auch viele Schlachten verloren haben, den Krieg wollen wir nicht verlieren, das heißt, weiter zu kämpfen in diese Richtung, um letztlich auch jene zu überzeugen, dass die Zukunft der Energie sicher nicht in der Atomkraft liegt. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Präsident. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Fischer, in Vorbereitung die Frau Abgeordnete Langer-Weninger.

Abg. **Ing. Fischer:** Sehr geehrter Herr Präsident, Zuseher haben wir zwei, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf mich noch einmal ganz herzlich für die Glückwünsche bedanken, ich werde es mir sicher in besonderer Erinnerung behalten, meine Antrittsrede an meinem Geburtstag hier zu halten.

Wir leben hier in Oberösterreich bezogen auf unsere Umwelt in einer Vorzeigeregion, klares, sauberes Wasser in den fließenden Gewässern und in den meisten Seen, saubere Luft, gesunde Wälder, geordnete Abfallverwertung mit hohem Recyclinggrad, Naturschutzonen. Wir können stolz sein auf unsere Region, unser Oberösterreich und dass wir hier leben können. Umwelt, was bedeutet dies eigentlich? Umwelt bezeichnet man als etwas, mit dem ein Lebewesen oder etwas, das in Analogie zu einem Lebewesen behandelt wird, in kausaler Beziehung steht, sagt zumindest Wikipedia. Also, wir Menschen leben in Wechselwirkung mit dieser Umwelt, alles, was wir tun, hat Auswirkungen auf sie, deshalb ist die Erhaltung einer sauberen und lebenswerten Umwelt eine große Herausforderung. Welche uns bei sinnvoller Handhabung viele Chancen bringen wird durch Klimaschutz, oder zum Beispiel durch die Umstellung unserer Energiesysteme auf erneuerbare Energien gehen wir einen großen Schritt in Richtung Energieautarkie, und wir sorgen gleichzeitig für nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Dabei kommt es aber auf das richtige Maß an, das richtige Maß gilt bereits seit der Antike als eine der vier Grundtugenden, neben Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit.

Gerade im Bereich des Klimaschutzes unter dem Titel CO₂-Zertifikate wird es kontraproduktiv, wenn wir uns speziell in der Industrie freiwillig zu enge Maßstäbe aufbürden. Das alles hat sich im Kyoto-Protokoll, wie wir wissen, niedergeschlagen mit der Konsequenz, dass hier ein System installiert worden ist mit dem Ziel, diese CO₂-Emissionen zu minimieren. Das ganze System hat aber zur Folge, dass das nicht nur der österreichischen Industrie, sondern auch allen anderen in Europa hunderte Millionen Euro kosten wird. Mit dem Effekt, dass eigentlich global gesehen nicht ein Gramm an diesem Gas eingespart werden wird, weil das, was hier möglicherweise mit großem Aufwand reduziert werden kann, in anderen Ländern um das Vielfache wieder hinausgepustet wird. Hier am Industriestandort Österreich, aber auch speziell in Oberösterreich erschweren diese Vorgaben eine wettbewerbsfähige Produktion. Wir kämpfen gegen Wettbewerber, welche in anderen Teilen der Welt kostengünstig mit geringen, meistens aber doch ganz ohne Auflagen Produkte herstellen. Diese Produkte werden dann nach Europa nicht mit den umweltfreundlichsten Transportmitteln zu uns nach Oberösterreich gebracht und dies zu einem Preis, der meist mindestens um die Hälfte billiger ist als das inländisch produzierte Produkt.

Also, das richtige Maß ist gefragt, das Ergebnis des Klimagipfels in Paris ist grundsätzlich begrüßenswert, wir sind für erneuerbare Energien und eine Reduktion der Treibhausgase, wenngleich nicht um jeden Preis. Gerade in Bezug auf den Produktionsstandort Oberösterreich wird ein vorauseilender, pflichtbewusster Gehorsam diesen Standort und damit auch Arbeitsplätze gefährden. Umweltschutz muss auch leistbar sein, Betriebe stehen dazu grundsätzlich positiv, wenn dadurch die Wettbewerbsfähigkeit gesteigert wird und

deshalb keine Abwanderungen an ausländische, damit meine ich nicht europäische Produktionsstandorte überlegt werden müssen. Zumindest wurde dieser vorausseilende Gehorsam bei der Verschärfung des zeitweiligen Lufthunderterers auf der West-Autobahn zwischen Linz und Enns dann doch relativiert. Ich zitiere aus einem Zeitungsartikel vom 17. Juni 2015: Herr Landesrat Anschöber hat die ursprünglich für dieses Jahr im Juli geplante Einführung eines Fahrverbots für so genannte alte Lkw um bis zu ein Jahr verschoben. Ohne die Verschärfung könnten die EU-Grenzwerte nicht erreicht werden, und Österreich drohe ein Vertragsverletzungsverfahren mit saftigen Strafen, lautet nach wie vor das Argument für die Maßnahmen. Seit Jahresbeginn 2015 wurde das seit 2007 bestehende Tempolimit häufiger geschaltet und strenger überwacht, außerdem sollten stufenweise ab dem 1. Juli LKW der Kategorien Euro 0 bis 2, das sind Baujahre zum Teil vor 1992 die Einfahrt in diesen Abschnitt verboten werden, derzeit sind dort täglich rund 200 LKW der Kategorie 0 bis 1 unterwegs von insgesamt fast 9.500. Das Fahrverbot wurde jetzt auf 1. Juli 2016 verschoben, den Unternehmen soll eine längere Vorlaufzeit für die Modernisierung ihrer Flotte und zur Organisation der Fahren ermöglicht werden, außerdem sind teilweise Lieferengpässe bei den modernen LKWs eingetreten, begründet Herr Landesrat Anschöber den neuen Termin. Presseartikel Ende. Es ist ein tolles Beispiel für das richtige Maß. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Diese beschriebenen Maßnahmen in Bezug auf die „alten“ LKWs sind für uns natürlich sinnvoll und notwendig. Wir erleben es immer wieder vor allem transportiert durch mediale Verbreitung, dass fast ausschließlich ausländische LKWs mit schweren technischen Mängeln, bis hin zu defekten Bremsen, auf Österreichs Autobahnen und Straßen aus dem Verkehr gezogen werden, solche KFZ gehören sofort abgestellt und sind entbehrlich. Der Lufthunderter an sich aber ist ebenfalls mindestens genauso entbehrlich, eigentlich ist dieser eine Schikane für unsere Autofahrer und Pendler, diese sind zu Recht verärgert, denn Mobilität ist hier ein Muss und kein Luxus. Der frustrierte Österreicher darf auf einer sehr gut ausgebauten Autobahn neben LKW-Kolonnen fahren, während ausländische Fahrzeuge teilweise mit Lichthupe auf der linken Spur, meist auch noch ungestraft, vorbeirauschen. Die Schaltungen der Anlage basierend auf den Messungen der Feinstaubbelastung sind meist nicht nachvollziehbar, selbst bei ganztägigen Regen, die Feinstaubbelastung müsste folglich im untersten Niveau sein, ist der Lufthunderter eingeschaltet. Dieser ist meistens eingeschaltet, wo man gar nicht weiß, warum er aktiviert ist, man sieht kaum Autos auf der Straße. Hängt das mit den Luftbewegungen zusammen, welche den Feinstaub von irgendwo hertransportieren? Auch hier wird mit verschärften EU-Grenzwerten auf Berufung eines möglichen Vertragsverletzungsverfahrens gearbeitet, das richtige Maß ist gefragt. Deshalb fordern wir einmal mehr, Schluss mit der Schikane und ein Ende der Verordnung. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Langer-Weninger, in Vorbereitung Abgeordneter Baldinger.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Hofrat Schindlbauer, liebe Zuschauer im Internet! Stellen Sie sich vor, ich hätte eine Hand voll Erde mit, eine Hand voll gesundem Boden aus Oberösterreich, dann hätte ich in meiner Hand mehr Lebewesen als auf der ganzen Welt Menschen leben. Das heißt, diese Erde, dieser Boden ist unsere Lebensgrundlage. Eine Lebensgrundlage für uns alle, und er ist unersetzbar. Wir haben im heurigen Jahr das Jahr des internationalen Bodens gefeiert und zelebriert mit vielen Veranstaltungen und mit viel Bewusstseinsbildung. Denn der Boden ist aufgrund seiner Bedeutung für die Lebensmittel, für den CO₂-Speicher, für die Reinigungsleistung beim Wasser, für seine

Lebensraumfunktion, und vor allem auch für die Lebensmittelproduktion ein ganz wesentliches Gut für die Menschheit. Vielleicht sogar das kostbarste Gut für die Menschheit. Er ist nicht vermehrbar und er ist nur schwer regenerierbar. Darum muss die Sicherung des Bodens eines der wichtigsten Ziele für uns sein. Bodenschutz ist ein ganz aktiver Beitrag zum Klimaschutz, aber auch zum Naturschutz und zum Umweltschutz.

Die Wechselwirkung zwischen Naturschutz und Wirtschaft hat der Kollege Frauscher heute schon sehr eindrucksvoll aufgezeigt, aber ganz entscheidend ist auch die Wechselwirtschaft zwischen Naturschutz und Landwirtschaft. 55 Prozent der Bevölkerung in Oberösterreich sagt, beim Naturschutz könnte sich die Welt von Oberösterreich etwas abschauen. Sie glauben, dass genug getan wird für den Naturschutz und Landschaftsschutz, weltweit glauben das nur 18 Prozent. Wir haben in Oberösterreich acht Prozent der Fläche geschützt, 945 Tierarten und 709 Pflanzenarten, auf 530.000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche betreiben wir Bäuerinnen und Bauern eine umsichtige Landwirtschaft für die Gesunderhaltung von unserem Boden. Fast 4.000 Betriebe wirtschaften auf 74.000 Hektar nach den biologischen Grundsätzen, zwei Drittel der oberösterreichischen Bauernhöfe befinden sich in irgendeinem der angebotenen Umweltprogramme.

Eine große Herausforderung war aber auch im letzten Jahr die Nachnominierung zu Natura-2000-Gebieten. Der Umweltdachverband hat ja von uns gefordert, 220.000 Hektar nach zu nominieren, das würde fast die Hälfte unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche bedeuten. Wir oberösterreichische Bäuerinnen und Bauern bekennen uns ganz klar zum Naturschutz, zur Artenvielfalt und zur Erhaltung des Grund und Bodens in einer nachhaltigen Wirtschaftsweise, denn nur die nachhaltige Wirtschaftsweise ist die Grundvoraussetzung für ein generationenübergreifendes Wirtschaften in der Landwirtschaft. (Beifall) Dafür ist es nicht förderlich, wenn man glaubt, man kann mit Drüberfahren und möglichst viel Fläche, die man verordnen möchte, genau das erreichen, nämlich Verständnis und Bewusstseinsbildung für den Naturschutz. Da bin ich sehr dankbar, dass gerade unsere Naturschutzabteilung und auch Herr Hofrat Schindlbauer hier mit entsprechendem Augenmaß gearbeitet haben, denn wir stehen dazu, dass das geschützt wird, was notwendig ist, dass das unter Schutz gestellt wird, was geschützt werden soll. (Beifall) Die Tatsache, dass in Oberösterreich mit dem Vertragsnaturschutz einfach bewiesen wird, dass auch der freiwillige Vertragsnaturschutz ein Erfolgsmodell ist, dafür stehen wir, dafür möchte ich auch danke sagen, weil hier mit dem notwendigen Augenmaß gearbeitet wird.

Aber zum Naturschutz gehört natürlich auch die entsprechende Tierhaltung dazu, damit auch Kreislaufwirtschaft funktionieren kann. Die professionelle Zusammenarbeit zwischen den Tierärzten und der Landwirtschaft ist entscheidend für eine Gesunderhaltung der Tierbestände und für einwandfreie Lebensmittel, der Gesundheitsstatus und die Seuchenfreiheit in unserem Bundesland sichern auch Exporte außerhalb der EU. Wir alle wissen, dass von der Gesundheit unserer Tiere sehr viel abhängt. Das Auftreten von Maul- und Klauenseuche, der Vogelgrippe, wie jetzt wieder von der Blauzungenkrankheit in Europa zeigen, dass gefährliche Seuchen einfach immer wieder auftreten können, wir nicht ganz geschützt sind. Darum wird es auch morgen in der LK-Vollversammlung einen entsprechenden Antrag geben, denn wir brauchen ein Frühwarnsystem. Wir brauchen eine effiziente Seuchenwehr, und wir brauchen auch entsprechende Regelungen in der Entschädigung bei Tierverlusten. Das sind notwendige Voraussetzungen für den Kampf gegen Seuchen, auch in der Tierseuchenbekämpfung, aber auch im Interesse der Tierhalter, vor allem aber auch im gesellschaftlichen Interesse und auch im Interesse für gesunde Lebensmittel. Es ist vom nötigen Maß gesprochen worden von meinem Vorredner, ich möchte das unterstreichen. Bei allen Auflagen, die uns begegnen auch in der Landwirtschaft,

im Tierschutzbereich, im Umweltschutzbereich, Naturschutzbereich braucht es das notwendige Augenmaß, damit wir auch am Marktgeschehen mithalten können, damit auch unsere Bauernhöfe wirtschaftlich existieren können. Das ist entscheidend. Wir dürfen es nicht mit einem überbordenden Regelwerk aufs Spiel setzen, denn damit öffnen wir Tür und Tor für Importe aus dem Ausland von minderwertigen Produkten, und somit auch schlechteren oder nicht so hochwertig produzierten Lebensmittel, wie wir sie in Oberösterreich auf den Tisch bringen können. Umweltschutz, Naturschutz und Klimaschutz haben ganz maßgeblich mit unseren Lebensgewohnheiten zu tun, wenn in Paris, das heute schon öfters zitiert worden ist, ein Abkommen gemacht wurde mit allen Ländern weltweit, dann ist es entscheidend, dass wir vom Reden auch wirklich ins Handeln und ins Tun kommen. Wir überlegen, wie jeder von uns selber seinen Beitrag leisten kann, denn das ist entscheidend mit unseren Lebensgewohnheiten, mit unserer täglichen Wahl, was wir essen, was wir einkaufen, welchen öffentlichen Verkehr wir benützen, wie wir unsere eigenen vier Wände gestalten, welche Energieformen wir nutzen? Damit entscheiden wir über nachhaltige Zukunft, wenn in Oberösterreich der Energieverbrauch zu 80 Prozent aus nachhaltiger und umweltfreundlicher Energie gedeckt wird, dann ist es ein Paradebeispiel europaweit.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir dort nicht auf der Bremse stehen, so wie Gottfried Hirz es gestern gesagt hat, denn ich glaube, auch dort braucht es ein notwendiges Maß in der Finanzierbarkeit für den Abnehmer einerseits aber andererseits auch für die Technologien, die angeboten werden. Anschubfinanzierungen sind in Ordnung, aber im laufenden Betrieb müssen sich Technologien dann auch selbst erwirtschaften können. Da werden wir überlegen müssen, was wir anbieten können, der Masterplan in der Windkraft wird überarbeitet, auch dort ist Naturschutz, Landschaftsschutz ein notwendiges Kriterium, das wir beachten werden müssen, wo Wasserkraft notwendig und sinnvoll sein kann. Auch im Bereich der Photovoltaik in den privaten Bereichen, ganz besonders dazu gibt es auch aus dem Agrarressort eine Förderung bei den Biomasse-Heizungen, dort haben wir Energie regional vorhanden mit kurzen Transportwegen, wo wir Arbeitsplätze vor Ort schaffen können, eine oberösterreichische Wertschöpfung in den Gemeinden und in den Regionen halten können.

Oder auch eine ganz innovative Geschichte in Pabneukirchen, wo die Schule gebaut worden ist mit dem Dämmstoff Hanf, da sieht man, wie innovativ Oberösterreich ist, da sieht man, welches Potential hier ist. Wir stehen in Oberösterreich zum Naturschutz, zum Umweltschutz, zum Tierschutz gemeinsam mit der Wirtschaft und gemeinsam mit der Landwirtschaft, darauf sind wir stolz, und das soll auch in Zukunft so bleiben. (Beifall)

Zweiter Präsident: Bevor ich den nächsten Abgeordneten ans Rednerpult bitte, darf ich sehr herzlich die Schülerinnen und Schüler der BHAK Freistadt in Begleitung von Herrn Prof. Mag. Vogl-Bader begrüßen. Wir sind gerade beim Kapitel Umwelt- und Naturschutz, ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier im Landtag und einen schönen Tag in Linz. Als Nächstes zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Baldinger, in Vorbereitung Frau Abgeordnete Böker, ich erteile es ihm.

Abg. **Baldinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuseher auf der Galerie und via Internet! Naturschutz ist ein Thema, das uns alle betrifft, acht Prozent der oberösterreichischen Fläche ist geschützt, wir haben 945 Tier- und 409 Pflanzenarten. 100.228 Hektar Fläche stehen unter Naturschutz. Sauberes Wasser und hochwertige Luftqualität sind uns wichtig. Ein Miteinander von Natur und Mensch muss gegeben sein. Wir müssen uns bemühen, gesunden Lebensraum zu erhalten und Rahmen und Möglichkeiten neu zu schaffen und den Verlust des natürlichen Lebensraums für Tiere,

Pflanzen und nicht zuletzt den Menschen zu verhindern. Natur- und Landschaftsschutz dient dem Schutz und der nachhaltigen Nutzung der Landschaft und einschließlich ihrer Tier- und Pflanzenwelt als Lebensgrundlage für den Menschen.

Die Schutzmaßnahmen beschränken sich nicht nur auf Naturlandschaften, ausgewählte Bereiche unserer Kulturlandschaft. Ziel ist der ganzheitliche Schutz von Natur und Landschaft durch ihre Pflege, Entwicklung und Nutzung. Die ökologischen, sozialen und ökonomischen Prinzipien der Nachhaltigkeit sollen umgesetzt werden. Es wurde seitens der Industrie in den letzten Jahren viel in die Verringerung der Luft- und Lärmbelastigung investiert. Wir dürfen aber nicht übertreiben und unserer Wirtschaft mit überhöhten Forderungen in die Absiedlung bewegen. Unsere Industrie hat punkto Luftverschmutzung einen guten Standard erreicht. Wir müssen einen gemeinsamen Weg gehen. Was können wir tun? Wie können wir entgegensteuern? Maßnahmen, welche unser Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner bereits in der letzten Periode umgesetzt hat, sind ein guter Anfang. Zum Beispiel Naturschauspiel.at und das Projekt Flussperlmuschel, nur um einige erfolgreiche Produkte, die Dr. Haimbuchner in der abgelaufenen Periode erfolgreich umgesetzt hat, zu nennen.

Rund 250 bis 300 Tierarten sind in Oberösterreich vom Aussterben bedroht. Um darauf aufmerksam zu machen gibt es nunmehr ein umfangreiches Programm zum Schutz bedrohter heimischer Arten. Weiters möchte ich auf die im Jahr 2014 durchgeführte Novellierung des oberösterreichischen Natur- und Landschaftsschutzgesetzes hinweisen. Verwaltungsaufwand in der Landwirtschaft wurde erleichtert. Schützenswerte Flächen durch Verordnung unter Schutz gestellt. Bewilligungspflicht für Windkraftanlagen und freistehende Solarenergieanlagen. Fortschritt ist wichtig, aber nicht um jeden Preis. Durch weitere Verbauung versiegeln wir quasi fruchtbaren Boden. Erdreich und Bodendecken haben normalerweise eine wichtige Funktion zur Bindung von Kohlenstoff. Das oft funktioniert aber nur bei unverbauten und gesunden Flächen. Also ein natürlicher CO₂-Senker. Auch exzessiver Anbau stört dieses Gleichgewicht, was bei biologischem Anbau wenig beeinflusst wird, da keine Auslaugung der Erde erfolgt.

Um die Funktionsfähigkeit unseres Ökosystems zu gewährleisten, müssen wir unsere Natur und Umwelt nachhaltig sichern. Nur ein intaktes, gesundes Immunsystem kann auch widerstandsfähig gegenüber Veränderungen sein. Und Veränderungen sind unübersehbar, zum Beispiel die Abschmelzung der Gletscher. Auch der Anstieg der Waldgrenzen im Gebirge, das heißt, dass stark angepasste Tier- und Pflanzenarten gezwungen sind, in höhere Lagen abzuwandern. Für 50 Prozent der europäischen Gebirgspflanzen besteht ein hohes Aussterberisiko. Viele Faktoren spielen eine Rolle. Darum, Naturschutz beginnt bei jedem einzelnen. Mögen die Maßnahmen uns oft nicht so wichtig vorkommen, in Summe haben sie große Effekte. Naturschutz bedeutet mehr Lebensqualität. Hier kann und muss jeder Verantwortung übernehmen. Im eigenen Haushalt und Garten, beim Energieverbrauch, Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, beim Einkauf, und so weiter. Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit der Land- und Forstwirtschaft, damit wir den Naturraum für unsere Tiere sichern können. Darum schafft unser Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Manfred Haimbuchner die notwendigen politischen Rahmenbedingungen. Unser Augenmerk müssen wir auf sparsame Energieverwendung und erneuerbare Energiequellen legen, damit eine Sicherung der Lebensgrundlage für Menschen, Pflanzen und Tiere gewährleistet ist. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Böker, in Vorbereitung Gabi Lackner-Strauss.

Abg. **Böker**: Ja, einen schönen guten Morgen, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Zuseherinnen und Zuseher auf der Galerie, aber auch im Internet! Ja, Wasser ist unser wichtigstes Lebensmittel. Ein zentrales Anliegen der Politik muss, und ist es auch, die Versorgung der Menschen mit sauberem, gesundem Trinkwasser sein. Die vor rund 10 Jahren unter Landesrat Rudi Anschober erarbeitete oberösterreichische Landesstrategie Trinkwasser soll hierzu weiter natürlich konsequent umgesetzt werden. Gegen Liberalisierung, für den Zugang zu sauberem Trinkwasser, möglichst aus der Umgebung, flächendeckender Grundwasserschutz.

Die Fälle von Grundwasserverseuchungen der letzten Jahre zeigen, dass die Boden- und Wasserschutzberatung als eigenes Referat unter dem Dach der Landwirtschaftskammer Oberösterreich eine wichtige Funktion ausfüllt. Leider gibt es in unseren Böden, und vom Boden ist ja heute auch schon viel gesprochen worden, und der Boden ist ja etwas ganz Bedeutendes für unser Wasser, sehr viel schädliche Einträge. Die pestizidanwendenden Teile von Landwirtschaft, von Unternehmen, von Kommunen und HausgärtnerInnen haben aber eine hohe Verantwortung und der Eintrag dieser Breitbandherbizide, das toxische Glyphosat, geläufiger als Roundup bezeichnet, wird ja in all diesen Bereichen verwendet. Die Gefährlichkeit dieser Chemikalien zeigt sich, wo bei unsachgemäßer Anwendung ungünstige Brunnenstandorte wie zum Beispiel in Tumeltsham oder krimineller Entsorgung wie zum Beispiel im Fall von Ohlsdorf, sofort drastische Auswirkungen für die Trinkwasserversorgung von Gemeinden entstehen können. Die entstehenden, dann manchmal sehr hohen Kosten dafür muss dann die Allgemeinheit tragen.

Ich selbst habe als Bürgermeisterin vor drei oder vier Jahren das "berühmte" Roundup verboten. Ich wurde ziemlich belächelt, weil ich es in der kommunalen Anwendung eben nicht mehr erlaubt habe. Und Alternativen zu finden, ist natürlich auch nicht ganz einfach, das weiß ich. Aber man muss sich bemühen. Und dann gibt es auch noch die Umweltschutzabteilung. Die MA 21 von Wien sagt, und da stimme ich zu, dass man der Natur auch Raum geben kann, auch in den Gemeinden, auch Städten Wildnis zulassen kann. Das ist ein wichtiges Ziel der Wiener Umweltschutzabteilung, die für den Naturschutz in Wien auch verantwortlich ist. Und ich habe auch in der Gemeinde immer wieder gesagt, ein Löwenzahn, ein Gänseblümchen ist eigentlich etwas Besonderes, und wir müssen nicht alles niederspritzen. Es ist mir schon bewusst, dass man die Durchwurzelung bei den Straßen und dergleichen sehr wohl bekämpfen muss, aber das muss nicht mit diesem Gift sein, und eingekauft vom Konzern Monsanto über 300 Tonnen in Österreich jährlich verspritzt wird.

Und ich sage das ganz selbstbewusst, obwohl ich nicht aus der Landwirtschaft komme. Ich danke auch meiner Vorrednerin, der Biobäuerin Langer-Weninger, ich habe mich sehr, sehr stark im Bereich Landwirtschaft, Bodenschutz und Wasserschutz eingesetzt und dafür 2014 auch den Hans-Kudlich-Preis bekommen. Und ich glaube, alle die in der Landwirtschaft tätig sind, wissen, was dieser bedeutet. (Beifall)

Ja, ich wünsche der Boden- und Wasserschutzberatung, dass sie in Zukunft noch mehr Landwirte erreicht, damit wir unsere Trinkwasserqualität erhalten und in manchen Bereichen auch noch verbessern. Für den Grundwasserschutz spielt der menschliche Umgang mit unseren Böden eine große Rolle. Zum einen ist hier die enorme, wie sie auch schon angesprochen wurde, Flächenversiegelung, die ernsthafter angegangen werden muss, vor allem in der Raumordnung gefordert, konsequente Maßnahmen umzusetzen und ich bin darauf im Bereich Raumordnung auch schon näher darauf eingegangen. Zum anderen hat

das Wasserspeicher- und Abflussverhalten der Böden auf die Landbewirtschaftung starken Einfluss.

Ein ganz positives Leitbild ist hier der Biolandbau, der im Schnitt höhere Humusgehalte schafft, bessere physikalische Stabilität, weniger Erosion und ein besseres Wasserrückhaltevermögen der Böden schafft. Zentral für die bodenschonende Bewirtschaftung ist auch die Fruchtfolge. Und ich möchte hier noch einmal besonders den Biolandbau, auch natürlich den gesamten oberösterreichischen, aber auch wiederum, liebe Kollegin, die Bioregion des Mühlviertels hervorheben, die es verdient, entsprechende Unterstützung zu erhalten, und dieses auch zu fördern.

Auch die Gewässerschutzmaßnahmen im neuen ÖPUL-Förderprogramm für die Landwirtschaft leisten auch einen sehr, sehr wichtigen Beitrag. Dieses Programm für Ackerflächen zielt auf eine Reduktion des stofflichen Eintrags in das Grundwasser durch eine standortangepasste Bewirtschaftung ab.

Ganz kurz noch ein kleiner Hinblick auf meine Zuständigkeit zwölf Jahre lang als Verantwortliche für einen eigenen Wasser- und Kanalbetrieb. Ich weiß daher wie wichtig eine solide Infrastruktur und Ausstattung unseres wichtigsten Lebensmittels ist. Und andererseits, wie wichtig es ist, die in diesem Betrieb arbeitenden Mitarbeiter, wie wichtig diese sind, die diese Infrastruktur betreuen. Ich möchte an dieser Stelle die rigiden Vorgaben bezüglich Aufnahmekriterien von Personal des Landes Oberösterreichs eingehen und feststellen, und ich habe das ganz klar bei mir in der Gemeinde bemerken dürfen, dass hier unbedingt mehr und vor allem qualifiziertes Personal ermöglicht werden muss. Und vor allen Dingen, dass man das auch zeitgerecht einstellen darf.

Es ist, ohne dass man von der Gemeindeabteilung gerügt wird, Infrastruktur, zum Beispiel Wasser- und Kanalbetriebe auszulagern, möglich, jedoch zu einem geeigneten Zeitpunkt Personal nachzubesetzen, wie es in der Privatwirtschaft ganz klar gang und gäbe ist und auch richtig ist, so wird einem dieses verwehrt und ich kann hier auf viele Gespräche hinweisen. Wo bleibt da die Qualität und vor allem auch der Wille, sinnvolle und qualifizierte Arbeitsplätze in den Gemeinden zu schaffen bzw. anzulernen bzw. nachzubessern? Und das gilt auch insgesamt für das gesamte Fachkräfte-Personal in den Bauhöfen.

Ich fordere daher ein Abrücken dieser Personaleinsparungsaktivitäten in diesem Bereich und dafür ein differenziertes Eingehen auf die spezifischen Situationen der Gemeinden, um auch kleinere Wasser- und Kanalbetriebe in den Gemeinden nicht sterben zu lassen. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Lackner-Strauss, in Vorbereitung Frau Abg. Buchmayr.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler aus Freistadt, ich möchte euch auch ganz besonders herzlich begrüßen! Ihr werdet sehen, bei unserer Diskussion und bei unseren Debatten, dass wir hier in Oberösterreich sehr verantwortungsvolle Politik für die Zukunft und für die Jugend machen. Und ganz besonders ein Thema, das uns alle betrifft, und darum freut es mich, dass Ihr heute gerade jetzt hier seid, das ist Anti-Atom Temelin. Und das ist meine Rede, die ich mir ausgesucht habe, unter anderem. Und es ist bei uns im hohen Haus alle Jahre wieder, alle Jahre wieder diskutieren wir hier im Oberösterreichischen Landtag über das Thema Atompolitik. Und alle Jahre verfassen wir Resolutionen gegen den

drohenden Ausbau des grenznahen Temelin, aber auch gegen ein mögliches Atomendmülllager an unserer österreichischen Grenze. Und dagegen, dass die EU es auch zulässt, seit neuestem, dass der Atomstrom von staatlicher Seite quersubventioniert wird.

Vor einem Jahr habe ich hier an dieser Stelle über Temelin gesprochen, über 14 Jahre Temelin, 14 Jahre Angst. Ihr werdet es nicht wissen, vor 15 Jahren waren die großen Grenzblockaden, aber eure Eltern wahrscheinlich, wo viele tausend Menschen oben waren und gegen Temelin demonstriert haben. Jetzt ist es so weit, dass der Ausbau von zwei auf vier Reaktorblöcke droht. Und dass die Menschen in unserer Heimatregion seit 15 Jahren in Sorge leben. Und es gibt immer wieder Probleme, Missstände, Versagen um die technischen Ausstattungen dieser Atomkraftwerke. Und es sind, glaube ich, schon um die 200 Störfälle, von den meisten wissen wir es ja nicht.

Und was ist in diesem Jahr auch geschehen? Unser Außenminister Kurz hat zu Jahresende 2014 bei einem Treffen mit seinem tschechischen Amtskollegen klar gemacht, dass Österreich ganz klar ein Atommüllendlager ablehnt und dazu alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen wird.

Und Österreich war auch sehr, ja war sehr mutig und hat einen Schritt gesetzt und hat eine Nichtigkeitsklage bei der Europäischen Kommission gegen die Atomkraftwerke und gegen unsere Atomkraftwerke eingelegt. Und wir haben in den letzten Monaten und Jahren sehr viele Zusagen und Mitbestimmungen bekommen über Transparenz, über Informationsweitergabe, auch über die Einbindung von den NGOs. Wir haben das immer von Prag versprochen bekommen. Und jetzt müssen wir hier endlich einmal konkrete Taten auf politischer Ebene zwischen diesen beiden Regierungen setzen. Und die Zeit drängt. Die Europäische Kommission hat gegen die Stimme unseres Kommissars Hahn, und da bin ich auch heute noch stolz darauf, die Quersubventionierungen von Atomstrom genehmigt. Aber wenn nur ein Land dagegen ist, da können wir uns natürlich da nicht wehren.

Und was mit Hinkley Point passiert ist, das gibt eigentlich grünes Licht, dass die Staaten jetzt wieder diese unrentable Kernenergie stützen und damit auch den offiziellen Wettbewerb verzerren. Das ist ja geradezu wieder eine Einladung, Atomkraftwerke zu errichten, oder wie gesagt auszubauen und neue Reaktoren zu installieren.

Ich bin sehr froh, dass wir hier im Landtag wieder eine entsprechende Resolution verabschiedet haben, und dass die Bundesregierung im Sommer wie gesagt die Klage beim Europäischen Gerichtshof eingebracht hat. Und diese Klage zeigt auch Wirkung. Luxemburg hat sich angeschlossen und Länder wie Schweden und Griechenland überlegen noch, um hier auch mit Österreich mitzugehen. Aber wir müssen uns sehr stark machen, weil die bevorstehende Umweltverträglichkeitsprüfung für den geplanten Ausbau in Temelin wird eingebracht. Und es gibt auch da wieder eine Zusage vom Prager Umweltministerium, dass Österreich eine Parteienstellung bekommt. Also wir sind wieder einmal eingeladen. Und was ich da persönlich auch für sehr wichtig halte, hat uns Tschechien zugesichert, dass auch Nicht-Regierungsorganisationen, also die NGOs auch ein Anhörungsrecht in diesem Verfahren haben werden. Um hier von dieser Seite mit ganzer Klarheit aufzutreten, namhafte Experten zu entsenden, unsere Bedenken ganz klar aufzuzeigen, und vor allen Dingen echte Alternativen zum Atomstrom anzubieten, das wird ein ganz klarer Schritt und ein entscheidender Schritt sein.

Und in Sachen Atomenergie steht Europa ja bekanntlich gerade an einem Scheideweg. Länder wie Großbritannien und Tschechien, die setzen wieder weiter auf die Kernenergie

und wollen neue Kraftwerke errichten. Länder wie Deutschland versuchen gerade, oder sind gerade mitten im Ausstieg. Aber wir dürfen bei allen Initiativen und bei allen Protesten und Resolutionen eines nicht übersehen, und das sind leider die europäischen Gesetze, die Autonomie der Mitgliedsländer in ihrer Energiepolitik. Sie können selber entscheiden, wir sind nur eingeladen mitzusprechen, und die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und touristischen Beziehungen, die wir natürlich in den letzten Jahren mit Südböhmen und Tschechien aufgebaut haben, wollen wir ja auch dem nicht opfern.

Wie gesagt, unser Weg kann in allen diesen Fragen nur über die politische Ebene, über den Europäischen Gerichtshof, über das Europäische Parlament und über die bilateralen Verhandlungen passieren, über einen politischen Dialog auf Augenhöhe. Das ist ganz, ganz wichtig. Und es wird auch ganz entscheidend sein, dass es da auf die Wahl der richtigen Mittel ankommt, wie wir miteinander sprechen.

Denn UVP-Verfahren hin oder her, Sie alle wissen, auch die UVP-Prüfungen sind in der Hoheit des Landes. Das ist eine Behörde dieses Landes, gerade in Tschechien. Sie sind auch nicht verpflichtet, unsere kritischen Einwendungen oder Einwendungen aus anderen Staaten einzubinden. Sie kann, aber sie muss es nicht. Und das gilt für eine mögliche Erweiterung von Temelin genauso wie für die Frage eines Endlagers.

Also wird es auf die Qualität dieser Einwendungen ankommen, und darauf, dass man sie nicht einfach vom Tisch wischen kann, sondern dass sie so gut sind, dass die Behörden in Tschechien gezwungen sind, sich ordentlich damit auseinanderzusetzen. Ich denke da zum Beispiel an ein fix installiertes Expertengremium, wäre eine Möglichkeit, auf österreichischer Seite mit Fachleuten aus dem Energiebereich, und ich glaube, da haben wir sehr viele und gute Experten, mit Juristen zum Beispiel von der Kepler Universität, mit Vertretern der Umweltbehörde, vielleicht mit dem Antiatombeauftragten, den wir ja auch haben, mit Vertretern der Grenzregionen, ich würde gern mit dabei sein, der Anti-Atom-Bewegung, aber auch mit den Fachleuten, die auch Erfahrung in internationalen Beziehungen haben, gerade im Speziellen mit der tschechischen Innenpolitik. Und so ein Gremium würde vielleicht ein koordiniertes Vorgehen mit Bund und den Ländern garantieren und es wäre möglich, auch dem Landtag immer wieder den aktuellen Stand zu berichten.

Es kann nicht sein, dass 30 Jahre alte Reaktoren mit beschädigten Schweißnähten, wie es jetzt herausgekommen ist, mit schwerwiegenden Mängeln ans Netz gehen und unser Leben bedrohen. Dem Problem Atomenergie wird oft erst dann Beachtung geschenkt, wenn die gesundheitlichen Langzeitfolgen und die Schädigungen der Umwelt bereits eingetreten sind. Man denke nur an Tschernobyl und Fukushima. Ich habe manchmal wirklich das Gefühl, das ist alles schon wieder vergessen. Es ist umso wichtiger, dass auch die junge Generation auf die Gefahren der Kernenergie aufmerksam gemacht wird. Das Land Oberösterreich ist sich dieser Verantwortung bewusst und unterstützt seit jeher den Kampf gegen die Atomindustrie. Ich bin sehr froh in einem Land zu leben, das sich gegen die Atomenergie ausgesprochen hat, denn Atomunfälle kennen keine Grenzen. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Buchmayr, in Vorbereitung Landesrat Podgorschek.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen im Oberösterreichischen Landtag, liebe Gäste und Zuschauer und Zuhörerinnen und -hörer auf der Galerie oben! Sie wissen ja, meine große Leidenschaft und eine meiner wirklich absoluten Lieblingsbeschäftigungen in meiner Freizeit ist die Bewegung in den Bergen, das

Bergsteigen, Klettern, im Winter Schifahren, Schitouren gehen. Ich sehe praktisch immer, wenn es mir irgendwie zeitlich möglich ist, in was für einer wunderbaren Gegend wir hier leben in Oberösterreich, was wir hier wirklich auch schätzen müssen, diese Bergwelt und Naturlandschaften, die wir hier wirklich unmittelbar vor unserer Haustüre haben.

Ich sehe aber auch auf der anderen Seite Jahr für Jahr im Sommer, wie die Gletscher zurückgehen, wie die Spalten größer werden, damit natürlich auch die Gefahr für die alpine Bewegung immer größer wird. Ich sehe natürlich auch, ich bekomme mit, wie immer wieder diskutiert wird, wie genau diese Gebiete auch tatsächlich in Gefahr sind. Das motiviert mich auch immer mehr, hier aktiv zu sein und wirklich den Naturschutz auch von Seiten der Grünen ganz stark voranzutreiben und zu einem großen, zentralen Thema zu machen. Noch mal ganz kurz, gerade ist die große Weltklimakonferenz in Paris zu Ende gegangen. Es gab da wirklich auch einen Fortschritt im Sinne des Klimaschutzes. Man muss bedenken, dass der Klimawandel tatsächlich auf den Naturschutz, auf den Naturhaushalt starke Auswirkungen hat. Ein Klimawandel, die Klimaerwärmung ist ein großes Problem für den gesamten Naturhaushalt. Wobei man immer dazu sagen muss, die Natur an sich, die passt sich den Veränderungen langfristig betrachtet ja an. Arten sterben aus, neue entstehen durch die Veränderungen. Entscheidend bei dieser Thematik ist aber auch, dass dadurch auch ganze Lebensräume zerstört werden, wie schon heute angesprochen, Naturkatastrophen, die durch diese sukzessiv anhaltende Erwärmung der Erdatmosphäre hervorgerufen werden, natürlich ganz, ganz wertvollen Naturraum langfristig, wenn nicht für immer zerstören und damit natürlich vielen Arten den Lebensraum nehmen.

Ich komme jetzt auch zu den bereits angesprochenen Natura-2000-Gebieten. Natura 2000 ist ja ein wichtiges, EU-weites, langfristig angelegtes Naturschutzinstrument. Ich denke, es ist ein sehr wichtiges Naturschutzinstrument. Die Natura-2000-Gebiete bieten ein ganz großes Potential. Hier geht es tatsächlich um das Miteinander von Gesellschaft und von Menschen und von der Natur tatsächlich zu stärken. Natura-2000-Gebiete sind ja angelegt als Netzwerk, das Natura-2000-Netzwerk. Das sind isolierte Inseln, das sind keine isolierten Gebiete, die geschützt werden, das ist tatsächlich ein Netzwerk und das ist auch der Gedanke dahinter, was in diesen Natura-2000-Gebieten steckt, und das ist auch der ganz große Wert, der dahinter steckt. Natura 2000 zielt auf den Schutz bestimmter Schutzgüter, sei es Lebensraum, sei es Tier- oder Pflanzenarten und nicht auf den grundsätzlichen Schutz von Gebieten. Das ist eben der Unterschied zu Naturschutzgebieten. Damit sind, und in der Diskussion wird das immer fälschlich oder missverständlich dargestellt, weil damit sind menschliche Eingriffe in Gebieten ja weiterhin erlaubt, sofern diese den Erhaltungszustand des jeweiligen Schutzgutes nicht erheblich beeinträchtigen. Ich muss Ihnen in Erinnerung rufen, dass Oberösterreich nach jahrelanger Verzögerung nach einer ersten größeren Tranche vor einem Jahr und in einer zweiten kleineren Tranche vor kurzem endlich ein ambitioniertes Ausmaß eines Natura-2000-Gebietes an die EU-Kommission nachnominiert hat. Nochmals zur Erinnerung, die EU-Kommission hat ja 2013 ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Republik Österreich eingeleitet. Ich denke, das ist schon peinlich genug aufgrund des unvollständigen Natura-2000-Netzwerkes in Österreich. Im Frühjahr 2016 werden in Oberösterreich die Nachnominierungen von Seiten Österreichs von der EU-Kommission bewertet. Falls hier noch Lücken in diesem Schutzgebietsnetz festgestellt werden, müssen diese aus meiner Sicht völlig selbstverständlich auch noch entsprechend geschlossen werden.

Mit diesen Nachnominierungen, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Da haben andere Bundesländer größere Probleme, wo es grüne Referenten gibt!“) ja wir werden es dann sehen, wir hoffen, dass es passt, jetzt mit diesen

Nachnominierungen rückt selbstverständlich das Management dieser Natura-2000-Gebiete in den Fokus der Aufmerksamkeit bzw. in den Fokus der Politik, denn dafür müssen auch in Zukunft entsprechende Finanzressourcen zur Verfügung gestellt werden. Das ist vollkommen klar, das muss uns auch etwas kosten und es ist auch ganz wichtig, weil das ist auch immer eine Grundlage der Kritik, selbstverständlich müssen die Grundeigentümer und Grundeigentümerinnen entsprechend eingebunden sein, da drüber zu fahren funktioniert überhaupt nicht. Das ist für den Vertragsnaturschutz notwendig, für die Gebietsbetreuung, selbstverständlich für die Management- und Bewirtschaftungspläne. Sie können sicher sein, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, wir Grüne werden uns da ganz massiv mit dahinterklemmen. Sie können das sehr wohl auch als Unterstützung von unserer Seite sehen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Jede Unterstützung ist zu begrüßen!“) Ist Ihnen willkommen, das ist mir klar, Sie werden sie bekommen von uns, Sie können sich sicher sein.

Ich möchte kurz auf den Artenschutz kommen, den Tierartenschutz. Ich möchte da besonders auf den „Farmland Bird Index“ kommen. Vögel sind ja Leitarten, die stellvertretend für andere Tierarten stehen. Wenn man sich europaweite Studien ansieht, dann ist der Rückgang der Singvögel ganz dramatisch. Die Vogelpopulation in Europa ging in den vergangenen 30 Jahren um ein Fünftel zurück. Und auch in Oberösterreich sind Arten, die Wiesen und Felder bewohnen, am stärksten betroffen. Viele der heimischen Wiesenbrüter-Vogelarten gehen stark zurück oder sind gar vom Aussterben bedroht, das ist wirklich etwas, wo man darauf schauen muss. Eine ernüchternde Bilanz kann man diesem Zusammenhang im „Farmland Bird Index“ nachlesen, der alleine für den Zeitraum der letzten 13 Jahre in Österreich einen Rückgang der Feldvögel um ein Drittel nachweist, um über 30 Prozent. Das muss man sich einmal vor Augen halten. Wie gesagt, Vögel sind Leitarten. Daran kann man sehen, wie stark Arten gefährdet sind.

Grund für diesen Rückgang der Vogelpopulation ist die stetige Intensivierung der Acker- und Wiesenbewirtschaftung. Wir Grüne fordern deshalb, weil das natürlich ganz massiv auch Hand in Hand mit der Landwirtschaft gehen muss, wir fordern deshalb agrarische Förderprogramme, die sich besonders effektiv diesen gefährdeten Arten widmen, um hier endlich effektiver zu werden.

Ein anders wichtiges Thema ist die Sicherung von Bio- und Wildtierkorridoren, wir haben das im letzten Jahr auch in Bezug auf den Luchs gesehen, wo auch durch illegale Abschüsse Rückschläge zu verzeichnen waren, und wo hier natürlich auch die Wanderbewegungen, die diese Tierarten zurücklegen, berücksichtigt werden müssen. Also Wildtierkorridore sind etwas ganz besonders Wichtiges. Und wir fordern auch die Verankerung dieser Wildtierkorridore im Raumordnungsprogramm, wie das in Bayern und Tschechien auch geschieht, um diese Zerstörung der Wildtierkorridore auch zu verringern bzw. die auch voranzutreiben. Als ersten Schritt könnte man andenken, Modellregionen zu installieren und entsprechend zu schaffen.

Weil ich meine Rede im Sinne des Naturschutzes, des Lebensraumschutzes auch mit den Bergen begonnen habe, möchte ich sie auch abschließen mit einem Thema, das mich beschäftigt, seitdem ich hier im Zuge des Budgetlandtags immer zum Naturschutz spreche, die Ausbaupläne bzw. touristische Erschließung unberührter Gebiete, vor allem was die Schigebietserweiterungen betrifft, vor allem was Vorder- und Hinterstoder betrifft, was das Warscheneck betrifft. Dieses Thema werden wir nicht loslassen, bis hier tatsächlich sichergestellt ist, dass der gesamte Warscheneck entsprechend geschützt ist. Es schaut so aus, oder zumindest scheint es so zu sein, dass die Tunnelvariante zwischen Höss und

Wurzeralm vom Tisch ist, aber die Diskussion geht weiter mit den Verbindungen oben drüber oder vor kurzem habe ich gehört, es gibt eine neue Diskussionsvariante von der Roten Wand zur Dümmlerhütte hinüber. Wenn man einmal dort oben war, dann weiß man, was dort durch diese Verbindungen zerstört wird, was das alles nach sich zieht, an Zerstörung von wirklich intakter Natur im Schutzgebiet. Wir werden, das kann ich ihnen wirklich versichern, ganz stark dagegen ankämpfen, um dieses wunderbare Gebiet, das wir dort haben in Oberösterreich, tatsächlich zu schützen und auch so beizubehalten wie es ist. Es wäre doch wirklich ewig schade, wenn man dieses Gebiet nicht mehr besuchen könnte im Winter, sei es als Schitourengerherin oder mit den Schneeschuhen. Es heißt nicht, dass man dieses Gebiet nicht nutzen könnte, aber es ist immer die Frage des Maßes und des Ausmaßes und des Ziels. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Podgorschek, in Vorbereitung Christian Dörfel.

Landesrat KommR **Podgorschek:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, verehrte Zuhörer auf der Galerie, Herr Direktor Schindlbauer! Ja, die Frau Kollegin Böker hat ein bisschen in mein Ressort hinein argumentiert bzw. hat Dinge angesprochen, die ich natürlich gerne beantworten möchte. Ich kann Sie insofern beruhigen, also für mich ist das Trinkwasser das wichtigste Lebensmittel, das wir brauchen und daher werde ich sicherlich keinesfalls jegliche Tendenzen, die dazu führen könnten, dass das Trinkwasser geschädigt wird, unterstützen. Die Menschheit oder das Leben auf der Erde wäre ohne Wasser nicht möglich. Daher glaube ich, haben wir da durchaus einen gemeinsamen Nenner und ich möchte nur darauf hinweisen, weil Sie gesagt haben, dass mein Vorgänger in diesen Bereichen, Herr Landesrat Anschober, alles auf Schiene gelegt hat, darf ich nur nochmals daran erinnern, dass vor ihm zwölf Jahre lang mein Vorvorgänger, Dr. Hans Achatz, bereits wesentliche Beiträge zum Schutz des Trinkwassers geleistet hat. (Beifall)

Bezüglich einer möglichen Liberalisierung des Trinkwassers kann ich auch hier beruhigen, ich halte nichts von einer Liberalisierung des Trinkwassers. Das gehört zum Bereich der Grundversorgung und ich glaube, darüber kann allgemeiner Konsens hier im Landtag herrschen. Ich betrachte eher im Gegenteil jede Tendenz, die in Richtung einer Liberalisierung geht, als eine Gefahr für unser Trinkwasser, auch da haben wir durchaus einen Konsens, den wir weiterhin behalten können. Sie haben auch angesprochen die Problematik Ohlsdorf und Tumeltsham, meine Nachbargemeinde, ich kenne auch dieses Thema, ich habe auch schon die Abteilung ersucht, dass sie sich speziell auch um Tumeltsham annehmen soll. Wir werden das im Auge behalten und sollte ein Sanierungsbedarf vorhanden sein, selbstverständlich werden wir das angehen. Nicht nur weil es meinen unmittelbaren Lebensraum betrifft, sondern weil ich grundsätzlich der Meinung bin, dass alle Fehler, die in der Vergangenheit passiert sind, so rasch wie möglich saniert werden sollen. Ohlsdorf ist ein Erbe, das ich übernommen habe, aber selbstverständlich werde ich nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern ich habe auch vor, demnächst in Ohlsdorf einen Lokalausweis zu machen, und sollte noch ein großer Sanierungsbedarf in Ohlsdorf vorhanden sein, werden wir auch die nötigen Schritte setzen.

Bezüglich der Boden- und Wassertagungen die Sie auch angesprochen haben, wo ihre Kollegin Ulli Schwarz ja anwesend war und ich habe mich hier überzeugen können, dass gerade in der Landwirtschaft durchaus reges Interesse herrscht, dass man da gemeinsam nicht nur mit der Umweltabteilung, sondern auch mit meinen Abteilungen gut zusammenarbeitet. Auch in der Landwirtschaft ist man sich dieser Problematik bewusst und bis jetzt habe ich nicht den Eindruck gehabt, dass es da Widerstände gibt. Ganz im

Gegenteil, ein gute Landwirtschaft kann auch nur erfolgen, wenn es gesundes und reines Wasser gibt und daher sehe ich für die Zukunft durchaus wenig Konfliktstoffe. Herzlichen Dank. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Abg. Dr. Dörfel, in Vorbereitung Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer.

Abg. Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Zuhörer! Ich erzähle wieder einmal (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Über den Nationalpark!“) über den Nationalpark und die Nationalparkregion, richtig Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, weil ich glaube, dass es wichtig ist, und weil uns diese Region in den nächsten Jahren noch intensiv beschäftigen wird. Ich habe so das Gefühl. Da ist es wichtig zu wissen, wie die Region tickt und wie sie funktioniert. Weil die Nationalparkregion, das sind die südlichen Teile der Bezirke Steyr-Land und Kirchdorf. Das sind 23 Gemeinden, ungefähr 3.200 Quadratkilometer und dort wohnen 50.000 Menschen. In der Mitte dieser Region ist der Nationalpark Kalkalpen mit 212 Quadratkilometer. Er bildet das Herz der Region und rundum gibt es drei Teilregionen, das Ennstal, das Steyrtal und die Pyhrn-Priel-Region. Wir sind stolz auf unseren Nationalpark, möchte ich gleich vorausschicken und wir leisten uns den Luxus, dass wir dort Wildnis entwickeln lassen, indem man die Natur und die natürlichen Zusammenhänge einfach sich selber überlässt. Was passiert, das passiert. Mit Luxus meine ich aber nicht, weil es so viel kostet, sondern Luxus ist, weil es sehr selten solche Gebiete auf der ganzen Welt gibt. Das ist in Wahrheit der Luxus.

Und auch wenn der Nationalpark ein Naturschutz- oder ein Naturprojekt ist, ist es auch eine Bildungseinrichtung, weil er von über 300.000 Menschen besucht wird, die dort natürliche Zusammenhänge erfahren. Das geht oft leider verloren. Wir leben in einer Zeit mit lila Kühen. Wenn ihr den Kindern nicht sagt, dass eine Kuh nicht lila ist, und wenn du ihnen auch nicht sagst, wie Natur funktioniert, wird es in Zukunft schwierig. Aber rund um den Nationalpark gibt es eine gepflegte Kulturlandschaft, die sich über Jahrhunderte entwickelt hat, weil sie bewirtschaftet wurde.

Wir haben im Nationalpark Buchenwälder, die jetzt Weltnaturerbe werden. Wir haben rund um den Nationalpark Kulturlandschaft. Und aus dieser Kulturlandschaft hat sich auch eine rege kulturelle Vielfalt entwickelt. Mit der Nutzung der Wasserkraft, mit dem nahen Erzberg. Da haben wir viele Heimathäuser rundherum, sage ich einmal vereinfacht, Spezialmuseen, jedes einem bestimmten Thema gewidmet. Wir haben dort auch große Firmen, die den Menschen Arbeit geben. Wir haben in der Nationalparkregion den einzigen oberösterreichischen Schiweltcuport. Das möchte ich auch einmal betonen, wo wir am 27. und 28. Februar wieder die Spitzenklasse begrüßen dürfen. Es ist schon beim Sport gesagt worden, aber ich betone das auch, wenn wir über den Naturschutz und über den Nationalpark reden. In dieser Region ist das so. Das heißt, wir haben in dieser Region 600.000 Nächtigungen, Sommer und Winter. Wir sind der festen Überzeugung, dass dies auf alle Fälle die mit Abstand schönste und vielfältigste Region Europas ist. Es ist eine Naturregion für Arbeit, Wirtschaft und Freizeit und als solche definieren wir diese.

Was bringt uns die Definition, Naturregion für Arbeit, Wirtschaft und Freizeit? Reine Luft, sauberes Wasser, gesunde Lebensmittel, hohe Lebensqualität, sie bringt aber auch einen Haufen Ärger. Weil durch diese Vielfalt automatisch Interessenskonflikte entstehen, wobei es zwei grundlegende Strömungen gibt. Die einen sagen, da darf überhaupt nichts mehr passieren, das muss unter Schutz gestellt werden, alles. Da sage ich, das ist ein Blödsinn.

Sie begründen das nämlich, weil wir den Nationalpark und Schutzgebiete haben und jetzt müssen wir rundherum auch noch Schutzzonen machen und alles Mögliche. Ja, das ist ein Blödsinn, weil die wunderbare Kulturlandschaft, die wir haben, ist ja nicht von sich aus entstanden, sondern sie ist deshalb entstanden, weil sie bewirtschaftet wurde. Und sie verändert sich auch laufend. Und natürlich, wenn ich Veränderungen mache, dann schaut es vielleicht einmal nicht so schön aus, aber es wächst ja eh alles wieder zusammen.

Und wenn jetzt wer sagt, wer seine Heimat liebt, der schützt sie, dann sage ich, wer seine Heimat wirklich liebt, der nützt sie, der isst und trinkt sie, weil Lebensmittel gestalten Landschaft. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Wer Bier trinkt, unterstützt die Landwirtschaft!“) Einen Most gibt es ja auch, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Also ich glaube, man darf das nicht zu einseitig sehen.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch welche die sagen, es muss jetzt alles gehen, weil wir ja eh einen Nationalpark haben. Da müssen auch wieder der Nationalpark und die Schutzgebiete erhalten und das ist genauso verkehrt. Das heißt, wir brauchen Naturschutz mit Hausverstand. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „So wie wir das machen!“) Ja, ich möchte das auch loben.

Wir haben ein Naturschutzgesetz beschlossen, der Abgeordnete, der Kollege Baldinger, hat das in den Grundzügen schon dargestellt, wo es Entbürokratisierungen gibt und wesentliche Verbesserungen zu vorher. Also ich glaube, es passt.

Aber wir brauchen natürlich auch Menschen, die das in diesem Sinn vollziehen. Und da möchte ich mich ganz herzlich einmal bedanken beim Leiter der Abteilung, beim Hofrat Schindlbauer, der da oben sitzt, weil er ist schon ein Garant dafür, dass dieses Miteinander und dieser faire Interessenausgleich zwischen den Naturnutzern und allen, die die grundsätzlich nur bewahren wollen, funktioniert. Es ist natürlich wichtig und hängt maßgeblich von den handelnden Personen ab, weil ich habe den Vorrednern eigentlich allen entnommen, dass es nur mit einem konstruktiven Miteinander und nicht mit einem Gegeneinander, geht.

Ja, und da kann man nicht sagen, der Berg ist so schön und jetzt gehört er unter Schutz gestellt. Das ist Lebensraum, das ist Wirtschaftsraum. Und ich bitte das zu akzeptieren.

Wir sind nicht im Zentralraum, ja, wir sind aber auch nicht die Hinterwäldler. Denn ich betone noch einmal, das ist eine Naturregion für Arbeit, Wirtschaft und Freizeit. Und wenn wir nicht wollen, dass weite Landstriche verwaisen und zuwachsen, dann muss eine Nutzung möglich sein, auf Basis der bestehenden Gesetze natürlich. Ich bin daher auch wirklich dankbar und froh, dass im Arbeitsübereinkommen auch da klare Prioritäten gesetzt wurden. Denn da steht drinnen, dass die Sicherung vorhandener Schutzgebiete sowie die Verbesserung von Qualitätsstandards Priorität vor Neuausweisungen haben. Und das ist eine ganz wichtige Aussage. Darum habe ich sie mir sogar mitgenommen, weil das kann ich nur tausendfach unterstützen und unterstreichen.

Also ich glaube, wir sind schon auf einem richtigen Weg. Aber dieser Weg kann nur beschritten werden, wenn man eben zwei Extrempositionen ausklammert und einen Mittelweg begeht. (Zwischenruf Abg. Böker: „Das ist ein Blödsinn!“) Nein, das ist kein Blödsinn, Kollegin Böker. Ich sage nicht, die Naturschutzabteilung nimmt Extrempositionen ein. Da gibt es aber andere Akteure, da gibt es NGOs, da gibt es Aussagen, wo mir die letzten Haare noch ausfallen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr.

Haimbuchner: „Da braucht es nicht mehr viele Aussagen!“) Ich habe eh gesagt, die letzten Haare, ja eben drum, ich opfere mich ja eh schon fast auf.

Nein, aber ernst. Wir müssen wieder in die ganze Debatte rund um die Sicherung unserer natürlichen Ressourcen für die Zukunft den Hausverstand einschalten, einen Mittelweg gehen und darum ersuche ich. Und immer mitdenken, da ist keine Käseglocke, das ist kein Freiluftmuseum. Dort arbeiten, wohnen und leben Menschen und die wollen nicht weg dort, sondern die wollen dort auf Dauer bleiben und nicht nur sie selber, sie wollen Familien gründen und auch ihre Kinder und Enkelkinder. Und das ist unser Auftrag. (Beifall)

Zweiter Präsident: Bevor ich die Frau Präsidentin ans Rednerpult hole, darf ich noch die Schülerinnen und Schüler des Stiftsgymnasiums Wilhering in Begleitung von Herrn Oberstudienrat Mag. Jordan sehr herzlich bei uns im Landtag begrüßen. Ich hoffe, Sie haben eine interessante Stunde hier im Landtag und wünsche ihnen einen schönen Tag in Linz. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer. Ich erteile es ihr, in Vorbereitung Herr Landesrat Anschober.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Herr Präsident, sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, Schülerinnen und Schüler auf der Besuchergalerie! Das war jetzt eine sehr wichtige Aussage und ich wollte eigentlich ganz anders meine Rede heute aufsetzen. Aber es ist sehr spannend, so in der angrenzenden Gegend zuhause zu sein und auch dieses Konfliktpotential oder immer wieder die Auseinandersetzungen in der Region miterleben zu dürfen, auch manches Mal mit dabei zu sein, das will ich gar nicht verhehlen.

Lieber Christian Dörfel! Ich gebe dir vollkommen Recht und unterstreiche, wo du sagst, es ist wichtig zu wissen, wie die Region tickt. Aber die ganze Wahrheit hast du damit nicht gesagt. Die ganze Wahrheit würde nämlich also auch noch durchaus brauchen es zu erweitern und zu sagen, und wer sagt, wo es lang geht in der Region, das ist wichtig zu wissen und vor allem wer verdient aus dieser Region? Das ist noch wichtiger zu wissen. Und das ist das eigentliche Konfliktpotential in dieser Region. Und das ist die ganze Wahrheit dazu. Das hast du jetzt ein bisschen hintan gelassen und darum geht es eigentlich, Christian. Und da hat nicht immer die Region wirklich einen Gewinn daraus, wenn du jetzt von der Region redest, wo wir gerne mit dazu beitragen würden, und das sage ich auch als Naturfreundelandesvorsitzende, sondern da geht es um andere Interessen, die nicht einmal dort daheim sind. Diese Wahrheit müssen wir also auch mitansprechen. Da geht es nicht um Drüberfahren oder irgendwer hätte da möglicherweise also Interesse, gegen die Region zu arbeiten, sondern es geht darum, diese ganze Wahrheit zu sagen. Und ich betone es noch einmal, wer dort den Ton angibt und wer daraus verdient, das ist letztlich das Konfliktpotential und nicht das andere. (Beifall)

Ich beginne dort wo ich anfangen wollte, weil ich vor kurzem einen wunderschönen Ausspruch gelesen habe, einen, der mir sehr zu Herzen gegangen ist von Sheila Watt-Cloutier, wenn sie nicht bekannt ist, sie ist sozusagen die Mutter der Inuit- Umweltbewegung. Die Inuits, für alle, die es nicht wissen sollten, sind dort zuhause, wo wir vom ewigen Eis sprechen und mittlerweile auch für uns klar sein muss, dass das ewige Eis halt nicht ewig hält. Ganz klar alle Prognosen in diese Richtung mittlerweile gehen und wir wahrscheinlich den Spruch oder das Synonym des ewigen Eises mittlerweile auch aus unseren Sprachschatz zu streichen anfangen müssen, wenn wir ganz ehrlich sind. Sie hat nämlich gemeint, wer den Klimawandel anheizt, verletzt die Menschenrechte. Und ich glaube, da hat sie verdammt recht damit.

Den Klimawandel anzuheizen, und es ist gestern auch schon ein bisschen in der Diskussion, wie ich also zur Entwicklungszusammenarbeit gesprochen habe bzw. auch dann in Replik vom Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer auch miterwähnt worden, muss uns klar sein, dass das, was sich heute bewegt, was sich heute tut, etwas gewesen ist, was wir in den Siebziger- Achtzigerjahren noch belächelt haben. Und ich kenne also auch dort schon die ersten Gespräche oder die ersten Diskussionen, wo es um Klimaveränderungen gegangen ist, wo, von mir aus, so etwas wie eine Grünbewegung dann daraus entstanden ist, ja die also wirklich dort noch als die Utopisten hingestellt worden sind. Aber heute haben wir 2015 und ein bisserl Recht muss man ihnen geben, die die alle damals gesagt haben, passen wir auf was da alles passiert, weil das eine oder andere können wir durchaus mittlerweile sehen.

Und es ist ja sehr spannend in diesem Haus hier herinnen. Wir sind uns in vielen Bereichen sehr einig. Aber in einem Bereich sind wir uns nicht einig und ich habe es heute noch nicht gehört, Herr Präsident, der Klimawandel sozusagen etwas ist, das immer passiert ist. Da sind wir uns nicht einig. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Das ist früher nicht passiert?“) Na aber es wird schon sehr stark, und da müssen wir uns ganz ehrlich eingestehen, wir sind uns nicht alle durch die Bank wirklich einig, dass wir ein schönes Stückel dazu beitragen und auch etwas mit dazu beitragen und jetzt auch wieder etwas mit dazu beitragen können, dass wir zukünftig auch, so wie also die Klimaziele in Paris jetzt festgesetzt worden sind, dass es eine ordentliche Kraftanstrengung braucht, dass wir die Klimaerwärmung und damit das alles, das ich vorhin erwähnt habe, auch entsprechend zurückgeschraubt werden kann oder zumindest Einhalt geboten werden kann.

Einige Ansätze finde ich im Arbeitsübereinkommen zwischen ÖVP und FPÖ. Ich finde nur sehr spannend, es muss uns klar sein und das ist auch x-mal gekommen, es geht nichts, ohne dass wir die Bevölkerung zur Gänze miteinbinden und klar erklären, warum was wie ist. Da ist das Thema des Lufthunderter, das ist heute schon gekommen. Steht auch da drinnen, dass das wieder ausgeschaltet werden soll. Na, ich fahre auch da herüber von Steyr kommend und fahre auf und wenn ich auffahre ist noch kein Hunderter, ein paar Meter weiter vorne ist er, der Hunderter. Manches Mal verstehe ich es auch nicht, warum er da jetzt ist und dort nicht. Aber das hat nichts damit zu tun, dass ich ihn generell anzweifle, dass er gescheit ist, sondern wir müssen klar erklären, warum wir was wie tun und warum jetzt etwas notwendig ist. Und auch mir ist es bewusst, dass es gescheit ist, wenn ich dort eine große Konzentration habe, dass ich also entsprechend auch den Autoverkehr verlangsamen muss, damit also entsprechend auch was weitergeht und es ist nicht so dramatisch. Wir sind immer noch alle pünktlich gekommen, außer das letzte Mal, da habe ich es nicht geschafft, aber da ist es an etwas anderem gelegen.

Das ist also die eine Geschichte. Und wenn ich dann lese und jetzt bitte, ich mache ernsthaft darauf aufmerksam, weil wir werden beim Thema Umweltziele, Naturschutzziele, auch Energieziele nichts weiterbringen, wenn wir es nicht schaffen, dass wir jede einzelne Oberösterreicherin und jeden Oberösterreicher mitnehmen. Sie haben festgehalten, Naturschutz ist ein verlässlicher Partner der Wirtschaft, Landwirtschaft sowie Jagd und Fischerei. Ja und für wen anderen? Für den stinknormalen Staatsbürger wie mich, sage ich jetzt einmal, bei der Wirtschaft, wahrscheinlich die Wirtschaftstreibenden gemeint, bei der Landwirtschaft, ich gebe zu, ich bin keine Landwirtin, ich bin keine Jägerin und ich bin keine Fischerin. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Leider!“) Ja mag sein, dass es leider ist. Aber Naturschutz geht doch alle an. Und Naturschutz, daraus profitieren auch alle und wenn ich Naturschutz und Umweltschutz auch entsprechend reinbringen will in die Leute, dann kann ich nicht nur diese vier Vertragspartner haben. (Beifall)

Das ist also schon ein Ansatz, den wir uns ganz klar zu Buche führen würden und da würde ich wirklich bitten, weil dann kommt genau das heraus, was Christian Dörfel erklärt hat, dass hier die Interessen aufeinandertreffen und manches Mal auch härter aufeinander kommen. Ja, das haben wir durchaus auch schon erlebt. Und da würde ich wirklich bitten, das, auch wenn wir ehrlich sind, sich das ganz ehrlich anzuschauen und das auch entsprechend mit umzusetzen.

Einige wenige Dinge, die ich konkret ansprechen möchte, aufgrund der fortgeschrittenen Zeit, sind, dass ich mit Interesse festgestellt habe, dass daran gedacht ist die Windkraft zu überdenken oder es ist angedacht den Windkraftmasterplan zu überdenken. Das war ein Thema, das wir auch immer gehabt haben. Ich erinnere auch an diese Auseinandersetzung im Ennstal, die es dazu gegeben hat, dass das ein Thema ist. Ich bitte aber wirklich nicht nur dran denken ja, sondern ich möchte, dass der Windkraftmasterplan zum "Andenken" wird in Oberösterreich. Und da was Vernünftiges und Gescheites daraus erzeugt wird, weil wir leider auch eine Strategie verfolgen. Wir haben Einzelstückwerke, die an sich gut sind, nur wenn wir es nicht gemeinsam denken und nicht schaffen, dass wirklich jede einzelne Maßnahme, und wir haben in unseren Gesetzen wunderbar drinnen stehen, wie wirkt es sich auf die Geschlechter aus, wie wirkt es sich auf mögliche finanzielle Dinge aus, wieso könnte nicht auch ein Thema werden, etwas, was wir vielleicht über Weihnachten einmal nachdenken können, wie wirken sich wirklich unsere Gesetze auch auf Umwelt und Natur aus? Das ist letztlich das, das bleibt von uns. Und das ist letztlich das, das überleben wird. Da sind wir schon lange nicht mehr da. Aber unsere Generationen danach müssen leben damit, was wir heute beschließen.

Das Thema Energie möchte ich nur mehr ganz kurz erwähnen, alles richtig, was du erwähnt hast da Gabi, was da so Temelin und Dukovany auch betrifft. Ich hätte nur eine Bitte, ich sehe in keiner Form drin irgendwie das Thema Energiesparen, das den Leuten aber wirklich brennt. Mit keinem Wort kommt das Thema Energiesparen in diesen Unterlagen vor. Das kann man mit den Leuten diskutieren und darauf machen sie einem auch aufmerksam, wenn es darum geht, über das Thema Energie zu sprechen. Sie kommen sofort auf das Thema Energiesparen, was können wir noch tun oder was tut ihr, damit das entsprechend attraktiver wird?

Und ein Wort, das wir auch gekannt haben und wo auch die F in der letzten Periode uns unterstützt hat, war das Thema Energiearmut, das auch nicht mehr drinnen vorkommt. Und mögliche Szenarien, wie wir Menschen helfen können, die heute schon unter Energiearmut leiden. Ganz kurz, auch wenn ich jetzt ganz kurz überschreite, der Kollege Anschöber hat ja in diese Richtung etwas initiiert, begonnen im Bezirk Urfahr. Ich würde mir wünschen oder Auskunft wünschen, wie es weitergeht, weil dann kommen wir wirklich durch und dann können wir in Sachen Naturschutz, Umweltschutz und auch in Sachen Energie etwas Vernünftiges machen. Da brauchen wir alle dazu. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Anschöber. In Vorbereitung Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner.

Landesrat **Anschöber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in diesem Haus in den letzten Jahren immer wieder Klimaschutzdiskussionen geführt. Immer wieder musste ich davon berichten, dass eine Weltklimakonferenz um die andere ergebnislos geendet ist, gescheitert ist am großen Ziel, einen gemeinsamen Weltklimavertrag zu erreichen. Warum ist das so wichtig? Aus unterschiedlichen Gründen heraus. Klimaschutz kann man nicht national beschränken, Emissionen entstehen weltweit,

was in der Ukraine emittiert wird, trifft uns genauso. Und es ist ein langfristiges Thema, denn die Temperaturerhöhungen, die wir jetzt haben bei uns und auf dem gesamten Planeten, sind im Wesentlichen das Resultat von Emissions-Situationen der Achtziger- und Neunzigerjahre. Das heißt, da sind wir wirklich gefordert und auch die Frage Konkurrenzverzerrung, Vorreiterrollen ja oder nein würden sich durch einen Weltklimavertrag erübrigen, wenn alle dazu gezwungen sind und sich verpflichten, gemeinsam zu handeln.

Jetzt ist es soweit und daher war die Weltklimakonferenz in Paris tatsächlich ein großartiger Erfolg für den Klimaschutz, für diesen Planeten, für die Menschen, die hier leben, denn es sind drei Sachen und drei Erfolge geschehen. Einerseits der Erfolg, dass es überhaupt zu einem Vertrag gekommen ist und nicht das Scheitern verlängert wurde. Gescheitert sind die Verhandlungen, wie gesagt seit dem Jahr 1997, seit viel zu langer Zeit. Zweiter großer Erfolg, es ist ein sehr, sehr ambitioniertes Ziel verankert, zu dem sich 195 Staaten verpflichtet haben, und zwar völkerrechtlich verbindlich. Das ist ganz wichtig, kein Stück Papier, an das man sich morgen dann nicht mehr hält, sondern das ist eine völkerrechtliche Verbindlichkeit. Das Ziel lautet, eine Temperaturerhöhung von weniger als zwei Grad, möglichst sogar von eineinhalb Grad. Und das ist sehr, sehr ambitioniert, dieses Ziel zu erreichen und wird uns ordentlich fordern. Und der dritte große Erfolg ist, es gibt auch einen Kontrollmechanismus. Das war uns als Europäern in diesen Verhandlungen ganz, ganz wichtig. Es wird alle fünf Jahre in Zukunft, ab dem Jahr 2018, überprüft, ob die Weltgemeinschaft auf Kurs ist und ob dieses Ziel, was die Temperaturerhöhung von maximal eineinhalb bis zwei Grad betrifft, tatsächlich eingehalten werden kann. Und das ist gut so.

Verbindliche Ziele, völkerrechtlich festgelegt und ein Kontrollmechanismus und damit ist auch die Standortverzerrung, die Konkurrenzverzerrung im Standortwettbewerb weg vom Tisch. Denn ich sage ganz offen, ich habe ja nichts davon, abgesehen von der Frage Wirtschaftlichkeit und Arbeitsmarkt, auch aus Klimaschutzsicht nichts davon, wenn eine Stahlindustrie etwa von Oberösterreich abwandern würde und dann vielleicht unter geringeren Standards woanders produziert. Das ist ja auch sogar aus Umweltsicht kontraproduktiv und deswegen ist es gut, dass diese gemeinsame Zielerreichung verwirklicht werden konnte. Eigentlich ein sensationeller Erfolg, der glaube ich gar nicht groß genug geschätzt werden kann. Das wird einmal ein Tag in den Geschichtsbüchern sein, bin ich zutiefst überzeugt.

Es ist aber vor allem auch ein gigantischer Arbeitsauftrag für die nächsten Jahre und Jahrzehnte für die Klimaschutzpolitik insgesamt auf diesem Planeten, auch in Europa, auch in Österreich, auch in Oberösterreich. Wir haben als Europa bei diesen Klimaverhandlungen uns selbst verpflichtet zu einer Emissionsreduktion von 40 Prozent bis zum Jahr 2030. Das ist viel, das ist aber zu schaffen. Das sehen wir auch bei den Reduktionen, die wir schon in einzelnen Sektoren, wo wir gut und engagiert unterwegs waren in den letzten Jahren, Maria Buchmayr hat ein paar Zahlen auch dargestellt, bereits geschafft haben.

Im nächsten halben Jahr wird in Brüssel verankert, wie die konkreten nationalen Ziele aussehen, denn 40 Prozent Europa bedeutet ja nationale Kraftanstrengungen prioritär. Ich gehe davon aus, dass wir bei rund 36, 37 Prozent für Österreich landen werden. Und mein Ziel ist, dass wir jetzt nicht Kleinregelungen machen in jedem einzelnen Bundesland, sondern dass es ein gemeinsames Umsetzungspaket durch die Bundesregierung und durch die Länder gemeinsam geben wird, denn jedes Bundesland und jede Region hat andere Grundvoraussetzungen, die es einbringen kann, andere Zuständigkeiten.

Wir haben deswegen Mitte Februar bei uns hier in Linz die nächste Konferenz der KlimaschutzreferentInnen aller Bundesländer gemeinsam mit dem Umweltminister, mit dem ich gerne und gut zusammenarbeite in diesen Fragen und ich hoffe sehr, dass wir dabei den Arbeitsprozess starten können, gut und gemeinsam starten können in Richtung einer gemeinsamen österreichweiten Umsetzungsstrategie, zu der sich möglichst, das wäre mein Ziel, alle Bundesländer und der Bund gemeinsam committen und verpflichten, in einem gemeinsamen Staatsvertrag, einem 15a-Vertrag, damit es ein planbarer, berechenbarer und verlässlicher Prozess wird, den wir gemeinsam umsetzen können und umsetzen müssen.

Schwerpunkte dabei werden sicher die Bereiche Energie, Verkehr und drittens alle anderen Emissionsfaktoren sein. Ein interessantes Thema, glaube ich, in dem Zusammenhang ist auch die Kostenfrage, die Frage, was kostet eine Tonne CO₂? Da hat es ja den Versuch eines Zertifikatehandels auf europäischer Ebene gegeben, der ziemlich gescheitert ist, der hat versagt. Die Alternative dazu wäre eine CO₂-Steuer, die gleichzeitig hergenommen wird zu einer Verbilligung des Faktors Arbeit, der auch für unsere Konkurrenzsituation positiv wäre, auch was die soziale Situation in Österreich betrifft, positiv sein könnte.

Und ich halte durchaus für interessant den Vorschlag der Industriellenvereinigung, der Österreichischen, keine CO₂-Steuer, die natürlich europaweit ausgerichtet sein muss, auf die Produktion, sondern auf die Produkte zu legen. Das hätte den großen Vorteil, dass damit auch Produkte, die Importprodukte sind, mit CO₂-Abgabe belastet werden. Und das ist ja nur fair und gerecht, denn damit trifft es nicht nur den eigenen Standort. Dem Klima ist es wurscht, ob das Produkt in China, in Russland oder in Oberösterreich produziert wird und von daher muss es diesen Steuerungseffekt möglichst global geben. Ich halte das für einen guten, interessanten Ansatz. Ich wünsche mir, dass wir rasch auch in Österreich eine Steuerreform zusammenbringen, die den Begriff Ökosteuereform mitverdient und die gleichzeitig eben zu einer Verbilligung des Faktors Arbeit führt und damit eine soziale Ausgewogenheit auch beinhaltet.

Einer meiner Vorredner hat gesagt, Umweltschutz ist manchmal nicht leistbar, das muss man einsehen. Ich sage Klimazerstörung ist nicht leistbar, aus verschiedensten Gründen heraus. Und vielleicht darf ich Ihnen noch ganz kurz darstellen, was unsere eigenen in Auftrag gegebenen Studien bei den besten Klimaforschern Österreichs ergeben haben. Was passiert, wenn nichts passiert beim Klimaschutz? Wir haben zurzeit eine Jahresmitteltemperatur von knapp zehn Grad an den wärmsten Standorten, also je höher die Meereshöhe, desto kühler wird es selbstverständlich, aber im Durchschnitt bei warmen Standorten knappe zehn Grad Durchschnittstemperatur.

Professor Formayer von der BOKU hat uns prognostiziert, es sind alles Berechnungen auf Basis der EU-Daten bzw. der globalen, weltweiten Daten, dass wir damit rechnen müssten, eine Temperaturerhöhung bis Ende dieses Jahrhunderts um sechseinhalb Grad im Jahresdurchschnitt zu erreichen. Das heißt, wir wären bei über 16 Grad Jahresdurchschnittstemperatur. Das ist das, was derzeit in Sizilien die Situation ist. Es werden manche sagen, eh fesch, ich fahre im Urlaub gern nach Sizilien. Aber das bedeutet natürlich, dass sich gravierend unser Leben verändert, von der Landwirtschaft, die akut betroffen ist, von den extremen Niederschlagssituationen, die sich akut verstärken würden, bis hin zur Flora und Fauna und, und, und, und, Tourismus, Winter-Tourismussituation.

Ich brauche da, glaube ich, gar nicht vertiefend ausführen, was das an Detailkonsequenzen auch im Gesundheitsbereich hätte. Und denken Sie vor allem an eines, wenn es bei uns sechseinhalb Grad wärmer wird und wir die Temperaturen für Sizilien hätten bis Ende dieses

Jahrhunderts, was würde das für Sizilien bedeuten, sechseinhalb Grad mehr? Lebenssituation dort? Was würde das für Nordafrika bedeuten? Lebenssituation dort? Das würde bedeuten, auch das sagen uns die UN-Behörden und die UN-Konzepte und -Prognosen, dass wir die größte Flüchtlingssituation erleben würden aus Ursache Klimakrise, die wir bisher auf diesem Planeten gekannt haben. Das heißt, Fluchtsituation entschärfen für die nächsten Jahrzehnte bedeutet auch akut zu investieren und aktiv zu sein in Richtung Klimaschutz.

Wir werden deswegen den nächsten Umweltkongress in Oberösterreich, Mitte Juni des heurigen Jahres, zu dem ich Sie recht herzlich bereits einladen möchte, genau unter dieses Thema stellen, wie wirkt sich Klimasituation auf die Flüchtlingsströme aus? Wie können wir hier positiv eingreifen?

Und letzter Punkt, was wir sicher mitdenken müssen, ist auch die Chance, die wir im Bereich Wirtschaft haben. Denn jetzt entstehen nach Paris große Märkte der Umstellung, und wenn wir so eine Art Silicon Valley der Klimaschutztechnologie werden, wo wir gute Chancen haben, das zu schaffen, na dann liegt der größte Markt, der im Entstehen ist, nutzbar vor uns und warum sollen wir nicht eine Notwendigkeit des Handelns zum Schutz der nächsten Generationen zu einer wirtschaftlichen Chance auch für uns selbst machen? (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner, in Vorbereitung Frau Abgeordnete Peutlberger- Naderer.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Herr Präsident, hoher Landtag, werte Zuseherinnen und Zuseher, lieber Herr Direktor Dr. Schindlbauer, lieber Gottfried, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kontinuität und Beständigkeit zeichnen den Naturschutz in Oberösterreich aus. Vieles wurde in den letzten sechs Jahren bereits verwirklicht und erreicht und auch zuvor, ich bin ja nicht der erste Naturschutzreferent, und deswegen an der ersten Stelle einmal ein herzliches Dankeschön auch an meine Abteilung, insbesondere an Direktor Dr. Gottfried Schindlbauer. Ich freue mich auf die weitere gute Zusammenarbeit in den nächsten sechs Jahren. Ich habe dir schon versprochen vor der Wahl, du brauchst dich auf keinen neuen Naturschutzreferenten wieder eingewöhnen, ich bleibe dir erhalten.

Die Grundlage meines politischen Handelns ist das Leitziel des Naturschutzes und dieses Leitziel in Oberösterreich lautet, die Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen Natur und Landschaft als Lebensgrundlage für den Menschen. Es soll auch heißen, dass Naturschutz nicht irgendein Selbstzweck ist, er soll eigentlich keine Spielwiese sein für ideologische Verengungen, für Scheuklappendenken und leider Gottes beherrschen halt manchmal auch gewisse wiederkehrende Stammtischvorurteile im politischen Alltag die Diskussion. Und wenn die Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer gesagt hat, sie fühlt sich da jetzt eigentlich nicht angesprochen unter diesen Partnern Jäger, Fischer, Landwirtschaft, Tourismus, Wirtschaft, ich kann sagen, ich bin Jäger und Fischer und ich stehe auch dazu.

Aber warum steht das in den Papieren drinnen? Weil es schon auch ideologische Gruppen gibt, die sagen, ein Jäger und ein Fischer und der Tourismus und die Landwirtschaft und die Wirtschaft können nicht Partner sein des Naturschutzes. Deswegen ist es eine Klarstellung und dazu stehen wir, dass all die Genannten Partner des Naturschutzes sind. (Beifall) Weil es gibt nämlich schon eine ideologische Gruppe, die sagt vielleicht Schneeschuhwandern ist super und entsprechende Schitouren zu machen, liebe Maria Buchmayr von den Grünen, aber wenn der Jäger dort geht, dann ist er eigentlich schon außerhalb des Naturschutzbogens.

Es gibt schon diese Gruppen auch und die muss man auch erwähnen. Ja, und ich stehe halt auch zur Jagd und zur Fischerei und das sind halt auch Partner. Man muss sich auch bekennen in einem Land zu etwas, ja das gehört auch dazu. Es freut mich immer diese Diskussionen zu verfolgen, weil manchmal hat es so etwas von einer Ersatzreligion, Klimaschutzersatzreligion. Und Naturschutz ist wichtig, weil es Lebensgrundlage ist, aber keine Ersatzreligion und da brauchen wir auch nicht den entsprechenden Alarmismus.

Und ich habe gesagt, es geht um die Lebensgrundlage, ja und was absolut richtig ist, dass diese Lebensgrundlage für den Menschen leider, ja wirklich leider, in vielen Bereichen in Bedrängnis ist. Wir alle kennen die Statistiken vom Aussterben gewisser Arten, von der Zahl der bedrohten Arten, die immer größer wird. Und natürlich muss man dagegen etwas unternehmen und das tun wir auch.

Und jetzt muss ich einmal dazu sagen, man kennt meine grundsätzliche Kritik an Vorgängen in der Europäischen Union und für mich ist das sicherlich nicht immer leicht, europarechtliche Regelungen zu vollziehen, umzusetzen und für diese Bestimmungen, die dann umgesetzt werden, auch das Verständnis zu erlangen. Aber, ich sage an dieser Stelle, weil es noch nicht so intensiv angesprochen worden ist, ich stehe zur Umsetzung dieser Natura-2000-Gebiete in Oberösterreich und Oberösterreich hat das sehr vorbildlich gemacht.

Und liebe Maria Buchmayr, wenn du sagst, es war eh schon peinlich, erstens einmal, wenn es peinlich war, dann war es für ganz Österreich peinlich, denn alle Bundesländer haben gesagt, was die Schattenliste betrifft, da wartet man wirklich dann das Vertragsverletzungsverfahren ab, da gibt es auch eine sehr, sehr lange Vorgeschichte. Aber wer hat denn die ganz großen Probleme jetzt bei dieser Nominierung gehabt? Das war nicht Oberösterreich mit einem freiheitlichen Naturschutzreferenten, das waren andere Bundesländer mit grünen Referenten. Ich sage das nur vorweg, weil es immer wichtig ist, die ganze Wahrheit auch zu betrachten. Und ich stehe auch dazu, dass man bei über 80.000 Hektar der Landesfläche, die als Natura-2000-Gebiete nominiert wurden, man sicherlich nicht von einer zu vernachlässigenden Größe sprechen kann, aber sicherlich auch nicht von einer überschießenden Regelung, überhaupt keine Frage.

Aber Natura 2000, da bin ich sehr dankbar für das, was Abgeordneter Dörfel gesagt hat, das soll auch kein Reservat sein, sondern Natura 2000 braucht Partner, man braucht auch die Grundstückseigentümer und man muss die Leute natürlich auch mitnehmen. Und sie werden auch mitgenommen und wir haben das auch bei der letzten Tranche der Nominierung gesehen, dass das Verständnis gegeben war. Es mag dann den einen oder den anderen Grundstückseigentümer geben, der sagt, nein, ich will das nicht, ich brauche das nicht, ich fühle mich eingeengt, aber letztendlich haben wir hier auch den Beschluss zu fassen gehabt.

Und ich bin der Meinung, dass hier die Defizite bereinigt wurden in Oberösterreich und zwar in Wahrheit fast zur Gänze, ich sage deswegen fast zur Gänze, weil es ein Schutzgut gibt, das uns Probleme macht, das ist der Luchs. Und da sind wir auch schon dabei, die Abteilung mit den Vertretern des Landes Niederösterreich, der Landesjagdverbände in Oberösterreich und in Niederösterreich, des Naturschutzbundes in Oberösterreich und in Niederösterreich und des WWFs an einer alternativen Gesamtlösung. Und auch da muss man wieder aufpassen, bei dieser Thematik Luchs, dass nicht wieder das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird und dass dann das Verständnis, was man über viele Jahre jetzt erwirken hat können, dann unter Umständen wieder zunichte gemacht wird.

Wir müssen auch einmal zur Kenntnis nehmen, das ist jetzt gar keine Wertung, dass sich der Lebensraum massiv verändert hat für viele Tier- und Pflanzenarten. Das ist eine Tatsache, das ist nicht irgendeine gefärbte Darstellung. Und man kann nicht alles, was man sich dann vielleicht auch wünscht als Naturschützer oder auch sonst als Naturliebhaber, man muss nicht immer nur Naturschützer sein, so auch regeln, so nach dem Motto „Ich mache mir die Welt, so wie sie mir gefällt“. Und wenn von den Singvögeln gesprochen worden ist, dass sie gefährdet sind, ja dann muss man auch sagen, es gibt aber auch andere Tierarten, die uns, ich will jetzt nicht von Problemtierarten sprechen, da übernehme ich dann auch eine Diktion, die mir eigentlich nicht gefällt, aber wo man dann auch irgendwie einmal sagen muss, Schützenswertes ist zu schützen und wenn etwas einmal nicht mehr schützenswert ist und wenn man eingreifen muss, dann muss man auch dazu stehen, dass man eingreift.

Zum Thema Krähen, ich sage das ganz offen, es wurde nicht einmal angesprochen, auch nicht kritisiert, aber es wird hier eine Änderung geben, hier wird eine Verordnung novelliert und ich stehe dazu, dass man auch bei der Krähenbejagung liberaler sein muss. Ich sage das auch als Naturschutzreferent dazu, weil natürlich auch hier schon die Artenvielfalt in einem anderen Bereich wieder gefährdet ist. Man braucht die Diskussion nicht übertreiben, aber vor allem weil durch ein Missverständnis oder durch eine nicht nachvollziehbare Vorgangsweise im Zuge des Beitritts Österreich zur Europäischen Union die Krähe damals gemeldet wurde, und dann bringt man das alles nicht mehr weg in dieser Institution Europäische Union. Da müssen wir uns schon Gedanken machen, dass man da sagt, da muss es Änderungen geben, sonst wird nämlich auch der Naturschutz bei bestimmten anderen Partnern auch unglaubwürdig.

Und ich bin schon ein Mensch der sagt, schützen durch nützen. Es betrifft nicht nur den Jäger, es betrifft nicht nur den Fischer, es betrifft natürlich auch jene, die die Landschaft genießen beim Wandern, beim Bergsteigen, ja natürlich, wenn ich diese Leute auch erreiche, dass man sagt, schau, wir schützen diese Landschaft und dafür kann man sie aber auch so nützen. Und diese Bewusstseinsbildung ist meines Erachtens ganz entscheidend. Wir haben natürlich auch in der Zukunft einiges vor. Wir haben uns über das eine oder andere natürlich auch intensiv im Landtag unterhalten.

Wildtierkorridor ist eine Grundlage für Fachgrundlagen, für fachliche Beurteilungen, dafür wird der Wildtierkorridor herangezogen. Ich bin aber dagegen, sage das auch an dieser Stelle, dass man einen Wildtierkorridor verordnet. Das ist für mich nicht der richtige Weg und das lehne ich auch ab und der ist auch nicht Inhalt, weil das einmal behauptet worden ist, der ist auch nicht Inhalt irgend eines EU-Vertragsverletzungsverfahrens nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, da gibt es offensichtlich missverständliche Wahrnehmungen. Zu den Ausgleichsmaßnahmen, die beschlossen wurden bei der Novellierung des Naturschutzgesetzes, kann ich sagen, dass die Verordnung über die Ausgleichsregelungen nun im Entwurf vorliegt und auch diese soll bis Mitte 2016 dann in Kraft treten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir in einer schwierigen Zeit auf einem guten Weg sind. Es wird natürlich im Zusammenhang mit der Windkraft massive Diskussionen geben. Ich sage Ihnen ganz deutlich, Oberösterreich ist kein Windkraftland, und ich will auch nicht, dass unser Land reihenweise durch Windkraftanlagen verschandelt wird. Nebenbei ist es auch eine teure Angelegenheit. Darf ich mich gleich noch einmal zu Wort melden, Herr Präsident, weil die Zeit aus ist, zweimal zehn Minuten? (Zweiter Präsident: „Wieviel, nochmal zwei Minuten?“) Die zweite Wortmeldung, (Zweiter Präsident: „Ach so, ja, okay!“) um korrekt zu sein, da hat es einmal eine Rüge gegeben vor einiger Zeit, so habe ich mir das gemerkt.

Und da gibt es schon eine interessante Sichtweise, auch bei den Grünen. Eine Windkraftanlage am Berg, ein Windradl, dieses Symbol ist etwas ganz Tolles, muss man sich einmal überlegen, dort wird ja nicht dieses Windrad irgendwo hintransportiert und hingebamt aus dem Weltall, sondern da brauche ich eine Straße, da wird gerodet, da gibt es ganz extreme Eingriffe in die Natur, auch in die Bergwelt. Das ist eine völlige Katastrophe und wenn man woanders darüber nachdenkt, Grünland auch zu nutzen, na dann stehen alle sofort auf den Barrikaden. Und dann gibt es alle möglichen Interessensgruppen, die sagen, das muss aber verhindert werden, weil das geht nicht.

Deswegen sage ich, da muss man schon auch aufpassen, Naturschutz soll nicht missbraucht werden für die eine oder andere ideologische Definition und deswegen bin ich der Meinung, dass man hier auch ganz deutlich darauf aufpassen muss, dass man nicht einen sektoralen Naturschutz betreibt. So ein sektoraler Naturschutz, das ist guter Naturschutz und wo anders gibt es ein viel ein höheres Ziel, da ist dann das höhere Ziel eine Windkraftanlage, das ist immer ein höheres Ziel, alles andere ist nie ein höheres Ziel. Und ich sage Ihnen, da müssen wir einfach zu einer differenzierten Sichtweise kommen, denn nur dann können wir auch glaubwürdig werden bei all jenen Themenbereichen, wo wir tatsächlich Schützenswertes schützen müssen. Nur dann können wir die Leute davon überzeugen, es ist logisch, weil eines kann nicht sein, dass die Leute sagen, ja dort spielt der Naturschutz überhaupt keine Rolle, aber wenn ich irgendetwas erweitern möchte, dann stehen x Beamte da und Sachverständige und machen mir das Leben schwer. Ich sage jetzt eh nicht, dass das so ist, aber manchmal ist diese Empfindung auch entsprechend gegeben.

In diesem Sinne denke ich mir, Naturschutz mit Hausverstand, so wird in Oberösterreich gelebt, Qualität vor Quantität, das ist immer unser Motto, denn man muss die entsprechenden Gebiete auch betreuen, mit einer Verordnung, mit einem Beschluss in der Landesregierung, na, da ist formal einmal eine Vorgangsweise erfüllt. Da wird man dem Stufenbau der Rechtsordnung gerecht, aber damit hat man noch niemanden im Boot. Wir müssen einmal schauen, dass man die Leute alle ins Boot bringt, dass sie mitmachen und damit, das ist, glaube ich, über alle Parteigrenzen hinweg unser Ziel, auch die Natur als Lebensgrundlage für uns Menschen in Oberösterreich erhalten wird.

In diesem Sinne, alles Gute für die weitere Zusammenarbeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Peutlberger-Naderer. Ich stelle fest, dass sie die letzte Rednerin in dieser Gruppe ist. Danach kommen wir zur Abstimmung. Ich darf aber noch darauf hinweisen, dass die nächste Gruppe, die dann aufgerufen wird, die Gruppe 6 (Straße, Wasserbau und Verkehr) noch wenige bis gar keine Anmeldungen hat. Zwei habe ich inzwischen da. Ich darf bitten, das zu bewerkstelligen. Frau Peutlberger-Naderer hat das Wort.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Vielen Dank, Herr Präsident! Ich freue mich natürlich, dass ich hier zum Tierschutz sprechen darf. Ich bin Tierschutzsprecherin unseres Klubs und habe mir heute überlegt, was es Tagesaktuelles in den Zeitungen zu den Tieren gibt. Ich war erstaunt, dass alleine in den zwei Gratis-Zeitungen jede Menge Schlagzeilen zu finden waren.

Eine titelt eine herzige Studie, Hunde beschenken gerne Freunde. Da hat die Veterinärmedizin das Verhalten der Hunde untersucht und einiges festgestellt. Ein Artikel titelt, Tierquälerei? Ein Künstler tätowiert Schweine. Da hat der Belgier Delvoje in China mit Louis Vuitton- und Disney-Motiven, (Zweiter Präsident: „Es ist unhöflich der Sprecherin gegenüber, wenn so ein Gemurmel ist, bitte!“) Danke, ja, oder dass die Wiener Wildtiere jetzt

die Pille bekommen, um den Bestand zu reduzieren, da ist im Lainzer Tiergarten jetzt eine Maßnahme gegen zu viele Wildtiere gesetzt worden. Die werden dezimiert von 600 auf 200, und außerdem bekommen die Weibchen Eiweißspritzen, damit sie sich nicht weiter vermehren.

Kaninchen in Schule getötet, Geldstrafe. Ja, da wurde die öffentliche Verpflichtung, der Jugend Tierschutz nahezubringen, wohl ein bisschen falsch verstanden. Hier ein Tagesthema, Wirbel um Gatterjagd, Wildschweinmassaker. Was ich damit ausdrücken will ist, dass der Tierschutz sehr wohl einen hohen Stellenwert hat bei unseren Oberösterreichern und Oberösterreichern.

Auch die Frage der geschützten Tiere, die hier schon angesprochen wurden, da gibt es die Frage beim Netzfischfang. Wenn mit 45 Millimeter Netzen in der Donau gefischt wird, ist die Frage, ob da nicht auch geschützte Tiere, eben Fische, in Gefahr sind. Für mich hört der Tierschutz nicht an der Wasseroberfläche auf.

Es geht immer wieder um unsere Bienen. Da gibt es auch die Nachricht, dass ein neuer Bienenschädling im Anflug ist. An dieser Stelle möchte ich eigentlich allen danken, die dank der vielen Bienendebatten, die wir heuer schon hatten, auch Bienenwiesen errichtet haben.

Ich hoffe natürlich, dass dieser gefürchtete Schädling, der Kleine Beutekäfer, von Italien nicht in den Norden wandert, und dass entsprechende meldepflichtige Käfer und Larven hier keinen Schaden anrichten bei unseren Imkern, die so fleißig sind.

Wenn es darum geht, die Themen jetzt vor Weihnachten auch mit den Geschenken zu verknüpfen, dann möchte ich mich ausdrücklich beim neuen Referenten Landesrat Entholzer bedanken, der in den Medien appelliert hat, dass die Anschaffung von Haustieren sehr gut überlegt sein muss, und dass besonders von Käufen im Internet abzuraten ist.

Es ist zwar oft gut gemeint, wenn man ein Haustier verschenkt, aber diese lebendigen Überraschungen landen dann sehr oft im Tierheim. Deswegen muss man schon appellieren, dass so ein Geschenk zu Weihnachten mit allen, die zukünftig für das Tier Verantwortung haben, abgesprochen sein muss, sonst ist es gut gemeint, aber das Gegenteil wird erreicht.

Ich möchte auf die Tierheime zu sprechen kommen, die ja dort dafür sorgen, dass Tiere untersucht werden, dass man dort wirklich gesunde Tiere bekommen kann. Das, was man vielleicht an exotischen Haustieren zu Schnäppchenpreisen irgendwo im Internet ersteht, davon ist abzuraten.

Das errichtete Tierschutzportal, dort kann man auch eine umfassende Übersicht über alle Vergabetiere aus den Tierheimen bekommen, das wird sehr gut angenommen. Ich finde, das ist eine ganz gute Einrichtung, weil sich dort die Tierhalter und Tierhalterinnen auch zu Fragen der artgerechten Tierhaltung informieren können.

Da möchte ich schon an dieser Stelle allen Vereinen danken, die sich im Tierschutz engagieren, den Tierheimen im Besonderen, die auf die Tiere gut schauen und auch den Tierhalterinnen und Tierhaltern, die zum Beispiel auch darauf schauen, dass Katze und Kater kastriert werden. Das ist ein kleiner Eingriff mit einer wirklich großen Wirkung.

Es gibt viele gute Gründe, dass man die Katze kastrieren lässt. Das hängt mit einer höheren Lebenserwartung und gesundheitlichen Vorteilen zusammen. Alle diese Infos gibt es unter www.tierportal.ooe.gv.at. Ich danke ihnen für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Es ist jetzt niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 5. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag über die Gruppe 5, und anschließend über den Zusatzantrag Beschluss fassen werden.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 40/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die der Gruppe 5 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 5 einstimmig angenommen worden ist.

Ich ersuche die Mitglieder des Landtags, die dem Zusatzantrag mit der Beilagennummer 41/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Zusatzantrag ebenfalls mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Wir kommen nun zur Gruppe 6 (Straßen- und Wasserbau, Verkehr): Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 6, Einnahmen 35.794.800 Euro und Ausgaben 399.298.900 Euro. Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 6 ein Abänderungsantrag vorliegt, den wir ihnen in der Beilage 42/2015 auf ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist dieser Antrag in die Wechselrede mit einzubeziehen. Als erster Redner in dieser Gruppe hat sich Herr Abgeordneter Raffelsberger gemeldet. Er hat es.

Abg. Bgm. **Raffelsberger:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzter Herr Präsident, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! In Oberösterreich hat eine neue Zeitrechnung begonnen, die Zeit nach der Ära unseres langjährigen Straßenbaureferenten Landeshauptmann außer Dienst Franz Hiesl.

Franz Hiesl war die Besonderheit und die Wichtigkeit einer funktionierenden und flächendeckenden Straßeninfrastruktur immer bewusst, immer eine Notwendigkeit und immer ein Anliegen. Er hat stets diesen Anliegen entsprechend gehandelt. Das nicht nur im Zentralraum, sondern im Besonderen auch im ländlichen Raum und dafür sind wir Bürgermeister und Vertreter der Gemeinden sehr, sehr dankbar, (Beifall) denn gerade der ländliche Raum funktioniert nur dann, wenn es Arbeitsplätze gibt.

Dazu braucht es auch bei uns draußen funktionierende Straßen und eine funktionierende Infrastruktur. Wir haben bei uns draußen am Land die Landesstraßen L und die Landesstraßen B, die uns hier zur Verfügung stehen. Es sind aber die Gemeindestraßen und vor allem die Güterwege, die diesen ländlichen Raum erschließen und damit die Lebensadern für den ländlichen Raum sind.

Im Jahr 2014 hat es ein Übereinkommen gegeben. Da war damals mit dabei der damalige Straßenbaureferent, der Franz Hiesl, der Herr Landesrat Entholzer, der Landesrat Hiegelsberger und unser Gemeindebundpräsident Hans Hingsamer.

Damals wurde beschlossen, dass für unsere Wegeerhalteverbände im Jahr 2015 es eine 15prozentige Erhöhung geben soll, und im Jahr 2018 noch einmal um 15 Prozent diese finanziellen Mittel zu erhöhen. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Dann bringt einen Abänderungsantrag ein und erhöht mir das Budget! Ich bin dankbar dafür!“) Ich denke, diese Erhöhung betrifft nicht nur das Straßenbauressort, sondern in gleichem Maße auch die Gemeindereferenten und im Besonderen natürlich auch uns Gemeinden, die dieser Verordnung und diesem Übereinkommen beigestimmt haben.

Es ist ein sehr vernünftiges Übereinkommen, wie ich denke, weil sich die Erhöhung darin begründet, dass seit Bestehen der Wegeerhalteverbände die finanziellen Mittel, die wir dafür zur Verfügung stellen, sich nicht mehr erhöht haben. Das heißt aber, dass sich in den letzten zehn Jahren alleine der Baukostenindex um 30 Prozent erhöht hat.

Wenn ich das jetzt im Umkehrschluss sehe, dann wissen wir, dass unseren Wegeerhalteverbänden um 30 Prozent weniger Mittel zur Verfügung stehen, dass sie dieses für uns so wichtige Verkehrsnetzwerk aufrecht erhalten und weiter betreuen können.

Mit großer Sorge erfüllt mich nun die Nachricht, dass genau dieses Übereinkommen in Frage gestellt werden könnte, und dass gerade bei den Gemeindestraßen und bei den Güterwegen massiv und vor allem überproportional eingespart werden soll oder eingespart werden könnte.

Nur im Überblick, wir haben in ganz Oberösterreich ein Straßennetz für Landesstraße L und Landesstraßen B von rund 6.000 Kilometern. Die Güterwege alleine haben in Oberösterreich eine Länge von 10.000 Kilometern. Ich glaube, das alleine zeigt die Wichtigkeit dieses Straßennetzes bei uns und für unseren ländlichen Raum.

Ich gehe davon aus, dass sich die Gemeinden, Hans Hingsamer, an dieses Übereinkommen halten werden, und ich hoffe, dass es auch hier bei uns im Land noch einmal überdacht wird und auch die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt werden. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Trotz anhaltender, schwieriger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen ist Oberösterreich nach wie vor das Industrieland Nummer eins. Wir sind auch am Arbeitsmarkt ganz vorne, ja an erster Stelle, wenn man die Arbeitsmarktdaten anschaut. Grund dafür ist mit Sicherheit, dass in den letzten Jahren, gerade im Straßenbau, sehr viel weitergegangen ist, Projekte nicht nur andiskutiert worden sind, sondern auch umgesetzt worden sind.

Unsere Straßen sind der Motor, der Arbeitsplatzmotor, und ein wirklich wichtiger wirtschaftlicher Impuls für das ganze Land. Für das Budget im Jahr 2016 sind 232 Millionen Euro vorgesehen. Ich denke, das ist ein sehr wichtiger und notwendiger finanzieller Aufwand, damit dieser Arbeitsplatzmotor auch künftig am Laufen bleibt.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass 75 Prozent aller Aufträge, die im Straßenbau vergeben werden, an oberösterreichische Firmen vergeben werden, und die 25 Prozent, die übrigbleiben, zu einem überwiegenden Teil, ja zum größten Teil, an österreichische Betriebe vergeben werden. Das alleine schafft Arbeitsplätze in der Höhe von 3.700 bei uns im Lande.

Natürlich braucht es neben einem funktionierenden Verkehrswegenetz und Straßenwegenetz auch einen zeitgemäßen und modernen öffentlichen Verkehr, der sich an den Grundbedürfnissen der Kunden, also der Bevölkerung, orientiert.

Mich, als einen Vertreter des Bezirks Gmunden, freut es ganz besonders, dass die geplante Regio-Tram, wo wir schon mitten im Bau sind, so wie geplant weitergeführt wird und auch so fertig gestellt wird. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: "Da hätten wir viel Geld sparen können für die Güterwege!")

Das stimmt, aber der öffentliche Verkehr hat trotzdem auch seine Berechtigung, und vor allem ist er auch im ländlichen Raum notwendig. Mit dieser Durchbindung durch die Stadt Gmunden wird ein großes Loch im öffentlichen Wegenetz im Bereich Gmunden geschlossen. (Beifall)

Auch die Neueröffnung des Bahnhofs in Gmunden ist ein wichtiger und großartiger Schritt in eine moderne und leistungsfähige Infrastruktur. Täglich werden in Oberösterreich über 500.000 Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt. Viele Menschen sind auf Bus und Bahn angewiesen. Viele Menschen schätzen es aber auch, dass sie vom Auto unabhängig sind.

Je öfter ich jetzt nach Linz hereinfahren muss, komme auch ich zu dem Schluss, dass es viel vernünftiger ist, wenn man mit Bus oder Bahn anreist, als wenn man sich zu den Hauptverkehrszeiten an den Hauptverkehrswegen in die Kolonne stellt und wartet, bis man in die Stadt hereinkommt.

Nicht zuletzt möchte ich auch auf die Verkehrssicherheit zu sprechen kommen. Die Verbesserung der Verkehrssicherheit auf unseren Straßen ist eine der wichtigsten sozialen Verpflichtungen in unserer Gesellschaft geworden. Trotz ständig steigender Anmeldungen der Fahrzeuge, ich glaube, da hat es bisher noch nie einen Rückgang gegeben, ist es gelungen, dass hier eine Trendumkehr geschafft wurde.

Gerade bei den Verkehrstoten sind die Zahlen rückläufig. Ich glaube, auch in dieser Richtung müssen wir weitere Maßnahmen setzen und weitere Investitionen vornehmen. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich recht herzlich bei unserem Landeshauptmann-Stellvertreter außer Dienst, Franz Hiesl, bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Großartiges geleistet haben, vor allem auch für den ländlichen Raum, bedanken.

Ich bedanke mich aber auch bei allen, die bei diesen Projekten mitgewirkt und mitgearbeitet haben, bei den Mitarbeitern im LDZ und im Hauserhof. Ich bedanke mich auch bei allen, die mitfinanziert haben, und apropos mitfinanzieren, der Herr Kaineder ist jetzt leider nicht herinnen. Er hat gestern gesagt, es gibt keine Benefizveranstaltungen für den Straßenbau.

Ich hätte ihm geraten, er soll da nicht zu weit nach vor rücken, wer weiß, was dem neuen Landesrat einfällt? Wahrscheinlich müssen dann wir Bürgermeister antreten und ein Konzert singen, damit die Güterwege entsprechend finanziert werden können. Das wünschen wir uns nicht. (Beifall)

Ich bedanke mich auch recht herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Güterwegmeistereien, in den Brückenmeistereien, insbesondere in den Bauhöfen unserer

Gemeinden und bei den Mitarbeitern der Straßenmeistereien. Sie sorgen dafür, dass wir tagtäglich sicher auf unseren Straßen unterwegs sein können.

Wir haben jetzt Mitte Dezember. Es hat nicht den Anschein, als wenn jetzt dann das Schneien beginnt. Aber wenn der Schnee kommt, und er wird sicher kommen, werden sie wieder dafür sorgen, dass diese Straßen und Wege freigehalten werden und wir sicher an unser Ziel kommen können. In diesem Sinne, herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit, und ich ersuche, dem Budget zuzustimmen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Rippl, in Vorbereitung David Schießl.

Abg. Bgm. **Rippl:** Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ein allgemeiner Ansatzpunkt einer Zusammenlegung zwischen den Agenden des öffentlichen Verkehrs und des Straßenbaubestands in einer zielgerichteten Steuerung, insbesondere im Hinblick auf Investitionsprogramme und den Ausbau von Mischverkehrsangeboten (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz) einerseits, besteht in Oberösterreich trotz der sehr guten Vorleistung von Landesrat Entholzer und dessen Vorgängern nach wie vor Aufholbedarf, was den öffentlichen Verkehr betrifft. Dass der Investitionsschwerpunkt des Landes in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten klar im Straßenbau gelegen ist, andererseits geht es natürlich darum, beide Mobilitätsformen zu vernetzen. Das ist ein wesentliches Zukunftsthema und es geht also nicht darum, die Straße gegen die Schiene auszuspielen, sondern beide Systeme so aufzustellen, dass für die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher der größtmögliche Nutzen erzielt und Synergieeffekte optimal ausgenutzt werden können. Stichwort Park-and-Ride-Ausbau, S-Bahn-System, Vernetzung vorhandener Schieneninfrastruktur, Gmunden wurde angesprochen mit der Regiotram, aber auch die Anbindung an die Bahn in Ansfelden/Haid.

Die Analysen zur Verkehrssituation in Oberösterreich zeigen klar, dass überall dort, wo das Angebot des öffentlichen Verkehrs gut ausgebaut wurde, auch dementsprechend angenommen wurde und wird. Aber besonders im ländlichen Bereich haben wir Aufholbedarf. Es sind Projekte, wie die Verlängerung der Salzburger Lokalbahn, der Stadt-Regiotram Gmunden gut umgesetzt worden und werden. Aber gerade bei den Busverkehrssystemen ist hier und gerade im Innviertel noch viel zu machen. Richtung Öffentlicher Verkehr (ÖV) und zielgerichtete Steuerung ist es leider im Landesbudget 2016 noch nicht erkennbar und wir werden dich, lieber Landesrat, an diesen Strategien messen müssen, ob wir auch hier schnellstens in den nächsten Jahren das umsetzen können.

Klar ist auch, dass ohnehin die notwendig erachtete Verkehrssituation eine entsprechende volkswirtschaftliche Wirkung entfalten und daher in Zeiten angespannter Arbeitsmarktlage eine zusätzliche Brisanz und Bedeutung erhalten werden. Und für den ÖV-Ausbau braucht es klare Bekenntnisse, so wurde auch bereits in den letzten Jahren, und auch heuer im Gesamtverkehrskonzept Großraum Linz für die Hauptradfahrrouten im Großraum Linz vereinbart, dass diese dementsprechend ausgebaut werden sollen und müssen. Weiters gehören schnellstens Abstimmungsgespräche, Planungen und Finanzierungen mit der neuen Schienenachse Linz, S-Bahn-Systeme, Citybus Traun, und seit langem gefordert vom Kollegen Schießl, für das Regionalverkehrskonzept Innviertel, damit dies umgesetzt werden soll. Ja, aber kritisch und bedenklich ist anzumerken, dass im Budget im Nahverkehr bei Investitionsbeiträgen für Gemeinden von 11,04 Millionen Euro auf 6,5 Millionen Euro reduziert wird, also um 41 Prozent.

Leider, und der Kollege Raffelsberger hat es ebenfalls angesprochen, ist das Budget für Investitionen für Gemeindestraßen um zirka eine Million Euro gekürzt worden und eben bei ländlichen Zufahrtsstraßen und Güterwegen von 13,7 Millionen Euro auf 11,55 Millionen Euro, also um ca. 2,2 Millionen Euro weniger. Und das, meine Damen und Herren, ist gerade für den ländlichen Raum nicht verschmerzbar. Und ich weiß noch, wir haben heuer eine Resolution von der FPÖ-Fraktion mitgetragen, und liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ihr habt damals gefordert, als Konjunkturmaßnahme 6 Millionen Euro ins Budget aufzunehmen. Wir waren als Fraktion bereit und haben euch unterstützt. Wo sind jetzt für das Budget 2016 diese 6 Millionen Euro? Wir haben hier Kürzungen, was uns als Gemeinden sehr, sehr schmerzt, gerade im ländlichen Bereich und gerade im Bereich der Güterwegesanierungen.

Und diese Finanzmittel bitte ich hier, vielleicht geht das über den Nachtrag oder sonstige Möglichkeiten, dass hier aufgestockt werden soll, denn diese Maßnahme wäre eine sinnvolle Investition und würde kurzfristig auch Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft absichern, denn gerade im ländlichen Raum brauchen wir dringend vernünftig ausgebaute Straßen, danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Kollege David Schießl und in Vorbereitung bitte Kollege Weinberger.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ein bisschen verwundert bin ich da heute natürlich schon über die Wortmeldung vom Kollegen Raffelsberger, ein gewisses Verständnis habe ich noch über die Kritik vom Herrn Abgeordneten Rippl, nur müsste mir die SPÖ halt auch sagen, wo wir dieses Geld, das du angesprochen hast, hernehmen sollen, ob wir das vom Sozialressort wegnehmen sollen, weil das ja das einzige Ressort ist, wo mehr Geld zur Verfügung gestellt worden ist. (Zwischenruf Abg. Bgm. Rippl: „Das war im Juli! Im Juli wurde das hier eingebracht!“) Zum Kollegen Raffelsberger muss ich sagen, ist die ÖVP bei den Verhandlungen beim Arbeitsübereinkommen nicht dabei gewesen oder ist das nicht an alle Abgeordneten weitergegeben worden? Ich meine, mir ist schon klar, wir sind kurz vor Weihnachten, aber auch das Christkind kann nicht alle Wünsche erfüllen. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Manche Abgeordnete wissen noch nicht, wie die Martina Pühringer, wer das Budget beschließt!“) Anscheinend.

Die Abgeordneten der letzten Periode werden wissen, dass ich in den letzten Jahren, vor allem in diesem Bereich mit Kritik nicht gespart habe. Ich habe klare Worte gefunden, vor allem bei Benachteiligungen im Innviertel, mir fehlen auch heute natürlich schon ein bisschen die Dialoge mit Landeshauptmann-Stellvertreter a.D. Franz Hiesl, das war immer eine schöne Sache. Aber es ist, glaube ich, trotz alldem immer wichtig, dass ein regionaler Abgeordneter die Dinge beim Namen nennt und auch unangenehme Punkte ansprechen kann. Ich bin sehr froh, dass die Schaffung eines Infrastruktur-Ressorts erreicht wurde, was in all den Vorperioden ja nicht gelungen ist. Viele Angelegenheiten in diesem Bereich gehen Hand in Hand. Es gibt hier viele Überschneidungen und es ist in der Vergangenheit dazu oft zu Problemen gekommen.

Jetzt ist es ideal, die einzelnen Bedürfnisse im Verkehrsbereich zu koordinieren und man kann sie jetzt miteinander abstimmen. Es wird sicher nicht einfach sein für Landesrat Günther Steinkellner, dieses Megaressort unter einen Hut zu bringen. Jedem wird man es sicher auch nicht recht machen können, schon gar nicht in so einem wichtigen Bereich wie im Bereich Straßenbau und Verkehr. Die Hauptproblematik in den nächsten Jahren ist

sicherlich die budgetäre Situation. Kürzungen in diesem Budget wirken sich natürlich auch auf den Straßen- und Brückenbau in Oberösterreich negativ aus.

Ein weiteres Problem sind natürlich die bereits von den Vorgängern zugesicherten und vertraglich festgehaltenen Projekte, die einen großen Teil des Budgets bereits auffressen und neuen Projekten wenig Spielraum lassen. Ich bin mir sicher, Landesrat Steinkellner wird alle Vorhaben trotzdem wie gewohnt qualitativ hochwertig weiterhin Schritt für Schritt abwickeln. Herausforderungen stellen sich ja jetzt schon genug. Im Zentralraum mit dem Linzer Westring und der 4. Donaubrücke, der Ostumfahrung, der Linzer Eisenbahnbrücke, wie wir den Medien entnehmen konnten, aber natürlich auch als Innviertler ist es mir klar, dass wir da dran bleiben müssen, lieber Erich, mit dem was jetzt da alles begonnen wurde.

Die Schwerpunkte im Innviertel müssen weitergeführt werden, ein immer stärker werdender Industrieraum, da ist es natürlich enorm wichtig, für eine gute Infrastruktur zu sorgen, wie die Umfahrung Mattighofen, die weitergeführt gehört, die Salzachbrücke St. Pantaleon, die immer ein Thema ist in unserer Region, die Ortsumfahrungen der B147, die notwendig werden, die Sanierung der B156 und so weiter. (Zwischenruf Abg. Bgm. Rippl: „Elektrifizierung der Mattigtalbahn!“) Ich komme dann bei meiner Verkehrsrede noch dazu. Hier sind Investitionen weiter notwendig. Ich hoffe, dass wir in dieser Periode vieles weiterbringen werden.

Grundsätzlich zusammengefasst ist im Straßen- und Brückenbau vieles notwendig, wir wollen die Infrastruktur Oberösterreichs erhalten und ausbauen, um für den internationalen Wettbewerb auch gerüstet zu sein in den kommenden Jahren. Das sind die wirklichen Herausforderungen, die zu meistern sind. Und sicher nicht das jetzt diskutierte Ampelpärchen. Ampeln sind Einrichtungen für die Sicherheit im Verkehr, solche Einrichtungen sind sicher kein Spielfeld für den Genderwahn oder für linke Ansichten und Befindlichkeiten, (Beifall) die ein Großteil der Bevölkerung sowieso als unsinnig ablehnt und die Diskussion als entbehrlich sieht. Deshalb wie gesagt, arbeiten wir gemeinsam an den wesentlichen Notwendigkeiten im Straßen- und Brückenbau in Oberösterreich. Lieber Herr Landesrat, du wirst in dieser Periode ein Brückenbauer im wahrsten Sinne des Wortes in Oberösterreich sein. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Bevor ich Kollegen Weinberger zum Rednerpult bitte, darf ich die Damen und Herren der HTL Wels ganz herzlich bei uns begrüßen unter Begleitung von Herrn Mag. Dietmar Spöcker. Herzlich Willkommen im Oberösterreichischen Landtag. Sie sehen, wir sind gerade in der Budgetgruppe 6 in der Diskussion zum Straßen- und Wasserbau und zum Thema Verkehr. Angenehmen Aufenthalt bei uns.

Ich darf nun Kollegen Franz Weinberger bitten und in Vorbereitung bitte Kollegin Lackner-Strauss.

Abg. Bgm. **Weinberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, werte Zuseherinnen und Zuseher via Internet, meine Damen und Herren! Ja, es war schon interessant, die drei Vorredner, im Endeffekt reden sie mir aus der Seele. Kollege Raffelsberger, Kollege Rippl, der Kollege Schießl. Natürlich gibt es sehr schwierige Budgetverhandlungen, aber in einer Prioritätensetzung macht natürlich auch der Referent gewisse Dinge möglich oder weniger möglich, das muss man fairerweise sagen, ohne dass man dem neuen Infrastrukturlandesrat da gleich zu große Vorhaltung machen würde. Aber die Realität ist das, was in Zahlen geschrieben ist und das müssen wir dazu sagen.

Nachdem Oberösterreich nach wie vor ein starkes Industrie- und Wirtschaftsbundesland ist, braucht es natürlich eine zeitgemäße Infrastruktur im Bereich der Straßen, aber natürlich auch des öffentlichen Verkehrs und daher muss das Motto auch in der Gegenwart und in der Zukunft heißen, gebaut wird fleißig und wenn möglich auch mit Leidenschaft, das kennen wir noch vom Vorgänger, Herr Landesrat Mag. Steinkellner, vom Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl. Und man darf ja auch dazu sagen erfreulicherweise wurden in den letzten Jahren wichtige Straßenbauprojekte wie die am Samstag eröffnete S10 Mühlviertler Schnellstraße, zu der die Kollegin Lackner-Strauss sich noch melden wird, eröffnet. Auch die Projekte im Innviertel, das möchte ich auch betonen, weil es doch lange Zeit geheißen hat, eine vernachlässigte Region oder dergleichen, haben wir viele Sachen erreichen können, wurden viele Spatenstiche gefeiert. Aber das Wichtigste ist, dass die Straßen dem Verkehr übergeben werden, wie Moosbach-Mauerkirchen, wie die L501, das Baulos Hörndl 2 in Tarsdorf, wirklich ganz im Oberinnviertel, oder der Radegunder Berg in St. Radegund. Derzeit noch in Bau und ich glaube kurz vor der Fertigstellung, die Mettmacher Landesstraße im Bereich Mettmach St. Johann. Dies ist nicht ein Riesenprojekt, aber für die dortige Bevölkerung eine ganz wesentliche Verbesserung der Straßeninfrastruktur, denn wenn die Straße zu schmal ist, wenn sie kurvenreich ist, dann ist sie meistens auch unfallträchtig und gefährlich. Oder der Ausbau des Knotens St. Georgen/Obernberg im Verlauf der B148, das muss man sagen.

Erfreulich ist die Umfahrung St. Peter/Hart, die man ja im August 2015 dem Verkehr übergeben hat, dort waren ungefähr 13.000 Fahrzeuge in 24 Stunden und 90 Prozent dieses Verkehrs konnten aus dem Ortszentrum, aus dem Ortskern St. Peters verlagert werden, damit hat sich die Lebensqualität und vor allem die Verkehrssicherheit für die Bevölkerung in einem höchsten Ausmaß verbessert. 2016 wird im Raum Braunau Ranshofen der Knoten B148 mit der B156 Lamprechtshausenerstraße zu einem großzügigen Kreisverkehr mit Bypässen errichtet. Mit ein Grund, vielleicht ein kleiner, aber ein wichtiger Grund, dass die AMAG mit einem Finanzvolumen von 300 Millionen Euro wieder eine große Investition begonnen hat im September dieses Jahres, und eben diese 300 Millionen Euro Investment bedeuten 250 neue Arbeitsplätze für unseren Bezirk, für unsere Region. Und da sieht man einfach die Verknüpfung, da gibt es im Bereich der Verkehrsinfrastruktur immer wichtige Fragen, ob die Betriebe klein sind, ob es mittlere sind oder große, die investieren, weil dementsprechend gebaut wird. Ähnlich verläuft es ja im Bereich der B147 mit der Umfahrung Munderfing-Mattighofen. Die Firma KTM Sportmotorcycle investiert dort auch wieder 30 Millionen Euro, aber natürlich war auch mit ein Verlangen, dass endlich die Umfahrung kommt, wenn diese auch schwierig zu errichten ist. Wir haben das beim Spatenstich, sage ich, hautnah erlebt und trotzdem müssen wir nach vorne schauen, denn das Ganze hat eine Dynamik und wenn wir uns dem nicht zeitgemäß stellen, dann wird es für unsere jungen Menschen immer schwieriger sein im ländlichen Raum zu bleiben, im ländlichen Raum Arbeit zu finden, im ländlichen Raum Familie zu gründen, wenn es wenig oder keine guten Perspektiven gibt. Und der zweite Bauabschnitt wird ja 2017, nehme ich an, auch in Bau gehen.

Die Stadt Mattighofen hat im Ortskern in 24 Stunden zirka 15.000 Fahrzeuge und davon 11 Prozent Schwerverkehr und man kann es natürlich verstehen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner von Mattighofen beziehungsweise alle, die dort durch müssen, sagen, das ist nicht mehr zum Aushalten.

Ich freue mich darauf, wenn der Sicherheitsausbau der A8 Innkreisautobahn von Haag bis Ried beginnt, die ersten Vorbereitungsarbeiten laufen schon, das ist auch ein ganz, ganz wichtiger Punkt und der Straßenbau, Kollege Raffelsberger hat es gesagt, schafft viele

Arbeitsplätze in den Regionen, schafft Wertschöpfung und die Wirtschaft kann davon profitieren und in dem Sinne, lieber Herr Landesrat, appelliere ich natürlich auch, dass wir weiter für die Regionen, für die Bürgerinnen und Bürger, den Straßenbau, aber natürlich auch den öffentlichen Verkehr vorantreiben, der ja auch in deinem Ressort ist, denn der öffentliche Verkehr ist auch absolut notwendig als Partner, damit das geht und da gäbe es im Innviertel, wie gesagt, das ÖPNV-Konzept (Öffentlicher Personennahverkehr), das wahrscheinlich erst mit Fahrplanwechsel 2017/2018 zur Umsetzung kommt. Es vergeht noch wertvolle Zeit, aber entscheidend ist, dass es dann wirklich durchgeführt wird.

Die Salzburger Lokalbahn ist ein Erfolgsprojekt, eine Privatbahn, die verlängert wurde von Trimmelkam bis Ostermiething. Hier wäre wirklich unser berechtigter Wunsch, die Machbarkeitsstudie bis Eggelsberg, dort wo eine Firma wie Bernecker + Rainer an einem Standort 2.000 Menschen beschäftigt, wo wirklich sehr, sehr viel Bewegung jeden Tag ist. Erfreulich ist im öffentlichen Verkehr, ich nehme das gleich mit, dass bei der Firma KTM Sportmotorcycle die Haltestelle kommt und dass dann die Stallhofnerstraße praktisch, wo bedauerlicherweise viele tödliche Verkehrsunfälle stattgefunden haben, umgelegt wird.

Die Salzachbrücke in Ostermiething, die hat der Kollege Schießl schon angesprochen, das ist ein wichtiges Netzwerk vom Oberinnviertel in den bayerischen Raum für die Wirtschaft, für die Menschen. Aber natürlich, als Bürgermeister habe ich auch die selbe Sorge wie der Kollege Raffelsberger, weil halt Geld im Gemeindestraßenbau und im Güterwegebau fehlt und der ländliche Raum hier große Sorgen hat. Ich bitte das mitzunehmen, vielleicht kann man die Prioritätensetzung noch etwas ändern.

Zum Großraum Linz, das war heute wieder in den Medien, durch die Sperre der Eisenbahnbrücke droht der Verkehrskollaps, der ÖAMTC fordert eine rasche Planung, die Eisenbahnbrücke soll für Fußgänger und Radfahrer mindestens noch zwei Jahre dienen. Der Westring ist eine große Herausforderung, dieser ist auf Schiene, ich glaube, auch das muss man sagen und auch die Ostumfahrung wird dementsprechend kommen. Und dass wir im Innviertel, das hast du, Herr Landesrat, heute in einem Pressekommentar schon angesprochen, dass wir da gut unterwegs sein werden.

Abschließend zum Infrastrukturreport. Straßen sind ein kritischer Standortfaktor, sagt die Wirtschaft und Oberösterreich zeigt hier hohe Zufriedenheit über den Ausbau. Mit dem Ausbau im Bundesländervergleich sind wir deutlich an der Spitze, aber nichtsdestotrotz werden wir dies weiter vorangehen und weiter vorantreiben müssen, um die gute Arbeitsmarktlage zu halten. Und die höchste Priorität, die da genannt wurde, waren eben Westring und 4. Linzer Donaubrücke, weiterführende S10, die Ostumfahrung von Linz und die Verbindung zwischen Braunau und dem Wirtschaftsraum Salzburg, die B147 und die B156. Ich hoffe wir haben eine erfolgreiche gemeinsame Zeit im Bereich des Verkehrs, ob Straße oder öffentlicher Verkehr. Herzlichen Dank. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Gabriele Lackner-Strauss das Wort. Und als nächster Redner zu Wort gemeldet ist dann Kollege Severin Mayr.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne! Ja, die Vorredner haben es schon gesagt, Infrastruktur ist ein wichtiges Thema bei uns im Land Oberösterreich. Wir haben natürlich den ganz großartigen Infrastrukturlandesrat Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl gehabt und dem ist auch das neue Zeitalter zu verdanken, das bei uns jetzt im

Mühlviertel begonnen hat, das Zeitalter der S10, die Eröffnung der Mühlviertler Schnellstraße.

Und das hat jetzt wirklich die ganze Region verändert, wird die ganze Region noch mehr verändern. Es sind völlig neue Voraussetzungen für den Bezirk, für die Gemeinden, für die Unternehmer und für die vielen Arbeitnehmer in der Region. Das Zeitalter der S10! Ich habe mir Gedanken gemacht: Wenn unsere Nachfahren einmal in fünfzig Jahren zurückblicken, werden sie 2015 als Zäsur für die Wirtschaft im Bezirk sehen, die Fertigstellung der Mühlviertler Schnellstraße. Da gibt es, glaube ich, nur eine epochale Veränderung für die Region und das war der Fall des Eisernen Vorhangs, und das ist ungefähr ein genauso großes Ereignis.

Und wir haben uns vorbereitet auf die S10. Wir haben nicht untätig auf die Verkehrsfreigabe gewartet, sondern wir haben wirklich vorausschauend agiert. Wir haben genau vor vierzehn Jahren schon die ersten Schritte gesetzt und gemeinsam mit den Gemeinden zwei Jahre später die Gründung der INKOBA gestartet, und daraus wieder entstand drei Jahre später die interkommunale Raumentwicklung in den Gemeinden entlang der S10, wo die Gemeinden die Raumplanung gemeinsam abstimmen. Um die optimalen Flächen für die Betriebsansiedelungen zu finden und festzulegen, gemeinsam zu entwickeln und vermarkten, darüber habe ich bei der Raumordnung schon gesprochen, wie wichtig und wertvoll das ist, dass man sich die Flächen sichert.

Die S10 hat ihre Sonnenstrahlen bereits vor der Eröffnung in die Region geschickt. Das hat dazu geführt, dass bestehende Unternehmen nicht abgesiedelt sind, sondern sie haben erweitert, haben dazugebaut und neue Betriebe haben sich bereits angesiedelt, zum Beispiel Greiner Bio-One in Rainbach mit 400 Arbeitsplätzen.

Wir haben zwar die Straße schon gemeinsam eröffnet, aber die Verkehrsfreigabe ist erst am kommenden Montag. Die Asfinag, der Bund, das Land Oberösterreich haben insgesamt 750 Millionen Euro in die Hand genommen. Das ist wirklich das größte Straßenbauprojekt in Österreich. Und es ist wirklich sehr gut angelegtes Geld. Zum Beispiel, wir entlasten damit 20.000 Anrainer, denn seit der Öffnung der Grenze hat sich ja der Verkehr vermehrt, wir sind in einer Verkehrslawine erstickt und die riesengroßen LKWs mit dem Gefahrgut sind durch die Stadt gefahren. Das muss man einmal, also es hat uns eigentlich das ganze Zeitalter eingeholt, wie wir vor vielen Jahren die Straße geplant haben. Jetzt gibt es auf einmal nur Befürworter, jeder will die Straße, aber das war bei weitem nicht immer so.

Wir verbessern aber natürlich auch die Luftqualität. Wir verringern die Lärmbelastung, wir verkürzen natürlich die Fahrzeit in den Zentralraum um zwanzig Minuten und erhöhen auch die Verkehrssicherheit. Aber das ist auch genau wieder ein Problem in Linz, wir sind dann ganz schnell, lieber Herr Landesrat Günter Steinkellner, ganz schnell in Linz. Wir brauchen natürlich auch noch die Ostumfahrung und wir brauchen den Westring. Auch ich habe viele Wünsche an dich. Ich weiß, und du wirst uns ganz, ganz sicher helfen. Es sind heute viele Wünsche gekommen. Aber sehr Viele hier in diesem hohen Haus befassen sich auch mit Verkehrsinfrastruktur und ja ich weiß, es sind viele Wünsche offen, aber wir werden das gemeinsam schaffen.

Wir verschaffen der Region damit auch einen wertvollen Standortvorteil. Das ist mir ganz wichtig, weil mit einer hervorragenden Infrastruktur schaffen wir auch die Basis für neue Betriebsansiedelungen, neue Arbeitsplätze und vor allen Dingen auch wieder Steueraufkommen in der Region. Und das ist für einen ländlichen Raum ganz, ganz wichtig.

Aber wie gesagt, das ist kein Wunschdenken. Unsere Region ist sehr dynamisch seit dem Fall des Eisernen Vorhangs und die Zahl der Unternehmen steigt im Bezirk Freistadt viel stärker als im Rest von Oberösterreich. Wir haben aktuell ungefähr 3.500 Unternehmer seit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Damals hatten wir 1.500 Unternehmer. Das ist ein Plus von 36 Prozent und wir haben pro Jahr ungefähr 200 Unternehmensgründungen. Also bei uns geht es richtig rund. Die Einwohnerzahl im Bezirk Freistadt steigt mehr als im Landesschnitt. Wir haben in den letzten fünfzehn Jahren 6,5 Prozent mehr Einwohner. Also das sind alles Fakten, die belegen, dass wir die Straße dringend gebraucht haben.

Und damit geht eigentlich eine 45jährige Planung zu Ende, weil das Parlament in Wien hat 1968 schon einen Grundsatzbeschluss gefasst, eine Autobahn von Linz über Freistadt an die Grenze zu bauen. Aber damals war noch der Eiserne Vorhang. Da hat jeder gesagt, da oben im Mühlviertel ist das eigentlich nicht so notwendig. Ja, wie gesagt, 48 Jahre später sind wir fast am Ziel in unserer Region. Und wie gesagt, ich habe 2001 eine Bürgerinitiative gegründet mit 200 Mitgliedern. Wir haben gegen vierzehn Bürgerinitiativen gekämpft und haben eigentlich der schweigenden Mehrheit eine Stimme gegeben und haben gesagt, wir brauchen diese S10 ganz, ganz dringend.

Aber wir sind leider, lieber Herr Landesrat, noch nicht an der Grenze. Wir brauchen die S10 bis Wulowitz. Das ist uns ganz wichtig. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl hat noch die Weichen gestellt und den Auftrag gegeben, dass wir noch bis zur Umfahrung Rainbach, bis Rainbach-Nord bauen, aber wir werden es ganz dringend bis zur Grenze Wulowitz brauchen. Und da wird es wichtig sein, dass wir uns auch mit unseren tschechischen Kollegen abstimmen, die uns immer wieder um Unterstützung ersuchen. Die Umfahrung Budweis wird ja schon gebaut. Aber es geht um den Lückenschluss. Ob dann eine Schnellstraße oder Autobahn, das wird ganz, ganz wichtig sein.

Aber es ist heute noch der öffentliche Verkehr angesprochen worden. Auch ganz wichtig. Herr Landesrat Entholzer, damals Landeshauptmann-Stellvertreter, hat sich ja auch sehr für die Regio-Tram eingesetzt. Das ist auch etwas, das wir in der Region ganz dringend brauchen und das viele Autos oder auch viele Personen von der Straße auf die Bahn bringen würde. Das ist mir genauso wichtig und gehört auch zeitgleich ausgebaut. Aber da wäre es wichtig, dass man die Fahrzeiten etwas verringert, sonst hat die ganze Investition auch keinen Sinn. Das Potential für diese Regio-Tram wäre da, weil die Abteilung Raumordnung im April dieses Jahres eine Umweltprüfung gemacht hat und dabei ist herausgekommen, dass sich die Fahrten im öffentlichen Verkehr von 8.000 auf 15.000 Personen verdoppeln könnten. Die Aufgabe wird es sein, dass wir gemeinsam mit der Stadt Linz eine vernünftige Einbindung in das Schienennetz der Landeshauptstadt bekommen. Ich weiß, wir werden das alles gemeinsam schaffen. Im Gesamtverkehrskonzept haben wir es uns schon ein paar Mal gewünscht, dass alles in einem Ressort ist, aber ich glaube, es macht es nicht wirklich leichter.

Ja, als zweites großes Projekt liegt mir die Summerauerbahn sehr am Herzen. Das haben wir auch schon sehr oft angesprochen. Und da glaube ich, ist jetzt die ÖBB gefordert, einen entscheidenden Schritt zu machen, weil unser Landeshauptmann, dem ich dafür auch sehr dankbar bin, hat ja schon sehr lange auch in diesem hohen Haus ganz klar positioniert, die Summerauerbahn vorzufinanzieren. Und der Ausbau war eigentlich schon für 2019 zugesagt. Jetzt müssen wir die ÖBB auf eine Lösung drängen, es war damals der Wunsch, ein zeitgleicher Ausbau der Summerauerbahn.

Noch eine dringende Forderung ist die Ostumfahrung. Wir haben geplant, dass wir eine Trasse frei halten, dass man dann, wenn es so weit ist, zu bauen beginnen kann. Die Trasse war eine große Herausforderung, fast wie bei der S10. Ich weiß, jeder will die Straße, aber keiner bei sich.

Die Güterwege möchte ich auch noch ganz kurz ansprechen. Die haben auch eine wichtige Bedeutung für die regionale Wirtschaft und für den Tourismus. Herr Landesrat, wir werden den dynamischen Fahrtwind der S10 mitnehmen und ich bitte dich um gute Zusammenarbeit und deine Unterstützung auch für den ländlichen Raum. Danke schön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Kollegen Severin Mayr das Wort und in Vorbereitung bitte Kollege Herwig Mahr.

Abg. **Mayr:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher! Verkehrspolitik strukturiert unser Lebensumfeld in ganz entscheidendem Maße. Immer dort, wo Verkehrswege gebaut werden, seien es jetzt Straßen oder Schienen, verändern sich Landstriche, es verändert sich die Wirtschaft, es siedeln sich Betriebe an, die vormals vielleicht anderswo angesiedelt waren. Es ist sehr, sehr bedeutend, wo Verkehrswege gebaut werden, vor allem auch für die Zukunft von Gebieten.

Verkehrsinfrastruktur ist aber vor allem eines, nämlich langlebig. Was heute gebaut wird, wird ausgerichtet von der ersten Sanierung, von sagen wir einmal von 30 Jahren, wenn es sich um eine Straße handelt, und alleine schon von dem her müssen Investitionen in dem Bereich immer auf die Mobilitätsbedürfnisse der Zukunft ausgerichtet sein. Diese Mobilitätsbedürfnisse ändern sich. Schlagwort Urbanisierung. Immer mehr Menschen ziehen in Ballungsräume, ziehen in urbane Gebiete.

Wenn man sich das für den Großraum Linz anschaut, wenn man denkt, alleine die Stadt Linz hat mehr Arbeitsplätze als Einwohnerinnen und Einwohner, weiß man, was das für den Großraum Linz alleine von den Verkehrsströmen her bedeutet. Sie werden es entweder aus der Windschutzscheibenperspektive oder aus dem Verkehrsfunk oder beides kennen, morgens, mittags, abends Stau, rundum Linz, in Linz. Und Stau ist ja kein Naturphänomen, das ist etwas, das wird gemacht, und zwar durch eine verfehlte Verkehrspolitik.

Sie haben gestern am Abend vielleicht, wir waren ja kurz vor 19 Uhr fertig, dann noch schnell ORF 2 aufgedreht, Oberösterreich heute angesehen. Da war ein sehr, sehr spannender Beitrag, der von der Zeit her fast nicht besser hätte passen können als am Abend vor einer Verkehrsdiskussion hier im Landtag. Zu Gast im Studio bei Oberösterreich heute war der Verkehrsexperte Dipl.-Ing. Robert Struger, der dort sehr, sehr deutlich klargemacht hat, warum Linz ein City-S-Bahn-Konzept benötigt. Und wie er meint, ein relativ einfach umzusetzendes System. Ist dann gefragt worden im Beitrag, wenn das System sinngemäß so klar ist, so verhältnismäßig einfach umsetzbar wäre, wieso ist es dann bitte nicht umgesetzt worden? Und Struger hat darauf ganz klar und deutlich gesagt, gescheitert ist es bisher eindeutig an den Gewichtungen an der Verkehrspolitik. Und das sieht man in Oberösterreich ganz, ganz klar und deutlich. Investitionen, die ganze Schwerpunktsetzung ist immer dort hingegangen, wo asphaltiert worden ist, wo Straßen gebaut worden sind, aber nicht dorthin, wo es um Investitionen zugunsten des öffentlichen Verkehrs gegangen ist. Natürlich auch, weil es eine Zweiteilung vom Ressort gegeben hat und da eine ungleiche Verteilung stattgefunden hat.

Und es ist ja nicht so, als ob es nur Straßenprojekte gäbe, die in Oberösterreich umzusetzen gewesen wären oder in vielen Fällen auch nicht. Es gibt da eine ganze Reihe an Öffi-Projekten, die fix und fertig daliegen, City-S-Bahn-Konzept, S-Bahn-Konzept habe ich bereits angesprochen, auch in Verbindung mit Park- and Ride-Parkplätzen. Diese Konzepte gibt es ja, umgesetzt werden dann immer nur die Straßen.

Ein Beispiel, ganz ein aktuelles Beispiel. Vor ein paar Tagen ist das Welt-Klima-Abkommen in Paris abgeschlossen worden. Und ich glaube, es war sogar der gleiche Tag, geistern Fotos durch die Medien, die bemerkenswert waren aus verschiedenen Gründen, von der Eröffnung der S10. Dazu hat sich eine Gruppe von Verkehrspolitikern zusammen gefunden mit grünen Kellen in der Hand, große Freude signalisiert über die Neueröffnung des Straßenstückes. Und das ist symbolhaft, symbolhaft nämlich, weil wie der Bau der S10 begonnen worden ist, ist versprochen worden und gleichzeitig bauen wir die Summerauerbahn aus. S10 ist bis auf den Abschnitt Rainbach fertig, bei der Summerauerbahn ist bis heute noch nicht einmal die Finanzierung gesichert. Und Frau Kollegin, ich glaube schon, dass in den Geschichtsbüchern, weil Sie es vorhin angesprochen haben, der Fall des Eisernen Vorhangs einmal eine größere Überschrift haben wird als die Eröffnung der S10. Aber wichtig ist jetzt auch einmal, dass bei der Summerauerbahn was passiert und dass da auch die Finanzierung endlich gesichert wird. (Beifall)

Man hat ja nicht das Gefühl, dass sich da auf einmal großartig etwas geändert hätte in der oberösterreichischen Verkehrspolitik. Wenn wir uns anschauen, welche Projekte werden denn gerade intensiv diskutiert? Das sind gerade im Zentralraum zwei riesengroße Straßenbauprojekte, das ist im Osten von Linz die Ost-Umfahrung. Da soll eine Ost-Umfahrung nach Ebelsberg in ein absolut schützenswertes Gebiet, sowohl von der Natur her als auch von dem her, dass dort Menschen wohnen, gepflastert werden. Und auf der anderen Seite von Linz soll ein Westring gebaut werden, ein Ring, ich habe das gegoogelt, eigentlich was, was vorbei ginge. Der Westring in Linz ist ja kein Ring, der kommt ja bei Ziegeleistraße mitten im Stadtgebiet heraus. Und der Westring, und das sage ich ganz klar und deutlich, der ist aus drei Gründen falsch: Er ist verkehrspolitisch ein Holler, er ist ein umweltpolitischer Holler und er ist ein finanzpolitischer Holler. (Beifall) Nein, der Westring heißt, es wird noch mehr Individualverkehr in die Stadt kommen, das heißt, es wird noch mehr Feinstaub geben und das heißt, es wird noch mehr Stau geben in der Innenstadt.

Das ist ja keine moderne Verkehrspolitik. Da sehen wir übrigens, der Westring ist ein Plan aus den Siebzigerjahren. Der Plan des Westrings ist älter als ich selbst. Ich habe da einen wunderbaren Folder ausgegraben aus dem Jahr 1973. Da steht drauf: Ihr Leben, Ihre Luft, Ihr Linz. Eine wunderschöne Aufnahme in diesem Folder. Wird davor gewarnt, wenn dieser Plan, der Westring, der damals noch nicht Westring geheißen hat, wenn dieser Plan Wirklichkeit wird, dann werden Bäume aus Linz verschwinden. Diese Bilder, wie ich sie hier gezeigt habe, werden dann historischen Wert besitzen. Meine Lieblingszeile ist dann auf Seite Drei, da steht: Unterschreiben Sie, wählen Sie ein grünes Linz. 1973. Also diese Ablehnung des Westrings, mehr für Grünraum, mehr für Bäume. 1973 hat das geheißen: ihre Stimme, ihr Baustein für ein besseres Linz. Dr. Hödl, wählen Sie ÖVP, Liste 2, 1973. Hat sich auch bei der ÖVP ein bisschen etwas geändert. (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Man muss sagen, beide waren nicht erfolgreich 1973!“) Ich muss gestehen, dass ich 1973 noch nicht ganz kandidieren habe können, und die Wahl jetzt, zumindest den Wahlabend nimmer ganz stark in Erinnerung habe. Ich bin dann aber eh sechs Jahre später geboren worden. Aber der Plan ist damals schon heftig diskutiert worden. Er war damals übrigens, das hat damals die ÖVP noch eingesehen, genauso falsch wie er heute ist.

Es geht aber bei Verkehrsprojekten nicht nur um die Vermeidung von Stau. Es geht auch, und das betrifft jetzt den Zentralraum, das betrifft auch Städte wie Wels, Steyr, wie andere größere Städte in Oberösterreich, es geht zu einem ganz beträchtlichen Teil um die Luftqualität in den Städten. Es geht darum, dass man vielleicht auch die Möglichkeit schaffen könnte, dass Menschen, die in Städten wohnen, einmal im Sommer das Fenster offen haben, wenn sie schlafen. Es geht darum, dass wir es schaffen, dass weniger Kinder an Asthma erkranken. Es geht dabei ganz klar um Gesundheit und es geht um den Klimawandel.

Schauen Sie sich die Zahlen an. Zwischen 1990 und 2013 sind die CO₂-Emissionen in Oberösterreich im Energiebereich um 40 Prozent gesunken. Industrie ist halbwegs gleich geblieben, ein Plus von 8 Prozent. Und beim Verkehr ist genau das Gegenteil passiert. Die CO₂-Emissionen beim Verkehr sind in diesen 23 Jahren um 67,9 Prozent gestiegen.

Und ich habe mit Erstaunen tatsächlich festgestellt am ersten Tag dieses Budgetlandtags, dass der Klimawandel zumindest bei der Freiheitlichen Partei noch leicht umstritten wird. Ich habe das tatsächlich mit Erstaunen festgestellt. Ich wusste bis dato nicht, dass das so offen in einem hohen Haus vertreten wird. Und mir ist da ein wunderbarer Satz eingefallen, den hat John Kerry gesagt am Weltklimagipfel in Paris, der in die Richtung der Klimaleugner gesagt hat: Diese Leute glauben, dass der steigende Meeresspiegel kein Problem ist, weil das Wasser am Rand der flachen Erde abfließt. Und so ein bissl ist mir das vorgekommen auch am ersten Tag. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir brauchen aber nicht nur massive Investitionen in den öffentlichen Verkehr, sondern gerade im Zentralraum brauchen wir Investitionen in den Radverkehr. Das wird einer der ganz, ganz zentralen Bereiche in den kommenden Jahren sein müssen. Das ist ja auch ein Schwerpunkt im Generalverkehrskonzept. Und dort haben wir tatsächlich noch sehr, sehr viel Luft nach oben.

Ihnen liegt auch unser Abänderungsantrag vor, der beinhaltet, dass das Budget für den Radwegeausbau verdoppelt werden soll. Ich ersuche da auch bereits jetzt um Zustimmung. Apropos Radfahren, ich bedanke mich sehr, sehr herzlich, damit ich auch mit etwas sehr Positivem aufhöre, mit dem konstruktiven Gesprächsklima, was die Nibelungenbrücke betrifft im Bereich der Sofortmaßnahmen. Ich würde ersuchen, dass wir auch bei diesen grundsätzlichen Vorhaben bei der Nibelungenbrücke, was die Verbesserungen auch für Radfahrerinnen und Radfahrer betrifft, konstruktiv weiterarbeiten. Das sind wir den vielen Radlerinnen und Radlern, die jeden Tag die Nibelungenbrücke queren, auch schuldig. Bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Herwig Mahr, und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Schießl.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer hier und im Internet! Herr Kollege Mayr du machst dir derartig Sorgen über die FPÖ. Ich sag dir, du brauchst dir keine Sorgen machen. (Zwischenruf Abg. Mayr: „Über das Klima!“) Wir sind gut aufgestellt, der Wahlerfolg hat uns recht gegeben, daher mach dir über wen anderen Sorgen, aber nicht über uns.

Ich gebe dir in einem Recht, der gestrige Beitrag, was die Linzer Brücken betrifft. Ich glaube, da müssen wir uns alle hier an der Nase nehmen. Es ist nicht gut und es kommt bei der

Bevölkerung sicher nicht gut an, dass wir so eine Situation, wie wir sie jetzt vorfinden, dann bei der Bevölkerung verteidigen müssen.

Ich glaube, das Brückenthema in Linz, das nicht nur ein Linzer Thema, sondern das ein generelles verkehrstechnisches Thema ist, hätte man weit früher angehen müssen. Und man hätte der Bevölkerung definitive Lösungen anbieten müssen. Wir haben alle die Termine, die Situationen gewusst und ich glaube, wir da herinnen können jetzt eine Situation ausbaden, die über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte verschlafen worden ist.

Aber, ich möchte zu einem anderen Thema ein paar Worte verlieren. Als Abgeordneter des Bezirkes Linz-Land freue ich mich, dass es jetzt wirklich wahr wird, dass die Linie 3, die Straßenbahnlinie, die ja bis dato, wie gesagt, im Nirwana in Leonding endet, mit 26. Februar in Betrieb geht. (Unverständlicher Zwischenruf links.) Na ja, jetzt in der grünen Wiese in Leonding, dort ist wirklich Nirwana, das ist so. Aber Gott sei Dank hat man ja jetzt endlich erkannt, die Linie 3, die wird perfekt von der Bevölkerung angenommen.

Wir werden am 26. Februar die Linie bis Traun, Trauerkreuzung eröffnen und Mitte September nächsten Jahres werden wir eine Endhaltestelle Traun-Schloss haben. Ich möchte mich, das sage ich ganz offen heraus, beim früheren Verkehrslandesrat, aber speziell beim jetzigen Verkehrslandesrat Günther Steinkellner recht herzlich bedanken. Er betreibt das Projekt mit Hochdruck! Es ist ja lustig, wir haben 1992, da war er ein junger Abgeordneter, über diese Thematik Straßenbahnlinie gesprochen und jetzt kann er dieses Projekt verwirklichen und zu Ende führen. Ich möchte wirklich noch sagen, das ist ein wichtiges Projekt für den gesamten Bezirk und wir sind froh, wenn die Straßenbahn endlich in Traun ist. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen David Schießl das Wort, in Vorbereitung Herr Kollege Punkenhofer.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ein Wort sei mir natürlich noch gestattet an die Grünen, denn wer glaubt, dass er die Stau- und Verkehrsproblematik nur alleine mit dem öffentlichen Verkehr in Griff zu bekommen meint, der ist in meinen Augen ein Realitätsverweigerer und würden wir so arbeiten, hätten wir wahrscheinlich einen Verkehrsinfarkt zu verschulden und es ist so, das geht nur gemeinsam mit der Straße und der Schiene.

Die Vorredner haben ja schon einiges angesprochen in diesen Bereichen. Öffentlicher Verkehr, hier stehen große Herausforderungen genauso wie im Straßen- und Brückenbau an. Es muss das bestehende Netz erhalten, saniert und ausgebaut werden.

Dass hier Handlungsbedarf besteht, ist nicht von der Hand zu weisen. Natürlich schlägt auch hier das rückläufige Budget voll durch. Das macht die Situation nicht gerade einfacher. Wir haben die Problematik von Verträgen, die bereits getätigt worden sind auf Jahre hinaus, die natürlich einzuhalten sind.

Eine weitere Frage wird sein, ob und wie können wir unsere Nebenbahnen erhalten? Dazu gab es seitens der FPÖ schon immer eine klare Linie, nämlich für den Erhalt der Nebenbahnen. Eine weitere Herausforderung im öffentlichen Verkehr im Zentralraum wäre natürlich ein angepasstes Angebot an die Bedürfnisse der Nutzer und der zukünftigen Nutzer, denn da würden viele aus dem Auto aussteigen, um mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu ihren Arbeitsplätzen im Zentralraum zu gelangen.

Dadurch würde man dem Stau entgehen und das wäre natürlich ein Schritt in die Richtung, die die Grünen hier auch angesprochen haben. Feinstaub natürlich herunter zu schrauben, CO₂-Ausstoß herunter zu schrauben. Ein wichtiger Schritt, wie wir in den Verhandlungen in Paris ja gehört haben.

Dass das natürlich nicht von heute auf morgen funktionieren kann und wird, ist klar, aber die Planungen müssen heute bereits in diese Richtung Zukunft getätigt werden. Der öffentliche Verkehr ist natürlich nicht nur im Zentralraum wichtig, auch in den Regionen Oberösterreichs. Vor allem, wie wir heute auch schon gehört haben, im Innviertel. Hier brauchen wir eine Umsetzung des regionalen Verkehrskonzeptes und lieber Erich Rippl, ich bin überzeugt davon, Günther Steinkellner wird in dieser Periode dieses umsetzen, was 20 Jahre lang SPÖ-Landesräte hier im Oö. Landtag nicht geschafft haben.

Denn seit 1999 ist dieses Konzept in Planung und ich bin überzeugt davon, unter blauer Führung wird dieses Konzept nach so langen Jahren endlich auch eine Umsetzung finden. (Beifall)

Dazu gibt es ja bereits einen Landtagsbeschluss, an dem wir uns natürlich auch halten werden. Und wie man in den anderen Regionen Oberösterreichs sieht, wo es dieses Konzept gibt, da wird dieses auch von der Bevölkerung angenommen und da wird dieses auch dementsprechend genutzt und ist eine wahrliche Bereicherung für diese Regionen.

Deswegen gibt es in dieser Periode im Innviertel große Herausforderungen im Bereich öffentlicher Verkehr, wie ich schon sagte, die Umsetzung des Regionalverkehrskonzeptes, die Sanierung der Mattigtalbahn, wie heute auch schon angesprochen worden ist, mit der Elektrifizierung, die du ja auch von deinem Landesrat Entholzer schon damals hättest fordern können.

Natürlich auch von Kollegen Weinberger angesprochen, die Erweiterung der Salzburger Lokalbahn. Ein wirkliches Erfolgsprojekt in der Region, wäre natürlich schön, wenn auch das möglich wäre nach Eggelsberg zu Bernecker + Rainer dies weiterzuführen, eine weitere Maßnahme, die Haltestellen an der Mattigtalbahn, eine bessere Vertaktung, Park&Ride und so weiter, also es gibt hier sicherlich sehr vieles zu tun.

Alles in allem ist die Attraktivierung des öffentlichen Verkehrs im Innviertel auf ein oberösterreichisches Niveau zu bringen. 200.000 Bewohner einer Region wollen auch öffentliche Verkehrsmittel nutzen und sie wollen natürlich auch von Braunau über Ried nach Schärding mit öffentlichen Verkehrsmitteln kommen und das mit nicht stundenlangen Wartezeiten.

Jetzt wird in dieser Periode sicher nicht alles stemmbar sein, aber die Weichen sollen zukunftsweisend gleich in die richtige Richtung gestellt werden. Ich bin überzeugt, Herr Landesrat Günther Steinkellner wird Schritt für Schritt die notwendigen Maßnahmen setzen, um die finanziell zur Verfügung stehenden Mitteln im Sinne der oberösterreichischen Bevölkerung zu verteilen und verantwortungsvoll einzusetzen.

Man kann sich natürlich bei budgetären Rückläufen nur nach der Decke strecken und es ist klar, dass es sicher noch in einigen Bereichen noch Geduld brauchen wird, aber gemeinsam ist auch hier in dieser Periode vieles machbar, stellen wir die Weichen dafür. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Thomas Punkenhofer und im Anschluss Frau Kollegin Annemarie Brunner, wobei ich erkläre, wir kommen dann zum Unterkapitel Wasserbau.

Abg. Bgm. **Punkenhofer:** Danke Frau Präsidentin! Geschätzte Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, hohes Haus! Ich möchte ein paar Worte sprechen zu einem Thema im Verkehr, das uns im unteren Mühlviertel in der Region Mauthausen/Perg sehr stark bewegt, nämlich es geht um die Donaubrücke, die Oberösterreich und Niederösterreich in meiner Gemeinde verbindet.

Eine Brücke, die 1961 erbaut wurde damals für einen Verkehr von etwa 9.000 bis 10.000 Fahrzeugen am Tag und, je nach Zählung, wir haben heute 22.000 bis 25.000 Fahrzeuge am Tag.

Die Folge, man kann es, glaube ich, sehr leicht erraten, die Folge ist Stau nämlich jeden Tag, am Abend und in den Morgenstunden, in der Zwischenzeit nicht nur auf der B123, sondern auch auf der B3, der Donaubundesstraße, die unmittelbar auch mit diesem Verkehrsknoten zusammen hängt. Woran liegt das?

Natürlich liegt es daran, dass wir als Oberöreicher ein sehr starkes Interesse haben, hier auf die niederösterreichische Seite zu wechseln, weil genau gegenüber von Mauthausen befindet sich der Ennshafen und ich denke, das ist auch in diesem Haus sehr gut bekannt, denke ich, eine große Drehscheibe, die hier noch ausgebaut werden soll.

Wir müssen natürlich von unserer Seite Richtung Westautobahn und Westbahn kommen. Auch hier müssen wir jedes Mal die Donau überschreiten und es gibt natürlich im sehr starken Wirtschaftsraum um Perg, Schwertberg und Mauthausen sehr viele Betriebe. Ich erinnere an die Firma Engel, an die Firma Habau, große Betriebe, große Speditionen, wie Hödlmayr, die natürlich ein sehr großes Interesse haben an diesen überregionalen leistungsfähigen Verkehrsstrecken und wir haben uns dann natürlich auch wieder sehr gefreut, kurz vor der Wahl, und da will ich jetzt gar nicht unterstellen, dass das Wahlgags waren, aber wir haben uns dann angeschaut, wann denn immer diese Versprechen kommen von der Oberösterreichischen Landesregierung, hier eine Lösung zu finden, und das letzte Versprechen ist vom 19. August 2015.

Es ist leider niemand der Anwesenden bei dieser Pressekonferenz heute hier, weil der jetzt zuständige Landesrat war damals noch nicht in Funktion. Der Präsident der heute, jetzt zumindest nicht am Podium sitzt, war auch mit dabei bei der Pressekonferenz. Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl ist auch nicht mehr im Amt und der Landeshauptmann, der auch das sehr kurz vorher zur Chefsache erklärt hat, ist leider auch nicht da und daher habe ich mir ein paar Zitate noch rausgesucht.

Bei dieser Pressekonferenz hat der Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl gesagt, wir geben heute das „Go“ für den Neubau, das „Go“ für den Neubau und der Herr Landeshauptmann, der es zur Chefsache erklärt hat, hat das dann noch getoppt, gemeinsam übrigens mit seinem Amtskollegen aus Niederösterreich. Die Brücke kommt ans Lebensende, sagt er da. Wir brauchen sie aber als Lebensader. Sie hat regionale und überregionale Bedeutung. Heute können wir sagen, Oberösterreich und Niederösterreich werden die Brücke in den nächsten Jahren errichten.

Das haben meine lieben Mitmenschen in Mauthausen und in der Region natürlich auch für bare Münze genommen und so mancher hat sicherlich dann das im Wahlergebnis ausgedrückt, nämlich der ÖVP wieder, aufgrund dieses Versprechens, ein Kreuzchen gegeben. Ich hoffe, (Zwischenruf Abg. Nerat: „Aber viele waren es nicht!“) Alexander, das hast du gesagt, ich hoffe, wir sehen ja auf der niederösterreichischen Seite, dass es hier Bewegung gibt, nämlich seit dieser Woche wurde auf niederösterreichischer Seite begonnen, die Umfahrung Pyburg/Windpassing zu errichten.

Das nächstfolgende Projekt soll natürlich auch die Brücke, die Verlegung der B123 in Mauthausen sein. Warum das wichtig ist? Danke, das haben wir in den letzten Tagen schon gehört. Sehr richtig und wichtig, die S10 ist fertiggestellt. Nur die S10 hat auch ein Ende, nämlich was uns betrifft in Wartberg ob der Aist und ab dort nämlich alles das, was Richtung Ennschafen will, alles das, was Richtung Westautobahn will, kommt wieder in Mauthausen über die B123 über die viel zu kleine Donaubrücke zwischen Mauthausen und Pyburg/Windpassing.

Meine konkrete Frage, nachdem ich es im Haushalt ja nicht entdecken konnte, an den jetzt zuständigen Landesrat ist, ich wurde ja von einem deiner Fraktionskollegen informiert, dass du ein Mann bist, der zu seinem Wort steht, der sich an Versprechen hält, für mich die Frage: Halten auch Versprechen der ÖVP in deinem jetzigen Ressort und wird es in den nächsten Jahren tatsächlich den Neubau der Brücke in Mauthausen geben? (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Frau Kollegin Brunner, ich hab etwas zu früh geschrien. Es haben sich noch einige Kollegen jetzt zum Thema Verkehr gemeldet und die möchte ich, bitte, damit der Herr Landesrat in einem antworten kann, aufrufen und werde damit beginnen und darf als erstem Kollegen Peter Bahn das Wort erteilen.

Abg. **Bahn:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Bevor ich über das Nahverkehrskonzept Innviertel spreche, möchte ich noch jemand einen schönen Gruß ausrichten, und zwar dem ORF Oberösterreich.

Vor der heurigen Budgetsitzung, als ich am Dienstag angereist bin und hier noch kein einziges Wort gesprochen war herinnen, habe ich Radio gehört um halb acht in der Früh und da hat uns der Reporter erklärt, worum es bei der Budgetsitzung geht, was da gesprochen wird, und dann hat er gemeint, leider wird es zu keiner besonders interessanten Debatte kommen und ich zitiere, da die Mandatare an penibel vorbereiteten Konzepten hängen.

Das heißt, er hat uns eigentlich im Vorhinein schon abgesprochen, dass wir reden können, und er hat gesagt, wir lesen vor. Ich hatte nie den Eindruck, dass hier jemand nur vorgelesen hat. Es war eine zum Teil kontroversielle, aber gute Debatte bis jetzt und man ist aufeinander eingegangen. Ich glaube, der Herr Kollege vom ORF sollte sich das Filmmaterial ansehen, das gedreht worden ist, dann kommt er vielleicht drauf. Natürlich muss sich der Eine oder Andere ab und zu ein bisserl was aufschreiben, das ist klar. Ein bisserl ein Konzept braucht man. Überhaupt, wenn man einmal in einem Metier spricht, wo man nicht so zu Hause ist, wenn man in mein Alter kommt, muss man sich Namen aufschreiben, (Heiterkeit. Beifall.) sonst heißen am Abend alle gleich, der „Dings“. Ich hab mir leider den Namen vom Herrn Reporter nicht aufgeschrieben, daher wird er bei mir als Herr Reporter in Erinnerung bleiben. (Heiterkeit. Beifall.) Ich traue mich jetzt die Brille gar nicht aufsetzen, weil sonst sagt er, der liest vor. (Heiterkeit)

Das Innviertel hat als einziges Viertel noch kein Verkehrskonzept. Wir haben zwar viel Verkehr, wenn ich erinnere, die B141 von Braunau nach Ried, Franz Weinberger weiß es, ich glaub, 10.000 oder 11.000 Fahrzeuge täglich, die B143 von Schärding nach Ried, noch etwas stärker frequentiert, und ich glaube, es wird zwar dadurch vielleicht zu keiner eklatanten Abnahme des Individualverkehrs kommen, aber für Menschen, die regelmäßig zur Arbeit müssen oder auch in die Schule, ist es, glaube ich, schon gut, wenn ein ordentliches Angebot vorliegt, ein vertaktetes System mit wenig Wartezeiten.

Ich warte jetzt auf den Zwischenruf des Klubobmannes Makor (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Jetzt momentan nicht!“ Heiterkeit.) Ich habe gewusst, dass du einen Zwischenruf machst, aber ich hab dir nicht gesagt, wann du ihn machen sollst. (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Wann sagst du mir es dann?“ Heiterkeit. Beifall.) Es wäre jetzt angebracht gewesen.

Mein Name ist hier schon durch die heiligen Hallen gegeistert, da war ich noch gar nicht Mitglied dieses hohen Hauses und zwar, als der David Schießl einmal gefordert hat, dass das Nahverkehrskonzept Innviertel früher sein soll als im Dezember 2018. Da ist, (Zwischenruf Abg. Bgm. Weinberger: „2017!“ Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „2018!“) 2018, da ist dann dem Kollegen Makor eingefallen, dass ja der Bahn in Mehrnbach einmal was dagegen gesagt hat.

Nicht eingefallen ist ihm, dass auch sein Kollege Schneiderbauer in Aurolzmünster und der ÖVP-Bürgermeister von Neuhofen bei Ried im Innkreis etwas dagegen gesagt haben. Für uns hat sich halt hier die Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit nicht errechnen lassen.

Wir haben alle das gleiche Problem durch eine Stadtnähe mit einer guten Versorgung. Was will denn ein Bürgermeister, lieber Christian, wenn er einmal aufschreit? Er will, dass mit ihm geredet wird. Geredet ist mit uns nicht geworden, sondern der Bezirkshauptmann hat uns ausgerichtet, dass das Nahverkehrskonzept Innviertel verschoben worden ist, aber nicht wegen dem Bahn, wegen dem Geld. (Heiterkeit)

Es steht in vielen gemeinderelevanten Bestimmungen von der Wirtschaftlichkeit und von der Zweckmäßigkeit etwas drinnen und auf die haben wir uns halt berufen. Natürlich sind wir nicht gegen das Nahverkehrskonzept, aber wir wollten halt, dass mit uns geredet wird, weil erstens einmal für das Angebot für uns, das natürlich viel zu teuer war. Es hätte mir von der freien Finanzspritze etwa 17.000 Euro bis 20.000 Euro weggenommen und nichts gebracht und außerdem das zweite war, man hat uns vorher ja die Haltestellen geschlossen, in meiner Gemeinde zwei Stück.

Die Bundesbahn hat damals gesagt, wenn ihr 130 Schilling, ist schon länger her, wenn ihr 130 Schilling pro Halt bezahlt, dann bleiben wir weiterhin stehen. Was an einem Stehenbleiben von einem Zug 130 Schilling kostet, weiß ich nicht genau. Freilich, man braucht wieder einen Strom zum Wegfahren und Bremsenverschleiß und so weiter, aber einsteigen tut halt keiner, wenn er nicht stehen bleibt. (Zwischenruf Abg. Bgm. Weinberger: „Den Diesel braucht man!“) Der Diesel, zum Wegfahren braucht er ein wenig mehr Diesel.

Wir hätten ihnen damals angeboten, dass wir die Haltestellen in Schuss halten, dass wir sie beleuchten, dass wir einen Winterdienst machen. Es war alles zu wenig. Nein, 130 Schilling pro Halt, selbst bei uns bei zwei Haltestellen in der Gemeinde, hätte das im Jahr über eine Million Schilling ausgemacht, das war viel Geld für eine Gemeinde, eine Million Schilling. Heute sagt man 75.000 Euro, gebt ihnen das, (Heiterkeit) aber, es war schon viel Geld und

daher haben wir gesagt, wir subventionieren ja nicht die Österreichische Bundesbahn vom Gemeindebudget und daher haben wir uns damals dagegen ausgesprochen.

Der zuständige Landesrat Steinkellner hat mir aber schon versprochen, dass die ganze Sache noch einmal überarbeitet wird, dass es neu ausgerechnet wird und dass natürlich für Gemeinden, denen es nicht viel bringt, auch nicht so viel kosten kann. Das ist auch ganz klar. (Zwischenruf Abg. Bgm. Rippl: „Das haben wir im Nahverkehrsfinanzierungsgesetz geregelt!“)

Es ist jetzt geregelt worden. Es ist jetzt auch nicht mehr so, dass man es sich aussuchen kann, ob man mittut oder nicht. Gut, dass du mich erinnerst. Ich hab nämlich damals, schon wieder einen Zwischenruf an der richtigen Stelle, (Unverständliche Zwischenrufe links.) ich hab nämlich damals im zuständigen Büro, ich glaube, es war noch der Landeshauptmann-Stellvertreter Haider, angefragt, was denn passiert, wenn eine Gemeinde nicht mittun will? Da hat er mir über den Bezirkshauptmann wieder ausrichten lassen, das macht nichts, wenn die nicht mittun, dann bleiben halt die zusätzlichen Linien dort nicht stehen. Da hab ich mir gedacht, passt. (Heiterkeit) Wir haben schon ein Überangebot an Linien gehabt, wir hätten das nicht gebraucht, jetzt ist es geregelt worden, jetzt muss sowieso jeder mittun. Es wird eine gerechte Lösung geben, da habe ich das Versprechen, wir werden natürlich nach Kräften unsere Bürger unterstützen, dass sie einen ordentlichen Nahverkehr haben. Das wollte ich zum Nahverkehrskonzept sagen, weil ich eben schon genannt worden bin, als ich noch gar nicht da herinnen war. Wenn ich nicht mehr herausgefordert werde, dann habe ich heute das letzte Mal gesprochen, frohe Weihnachten. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Diese Wünsche erwidern wir Herr Kollege Bahn, wir setzen fort mit der Rede vom Kollegen Ecker, in Vorbereitung bitte Herr Präsident Sigl.

Abg. ÖkR **Ecker:** Geschätzte Präsidentin, lieben Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich darf aus Sicht des Bezirkes Rohrbach über die Infrastruktur ein bisschen etwas sprechen. Im Endeffekt ist der Bezirk Rohrbach natürlich jener Bezirk, der auch ein Vorzeigebezirk ist, das heißt, wir haben die geringste Arbeitslosigkeit, wir haben die geringste Kriminalität, gute Ausbildungsmöglichkeiten, hohe Lebensqualität. Wir haben ein Problem, dass unsere Leute eigentlich der Arbeit nachfahren, weil die Infrastruktur noch nicht so ausgebaut ist, dass sie im Bezirk Rohrbach bleiben. Wir verlieren die letzten zehn Jahre 1.000 Einwohner, das heißt, jedes Jahr 100 Einwohner, daher müssen wir schauen, wie wir das in Zukunft auch in den Griff kriegen, wie unsere Menschen im Bezirk, die tüchtig sind und in Linz sehr gefragt sind, im Bezirk Rohrbach weiterhin wohnen können. Deshalb glaube ich, dass es wichtig ist, dass man angefangen vom Güterweg, Landesstraßen und Bundesstraßen die Ausbaumöglichkeiten aus dem Bezirk Rohrbach und Urfahr, da darf ich im Namen vom Kollegen Rathgeb reden, dass wir hier auch Projekte umsetzen sollen, Projekte, die auch sehr, sehr wichtig sind, wo wir schon Jahrzehnte darüber diskutieren.

Lieber Kollege Mayr, das Schlechte am Westring ist das, dass er noch nicht gebaut ist, sonst gibt es keine Nachteile. (Beifall) Ich habe das meiner Kollegin Schwarz aus dem Bezirk schon öfters erklärt, aber inzwischen, glaube ich, glaubt sie es fast, sie hat auch die Straßenbauagenden wahrscheinlich deswegen abgegeben, dass sie im Bezirk Rohrbach nicht mehr gegen den Westring auftreten muss. Daher glaube ich, ich bin auch überzeugt, dass unser neuer Landesrat Steinkellner, der in der Vergangenheit Klubobmann war, bei jeder Landtagssitzung auch das Brückenbier vorgezeigt hat, heute wahrscheinlich nicht mehr als Landesrat, aber ich hoffe, dass er auch dieses Projekt Westring, 4. Donaubrücke mit so einer Vehemenz unterstützt, wie unser ehemaliger Landeshauptmann-Stellvertreter Franz

Hiesl und der Herr Landeshauptmann. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Der hat aber viel Zeit gehabt!“) Ja, aber es sind die Weichen gestellt, die Weichen sind so gestellt, dass wir jetzt den Baubeginn gehabt haben, dass es zur Umsetzung kommt. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Was haben wir gehabt?“) Baubeginn. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Wann war der?“) Ich weiß nicht, haben sie dich nicht informiert von der ÖVP? Es sind schon einige Investitionen gemacht worden, Häuser sind schon abgerissen worden, es wird auch geschaut, dass die ASFINAG auch mit deiner Unterstützung, so schnell wie möglich den Brückenbau beginnt und weiter vorantreibt. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Beginnt!“)

Eines müssen wir darüber diskutieren, dass wir auch im Vorfeld schon die Stausituation auf die zwei Bezirke Urfahr und Rohrbach verändern können. Wir diskutieren schon lange, dass das Parken in der Rudolfstraße ein vehementer Verkehrsbehinderer ist, das wäre eine leichte Umsetzungsmöglichkeit, dass man hier dieses Parkverbot auf den ganzen Tag ausdehnt, und sozusagen dann zwei Fahrspuren in der Rudolfstraße Richtung Nibelungenbrücke frei bleiben. (Beifall) Das ist das, was wir jetzt einmal kurzfristig als Umsetzung fordern, mein Problem sind auch die Brücken, die in Linz saniert oder erweitert werden sollten, weil wir haben eine Eisenbahnbrücke, die geschlossen werden sollte, dort fahren 17.000 Fahrzeuge täglich drüber. Dann haben wir die Nibelungenbrücke, dort fahren 47.000 Fahrzeuge drüber, wenn wir jetzt diese Fahrzeuge zusammenzählen, dann sind wir bei 63.000 bis 65.000 Fahrzeuge, die täglich über die Nibelungenbrücke fahren sollten. Wenn wir das jetzt aufrechnen, wie oft jetzt schon ein Stau ist, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass diese 65.000 Fahrzeuge in Zukunft die Nibelungenbrücke passieren können. Da brauchen wir eine Lösung, eine dementsprechende Unterstützung, dass der Stau von den Bezirken Urfahr und Rohrbach nicht noch mehr wird, sondern dass unsere Pendlerinnen und Pendler entlastet werden.

Wir haben geschaut über den Verkehrsverbund, erst ist gerade diskutiert worden, ist er sinnvoll oder nicht sinnvoll? Im Bezirk Rohrbach und in Urfahr funktioniert dieser Verkehrsverbund schon längere Jahre gut, die Fahrgäste in den Bussen werden immer mehr. Ein Problem haben wir, das ist das Problem der Mühlkreisbahn, die Mühlkreisbahn fährt zwar sehr oft, aber die Fahrgäste bleiben gleich und werden nicht mehr. Seit ich im Landtag bin, haben wir jetzt inzwischen drei Studien und Umsetzungsmaßnahmen diskutiert, der neue Landesrat hat wieder eine weitere Studie in Auftrag gegeben. Verzögern wir den Ausbau der Mühlkreisbahn nicht zu lang, weil im Endeffekt werden die Fahrgäste nicht mehr werden, wenn man mit der Mühlkreisbahn von Aigen-Schlägl nach Linz fährt, fährt man fast zwei Stunden, eine Stunde und drei Viertel, fährt man dieselbe Strecke mit dem Bus, dann ist man in einer Stunde in Linz. Diese Attraktivität ist aus unserer Sicht aus dem Bezirk Rohrbach auch notwendig, dass wir eine Busverbindung und eine Zugverbindung haben, die gleich lange Fahrzeiten aufweisen. Diese Fahrzeiten müssen aus meiner Sicht auch möglich werden, aus unserer Sicht ist es wichtig, dass nach wie vor die Forderungen im Zuge des Ausbaus der Mühlkreisbahn weiterhin gelten. Das heißt, eine Attraktivierung, ein schneller Ausbau, eine Anbindung an den Hauptbahnhof in Linz, damit man die Umsteigemöglichkeit auch nutzen kann, dass die Mühlkreisbahn so weit wie möglich im Bezirk hinaufgeht, wenn es finanzierbar ist bis Aigen-Schlägl. Lieber Steinkellner, als Landesrat hast du gesagt, dass du das zusammenbringst, ich werde dich an dem messen, was wir in den nächsten zwei, drei Jahren umsetzen können, weil im Endeffekt, wenn wir bis 2019 warten, dann wird aus meiner Sicht die Mühlkreisbahn so unattraktiv, dass die Fahrgäste wieder zurückgehen, dass wir dann generell überlegen, ob es überhaupt noch sinnvoll ist, das sollte nicht passieren. Eines muss man auch sagen, nachdem vorher geredet worden ist, Park-and-Ride ist für uns auch ganz wichtig, der Nachteil der Mühlkreisbahn ist ganz einfach der, dass die

Mühlkreisbahn nicht zu den Hauptorten hinzuführt, das heißt, ich brauche nach wie vor eine Busverbindung, ein Auto oder ein Fahrrad, dass ich die Bahnhöfe anfahren kann, damit ich auch eine schnelle Verbindung weiterhin habe.

Das heißt, wir wollen haben, dass die Verkehrsverbindungen nach Linz besser werden, dass unsere Pendlerinnen und Pendler, die nach Linz auspendeln müssen, auch schnell vom Wohnort und Arbeitsplatz wieder zurückkommen, dass sie nicht stundenlang im Stau stehen, dass sozusagen weiterhin damit die Gemeinden mit ihren Einwohnern haushalten können, dass die Abwanderung in Zukunft gestoppt wird. Herzlichen Dank. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Bevor ich das Rednerpult an den Kollegen Sigl gebe, darf ich die Schülerinnen und Schüler der Tourismusschule Bad Leonfelden, die in der Zwischenzeit bei uns Platz genommen haben, auf der Besuchergalerie ganz herzlich willkommen heißen, sie sind in Begleitung von Mag. Andreas Kranzlmüller, viel Freude und Spaß hier bei uns im Oberösterreichischen Landtag, ich hoffe, sie können die Diskussion angenehm verfolgen. Ich erteile Herrn Präsidenten Viktor Sigl das Wort, und ich bitte den Kollegen Schaller um Vorbereitung.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren auf der Zuschauergalerie und im Internet, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Rednerinnen und Redner vor mir haben im Bereich der Gruppe 6 ganz intensiv darauf hingewiesen, dass die Frage der Infrastruktur, die Frage der Lebensqualität und des Wohlstandes einer Bevölkerungsgruppe oder eines Bundeslandes untrennbar miteinander verknüpft sind, vielfältig verknüpft sind. Auch mein Vorredner hat auf einige regionale große Projekte hingewiesen, die wir alleine gar nicht stemmen können, aber wesentlich dazu beitragen werden müssen, damit man sie insgesamt umsetzen kann. Der Kollege Steinkellner hat ein unheimlich tolles Ressort, aber er braucht viele, viele Verbündete. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Wenn ich das Geld habe dazu!“) Nicht nur viel Geld, die Verbündeten, meine Damen und Herren, sitzen zum Teil in diesen Reihen, die Verbündeten sind in unserem Bekanntenkreis, die Verbündeten sind unsere Bürgermeister/innen, Gemeinderätinnen und Gemeinderäte, letztendlich die Menschen in unserem Bundesland. Wenn es uns nicht gelingt, beim Errichten der Infrastruktur auch in der Form mehr Drive hineinzubekommen, dass wir im Bereich der Verfahren schneller sind, effizienter arbeiten, dann werden wir sehr oft über Projekte diskutieren, die nicht nur heute angesprochen worden sind, sondern wahrscheinlich auch noch in den nächsten Jahren.

Eines dieser Beispiele ist die A26, ich bin froh Herr Landesrat, dass wir im kommenden Jahr im Budget diesbezüglich auch bereits Summen drinnen haben, die das Land zur Verfügung stellt, wo man in Vorlage tritt bzw. aufzeigt, dass wir als Land hinter dieser wesentlichen Infrastruktur für den Zentralraum aber auch klarerweise für das Mühlviertel, im Besonderen für die Bereiche der Bezirke Urfahr-Umgebung und Rohrbach sind.

Wir haben vor einigen Tagen die S10 eröffnet, das größte Straßenbauprojekt dieser Republik durch das Mühlviertel, Gabi Lackner-Strauss hat hier nicht nur als Tunnelpatin fungiert, sondern auch in der Vorbereitung unheimlich viel geleistet mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern des Bezirkes Freistadt. Ich habe mit dem Chef der ASFINAG gesprochen, er hat gesagt ich bewundere Oberösterreich, in keinem anderen Bundesland dieser Republik wäre es möglich gewesen dieses Riesenstraßenstück, über 750 Millionen Euro Investitionsvolumen in dieser Schnelligkeit umzusetzen. Warum ist es gegangen? Weil es bei dem Projekt gelungen ist, aus den Betroffenen auch Beteiligte zu machen. Das wird auch eine Hauptherausforderung bei vielen anderen Projekten sein, Herr Landesrat, unsere

Unterstützung musst du hier haben, wenn er die nicht hat, ist er erfolgreicher Zweiter, aber nicht Erster. Wir wollen aber in allen Bereichen in die Champions-League aufsteigen, das heißt aber auch, dass wir mit der Infrastruktur einen wesentlichen Beitrag in der Form leisten, dass wir auf die Art und Weise eine Möglichkeit kriegen, die Arbeit zu den Menschen zu bringen. Wir werden es erleben an der S10, die S10 und damit dieser Raum des Mühlviertels hat eine Entwicklungsdimension bekommen durch diese Straße, die wir jetzt noch gar nicht wirklich abschätzen können, die wir jetzt aber beginnen müssen richtig zu bewältigen. Daher der Verbund der Gemeinden dort, auch über das Thema überörtliche Raumordnung zum Beispiel, es ist hier eine Herausforderung für jede Gemeinde, aber auch eine Riesenchance für jede Gemeinde.

Ein Projekt, auf das ich auch hinweisen möchte, weil es zwar am Rande des Bundeslandes liegt, aber für eine wirtschaftlich starke Region unheimlich wichtig ist, das ist die Donaubrücke Mauthausen, Bürgermeister Punkenhofer hat bereits darauf hingewiesen. Da wird es maßgeblich an dir liegen, Herr Bürgermeister, deine Gemeinderäte und Gemeinderätinnen hier anzudocken, wir haben im Bereich der Raumordnung dort noch einiges zu tun, da muss man rechtzeitig darauf schauen. Das werden wir nicht von Linz aus erledigen können, sondern das werden wir vor Ort erledigen müssen. Da werden wir gut zusammenspielen müssen, wir werden dort auch klarer Weise überlegen müssen, wie machen wir die Positionierung? Es gibt einen Fahrplan, das war nicht irgendeine Geschichte vor der Wahl, sondern in Wahrheit lang vorbereitet, ich sage ganz offen dazu, vor der Wahl von uns bewusst gesetzt. Weil wir hier wirklich die politischen Aussagen der zwei hauptverantwortlichen Bundesländer Oberösterreich und Niederösterreich haben, wir wollten ganz einfach, nicht weil eine Wahl da ist, sondern weil wir diese Aussage brauchen. Wir haben klarer Weise den Wahltag dazu genützt, diese Aussage zu kriegen, Sie wissen, wenn der Herr Landeshauptmann sagt, das machen wir, dann machen wir es auch. Daher werden wir hier zusammenhelfen müssen, da werden wir auch den Alexander Nerat brauchen, da werden wir auch den Minister Stöger brauchen, da werden auch die Abgeordneten der ÖVP des Bezirkes Perg, sowohl die Annemarie Brunner als auch Klaus Prinz selbstverständlich mithelfen mit den Bürgermeistern und den niederösterreichischen Freunden, dass wir dieses Projekt in die Umsetzung kriegen.

Der Bezirk Perg hat sich in den letzten 20 Jahren zu einem positiven Treiber der Wirtschaft in diesem Bundesland entwickelt, abgesehen davon ist es uns durch die starken Betriebe, die wir dort haben, gelungen viele Familien davor zu bewahren, zu Langpendlern zu werden, weil sie Arbeit daheim bekommen haben. Den Weg gilt es fortzusetzen, das sind mittlerweile Betriebe, die international sehr erfolgreich positioniert sind, von Firma Umdasch in Amstetten bis zur Firma Engel in Schwertberg. Daher bitte ich wirklich den Fahrplan, der festgelegt ist, mit aller Konsequenz und mit jeder Möglichkeit, die wir haben, das ist auch eine Bitte an dich, Herr Landesrat, dieses Projekt voranzutreiben. Die Mauthausener Brücke kommt an ihr Lebensende, das ist so, wir brauchen entweder in ein oder zwei Jahren eine Generalsanierung dieser Brücke, da wird sie aber nicht breiter, jetzt können die Lastwagen schon nicht mehr aneinander vorbeifahren, oder eben eine neue Positionierung der Brücke, die dann weit in die Zukunft hinein wieder eine Entwicklungsdimension, sowohl im Bereich der Infrastruktur als auch im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung für diese Region absichert. Für die gilt es zu kämpfen, hier bitte ich wirklich, dass wir hier gemeinsam diesen Weg gehen, wir von der ÖVP, auch wir von der Wirtschaft, wir treten für dieses Projekt ein, nicht nur deswegen weil wir die Betriebe in dieser Region haben, sondern weil wir auch tausende Beschäftigte in diesen Betrieben haben, und das ist wichtig. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Kollege Hans Karl Schaller, in Vorbereitung bitte Kollegin Schwarz.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Verkehrslandesrat, meine Damen und Herren! Ich gebe dem Präsidenten Viktor Sigl Recht, Aufgabe und das Bemühen aller an der Mitgestaltung der Verkehrspolitik Beteiligten ist es, Rahmenbedingungen für eine Verkehrsinfrastruktur zu schaffen, die eine positive Entwicklung für Oberösterreich sichern und diese ermöglichen. Da sind wir alle verantwortlich dafür, denn die Qualität des Wirtschaftsstandortes Oberösterreich, und im selben Atemzug genannt die Lebensräume, die Lebensqualität unserer Landsleute hängen maßgeblich damit zusammen. Verkehrspolitik und Mobilität sind regelmäßig eine Frage des Abgleichs zwischen häufig gegensätzlichen Interessen. Es ist dabei nicht unwesentlich, welche Erwartungen man mit einem Verkehrskonzept, dessen Planung und in Folge Umsetzung damit verbindet, der eine hätte am liebsten eine Gerade, eine Kerzengerade, vierspurig ausgebaut, wenn es möglich ist. Der andere möchte natürlich nur öffentliche Verkehrsmittel haben, wenn möglich mit einer Haltestelle direkt vor seiner Haustüre, die aber keinen Lärm erzeugen darf. Ein Dritter möchte am liebsten den gesamten Verkehr unter die Erde verbannen und über das gesamte Stadtgebiet eine Fußgängerzone verordnen. Vielleicht hat sogar jeder der drei mit seiner Einstellung ein bisschen Recht, daher sehe ich es als Herausforderung, dass es uns gelingt, sowohl den Straßen-, Schienen-, Fußgänger- und Fahrradverkehr als Ganzes zu sehen, die Vor- und Nachteile abzuwägen und in künftige Mobilitätskonzepte einfließen zu lassen.

Meine Damen und Herren, der Großraum Linz ist in seiner Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte neben dem Großraum Wien die dynamischste Wirtschaftsregion Österreichs. Es ist heute schon darauf hingewiesen worden, Linz hat mehr Arbeitsplätze als EinwohnerInnen und ist Bildungs-, Kultur- sowie Wirtschaftszentrum für eine Millionenregion. Der Großraum Linz hat elf Prozent der Fläche Oberösterreichs, aber über 50 Prozent des Verkehrsaufkommens, darum glaube ich, darf man es sich auch nicht so einfach machen, dass es in einer Großstadt mehr staut als wie vielleicht irgendwo anders. Hauptverantwortlich dafür ist natürlich die hohe Anzahl von mehr als 100.000 PendlerInnen, die täglich über die Stadtgrenze nach Linz fahren. Ausgehend von diesen Fakten ist die verkehrspolitische Zielsetzung für den Großraum eine Verlagerung der Verkehrswege von nur PKW-Verkehr hin zu Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr, kurz dem Schaffen von Mobilitätsalternativen. Immer mehr Linzerinnen und Linzer nehmen auch dieses Angebot, das da ist, sie nehmen das an und bewegen sich multimodal, das heißt je nach Gelegenheit und Anlass wird das passende Verkehrsmittel ausgewählt. Im Durchschnitt, das ist erfreulich, tun das in Linz bereits mehr als 30 Prozent der Menschen, mit dem Bus geht es stressfrei zur Arbeit, mit der Bim zum Shoppen, mit dem Fahrrad ins Kino und mit dem Auto werden dann am Wochenende die Ausflugsfahrten unternommen. Und dabei ist der Anteil von öffentlichen Verkehrsmitteln am Verkehrsaufkommen in Linz mit bereits 24 Prozent der höchste unter vergleichbaren Städten Österreichs. Vier Millionen Wege werden täglich in Oberösterreich zurückgelegt. Die Hälfte davon, also zwei Millionen, im Großraum Linz. Und das Erfreuliche dabei, die Linzer Öffis sind beliebt wie nie zuvor und verzeichnen im Geschäftsjahr 2014 erneut wieder einen Fahrgastrekord. Beinahe 107 Millionen Fahrgäste nutzten die Verkehrsmittel der Linz AG-Linien. Das entspricht einer Fahrgaststeigerung von 2,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Ja, mit mehr als 163.000 Fahrgästen täglich zählen die drei Linzer Straßenbahnlinien zu den am meist genutzten Österreichs.

Und KollegInnen, ich bin zwar nicht bei der Linz AG-Linien beschäftigt, aber als stolzer Linzer, mit einem klaren Bekenntnis zu öffentlichen und vor allem leistbaren Verkehrsmitteln, noch zwei eindrucksvolle Zahlen. Die Linzer Öffis legten 2014 rund 8,5 Millionen Kilometer

zurück und sind so theoretisch ganze 22 Mal von der Erde bis zum Mond gefahren. Und es sind exakt 647.717 Stunden im Jahr, wo die Mitarbeiter des Fahrdienstes und der Verkehrsaufsicht für unsere Fahrgäste im Einsatz sind. Von Montag bis Sonntag und das bei jeder Witterung. Und ich möchte allen Mitarbeitern, allen, die in Oberösterreich für unsere Mobilität tätig sind, von hier aus Danke sagen, für den tollen Job, den ihr, den sie täglich erledigen. Herzlichen Dank Ihnen allen! (Beifall) Und ich bin überzeugt, den öffentlichen Verkehrslösungen gehört die Zukunft.

10 Jahre Nahverkehrsdrehscheibe Hauptbahnhof, Verlängerung der Straßenbahnlinie Richtung Auwiesen, Solar City, Harter Plateau und jetzt aktuell nach Traun, sind dabei wichtige Meilensteine in Richtung leistungsfähiger, öffentlicher Nahverkehr. Und dabei müssen insbesondere die Fahrgäste von den zentralen Knotenpunkten mit einem leistungsfähigen Angebot weitertransportiert werden können. Und die strategische Planung eines überregionalen schienengebundenen Verkehrsverbundes ist daher einer der zentralen Lösungsansätze, um den künftigen Anforderungen in Linz gerecht zu werden. Und Stadt und Land haben rechtzeitig mit den Planungen für eine zweite Straßenbahnachse durch das Linzer Stadtgebiet begonnen. Konzipiert als Entlastung der bestehenden Straßenbahnlinie entlang der Landstraße einerseits und als Erweiterung des Fahrgastangebotes für die Einwohnerinnen und Einwohner und Pendler/innen in den östlichen Teil von Linz, andererseits soll die Verbindung zu überregionalen Anbindungen hergestellt werden.

Vor allem auch für die heimische Wirtschaft ist die zweite Schienenachse von eminenter Bedeutung. Nicht weniger als über 2.000 Arbeitsstätten mit zirka 32.000 Beschäftigten und damit ein Siebtel aller Arbeitsplätze in Linz leben im Einzugsbereich der zweiten Schienenachse. Von den 4,7 Kilometern Gesamtstreckenlänge werden 2,6 Kilometer unterirdisch verlaufen. Dadurch wird auch die Reisezeit wesentlich geringer. Sie liegt je nach Fahrtlänge bei bis zu 6 Minuten weniger gegenüber einer gleichlaufenden oberirdischen Trasse.

Meine Damen und Herren, die Volksbefragung zur Eisenbahnbrücke hat im Herbst stattgefunden und es konnte die Detailplanung beginnen. Die Einreichplanung könnte bis November 2016 fertig sein. Daraufhin wäre ein Behördenverfahren mit ca. fünf bis sechs Monaten, und der Baubescheid im Mai 2017 zu erwarten. Wenn alles gut läuft, könnten ab Herbst 2017 die Details laufend ausgeschrieben werden, so wäre es im Dezember 2017 möglich, mit den ersten Vorarbeiten für den Bau der Schienenachse zu beginnen.

Wichtig ist jetzt, ich teile das, was Viktor Sigl gesagt hat, dass die beteiligten Parteien in Stadt und Land über alle Fraktionen hinweg mit oder ohne Brückengipfel und Beipässen an einem Strang ziehen und rasch die weiteren Schritte für einen Neubau und somit den Ausbau des öffentlichen Verkehrs setzen. Nur dann wäre eine Fertigstellung für Anfang 2021 zu erwarten und somit ein Mehr an öffentlicher Mobilität.

Kolleginnen und Kollegen, Mobilität heißt, Menschen die Möglichkeit zu geben, zeitsparend, kostengünstig und sicher an ihr Ziel zu kommen. Dazu gehört auch eine Westumfahrung. Nachdem im Juni der Naturschutzbescheid zugestellt wurde, waren alle Bewilligungen für den Bau des Weststrings vorhanden und es konnte mit den ersten Arbeiten begonnen werden. Die Westumfahrung, oder Linzer Autobahn A26 mit neuer Donaubrücke ist für die Stadt ein wesentliches und unverzichtbares Infrastrukturprojekt. Es bewirkt einerseits eine Verkehrsentslastung durch die Verteilung der Verkehrsströme und damit ein Mehr an Lebensqualität für die 40.000 Linzerinnen und Linzer, die im Bereich Urfahr-West wohnen

und andererseits ein zeitsparendes, vor allem aber sicheres Erreichen der Wege und Ziele von tausenden Arbeitnehmerinnen, die täglich nach und von Linz ein- und auspendeln.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Diese beiden für Linz wichtigen Verkehrsprojekte könnten der Startschuss für eine neue und nachhaltige Mobilitätskultur sein. Öffis so viel wie möglich und Individualverkehr so viel wie nötig. Gewinner hierbei wären wir alle.

Und noch kurz zu den Ampelpärchen, lieber David Schießl. Erstens, vor kurzem glaube ich hast du noch nicht einmal gewusst, dass es diese gibt, und zweitens, diese Ampelpärchen werben für Linz als Stadt der Toleranz und Weltoffenheit. (Beifall) Wenn diese Wertehaltung in Deinen Augen eine linke Spinnerei ist, dann kann ich damit leben und nehme es mit einem Schmunzeln an. (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Wir auch!“) Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz, in Vorbereitung bitte Kollege Stanek.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber zuständiger Landesrat, liebe Landesräte Anschober und Podgorschek! Wer diese Woche die Tips liest, in Rohrbach steht da, Überschrift: Mit Westring schneller im Stau und in der Sackgasse. Ist auch ein Titel und auch das wird diskutiert und auch öffentlich geschrieben. Weil wer glaubt, einen Stau und eine Problematik im Verkehr mit neuen Straßen zu lösen, der hat die letzten Jahre verschlafen. Wir haben in Oberösterreich das bestausgebaute Straßennetz. (Zwischenruf Abg. Bgm. Weinberger: „Noch nicht überall!“) Und trotzdem haben wir überall die Staus, ganz egal, wo wir die Straßen haben. Auch von Ebelsberg herein haben wir tolle Straßen und trotzdem tun wir tagtäglich stauen. Also wir glauben immer, wir machen mehr vom Gleichen, und dann lösen wir das Problem. Es zeigt sich, das funktioniert nicht.

Also wir haben Bedarf, endlich einmal umzudenken. Umzudenken, und lieber Herr Verkehrslandesrat, schnell auf Schiene muss jetzt unser Motto sein. Ich habe dich ja immer sehr geschätzt, weil du immer sehr auf die Mühlkreisbahn geschaut hast und auch eingefordert hast, und ich denke, das ist eine der zentralen Aufgaben, weil nur wenn wir wirklich einen öffentlichen Verkehr haben, und Kollege Ecker hat es schon angesprochen, wo die Probleme sind. Ja aber warum haben wir denn die Probleme? Weil es seit 2003 beim Hochwasser und 2002 haben wir das Hochwasser gehabt, hat es irre lange gedauert, bis dass wir was gerichtet bekommen haben. Und plötzlich haben wir schon alles in der Tasche, wäre schon alles hergerichtet worden, hat es den Bauauftrag schon gegeben, kommt ein zuständiger, damals noch Landesrat und sagt, jetzt machen wir eine Straßenbahn daraus. Jetzt ist wieder alles gestoppt worden und seit 2008 haben wir diesen Stillstand. Und wir haben Studien über Studien und ich frage mich, wie viele Studien brauchen wir noch? Wir wissen, wir wollen mit der Schiene herunterfahren nach Linz, hier eine ordentliche Umstiegssituation haben, Park-and-ride, damit jene, die im Zentralraum wohnen, ich weiß, mir ist das klar, wenn ich von Kollerschlag herunterfahre, oder auch von Rohrbach, nicht unbedingt mit der Bahn alles fahre, aber ich will herunter umsteigen können, und ich will jenen Personen, die herunter wohnen, einen attraktiven Schienenverkehr bieten, die hereinkommen, weil der Bus steht auch im Stau. Und der ganze Bus hilf mir nichts, die Stauspur, wenn ich hereinfahre, hab ich sie, aber beim Heimfahren, und da stehe ich nämlich jetzt schon längere Zeit und auch längere Dauer im Stau.

Und das müssen wir uns anschauen, wollen wir das mit einer neuen Brücke mit noch mehr Verkehr noch verlängern? Das heißt, dass die Familienväter nicht heimkommen nach der

Arbeit zu den Familien. Das will, glaube ich, hier herinnen nicht einmal eine Partei haben, sondern wir wollen schnell wieder heimkommen. Das heißt, wir brauchen hier eine ordentliche Mühlkreisbahn.

Und hören wir auf zu diskutieren, was ist die sinnvollste Variante, wir wissen es ja eh. Wir haben die Schiene fast bis zum Hauptbahnhof. Wir brauchen nur die Hafentram attraktivieren. Da kommen immer die Kosten daher. Ja bitte, was kostet uns der Westring, was kostet uns eine Ostumfahrung, wenn man irgendwann glaubt, man braucht sie? Was hat uns die S10 gekostet? Hier redet keiner von den Kosten. Nein, das geht alles auf Kosten der Umwelt und auch vor allem der nächsten Generationen. Weil Straßen, aber auch Schienen, haben wir langfristig und haben wir gut auch für die nächsten Generationen gebaut. Das heißt, hier müssen wir auch nachhaltig denken. Nicht nur nach Paris, sondern das haben wir schon jahrelang gefordert, hier wirklich auch ordentlich Projekte auf die Füße zu stellen, die sagen, ja das passt.

Wir haben noch mehr Schienenverbindungen notwendig ins Mühlviertel hinauf. Summerauerbahn ist schon angesprochen worden. Die RegioTram Gallneukirchen, ist zumindest die Planung da, haben wir einen Korridor. Warum wird das plötzlich alles wieder alles ein wenig unter den Teppich gekehrt? Ja warum? Ja, weil es die Autobahn vielleicht ein wenig behindert, weil man halt eh lieber eine Ostumfahrung macht, und nicht wieder eine ordentliche öffentliche Verkehrsverbindung hinauf macht. Kannst mir ja gern das Gegenteil beweisen, lieber Herr Landesrat. Wir brauchen hier wirklich schnell auch eine Zukunftsperspektive. Wie kommen wir mit dem öffentlichen Verkehr nach Gallneukirchen, Hagenberg, usw? Weil dort auch ein wichtiges Zentrum ist für das Mühlviertel. Mit der Fachhochschule Hagenberg haben wir einfach einen Brennpunkt. Ich glaube, das sollten wir auch gut öffentlich erschließen.

Und dabei, wenn ich schon eine RegioTram baue, wenn ich eine plane, dann muss ich gleich einen Fahrradstreifen mitplanen. Warum? Weil dort natürlich die Höhenunterschiede nicht so groß sind, und hier auch die Möglichkeit eines Radweges dabei ist. Das war immer der Antrag, auch von der Verkehrsregion her, hier das zu machen.

Regionale Verkehrskonzepte. Ich meine, es reizt mich natürlich schon sehr, die Ansage vom Kollegen Bahn, glaube ich heißt er, ja, der gesagt hat, (Unverständliche Zwischenrufe) der gesagt hat, reizt mich nicht, dann komme ich nicht mehr heraus. Ich probier es. Eine Mühlviertlerin gegen einen Innviertler ist immer eine Herausforderung, (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Für wen jetzt?“) aber ich frage Sie wirklich, warum glauben Sie, dass es im Mühlviertel das älteste und längste und beste regionale Verkehrskonzept gibt? Warum glauben Sie, dass das so ist? Weil wir schon sehr lange alle Gemeinden an einem Strang gezogen haben. Wir haben mit Perg angefangen, wir haben das Obere Mühlviertel usw. Da sitzen alle beinander. Und bis auf das, dass ein, zwei einmal ausgeshaut haben und gesagt haben, wir wollen nicht mitfinanzieren, (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Kollege Hiesl war auch Mühlviertler!“) Hiesl war auch ein Mühlviertler, da dabei, da haben wir einfach auch geschaut, dass wir das wirklich alles gemeinsam machen. Das haben wir schon sehr lange. Kollege Ecker ist dabei.

Kollegin Lackner-Strauss: Wir haben ein tolles Verkehrskonzept. Ich frage mich, warum ist das im Innviertel nicht möglich? Waren Sie vielleicht genau einer der Bürgermeister, der nicht mitzahlen wollte? Das ist die Frage. Das können Sie mir nachher beantworten. (Unverständliche Zwischenrufe) Jetzt habe ich es natürlich riskiert, dass Sie nochmals herauskommen, aber gut.

Verkehrsticket, Verkehrspreise sind angesprochen worden. Es ist auch eine soziale Maßnahme, den öffentlichen Verkehr auszubauen. Es ist nicht nur für die Wirtschaftsstandorte ganz wichtig, sondern vor allem (Dritte Präsidentin: „Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte diesen Pegel etwas einzuschränken!“) dann kann ich ein wenig leiser reden und schone meine Stimme. Danke Frau Präsidentin! (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Die Ulli provoziert halt ein bisschen!“) Ja Herr Landesrat, lass dich nicht provozieren, du bist auch schon in einem Alter, wo man gelassen wird. (Heiterkeit. Beifall. Unverständliche Zwischenrufe.) Jetzt habe ich die Innviertler schon gefordert, jetzt habe ich die Leondinger auch noch am Gnack.

Das Verkehrsticket ist auch schon angesprochen worden. Es war uns ganz, ganz wichtig, dass wir mit dem Jugendnetzticket etwas geschaffen haben in Oberösterreich, wie in anderen Bundesländern auch, wo Jugendliche 365 Tage im Jahr fahren können, ganz gleich, wo sie fahren wollen, zu einem günstigen Preis, weil das einfach die Mobilität und den Umstieg auf den öffentlichen Verkehr gerade für Jugendliche natürlich erleichtert. Und es ist vielen Eltern ein wirklicher Stein vom Herzen gefallen, dass die Kinder sicher, auch wenn sie am Abend nach Linz fortgegangen sind, auch mit dem öffentlichen Verkehr heimkommen können. Und ich glaube, das muss man auch als Muster sehen, dass man das weiterentwickelt. Nicht nur weiterentwickelt für die Studierenden, ich glaube, da ist der erste Schritt ganz, ganz wesentlich, wir müssen es auch schaffen, ein günstiges Jahresticket für ganz Oberösterreich zu schaffen.

Hier hat es schon Gespräche in der letzten Periode gegeben. Es hat mich auch gefreut, dass die FPÖ mit diesem Antrag gekommen ist, wir haben auch einen Antrag dazu gestellt. Was uns ganz wichtig ist, genau dieses Thema auch neben dem leichteren Umstieg auf den öffentlichen Verkehr, auch hier ein soziales Zeichen zu setzen und zu sagen ja, Mobilität ist wichtig, ist ein Grundrecht und es müssen alle Zugang haben. Nicht nur, dass wir die ganzen Möglichkeiten des Fahrens da haben, sondern es muss auch günstig erreichbar sein.

Dass das natürlich eine stufenweise Einführung braucht, dass man hier viele Sachen noch bedenken muss, dass es viele Regionen gibt, wo es mir alles nichts hilft, wenn ich ein Jahresnetzticket habe, wenn ich keinen Öffentlichen Verkehr habe, da gebe ich Kollegen Schießl schon recht. Aber da schauen wir, dass wir das dort hin bringen und schauen wir, dass das in der Summe ein günstiges Ticket wird. Weil wenn viele Leute fahren, dann werden auch die Kosten durch viele Leute geteilt. Und ich glaube, das muss unser Ziel sein für eine vernünftige Verkehrspolitik im Sinne der Qualität der Bürgerinnen und Bürger, aber auch im Sinne der Umwelt für Oberösterreich, damit wir hier wirkliche Meilensteine setzen. Dass wir weiter ein Vorbildland sind, dass wir den regionalen Verkehr ausbauen, in regionale Verkehrskonzepte investieren, dass wir genau das schaffen, auch im Bezirk von A nach B zu kommen, weil es hilft mir alles nichts, wenn ich schnell in Linz bin mit dem öffentlichen Verkehr. Wenn ich aber einen Lehrplatz habe im Bezirk und ich wohne in Öpping und ich muss aber nach Putzleinsdorf fahren, dann muss ich mir auch was überlegen, wie kann man das leisten? Es ist mir schon klar, dass wir dort keine Schiene hin bauen.

In diesem Sinne, schauen wir, dass wir die Mühlkreisbahn endlich auf Schiene bringen, schauen wir, dass wir eine gute Leistung bringen. Und dann schauen wir, wie wir beim nächsten Verkehrsthema im nächsten Jahr, wo wir schon die ersten Meilensteine verzeichnen können. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke Frau Kollegin Schwarz. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Wolfgang Stanek, und in Vorbereitung Kollege Rippl.

Abg. **Stanek**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren hier im hohen Haus, auf der Galerie, im Internet, liebe Uli Schwarz! Dein engagiertes Plädoyer für den öffentlichen Verkehr in allen Ehren, ich glaube aber trotzdem, dass wir bei der gesamten Verkehrspolitik in Oberösterreich grundsätzlich nicht nach dem Grundsatz vorgehen dürfen, entweder oder, sondern ich glaube, dass es ein Gebot der Stunde ist, dass der Grundsatz sowohl als auch heißen muss. (Beifall)

Zum Zweiten, wenn man zum Thema Verkehr in Oberösterreich spricht, dann ist einmal auf alle Fälle auch die Erfolgsgeschichte Jugendticket anzusprechen. Unsere Klubobfrau Helena Kirchmayr hat uns ja angehalten, dass wir uns immer kurz und knackig ausdrücken, und sie lebt das auch in vorbildlicher Weise vor. So gibt es den Werbespruch für das Jugendticket, so oft du willst, wann du willst und mit wem du willst durch ganz Oberösterreich mit 60 Euro. Das bringt es in Wirklichkeit auf den Punkt. (Zwischenruf Abg. Bgm. Rippl: „64 Euro!“) Und ich glaub, dass dieses Jugendticket, es stimmt, es ist jetzt valorisiert, 63,72 Euro, wenn man es genau nimmt, dann bedeutet das wirklich auch ein Vorbild für andere Forderungen in diesem Bereich. Und wenn man sich auch anschaut, dass 52 Prozent der Schülerinnen und Schüler, und sage und schreibe 84 Prozent der Lehrlinge dieses Jugendticket annehmen, dann ist das eine Erfolgsgeschichte und dann ist das eine ganz tolle Sache. (Beifall)

Es ist in der heurigen Budgetdiskussion schon einige Male das Arbeitsübereinkommen zwischen ÖVP und FPÖ angesprochen worden. Ich möchte das jetzt auch machen, und den Verkehr ganz besonders ansprechen. Ich bin sehr froh, dass es in diesem Arbeitsübereinkommen ein ganz klares Bekenntnis zum Ausbau des öffentlichen Verkehrs gibt. Und ich bin auch sehr froh, dass ausdrücklich auch drinnen steht, dass der ländliche Raum damit auch ganz besonders gemeint ist.

Ein Trägerprojekt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist und bleibt die Straßenbahn nach Traun. Und nach dem Budgetlandtag natürlich auch bedeuten muss, dass man über den Tellerrand und vor allem in die Zukunft schaut, bitte ich auch jetzt wieder, dass wir nach der Fertigstellung dieses Projekts auch rasch die Weiterverlängerung der Straßenbahn bis nach Nettingsdorf andenken. Und in diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, habe ich auch bereits mehrmals gesagt, dass die Einbeziehung der dahinterliegenden Gemeinden, also die hinter der Straßenbahn liegenden Gemeinden, auch unbedingt mitbedacht werden muss. Es ist wichtig, dass Gemeinden wie Oftring, wie Hörsching, wie Pucking, auch wie St. Marien mit öffentlichen Verkehrsmitteln so attraktiv wie möglich an das Straßennetz angebunden werden können, weil wir damit natürlich auch die Attraktivität dieser wesentlichen Verkehrsachse entsprechend erhöhen können.

Und lieber Günther, ich mache jetzt etwas, was du als Klubobmann nicht so oft gemacht hast, ich lobe dich als Regierungsmitglied und ich bedanke mich ganz ausdrücklich bei dir, dass du einen ersten wesentlichen Schritt mit der Verlängerung des Flughafenbusses bis zur Trauner Kreuzung bereits gesetzt hast, weil das für den Bezirk, weil das aber auch vor allem für die Hörschingerinnen und Hörschinger eine wesentliche Attraktivierung bedeutet und ich danke dafür ganz ausdrücklich. (Beifall)

In dem Zusammenhang ist es natürlich auch wichtig, dass wir rund um die Straßenbahnlinie auch das Park- and Ride-Konzept und vor allem das Bike- and Ride-Konzept im Auge behalten. Bike und Ride heißt im Prinzip, dass wir attraktive Fahrradständer zu den einzelnen Haltestellen hinbringen. Weil damit die Leute wirklich motiviert werden können, von ihrem Wohnort mit dem Fahrrad zur Straßenbahnhaltestelle zu fahren und in weiterer Linie auf die Straßenbahn umzusteigen.

Wenn ich Hörsching erwähne, dann ist es natürlich auch wichtig, einige Sätze zum Flughafen zu sagen. Ich bin absolut auch der Meinung unseres Arbeitsübereinkommens, nämlich dass es wichtig ist, den Flughafen weiter zu attraktivieren und den Flughafen Linz weiter aufzuwerten. Das ist nicht nur aus touristischen Gründen wichtig, sondern selbstverständlich auch für unsere Wirtschaft besonders wichtig. Natürlich ist es auch wichtig, dass der Flughafen attraktiv an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden bleibt und dass wir da noch Überlegungen anstellen, vor allem für die Abendstunden, wie wir hier eine noch bessere Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz erreichen können.

Damit bin ich bei einem Thema, das ich auch noch ganz kurz ansprechen möchte und für uns im Bezirk Linz-Land von besonderer Bedeutung ist. Es geht nämlich um den viergleisigen Ausbau der Bundesbahn. Ein klares Ja selbstverständlich zum viergleisigen Ausbau der Bahn, aber auch ein klares Nein zur Verschwenkung zum Flughafen. Warum? Wir haben in der Gruppe 0 sehr intensiv schon darüber diskutiert, wie stark die Bodenversiegelung im Voranschreiten ist. Das, was mich bezüglich der ÖBB wirklich ärgert, ist Folgendes: Wir sind grundsätzlich davon ausgegangen, dass bei einer Verschwenkung der Bahn von einem Bodenverbrauch von 40 Hektar gesprochen wurde. Mittlerweile, meine sehr geehrten Damen und Herren, wurde mir in einem persönlichen Gespräch mit der ÖBB bestätigt, reden wir von 170 Hektar Bodenverbrauch. Und da muss ich einfach sagen, das kann wohl nicht so sein, dass man bei einer grundsätzlichen Entscheidung von 40 Hektar ausgeht und in Wirklichkeit, dann so im Laufe der Zeit, auf einmal 170 Hektar daraus werden. Wenn man dann bei den ÖBB nachfragt, wie gibt es denn das, dass es zu so einem starken Auseinanderlaufen der Zahlen kommt und es wird dann lapidar gesagt, es handelt sich um Kommunikationsprobleme, dann sage ich dezidiert von dieser Stelle, das können wir uns in der Politik nicht gefallen lassen. (Beifall)

Ich bin der Meinung, dass dieses Nein gerechtfertigt ist, weil 170 Hektar statt 40 Hektar nicht diskutabel sind. Ich bin der Meinung, dass dieses Nein gerechtfertigt ist, weil durch die Auffassung der Bahnhöfe Pasching und Hörsching sich die Pendlerinnen- und Pendlersituation, die Schülerinnen- und Schülersituation für den öffentlichen Nahverkehr ganz wesentlich verschlechtern würde. Ich bin auch der Meinung, dass dieses Nein gerechtfertigt ist, weil zum Beispiel auch geplant ist, dass dann beim Flughafen in weiterer Linie selbstverständlich keine überregionalen Züge stehen bleiben werden, sondern nur Regionalzüge. Daher ist es auch sehr kritisch zu hinterfragen ist, wie attraktiv dann wirklich die Anbindung des Flughafens ans öffentliche Verkehrsnetz ist.

Last but not least, ein Nein zur Verschwenkung, aber ein absolutes Ja zu einer attraktiven Anbindung des Flughafens. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass im Verkehrskapitel sehr viele wesentliche Impulse drinnen sind und bitte Sie daher um ihre Zustimmung. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Rippl und im Anschluss darf ich dann Herrn Landesrat Dr. Steinkellner um seine Worte bitten.

Abg. Bgm. **Rippl:** Danke! Geschätzte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Als Abgeordneter und Bürgermeister des Innviertels möchte ich zum RVK Innviertel schon Stellung nehmen. Kollege Schießl und Kollege Bahn haben es bereits angesprochen. Aber ich muss dazu schon sagen, dass der Bürgermeisterkollege Weinberger und ich in den Jahren 2003 bis 2007 in der Arbeitsgruppe im Bezirk Braunau waren. So war es auch in den Bezirken Schärding und Ried. Es war damals so, dass einige Bürgermeister in den Bezirken keinen Gemeinderatsbeschluss

hatten, somit auch nicht die Zustimmung zum RVK Innviertel gegeben haben. Und es war leider damals im Jahr 2008/2009 mit der Wirtschaftskrise so, dass auch die Einsparung nötig war. Es haben damals Landesrat Kepplinger und Landeshauptmann Dr. Pühringer ein Schreiben an die Gemeinden verfasst, dass wir das regionale Verkehrskonzept nicht umsetzen können, weil dementsprechend diese Einsparungsmaßnahmen getätigt werden müssen.

Aber dann war es so, dass 2010 die Vergabe an den ÖBB-Postbus getätigt wurde. Wie wir wissen, hat dies eine Vertragsdauer mit Abschreibung von acht Jahren zur Folge. Deswegen ist es jetzt so, dass die nächste Ausschreibung beziehungsweise das RVK Innviertel erst 2018 ab Dezember und der Umstellung des neuen Fahrplanes in Kraft treten kann. Denn es sind Vorarbeiten notwendig. Es sind Ausschreibungen notwendig. Wir wissen, dass für das Regionale Verkehrskonzept Innviertel über 400.000 zusätzliche Kilometer mitangeboten werden müssen. Für die Gemeinden und für die Bevölkerung ein positives Zeichen. Gerade der öffentliche Verkehr ist im ländlichen Bereich wichtig. Jede Gemeinde kann sich da einbringen. Wir sind bei einer Bürgermeisterkonferenz informiert worden. Und so wurde aber im Verkehrsausschuss 2013, mit Beschluss hier im hohen Hause 2014, das Regionalverkehrs-Finanzierungsgesetz beschlossen. Somit sind alle Gemeinden in der Pflicht, bei diesem Erhalt der Leistungen auch mitzahlen zu müssen.

Wenn man sich diese Tabelle anschaut und Kollege Bahn, deine Gemeinde profitiert auch mit zusätzlichen Kilometern. Ich weiß jetzt nicht, ob es 2.000 sind oder 4.000, aber diese Lückenschlüsse werden geschlossen und das ist auch das Wichtigste für die Bevölkerung.

Bei der Mattigtalbahn ist es auch dasselbe. Sie ist im Investitionsprogramm der ÖBB 2013 bis 2018 enthalten, 5,6 Millionen Euro für den ersten Teil der Elektrifizierung bis Friedburg mit dem Umbau und der Sanierung der Haltestellen. Woran hapert es? Nicht weil hier im Ausschuss nicht gearbeitet wird oder die Verträge nicht unterschrieben werden können, sondern wegen der Planungen im Salzburger Raum, ob jetzt der Haupt- oder Zentralbahnhof in Steindorf oder Neumarkt sein wird, von dort auch dann die Leitungen beziehungsweise die Einstellung und die Steuerung erfolgen soll. Aber nichtsdestotrotz war mir das wichtig, dass nicht hier vielleicht der Verkehrsausschuss oder zuständig gewesene Landesrat in Missgunst genommen wird.

Ich möchte mich bei den Fachabteilungen recht herzlich bedanken. An erster Stelle Herr Dipl.-Ing. Holzer und Dipl.-Ing. Haider, aber auch Dipl.-Ing. Knötig, ich sage Danke an den Landesrat Entholzer für die tolle und gute Vorarbeit und ich sage zum jetzigen Landesrat bitte für die gemeinsame Anstrengung, dass wir auch für den öffentlichen Verkehr in der Region dies umsetzen können. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich darf Herrn Landesrat Günther Steinkellner das Wort erteilen.

Landesrat **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erbitte, die doppelte Redezeit für beide Bereiche in Anspruch nehmen zu dürfen, damit ich auch auf die jeweiligen Wortmeldungen eingehen kann, weil ich glaube, da sind ja doch viele Punkte aufgeworfen worden.

Herr Bürgermeister, der Ton macht die Musik und in einem Umgang miteinander ist es keine Frage, dass man Kritik übt. In dieser Form akzeptiere ich sie nicht, denn dann sage ich den Abgeordneten, sei mutig und stimme gegen das Budget. Sei mutig und stimme dagegen, das Budget beschließen die Abgeordneten. Die Abteilung, Herr Kartusch, Herr Knötig, hat einen

entsprechenden Budgeterlass im Mai erhalten, bei den Ermessensausgaben um 10 Prozent zu kürzen.

Ich ziehe jetzt bewusst einmal das sogenannte Güterwegethema vor, weil es mir wichtig ist, dies zu erklären. Also, ich habe hier eine Aufstellung, wieviel habe ich in meinem Ressort für Ermessensausgaben. Ich würde dann ganz gerne wissen, welche Alternativen man von mir verlangt hätte. Meine gesamten Ermessensausgaben sind 27,6 Millionen Euro im gesamten Budget. Genau über diese Position kann ich urteilen. Da ist der eine Bereich, also ich runde jetzt, 20 Millionen Euro für Gemeindestraßen und Güterwege und der andere ist für öffentlichen Verkehr und die Verkehrssicherheit. Also, soll ich in einer Budgetposition bei der Verkehrssicherheit, wo überhaupt nur 3,8 Millionen Euro zur Verfügung stehen, die Verkehrssicherheit ernsthaft reduzieren und damit das, was in den Gemeinden gerade dort passiert, was die Bürgermeister wollen, die Verkehrssicherheitsmaßnahmen reduzieren und nicht machen? Soll ich das, was jetzt umgekehrt im öffentlichen Verkehr als Park- and Ride-Parkplätze gefordert wird, als Alternativlösung reduzieren?

Es blieb mir ausschließlich die Möglichkeit der Gemeindestraßen und der Güterwege über, nicht zu meiner Freude. Ich habe diesen Aktenvermerk, den selbstverständlich der Gemeindebund jederzeit für jeden Bürgermeister einsehen kann, nicht unterfertigt, soweit ich halten kann oder nicht halten kann. Ich muss übernehmen oder nicht übernehmen. Nur steht da drinnen, und nicht mit mir vereinbart, sondern mit jemand anders, dass das Budget im Jahr 2015 um 3,1 Millionen Euro erhöht wird und im Jahr 2018 wieder um 3.6 Millionen Euro erhöht wird.

Noch einmal, ich hätte gerne für die regionale Wirtschaft, weil ich es weiß, dass es den Kleinunternehmer draußen hilft, die Geldmittel sowohl in den Güterwegebau als auch in den Gemeindestraßenbau gegeben. Aber wir hatten in Wahrheit zwei Wochen Zeit nach der Wahl, das Budget zu verhandeln. Es gab einen entsprechenden Erlass, wie es abzuwickeln ist und meine Entscheidungsmöglichkeiten habe ich gerade erklärt. Sollte ich in der Verkehrssicherheit oder sollte ich in Park- and Ride-Plätzen oder in anderen Bereichen hier dementsprechend einsparen? Ja, ich werde mich bemühen, dass man mehr Geld für den ländlichen Raum gerade in diesen Bereichen zuführen kann.

Ich halte es auch für wichtig, dass wir die sogenannte Investivquote, ich habe das mehrfach in allen Gesprächen erwähnt, komplett neu umstellt. Weil eine Investivquote hier im Gemeindestraßenbereich oder Güterwegebau eine ganz andere regionale Wirkung hat, als andere manche als Investivbereiche auch angesehene Investitionen, und in der Budgetdarstellung jedenfalls medienwirksam gemacht werden. Nur die Kritik richtet sich hier an den Falschen. Aber wer das nicht akzeptiert als Abgeordneter, der hat ja die Möglichkeit, das Budget abzulehnen. Das ist die klare Konsequenz, wenn man in dieser Weise entsprechend vorgeht.

Ich glaube, dass es wichtig ist, jetzt einmal die anderen Mittel, die Verkehrssicherheit und so etwas nicht zu kürzen, weil das glaube ich, könnte hier in diesem Raum keiner verantworten. Und wir werden die Park- and Ride-Parkplätze vielleicht als Notmaßnahme ganz dringend brauchen, wenn die Brückenlösung nicht in Ordnung ist. Auch das ist ein Riesenproblem. Und deswegen ersuche ich alle, die für den ländlichen Raum hier reden, um entsprechendes Verständnis. Gleichzeitig ersuche ich sie um Unterstützung, dass wir mit dem Nachtrag und in den nächsten Budgetjahren auch für diesen so wichtigen Bereich, und der ist mir wichtig, nicht nur jetzt im öffentlichen Bereich im ländlichen Raum, sondern selbstverständlich auch in jenen Bereichen, wo es um den kleinen Bereich geht, wiewohl mir

die gesamte Straßenerhaltung als ehemaligem Kontrollausschussobmann besonders wichtig ist.

Wir werden demnächst einen Follow-up-Bericht im Kontrollausschuss haben, wo ganz klar heraus kommt, wir sollten mehr Geld dafür in das Budget stellen. Ich habe es nicht. Da kann mich jetzt der Rechnungshof entsprechend kritisieren, weil wir das Geld nicht zur Verfügung haben. Wenn wir jetzt einmal nachdenken, und jetzt gehen wir weg von den 3 Millionen Euro, sondern das alles, was die einzelnen Damen und Herren Abgeordneten richtigerweise gefordert haben, ich wüsste ja gar nicht, was wir da jetzt nicht machen sollten. Nur wir sind dann in etwa bei der zehn- bis fünfzehnfachen Budgetsumme überhaupt, die wir zur Verfügung haben. Und es wird dann spannend sein, welche Prioritäten wir setzen.

Beispiel Durchbindung Gmunden, ein Projekt, über das ich auch kurz informieren möchte. Das sehr teure Projekt wurde mehrheitlich hier beschlossen, was beschlossen ist, wird dementsprechend durchgezogen. Jetzt gibt es nur ein großes Problem, dass man zwei Verfahrensprobleme hat. Einmal mit der Brücke und ein zweites Problem ist der Umstand, dass ein eisenbahnrechtliches Verfahren nämlich das Grundverfahren bekämpft. Und das ist nicht ganz unheikel, wenn es nicht um eine Straßenbahn, sondern um eine Eisenbahn geht. Wie dem auch sei, man hat sich verständigt, verkehrswirksam wäre es jedenfalls, wenn wir bis zum Hauptplatz bauen würden. Dann bedarf es einer Förderumstellung und dass man jedenfalls das soweit zustande bringt, Förderumstellung zu erwirken und das zu erreichen. Das ist einmal eine Möglichkeit. Aber die Durchbindung muss man sich rechtlich anschauen. Es ist ja Gesamtförderzweck. Aber das Problem dabei ist, dass man da eine Rechtssicherheit natürlich auch braucht. Denn wenn das eisenbahnrechtliche Verfahren im Verwaltungsgerichtshof aufgehoben werden würde und es ist dann keine Straßenbahn sondern eine Eisenbahn durchzubinden, dann muss man sich überlegen, was das kostet, wie lange dauert es, dass ich ein Eisenbahnverfahren tatsächlich zu Stande bringe und habe ich dann eine fertige Strecke, die nicht benutzt werden darf, oder nur ein Jahr benützt werden darf? Wir werden uns das rechtlich genau anschauen, aber es ist eine ziemliche Aufgabe.

Kollege Rippl hat zweimal, nämlich gleich einmal am Anfang das Verkehrskonzept angesprochen. Es geht um den Dezember 2018 in der Verkehrsplanung, so wie es jetzt angedacht ist, nicht um 2017.

Kollege Weinberger, ja, da ist aber doch einiges in der Vergangenheit durch die Vorgänger passiert. Insbesondere was den Bahnbereich betroffen hat, hat man einige Bereiche bereits vorweg genommen und wir werden versuchen, das so rasch wie möglich zu machen. Eingetaktet ist es im Dezember 2018, wenn es aus irgendwelchen Gründen schneller gehen sollte, bin ich der Erste, der es schneller machen würde. Es hat einen Nachteil, es dauert sehr lange. Es hat einen Vorteil, dass man aus Fehlern lernen kann. Ich hoffe, dass wir für das Innviertel wirklich eine super Lösung zustande bringen. Wir werden das gemeinsam mit den Gemeinden, weil ihr seid alle Partner in diesem Bereich, gemeinsam erörtern. (Beifall)

Zahlreiche Projekte, Franz, wurden von dir angesprochen, die natürlich entsprechend abgearbeitet werden müssen. Die Geldmittel sind natürlich nicht so verfügbar, wie du dir das wünschen würdest. Aber mit Mattighofen ist ein Projekt in der Pipeline, das also im Innviertel relativ rasch auch begonnen werden sollte, auch bei allen Bemühungen und Mühen, die das Projekt verursacht hatte.

Die Kollegin Strauss hat die S10 angesprochen und den Weiterbau nach Prag. Selbstverständlich ein besonders interessantes Projekt. Aber da darf ich den Landeshauptmann zitieren. Richtigerweise hat er da natürlich eine unglaubliche Erfahrung. Er war Baureferent, dann ist er später Landeshauptmann gewesen, und in dieser Zeit bis zur Eröffnung der S10 (Zwischenruf: „Ist er noch!“), ist er natürlich, hat er, ich zitiere den Landeshauptmann, 27 tschechische Verkehrsminister erlebt, was es in der Kontaktnahme und in der gemeinsamen Planung nicht einfacher macht. 27 tschechische Verkehrsminister, in Oberösterreich hat es vor meiner Zeit in diesem Bereich genau zwei Baureferenten gegeben, Franz Hiesl und Josef Pühringer. Man sieht, welche Kontinuität auch hier ein Problem macht.

Für die grundsätzliche Route von Berlin – Dresden – Prag – Linz, das ist eine ganz wichtige Route, und ich nehme jetzt den anderen Bereich gleich vor, und sollte auch als TEN-Strecke wieder ins Gespräch kommen. Warum, weil Kroatien derzeit umfahren wird und Kroatien jetzt besonderen Druck auch ausübt auf Slowenien, damit die Summerauerbahn wieder als TEN-Strecke aufgenommen wird. Wenn das gelingen sollte, haben wir natürlich für die Summerauerbahn eine neue Chance, dass dort etwas weiterbewegt wird. Es wird in Kroatien voraussichtlich im Jahr 2017 eine entsprechende Großkonferenz stattfinden. Vielleicht gelingt es, im zweiten Anlauf die Summerauerbahn hineinzubringen. Dann ist natürlich der Bund ganz anders verpflichtet, dort mitzufinanzieren. Und wir würden das auch brauchen. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz)

Severin Mayer hat das City-S-Bahn Konzept angesprochen, beim City-S-Bahn Konzept wurde die Landesregierung am Montag informiert, dass im Amtsblatt der Europäischen Union eine Direktvergabe für 2016/2017 angekündigt wurde. Ob es überhaupt gelingen wird, hängt natürlich von verschiedenen vergaberechtlichen Fragen ab und vom Geld. Das ist natürlich wieder ein Thema, wo es wirklich um das Geld geht. Ich glaube, ein City-S-Bahn-Konzept wäre für den Großraum Linz unbedingt notwendig, und ich werde mich total dafür einsetzen. Ich wäre auch sehr froh, wenn zum Beispiel die Brückenlösung nur um ein Jahr später wäre, weil dann hätte ich bereits die quasi Umstiegsmodalität mit dem City-S-Bahnkonzept verwirklichen können. Leider erhaltet man offensichtlich die Eisenbahnbrücke nicht so lange am Leben. Aber das kann ich nicht beurteilen, das müssen Techniker machen. Wir hätten andere Vorschläge gehabt und haben das bereits eingetaktet gehabt. Dass so zufälligerweise genau diese Termine jetzt Endtermine sind, die man irgendwann vorher einmal politisch bereits mitgeteilt hat, verstehe ich nicht ganz. Aber für den Großraum Linz, aber für die Einbindung, für alle ist natürlich ein S-Bahnkonzept ganz wichtig.

Dann komme ich zu dir auch gleich, weil ich sehe überall schon rote Lichter, kann ich mich gleich noch einmal melden? (Präsident: „Zweite Redezeit, passt eh!“) Ja ich stehe dazu, ich möchte die Mühlkreisbahn erhalten. Ja, ich möchte sie bis Aigen-Schlägl erhalten. Und wir haben durch ein Konzept, in dem wir endbeurteilen, welches System gemacht wird, überhaupt keine Verzögerung. Du weißt selbst, dass ich sechs Jahre lang hier als Klubobmann heraußen gestanden bin und gesagt habe, wann machen wir denn endlich den Beschluss? Denn dieser Landtag hat einen gültigen Verkehrsgeneralbeschluss gefasst, da haben wir eine City-S-Bahn durchgebunden zum Hauptbahnhof, widersprechend gibt es aber einen Regierungsbeschluss, der genau das Gegenteil behauptet. Da habe ich gesagt, irgendwann muss einmal Schluss sein. Es muss eine klare Entscheidung herbeigeführt sein. Meine Position ist klar, es gibt andere Positionen. Nur wir sollen uns aufeinander nicht durch eine Spurbreite behindern, es soll eine optimierte Darstellung sein, es soll bis Aigen-Schlägl passieren, es soll entweder mit einem Nordumsteigbahnhof oder durchgebunden, wie auch immer, eine bestmögliche und auch finanzierbare Lösung gefunden werden. Und die

ziehen wir durch, weil Linz sie unbedingt braucht. Ich weiß nicht ob es jetzt für einen Puchenuer so wichtig ist, ob er mit dem Zug oder wie das immer heißt, Straßenbahn, wenn es bequem, schön und klass ist und die Umstiegsvarianten passen, dann wird es angenommen werden. So wie es jetzt auch angenommen wurde. Und das müssen wir verdichten, weil wir gar keine andere Alternative haben. Im Übrigen, noch ein Problem das wir noch nicht gelöst haben, ist die Bauzeit mit der A26 und der Bahn, damit wir nicht da noch eine weitere Behinderung auch noch bekommen, droht uns auch.

Sumerauerbahn habe ich bereits angezogen. Jetzt bin ich dankbar, dass der Herr Landeshauptmann da ist, weil die Mauthausenerbrücke angesprochen wurde. Es hat der Herr Präsident Sigl kurz ja bereits dazu Stellung genommen. Ich bin gerne bereit mit jedermann zu verhandeln. Ich glaube aber, dass der Landeshauptmann durchaus bessere Kontakte zum niederösterreichischen Landeshauptmann hat als ich. Aber wenn ich etwas tun kann, bin ich da gerne behilflich. Jetzt geht es nicht um den Standort der Brücke. Oberösterreich hat einen klaren Standpunkt, Niederösterreich hat auch einen klaren Standpunkt und leider ist dieser klare Standpunkt nicht gerade deckungsgleich. Und dieses Problem zwischen den beiden Landeshauptleuten zu lösen, als Verkehrsreferent bin ich gerne Mediator und trage mein Scherflein bei, wie auch immer. Ich stelle mich in allen Bereichen zur Verfügung, aber es wird hier nicht ohne den Landehauptmann, er hat es ja auch zur Chefsache erklärt, gehen. Wie gesagt, ist mir gerade zuerst erzählt worden, dass es zur Chefsache gemacht wurde.

Was den Brückenstau in Linz betrifft, möchte ich nur einmal sagen, ich verstehe es nicht ganz. Im Oktober ist noch der Zug über die Eisenbahnbrücke gefahren. Ich habe ein Brückenkalendarium bekommen, dass man plötzlich ohne Koordination alles gleichzeitig hat. Es geht um einen Stau, der trifft den Linzer genauso wie den vom Land. Die ASFINAG wäre bereit gewesen Bypassbrücken vorzuziehen, dann hätten wir 10 Fahrstreifen gehabt, die Sanierung nach hinten zu rücken, dann hätten wir Zeit gehabt die Eisenbahnbrücke entsprechend zu bauen. Das wäre alles gegangen. Wir haben den Denkmalschutz, die Problematik, mit einem Gutachten beseitigt. Es gab Gespräche mit der ÖBB, dass diese sogenannte Pöndaldröhung beseitigt wird. Jetzt ist es die Technik, ich bin Jurist, ich kann es nicht beurteilen. Ich kann nicht beurteilen, wie ein Historiker das beurteilt. Wir hätten vereinbart, dass gemeinsam Techniker der Stadt und des Landes das prüfen, welche Möglichkeiten es gibt, sozusagen im Betrieb, nämlich die nur mehr für den Individualverkehr in Betrieb belassene Eisenbahnbrücke weiter zu betreiben, welche Kosten würde es verursachen? Diese Ergebnisse habe ich noch nicht. Ich lese genauso die Zeitung und die entsprechenden Mitteilungen und bin also da halt leicht irritiert darüber. Ich kann nur sagen, es wurde sogar noch ein Gutachten von Gribenek beauftragt, um den Verkehrsfluss in den Spitzenzeiten mit zu berücksichtigen. Ich appelliere jetzt schon an alle Abgeordneten, bitte denken Sie nach, wo Sie in ihren Verantwortungsbereichen noch Park and Ride-Parkplätze, die jetzt bereits ausgelastet sind, die vergrößerbar sind, haben, dass wir vielleicht schon mit Schottermaßnahmen jetzt kurzfristige Bereiche setzen. Wir müssen Notmaßnahmen setzen, weil wir ja gar keine Zeit haben, weder ein City-S-Bahnkonzept jetzt in zwei Monaten auf die Beine zu stellen, geschweige denn Linien so schnell zu ändern, Züge umzustellen, zu verdichten, da ist ja eine Vorlaufzeit. Am ehesten geht es noch mit Anschotterung, um wenigstens kurzfristig Park and Ride, Bike and Ride oder wie auch immer, -Plätze zu schaffen wo umgestiegen wird.

Und es ist gleich, ob vom Norden oder vom Süden. Jedes Auto, das nach Linz reinkommt, das verhindert werden kann, indem dass man attraktiv umsteigt, dann erwirkt man einen Umstieg. Und da brauche ich alle als Partner, dass sie mithelfen, wenn es so sein sollte, den

Plan B zum Verkehrskollaps zu reduzieren, beizutragen. Leider ist es so, ich kann, wenn es die Techniker sagen, auch nichts mehr machen. Die Vorbereitungen meinerseits und auch vom neuen Verkehrsstadtrat in Linz, Dipl.-Ing. Hein wären genau in die Richtung gegangen, dass wir das schön eintakten. Warum das so ist, es ist mir persönlich unerklärlich, warum das jetzt alles so schnell gehen muss.

Ich sage nur eines, das ist ja auch für mich eine persönliche Pflanzerei als Verkehrsteilnehmer. Die Stadt Linz hat jetzt erst natürlich den Auftrag erteilt zur detaillierten Brückenplanung. Jetzt schätzen wir einmal, dann gibt es die Auftragsverteilung, März, April, da gibt es die Detailplanung als Einreichplanung September, Oktober, dann gibt es das Verfahren, Dauer wie lange, ein Jahr, eineinhalb Jahre, also haben wir eine gesperrte Brücke, aber in Wahrheit kein beschlossenes neues Verfahren.

Also ich sage jetzt nur umgekehrt, zu einer Verzögerung in irgendwelcher Art kommt es natürlich dadurch, dass wir eine Endbeurteilung von wirklichen Experten haben, wie wir es auch vereinbart haben, natürlich nicht. Aber es macht ein Riesenthema, dass wir endlich entscheiden, was wir da durchbinden. Und auch nur einmal gleich zu Gallneukirchen, Engerwitzdorf. Ich meine, da wird etwas geplant, man kann das kritisieren, was auch immer, man kann die Trassen kritisieren, wie auch immer, aber wenn ich es nicht hereinführen kann nach Linz, wenn die Linz Linien sagen, na, die kommen mir sowieso nicht auf meine Gleise, ja dann frage ich mich, was ist denn das für eine Verkehrswirkung, will man denn dann wirklich eine singuläre, wie auch immer, eine Hundertmillimeter-, also Neunhundertmillimeter- oder Tausendvierhundertfünfunddreißigmillimeter-Spur irgendwo hin bauen und habe keine Einbindung? Ich glaube, da werden sogar die Grünen sagen, na um Gottes Willen, das kann keine Lösung sein. Also solange ich die Einbindungsproblematik mit Linz in der Systemfrage nicht final geklärt habe, werde ich das Problem nicht lösen können. Das müssen wir gemeinsam lösen. Deswegen haben wir, auch heute habe ich mit dem Landeshauptmann wieder gesprochen wegen dieser gemeinsamen Planungsgruppe, dass das Land wirklich beteiligt ist. Hans Schaller hat gemeinsam von einer Planung gesprochen. Jetzt ist das aber schon etwas vertiefter zu machen und es muss halt die Linz AG auch mit dem Land und das soll ja, politisch vereinbart, dem Land Oberösterreich noch eine ordentliche Stange Geld kosten. Wie gesagt 45, 55 jedenfalls zirka 50 Prozent der Kosten, darf ich das jetzt so sagen, oder der Herr Landeshauptmann kann das noch im Detail ausführen von einem Projekt, das 300 Millionen Euro aufwärts kosten wird, ist eine riesige Summe. Und da soll man natürlich auch entsprechend, wie vereinbart, qualifiziert mit Technikern, Planern und so weiter eingebunden werden. Das müssen wir erst klären, das müssen wir erst regeln. Da bitte ich also gerade die sozialdemokratischen Abgeordneten in Linz auch mitzuhelfen, dass dies gemacht wird.

Was das Jahresticket betrifft habe ich bereits, die Ulli ist gerade nicht da, das war mir auch immer ein Anliegen, Modellrechnungen den Herr Dipl.-Ing. Kubasta durchführen lassen, die können wir gerne noch einmal vorstellen. Das große Problem ist natürlich, wenn wir jetzt heruntergehen würden auf das, sage ich Wiener Modell, dann kostet uns das fast 15 Millionen Euro, die natürlich auch nicht budgetiert sind. Ich sage, weil wir natürlich ganz andere Probleme, wir diskutieren ganz kleine Bereiche und jetzt gehen wir dann wirklich Sachen an, die Geld kosten, Schnellbahnsystem und sonstige. Man kann sich hier einen Mittelweg überlegen, aber das müssen wir fairerweise gleich immer mit dem Finanzreferenten mitüberlegen. Denn alles, was hier gefordert wird und was gescheit ist und was gut ist, kostet so viel Geld, das einfach mitzuüberlegen, nämlich langfristig, langfristige Planungen gehören gemacht, wie wir das alles miteinander finanzieren. Gerne würde ich es machen.

Auf Wolfgang Stanek möchte ich noch eingehen. Ja, ich habe eine andere Information von der ÖBB, dass es halt eigentlich ganz wenig mehr Flächenbedarf ausmacht, was den Flughafen betrifft. Dass beim Flughafen, bei der Umschichtung hier der Schwenk zum Flughafen lediglich sieben Hektar Mehrbedarf von Grünland gegeben ist, während wenn man auf der alten Strecke bauen würde, ich rede jetzt nur von dem reinen Nettomehrbedarf, so wie mir die Abteilung ihn gemeldet hat, während wenn man auf der alten Strecke dort die Verbreiterung macht, man zwar sieben Hektar weniger Grünland braucht, aber man dafür 20 Wohnobjekte beseitigen muss. Also einmal Kostenfrage, Zeitfrage und, und.

Im Übrigen, Zeitfrage ist auch wieder eine City-S-Bahn Thematik, weil wenn ich auf der Hauptstrecke der Westbahn dort möglicherweise die Taktfrequenz dann längerfristig nicht halten kann, jetzt ist es einmal eingetaktet in der Planung von der Schweizer Firma, so wie sie vorgelegt wurde, aber wenn dann dort der vierspurige Ausbau nicht zeitnahe irgendwann einmal erfolgen wird, dann hat man natürlich auch dort Probleme in der Frequenz, die ja immer wieder gesteigert wird. Also da gibt es natürlich viele Probleme. Aber sieben Hektar ist die offizielle Information, die ich jetzt als Verkehrsreferent habe. Aber im Übrigen sage ich, das ist natürlich sowieso ein Grund, den man der ÖBB, die Planung, wir haben damit eigentlich nichts zu tun, außer dass wir uns natürlich um unsere Anrainerbereiche da kümmern, insbesondere dort wo eine Tallage ist. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Nur ein Satz dazu! Die sieben Hektar stimmen ganz sicherlich nicht, weil man muss davon ausgehen, dass auf der Bestandsfläche derzeit bereits alles versiegelt ist und wenn man den Flughafenschwenk macht, muss alles neu versiegelt werden! Also die Berechnung stimmt ganz sicher nicht, so wie sie die ÖBB darstellt!“) Wir sind ja alle miteinander Menschen, die anderen vertrauenswürdig gegenüberstehen und wenn ich schriftlich eine entsprechende Detailinformation bekomme, dann gehe ich einmal davon aus, dass das seriös ist. Ich weiß, meine Redezeit ist bereits, ich komme ja eigentlich zu meiner Verkehrsrede gar nicht, weil ich mit den Antworten gar nicht zurande komme. Es ist ein unglaublich spannendes Ressort in beiden Bereichen.

Ein Wort noch zu den Radfahrern, da werden wir wahrscheinlich einen Unterausschuss brauchen, weil bis jetzt habe ich alleweil noch nicht die gescheite Lösung, die wir für die Nibelungenbrücke brauchen. Also natürlich arbeiten wir dort auch auf Hochdruck, weil ja auch diese Nichtmehrbenützbare der Eisenbahnbrücke ja besonders problematisch ist für die Radfahrer. Und bei allem Verständnis, bei der Brückenproblematik ich aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht einen Fahrstreifen von den Autos wegnehmen kann. Ich glaube, das wird jeder auch einsehen, wenn eh schon der Stau schon so, also da müssen wir einfach noch weiter nachdenken. Ich bin da für jeden Hinweis dankbar. Das ist nicht ein Parteiproblem, sondern das ist ein Verkehrsproblem, das über die Parteigrenzen gemeinsam gelöst werden sollte, wie die gesamte Verkehrspolitik. Das hat mit einer Parteipolitik nichts zu tun. Wir wollen unseren oberösterreichischen Wirtschaftsstandort nach vorne bringen. Wir wollen eine Leistung für unsere Menschen bringen. Wir wollen unsere regionale Wirtschaft, wo auch immer, entsprechend unterstützen. Das hat nichts mit Parteipolitik zu tun. Das hat mit unserer Verantwortung über das Geld des Steuerzahlers zu tun. Und da lade ich Sie alle ein, bringen Sie Ideen ein, helfen Sie mit, dass wir für unser Land die bestmöglichen Lösungen für die Menschen, für unser Oberösterreich zustande bringen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer, und in Vorbereitung ist die Frau Abgeordnete Brunner.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Also wir werden jetzt die Temperatur wieder etwas herunternehmen. Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ich höre mir

ja alle Beiträge an, ich habe das Privileg, dass sie in mein Büro hinüber übertragen werden, auch wenn ich nicht im Plenum bin. Und als ich die Ausführungen des Herrn Kollegen Steinkellner gehört habe, habe ich mir gedacht, da muss ich ein paar kleine Anmerkungen anbringen.

Die erste Anmerkung ist einmal, dass tatsächlich beide Seiten recht haben, was das Budget anlangt, die Kritiker und er. Nur muss man das sehr differenziert sehen und vorbemerken muss man, dass der Herr Kollege Steinkellner, so wie sein Vorgänger, laut Bericht der Statistik Austria über das größte Straßenbaubudget eines Landes verfügt, das es in Österreich gibt. Das muss einmal gesagt werden, denn es wird jedes Jahr von der Statistik Austria der Budgetvergleich erstellt und kein Land hat für den Straßenbau in den letzten Jahren so viel ausgegeben, bezogen auf die Einwohner, als das Land Oberösterreich. Er ist also ein gut dotierter Referent, so wie es seine Vorgänger auch waren. Das hat mit ihm noch wenig zu tun, aber auf alle Fälle haben wenige das Glück, ein so hoch dotiertes Budget und Ressort zu übernehmen wie er. Das ist die eine Seite der Wahrheit.

Die andere Seite der Wahrheit ist, dass dieses Budget natürlich durch einige Großprojekte dementsprechend auch in Zukunft belegt ist, wie etwa durch den Zehnprozentanteil beim Westring und andere Herausforderungen, die er zu erfüllen hat aufgrund der Beschlusslage dieses Hauses bzw. der Landesregierung oder der Vereinbarung mit Gebietskörperschaften.

Was wir gemeinsam überlegen müssen, sind zwei große Themen: Erstens, wie es in jedem der einzelnen Großprojekte weitergeht. Wir haben da eine Reihe von Dingen, wo wir mitten in den Diskussionsprozessen stehen. Das eine ist die Geschichte der Nebenbahnen, insbesondere der Mühlkreisbahn, das andere ist die zweite Straßenbahnlinie in Linz, wo ja eine grundsätzliche Einigung vorliegt. Das Dritte ist, wie geht es weiter bei der S10 Richtung Grenze? Das Vierte ist, was ist mit der Mauthausener Brücke hinsichtlich des Standortes und so weiter. (Zwischenruf Landesrat Dr. Steinkellner: „Regionalbahnen!“) Regionalbahnen habe ich ja unter Punkt eins schon gemeint, da habe ich die Mühlkreisbahn nur beispielhaft genannt. Es gibt hier eine Fülle von Großprojekten, wo wir auch, ich sage das in aller Klarheit dazu, wo wir auch kurzfristig keine Finanzierungen aufstellen können, sondern nur langfristige Finanzierungen möglich sind.

Und das was auch wahr ist, was man auch ganz ehrlich sagen muss, es hat, wenn man das Straßenbaubudget anschaut und analysiert über die Jahre hindurch, was ja meine Aufgabe als Finanzreferent immer ist, wird eines sichtbar, dass es natürlich im Lauf der Jahre eine starke Verlagerung gegeben hat der Geldsummen vom Kleinstraßenbau eher in Richtung großer Projekte. Daher wird, über das muss man reden, das ist ja nicht eine Frage der Beträge, eine Rückverlagerung zum Kleinstraßennetz in einem gewissen Ausmaß zugunsten der Gemeinden, auch der Güterweggemeinschaften etc. erforderlich sein. (Beifall)

Natürlich darf man den neuen Straßenbaureferenten nicht überfordern, denn er kann auch keine Wunder wirken. Man kann nicht große Projekte einfach um große Summen unterdotieren und sagen, das schieben wir zeitlich, man kann immer etwas tun mit Zeitplänen in der Finanzierung, man wird in verträglichen, kleineren Rationen hier Umoperationen im Budget vornehmen müssen. Das sollte nicht Gegenstand der großen Auseinandersetzungen sein. Das wird man gemeinsam zu bewältigen haben.

Zum einen meine ich, dass ohnedies die großen Projekte hintereinander zu realisieren sind und langfristig zu finanzieren sind, weil sich das keine Gebietskörperschaft leisten kann. Zum Zweiten müssen wir erst sehen, wo landen wir in den Bauplänen der Bundesbahn mit den

Bundesprojekten. Ich weiß nur, dass wir mit der Summerauerbahn bisher überhaupt keine Chance hatten, etwa bis 2022 überhaupt in ein Ausbauprogramm zu kommen. Denn man darf ja eines nicht vergessen bei all diesen Planungen, es kann ja auch die Bundesbahn seit einigen Jahren nur so budgetieren, dass sie als hundertprozentig öffentlicher Betrieb den Stabilitätspakt einhalten kann. Und damit ist auch das Volumen, was man hier an Großprojekten für die Zukunft ansetzen kann, von den Finanzvolumina her begrenzt. Das hat ja der Nationalrat beschlossen, dass auch für diese Einrichtungen, aufgrund einer Richtlinie der Europäischen Union, der Stabilitätspakt gilt.

Daher, wenn ich sage, Temperatur herunter, wir müssen klar aufzeigen, was sind die Großprojekte, wie ist die Dringlichkeit und wie ist die Finanzierungsmöglichkeit? Und wir müssen die zweite Frage prüfen, ehrlich gesagt bei manchen Großprojekten ist es relativ egal, ob man sie in 16 Jahren oder in 18 Jahren finanziert, ob man dort jetzt in einem Jahr 14 Millionen Euro oder 11 Millionen Euro hineinschreibt, dass wir doch versuchen, kleinere und verträglichere Projekte im Aufbau, Beträge im Aufbau über mehrere Jahre vom hochvolumigen Straßenbau in das Kleinstraßennetz zu übersiedeln. Aber ich denke, da sind wir einer Meinung, dass dies notwendig ist, damit uns auch die Gemeinden beim Ausbau der verkehrlichen Infrastruktur mitgehen. Ich glaube, da wird es möglich sein, Einvernehmen zu erzielen. Aber diese beiden großen Schritte sind erforderlich. Da, glaube ich, führt kein Weg vorbei. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Brunner und in Vorbereitung der Herr Abgeordnete Baldinger.

Abg. **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Abgeordnete im Oberösterreichischen Landtag, geschätzte Schülerinnen und Schüler von Bad Leonfelden, an dieser Stelle ein herzliches Grüß Gott, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet! Nach dieser heftigen Diskussion oder intensiven Diskussion über Straßenbau, Brücken und öffentlichen Verkehr, die ja wirklich die Lebensadern sind in Oberösterreich und in jedem Land, hat der Hochwasserschutz auch eine große Bedeutung für die betroffenen Gebiete, für die betroffenen Orte und für die betroffenen Menschen.

Und es ist in den letzten Jahren wirklich sehr, sehr viel umgesetzt worden und begonnen hat eigentlich das Hochwasserschutzprogramm erst wirklich 2005 nach der Hochwasserkatastrophe 2002. Und in diesem Zeitfenster von 2002 bis 2015 sind 564 Projekte umgesetzt worden mit einer Investitionssumme von unbeschreiblichen 700 Millionen Euro. Die größte Schutzmaßnahme war natürlich der Bau des Machlanddamms mit einer Länge von 36 Kilometern und es war wirklich eine Sensation, dass dieser Bau in einer Rekordzeit gebaut werden konnte. Ich gebe zu bedenken, es waren ja veranschlagt zwölf bis fünfzehn Jahre Bauzeit und geworden sind es fünf Jahre. Und es war wichtig und richtig so, dass das ins Konjunkturprogramm 2008 hineingekommen ist, weil sonst hätte uns der Teufel geholt, wenn ich das so sagen darf, beim nächsten Hochwasser. Und somit hat er Stand gehalten, wir wissen alle, mit viel Bauchweh, aber er hat Stand gehalten und es ist diese riesen Katastrophe nicht nach elf Jahren wieder passiert.

Ja, noch dramatischer war dann die Hochwassersituation nach 2002, das 2013er Hochwasser. Man hat es nicht glauben können, dass nach elf Jahren plötzlich schon wieder so ein Hochwasser, ein Jahrhunderthochwasser kommt, (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Das war fast ein Jahrtausendhochwasser!“) das ist fast noch bedrohlicher gewesen ist. Und die es herinnen nicht wissen, ich komme aus diesem Gebiet. (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Das weiß ich!“) Ja, vielleicht sind auch ein paar

Abgeordnete da, die das nicht wissen, dass ich in dieser Gegend zu Hause bin und das eigentlich sehr intensiv erleben habe müssen, nicht an meinem Hof, aber viele Menschen kenne, die diese Tragödie miterleben haben müssen.

In dieser Zeit ist auch einiges erreicht worden und da sage ich auch ein Danke an Herrn Landesrat Rudi Anschober. Seit dem hat es viele Verbesserungen gegeben in der Kommunikation, über die Vorhersage bis hin zu den Wehrbetriebsordnungen und dem Oberösterreichischen Notfallplan. Da ist sehr intensiv daran gearbeitet worden, auch im Bereich des Eferdinger Beckens. Was ich vielleicht ganz leicht kritisch anmerken will, das am Anfang sehr zögerlich angelaufen ist, wenn ich da zurückdenke, wie im Machland die Absiedlung, das alles passiert ist, hat man halt das Gefühl gehabt, dass das sehr zögerlich angelaufen ist, aber es wird derzeit auf Hochdruck gearbeitet, um die Menschen vor zukünftigen Hochwässern zu schützen.

Aber auch in den Gemeinden des Oberen Donautals ist einiges geschehen und wird intensiv gearbeitet. Aktuell liegen die Angebote zur Ausschreibung der Planungsunterlagen vor. Ziel ist eine Fertigstellung des Projektes bis 2017. Ganz erfreulich für meine Gegend ist natürlich der Startschuss für eine weitere Etappe entlang der Donau, eigentlich ist es der Brückenschluss oder der Schulterschluss von Mauthausen bis Richtung Steyregg, dass dieser untere Teil geschützt ist. Er umfasst eine Strecke von 5,4 Kilometern. Betroffene Gemeinden sind Abwinden, St. Georgen, Gusen-Dorf und Langenstein auf einer Länge von 5,4 Kilometern. Und dass ich vielleicht eine kurze Relation sage, Planungszeit war eigentlich seit 2002, seit dem Hochwasser 2002. Wie dann der Damm gebaut worden ist in Perg haben diese Ortschaften geplant. Es hat die Planung auch eine ordentliche Zeit gedauert, aber sie sind glücklich, dass das in vier Abschnitten umgesetzt werden kann.

Der Aistdamm hat auch bei uns im Mühlviertel oder in der Umgebung Mauthausen, Schwertberg, Perg, eine ganz große Bedeutung. Dort kommt das Wasser von hinten. Wenn dieser Damm nicht hält, kommt es von hinten und kann ganze Ortschaften wie Naarn, Perg überschwemmen. Wir waren 2013 soweit, das war sehr, sehr knapp, wenn da nicht wirklich alle Einsatzkräfte zusammen geholfen hätten, hätte es passieren können oder wäre es passiert. Und in nur zwei Jahren Planungszeit ist es gelungen, dass wir im September einen Spatenstich gefeiert haben.

Also es ist wirklich sehr viel geschehen in diesen Bereichen und ich bin mir sicher, es wird auch in Zukunft noch einiges auf dem Plan stehen. Aber eigentlich der Erfolg dieser Geschichte oder dieses Hochwasserschutzbaues, glaube ich, sehe ich für mich wo, dass die Menschen zusammengehalten haben, dass die politischen Kräfte zusammengehalten haben, dass alle an einem Strang gezogen haben und zwar in die richtige Richtung und nicht gegeneinander. Und nur so kann es gelingen, dass so viele Projekte umgesetzt werden können. Und ich sage dem Herrn Landesrat Anschober danke für diese Arbeit und bitte unseren neuen Landesrat, genau so intensiv an diesen Projekten weiterzuarbeiten. (Beifall)

Eine große Herausforderung, und da bin ich jetzt fast in einem Teil des Naturschutzes, für das Land und die Gemeinden beim technischen Hochwasserschutz ist der Biber. Er beschädigt die Schutzanlagen und beeinträchtigt und gefährdet die Sicherheit der Anlagen, besonderes bei Hochwässern ist das ganz schrecklich, weil man die Eingänge so schwer findet und somit das Wasser durchdringen kann. Er braucht eine ständige Überwachung, Kontrolle und zusätzliche Baumaßnahmen und vor allem beim Machlanddamm redet man ja vom Einbau von Spundwänden. Und wir wissen alle, das verursacht sehr, sehr hohe Kosten.

Der Biber ist sehr fleißig. Er ist aktiv und effektiv. Manche Menschen lieben ihn, die anderen mögen ihn überhaupt nicht, wenn ich nicht sage, hassen ihn. Mittlerweile kommt der Biber ja nicht nur in den Hochwasserschutzgebieten oder bei den Dämmen vor, er kommt auch in vielen Bächen und Flüssen fast in ganz Oberösterreich vor. Im Voralpenland, da gefällt es ihm nicht, ich weiß es nicht, da wird das Wasser zu kalt sind, oder sonst irgendwas, das weiß ich nicht warum, aber dort spürt man ihn weniger, er ist in den Donauauen und in anderen Flüssen. Der strenge Artenschutz des Bibers macht eine intensive und braucht eine intensive Unterstützung durch den Naturschutzbeauftragten, das ist allen klar, und die in den Bezirkshauptmannschaften vor Ort tätig sind.

Es gibt aber auch sehr viel Konfliktpotential, und um diese Konflikte zu reduzieren, wurden auch von der Naturschutzabteilung Maßnahmen gesetzt, um sie zu minimieren, wie Brückenüberwachungen. Es ist auch seit kurzer Zeit die Bereinigung des Bibers möglich. Biberdämme können entfernt werden und Biber vertrieben und gefangen und auch entsorgt werden. Auch das ist ein ganz besonderes Pilotprojekt im Machland, wo ein Monitoring-Projekt ins Leben gerufen worden ist, um die Anzahl der Biber festzustellen und die Gefahr in Verzug sofort zu erkennen und zu reagieren, um die Schäden für den Damm in Grenzen zu halten. Das heißt aber auch ständige Begleitung aller Betroffenen und das ist in einer Arbeitsgruppe, die das Projekt mittragen und mitbegleiten. Dieses Projekt soll auch auf andere Regionen ausgeweitet werden und ist wichtig, glaube ich, es ist nämlich wirklich sehr differenziert zu sehen.

Die User, die sagen, ich will Landschaft genießen, ich will Lebensraum haben, der Biber soll Lebensraum haben, und es gibt auch die Eigentümer, die sehr, sehr stark verunsichert sind, wie sie mit diesen Themen umgehen. Und da ist es wichtig, dass man die Schäden bei der BH meldet, dass man sie dokumentiert, sie fotografiert. Für die Zukunft ist wichtig, dass das Zusammenspiel aller Betroffenen, und da sage ich ganz wesentlich aller Betroffenen, gut läuft und das Allerwichtigste ist aber, dass die beschriebenen Maßnahmen konsequent und rasch umgesetzt werden. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Alois Baldinger. Ich darf es ihm erteilen, und ich bitte den Abgeordneten Alexander Nerat sich bereit zu halten.

Abg. Baldinger: Sehr geehrter Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuseher auf der Galerie und via Internet! Wasser, Fluch oder Segen, zu wenig oder zu viel, Trockenheit oder Hochwasser, das haben wir in den letzten Jahren in Oberösterreich immer wieder zu spüren bekommen. Die Hochwassersituation in Österreich, speziell in Oberösterreich spitzt sich immer mehr zu, ob mit örtlichen Überschwemmungen oder mit Hochwasser bei unseren großen Flüssen. Die Hochwässer kommen in immer kürzeren Abständen. Dadurch wird der Hochwasserschutz immer wichtiger. Und auch die Folgen werden immer kostspieliger. Es wurden in den letzten Jahren schon Großprojekte verwirklicht, aber nur Dämme, mobile Schutzwände und Mauern zu bauen, die jährlich Millionen von Euro kosten, und diese Projekte technisch ausgereizt sind, ist auf längere Sicht zu wenig.

Wir in Oberösterreich bauen die Schutzvorrichtungen und unsere Nachbarländer bekommen das Wasser dafür schneller, da sich die Fließgeschwindigkeit mit diesen Maßnahmen wieder erhöht. Mit den Rückhaltebecken, die seit Jahren überall geplant und gebaut werden, ist das Hochwasserproblem alleine nicht zu lösen, aber es ist ein guter Ansatz.

Rückbauten von begradigten Bächen und Flüssen inkl. der Bepflanzung der Auen, Wiederherstellung von Au- und Mooregebieten würden für einen natürlichen Ausgleich sorgen. Es wäre eine kostengünstige Alternative, einfache Holzdämme und Mooregebiete zu errichten und diesen den Wasserhaushalt und den CO₂-Haushalt zurückzugeben. Diese Auegebiete und Rückhaltebecken tragen dazu bei, dass der Großteil der Niederschläge möglichst an Ort und Stelle gebunden oder zurückgehalten und in dosierter Form an die Bäche abgegeben werden. Mit diesen Maßnahmen würden auch die Grundwasserspiegel nicht weiter absinken.

Eingebunden gehört auch die Raumordnung. Es werden täglich zirka 20 Hektar Nutzfläche verbaut, zwar wird nicht alles zubetoniert, aber für unsere Landwirtschaft sind diese Flächen verloren. Und bei diesen Siedlungs- und Betriebsbauten werden Rückhaltebecken vorgeschrieben, welche wiederum den Gemeinden viel Geld kosten. Man muss auch hier baulich vorsorgen, damit das Wasser nicht gleich in die Regenwasserkanäle, sondern auf den Grundstücken die Möglichkeit hat, zu versickern. Jeder Liter Wasser, der später in die Bäche kommt, trägt zum Hochwasserschutz bei. Bei den Betriebsneubauten muss man die Möglichkeit prüfen, ob nicht bestehende Gebäude und verbaute Flächen genutzt werden könnten.

Bei der Landwirtschaft gebe es natürlich auch viel Potential. Was wäre zu tun? In erster Linie Verbesserung der Bodenstruktur, Förderung des biologischen Landbaus und Anpassung der Fruchtarten an den Standorten, Forschungen zeigen, dass biologisch bewirtschaftete Felder heftigen Starkregen ohne Erosion aufnehmen können, im Wald, wo man mit den Monokulturen aufhören müsste, um nur einige Beispiele zu nennen. Das wäre ein großes Rückhaltepotential zur Hochwasservorsorge. Und wie wir alle wissen, ist die Vorsorge wichtiger als alles andere, dadurch würden wir uns viel ersparen. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter! Als Nächster zu Wort gemeldet Herr Abgeordneter Alexander Nerat. Ich darf es ihm erteilen und die Frau Ulrike Böker ist in Vorbereitung.

Abg. Nerat: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie! Hochwasser ist ein Thema, das uns hier seit vielen Jahren bereits begleitet und ich glaube, die Kollegin Brunner hat als Ortsansässige eines der größten Hochwasserprojekte überhaupt in den letzten Jahrzehnten, sehr viele Details davon schon zuerst angesprochen und ich kann sagen, es ist ein sehr gutes Gefühl als Bewohner des Machlandes, dass jetzt mit dem Hochwasserschutz Aist auch eine der letzten Lücken geschlossen wird. Es schwingt in der Bevölkerung natürlich eine gewisse Besorgnis mit, wenn man zwar Richtung Donau einen perfekten Hochwasserschutz hat, sofern ein technischer Hochwasserschutz halt perfekt sein kann, nur jetzt sozusagen umgelegt auf ein Haus, die hintere Eingangstür aus einer Decke besteht und garantiert nicht versperrbar ist, so war es nämlich jetzt zurzeit, und das sollte sich jetzt ändern.

Aber es gibt natürlich noch viele Bauprojekte auch in der Region, ich erinnere hier an das Thema St. Georgener Bucht, oft angesprochen, lange versprochen, jetzt endlich geht es los. Aber man muss natürlich auf eines immer aufpassen, bei allem Vertrauen in der Technik, die Regeln sagen halt ganz klar eines, Hochwasserschutz technischer Art ist auf ein hundertjähriges Ereignis plus Freibord festzulegen. Dummerweise, und ich habe es oft genug schon gesagt, pflegt das Hochwasser sich nicht an den Kalender zu halten. Und wir haben natürlich auch feststellen müssen, dass Hochwasserschutzmaßnahmen der

Vergangenheit oft nicht ganz die Erwartungen erfüllen konnten. Auch der Hochwasserschutz hat sich weiterentwickelt.

Während man früher geglaubt hat, durch Gewässerbewirtschaftung in Form von Kraftwerkwerksbau, durch gewässernahe Dammbauten diese Problematik ein für alle Mal in den Griff zu kriegen, hat sich doch mittlerweile herausgestellt, dass das Wasser vor allem eines braucht, nämlich möglichst viel an Retentionsflächen. Das Wasser hat sich immer dann, wenn es zu einem Hochwasser gekommen ist, wieder das ursprüngliche Bett gesucht und hat die Versäumnisse der Raumordnung von Jahrzehnten sofort zunichte gemacht. Das hat uns sehr oft bewiesen, dass die Natur weitaus mächtiger ist, als die Technik des Menschen es sich vorzustellen vermag. Und es ist sehr gut, dass in den letzten Jahren dieses Bewusstsein auch wirklich eingedrungen ist in die Planungen. Man hat jetzt versucht in den Planungen auch Rücksicht zu nehmen auf die Natur, der Natur es leichter zu machen. Ich hätte das jetzt einmal so formuliert. Und das ist ein Schritt, der hundertprozentig in die richtige Richtung geht.

Und wer sagt, die Technik kann vieles, muss auch ganz ehrlich dazu sagen, es gibt nur eine einzige Form von hundertprozentigem Hochwasserschutz und das ist, nicht in hochwassergefährdeten Gebieten zu wohnen. Ich weiß, das sagt man nicht gerne, jeder verlässt sich doch drauf, dass entweder Dammbauten oder Objektschutzmaßnahmen eine Sicherheit geben. Sie geben auch Sicherheit, aber eben Sicherheit nur in einem gewissen Bereich, das muss man jetzt bei den kommenden Großprojekten auch immer wieder sagen, auch wenn es nicht beliebt ist, wer wirklich vor Hochwasser sicher sein will, muss aus den hochwassergefährdeten Gebieten aussiedeln oder sich dort nicht ansiedeln. Auch wenn es weh tut, diese Verantwortung hat man auch als Politiker, hier klare und offene Worte zu sprechen.

Ein weiteres Problem, das uns natürlich auch beschäftigen wird, ist, dass durch den ständigen Ausbau der Hochwasserschutzmaßnahmen es ja laufend zu Veränderungen kommt. Hochwasserschutz kann nicht auf der einen Seite ein bayerisches Problem sein, auf der anderen Seite ein oberösterreichisches Problem oder weiter im Unterlauf auf der einen Seite ein niederösterreichisches Problem und dort ein oberösterreichisches Problem. Es ist immer eine Gefährdung für die Bevölkerung und das Wasser hält sich nicht an Grenzlinien und deswegen finde ich es doch sehr seltsam, wenn mir erst letzte Woche zu Ohren gekommen ist, dass in Niederösterreich gegenüber meiner Heimatgemeinde ein Hochwasserschutzprojekt geplant ist. Das ganze Hochwasserschutzprojekt wurde dann an der Amtstafel der Gemeinde St. Pantaleon ausgehängt und das war der Informationsfluss Richtung unserer Gemeinde.

Gott sei Dank gibt es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf anderen BHs, auch in Niederösterreich, die mitdenken und dann entsprechend diese Informationen weiterleiten. Aber man hat zum Beispiel nicht gefragt, man hat auch keine Überlegungen angestellt, was bedeutet die Hochwasserverbauung in Niederösterreich jetzt konkret für den direkten Nachbarn auf der anderen Seite der Donau. Ich kann mich aber sehr gut erinnern, dass genau Niederösterreich vehement dasselbe von Oberösterreich und auch vollkommen zu Recht eingefordert hat. Das sind Dinge, die dürfen nicht passieren.

Wir werden für den Hochwasserschutz gerade entlang der größeren Gewässer, die mit großen Kubaturen und relativ langsamen Anstiegen natürlich hier eine große Belastung auch für Leitmaßnahmen bzw. Hochwasserschutzmaßnahmen darstellen. Da werden wir sicher an der Abstimmung, an der Kooperation, an dem Zusammenspiel der verschiedenen

Maßnahmen in verschiedenen Ländern und Bundesländern arbeiten müssen. Es gibt ja sehr gute Ansätze, aber ich habe bereits vor Jahren immer gepredigt, so wichtig der Regensburger Vertrag ist als bilaterales Konsultationsabkommen, so hat er eine große Schwäche, er ist genau durch seine Größe und durch seine Situierung auf staatlicher Ebene natürlich sehr schwerfällig. Da fehlen uns dann oft doch Informationen über einen relativ langen Zeitraum, nicht weil es irgendjemand böse meint, sondern weil es einfach in diesem Mechanismus nicht vorgesehen ist, hier eine kurze und schnelle Informationslinie zu legen.

Keinesfalls darf beim Hochwasserschutz eben das Florianiprinzip gelten, frei nach dem Motto „Ich hab meinen Hochwasserschutz, was mit den Unterliegern ist, das geht mich nichts mehr an“. Die Versuchung ist groß, kein Thema, aber das darf natürlich nicht passieren. Und in den letzten Jahren wurden im Gefolge der großen Hochwasserkatastrophe 2002 ja wirklich bereits hunderte von Projekten realisiert. Die ganz großen Projekte, die durch alle Zeitungen gegangen sind, aber auch viele kleine Projekte, Beispiele wie Kollege Baldinger sie zuerst angeführt hat.

Es werden noch weitere Projekte dazukommen. Durch die immer ansteigende Besiedelung werden auch immer neue Gebiete draufkommen, dass sie unter Umständen ein Hochwasser haben können. Hier gilt nur eines, hier muss vor allem im Sinne der Raumordnung auch auf Prävention gesetzt werden. Wir sehen heute die Sünden der Vergangenheit, wo man sich eben auf die Technik verlassen hat und jetzt eine sehr teure Rechnung dafür bekommen hat.

Ich gehe davon aus, die Raumordnung haben wir in Ordnung gebracht, haben wir die Schritte gesetzt, die dem Land jetzt möglich sind. Bautechnisch ist man auf dem neuesten Stand. Hier wird sicherlich nichts passieren. Wir werden noch viele Spatenstiche für diverse Hochwasserschutzmaßnahmen in den nächsten Monaten und Jahren erleben. Davon bin ich überzeugt. Ich hoffe, dass es dann auch bald ganz viele Übergaben oder Eröffnungen gibt.

Nur, eines schon heute an die Politiker, die diese Übergaben dann machen, ich empfehle einen Spruch auszulassen. Der damalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Kurt Bäck, sagte bei der Eröffnung der großen Hochwasserschutzanlage in Koblenz, gut gemeint, aber leicht missverständlich, er freut sich, dass das jetzt alles in Ordnung ist. Er kann sich noch erinnern, wie das Hochwasser in Koblenz in aller Munde war. Das würde ich vermeiden. In diesem Sinne, Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ulli Böker. Sie ist vorläufig die letzte Abgeordnete in dieser Gruppe, und wir würden dann Herrn Landesrat Elmar Podgorschek das Wort geben.

Abg. **Böker:** Ja, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Zuseherinnen und Zuseher da ganz oben und im Internet! Wenn ich vom Hochwasser spreche und vom Schutzwasserbau, dann weiß ich ganz genau, wovon ich spreche.

Ich bin selbst zwölf Jahre lang Bürgermeisterin gewesen, das wissen jetzt schon alle, und das Hochwasser 2002, aber auch vor allen Dingen 2013, hat ja unsere Gemeinde dementsprechend stark heimgesucht. Ich weiß das aber auch aus einem ganz persönlichem Hintergrund, ich habe ein Haus unmittelbar an der Donau, das war im Jahr 2013 drei Meter im Wasser.

Allerdings ist es ein Haus, dass vor zirka 160, 170 Jahren gebaut wurde, und damals hatte man noch, ohne dass man digitale oder sonstige Berechnungen hatte, sehr genau gewusst, dass das Wasser kommen kann, und somit ist die Wohnebene in allen alten Häusern an dieser Donaulände so weit herausgebaut, dass es die Wohnebene nicht betroffen hat, Vorhäuser, Garagen, und dergleichen mehr, wurden unter Wasser gesetzt.

Die Frage ist einfach, und das hat mein Vorredner auch schon sehr schön gesagt, was in den letzten Jahrzehnten passiert ist, ich würde sagen 30, 40 Jahre, das hätte man vielleicht tunlichst nicht tun sollen. Aber das Jahrhunderthochwasser 2013 ist mir eben deswegen auch stark im Gedächtnis.

Auch bei uns hat es einen Dambruch gegeben, den wir Gott sei Dank mit Hilfe der vielen Einsatzorganisationen bewältigt haben. An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal meinen riesengroßen Dank an die freiwilligen Helfer aussprechen. Es hat Spuren hinterlassen, nicht nur in Ottensheim, sondern im ganzen Land, in der Landschaft, bei Gebäuden und insbesondere bei den vielen betroffenen Menschen, die die Folgen jetzt noch zu spüren haben.

Die sind noch lange ausgestanden, wenn ich jetzt das Eferdinger Becken anspreche. Leider wird es auch in Zukunft immer wieder diese Katastrophen geben, und deshalb ist es so wichtig, den Hochwasserschutz immer wieder zu verbessern, wobei wir uns sicher nicht so zubauen können, dass uns das Wasser nie trifft. Denn wenn wir da zumachen, kommt es bei der Dachrinne heraus.

In den letzten zweieinhalb Jahren hat sich auch vieles getan. Der Landtag hat sich in einem eigens eingerichteten Unterausschuss, der im heurigen Frühjahr abgeschlossen wurde, intensiv mit zahlreichen Aspekten des Hochwasser- und Katastrophenschutzes beschäftigt.

Umgesetzt wurden bereits Verbesserungen im Vorsorge-, Informations- und Krisenmanagement. Positiv sehe ich auch, dass bei sonst stagnierenden Budgets das Hochwasserschutzbudget für die verschiedenen Schutzprojekte deutlich gesteigert werden konnte.

Das größte Projekt wurde hier für das Eferdinger Becken begonnen, und gerade letzte Woche war auch die zuständige Abteilung des Landes Oberösterreich mit dem beauftragten Büro in Ottensheim und hat einmal die ersten Schritte der Planungen aufgezeigt.

In diesem Zusammenhang noch einmal mein Dank an den Landesrat Rudi Anschober, das Engagement, die politische Kompetenz für die Folgemaßnahmen nach der Hochwasserkatastrophe, die ich auch herausstreichen möchte, denn es ist sicherlich eine besondere Herausforderung, wenn ein Politiker oder eine Politikerin in schwierigen Situationen weitreichende Maßnahmen direkt mit der Bevölkerung umsetzt.

Da ich ja selbst als Bürgermeisterin sehr intensiv mit eingebunden war, kann ich nur sagen, ich kann das sehr gut verstehen, wie schwierig diese Aufgabe ist. Es wurde auch dafür gesorgt, dass Ergebnisse der Aufarbeitung im Unterausschuss in konkrete Novellierungen verschiedener Landesgesetze münden. Hier konnten Verbesserungen, unter anderem im Raumordnungsgesetz, im Bautechnikgesetz und im Katastrophenschutzgesetz erzielt werden.

Im Zusammenhang mit Raumordnung und Starkregenereignissen wurde im heurigen Frühjahr ein Leitfaden und Maßnahmenkatalog für das Hangwassermanagement fertiggestellt und steht der Bevölkerung zur Verfügung, wobei ich auch beim Hangwassermanagement sicher noch generelle Mängel sehe, denn der Anbau von Mais auf stark geneigten Hängen bringt immer wieder für die Gemeinden große Probleme mit sich, die wir dann als Steuerzahler und Steuerzahlerinnen bewerkstelligen müssen.

Ob es hier Verbesserungen gibt, oder eben die Fruchtfolge das Entscheidende ist, oder auf starken Hängen eben nicht die Intensivbewirtschaftung von statten gehen kann, das müssen wir uns vielleicht noch einmal genauer anschauen.

Landesrat Anschöber hat sich von Anfang an den Themen Wehrbetriebsordnung sowie Sediment- und Schlammmanagement für die Donau und andere Fließgewässer gewidmet, obwohl das Land Oberösterreich in diesem Zusammenhang eigentlich keine Zuständigkeit hat, und ich möchte hier noch einmal auf Ottensheim kommen.

Wir hatten nach dem Weggang des hohen Wassers bis zu zweieinhalb Meter hohe Ablagerungen in den Bereichen der Donaulände, und die dann zu entfernen, das kann man sich vorstellen, was das einerseits für Kraftanstrengungen mit großen Geräten waren, andererseits die Kosten, die aber vom Land Oberösterreich mit 50 Prozent übernommen wurden.

Oder sei es auch, dass die Bürgermeister und Bürgermeisterinnen eingebunden waren bei dem Runden Tisch der gesamten Region Eferdinger Becken, ich war selbst dabei, sowie der Vergabe mehrerer spezifischer Forschungsaufträge. Klar geworden ist, dass auf Grund der gewaltigen Mengen an Schwebstoffen, die pausenlos mit dem Wasser durch unser Land fließen, für ganz Österreich ein umfassendes Sedimentmanagement nötig ist, inklusive rechtlicher Regelungen seitens des Bundesgesetzgebers.

Es ist ganz wichtig, dass wir uns hier dafür einsetzen, denn das wird immer mehr. Zwei vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft eingerichtete Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit diesen Themen und erarbeiten Verbesserungsvorschläge.

Abschließend betrachtet war die lückenlose Aufarbeitung der Hochwasserkatastrophe besonders wichtig und natürlich auch uns Grünen besonders wichtig, aber ich glaube, nicht nur den Grünen, sondern allen. So spiegelt sich die Transparenz in der Infoplattform zur Hochwasserkatastrophe auf der Homepage von Landesrat Anschöber wider.

Ich sehe einen verbesserten Hochwasser- und Katastrophenschutz für unser Bundesland, der uns künftige Ereignisse meistern lässt, wobei ich bezweifle, dass wir immer alles meistern können, was da von oben auf uns herunterprasselt. Es gibt auch viele Maßnahmen nebst Schutzwasserbau, die wir hier berücksichtigen müssen.

Eine große Rolle im Bereich Hochwasserschutz spielt der menschliche Umgang mit unseren Böden. Auch hier bin ich ja schon in der Raumordnung darauf eingegangen. Flächenversiegelungen müssen ernsthafter angegangen und generell sind hier konsequent Maßnahmen umzusetzen.

Auch einen Einfluss hat die Landbewirtschaftung auf das Wasserspeicher- und Abflussverhalten der Böden. Ein positives Leitbild, und ich habe es hier auch schon einmal

angesprochen, ist der Biolandbau, und hierauf möchte ich gar nicht mehr weiter eingehen. Das wurde von mir heute schon in meiner ersten Rede zum Thema Trink- und Grundwasserschutz eingehend behandelt.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit in diesem Bereich. Vielen Dank. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Ich erteile Herrn Landesrat Podgorschek das Wort und stelle fest, dass dieser zurzeit der letztgemeldete Redner dieser Gruppe ist, und dass wir nach seinen Ausführungen zur Abstimmung über die Gruppe 6 kommen werden.

Begrüßen darf ich sehr herzlich die jungen Damen und Herren der Fachschule Bergheim, die mit der Frau Dipl.-Päd. Edeltraud Allerstorfer zu uns gekommen sind. Herzlich willkommen! Bitte, Herr Landesrat!

Landesrat KommR **Podgorschek:** Danke, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist jetzt zirka sieben Wochen her, dass ich dieses Ressort übernehmen habe dürfen, und es ist ein Bereich, der natürlich mit sehr vielen Problemen behaftet ist.

Andererseits ist es vor allem auch ein Bereich, gerade in punkto Hochwasserschutz, der im Grunde genommen ja nichts mit politischer Gesinnung zu tun hat, sondern hauptsächlich mit Hausverstand behandelt werden muss.

Daher bedanke ich mich einmal in erster Linie bei allen Vorrednern für die rege Diskussion, aber auch für die positiven Beiträge, weil ich glaube, und dessen bin ich mir durchaus bewusst, dass wir Hochwasser niemals verhindern, aber zumindest soweit abmildern können, dass unsere Bevölkerung so wenig wie möglich betroffen ist.

Ich habe, glaube ich, durchaus ein sehr wohl bestelltes Haus übernommen, und möchte mich vor allem bei den Abteilungen bedanken, die damit beschäftigt sind. Es werden, und das ist Fakt, das habe ich auch als bis dato Außenstehender erkennen können, die Zeitintervalle zwischen Hochwasserkatastrophen, immer kürzer.

Die Ursachen hierfür sind natürlich einerseits, und das wird die Grünen vielleicht freuen, wenn ich sage, auch der Klimawandel, wobei ich natürlich schon eines sagen möchte, Klimawandel hat in der Erdgeschichte permanent stattgefunden und ist kein Phänomen der Neuzeit, wenn ich nur daran denke, dass die Insel Grönland ja übersetzt Grünland heißt, und die war schon einmal ein grünes Land und wurde auch damals besiedelt und landwirtschaftlich genutzt.

Also zeigt es mir, dass es im Hochmittelalter schon Wärmeperioden gegeben hat, die bei weitem größere Auswirkungen gehabt haben als die jetzige Erderwärmung. Was ich teilweise in Frage stelle ist das, dass ausschließlich der Mensch als Ursache dafür heranzuziehen ist.

Der Klimawandel als solcher ist ein Faktum, aber ich mache aus dem Klimawandel keine Ersatzreligion. Eine zweite Ursache ist sicherlich, und das ist jetzt angesprochen worden, die zunehmende Versiegelung der Böden, Trockenlegungen von sogenannten sauren Wiesen und vor allem Sünden aus der jüngeren Vergangenheit, vor allem aus den 60er-Jahren bis in die 70er-Jahre hinein, mit den sogenannten Flussbegradigungen, wo man ganze Landstriche entwässern wollte und damit geglaubt hat, dass man zusätzliches Siedlungsgebiet schafft.

Das rächt sich jetzt und da gebe ich natürlich zu, das war wirklich ein Eingriff des Menschen, der nachhaltige Folgen für die Natur gehabt hat. Jetzt sind wir vor der Situation, und das greift auch in mein Ressort hinein, dass wir gewisse Bauten wieder rückgängig machen müssen.

Wir müssen wieder renaturieren und dementsprechend diese Flussbegradigungen zurücknehmen, was mit unheimlich hohen Kosten verbunden ist. Ein Bereich ist mir in letzter Zeit noch aufgefallen, der auch für mich einen Anachronismus darstellt, der hat jetzt mit dem Hochwasser nicht unmittelbar zu tun, aber ich möchte das ansprechen.

Es ist die Schnittstelle zwischen den Gewässerbezirken und zwischen der Wildbachverbauung so unklar erkennbar, auch für die Bevölkerung und selbst für mich als Ressortverantwortlichen, dass da aus meiner Sicht dringender Handlungsbedarf gegeben ist. Es muss da in kürzestem Abstand mit dem Bund verhandelt werden, dass das in eine Hand kommt.

Ich glaube, diese Schnittstelle zwischen Bund und Land muss an anderer Stelle erfolgen. Der Bund soll sich aus meiner Sicht nach wie vor mit Lawinenverbau beschäftigen. Aber ich glaube, die Wildwasserverbauung sollte in Landeshand kommen, weil wenn ich höre, dass zum Beispiel selbst in der Stadt Linz Wildwasserverbauung durch den Bund erfolgt und das Land das nicht einmal unmittelbar beeinflussen kann, dann halte ich das für einen Anachronismus.

Es sind sehr viele Hochwasserschutzbauten auf Schiene. Vom Machlanddamm wurde gesprochen. Der Machlanddamm ist weitgehend abgeschlossen. Die Projekte, die noch offen sind, sind angegangen worden, das hat die Kollegin Brunner heute auch angesprochen.

Ich gehe auch davon aus, dass das relativ in absehbarer Zeit über die Bühne gehen wird. Die größte Herausforderung ist derzeit natürlich das Eferdinger Becken, Frau Kollegin Böker hat das ja auch angesprochen. Eferdinger Becken, da war bis vor kurzem ja ein Beirat installiert.

Ich kann eines ankündigen. Ich werde mit Beginn nächsten Jahres diesen Beirat wieder neu installieren lassen, damit wieder alle Parteien, und vor allem die Bürgermeister vertreten sind, und dass wir in diesem Beirat dann ganz offen miteinander sprechen können und diese Probleme einer Lösung zuführen.

Ich glaube, auch die Problematik Eferdinger Becken ist nur dann lösbar, wenn wir das gemeinsam anpacken und sicherlich nicht, wenn wir Singulärlösungen angehen. Ich weiß auch um die Frage der Absiedlungen Bescheid, möchte mich aber dazu nicht äußern, weil das ist eigentlich auf Schiene und würde nur zu Irritationen führen, wenn wir da jetzt in ein laufendes Verfahren hineingreifen würden.

Auch das wird sicherlich einer Lösung zuzuführen sein. Frau Kollegin Böker, Sie haben gesagt, früher hat man sinnvoller gebaut. Sie ist leider jetzt nicht da. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Sie hört eh zu!“) Sie hört eh zu, na Gott sei Dank. Aber ich kann dann auch noch so mit ihr sprechen.

Auch das ist mir vollkommen klar, dass natürlich in der Vergangenheit viel besser gebaut wurde als in der Gegenwart. Man war einfach viel umsichtiger und hat mehr auf die Natur

geachtet als in der Gegenwart. Das ist aber nicht ein Problem des Hochwasserschutzes, sondern ein Problem der modernen Architektur.

Der Regensburger Vertrag, den mein Kollege Nerat angesprochen hat, ja, ich habe mich eingelese. Ich kann nur eines sagen, ich habe natürlich auch vor, Kontakt sowohl mit den Bayern als auch Niederösterreich aufzunehmen, damit man einen einheitlichen Hochwasserschutz zustande bringt.

Auf Beamtenebene erfolgt das ja laufend. Aber vielleicht ist es sicherlich noch einmal zielführend, wenn man da noch einmal Gespräche führt, weil wenn ich höre, dass angeblich Niederösterreich Maßnahmen setzt, von denen Oberösterreich nichts weiß, dann ist aus meiner Sicht ein dringender Handlungsbedarf gegeben.

Was die Retentionsbecken anbelangt, das hat ja der Kollege Baldinger auch angesprochen, kann ich insofern aus eigener Erfahrung sagen, ich komme aus einem Gebiet, wo meine Stadt 450 Meter hoch liegt. Wir waren auch im Jahr 2002 von der Umwelt abgeschnitten, und wir hatten Hochwässer, die es vorher jahrhundertlang wahrscheinlich nicht gegeben hat.

Es wurden Rückhaltebecken, Retentionsbecken errichtet, und eines ist mir dabei schon aufgefallen. Durch diese Renaturalisierung ist im Jahre 2013, beim darauf folgenden Hochwasser, dieser Katastrophenfall nicht mehr eingetreten. Also scheint es für mich durchaus ein richtiger Weg zu sein, dass wir der Natur wieder dementsprechende Freiräume geben, damit eben das Wasser seinen Lauf finden kann.

Ich glaube, das kann aus meiner Sicht nur der richtige Weg sein, und in Zukunft Hochwässer, wie sie im Jahre 2002 aber auch 2013 waren, nicht verhindern, aber zumindest die Folgen etwas abmildern. Ich bin auch angesprochen worden, nicht nur an der Donau gibt es Probleme, sondern es gibt auch Probleme im gesamtösterreichischen Landesgebiet. Das weiß ich. Auch in meiner Heimat Innviertel hat schon die eine oder andere Intervention stattgefunden.

Ich kann hier an dieser Stelle nur eines sagen, ich werde, soweit es die personellen und vor allem die finanziellen Ressourcen anbelangt, natürlich alles unterstützen. Priorität hat natürlich in erster Linie die Notwendigkeit, beziehungsweise dort, wo es am wichtigsten ist. Ich glaube, das ist aber wiederum keine Frage einer Gesinnung, einer Ideologie, sondern letztlich nur des Hausverstandes.

In diesem Sinne biete ich allen hier Anwesenden meine Zusammenarbeit an, und wir können nur darauf hoffen, dass wir in Zukunft nicht mehr mit derartigen Hochwässern, wie sie es im Jahr 2002 und 2013 waren, konfrontiert sind.

Aus meiner Sicht waren das fast schon tausendjährige Hochwässer, und wenn alle zehn Jahre ein tausendjähriges Hochwasser ist, dann weiß ich nicht, was dann das zehntausendjährige ist.

So gesehen, glaube ich, haben wir wirklich Verantwortung zu tragen für die Zukunft und wünsche, weil ich glaube, es ist heute meine letzte Wortmeldung, ich wünsche allen hier Anwesenden noch besinnliche Weihnachten, ein paar ruhige Stunden im Kreise eurer Familien, und einen guten Rutsch ins Jahr 2016 und das, was wir alle am meisten brauchen können, viel Gesundheit. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat, es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die besondere Wechselrede zur Gruppe 6. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag und anschließend über die Gruppe 6 Beschluss fassen werden. Wir stimmen jetzt über den Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 42/2015 ab, und ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die diesem Abänderungsantrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Ich bitte nun die Mitglieder des Landtags, die der Gruppe 6 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 6 einstimmig beschlossen worden ist und wir kommen damit zur Gruppe 7 (Wirtschaftsförderung). Ich eröffne die besondere Wechselrede zu dieser Gruppe, in der Einnahmen vorgesehen sind in der Größenordnung von 4.095.100 Euro und Ausgaben in der Größenordnung von 196.870.300 Euro.

Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 7 ein schriftlicher Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 1/75, Förderung der Energiewirtschaft, Beilage 43/2015 und drei Abänderungsanträge vorliegen, die wir Ihnen als Beilage 44/2015, 45/2015 und 46/2015 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung sind diese Anträge in die Wechselrede miteinzubeziehen. Als erste Rednerin zu dieser Gruppe zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Annemarie Brunner, ich darf ihr das Wort erteilen, und ich bitte Stefan Kaineder sich vorzubereiten.

Abg. **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag, geschätzte Schülerinnen und Schüler, es ist ja glaube ich noch immer die Bad Leonfeldner Gruppe hier auf der Tribüne, geschätzte Zuseher und Zuhörer im Internet! Die Landwirtschaft ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft und wir glauben es vielleicht nicht, aber sie berührt uns alle im täglichen Leben. Die Bäuerinnen und Bauern erfüllen vielfältige Aufgaben für die Gesellschaft, sie sichern die Lebensgrundlagen, das haben wir ja heute im Naturschutzbereich schon vernommen. Die Landwirtschaft trägt zur Pflege und zum Erhalt unserer Kulturlandschaft wesentlich bei und die rund 32.000 land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die es in Oberösterreich gibt, decken den Tisch mit gesunden und regionalen Lebensmitteln tagtäglich. Und jeder von Ihnen sorgt dafür, dass 70 Menschen genügend und auch günstige heimische regionale Lebensmittel zur Verfügung haben.

Die Bäuerinnen und Bauern bewirtschaften ihre Äcker und Wiesen sehr gewissenhaft und unter Berücksichtigung der höchsten Tierschutz- und Pflanzenschutzrichtlinien und damit sind wir europaweit führend. Zusätzlich verpflichten sie sich auch häufig noch dazu, dass sie zusätzliche Auflagen durch die Handelskonzerne und ihre Eigenmarkenpolitik verlangen. Der Handel weiß, dass heimische Produkte bei den Konsumenten sehr beliebt sind und sie sind auch sehr stark nachgefragt. Und danke an dieser Stelle allen Konsumentinnen und Konsumenten für dieses Bekenntnis und den Kauf, es kommt nämlich schon auch auf den Kauf an und nicht nur auf das Bekenntnis, dass man Lebensmittel mit nach Hause trägt. Wirklich ein großer Dank an dieser Stelle. (Beifall)

Und ich habe es schon angedeutet, allerdings regiert bei der Kaufentscheidung trotzdem immer öfter und oft der Preis und das Schild Aktion. Und dadurch entsteht ein enormer Preisdruck auf die Urproduzenten, sprich die Bäuerinnen und Bauern, die in dieser

Lebensmittelkette am Anfang stehen. Die Milch- und die Schweinebauern, es hat ja einige Pressemitteilungen gegeben, betrifft das ganz besonders. Der Erzeugerpreis beim Mastschwein ist derzeit 1,13 Euro je Kilo und ist auf einem Siebenjahrestief angekommen. Heute bekommt man ein geschlachtetes Schwein um unter 150 Euro, wenn man es im Gesamten kauft, das tut ja niemand, vor dem EU-Beitritt waren es 220 Euro, 70 Euro Unterschied. Oder anders gesagt, die heimischen Schweinebetriebe leiden unter einem Minus von 17 Prozent, das sind 30 Euro pro Mastschwein, weniger als vor zwei Jahren. Und den Ferkelerzeugern geht es nicht besser, der Verlust innerhalb von zwei Jahren sind 14 Euro pro Jungtier. Und das alles bei steigenden Betriebsmittelkosten und die kostendeckende Produktion ist hier wirklich nicht mehr möglich.

Ich gehöre persönlich nicht zu denjenigen, die jammernd über Landwirtschaft reden, aber derzeit ist es wirklich dramatisch, sonst würde ich das nicht so sagen. Ich habe das noch nie so da herinnen gesagt, aber momentan ist es wirklich dramatisch, weil an Neuinvestitionen ist überhaupt nicht zu denken und schon gar nicht, (Zwischenruf Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger: Unverständlich) es kommt immer darauf an, wie man zur Landwirtschaft steht, das sage ich jetzt auch einmal. Und ich sage jetzt noch ein paar Preisvergleiche, dass man weiß, was Landwirtschaft auch bedeutet für die allgemeine Gesellschaft, nicht nur für die Landwirtschaft, weil wenn nicht mehr investiert wird, dann leidet auch die umliegende Wirtschaft, weil 80 Prozent der Investitionen gehen in einem Umkreis von 20 Kilometern, das trifft die Wirtschaft, das trifft die Arbeitnehmer, schlussendlich sind 100.000 Arbeitsplätze allein in Oberösterreich abhängig von dem Betrieb Landwirtschaft. Und wollen wir das alles? Dass alles wegbricht, weil momentan ist die Situation schon so, dass viele denken, ich kann nicht mehr und ich überlege, ob ich aufhöre und das ist eine gesellschaftliche Frage, ob wir das wollen oder nicht.

Und das selbe ist aber auch bei der Milchwirtschaft. Um 30 Cent Milch zu produzieren ist äußerst schwierig und nicht mehr rentabel und auch dort sind die Kosten nicht gedeckt. Und, das glaube ich ist uns allen klar, dass die Milchwirtschaft ein wichtiger Wirtschaftsfaktor gerade in benachteiligten Gebieten ist, und bei den Grünlandbauern die Milch das wichtigste Einkommensstandbein ist. Diese derzeitige Preispolitik gefährdet nicht nur die heimischen Familienbetriebe, wie schon gesagt, sie gefährdet auch hunderttausende Arbeitsplätze im vor- und nachgelagerten Bereich. Und dazu ein paar Beispiele. Wie stehen wir dazu? Handelsketten bieten Schweinefleisch unter dem Preis von Katzenfutter an, Frischmilch unter dem Preis von Mineralwasser beziehungsweise Katzenmilch. Ein paar Preisvergleiche zum Nachdenken. Ein Kilo Cabanossi, da bin ich selbst ins Geschäft gefahren und habe mir das extra angeschaut, dass die Preise stimmen, kostet durchschnittlich 12 Euro, das sind diese schönen verpackten Packerl, wo die Cabanossi drinnen ist. Hundecabanossi, die auch in diesen schönen Packerln verpackt sind, nur ein bisschen kleiner mit 3 Stück, kosten 36 Euro das Kilo. Das ist mehr als das Dreifache.

Auch bei der Trinkmilch. Der Durchschnittspreis bei der Trinkmilch ist 1,10 Euro, so wie wir sie kaufen, für Katzenmilch und da lasse ich jetzt wirklich ein bisschen raten, was glauben Sie alle, was eine Liter Katzenmilch kostet, weiß es wer? 4,95 Euro, also da fragt man sich schon, wo die Wertschöpfung ist und ich sage ganz bewusst, ich habe nichts gegen Hunde und Katzen. Unsere Lieblinge am Hof sind der Hund Leni und der Pezi, die Katze, die wirklich überall sein dürfen, nicht dass da irgendwie ein Ding entsteht, dass ich was gegen Hunde und Katzen habe, aber die Relation stimmt nicht mehr. Und da müssen wir uns fragen, wo steht da die Moral und die Wertschätzung für das, was wir tagtäglich zu uns nehmen und tagtäglich essen? (Beifall)

Und kaum ein Konsument, oder ich glaube nicht, dass da herinnen jemand weiß, dass von der Semmel nur 1 Cent auf den Bauern zukommt, nur 1 Cent für eine Semmel bekommt der Bauer für seinen Weizen, den er dort hinein liefert, oder beim Fleisch lediglich ein Siebtel des Ladenpreises, das bei den bäuerlichen Erzeugern ankommt. Und warum habe ich heute das eigentlich so bewusst ausgewählt, weil diese Negativspirale bei den Lebensmittelpreisen muss durchbrochen werden, weil anders wird es nicht möglich sein, dass die Bauern weiterhin in den Betrieben investieren und tagtäglich in den Stall gehen. Vielmehr haben die Bauern und Bäuerinnen Existenzängste und denken ernsthaft darüber nach auszusteigen, Betriebe, die ich wirklich gut kenne, die nie daran gedacht haben aus dieser Produktion auszusteigen, und es ist wirklich dramatisch.

Und das kann doch keiner wollen in der Gesellschaft, dass man Lebensmittel importiert, dass man sie auf die Reise schickt, dass man die Lebensmittelsicherheit, die wir in Österreich haben, aufgibt zugunsten der billigsten Preise, das kann nicht sein. Und es geht auch um die Versorgungssicherheit in unserem Land und unsere Unabhängigkeit. Und die Landwirtschaft, wie ich schon gesagt habe, ist ein sehr bedeutender Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum. Und darum muss das Zusammenspiel von Bauern, Verarbeitern, Vermarktern und Handelsketten im Sinne einer hochwertigen Ernährungssicherheit für alle wichtig sein.

Und ich lade dazu ein, dass jeder seinen Teil dazu beiträgt und die Verantwortung für die Lebensmittelsicherheit und Versorgung übernimmt. Das braucht aber Erzeugerpreise, die den Bäuerinnen und Bauern Einkommen ermöglicht, denn ohne Einkommen gibt es kein Auskommen. Und wir Bäuerinnen und Bauern erzeugen mit viel Freude gesunde Lebensmittel, wir schaffen nachhaltige und schöne Landschaften, daher haben sie auch ein Recht darauf, an der wirtschaftlichen Entwicklung teilzunehmen.

Zum Schluss sage ich, die Politik macht den Rahmen, die Preise macht die Gesellschaft. Arbeiten wir gemeinsam daran, dass es auch wieder gelingen kann, Preise zu bekommen, die jedem gerecht werden. Und ich sage an dieser Stelle ein großes Danke unserem Herrn Landeshauptmann, der jetzt nicht im Raum ist, für das klare Bekenntnis zu den Bäuerinnen und Bauern und zu der Bedeutung des ländlichen Raums. Ich sage ein klares Danke unserem Max Hiegelsberger, Agrarlandesrat, dessen Herz für die Bäuerinnen und Bauern schlägt, der selber einen Hof hat, der selber weiß, was los ist auf den Betrieben und der sich wirklich bereiterklärt, jeden Tag für uns zu leisten. Ich sage an dieser Stelle auch ein Danke an die Agrarabteilung des Landes Oberösterreichs, an der Spitze Mag. Hubert Huber und auch unseren Interessensvertretern, die wirklich geschlossen gemeinsam am Projekt Landwirtschaft und Projekt Bäuerinnen und Bauern jeden Tag arbeiten, danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Stefan Kaineder und in Vorbereitung der Herr Abgeordnete Franz Graf.

Abg. **Kaineder:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor allem Frau Kollegin Brunner, ich stehe da bei Ihnen, auch in der Betroffenheit, in der Sie jetzt gesprochen haben. Sie haben uns eindrucksvoll auch die Preise geschildert. Der Unterschied zwischen normaler Packerl-Milch, die wir trinken und einer Katzenmilch, der Preisunterschied ist eklatant. Und das genau passiert, wenn man Bereiche wie die Lebensmittel völlig dem Markt von Angebot und Nachfrage überlässt. Weil warum entsteht denn dieser Preisunterschied? Es sind Menschen bereit, für eine Katzenmilch das Dreifache zu zahlen als für die Milch, die sie selber trinken.

Das ist eine ganz einfache Entwicklung. Wir haben diesen Markt freigegeben und jetzt entstehen solche Preisunterschiede. Ich bin selber sehr betroffen, muss ich sagen, aber es gibt einen Ausweg. Wenn Sie wissen wollen, wie Nahrungsmittel produziert werden können, ohne dass ein Bauer oder eine Bäuerin jemals an diesem Entstehungsprozess teilgenommen hat, dann gibt es eine einfache Möglichkeit, Sie kaufen sich ein Flugticket und fliegen nach Texas. Dort gibt es nämlich so etwas wie eine bäuerliche Landwirtschaft, wie wir sie haben, nicht mehr oder nur mehr ganz selten. Dort ist Landwirtschaft industrialisiert worden.

Und warum sage ich das hier? Es gibt Politikerinnen und Politiker innerhalb Europas, aber vor allem große Konzerne, die wollen, dass das bei uns auch so ist. Und wenn Sie jetzt nicht vielleicht explizit wollen, dass das bei uns so ist, dann nehmen Sie bewusst in Kauf, dass das bei uns auch so wird. Und dagegen müssen wir uns auch politisch wehren, davon bin ich fest überzeugt.

Ich finde, im Jahr 2015 sind die unterschiedlichen politischen Konzepte zur Agrarpolitik in ihren Auswirkungen sichtbarer geworden als in den Jahrzehnten davor. Die Kollegin hat es angesprochen, Milch- und Schweinefleischpreise befinden sich in einer ernsthaften Krise, die Betriebe, die in diesem Bereich arbeiten, schreiben Verluste und es geht den Bäuerinnen und Bauern zunehmend an die Substanz. EU-weit ist das nicht ganz unverschuldet, muss man ganz ehrlich sagen. Da waren es vor allem die konservativen Parteien, die mit Blick auf den Weltmarkt ein Mengenwachstum gepredigt haben, damit wir mithalten können und wir haben das teilweise auch selbst verschuldet, falsch gefördert. Investitionsförderungen, Abschaffung von Erzeugungsquoten, das stellt sich jetzt heraus, dass das nicht besonders gescheit und nicht weitsichtig war.

Das starke Wachstum bei einigen Betrieben hat die insgesamt erzeugte Menge drastisch erhöht und der Preis ist gefallen. Und bei diesen größeren Betrieben, die haben das alles oder das meiste vorfinanziert. Bei denen führt jetzt der Preisverfall nicht dazu, dass man die produzierte Menge reduziert, sondern da geht es jetzt ums Überleben. Die produzieren jetzt mehr, damit sie mit dem niedrigen Preis die Schulden überhaupt zurückzahlen können. Das ist ein Teufelskreis, das ist betriebswirtschaftlich für den einzelnen Bauern nicht uninteressant und vielleicht sogar verständlich, das ist volkswirtschaftlich aber völlig absurd.

Ich glaube, es gibt einen Ausweg aus dieser Situation und ich möchte heute hier zwei Sachen vorschlagen. Es braucht eine Orientierung der Menge im landwirtschaftlichen Bereich, nicht mehr am Weltmarkt, sondern am konkreten europäischen Bedarf. Wir brauchen Lebensmittel nicht für alle Regionen der Welt produzieren, sondern wir müssen die heimische Bevölkerung mit hochqualitativen Lebensmitteln versorgen. Das ist das, was wir machen müssen in der Landwirtschaft und dafür braucht es die politischen Rahmenbedingungen, das haben wir auch verabsäumt in den letzten Jahren.

Es braucht als zweites noch einen qualifizierten Außenschutz. Ich will das jetzt kurz erklären. Mit einem Fokus auf den Binnenmarkt meine ich, wir brauchen weniger Menge und dafür mehr Qualität. Es ist spannend, weil bei den Biolebensmitteln zum Beispiel, bei Markenartikeln oder gentechnikfreien Produkten können Sie sehen, wie das funktioniert. Wenn Sie heute schauen, dass die Biolebensmittel in der aktuellen Marktkrise praktisch fast nicht gefallen sind, dann sollte uns das wachrütteln und vor allem auch jene wachrütteln, die den Bioausbau in der Vergangenheit regelmäßig blockiert haben. Die Nachfrage im Biobereich steigt, wir müssen für die Bäuerinnen und Bauern den Umstieg so fördern, dass sie ihn auch schaffen, dann können wir qualitativ höherwertige Produkte auch produzieren.

Und zum qualifizierten Außenschutz möchte ich sagen, die EU ist der weltweit größte Binnenmarkt und wir importieren einen ganzen Haufen Lebensmittel von außen. Das was jetzt mit TTIP geplant ist, ist die genau verkehrte Richtung, da geht es nämlich darum, billiger produzierte Lebensmittel in den EU-Raum herein zu lassen, was wir aber machen müssten, ist bei der Einfuhr von Lebensmitteln grundsätzlich dafür zu sorgen, dass die unseren Standards entsprechen. Das würde nämlich zu einer Spirale nach oben führen und das wäre der richtige Weg und da könnten dann unsere qualitätsproduzierenden Bäuerinnen und Bauern mithalten. Und dann gäbe es eine Situation, auch im Nahrungsmittelmarkt, von der alle leben können.

Und der zweite wichtige Punkt bei dem qualifizierten Außenschutz ist mir ganz wichtig, mit Blick auf die Flüchtlingssituation geht es ja da nicht nur um unsere Bäuerinnen und Bauern, sondern auch um die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern im globalen Süden. Und auch die würden davon profitieren, weil sie nicht mehr mit den Abfallprodukten der EU konkurrieren müssten. Und das ist auch ein gravierendes Problem im Süden. Ich will damit sagen, wir Grüne, wir wollen eine Agrarwende, es braucht eine Ökologisierung der Landwirtschaft und nicht eine Industrialisierung. Ich will nicht, dass wir in 25 Jahren einen Zustand haben wie in Texas heute. Es braucht faire Preise, das haben wir vorher schon gehört, für Lebensmittel, aber auch für die Abgeltung von ökologischen Leistungen. Und zum Abschluss möchte ich noch sagen, ich wünsche mir eine Landwirtschaft, die Tiere, die Menschen und die Umwelt ihre Würde bewahrt. Wir wollen eigentlich, dass es wieder mehr Höfe gibt und nicht immer weniger. Das Landwirtschaftsbudget unterstützt diese Forderungen in Teilbereichen. Bei manchen Aspekten braucht es noch einige deutliche Ökologisierungsschritte aus unserer Sicht und dafür wollen wir uns auch einsetzen.

Ich habe ein spannendes Zitat gefunden von Cicero, ist ein römischer Staatsmann vor über 2000 Jahren, hat der einmal gesagt: Unter den Erwerbsquellen ist keine so edel, so ergiebig, so lieblich und so ehrenvoll für den freien Menschen als die Landwirtschaft.

Ich wünsche den Bäuerinnen und Bauern, dass sie diesen Ausspruch zumindest teilweise als Realität empfinden können und ich wünsche mir von diesem Haus, dass wir dafür die Rahmenbedingungen stellen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Franz Graf. Ich darf es ihm erteilen und die Frau Abgeordnete Gisela Peutlberger-Naderer ist in Vorbereitung.

Abg. ÖkR **Ing. Graf:** Danke sehr, Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer und Zuseher! Auch wenn wir von meinem Vorredner gehört haben, dass große römische Staatsmänner und Denker der Landwirtschaft ihre Anerkennung gezollt haben, ich muss Ihnen sagen, mir ist trotzdem bekannt, dass man mit landwirtschaftlichen Themen nicht alle Personen so ohne weiteres abholen kann und dafür begeistern kann. Ich sage Ihnen dieses, weil es mir vor wenigen Tagen wieder bewusst wurde, als ich lesen konnte, dass eine namhafte österreichische Zeitungsredakteurin gesagt hat, bei dem Thema, sie möge über die Lage der österreichischen Landwirtschaft schreiben, hat sie gesagt, das interessiert nach ihrem Dafürhalten ihre Leser nicht wirklich und wird auch unseren niedrigen Erzeugerpreisen nicht helfen.

Ich sage Ihnen aber hier herinnen, ich hoffe, dass Sie, meine Damen und Herren, sehr wohl dieses nötige Interesse für die Lage der Landwirtschaft aufbringen. Und da muss ich Ihnen sagen, der oberösterreichischen Landwirtschaft geht es zurzeit nicht gut. Das haben meine

Vorredner angesprochen. Und es geht ihr gar nicht gut, ich würde sogar behaupten, sie steckt in einer massiven Krise. Warum behaupte ich das? Kurze Erläuterung des Umfeldes dazu.

Aus meiner Sicht vielleicht ergänzend zu dem, was meine Vorredner gesagt haben, wir haben es zu tun mit der Situation, dass die Jahresergebnisse 2012 bis 2014 eine dramatische Folge von negativen Einkommensentwicklungen und Rückgängen dieses bewirkt haben. Das heißt, wir reden da in Summe von einem Einkommensminus in diesen angesprochenen Jahren von 27,6 Prozent. Damit sind wir im europäischen Vergleich an der untersten Rangreihe leider Gottes. Also es hat nicht durchgängig in ganz Europa diese Entwicklung gegeben, aber jedenfalls bei uns war es so. Und dann folgt das heurige Jahr darauf, wo sich diese Situation aus der Sicht der Landwirtschaft und der Bauern eigentlich noch einmal verschärft hat, nämlich mit den Folgen des Russlandembargos, wo uns Märkte weggebrochen sind, vorwiegend im Fleisch- und Milchmarkt, wie wir gehört haben. Zusätzlich haben wir innerhalb Europas und außerhalb Österreichs eine gesteigerte Produktion in gewissen Bereichen, ausgelöst durch Marktfreigaben, wie Kollege Kaineder angezogen hat. Und dann haben wir noch dazu eine extreme Hitzeperiode im Sommer erleben können. Die daraus folgende Dürre hat ebenfalls zu Einbußen geführt. Und dieses alles hat jetzt die Statistik Austria errechnet oder einmal vorberechnet mit Vorbehalt, mündet in einem weiteren Einkommensminus von 2,6 Prozent von wohlgemerkt ausgehend von einem extrem niedrigen, um nicht zu sagen ruinösen Niveau. Und was vielleicht in dem Zusammenhang auch wichtig ist, die Ertragskraft ist wesentlich stärker gesunken, weil in diesen Jahr zusätzlich eigentlich der Landwirtschaft es gelungen ist, bei den Betriebsaufwendungen 2,8 Prozent, das sind immerhin über vier Milliarden Euro einzusparen österreichweit jetzt.

Also das heißt, das zeigt schon, welche dramatischen Entwicklungen da sind bzw. aus meiner Sicht sagen diese statistischen Zahlen eigentlich immer noch nicht aus, wie es dann auf den Höfen tatsächlich ausschaut, nämlich wie es Kollegin Brunner gesagt hat, Existenzängste der Bauern, und zwar berechnete Existenzängste der Bauern. Denn einen Strukturwandel kennen wir seit Jahrzehnten in der Landwirtschaft. Ich kann dieses Wort schon fast nicht mehr hören. Es mündet halt in Höfeschließungen. Wir sind aktuell immer noch bei deutlich über 2.000 Betrieben in Österreich pro Jahr, landwirtschaftliche Betriebe, die ihre Hoftore für immer schließen. Das heißt, man sagt, okay ist halt so, kennen wir schon, ist schon so lange. Aber erstens einmal steht dahinter auch immer und hinter jedem Hof ein Mensch, eine Person oder sogar mehrere und damit verbunden Arbeitsplätze. Denken Sie nur daran, wir nehmen in Kauf, jedes Jahr 2.000 bis 2.500 Arbeitsplätze opfern wir jedes Jahr einfach so mir nix dir nix. Das geht, gehört einfach dazu, diesen Strukturwandel haben wir so. Also aus meiner Sicht eine Dramatik.

Wo stehen wir in Oberösterreich? In Oberösterreich haben wir noch knapp 30.000 Betriebe. Davon sind 25.000 noch Teilnehmer der Förderprogramme, die die Europäische Union und auch das Land Oberösterreich abwickeln und gestalten. Nur zum Strukturwandel, der uns da betrifft, den muss man sich, wenn auch die Zahl der Betriebe nahezu konstant bleibt, sagt das noch nicht die ganze Wahrheit, denn die Betriebe, die in den letzten Jahren und jetzt aufhören, sind in einer Größenordnung, wie wir es einfach vorher nicht gedacht haben. Das heißt, qualitativer Strukturwandel ist damit gegeben. Das heißt, wir verlieren Betriebe, wo es wirklich die Frage ist, wir haben natürlich einmal eine Zeit gehabt, wo irgendwelche Klein- und Kleinstbetriebe aufgehört haben, wo man gesagt hat, naja das wird sich halt nicht aufhalten lassen. Aber wir sind momentan in ganz anderen Ebenen bei diesem Thema unterwegs.

Und gleichzeitig kommen Betriebe, richtig große Betriebe, die die Entwicklung der letzten Jahre auch als Chance gesehen haben und in Wachstum investiert haben, jetzt natürlich mit dieser Preissituation in ganz gewaltige Schwierigkeiten. Also die sind einfach nicht mehr in der Lage, ihre Kosten zu decken und müssen sich darauf verlassen, dass das irgendwann einmal anders wird, ansonsten sind diese Betriebe aus meiner Sicht nicht zu halten.

Nur wir laufen damit ganz aktuell mit dieser Entwicklung Gefahr, dass wir keinen Strukturwandel mehr haben, sondern das nennt man dann Strukturbruch. Wir verlieren bei einem Strukturbruch eigentlich alle Familienbetriebe, wie wir sie in der heutigen Form kennen. Landwirtschaftliche Betriebe sind bei uns durch die Bank Familienbetriebe bis jetzt. Aber das wird es in Zukunft nicht spielen, wenn wir nicht sagen, und ich sage das, bevor ich einen Strukturbruch riskiere, denke ich an einen Systembruch.

Das heißt, wir müssen Weichen stellen, die völlig anders ausschauen als wie sie jetzt sich in der Landwirtschaft und am Markt darstellen. Glauben Sie mir, meine Überraschung ist durchaus gegeben, dass ich da sogar gewisse Parallelen zum Kollegen Kaineder von den Grünen finden kann. Aber es ist so, dass mit den Chancen, von denen gesprochen wird, die wir in der Entwicklung der Betriebe haben am landwirtschaftlichen Massenmarkt, glaube ich, nur einen verschwindenden Prozentsatz unserer Betriebe wirklich bedienen können. Also da sehe ich die Chancen sehr enden wollend und da müssen wir dann sagen, okay, wir wollen keine landwirtschaftlichen Familienbetriebe mehr.

Die einzige Chance, die bei uns besteht, ist, dass wir differenzieren in der Qualität, uns in der Qualität verbessern. Ich muss aber dazu sagen, wir sind gut, wir sind gut beim Tierwohl in der Produktion, wir sind gut in der schonenden ökologischen Produktion und in der gentechnikfreien Produktion, was ebenfalls eine wesentliche Säule dieser Qualitäten aus meiner Sicht darstellt. Und dazu, nur dazu müssen wir diesen richtigen agrarpolitischen Rahmen bilden. Und der darf sich nicht bilden, in dem er sagt, schrankenlose Märkte, Weltmärkte und Europa ist kein eigener Markt, sondern da brauchen wir eine durchgängige positive und negative Kennzeichnung. Und da brauchen wir, ich nenne sie Handelsschutzmaßnahmen gegenüber billigen Nahrungsmittelschrott, der halt jetzt gemischt mit unserer Qualitätsproduktion angeboten wird. Und da ist es kein Wunder, wenn wir preislich in einen Topf immer wieder geworfen werden. Da müssen wir uns unterscheiden, und das geht durch eindeutige Kennzeichnung, durch Deklaration und vielleicht auch, dass sich Europa bekennt zu einer gewissen Eigenversorgung und nicht eigentlich die Eigenversorgung aufs Spiel setzt, in dem sie den gesamten Eiweißbedarf aus Übersee importiert und damit eine Fläche importiert, die eigentlich unser Marktproblem in Europa ausmacht.

Daher rufe ich auf, dass wir hier zu einem Strategiewechsel kommen und Gegenprogramme zu den bereits angesprochenen transatlantischen Handelsabkommen entwickeln. (Präsident: „Herr Abgeordneter, darf ich Sie bitten zum Schluss zu kommen!“) Ich komme zum Schluss. Alle diese angesprochenen Probleme kann jetzt speziell das Land Oberösterreich nicht lösen. Das ist mir klar, aber das Land Oberösterreich sehe ich hier schon in der Verantwortung und der kommt es durchaus nach, indem sie flankierend die oberösterreichische Landwirtschaft unterstützt mit der ländlichen Entwicklung, und was auch ein wesentlicher Teil immer sein wird, in der Unterstützung der benachteiligten Gebiete. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Gisela Peutlberger-Naderer, und in Vorbereitung der Herr Abgeordnete Georg Ecker.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Ja, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Irgendwie ist die Landwirtschaftsdebatte heute eine ganz besondere. Es gibt so viele Überschneidungen, obwohl wir uns vorher nicht darüber unterhalten haben. Ich bin sehr gespannt, da die Anforderungen, die an den Landesrat hier geballt mit diesen dramatischen Schilderungen gestellt sind, wie darauf dann reagiert wird, weil das Landwirtschaftsbudget hat sich ja nicht wesentlich geändert. Was sich geändert hat und das möchte ich betonen, ist ja, dass dieses Mal die FPÖ diesem Landwirtschaftsbudget zustimmen wird. Ich nehme halt an, dass wenn sie früher nicht zugestimmt hat, das vielleicht auch mit dem neuen Kollegen Franz Graf zusammenhängt oder vielleicht auch mit einer anderen Tatsache.

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen wettbewerbsfähige landwirtschaftliche Betriebe, die in der Familienstruktur, in der Kleinstruktur und Mittelstruktur bleiben. Wir wollen auch keine Fabrikslandwirtschaften. Dort, wo kleine und mittlere Landwirtschaftsbetriebe sind, sind die unseren Erachtens auch flexibler, stabiler, leistungsfähiger und eigentlich für die Vitalität unserer ländlichen Räume wertvoller als die industrielle Agrarstruktur. Die sind ein ganz wichtiger Aktivposten in unserem Land und ich bin wirklich da auch d'accord. Die europäische Lebensmittel- und Agrochemieindustrie erhofft sich ja jetzt mit dem TTIP, dass auch neben dem größeren Handel auch im Bereich Gentechnik in der Landwirtschaft was erreicht wird. Und wir sind strikt gegen TTIP. Wir stehen dazu, wir möchten, dass das, was in den letzten Jahrzehnten in der EU nicht gelungen ist, dass wir gentechnisch produzieren, wir möchten das nicht, dass das durch den Druck der USA dann auf einmal möglich wird. Und das ist auch bei allen Einschränkungen beim Pestizideinsatz und auch den umstrittenen Verboten der Bienengifte Neonicotinoide wichtig. Uns ist ganz wichtig, dass die hart arbeitenden Bauern und Bäuerinnen so unterstützt werden, dass sie in der Lage sind, qualitativ hochwertige Produkte herzustellen.

Und ich möchte auch meine Gedanken zu dem Krisenjahr der Schweinebauern darlegen. Also wenn 2015 jetzt das schlechteste der letzten fünf Jahre war, und wir haben gehört, also ein Schweinderl im Durchschnitt unter 150 Euro, 65 Euro je Ferkel. Also das stoppt natürlich die Investitionen in die Ställe. 2.000 Betriebe gibt es, die im Schnitt 550 Schweinderl im Stall haben. Also 1.100.000 Stück werden da produziert. Unsere Werbemaschine AMA spricht von Triple A des Schweinderls. Ist eine spannende Geschichte, weil ein A steht für die Geburt, für den Geburtsursprung in Österreich, den Fütterungsbetrieb und den Schlachtbetrieb, irgendwo in Oberösterreich sage ich jetzt einmal. Und das wird nicht zu halten sein, hört man! Also für mich ist ja die Vorstellung, dass man die Ferkel aus Dänemark oder Holland herankarrt, das ist wirklich unappetitlich. Ich möchte das nicht. Ich hoffe, wir können das verhindern. Ich glaube, dass es da spezielle Steuerungsmaßnahmen braucht, weil ich frage mich auch schön langsam, wieviel Transport- und Lagerkosten denn so ein Kilo Schweinebauch oder Schnitzel um 3,99 Euro vertragen. Noch dazu bei der Überproduktion, die jetzt ansteht.

Und wenn wir die industrielle Massentierhaltung hier temporär eindämmen könnten, wäre das glaube ich besser für den Markt, als wenn wir jetzt für Marktregulierungsmaßnahmen Geld in die Hand nehmen, Energie für die Kühlhäuser. Man will das jetzt lagern und dann zahlen wir auch noch drauf. Das ist ja EU-weit auch eine schlimme Vorstellung, wenn wir eine Million Tonnen Schweinefleisch aus dem EU-Markt und diese Nebenerzeugnisse nach China transportieren. Und ich meine, ein Punkterl aufs I, wir brauchen sogar für diesen

Vertrieb nach China eine Exportservicestelle in Hongkong, weil aufgrund der Vorschriften, der Veterinärvorschriften wir nicht direkt nach China liefern können. Das macht ja wirklich schon eigenartige Dimensionen, dass wir dort eine Taskforce errichten und schauen, dass wir eine marktentspannende, wirklich fast ein wenig verrücktes System da noch einmal antreiben.

Also auch wir glauben, dass es strategische Überlegungen geben muss, dass man diesem Druck auf die Schweinebauern anders abhelfen muss, nicht noch mehr Produktion, noch mehr Produktion, noch mehr Risiko und dann wollen wir unsere mittelständischen Familienbetriebe erhalten?

Großes Bekenntnis unserer Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten zu qualitativ guten Lebensmitteln. Wir glauben, dass das unsere Bäuerinnen und Bauern erwarten dürfen, dass wir auch als Konsumenten mit ihnen einen Pakt schließen. Das geht bis dorthin, dass man Solidarität mit den Milchbauern macht. Das ist eine weitere Maßnahme, also ich könnte auch über die Dramatik der Mutterkuhhaltung reden, weil gestern haben mich die landwirtschaftlichen Schülerinnen und Schüler über ihre wirklich persönlichen Fragen sehr motiviert, auch heute zum Beispiel ein Thema zu bringen, das Schlierbach beschäftigt.

Kennzeichnung haben alle angesprochen. Sie wünschen sich auch, dass die Gastronomie wieder regional die Produkte abnimmt und dass man dort, wo man beim Konsumenten schon andockt mit Direktvermarktung, dass man auch Großküchen und die Gastronomie da ins Boot bringt und das wären alles gute Maßnahmen, die helfen können, unsere kleinstrukturierte, mittelstrukturierte Landwirtschaft zu erhalten und dafür stehe ich auch ein und wir stimmen dem Budget wie die Jahre zuvor zu. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abg. Peutlberger-Naderer. Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Georg Ecker und in Vorbereitung die Frau Abg. Michaela Langer-Weninger. Bitte schön Herr Abgeordneter.

Abg. ÖkR **Ecker:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Schülerinnen und Schüler aus Bergheim, liebe Damen und Herren! Wir haben sicher ein bewegtes Jahr hinter uns in der Landwirtschaft.

Wir haben Preisverfälle gehabt von 25 Prozent bei der Milch, auch im Schweinebereich. Meine Vorredner haben das schon angeschnitten. Es ist auch angeschnitten worden, dass es eine Strategieänderung geben sollte. Ich gehe davon aus, dass die Strategieänderung die letzten 40 Jahre schon erfolgt ist.

Als Landwirtschaftsfachschüler im Jahr 1976 haben wir darüber diskutiert, sollte eine Quote, eine Milchquote eingeführt werden oder nicht. Nach 40 Jahren ist man darauf gekommen, dass es nicht ganz so richtig ist und dass man mit Quoten zum Beispiel bei der Milch auch auf Dauer den Preis nicht sichern oder erhöhen kann.

Denn eines ist schon klar, ist der Preis in letzter Zeit gestiegen im Milchbereich, dann ist mehr geliefert worden. Ist der Preis gefallen, dann ist weniger geliefert worden, auch innerhalb der Quote. Das haben wir genau gesehen am 1. April 2015, wo die Quote aufgelöst ist und wo jeder im Vorfeld gesagt hat, ja, aber jetzt wird halt die Milchproduktion um 20 Prozent steigen.

Tatsache ist, dass die Milchproduktion die Monate ab April, Mai, Juni gefallen ist und erst im Herbst haben wir wieder eine kleine Steigerung von ein bis zwei Prozent und Tatsache ist, dass man auch das zur Kenntnis nehmen muss, und Tatsache ist, bitte Herr Graf hören Sie mir zu, wir produzieren 150 Prozent der Milch, die wir in Österreich verkaufen.

Das heißt, wenn ich sage, wir machen eine Inlandsversorgung, muss ich jedem dritten Milchbauern erklären, er muss die Produktion aufhören. Das täte ich nicht als Interessensvertreter und eines ist auch klar. Es ist zu wenig und da bin ich, weiß ich, ein wenig polemisch, wenn einem bei der Landwirtschaftskammervollversammlung ein Transparent einfällt vor der Wahl und dann glaubt man, in der Landwirtschaft hat man die Probleme als Interessensvertretung gelöst. Das funktioniert nicht und wird auch in Zukunft nicht funktionieren. (Zwischenruf Abg. LKR Ing. Graf: „Hab ich nicht gesagt!“) War von Ihnen oder von eurer Wählergruppe ein Transparent.

Und eines muss man auch sagen, wenn wir darauf hinweisen, dann ist auch eines klar, wir haben 2014, 2015 40 Millionen Euro an Zusatzabgabe nach Brüssel gezahlt, Österreich allein. Sieben Millionen Euro kommen zurück als Unterstützung Schweinebauern und Milchbauern. Wir Milchbauern bekommen vier Millionen Euro, aufgeteilt auf ganz Österreich, die Schweinebauern bekommen drei Millionen Euro als Unterstützung. Das hat sich aber nicht gerechnet.

Das heißt, wenn es so einfach wäre, dass man in der Landwirtschaft von heute auf morgen eine Systemänderung zusammenbringen würde, dann hätten wir das schon längst gemacht. Nur es gibt halt sehr viele Faktoren, die man auch berücksichtigen wird müssen.

Eine Garantie, und dann hänge ich es schon auf, ist das, dass unsere Konsumentinnen und Konsumenten in Österreich, aber speziell in Oberösterreich, unsere Produkte kaufen und da brauchen wir nicht über das diskutieren, soll der Ramsch reinkommen oder nicht reinkommen, unsere Verbündeten sind unsere Konsumentinnen und Konsumenten und wenn die unsere Produkte kaufen, dann haben wir einen besseren Preis. Dann können wir darüber diskutieren, wie wir das auch in der Landwirtschaft weitergeben und da können wir auch über das diskutieren, als Solidarität, könnte man nicht auch als zusätzliche Auflage oder zusätzlichen Preis auch für die Milchbauern oder die Schweinebauern etwas tun.

Qualitätsproduktion muss ganz vorne stehen und unsere Bäuerinnen und Bauern gehören da unterstützt mit dem Kauf unserer Produkte und dann komme ich zur Regionalpolitik.

Es wird manchmal auch so diskutiert, dass halt die EU sowieso für die Landwirtschaft immer das Schlechte bringt und ein gemeinsamer Markt einfach nicht zielführend ist. Aber das sehen wir auch jetzt, wenn sich Europa nicht einig ist, zum Beispiel mit den Flüchtlingen, dann haben wir ein großes Problem.

In der Landwirtschaft müssen wir darauf schauen, dass sich trotzdem Europa auch einig ist innerhalb der Landwirtschaft, weil gegeneinander wir nicht auftreten können. Jetzt kann man über das diskutieren, das eine Land ist größer, das andere Land ist kleiner, aber man muss auch über das diskutieren. Regionalentwicklung, landwirtschaftliche Unterstützung hat aber auch bewirkt, dass unsere bäuerlichen Betriebe im Durchschnitt 20 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaften.

In Deutschland ist es mehr als das Doppelte. In Belgien und Holland brauchen wir gar nicht darüber diskutieren und in Amerika, ja da sind es ein paar tausend Hektar. Das heißt, es hat schon etwas gebracht, und genau diese Regionalentwicklung wollen wir auch weiterführen.

Regionalentwicklung heißt erstens einmal im landwirtschaftlichen Bereich die bäuerlichen Betriebe, die Bäuerinnen und Bauern, zu unterstützen, aber auch den ländlichen Raum. Da haben wir das ländliche Entwicklungsprojekt Regionalentwicklung im LEADER-Bereich und da darf ich vielleicht ein paar Zahlen noch bringen, weil ich auch Obmann der LEADER-Region Donau-Böhmerwald bin, und zwar haben wir jetzt in der neuen Förderperiode 77 LEADER-Regionen in Österreich, in Oberösterreich 20 LEADER-Regionen und LEADER ist einfach ein Projekt, wo die Ideen von unten nach oben gehen werden. Das heißt, die Menschen in der Region entwickeln diese Projekte und wir schauen, dass wir sie unterstützen und auch umsetzen können.

In der letzten Förderperiode sind 590 Arbeitsplätze in ganz Oberösterreich geschaffen worden. 2.943 Arbeitsplätze sind damit gesichert worden. Mit 83 Millionen Euro hat man auch in dieser Förderperiode den ländlichen Raum unterstützt und das wird auch wieder weitergeführt. In der LEADER-Region Donau-Böhmerwald haben wir 140 Arbeitsplätze gesichert und 37 neue geschaffen und mit sieben Millionen Euro auch im ländlichen Raum damit unterstützt.

Gefördert werden Projekte natürlich von der Wirtschaft, Tourismus, Land- und Forstwirtschaft und auch erneuerbaren Energien, Bildung, Kultur, Naturschutz und Dorfentwicklung und ich glaube, das ist ein guter Schritt. Wir werden auch schauen, dass die nächsten Förderperioden auch wieder diese Unterstützung erfahren.

Das hat einen Vorteil, dass man natürlich auch hier ein Budget zur Verfügung hat in jeder LEADER-Region. Wir haben das zum Beispiel mit 2,9 Millionen Euro. Wir wollen auch schauen, dass es wieder weiterhin Projekte gibt, die die Menschen vor Ort entwickeln, wo wir auch wieder Arbeitsplätze sichern und auch die Lebensqualität und die Zusammenarbeit fördern.

Ich glaube, das ist auch ländlicher Raum und im ländlichen Raum dürfen wir auch nicht übersehen, dass wir halt teilweise an der Grenze zu Nachbarstaaten liegen, zu Bayern oder zu Tschechien, speziell bei uns im oberen Mühlviertel. Da haben wir auch grenzüberschreitende Projekte schon ins Leben gerufen mit der EUREGIO, Gabi Lackner-Strauss sitzt da als Obfrau, und da gibt es auch den Kleinprojektfonds, wo wir eben zwischen Österreich und Bayern Projekte umsetzen und zwischen Österreich und Südböhmen.

Und ich glaube, das ist auch etwas ganz Wichtiges, dass die Menschen an der Grenze noch mehr zusammenarbeiten, zusammenhelfen, auch die Herausforderungen zu bewältigen und gemeinsam auch im ländlichen Raum diese Maßnahmen auch weiterhin vorantreiben.

Eines muss man schon sagen, Oberösterreich ist in dem LEADER-Bereich in der Regionalentwicklung sehr beispielgebend. Sogar das Europäische Parlament des ländlichen Raumes hat bei uns getagt und in Brüssel hat es sich auch schon rumgesprachen, dass Österreich halt für den ländlichen Raum in der Förderung, aber natürlich auch in der Entwicklung, etwas über hat, und ich glaube, darauf können wir stolz sein und da werden wir weiter arbeiten, gemeinsam mit dem ländlichen Raum für unsere Bäuerinnen und Bauern, aber für die ganze Bevölkerung. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abg. Michaela Langer-Weninger, ich darf es ihr erteilen und in Vorbereitung der Herr Landesrat Hiegelsberger.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer auf der Galerie! Ich möchte zuallererst danke sagen, dass wir ein klares Bekenntnis über alle Fraktionen zur bäuerlichen Landwirtschaft und zu den bäuerlichen Familienbetrieben in Oberösterreich und Österreich heute da gehört haben.

Denn das, denke ich, ist das Grundlegendste für eine nachhaltige Bewirtschaftung von unserem Land und für hochwertige Lebensmittel in Oberösterreich und geschätzter Herr Kollege Kaineder, wir haben in der Landwirtschaft immer für den Markt produziert.

Es hat sich halt verändert im Laufe der Jahre, weil einfach immer andere Anforderungen da waren, eine andere Nachfrage da war, aber Landwirtschaft hat immer für den Markt produziert, in welcher Art auch immer. Es war halt vor hundert Jahren anders wie heute, aber die Nachfrage ist immer im Vordergrund gestanden für das was wir Bäuerinnen und Bauern erzeugen.

In Richtung TTIP ist es für uns ganz klar und auch Herr Bundesminister Rupprechter hat gesagt, es ist für uns ganz klar, dass unsere Qualitätskriterien in der Landwirtschaft nicht unterlaufen werden dürfen, denn sonst wird es aus der Landwirtschaft keine Zustimmung geben.

Und liebe Kollegin Gisela Peutlberger-Naderer, in der Schweinebranche momentan von Mehrproduktion zu sprechen, davon kann man überhaupt nicht reden. Ich habe in meinem Bezirk Bäuerinnen und Bauern in der Schweinemast, und so geht es vielen in Oberösterreich, die gerne ihre Schweine, die jetzt fertig ausgemästet sind, verkaufen möchten und keiner holt sie. Keiner holt sie. Die wären fertig und niemand will sie. Und das ist wirklich Gefährdung von bäuerlichen Existenzen, weil es momentan wirklich ganz dramatisch ist. Man kann und wir werden natürlich auch agrarpolitisch nachdenken müssen, wie man solchen Betrieben helfen kann. In Folge muss man nachdenken, was gibt es denn für andere Produktionszweige, wohin man umstellen kann?

Nur von einem Tag auf den anderen kann niemand eine Produktion auf seinem Hof ändern. Von einem Tag auf den anderen kann niemand Investitionen beiseiteschieben und sagen, jetzt mache ich ab morgen etwas anderes.

Darum ist es, und das sage ich ganz ehrlich, nicht wurscht, was wir essen. Und darum müssen wir zunehmend darauf achten, dass regionale Produkte auch in Österreich und in Oberösterreich auf den Tisch kommen.

Gerade in dieser vernetzten und globalisierten Welt ist es den Oberösterreichern und Oberösterreichern immer mehr wert, regionale Produkte auch auf den Tisch zu bekommen und darum sage ich dir, Gisela, danke für deine Anregung, mehr in die Gastronomie zu gehen.

Wir haben in unserem Regierungsübereinkommen das drinnen stehen. Drinnen stehen, dass wir in öffentlichen Einrichtungen mehr heimische Lebensmittel haben möchten.

Wenn wir wissen, dass in Österreich täglich 2,5 Millionen Portionen in öffentlichen Einrichtungen ausgegeben werden, serviert werden in Krankenhäusern, in Kantinen, in Pflegeheimen, in Altenheimen, in Kasernen, in Regierungsgebäuden, wo auch immer und dass diese Gemeinschaftsverpflegung jährlich 1,2 bis 1,3 Milliarden Euro ausmacht, das ist ein Drittel des Einkaufsvolumens der gesamten Gastronomie, dann wissen wir, dass wir dort ein riesiges Potenzial haben.

Und wenn wir die Inlandsnachfrage nur um zehn Prozent steigern können, dann schaffen wir damit 10.000 Jobs mehr, und wir sichern den oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern ihre Höfe. (Beifall)

Dazu hat es ja, Gott sei Dank, im Nationalrat einen Beschluss gegeben, das Bestbieterprinzip vor das Billigstbieterprinzip zu stellen und das spielt uns im Land Oberösterreich wirklich voll in die Hände und es liegt jetzt an uns, daraus etwas zu machen und dieses umzusetzen.

Es ist ein erster Schritt, es ist ein Signal in die richtige Richtung, damit wir unseren bäuerlichen Produkten eine echte Chance geben und auch echte Produktionsbedingungen, die wir in Oberösterreich haben, auch dementsprechend zu stärken.

Die Konsumenten werden davon profitieren von sicheren Lebensmitteln, von regionalen Lebensmitteln in allen öffentlichen Einrichtungen, wo man einfach zu Mittag oder zu Abend essen kann.

Nun liegt es an den Verantwortlichen in den Regionen, diese Chance auch ehrlich wahrzunehmen. Es liegt an uns, dass wir informieren, Bewusstseinsbildung schaffen, Initiativen starten, damit wir in unseren Schulen zu Hause, in unseren Altenheimen und so weiter, regionale Produkte auf den Tisch bringen, denn es gibt jetzt das Gesetz das her, so wie in der Baubranche schon lange, das Bestbieterprinzip vor das Billigstbieterprinzip.

Natürlich braucht es ein Zusammenspiel von Bauern, von Verarbeitern, von Vermarktern und auch von den Handelsketten, aber es muss im Sinne unserer hochwertigen Ernährungssicherheit sein. Da hat jeder seinen Teil dafür zu tragen, damit wir faire Preise für die heimische Landwirtschaft sichern können und damit wir auch die Versorgungssicherheit und die entsprechende Unabhängigkeit für unsere Konsumentinnen und Konsumenten und für die gesamte Gesellschaft sichern können. Denn nur so werden wir auf Dauer, und das ist entscheidend auch für das Bekenntnis, das heute da in diesem hohen Haus abgegeben worden ist, auf Dauer unsere kleinstrukturierte Landwirtschaft und unsere vielfältige Landwirtschaft, um die uns sehr, sehr viele beneiden, auch auf Dauer mit Lebensmittelqualität erhalten können.

Kaum ein Konsument weiß, und es ist heute schon viel über Preise geredet worden, dass von einer Semmel zum Beispiel nur ein Cent vom Weizenpreis wirklich beim Bauern ankommt, dass beim Fleisch nur ein Siebtel des Ladenpreises beim Bauern ankommt, und ich sage, es ist nicht unbedingt die Aufgabe des Konsumenten, dieses zu wissen, kann er auch nicht wissen.

Nur, wenn man sich die Schätzungen anschaut, die seit heute offiziell sind, dass im vierten Jahr in Folge die landwirtschaftlichen Einkommen wieder sinken, zum vierten Mal in Folge die landwirtschaftlichen Einkommen pro Arbeitskraft wiederum sinken. Bei der Milcherzeugung waren es im Vorjahr 10,7 Prozent, bei der Schweinehaltung 7,6 Prozent,

Russlandembargo, haben wir schon gehört, tut seinen Teil dazu, auch die schleppende Entwicklung auf den Exportmärkten, die Milchquoten, haben wir auch schon gehört, das alles auf die Preise bei den Bäuerinnen und Bauern drückt. Keine Frage und darum brauchen wir die Solidarität und auch die fairen Partnerschaften. Es ist ganz, ganz entscheidend, damit unsere bäuerlichen Familienbetriebe, wenn wir es wollen, wir diese auch erhalten können.

Diese Preisentwicklung schärft natürlich den Druck auf Intensivierung, auf Mehrproduktion, wenn dort und da einer aufhört, nimmt es der andere ihm in Pacht und wird auch größer. Das ist momentan der ganz normale Lauf der Dinge. Weil es einfach so funktioniert. Die Frage ist nur, wollen wir das auf Dauer oder wollen wir unsere Betriebe erhalten, so wie du, Stefan, es gesagt hast? Aber dafür müssen wir auch die entsprechenden Rahmenbedingungen geben und nachdenken, wie können wir das alles schaffen, jeden einzelnen Hof zu unterstützen, denn jeder einzelne Hof ist wertvoll und bringt in seiner Region eine Bereicherung in Richtung Wertschöpfung, in Richtung Wirtschaft, in Richtung Gewerbe, wo auch immer.

Und darum ist es so entscheidend, dass wir unseren Höfen die entsprechenden Rahmenbedingungen geben. Denn im Wettkampf mit der Größe, mit der Masse, mit der Billigproduktion werden unsere Höfe nicht bestehen können, aber in der Qualität, im Geschmack, im Erlebnis, sehr wohl. (Beifall)

Unsere Bäuerinnen und Bauern leisten hervorragende Arbeit. Sie halten sich an die gesetzlichen Regelungen. Sie sind stolz auf ihr Vieh und sie pflegen die Wiesen und die Felder, und mit der von uns betriebenen nachhaltigen und regionalen Landwirtschaft können wir in Zukunft Lebensmittelgarantie gewährleisten, damit können wir sicherstellen, dass ein Schnitzel am Teller hundert Prozent österreichische Qualität ist, dass unser Frühstücksjoghurt hundertprozentige österreichische Qualität ist und nur mit dieser Arbeit der oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern kann der Konsument unser Land mit allen Sinnen wahrnehmen. Christian hat es schon gesagt, wir müssen unser Land schmecken und unser Land trinken.

Bei diesem Bestbieterprinzip kommen Qualitätsregelungen zum Zug, Gentechnikfreiheit, Bio, Haltungsformen, Tierschutzbestimmungen, bestimmte Zertifizierungen in den Umweltkriterien. Diese werden bei der Vergabe entscheidend sein und es ist gescheit so, es ist gut so und das hilft uns ein großes Stück weiter, denn der Bedarf ist da. Ich sage nur ein Beispiel, die Stadt Vöcklabruck ist unlängst zu uns Bäuerinnen und Bauern gekommen, sie möchten fünf öffentliche Einrichtungen umstellen für regionale, am besten für Biolebensmittel und das ist sozusagen ein guter Schritt, denn sie sind auf uns zugekommen. Wir haben nicht rausgehen müssen und sagen, wir möchten gerne, sondern sie sind gekommen. Wir stehen jetzt vor den Herausforderungen, die Lebensmittel wirklich auch zu liefern. Das ist nämlich gar nicht so einfach, aber wir werden diese Herausforderung schaffen und ich denke, das ist ein Paradebeispiel für viele andere auch in Oberösterreich und ich denke, das ist eine Chance, die wir wahrnehmen sollten.

Ich danke an dieser Stelle unserem Agrarreferenten, der sich, ich sage Tag und Nacht, für die Bäuerinnen und Bauern einsetzt. Der immer für uns da ist. Immer ein offenes Ohr für uns Bäuerinnen und Bauern hat und ich danke auch den Bäuerinnen und Bauern draußen, die unser Land pflegen, die tagtäglich ihre Arbeit verrichten, auf die Tiere gut schauen, auf die Felder, auf die Wiesen gut schauen, nach hervorragenden Kriterien, die wir in Oberösterreich haben, wirtschaften und für uns alle ein sicheres und gutes Land gewährleisten und sichere und gute Lebensmittel bereitstellen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Max Hiegelsberger, und wir kommen dann zur Untergruppe Energie, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Peter Handlos.

Landesrat **Hiegelsberger:** Geschätzter Präsident, hohes Haus, werte Zuhörer, ich sehe noch Feuerwehrreferent außer Dienst Schillhuber, der uns noch zuhört, sonst sind wenige im Raum. Ein Redner hat mir heute gefehlt, unser Präsident Adalbert Cramer, gerade im heurigen Jahr wäre es wirklich notwendig gewesen, denn die Weinfläche in Oberösterreich haben wir mit den Auspflanzungsrechten erfüllt. Das heißt, wir haben inzwischen 60 Hektar Wein, und wir werden uns im kommenden Jahr um zusätzliche Flächen in Oberösterreich bemühen, also da sieht man, dass es auch Veränderungen gibt, dass es auch eine Wende gibt.

Es wurden von den Vorrednern viele Bereiche angesprochen, ich danke grundsätzlich einmal für die Einmütigkeit, was Landwirtschaft in Oberösterreich bedeuten kann, vor allem was Landwirtschaft bedeuten soll. Wenn ich mit Stefan Kaineder beginne, ja da kann man dem natürlich etwas abgewinnen, dass man in eine Mengensteuerung geht, dass man in eine qualitative Ausrichtung geht. Die Frage ist immer dahinter, da möchte ich kurz zitieren aus dem letzten VÖS-Magazin von Mag. Dürnberger, der gemeint hat, dem Bürger ist Tierwohl natürlich ein zentrales Anliegen, dem Konsumenten aber nicht. Das heißt, wir stehen immer in der Schere zwischen dem Wunsch dessen, was an Produktion stattfinden sollte und dem, was der Markt letztendlich vorgibt oder auch verlangt. Genau in dieser Situation hat sich die Landwirtschaft auch bewegt, wenn wir zur Ökologisierung kommen, dann ist es richtig, dass derzeit, das muss man betonen, worauf wir sehr stolz sind, dass wir diese biologischen Betriebe in dieser Qualität haben. Es ist eindeutig, dass der Markt die Preise bestimmt. Angetrieben ausschließlich vom Export, ohne diesen Exportmenge, die derzeit sehr stark in die Bundesrepublik geht, hätten wir diesen Auftrieb im Bereich der Biolandwirtschaft nicht. Vor zwei Jahren haben noch viele Betriebe überlegt, ob sie wieder umstellen sollen, weil die Marktlage eine sehr schwierige war. Das heißt, viele Betriebe bei uns wären derzeit bereit, auf die biologische Landwirtschaft umzustellen, weil die Märkte derzeit absolut interessant sind. Da kommt bereits ein Faktor dazu, der uns diesen Ausbau enorm erschwert in Österreich oder auch in Oberösterreich, und zwar mit den vielfältigen Auslaufwegen, die hier verpflichtend vorgeschrieben sind, fallen zusätzliche Widmungen weg. Wenn ich nicht zentral entlüfte, habe ich mit dem gesamten Umfeld in den Geruchsemissionen mehr Probleme als bei einer zentralen Entlüftung. Das heißt, man muss vorsichtig sein, in welche Bereiche man sich begibt, wie die Kriterien in diesen Bereichen aussehen, eindeutig sehen wir, dass wir hier sehr gut unterwegs sind.

Was mich ganz besonders freut, ich möchte das wirklich hier herinnen betonen, wir haben vor kurzem eine Statistik der Landwirtschaftskammer gesehen. Wie haben sich die Böden in Oberösterreich in den letzten zwanzig Jahren entwickelt? Der Unterschied im Ackerboden zwischen biologischer Landwirtschaft und konventioneller ist in der Schwankungsbreite der Untersuchungsmethode. Das heißt, wir haben eine sehr, sehr gute, nachhaltige Struktur in unseren Böden aufbauen können, das ist ein wesentliches Signal an die Zukunft, dass die Betriebe auch in ihrer nachhaltigen Denkweise hier funktionieren.

Beim Kollegen Kraft zum Systembruch, ja das ist richtig. Die Frage ist, was kann er bedeuten dieser Systembruch, wenn ich nicht den Markt verändern kann oder umstellen kann? Wir sehen das, wir freuen uns auch darüber, dass wir jetzt einen Betrieb haben im Bezirk Grieskirchen, der inzwischen 750 Schweine pro Woche, gentechnisch freies Schweinefleisch verarbeitet. Auch hier dasselbe Thema, wir haben das probiert, wir haben vor zwei, drei

Jahren probiert, GVO-freies Schweinefleisch in den Handel zu bringen, es hat dazu geführt, dass es den biologischen Anteil und das Gustino Markenfleischprogramm aus dem Markt verdrängt hat, aber es wurde nicht mehr Menge gekauft, also wir sehen uns hier im internen Wettbewerb der qualitativen Angebote, aber zumindest haben wir jetzt einen Betrieb, der das ganz intensiv vorantreibt.

Was uns in diesem Bereich besonders freut, wir haben im Jahr 2012 die Donau-Soja-Initiative gegründet, da war Oberösterreich federführend, es ist uns mit dieser Donau-Soja-Initiative gelungen, dass wir den Anbau von Eiweißfrüchten auf ökologischen Vorrangflächen in der neuen Finanzperiode vollziehen können. Dabei war der strategische Partner Bayern, mit Minister Helmut Brunner, jetzt drei Jahre nach dieser Gründung stehen wir in Europa bei einer Million Hektar zu erntenden Donau-Sojabohnen. Jetzt ganz aktuell, rüstet ADM im Jahr 2016 ihre Ölmühle in Straubing auf Sojaproduktion um. Damals haben sie uns nur belächelt, das heißt, es ist etwas möglich, wenn wir auf die Märkte bewusst zugehen. Die Frage ist, das wird spannend, gibt es auch den Markt, der diese Mehrkosten bezahlt? Denn die Produktion ist teurer, wenn wir das möchten, als eindeutiges selbständiges Zeichen für Europa auch an die Agrarmärkte, auch an die Produktionen, das wird ein spannendes Segment.

Wir unterhalten uns in diesem Haus auch immer, heute vor allem bei der Agrardebatte, über die Lebensmittelpreise. Es ist grundsätzlich richtig, dass im Vergleich die Lebensmittelpreise höher sind als in der Bundesrepublik, es gibt kein Land in Europa, das so billige Lebensmittelpreise bietet als die Bundesrepublik. Aber mit einem Nachsatz, der Nachsatz kommt von Georg Rathwallner, der sagt, es ist richtig, nur es kommt bei den Bauern nicht mehr an. Wir haben keine vergleichbaren Verkaufsflächen in Österreich. 1,75 Quadratmeter pro Bürger, in der Bundesrepublik 1,25 Quadratmeter, in Italien und Frankreich 0,99 Quadratmeter. Ein zweiter Faktor, bei uns werden die Märkte inzwischen im Schnitt zwischen sechs und acht Jahren entweder umgebaut oder neu gebaut, die Bundesrepublik hat im Schnitt zwischen zehn und zwölf Jahre. Das heißt, das Niveau, das hier gegeben wird, das auch gewünscht wird von den Konsumenten, zahlt eindeutig der Erzeuger und der Verarbeiter und niemals der Handel.

Vielleicht ist auch noch interessant, was auch richtig ist, dass wir im Schweinefleischbereich zirka 103 Prozent Produktion haben in Österreich, nur wir verzehren davon nur 60 Prozent, das heißt, vierzig Prozent müssen in den Export gehen, weil diese Menge bei uns nicht gegessen wird. Das sind die fetten Fleischteile, das sind die minderwertigen Fleischteile, beim Fleisch wird inzwischen beim Schwein bis auf zwei Prozent alles verwertet, das heißt, hier ist der Ausschlagungsgrad sehr, sehr gut. Warum ich das so dezidiert erwähne, weil uns genau die Berichte in den letzten Wochen enorm diese Absatzmärkte erschweren. Ein Punkt war zum Beispiel die WHO-Studie zum Thema Fleisch essen, hier gibt es eine fundierte Aufbereitung von Frau Mag. Marlies Gruber vom Forum Ernährung in Wien, sie widerlegt aus dieser Studie so ziemlich alles. Dass es Zusammenhänge gibt, ist richtig, es gibt aber keine neuen Erkenntnisse, bei all diesen Studien handelt es sich um empirische Studien, die zwar Assoziationen aufzeigen, jedoch keine Ursache wirkungsbeziehend klären können. Das heißt, wir kommen hier mit Strömungen immer wieder in Berührung, die sich massiv sogar auf Märkte und noch viel gravierender auf die mentale Einstellung der Produzenten auswirken. Was wir produzieren, wie wir produzieren ist eindeutig gesetzlich geregelt, es gibt keinen Betrieb, außer den schwarzen Schafen, die jede Berufsgruppe hat, diese werden auch nicht geschützt, es gibt bei uns garantiert keinen Betrieb, der nicht auf rechtlicher Basis seine Tierhaltung macht. Ständig diesen Angriffen ausgesetzt zu sein, das geht irgendwann mental enorm auf die Betriebsführerinnen und Betriebsführer.

Um die Dimension bei Krebs etwas besser einordnen zu können noch ein Vergleich, weltweit sind etwa 34.000 Krebstodesfälle durch den Konsum von verarbeitetem Fleisch, 333.000 Todesfälle auf Rektalkrebs, 3,5 Millionen Todesfälle auf Krebs im Allgemeinen zurückzuführen. Es ist der Nachweis schwer zu erbringen, dass Fleischkonsum in direktem Zusammenhang mit Krebserkrankungen steht. Die Frage ist ja nicht, wie stark bin ich diesem ausgesetzt, sondern kann es grundsätzlich Krebs verursachen? Dass Ernährung grundsätzlich Krebs verursachen kann, ich glaube, da könnte man viele Lebensmittel auch aus anderen Bereichen hier zitieren.

Ein weiteres, spannendes Thema ist die Tierhaltung. Warum ich das anführe? Weil es kein Bundesland gibt, das so intensiv in der Tierhaltung steht wie wir in Oberösterreich. Wir haben inzwischen 32 Prozent der produzierten Milch, wir haben fast 40 Prozent der Schweineproduktion und 30 Prozent der Rinderproduktion. Da stellt sich die Frage, wie ist denn das bei den Haustieren, stellen wir unsere ethischen Ansprüche in demselben Ausmaß hier auch? Legen wir dasselbe Ausmaß zugrunde wie in der Nutztierhaltung? Da meint auch Mag. Dürnberger, Vet.Med. Wien, inwieweit ist auch in der Heimtierhaltung von einer Nutzung von Tieren zu sprechen, ab wann wird diese Nutzung zu einer Verdinglichung und damit moralisch fragwürdig? Grundsätzlich ist festzuhalten, dass moralisch relevante Fragen nicht nur in der Nutztier-, sondern durchaus in der Heimtierhaltung auftauchen. Ist beispielsweise von einer guten Haltung zu sprechen, wenn Menschen die Ernährungsweise ihres Hundes zum Beispiel auf vegan umstellen, ist es tiergerecht, Katzen in Schönheitssalons zu stylen? Dass es in vielen Fällen in der Heimtierhaltung zu einer Vermenschlichung des Tieres kommen kann, die durchaus auch tierschutzrelevant ist, wird ebenso in der Ethik zum Thema werden. Ich möchte einfach diese Polarisierung wegbringen, dass sich jeder in seinen Ernährungsgewohnheiten frei entscheiden kann, das ist auch die Grundlage der Landwirtschaft, wesentlich ist, dass ich, wenn ich für etwas bin, nicht automatisch immer sofort gegen etwas sein muss.

Wenn wir uns den Spendenbericht im Jahr 2015 ansehen, da sind die Tierschutzorganisationen an dritter Stelle gelandet. Ich stelle hier die provokante Frage, hilft das wirklich den Tieren oder hilft es den Sammlern? Ich glaube, das ist auch zukünftig zu klären, wir bekennen uns zu einer Agrarwirtschaft, die die Märkte in sich einnimmt, die das, was sich die Menschen in Oberösterreich wünschen, produziert. Dazu braucht es einen fairen Ausgleich innerhalb der Produktionskette, und dann wird Oberösterreich auch mit diesem Agrarbudget diesen Weg sehr, sehr gut begleiten können. (Beifall)

Zweiter Präsident: Lieber Max, ich freue mich, dass du meine Agrarrede heute vermisst hast, aber ich kann dir versprechen, wenn Oberösterreich sich als Weinland so weiter entwickelt, dann gibt es ab dem nächsten Jahr einen Crash-Kurs, wie man einen gescheiterten Wein macht hier vom Podium, und ich hoffe, es passen alle auf. (Beifall) Jetzt kommen wir zu einem ganz anderen Thema, zum Thema Energie, ich darf als ersten Redner in dieser Untergruppe Herrn Abgeordneten Handlos ans Mikrofon bitten.

Abg. **Handlos:** Geschätzter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sechs Zuschauer, Grüß Gott! Es freut mich, dass ich den sehr umfangreichen Bereich Energie als Erstredner eröffnen darf, ich begrüße auch den Herrn Landesrat Strugl sehr herzlich. Der Bereich Energie ist ein äußerst wichtiger Bereich, und ich habe mir daher einige Punkte herausgenommen, um das zu veranschaulichen. Der erste Punkt ist, ich beziehe mich auf die Statistik Austria über die Ausgaben unserer Haushalte. Da gibt es einen Posten von 20 Prozent der Ausgaben, die die Haushalte verwenden. Was können die mit diesen 20 Prozent beglichen? Für Bildung, Kommunikation, Gesundheit, Bekleidung, Schuhe, alkoholische

Getränke, Tabakwaren. Für all diese Sachen werden im Schnitt zirka 20 Prozent des verfügbaren Haushaltseinkommens ausgegeben. Genauso viel, nämlich 20 Prozent, werden aufgewendet für den Bereich Energie und Verkehr inklusive Treibstoffe. Das sollte uns eigentlich zu denken geben, welchen Stellenwert das für jeden einzelnen, ich rede nicht nur von der Wirtschaft, sondern auch vom kleinen Mann, welchen Stellenwert die Sache hat.

Als Zweites darf ich ein Beispiel bringen aus meinem privaten Bereich. Ich habe mich da schlaugemacht, auf e-control, ich habe mir das angeschaut, wie das wäre, wenn ich privat in meinem Haus erwägen würde, den Stromanbieter zu wechseln. Das war für mich dann ganz interessant, weil ich mir bis zu 600 Euro im Jahr nur durch einen Anbieterwechsel sparen könnte. Wenn man das umlegt, das sind 50 Euro pro Monat, ich glaube, dass 50 Euro pro Monat eine Summe ist, die für den kleinen Häuslbauer schon ganz interessant werden kann. Das Schlimmste für mich an der ganzen Geschichte ist, dass diese 50 Euro, was ja nur die monatliche Ersparnis ist. Bitte beachten: 63 Prozent des Strompreises sind Steuern und Abgaben, Ökostromzuschlag kommt da natürlich noch dazu. Ganz aktuell gestern oder vorgestern in den Medien war es zu lesen, ab 2016 steigt das Netzentgelt noch einmal um 5,7 Prozent, weil es ist in den letzten Jahren der Strompreis selbst zwar immer günstiger geworden, alle anderen Dinge, die in der Stromrechnung drinnen stecken, sind im Gegensatz dazu massiv gestiegen. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Als nächsten Punkt habe ich dastehen Energie AG und Linz AG. Es gibt in einigen Bereichen schon Kooperationen, wir sind der Meinung, es ist ganz, ganz wichtig, diese Kooperationen, die schon bestehen, zu verstärken, neue Synergien finden und im Bereich Strom, Gas, Wärme diese natürlich sofort umzusetzen, und langfristig kann es nur ein Ziel geben, eben diese beiden Gesellschaften zusammenzuführen. Es gibt Parallelstrukturen, die sind unnötig und kosten nur Geld. Wer bezahlt das? Im Endeffekt natürlich immer der Kunde, das ist nicht ähnlich, sondern ganz anders wie in der Landwirtschaft. In der Landwirtschaft haben wir jetzt gehört ist das Endprodukt sehr, sehr günstig und zahlen tut es anscheinend immer die Landwirtschaft, wenn es da ein Problem gibt.

Der vierte Punkt, das ist heute schon angesprochen worden, ist das Thema Atomenergie. Wir in Österreich haben ein Atomkraftwerk gebaut, und wir haben es dann Gott sei Dank nicht in Betrieb genommen. Was vielleicht viele nicht wissen, was immer ein bisschen in Vergessenheit gerät, es war auch ein zweites Atomkraftwerk geplant in St. Pantaleon, also gleich drüber der Landesgrenze in Niederösterreich, was uns natürlich auch massiv betroffen hätte, Gott sei Dank sind wir da über das Planungsstadium nie hinaus gekommen. Für mich ist es schon ein Wahnsinn, es ist heute schon angesprochen worden, was in Tschechien passiert, es gibt zwar viele Zusagen, was wir nicht alles machen dürfen, wo wir nicht überall eingebunden werden, welche Informationen wir kriegen sollen. Für mich ist es sehr bedenklich, wenn die Chefin der Atomaufsichtsbehörde von Tschechien sagt, es ist für sie selbst eigentlich erschreckend, welchen Schlendrian es in Tschechien gibt in Bezug auf die Sicherheit der Atomkraftwerke, das sollte man sich wirklich durch den Kopf gehen lassen. Zum Thema Atomenergie, ich glaube, dass sich die Parteien in Oberösterreich alle gegen Atomenergie aussprechen, das ist keine Diskussion, das ist ganz klar. Warum ist unsere Bundesregierung so dagegen, dass wir aus diesem EURATOM-Vertrag austreten? Seit 1. Dezember 2009 gibt es den Vertrag von Lissabon, da gibt es ein Austrittsszenario, da ist das ganz genau beschrieben, dass es möglich ist, dass es funktioniert, es wird nicht gemacht. Das heißt, Österreich bezahlt für die Atomforschung und unterstützt die Kreditvergabe für den Bau von Atomkraftwerken, unsere Stromkunden zahlen es mit, wir sind in Österreich definitiv nicht atomstromfrei, das muss man auch einmal ganz ehrlich sagen.

Dann kommen wir zu den erneuerbaren Energieformen. Bei den erneuerbaren Energieformen ist eines ganz klar, wir müssen von den dauerhaften Förderungen irgendwann einmal weg, die gehören natürlich zum Start unterstützt. Es kann aber nicht so sein, dass sich das Ganze nur trägt, dass es nur funktioniert mit einer Förderung in alle Ewigkeit, das darf einfach nicht passieren, da müssen wir uns ganz, ganz dringend etwas einfallen lassen. Parallel dazu muss man sich natürlich auch anschauen, was machen wir mit den Förderungen für die fossilen Energiequellen? Dort wird man wahrscheinlich auch diese Förderungen irgendwann einmal reduzieren müssen, dabei muss man natürlich schon aufpassen, dass das für die Wirtschaft verkraftbar geschieht. Wir brauchen bei Photovoltaik, Windenergie, und vor allem bei der Wasserkraft einheitliche Einspeisungstarife, es kann nicht sein, dass im Endeffekt eine erneuerbare Energieform gegen die andere ausgespielt wird, das macht überhaupt keinen Sinn, wir müssen schauen, dass wir das forcieren.

Wir dürfen vor allem eines nicht vergessen, Klimaschutz ist wichtig, CO₂ senken ist absolut wichtig. Europa, Österreich und im Speziellen Oberösterreich, da darf man aber nicht vergessen, wir sind ein Wirtschaftsstandort, und wir müssen es auch bleiben, auch Länder wie China, Indien oder andere Schwellenländer sind gefordert, ihren Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Die können sich nicht immer nur verstecken und sagen, sie haben die Prioritäten woanders, die sind sehr wohl auch gefordert. Wir in Linz haben das sauberste Stahlwerk, das es weltweit gibt, wir müssen in Bezug auf unseren Industriestandort schon aufpassen, dass es nicht irgendwann heißt, in Schönheit gestorben. Auch wer in Schönheit stirbt, ist schlussendlich tot, das ist nun einmal so.

Dann habe ich noch einen Punkt. Der Ölpreis, es freuen sich momentan alle wahnsinnig, es ist der Ölpreis so niedrig, Diesel kann man tanken unter einem Euro, Super ist ein wenig teurer, das stimmt, ich freue mich, auch ich fahre ein Dieselauto. Es ist ein sehr zweischneidiges Schwert, wir haben momentan den fast historischen Tiefststand, wir dürfen aber eines nicht vergessen, sehr, sehr viele Länder, aus denen momentan die Flüchtlingsströme nach Europa kommen, sind erdölfördernde Länder, und wenn die die Leute noch schlechter versorgen können, dann muss man ganz genau aufpassen, dann wird wahrscheinlich noch sehr viel auf uns zukommen.

Fracking, in Amerika ein Thema, bei uns Gott sei Dank nicht, weil die Umweltschäden ein Wahnsinn sind. In den letzten zwei Jahren sind nur mehr 50 Prozent der Anzahl an neuen Bohrlöchern eröffnet worden. Das heißt, wir sind wahrscheinlich konfrontiert damit, dass es massivste Steigerungen geben wird am Ölpreismarkt, was für uns wiederum die Schwierigkeit mit sich bringt, dass wir natürlich Industrie, Gewerbe und wirtschaftlich mit solchen Sachen sehr, sehr schwierig umgehen können.

Was müssen wir tun? Energie AG und Linz AG in wesentlichen Bereichen zusammenführen. Alternative Stromerzeugungen ausbauen in Oberösterreich, unbedingt und ganz im Speziellen die Wasserkraft. Fossile Energie zurückdrängen, so dass wir aber keine Probleme bekommen im Wirtschaftsbereich selbstverständlich. Die Steuern auf Strom sind zu senken. Die Bundesregierung zum Ausstieg aus dem EURATOM-Vertrag bewegen. Da appelliere ich speziell an die Abgeordneten der SPÖ, aber natürlich auch der ÖVP. Den öffentlichen Verkehr ausbauen und forcieren. Der Bereich Energie ist einer, wo noch viel zu tun ist. Geschätzter Landesrat Strugl, ich biete dir meine Zusammenarbeit gerne an und sage herzlichen Dank. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Schwarz, in Vorbereitung Günther Pröller.

Abg. **Schwarz:** Herr Präsident, liebe Landesräte, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich tu mich jetzt ein wenig schwer, aber ich möchte es trotzdem mit dem Einstieg noch einmal wagen, weil wir haben gestern darüber diskutiert und heute ist es auch immer wieder aufgetaucht. Gerade nach Paris diskutieren wir immer verstärkt auch mit dem Klimawandel. Und alle wissen wir, ja, er findet statt, die Weinbauern freuen sich, aber was heißt das für den Rest der Landwirtschaft bzw. für uns auch als Menschen, die auf dieser Erde leben?

Den Klimawandel, habe ich das Gefühl gehabt, hat heute niemand mehr so wirklich geleugnet. Aber ob er menschengemacht ist, da zweifeln noch viele daran. Und genau dieser Zweifel ist so, als ob man noch immer glauben würde, die Erde ist eine Scheibe. Also ich glaube, da müssen wir jetzt wirklich einen Schritt weiter gehen alle miteinander, dass wir es anerkennen, wir sind schuld. Ja, es hat Veränderungen immer schon gegeben, aber wir tragen eine Hauptlast. Alleine wenn ich mir den Fußabdruck anschau, den wir haben. Wir verbrauchen zum Beispiel in Deutschland, und Österreich ist nicht weit weg, 2,5 Mal so viel an Fläche als das Land hat an Ressourcenverbrauch. Gleichzeitig haben wir einen Welterschöpfungstag, der sich von Jahr zu Jahr immer früher ergibt. Welterschöpfungstag heißt, wir leben von diesem Tag an auf Kosten der nächsten Generationen, wir verbrauchen zu viele Ressourcen.

Das ist auch schädlich für die Wirtschaft, weil die Wirtschaft kann sich nicht mehr weiterentwickeln, wenn wir keine Ressourcen mehr haben. Also genau hier müssen wir darauf schauen. Also da müssen wir eigentlich alles machen.

Und nach Paris, Paris war ein Erfolg, weil sich wirklich alle Staaten einmal dazu bekannt haben und auch unterschrieben haben. Und gleichzeitig, und das hat Minister Rupprechter eigentlich ganz deutlich gesagt, es ist ein verdammt schwerer Auftrag. Ein Auftrag, den wir mit Engagement angehen müssen. Und bei der Diskussion im Zentrum war der Unterschied zwischen der grünen Klubobfrau Glawischnig, Bundesminister Rupprechter und dem IV-Präsident Kapsch ganz gering. Alle haben gesagt, ja wir müssen aussteigen, wir müssen bis 2050 mindestens 100 Prozent des Gesamtenergieverbrauchs auf erneuerbar umstellen. Puh, hab ich mir gedacht, das ist ambitioniert. Was haben sie bei uns schon gejammert, wenn wir bis 2030 100 Prozent Wärme und 100 Prozent Strom erneuerbar machen.

Energiezukunft 2030 war und ist hoffentlich auch weiter ein Erfolgsprojekt für Oberösterreich. Unter der Federführung von Umwelt- und Energielandesrat Rudi Anschöber wurde es entwickelt. Es wurden gemeinsam mit allen Betroffenen, mit der Wirtschaft, mit den Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmervertretern, mit Expertinnen und Experten aus dem Umweltbereich, 211 Maßnahmen entwickelt, die genau diese Energiezukunft 2030 umsetzen. Und wenn wir Paris ernst nehmen, und wenn wir Oberöreicher das endlich in die Hand nehmen und sagen, Österreich, ja wir wollen diese Energiewende, diese Gesamtenergiewende nutzen zur Zukunftssicherung der nächsten Generationen, zu dem sind wir verpflichtet, nicht nur aus dem Schöpfungsauftrag heraus, und vor allem auch den Nutzen daraus ziehen für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt.

Und der Energiebericht 2014 zeigt es ja ganz deutlich auf, wir haben ambitionierte Ziele gesetzt und gleichzeitig haben wir auch schon viel geschafft. 48 Prozent der Wärme ist aus erneuerbarer Energie. Und Kollege Ecker inseriert auch immer wieder im Mühlviertel in den Regionalmedien, wir wollen regionale Wärme, Biomasse fördern, weil das natürlich auch ein wichtiger Teil in der Landwirtschaft ist. Bei der Umstellung der Wohnungsheizung sind wir schon bei 57 Prozent erneuerbar.

Wir haben ungefähr ein Quadratmeter pro Einwohner in Oberösterreich Fläche für solare Wärme, für Warmwasser. Ich glaube, hier sind wir schon weit vorne. Wir sind in Regionen noch viel weiter vorn. Und wir haben auch 2014 2.700 neuer PV-Anlagen gemacht. Das heißt, Bürgerinnen und Bürger wollen die Energiewende. Sie machen alles. Wir haben viele Bereiche, viele Projekte auch mit Förderungen der Bürgerinnen und Bürger entwickelt. Es gibt zahlreiche Energiegruppen, Energievereine, auch Genossenschaften, die jetzt Photovoltaik im großen Stil machen. Die PV-Offensive des Landes Oberösterreich bei allen Landesimmobilien wirkt, greift. Viele Projekte sind schon umgesetzt bzw. in Umsetzung. Das heißt, hier haben wir schon irrsinnig viel gemacht.

Und ja, es gibt die Verwerfungen am Strommarkt bei den Preisen. Das diskutieren wir immer. Und ich bin d'accord. Wir müssen aufhören mit Förderungen, wir müssen schauen, dass die Preisparität erreicht wird. Wir wissen aber auch, und ich glaube, hier kann mir der Kollege Mahr beipflichten, Kleinwasserkraftwerke sind momentan nicht überlebensfähig. Warum? Weil einfach die Einspeisetarife nicht mehr passen, weil sich weltweit das so verändert hat, weil andere Energieträger viel besser sind. Auch weil eben, (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Weil wir Wind höher fördern! Das ist das Thema!“) das Windthema haben wir auch. Wir brauchen keine Evaluierung mehr machen, weil mit dem Antrag, den ihr gestellt habt, ist eh das Thema Wind in Oberösterreich erledigt. Das haben wir ohnehin schon öfter diskutiert. Es braucht den Energiemix. Und ja, man muss sich hier Veränderungen überlegen, wie kann man Förderungen so gestalten, dass es langfristig auch einen Sinn macht?

Paris hat es uns vorgezeigt, wir müssen es so weiter bringen. Daher auch unser Abänderungsantrag. Genau im Kapitel 1/75 Förderung der Energiewirtschaft, auch wenn es nur vielleicht im ersten Augenblick ein symbolischer Betrag ist, dass man eine halbe Million Euro hergibt von 8,2 Millionen Euro, aber es ist ein wichtiges Symbol. Es sind nämlich genau jene Bereiche drinnen, die wichtig sind, um die Energiewende in Oberösterreich weiter umzusetzen. Es ist der Energiesparverband drinnen, es sind die EGEM-Gemeinden drinnen, es sind all diese Bereiche dabei, die eigentlich genau das bewirkt haben, was wir jetzt auch haben. Es sind die Contracting-Geschichten drinnen. Es ist die Förderung der Energietechnik, die Förderung der Energieentwicklung, die wir ja im Wirtschaftsprogramm haben, und dafür auch großes Lob und Danke bei diesen wichtigen Bausteinen. Ja, der Bereich Umweltförderungen, Umweltforschung ist mit drinnen. Und genau in diesem Kapitel streichen wir es heraus, streichen wir etwas weg.

Ich weiß schon, es wird wahrscheinlich Erklärungen geben und der Herr Landesrat wird mir das sicher auch gut erklären können. Aber für mich ist es ein ganz wichtiges Symbol. Was geben wir denn der Bevölkerung da mit? Die Energiewende ist in Oberösterreich nicht mehr so wichtig. Das kann es nicht sein. Ich glaube, da müssen wir weiterhin genau auf diesem Weg drauf bleiben. Daher auch unser Abänderungsantrag und ich bitte um Zustimmung. Weil wir können nicht zuschauen, wie das, was gut angefangen ist, wo die Leute dahinterstehen, irrsinnig viele Gemeinden, die EGEM-Programme machen, eigene Klimagruppen haben, wo sie sagen, Energieversorgung ist uns ganz wichtig, wir wollen das auch gesichert haben und dann gibt es plötzlich in diesem Bereich Kürzungen und Abstriche.

Nur ein Punkt, auch ganz klar, weil es mir einfach wichtig ist. Anti-Atompolitik. Das muss weiterhin ein klares Zeichen sein. Ich bin sehr froh, dass wir bis jetzt, und ich glaube auch weiterhin hier immer einstimmig im Landtag sind, was die Anti-Atompolitik in Oberösterreich und auch die Forderungen nach Wien betreffen. Wir müssen endlich einmal wegkommen von diesen ewigen Förderungen über den Euratom-Vertrag über Bereiche, wie es jetzt wieder passiert ist und geschehen ist, dass eigentlich Hinkley-Point nicht so sehr strahlt,

sondern dass dies womöglich möglich wird. Das ist ja ein Meilenstein für alle anderen Bereiche.

Und es ist schon angesprochen worden, die Schlampereien, die in Tschechien aufgedeckt wurden, wie die Umgänge mit Kontrollen bei AKWs, da müssen alle Alarmglocken bei uns läuten. Wir sind im Mühlviertel an der Grenze, aber da ist es egal, da trifft es auch ganz Oberösterreich, ganz Österreich, wenn in Temelin was losgeht. Also, da brauchen wir nicht mehr diskutieren, sind wir jetzt näher oder weiter weg. Das ist egal. (Zwischenruf Abg. Nerat: „Wir sind wieder einmal die Ersten!“) Und, wir sind wieder einmal die ersten, aber ja. Da brauchen wir nicht stolz sein drauf. Aber ich glaube, genau da muss man hinschauen, keiner will ein Endlager haben. Keiner will das wirklich. Wie gehen wir um damit? Und jeder will nur ausbauen. Es ist nicht mehr wirtschaftlich.

Wir brauchen Förderungen, dass wir das betreiben können. Das kann doch nicht die Zukunft sein. Hier müssen wir uns wirklich massiver wie bisher einsetzen. Wir müssen die NGOs fördern. Auch wenn das nur ein kleiner Tropfen auf den heißen Stein ist. Aber sie setzen der Atomlobby etwas entgegen. Und das können wir nur mit der Politik und mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort. Auch in Tschechien ist das Pflanzl, gerade auch jetzt mit diesen Schlampereien, die sogar die tschechische Atombehörde aufgedeckt hat, unsicherer geworden. Und genau das müssen wir nutzen, um hier eben wirklich auch weiterhin gegen Atomstrom aufzutreten. Nämlich nicht nur an der Grenze, sondern auch wirklich europaweit.

Der Ausstieg ist möglich, wenn wir einen guten Energiemix machen, Wenn wir hier schauen, dass diese Verwerfungen, die nicht nur aus der Ökostromförderung beruhen, sondern das sagt auch Generaldirektor Windtner. Und da haben wir uns bei vielen Podiumsgesprächen einigen können. Es ist einfach auch viel mit diesem ganzen CO₂-Handel, mit diesen ganzen Zertifikaten. Diese Zertifikate waschen auch unseren Atomstrom rein. Und auch das wollen wir nicht haben. Wir haben Atomstrom hier, weil das Inland kann gar nicht so viel Wasserstrom produzieren als Zertifikate herumrennen. Und ich glaube, genau hier müssen wir hinschauen.

Und zum Abschluss noch, wir brauchen auch eine sichere Versorgung. Deutschland macht es uns vor mit der Erdkabelvariante, mit dem Vorzug von Erdkabeln vor Leitungen. Würde man vielleicht auch in Oberösterreich, in Österreich viele Probleme, die wir jetzt mit Bürgerinnen und Bürgern haben, eine sichere Versorgung zu gewährleisten, hintanhalten. Daher wollen wir auch weiterdiskutieren bei einer Neuerung des Starkstromwegrechts. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Wir kommen nun zum Unterkapitel Tourismus und als Redner ist Herr Abg. Pröllner am Wort.

Abg. **Pröllner:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie und zu Hause via Bildschirm! Wir haben jetzt von Energie gesprochen. Mit sehr viel Energie geht es im Bereich Tourismus weiter. Rekordwerte für die oberösterreichische Tourismuswirtschaft 2015. Eine Schlagzeile, die jedem Freude macht. Für das laufende Jahr werden 2,63 Millionen Ankünfte bzw. über sieben Millionen Nächtigungen erwartet. Und sogar für 2016 wird eine weitere Steigerung zu erwarten sein.

Warum ist das so? In erster Linie, Oberösterreich ist ein schönes Land. Es ist ein Land, voll Kultur, mit einer wunderbaren Natur. Und dazu kommt die ausgezeichnete Arbeit der

Touristikerinnen und Touristiker. Und deswegen ist es auch so ein erfolgreiches Tourismusland. (Beifall) Und dass es ein gutes Tourismusland ist, das zeigen auch ganz klar die Zahlen für den Rekordsommer 2015. Von Mai bis Oktober hatten wir schon rund 1,7 Millionen Ankünfte, ein Plus von 6 Prozent gegenüber 2014. Und 4,6 Millionen Nächtigungen, ein Plus von 3,3 Prozent in Oberösterreich.

Dass der Tourismus ein riesiger Faktor geworden ist, ein sehr großer Wirtschaftsfaktor, erhöht nicht nur die Kaufkraft im Ort, ist Motor für viele Branchen. Das heißt, alles was in Tourismus investiert wird, investiert man vernünftig. Man investiert in die Zukunft des Landes und vor allem auch in Arbeitsplätze. Die oberösterreichischen Tourismusbetriebe und Freizeitbetriebe pflegen Tradition und Werte und sorgen für hohe Qualität. Und dieses Jahr mit dem herrlichen sonnigen Sommer haben diese oberösterreichischen Touristikerinnen und Touristiker mit hervorragender und ausgezeichnete Arbeit einen Rekordsommer erreicht.

Wenn wir jetzt beim Fenster hinausschauen, merken wir nicht, dass der Winter beginnt. Auch die Temperatur ist eher nach Frühling. Aber die Wintersaison ist mit den Skiopenings gestartet. Und der Schnee wird hoffentlich auch sehr bald kommen. Schifahren bleibt das Zugpferd für den Wintersport, ganz klar. Die Snow- und Fun-Skigebiete investieren mit Unterstützung des Landes Oberösterreich aktuell 17 Millionen Euro für Pistenoptimierung und eine Beschneiungsanlage, wie zum Beispiel am Feuerkogel, und eine eigene Rennstrecke am Dachstein. Zusätzlich der Skiweltcup am 27. und 28. Februar in Hinterstoder stellt das Skigebiet und das gesamte Land Oberösterreich weltweit in den Mittelpunkt. Und dazu die wunderbaren Bilder der Liveübertragungen, ist eine einzigartige Werbung für unser Land Oberösterreich und den Tourismus.

Die Förderprogramme des Familienreferats, Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner hat es erwähnt, wie zum Beispiel der Pistenfloh, das ist ein Anfängerkurs für Kinder, die oberösterreichischen Familienskitage im März, Großenkelskitage und die finanzielle Unterstützung für Schulen bei Skikursen, wenn sie in Oberösterreich durchgeführt werden. Es würde mich freuen, wenn aus touristischer, sportlicher und gesundheitlicher Sicht, wenn das Angebot mehr von den Schulen angenommen würde.

Andererseits, der Arbeitsalltag wird immer fordernder. Und wenn nicht sogar überfordernd. Und es verständlicherweise nicht einfach ist, positiv denkend durch den Alltag zu kommen. Daher ist bei Männern und bei Frauen der Wunsch nach Erholung, Entspannung, den Alltag einfach einmal hinter sich zu lassen, sich wieder spüren, wo alles sehr hektisch ist, ist der Wunsch nach Zeit und Ruhe oft das höchste Gut. Daher gefällt mir auch persönlich die Idee eines entschleunigten oder sanften Tourismus. Ich denke einerseits an die Wellness- und Gesundheitsangebote oder das Genussland Oberösterreich. Oder aktuell auch die besinnliche Zeit als Potential zu erkennen. Vor allem auch die Eurothermen Bad Hall, Bad Ischl und Bad Schallerbach, wo auch gerade vor kurzem der Millionste Gast im Hotel Paradiso begrüßt wurde, gehen besonders auf die Bedürfnisse der Gäste nach Ruhe, Erholung und Entspannung ein.

Kurz gesagt, man hat einiges erreicht in den letzten Jahren, aber Stillstand ist Rückschritt. Daher sind neue Impulse für die Zukunft für den Tourismus in Oberösterreich jetzt zu setzen. (Beifall) Und die bevormundenden Auflagen im Tourismus, wie zum Beispiel das absolute Rauchverbot, Registriertassenpflicht, die Allergenverordnung, Erhöhung des Steuersatzes waren und sind eine große Herausforderung für den Tourismus Oberösterreichs. Aber gerade in diesen Zeiten, wo die Mittel knapp werden, braucht es neue Konzepte und Ideen,

diese Kernthemen im Tourismus entsprechend auszuarbeiten und vor allem auch marketingtechnisch zu bearbeiten. Einerseits die Schärfung des Profils sowie die Entwicklung neuer Marktstrategien sollen dem Tourismus und den Betrieben neue Chancen eröffnen. Die Herausforderung mit Digitalisierung, Internationalisierung, Kommunikation und Kooperation und die Veränderung der zukünftigen Gäste erfordert eine Neuausrichtung.

Eine Neuausrichtung der Landestourismusorganisation, Reduktion der Doppelgleisigkeit, eine Steigerung der Effektivität, Effizienz und Schlagkraft der Organisation. Auch Anpassnotwendigkeit im touristischen System des gesamten Bundeslandes. Schaffung einer schlanken Verbandsstruktur, neue Vernetzungsqualität, eine Steigerung der Effizienz bei der Beitragseinhebung und Beitragsverwendung. Weiters ist notwendig die Optimierung der örtlichen und kleinregionalen Verbandsstrukturen. Im Vergleich mit anderen österreichischen Bundesländern zeigt Oberösterreich die geringste Relation von Nächtigung pro Tourismusverband. Oberösterreich weist die zweithöchste Anzahl an Tourismusverbänden auf. Weitaus nächtigungsintensivere Bundesländer wie zum Beispiel Tirol und Kärnten verfügen über eine deutlich geringere Anzahl an Tourismusverbänden. Daher Weiterentwicklung der oberösterreichischen Tourismusstrategie, Digitalisierung und Internationalisierung, neue Märkte, neue Produkte.

Der Start zur Tourismusgesetznovelle ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Nutzen wir die Kraft des Tourismus, den positiven Geist und die hervorragende Arbeit der Touristiker und Touristikerinnen und stellen bzw. verbessern wir nachhaltig die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Zukunft für den oberösterreichischen Tourismus. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächsten darf ich noch Herrn Abg. Schießl ans Mikrofon bitten, der noch zum Thema Energie sprechen wird.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Wir hatten die Thematik, die Diskussion über die Windenergie heute schon ein paar Mal im Naturschutz. Die Präsidentin Weichsler-Hauer hat den Windkraftmasterplan bereits angesprochen, dass hier Handlungsbedarf besteht. Und so sehen wir hier das Ganze auch.

Wir haben am ersten Tag des Budgetlandtags einen undringlichen Antrag im Bereich Windenergie eingebracht. Dieser Antrag ist nicht ganz neu, aber aus unserer Sicht ein enorm wichtiger Schritt im Bereich Anrainerschutz. Es geht hierbei um Abstände von Liegenschaften zu Windrädern. Es kann doch nicht sein, dass man Anrainer von Windrädern jeglicher Lebensqualität beraubt. Die derzeitige Gesetzeslage ermöglicht dies leider bei einem Abstand von 800 Meter. Unser Antrag fordert das Niveau Niederösterreichs mit einem Abstand von 1.200 Meter. Ich muss ganz klar sagen, dieser Antrag ist keine Absage an die erneuerbare Energie Wind, sondern ermöglicht ein Miteinander. Glücklich werden Anrainer wohl auch hier nicht hundertprozentig werden, aber ich denke, dieser Abstand mit 1.200 Meter statt der derzeitigen 800 Meter ermöglicht eine Akzeptanz bei der Bevölkerung. (Unverständlicher Zwischenrufe) Du kannst nicht die Leute immer zwangsbeglücken bei solchen Sachen, nur weil du ein Windrad stehen haben willst. So geht das einfach nicht!

Es ist noch gar nicht so lange her, da habe ich das ganze hautnah mitbekommen, wie sich Nachbargemeinden und Bürgermeister fast schon zu Streitigkeiten haben hinreißen lassen. Das Resultat waren hitzige Bürgerabende, wo Nachbarn auf Nachbarn losgegangen sind. Da muss doch die Politik versuchen, einzuschreiten und Rahmenbedingungen zu schaffen, damit so etwas verhindert wird. (Beifall)

So entsteht dann der Unmut der Bevölkerung auf die Entscheidungen der Politik, bei solchen Windgiganten, wo von einem Schattenwurf von über 1.200 Meter ausgegangen werden muss. Ich möchte nur ein Beispiel bringen. Wenn du eine Liegenschaft hast, die nur 800 m von so einem Windrad weg ist, und du möchtest dich im Hochsommer sonnen lassen, dann hast du das Problem, dass du ständig zwischen Licht und Schatten und Licht und Schatten liegen musst. Und das ist keine Lebensqualität. Tut mir leid, liebe Ulli! Deswegen ist es dringend erforderlich, Energiepolitik mit Hausverstand und nicht immer nur über die Anrainer drüberfahren. Dieser Antrag entschärft ganz klar diese Situation, denn nur so erreichen wir eine notwendige Akzeptanz der Bevölkerung für die zukünftigen Vorhaben. Ich habe am Dienstag von Landesrat Strugl gehört, dass es eine Konzeptüberarbeitung gibt und das ist der ideale Zeitpunkt, diesen Antrag hier einfließen zu lassen, in einem neuen Konzept positiv aufzunehmen und hoffe bereits, den Konsens im Landtag darüber zu bekommen, denn es wäre ein schönes Weihnachtsgeschenk für den Anrainerschutz in Oberösterreich. (Beifall. Unverständliche Zwischenrufe.)

Zweiter Präsident: Habt ihr euch wieder beruhigt? Passt! Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Mag. Dr. Strugl.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verstehe natürlich, dass bei der energiepolitischen Debatte im hohen Landtag auch da und dort einmal die Emotionen entsprechend durchkommen. Ich kann Ihnen im Gegensatz dazu versichern, wir werden die Grundlagen der Landesenergiepolitik völlig unaufgeregt überprüfen, auch im Hinblick auf die strategische Ausrichtung auf die nächsten Jahre. Ich habe mich daran gewöhnt, dass es, wenn es beispielsweise um Anrainerthemen geht, und das ist in der Energiepolitik oder bei Projekten im Energiebereich sehr oft der Fall, dass es dann natürlich auch emotionale Diskussionen gibt, zum Teil, weil es Betroffenheit gibt, zum Teil aber auch, weil es unterschiedliche Interessen gibt, die auch im Rahmen der energiepolitischen Debatten abgehandelt werden. Darum kann ich ihnen sagen, ich bin Kummer gewöhnt und deswegen werden wir auch in diesem Bereich eine gute Grundlage schaffen, für eine strategisch ausgerichtete und zukünftige Energiepolitik.

Ich sage all jenen, die das befürchten, aufgrund des Wechsels der Energieagenden vom Umweltressort in das Wirtschaftsressort kommt es jetzt zu einer 180 Grad Wende in der Energiepolitik in Oberösterreich und die Energiewende wird abgesagt, diese Befürchtung ist genauso unbegründet wie die Furcht vor einer völligen Zupflasterung Oberösterreichs mit Windkraftanlagen. Beides wäre nicht sinnvoll und beides wird auch nicht stattfinden.

Was wir machen ist, dass wir auf der Basis der Grundlagen, die wir haben, das ist der Regierungsbeschluss Energiewende 2030 und auf der Grundlage von Expertenpapieren uns mit einem fachlichen Fokus anschauen, was wird das energieintensivste Bundesland Österreichs brauchen in den nächsten Jahren, damit alle Anforderungen, die auch an die Landesenergiepolitik gestellt werden, in dem Ausmaß wir gerecht werden, dass wir auch umweltpolitisch, klimapolitisch, aber auch standortpolitisch und innovationspolitisch die richtigen Weichen stellen für eine gute Energiezukunft des Landes Oberösterreich. Denn manchmal liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte.

Ich kann ihnen sagen, wir sind derzeit dabei, diese Grundlagen mit Experten zu evaluieren. Es zeigt sich zum Beispiel, dass die Energiewende 2030, zu der ich mich bekenne, ich habe sie nämlich auch mitgetragen, dass wir eine Energiewende brauchen. Da gibt es genug Argumente dafür, nicht nur aus Klimaschutzgründen. Tatsache ist, dass fossile Energieträger sich verknappen werden und dass es vor allem viel sinnvollere Möglichkeiten gibt, sie zu

nutzen, als sie zu verbrennen. Dass wir den Umstieg auf erneuerbare Energieträger brauchen, nur wir müssen das mit Hausverstand machen. Wenn zum Beispiel die Energiewende 2030 sagt, wir wollen den Strombedarf zu 100 Prozent aus erneuerbarer Energie und aus erneuerbaren Energieträgern decken, dann muss ich sagen, das ist grundsätzlich die richtige Richtung, klingt auch gut, ist aber in der Praxis zumindest bis 2030 nicht möglich.

Ich möchte es an einem Beispiel veranschaulichen. Wir sind heute schon in einer Situation, dass wir immer mehr Regelenergie brauchen. Das heißt, wenn volatile Erzeugungen, wie Wind und Sonne, zu großen Schwankungen führen, dann brauchen sie Ausgleichsenergie. Die bekommen sie aber nicht, wenn der Wind nicht bläst und die Sonne nicht scheint. Das heißt, sie brauchen irgendetwas anderes. Das kann Wasserkraft sein. Aber wenn sie damit nicht auskommen, was machen sie dann? Dann werden sie eine moderne G- und D-Anlage immer noch brauchen. Daher, und wir sehen das derzeit bei den Energieversorgungsunternehmen, die Kurve geht jetzt wieder nach oben, weil mehr Regelenergie gebraucht wird und daher auch diese Anlagen wieder interessant werden, nicht nur unter ökonomischen Gesichtspunkten. Das heißt, wenn es nicht 100 Prozent sind, sondern ich weiß nicht 95 Prozent sind, dann ist das realistisch, auch wenn 100 Prozent besser klingt. Mit dieser ganz nüchternen Betrachtung und mit diesem Zugang werden wir die wesentlichen Grundlängen der Energiepolitik in Oberösterreich evaluieren, weil das ganz normal ist, dass man das in regelmäßigen Abständen macht. Die Energiewende und der Regierungsbeschluss stammen aus dem Jahre 2007 oder 2008. Er ist im Grunde noch richtig, aber wir werden nachschärfen müssen.

Wir sehen auch, dass beispielsweise auf dem Pfad, auf dem wir gehen bei der Raumwärme, beim Strom, wir in vielen Parametern noch im Korridor sind und in anderen nicht, weil möglicherweise auch die Zielsetzung und die Parametrierung unrealistisch gewesen sind. Genau um das geht es bei dieser Arbeit, also nicht um eine Rolle rückwärts, wie die Untergangspropheten uns vielleicht sagen wollen, sondern um eine Anpassung, so, dass die Facetten und die Gesichtspunkte, die wir betrachten müssen, den Klimaschutz genauso wie die Standortrelevanz, wir brauchen Versorgungssicherheit, wir brauchen leistbare Energie und wir brauchen natürlich auch, was die Treibhausgasemissionen und die Intensität der Treibhausgasemissionen betrifft, den richtigen Pfad.

Zur emotionalen Windkraftdebatte kann ich ihnen sagen: Ja, wir werden auch den Windkraftmasterplan evaluieren. Überhaupt kein Grund zur Aufregung. Wir werden uns anschauen, wie wir das machen. Ich habe immer bedauert, dass der Windkraftmasterplan keine rechtliche Verbindlichkeit hat. Warum das so gewesen ist, das überlasse ich denen, die das entschieden haben. Ich war es nicht. Ich glaube aber, dass wenn wir auch Berechenbarkeit und Verlässlichkeit in diesen Planungsfragen haben wollen, irgendetwas brauchen, auf das man sich auch dann verlassen können muss. Und nicht den Planern und den Investoren sagen, entwickelt einmal ein Projekt, und dann schauen wir weiter. Denn dann werden auch Kosten auflaufen, die dann letztlich frustrierte Aufwendungen sind. Also auch hier glaube ich, müssen wir dann irgendeinmal sagen, das geht und das geht nicht. Und wo dann genau wir uns hinlegen, das ist eine Frage, die wir auf der fachlichen Grundlage beurteilen müssen. Dass Oberösterreich nicht das Kernland der Windenergie sein wird in Zukunft, das traue ich mich jetzt schon zu prophezeien, einfach schon aufgrund der topographischen Verhältnisse, die wir haben.

Und ein letzter Satz. Ich sehe in diesen Zielen, die wir uns dann geben, Emissionsintensität optimieren, Stromintensität, der Gesamtenergieverbrauch, da liegt auch eine Riesenchance

drinnen, eine Innovationschance und eine Technologiechance, wo gerade oberösterreichische Unternehmen zum Teil führend sind auf Weltmärkten. Wir brauchen einen Ansatz, der stark innovationsgetrieben ist, der stark auf Energieforschung und Innovation setzt und der aus der Energiewende nicht eine Bedrohung für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich macht, sondern eine Zukunftschance. Darum geht es, meine Damen und Herren! (Beifall)

Zweiter Präsident: Wir kommen jetzt wieder zum Tourismus und ich darf die Frau Abg. Langer-Weninger an das Rednerpult bitten. In Vorbereitung Thomas Punkenhofer.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuschauer auf der Galerie! Der Sommer war heiß, der Sommer war schön, der Sommer war erfolgreich für den oberösterreichischen Tourismus. Die Zahlen hat der Kollege Pröller schon eindeutig und ganz eindrucksvoll hier vorgetragen. Und genau dieses ausgezeichnete Wetter war wesentlicher Treiber, vor allem auch im Salzkammergut, für hohe Ankunftsahlen und für hohe Nächtigungszahlen. Wir haben zum ersten Mal seit der Erfassung in der Statistik vom Mai bis Oktober so viele Ankünfte gehabt wie überhaupt noch nie. Es sind auch die inländischen Gäste wieder zu uns gekommen und haben uns die Treue gehalten und auch vermehrt sind wieder aus dem Ausland die Gäste zu uns gekommen. Entscheidend ist ja immer für jeden touristischen Betrieb, wie lange bleiben die Gäste? Da haben wir leider die Entwicklung, in der Zehnjahresentwicklung, dass die Aufenthaltsdauer gesunken ist von 3,1 auf 2,7 Tage.

Aber mit diesem großartigen Schwung, den wir vom Sommer jetzt mithaben, haben wir die Hoffnung, diesen gemeinsam mit effizienten Maßnahmen auch in den Winter mit hinüberzunehmen. Das Herzstück in der Winterwerbung ist natürlich kombiniert mit einer entsprechenden Imagekampagne, mit einer entsprechenden Vertriebskampagne, vor allem in Österreich, in Deutschland und in Tschechien, den Hauptmärkten. Und diese wird gemeinsam mit dem oberösterreichischen Tourismus, mit den Snow- and Fun-Schigebieten, mit unseren Markendestinationen, wie dem Salzkammergut, der Pyhrn-Priel-Region und dem Mühlviertel getragen sein. Die Stärken Oberösterreichs für die Winterdestination sollen und müssen wir dabei ganz klar herausstreichen. Wir sind gut erreichbar. Die Schigebiete sind gut erreichbar. Wir haben unsere wunderbare Landschaft, von der heute schon so oft gesprochen worden ist. Wir haben ein sehr vielseitiges Angebot, das reicht vom Langlaufen über Wandern über Wellness und natürlich auch, und auch darüber haben wir im letzten Kapitel schon ausführlich gesprochen, die regionale Küche. Das Genussland Oberösterreich ist ja dafür prädestiniert, unsere Gäste zu verwöhnen, mit den hervorragenden Küchen in unseren touristischen Betrieben.

Aber wo geht es hin im Jahr 2016? Das Jahresthema 2016 ist ein sehr vielversprechendes. Spurwechsel, Zeit für neue Sichtweisen und neue Einblicke und neue Einsichten in das oberösterreichische Urlaubs- und Freizeitangebot werden dabei das Kernthema sein. Etwa die Donauregion, die mit neuen Produkten gerade den Rad- und Autoreisenden in den Fokus stellen wird, die Spuren der Habsburger. Linz wird sich als UNESCO-City of Media Arts zeigen. Das Salzkammergut tauscht für die Wanderer, gibt ihnen anstelle des Fahrrads die Taucherbrille und schickt sie in die Gebirgsbäche. Wir haben eine tolle Landesausstellung vor uns in Stadl-Paura unter dem Motto „Mensch und Pferd“, wo wir den Blick auf die Geschichte des Reisens werfen können. Für die Verstärkung genau dieser Botschaften werden wir auch Kooperationen brauchen. Kooperationen, die unter dem Thema Spurwechsel dazu passen. Nämlich Kooperationen mit großen Mobilitätsanbietern, wie den ÖBB und der Deutschen Bahn. Derzeit wird ja die Zukunftsstrategie des

oberösterreichischen Tourismus erarbeitet. Also jene Geschäftsfelder, mit denen die Landestourismusorganisation auch in Zukunft die touristischen Organisationen und die Betriebe draußen im Land unterstützen kann und wie sie sie am besten unterstützen kann. Dabei wird die Internationalisierung der Herkunftsmärkte ein ganz entscheidender Faktor sein, aber auch die stärkere Vernetzung des Tourismus mit der Wirtschaft, mit der Industrie, mit der Kultur, mit dem Sport aber auch mit der Landwirtschaft. Und gerade bei den bäuerlichen Vermietern, bei Urlaub am Bauernhof, sieht man ein ständiges Plus bei den Nächtigungszahlen. Man sieht hier den großen Bedarf und auch den großen Reiz, den dieses Naturerlebnis bietet, ein starker Aufwärtstrend. Und auch hier ist die Qualität ganz entscheidend. Und darum legt sich auch Urlaub am Bauernhof in der nächsten Strategie das Ziel, eine Prämiumqualität zu entwickeln. Das Naturerlebnis wird generell ein starker Trend werden und steht bei Urlaub am Bauernhof natürlich ein Stück mehr am Plan. Denn für die ländlichen Regionen schaffen wir es über diesen Zweig zwischen 28 und 39 Millionen Euro Wertschöpfung in die Regionen zu spülen und sichern damit 1000 Arbeitsplätze. Zudem können wir genau dort dem Gästewunsch nachkommen, Regionalität, Saisonalität, Natur, Entschleunigung, selbst Mittag, all das kann hier ganz hautnah erlebt werden.

Insgesamt ist auch interessant, dass 59 Prozent der Gesamtnächtigungen aus Österreich kommen und dabei wiederum 40 Prozent aus Oberösterreich. Also wir selbst sind unsere stärkste Gästination. Da wir aber leider in den letzten Jahren gewisse Marktanteile an Deutschland und Tschechien abgeben haben müssen, ist genau diese durchdachte Internationalisierung, die jetzt auf dem Plan steht, eine ganz notwendige und unumgängliche. Schon im heurigen Jahr haben wir dieser Stoßrichtung auch entsprechende Aufmerksamkeit schenken können. Wenn wir an den 60. Eurovision Song Contest denken, der Mitte Mai in Wien stattgefunden hat. Auch dort haben wir schon ganz gezielt Werbung gemacht für das Heimatland der Makemakes, da darf ich als Mondseerin ganz stolz darauf sein, weil auch ein Sänger der Makemakes aus Mondsee kommt, aber auch das Salzburger Land war natürlich dort auch dabei und das Salzkammergut. Aber auch bei der EXPO-Weltausstellung in Mailand hat das Land Oberösterreich mit dem oberösterreichischen Tourismus mit der Markendestination Salzkammergut, mit Linz, mit Donau Oberösterreich und den Eurothermenresorts sich präsentieren können. Und zudem beweist Oberösterreich aber auch starke Kompetenz in der Austragung internationaler Sportveranstaltungen, großer Sportveranstaltungen, was ja eine sehr große Herausforderung darstellt, in der Logistik und auch in der entsprechenden Zurverfügungstellung der Unterkünfte und der Qualitätsunterkünfte.

Erst kürzlich haben wir den Zuschlag bekommen für die Ruder-WM 2019, die in Linz-Ottensheim stattfinden wird und haben dabei einen großen Favoriten Hamburg ausstechen können, ein großartiger Erfolg. Im Oktober 2016 wird die Karate-WM in Linz stattfinden mit 3.000 Teilnehmern aus 135 Nationen. Und dies wird 30.000 Nächtigungen bringen. Also auch das ein großartiges touristisches Ereignis.

Und das Sport- und Tourismusland Oberösterreich kann sich dabei immer wieder als exzellenter und großartiger Gastgeber in Szene setzen. Wie auch bei vielen anderen sportlichen Ereignissen. Einige sind schon genannt worden, der Weltcup der Herren 2016 in Hinterstoder, der Borealis Linz Donaumarathon, die Österreichrundfahrt, die Salzkammergut Trophy, die Traunseewoche, der FIS-Schisprung-Sommer Grand Prix der Herren in Hinzenbach oder der Schisprung-Weltcup der Damen in Hinterstoder.

Der oberösterreichische Tourismus ist eine Erfolgsgeschichte. Er sichert Arbeitsplätze vor Ort, Arbeitsplätze, die nicht verlagert werden können. Den oberösterreichischen Tourismus

können wir nur bei uns anbieten. Und dazu gehört natürlich der große Dank an unsere Betriebe draußen vor Ort, die Betreiber der Hotels, der Unternehmen, die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Denn nur wenn sie dort vor Ort bereit sind, für den Tourismus ihre Arbeitskraft einzusetzen, kann Tourismus bei uns stattfinden. Denn Tourismus kommt nicht von alleine durch schöne Landschaft, durch schöne Seen, durch wunderbare Berge, er kommt vor allem dort, wo die Menschen für ihn arbeiten und entsprechende Arbeitskraft dafür einsetzen. Und dafür möchte ich auch dir, lieber Landesrat, danken, für deinen Einsatz für das Tourismusland Oberösterreich, denn nur dadurch können wir in einer guten Zusammenarbeit zwischen Land, den Tourismusverbänden vor Ort und unseren Betrieben auch eine erfolgreiche Strategie für die Zukunft weiterführen. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Punkenhofer, in Vorbereitung Wolfgang Klinger.

Abg. Bgm. **Punkenhofer:** Danke Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher! Ich möchte diesen Rahmen der Budgetrede dazu nutzen, um drei Fragen, die sich bei mir bei der Regierungsvereinbarung ergeben haben, um diese Fragen auch hier zu stellen und ich hoffe, dass das zuständige Regierungsmitglied da vielleicht etwas Licht in meine Frage bringen kann.

Zum einen, es gibt ein Thema, das ich, denke ich, im Grunde für ganz vernünftig halte, nämlich es heißt Optimierung der Tourismusverbände, Zusammenschluss kleiner Tourismusverbände zu größeren Verbänden. Das ist etwas, das ich im internationalen Vergleich durchaus für sinnvoll erachte, weil ich glaube, dass wir mit großen guten Marken, ob das das Salzkammergut, die Donauregion oder andere Regionen, dass wir uns da sehr gut positionieren können. Was allerdings meine Frage nicht beantwortet ist, was tun wir dann mit diesen kleinen, teilweise jetzt sehr gut funktionierenden Tourismusverbänden, die auch sehr gut mit den Gemeinden verwurzelt sind, was passiert mit Leistungen, die wir derzeit auf Gemeindeebene mit diesen Tourismusverbänden ausgemacht haben? Sei es in der guten Zusammenarbeit, Veranstaltungen die man vor Ort macht, Dinge der Ortsbildpflege die jetzt auch über den Tourismusverband laufen, gemeinsam mit der Gemeinde. Wie ist daran gedacht, diese Dinge in der Zukunft, die sehr gut funktionieren, auch beizubehalten?

Eine zweite Frage die sich bei mir aufgedrängt hat, die Interessentenbeitragsstelle, wird die Tourismusbeitragsstelle, soll in Zukunft mehrere Aufgaben bekommen, nämlich auch die Kontrolle der Tourismusabgabe und spannenderweise das Meldewesen. Jetzt ist aber das Meldewesen auch eine Aufgabe der Gemeinde. Also auch da hätte mich interessiert, wie ist daran gedacht, das umzusetzen?

Das Dritte, wo sich bei mir eine Frage aufgetan hat. Es gibt die Formulierung überschießende und bevormundende Auflagen reduzieren bzw. beenden. Da steht nicht definiert, welche überschießenden Auflagen gemeint sind. Jetzt gehe ich einmal vom Guten im Menschen aus, dass das irgendwelche Dinge sind, die halt junge Unternehmerinnen und Unternehmer behindern und ich hoffe nicht, dass daran gedacht ist, in Hygienevorschriften oder Abreitnehmer/innenschutzbestimmungen irgendetwas zu verschlechtern. Da wäre es auch sehr nett, wenn ich hier eine Antwort erhalten könnte.

Wir haben schon auch gehört, vor allem vom Kollegen Pröllner, das Kapital, das der oberösterreichische Tourismus hat, ist ein wunderbares. Wir reden von einer wunderschönen Landschaft, die es zweifelsohne gibt. Wir haben wunderschöne Berge, wir haben schöne

Flüsse, ein hervorragendes Land. Wir haben Schönes in der Kultur anzubieten. Die Menschen kommen gerne zu uns und verbringen ihren Urlaub bei uns. Selbst wir Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher bleiben gerne in unserem Land. Und ich denke, das ist auch ein Indiz dafür, dass es schön ist.

Das wichtigste Kapital hat mir bisher eigentlich noch gefehlt, nämlich das sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die dafür sorgen, dass Menschen aus nah und fern auch diese schöne Region hier nutzen können. Und es war eine sehr schöne Runde vorhin. Die Schulklasse aus Bad Leonfelden, die da war, und da habe ich schon sehr viel Zuversicht auch mitgenommen aus dieser Diskussionsrunde. Ich war bisher, na ja, ich habe natürlich auch mit verschiedenen Tourismusverbänden zu tun. Da sind teilweise eingesessene Gastronomen drin, ich tue es jetzt einmal vorsichtig formulieren, die haben mit Innovation jetzt nicht ganz so viel am Hut. Also die sagen, das haben wir seit 30 Jahren so gemacht, machen wir es in Zukunft auch so. Das ist allerdings ein Rezept, wo ich glaube, da werden wir nicht ganz großartig erfolgreich sein in der Zukunft. Was mich allerdings sehr positiv gestimmt hat, waren die jungen Menschen, die da heute bei uns im Landtag waren, die wirklich sich umfassend Gedanken machen um die Zukunft, nicht nur um ihren eigenen Betrieb und nicht nur um das, ob sie einmal einen Job haben, sondern die machen sich auch Gedanken drüber, wie gehen wir mit unseren Ressourcen um? Wir haben sehr lang diskutiert auch über die erneuerbare Energie, auch mit diesen Touristikern. Und da denke ich, das ist eine sehr gute Tendenz, wenn junge Menschen sich auch über den Tellerrand dessen, was ihr Leben einmal bringen kann oder wird, sehr beschäftigen.

Ich denke, wir können mit diesen jungen Menschen, die sicherlich das beste Kapital für unseren Tourismus sind, sehr positiv in die Zukunft schauen. Wir als Land Oberösterreich sollten alles in diese Richtung unternehmen, dass wir diese jungen Menschen auch entsprechend fördern. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächsten darf ich Herrn Abgeordneten Klinger ans Mikrophon bitten, in Vorbereitung Karl Schaller.

Abg. Bgm. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, die Zuhörer sowohl im Internet als auch auf der Galerie! Ich habe es, glaube ich, das letzte Jahr auch so begonnen, dass ich gesagt habe, über Wirtschaft allgemein eine Rede zu halten und das in zehn Minuten ist ungefähr so, wie wenn wir in 14 Tagen die neue Donaubrücke gebaut hätten. Das ist sehr schwer möglich. Aber ich werde versuchen ein bisschen über globale Zusammenhänge, dann europaspezifisch, Österreich und dann heruntergebrochen auf Oberösterreich, wo es ja vor nicht allzu langer Zeit geheißen hat, dass wir um 46 Plätze im Ranking, im Vergleich der Regionen, zurückgefallen sind. Und was ist die Konsequenz daraus, was können wir dementsprechend entgegenwirken?

Eines ist einmal klar, in Amerika haben sie heute oder gestern die Zinsen erhöht, FED hat von zirka 0,25 bis 0,5 den Bereich ausgegeben, in dem sich die Zinslandschaft zu bewegen hat, mit der Voraussetzung, dass die amerikanische Wirtschaft praktisch gesundet sei. Wiewohl mir fehlt der Glaube dazu, weil wenn man sich die Verschuldung Amerikas ansieht, dann kann man ganz klar feststellen, dass die noch um ein enormes Stück höher ist als jene von Gesamteuropa. Wesentlich erscheint mir allerdings, dass Amerika trotz einer so hohen Verschuldung bereit ist zu sagen, die Wirtschaftskrise ist überstanden. Was heißt das? Amerika glaubt an den eigenen Markt. Der Dollar in Amerika ist an Grund und Boden gemessen und den Amerikanern ist es völlig wurst, völlig wurst, in welchem Verhältnis der Dollar sich zu anderen Währungen befindet, so es zu ihrem Vorteil reicht. Derzeitiger Stand

des Dollars, was ich geschaut habe, ist zwischen 1,08 und 1,01 zum Euro. Also wir nähern uns der ursprünglichen Konvertibilität von 1,0 an.

Was heißt das jetzt für uns? Es war heute einmal die Frage im Raum, was wäre in der Landwirtschaft gewesen, wenn wir nicht der EU beigetreten wären, wenn wir diesem europäischen Raum, Wirtschaftsraum nicht beigetreten wären, wäre das für unsere Wirtschaft, für unsere Landwirtschaft besser gewesen oder schlechter? Das bitte festzustellen hier ist sehr, sehr schwierig. Die Tatsache, dass sich die Situation der Landwirtschaft allerdings verschlechtert hat, kann uns nicht zu dem Schluss verleiten, dass wir sagen, es wäre, wenn wir nicht bei der EU gewesen wären, noch viel schlechter gewesen. Nämlich, ich bin der festen Überzeugung, wenn wir im Vergleich mit Amerika und Europa feststellen, dass wir hier in Europa mit 7 Prozent der gesamten Weltbevölkerung 25 Prozent der Wirtschaftsleistung stattfinden lassen und in einem ganz kleinen Segment, dem Sozialbereich, der auf dieser Welt sehr klein angesiedelt ist, jedoch im Vergleich zu Amerika hier 50 Prozent passieren, dann kann uns irgendwo klar sein, warum in Amerika die Wirtschaft wesentlich schneller anspringt als wie in Europa, wo wir uns natürlich schwerer tun, unsere Sozialleistungen am Laufen zu halten und das ist sehr, sehr hehr, das möchte ich hier bemerken, aber wir gleichzeitig auch versuchen müssen, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

Eines ist für mich persönlich schon klar, wenn ich unterscheiden könnte EU Mitglied zu sein oder EWR-Mitglied zu sein, dann würde ich mich auf der Stelle für den EWR entscheiden. Ein riesiges Problem in dieser Sache ist, dass die meisten immer noch nicht wissen, was der gravierende Unterschied zwischen EWR und EU ist. Nämlich dass wir durch den Beitritt zur EU einer wirtschaftspolitischen Vereinigung beigetreten sind und nicht einer reinen Wirtschaftsvereinigung, wo wir in Österreich das Heft noch selber in der Hand gehalten hätten. Und durch diese Osterweiterung, die leider Gottes nicht das Gelbe vom Ei gewesen ist, so wie es uns ja prophezeit wurde, haben wir natürlich, die alten EU-Länder, ganz gewaltige Probleme. Nicht nur deswegen, dass wir die Sozialleistungen auch in diese Länder transferieren, sondern auch in Bezug auf die Flüchtlingsproblematik, die jetzt natürlich in jenen Staaten passiert, wo sich die Flüchtlinge mehr Sozialleistungen erwarten. Das ist eine völlig logische Konsequenz. Das wird uns auch noch einmal ganz, ganz schwer treffen. Und ich traue mir zu sagen, das sei allerdings das Letzte in dieser Thematik, dass wir diese Sache nicht heben werden können, wenn sich die Tatsachen nicht ganz anders entwickeln, durch andere politische Beschlüsse.

TTIP ist ein typisches Beispiel, wo wir das Heft noch einmal weiter aus der Hand geben. Das heißt im Klartext, wenn TTIP kommen sollte, dann wird es so sein, dass wir nicht einmal als Europa gemeinsam wissen, ob wir mit Einstimmigkeitsprinzip jenem Begriff TTIP beitreten können oder ob das durch einen Mehrstimmigkeitsbeschluss passieren kann, vice versa auch für alle anderen Beschlüsse das gleiche gilt, dass das noch festzustellen sein wird. Und ich glaube, so wie die Kanzlerin Merkel auf dem Standpunkt steht, es muss ein Einstimmigkeitsprinzip bestehen, weiß ich jetzt nicht ganz genau, wie sich das bei CETA verhalten hat. Haben wir da schon mit einem Einstimmigkeitsprinzip zugestimmt, dass wir dabei sind oder ist das erst im Laufen und muss auch erst durch die Kommission in Brüssel und Straßburg abgesegnet werden. Ich kann diese Frage zurzeit nicht beantworten. (Zwischenruf Abg. Bauer: „Es muss erst abgestimmt werden!“) Ich nehme an, in diesen Reihen schon mehr. Ist schon abgesegnet? (Zwischenruf Abg. Bauer: „Es muss erst abgesegnet werden!“) Ja und einstimmig, muss es einstimmig? (Zwischenruf Abg. Bauer: „Einstimmig!“) Okay, dann sind wir uns klar, dass wir in Österreich, wenn wir nicht zustimmen TTIP verhindern können. (Zwischenruf Abg. Bauer: „Es ist noch nicht klar!“) Genau so weit

bin ich auch gewesen, es ist noch nicht klar, leider Gottes. Aber Sie müssen sich ja vorstellen, wir verhandeln jetzt einen ganz globalen Vertrag, wo wir nicht einmal wissen und das haben wir jetzt ganz eindeutig festgestellt, wie das überhaupt zum Beschluss kommen soll. Es ist eine Tragikomödie. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: „Alle 28 Parlamente müssen zustimmen, das ist klar!“) Gut, aber dann haben wir hier zumindest das Heft selber in der Hand. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: „So ist es!“)

Ich bin mir nicht sicher, weil Merkel wurde ganz entschieden widersprochen, ganz entschieden widersprochen. Und Tatsache ist, dass sich die EU von mehreren Präsidenten der EU, Tatsache ist, dass sich die EU nämlich selber nicht sicher ist. Amerika weiß, wie sie das zu handhaben haben. Aber die EU ist sich selber nicht sicher, wie sie das zu händeln hat. Aber wir verhandeln das einmal, 80.000 Lobbyisten in Brüssel verhandeln das ja. Das ist eine Katastrophe. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: „Also das Verhandlungsmandat der Kommission ist klar und die Ratifizierungspflicht ist auch klar!“) Gut es sei so, wenn es einstimmig zu sein hat. Ich bin gespannt, ob das dann tatsächlich so passieren wird. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: „Auch wenn Gegenteiliges behauptet wird!“) Wird behauptet, ich bin mir nicht sicher.

So, wesentlich ist jetzt, was kann man tun in dieser Situation, in der wir uns befinden? Wenn wir uns ansehen, dass wir zum Beispiel einer Verschuldung zurzeit pro Kopf von 39.000 Euro haben, im Vergleich dazu Deutschland, die bis vor kurzem, vor der Wirtschaftskrise, noch vor uns gelegen sind mit der Verschuldung, nämlich auch schon mit 27.000 Euro, nach wie vor erst 27.000 Euro hat, wenn Deutschland ein wesentlich höheres Bruttoinlandsprodukt pro Kopf hat als Österreich, wenn Deutschland bereits Gewinne schreibt, Gewinne schreibt, wenn auch kleine Gewinne und wir noch immer Verluste machen, wenn Deutschland eine Gesamtverschuldungsquote von 72,5 Prozent beim BIP hat und wir bereits 86,4 Prozent, dann ist massiv Feuer am Dach. Dann ist massiv Feuer am Dach und wir haben Entscheidungen zu treffen, die für unsere Wirtschaft enorm wichtig sind. (Beifall)

Erstens, energetisch, wir sind das zweitreichste Wasserkraftland der Erde, nach Norwegen. Das ist so und das wird so bleiben. Wir können es uns leisten, dass wir östlich von Wien zwei Donaukraftwerke, eines alleine, eines gemeinsam mit Hainburg, nicht bauen. Wir müssen uns energetisch so gut positionieren, wie das irgendwie möglich ist. Das heißt, wir können es uns nicht leisten, ein Atomkraftwerk herkömmlicher Größe die Donau hinunter schwimmen zu lassen. Und zwar deswegen noch mit Hinblick auf die Grünen, die Donau wurde zwischen 1890 und 1900 im Bereich östlich von Wien reguliert, reguliert. Und die Hainburger Au ist eine Au, die zwischen Marchfelddamm und Donau eingebettet das Problem hat, dass sich der Wasserspiegel der Donau um über fünf Meter abgesenkt hat. Alles weitere bei meiner nächsten Wortmeldung. (Beifall)

Zweiter Präsident: Herr Kollege Schaller steht schon am Rednerpult.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stehen am Anfang eines neuen Industriezeitalters. Die Digitalisierung und Individualisierung der Produktionsprozesse wird die Arbeitswelt, nicht nur, aber gerade in der Industrie rasant verändern und uns vor große Herausforderungen stellen. Das Stichwort heißt Industrie 4.0, die neue industrielle Revolution, das Zeitalter der vollständigen Digitalisierung, das jetzt nach der Automatisierung kommen soll. Unter Industrie 4.0 versteht man mehr oder weniger die Kommunikation und den Datenaustausch der Maschinen untereinander, die die Produktfertigung damit selbst steuern können, ohne dass der Mensch noch in die

Entscheidung eingreifen muss. Und ich erlebe das tagtäglich in der voestalpine mittlerweile seit drei Jahren, eine faszinierende Welt.

Dazu ein kurzes Beispiel, wie muss man sich das vorstellen? Weil ich glaube, wir stehen bei vielen Kolleginnen und Kollegen erst am Anfang. Plastikflasche an Roboter, befüllen sie mich bitte mit einer blauen Seife, Roboter an Plastikflasche, verstanden. Einer der Einfüllhähne des Roboters schwenkt zum Standplatz der Flasche, richtet sich millimetergenau ein und fährt seinen Füllstutzen in ihren Hals. Blaue Seifenlauge fließt in die Flasche, bei dreiviertel Füllung ist Schluss. Plastikflasche an Roboter, Füllvorgang erfolgreich abgeschlossen, Verschlussvorgang starten, Verschlussfarbe Weiß, wird gemacht. Ein Arm des Roboters nimmt einen weißen Pumpverschluss zwischen seine weichgepolsterten Greifzangen und schraubt ihn sanft auf die Flasche. Plastikflasche an Roboter, Vorgang abgeschlossen, bitte übergeben sie mich an die Verpackungs- und Versandeinheit, danke für ihre Arbeit.

Dieses Gespräch zwischen Flasche und Roboter hat so nie stattgefunden, Maschinenkommunikation kennt keine Höflichkeitsfloskeln. Nichtsdestoweniger, und das ist das Entscheidende, ist der Prozess exakt so abgelaufen. Die intelligente Plastikflasche hat ihren Werdegang völlig selbständig gesteuert. Kurz, zentrale Computerintelligenz bzw. -steuerung wird durch dezentrale Produktintelligenz abgelöst. Die Frage, woher die Flasche nun ihre Intelligenz nimmt, ist leicht beantwortet. Der Rohling selbst trägt die Informationen mittels Funketikett, das quasi ihren genetischen Code enthält. Dieses Etikett trägt die Flasche während ihres gesamten Lebenszyklus an sich. Sie steuert sich damit bis zu ihrem Empfänger bzw. Auftraggeber, womit der gesamte Entstehungs- und Transportweg lückenlos dokumentiert ist.

Meine Damen und Herren, dieser kurze, sehr einfach dargestellte Prozess an einem Seifenspender wird zu massiven Veränderungen in der Arbeitswelt, Gesellschaft und im Zusammenleben von uns Menschen führen. Denn was künftig Technologien, Produktionsweisen und Services gemeinsam haben, ist selbstständige Kommunikationen untereinander. Der Mistkübel fordert direkt bei der Müllabfuhr seine Entleerung an, der Bohrkopf erkennt die steinerne Bodensubstanz und funkt nach oben, dass er mehr oder weniger Wasser für den Drehmoment benötigt.

Die Arbeit der Zukunft, soviel scheint sicher, erfolgt an der Schnittstelle von Mensch und Maschine. In Industriehallen und Büros sieht sich der arbeitende Mensch umringt von Robotern und von Computern. Und wenn das Internet der Dinge, also Industrie 4.0 hält, was es verspricht, oder wenn es wahr macht, was es androht, dann werden die Maschinen untereinander so perfekt kommunizieren, dass die wenigen Menschen dazwischen nicht mehr viel zu reden haben, menschliches Versagen wird kein Störfaktor mehr im Produktionsbetrieb sein. Daten, das Öl der Zukunft ersetzt Taten.

Stellt sich die Frage, welche Arbeit dem Menschen dabei noch bleibt? Wird der Mensch in der Arbeitswelt von morgen zum bloßen Verbraucher degradiert? Es gibt da einige Studien, die den Jobwandel aufgrund des Einflusses der Digitalisierung der Arbeitswelt auf einzelne Branchen betrachten. Gemeinsamer Tenor ist, dass weniger Jobs geschaffen werden, als durch den technologischen Wandel verloren gehen werden.

Nur, meine Damen und Herren, bei technologiegetriebenen Veränderungen stehen für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht nur die Fragen des technisch Machbaren im Vordergrund, sondern für uns entscheidend wird sein, welche gesellschaftspolitischen Antworten haben wir, gibt es Chancen und Möglichkeiten, die Menschen in diesem Land auf

diese Veränderungen haben? Denn durch die Entstehung neuer Jobs, aber auch durch die veränderten Arbeitsinhalte, die die Digitalisierung mit sich bringt, bekommen die Themen Qualifizierung und berufliche Aus- und Weiterbildung auf allen Ebenen eine besondere Bedeutung.

Was brauchen Menschen, um mit dem digitalen Wandel zurechtzukommen? Wie muss unser Bildungs- und Ausbildungssystem verändert werden, um die Menschen auf diese veränderte Arbeitswelt und Gesellschaft ausreichend vorzubereiten? Und welche Fähigkeiten und Fertigkeiten muss Basisbildung vermitteln, um auf diese veränderten gesellschaftlichen Anforderungen zu reagieren? Das Schlüsselkriterium für die Bewältigung des digitalen Wandels ist Aus- und Weiterbildung.

Österreichs zukünftiger Erfolg und Innovationsfähigkeit hängen zum großen Teil von den hohen Qualifikationen der Beschäftigten ab. 2014 wurden in der Industrie rund 16.000 Lehrlinge ausgebildet, um gut 500 mehr als noch zehn Jahre zuvor. Aber reicht es, wenn ich weiß, dass seit dem Jahr 2004 die Anzahl der Lehrlinge in Österreich insgesamt um 4.000 zurückgegangen ist? Moderne Berufsbilder, wie etwa beim Mechatroniker werden schon heute immer stärker nachgefragt, weil sie nicht nur auf Teilbereiche abzielen, sondern die gesamte Anlage im Auge haben. Die Verbindung von Mechanik, Elektrik, Elektronik und Störungstechnik, Informatik macht den Mechatroniker zu einem wahren Allrounder mit einem Blick für das Ganze. Und diese vernetzte Sichtweise ist Voraussetzung, um die Produktionsabläufe der Industrie 4.0 zu verstehen und zu beherrschen. Es sind jene hoch qualifizierten Facharbeiter, die Roboter warten können, denn auch die brauchen Versorgung und Kontrolle über ihre Prozessentscheidungen.

Industrie 4.0, sagen Fachleute, sei mehr als ein nächster Schritt nach der Automatisierung. Und daher, ich weiß, in welchem technischen Beruf man auch immer tätig sein wird oder ist, der Wille zum lebensbegleitenden Lernen wird erfolgsentscheidend sein. In der voestalpine arbeiten wir derzeit an der Einführung einer zusätzlich vernetzten Ausbildung in der Lehrwerkstätte, um in den technischen Berufsbildern diese steigenden Ansprüche der Informationstechnik vor allem in der Wartung der Softwarekomponenten zu erweitern. So entsteht über den Zusatzunterricht eine Art triale, also weg von der dualen, hin zur trialen Ausbildung.

Meine Damen und Herren, Industrie 4.0 trifft aber nicht nur die Produktionsketten, sondern umfasst vielmehr die gesamte Produktlebensdauer und verändert damit Wertschöpfungsstrukturen, beginnend von industrienahen Dienstleistungen, Verwaltung, Logistik, Service und auch im Handel, und Arbeitsplätze im Handel können eine wackelige Sache sein. Das wissen viele betroffene Mitarbeiter der Pleiten der letzten Jahre in dieser Branche, macht uns alle betroffen. Insolvenzen österreichischer Handelsketten, wie Daily und jetzt Zielpunkt und Schirnhöfer kosten viele Jobs. Insgesamt arbeiten dort 550.000 Mitarbeiter, im heimischen Einzelhandel und Großhandel und jetzt kommt es, davon sind 200.000 Kolleginnen und Kollegen dort Kassiererinnen oder Kassierer.

Und der Universitätsprofessor Dr. Sihn von der Technischen Uni Wien meinte am 12. November bei der Konferenz Industrie 4.0 unter dem Kapitel Anwendungsbeispiele, wir sind bereits so weit, sie fahren ihren Einkaufswagen im Supermarkt durch die Schleuse und innerhalb einer Zehntelsekunde ist alles, was Sie eingekauft haben, erfasst und mit ihrer Kreditkarte verrechnet. Umsetzung demnächst! Ich habe mich nunmehr gefragt, bist du narrisch, welche Auswirkungen hat das auf die 200.000 Kassiererinnen und Kassierer? Und ein Arbeitgeber hat sich dort sofort zu Wort gemeldet und hat emotional aufgeschrien und

hat gesagt: „Das will ich nicht!“ Darauf ist prompt die Antwort von Professor Sihm gekommen: „Sie werden aber in diesem Zusammenhang nicht gefragt werden“. Und das ist, glaube ich, das Entscheidende. Ich habe zu Beginn meiner Ausführungen gesagt, wir müssen uns zuerst den Fragen stellen, um in Folge Antworten auf die Herausforderungen geben zu können.

Industrie 4.0 ist bereits angelaufen, aber wie gesagt es gibt noch viele, viele Fragen zu klären, wie zum Handling der riesen Datenmengen, Standards und Sicherheiten. Ich habe gestern, da sage ich euch ja kein Geheimnis, Aufsichtsratssitzung gehabt in der voestalpine. Wir haben derzeit monatlich 25.000 Angriffe auf das Unternehmen, wo man mehr oder weniger in die Prozesse eingreifen möchte. Welche Auswirkungen hat es, wenn Wissenschaftler sagen, ein schwaches Drittel wird relativ gute Jobs haben und die anderen zwei Drittel werden auf prekäre Erwerbsformen zurückgeworfen? Ist ein Job in Zukunft gar ein Privileg? Welche Angebote schaffen wir für ungelernte und gering qualifizierte Kräfte, die mit diesem Tempo nicht mithalten können und im zweiten Maschinenzeitalter kaum noch ein Auskommen finden?

Die Roboterrevolution hat mittelfristig enorme Auswirkungen auf den Bund, auf das Land, auf den Sozialstaat und seine Finanzierung, vielleicht brauchen wir dann gar nicht mehr da sitzen und uns unterhalten, wo wir mehr oder weniger das nächste Budget hernehmen, weil kein Mensch mehr irgendetwas verdient. Roboter zahlen keine Steuern, sie zahlen keine Beiträge zur Pensionsversicherung und zur Gesundheitsvorsorge. Und da muss man etwas tun. Eine gerechte Verteilung der erzielten Produktionszuwächse, ich glaube, wir werden auch darüber reden müssen, über ein Grundeinkommen für alle oder eine Reduktion der Arbeitszeit in Zukunft. Wir alle sind aufgefordert uns einzubringen und sich dieser Frage zu stellen, um Antworten im Interesse der Menschen in Oberösterreich zum Thema Industrie 4.0 und der Wirtschaft geben zu können. Danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall)

Zweiter Präsident: War eine starke Rede, ja! Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Kroiß, in Vorbereitung Viktor Sigl.

Abg. **Kroiß:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer! Kollege Schaller, was sagt denn dein Internist, wenn er dich am Fernsehschirm da so sieht, schön langsam tust du mir ja richtig leid. In vielen Dingen hast du Recht, das muss ich klar hier bestätigen und ja, die Zukunft wird sicherlich eine spannende. Aber ich möchte es trotzdem als neuer Abgeordneter ein wenig ruhiger angehen, weil ich will auch irgendwann was von meiner Pension haben. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Jetzt schon an die Pension denken?“) Man muss rechtzeitig darauf schauen, dass man es hat, wenn man es braucht. Das hat einmal ein Mühlviertler gesagt. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Die haben wir schon vor 20 Jahren abgeschafft, die Abgeordnetenpension!“) Da ich noch einen Brotberuf habe, freue ich mich, dass ich da viele Beitragszeiten habe, (Zwischenruf Abt. Stanek: „Eine ASVG!“) genau eine arme ASVG-Pension.

Aber ich habe ja schon gestern zum Thema Bildung über Lehrlinge berichtet und da mir ja gestern die Redezeit ausgegangen ist, deshalb möchte ich auch heute noch einmal über die Situation der Lehrlinge im Wirtschaftsland Oberösterreich weiterreferieren, das aber in einer ruhigeren Form als mein Vorredner. Im Österreichvergleich ist Oberösterreich eigentlich noch auf einem sehr guten Weg. 21,4 Prozent aller Lehrlinge in Österreich werden in Oberösterreich ausgebildet, Wien hat nur 15,1 Prozent, Salzburg 7,7 Prozent und Oberösterreich hat mehr oder gleich viele Lehrlinge in Ausbildung als Vorarlberg, Tirol und Burgenland zusammen, 24.644, eine beachtliche Zahl. Hier möchte ich auch meinen Dank

allen Lehrbetrieben aussprechen. (Beifall) Verzeiht meine Stimme, also zwei Tage in dieser sehr trockenen Luft hinterlässt Spuren.

Und Oberösterreich ist gut beraten, sich diesen Vorsprung zu erhalten. Aber auch die Wirtschaft muss großes Interesse haben, dass dieser Vorteil erhalten bleibt und deshalb ist es genau so wichtig, sich weiterhin Gedanken zu machen, wie man den Lehrlingen und den Lehrbetrieben in Oberösterreich weiterhelfen kann, sozusagen ein kleiner Wunschbrief an das Christkind.

Es herrscht zurzeit ein gewisser Investitionsstopp bei den Betrieben und hier als Anregung eine Investitionshilfe für moderne Lehrwerkstätten oder, was für Mädchen ganz besonders wichtig ist, frauengerechte Sozialräume in den Betrieben, würde hier der Wirtschaft ganz besonders helfen.

Auch bei dem Thema Lehre mit Matura könnte der Lehrling Hilfe gebrauchen, flexible und angepasste Unterrichtszeiten, um besser Arbeit und Schule verbinden zu können, würde die Lehrlinge sehr unterstützen.

Über Probleme bezüglich Vorbereitung zur Lehrabschlussprüfung wird mir immer wieder von den Lehrlingen berichtet. Hier sollte man die Überlegung anstellen, wie berufsbildende Schulen Lehrlingen noch besser helfen könnten.

Auch ein Thema Arbeitszeit und Überstunden, ist auch ein Bereich, der den Lehrlingen speziell im Dienstleistungsbereich immer wieder Sorge bereitet. Hier sollte man über mehr Kontrolle, das meine ich jetzt nicht politisch, über die schwarzen Schafe in der Branche nachdenken, weil hier kann man den Lehrling auch dementsprechend motivieren, seinen Lehrplatz weiter auszuführen und dementsprechend nicht abzubrechen, wie man gestern schon gehört hat.

Aber abschließend möchte ich nochmals festhalten, Oberösterreich ist bezüglich Fachkräfte und Lehrlinge auf einem sehr guten Weg und es braucht unser aller Anstrengungen, dass auch dies weiterhin so bleiben wird. Glück auf! (Beifall) Und da dies auch meine letzte Wortmeldung bei diesem Budgetlandtag ist, natürlich auch in meinem Namen ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest! (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Präsident Sigl.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landesrat, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Kollege Schaller hat, was diesen Landtag anlangt, mit Sicherheit einen Rekord aufgestellt. Es gibt, glaube ich, niemanden, ohne das wirklich geprüft zu haben, aber ich bin überzeugt davon, der innerhalb der zehn Minuten so viel Wörter untergebracht hat wie du und in weiten Strecken auch das Thema richtig erkannt hat, aber eben in weiten Strecken, beim Schluss bin ich nicht deiner Meinung.

Aber vielleicht ganz kurz zum Thema Industrie 4.0 nur einen Nebensatz, weil du ganz besonders auch diesen Themenbereich angesprochen hast. Das ist natürlich eine Herausforderung, das wissen wir eh. Aber seien wir uns ganz ehrlich, der Hochofen in der voest zahlt auch keine Steuer, aber was daraus wird und die Menschen, die dort arbeiten, die tragen in Wahrheit zur Wertschöpfung letztendlich bei und auch der Hochofen. Und ähnlich wird es auch bei Industrie 4.0 sein. Natürlich wird vieles automatisiert, natürlich wird vieles anders organisiert, aber es wird der Mensch sein. Und ich hoffe, dass wir in der

Qualität, in der Ausbildung, in der Innovationskraft unserer Unternehmen genau diese Trendsetter sind, die hier dafür sorgen, dass wir im Bereich Industrie 4.0 nicht nachhopsen, sondern eben mutig vorangehen.

Und das Budget unseres Landesrates und des Landes Oberösterreich ist genau in diese Richtung ausgerichtet. Natürlich wäre es mir auch lieber und ich war selber zehn Jahre lang verantwortlich für das Budget, wenn wir so wie in anderen Budgets Zuwachsraten hätten. Aber das wissen wir alle in der Wirtschaft, erfolgreich wirtschaftet nur der, der mit den Mitteln, die er hat, ein Optimum macht und nicht jedes Mal sagt, ich würde noch viel mehr machen, aber die Mittel habe ich nicht. Die Frage stellt sich nicht und auch in der Politik nicht und daher liegt der Herr Landesrat vollkommen richtig mit seinen Budgetüberlegungen, die hier sehr breit gestreut sind und trotzdem die entsprechenden Schwerpunktsetzungen gegeben sind.

Einer dieser Punkte ist zum Beispiel das Thema Beschäftigung, Qualifizierung, Pakt für Arbeit und Beschäftigung, wo wir Gott sei Dank durch das Land Oberösterreich wieder gewährleisten können, dass dieser Pakt mit rund 250 Millionen Euro in Wahrheit einen Megabrocken der Qualifizierungsoffensive hier im Land Oberösterreich darstellt. Natürlich würde ich mir wünschen, wenn wir im Ermessensausgabenbereich hier nicht generell mit einer gewissen Kürzung leben müssten. Wenngleich ich auch dazu sage, sind wir uns doch ganz ehrlich, auch das Wirtschaftsbudget ist ja nur von der Definition her eine Ermessensausgabe, ansonsten ist es genauso eine Pflichtausgabe, weil die Schwerpunkte, die wir setzen, sollen in Wahrheit ganz einfach dazu beitragen, dass es in Oberösterreich besser geht als in manchen anderen Regionen dieser Welt oder in anderen Bundesländern.

Und das gilt für das Soziale genauso, obwohl wir dort im sogenannten Pflichtbereich sind. Auch dort geht es darum, dass wir sagen, wir wollen, dass es besser geht im sozialen Bereich, im Bereich der Lebensqualität in Oberösterreich.

Ein wesentlicher Punkt in dem Zusammenhang, und auf den möchte ich auch noch ganz kurz zu sprechen kommen, das ist die sogenannte Investitionsquote, die ja eigentlich auch im Ermessensbereich ist. Aber dadurch, dass das Land selber erstens Investor ist, zweitens Investitionen fördert, sehr oft auch im Bereich der Infrastruktur, dreht sich eigentlich der Euro mehrfach um. Und wenn wir heuer oder für das nächste Jahr eine Ermessensquote haben von rund 810 Millionen Euro, wenn ich den Nachtrag dazu rechne, sind es fast genau 900 Millionen Euro, dann lösen wir damit schon einen gewaltigen Investitionsschub aus. Ein Investitionsschub, der dazu beiträgt, dass wir im Bereich der Qualität insgesamt weiterkommen, im Bereich der Infrastruktur weiterkommen, im Bereich der Bildung und Bildungsinfrastruktur weiterkommen, also im gesamten Land Oberösterreich Impulse dadurch setzen.

Und so gesehen ist das Budget des Landes Oberösterreich eigentlich ein sehr ausgewogenes. Wir haben die letzten zwei Tage eigentlich sehr viel über die Ausgaben diskutiert. In der Gruppe 7 reden wir auch übers Ausgeben, aber in der Gruppe 7 reden wir darüber, dass die Menschen Beschäftigung haben, dass sie Wertschöpfung haben, dass sie Einkommen haben. Alles das, was wir in den letzten zwei Tagen an sinnvollen Ausgaben beschlossen haben, muss in Wahrheit von den Unternehmerinnen und Unternehmern, die sich sozusagen in unserem Budget in der Gruppe 7 spiegeln, verdient werden mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und darum müssen wir diese Pflänzchen oder diese Pflanzen auch entsprechend betreuen, begleiten.

Und der Wettbewerb, meine Damen und Herren, der wird härter werden, aber nicht deswegen, weil alles so grauslich ist, sondern weil das ganz einfach Realität im wirtschaftlichen Leben ist. Man strebt dazu, besser werden zu wollen. Jeder der produziert, ob das Dienstleistungen sind oder ganz banale Produkte, möchte in Wahrheit nicht sagen, das nächste Produkt, das ich mache, die nächste Entwicklung und personelle Dienstleistung, die ich anbiete, da nimm ich mir vor, die soll ein wenig schlechter sein als die, die ich jetzt habe. Den wird es nicht geben, das liegt in uns drinnen.

Und daher müssen wir genau diese Aufgaben und Anforderungen selber so annehmen, auch ernst nehmen und danach streben und da brauchen wir Netzwerke, wir brauchen Netzwerke im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung ganz allgemein, im Bereich der Wertschöpfungen, im Bereich der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik im Besonderen und nur mit diesen Netzwerken und mit möglichst viel Freiraum des Menschen sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Wirtschaft kann es gehen, wird es möglich sein, vielleicht ein bisschen schneller zu sein, vielleicht ein bisschen erfolgreicher und wettbewerbsfähiger zu sein, als es unsere Mitbewerber sind, denn Mitbewerb können wir nicht auf die Seite stellen.

Das Bewältigen des Mitbewerbs ist in Wahrheit die Erfolgsgarantie einer Volkswirtschaft, und wahrscheinlich letztendlich auch die Erfolgsgarantie einer Gesellschaft, so wie wir es sehen.

So gesehen, unter diesen Aspekten ist das Wirtschaftsbudget des Landes Oberösterreich ein sehr ausgewogenes, ein sehr ausgeklügeltes, und vor allem eines, das nicht hin und her hüpft.

Heute machen wir das, nächstes Mal machen wir etwas anderes. Kontinuität und Berechenbarkeit ist ein Faktor, wie wir wissen, den die Wirtschaft unbedingt braucht. So gesehen wird uns, glaube ich, Herr Landesrat, die Zustimmung zu deinem Budget nicht schwer fallen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Binder. In Vorbereitung, Evelyn Kattnigg.

Abg. **Binder:** Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Zuseherinnen und Zuseher vor den Bildschirmen! Es gibt ausgesprochen Gutes in diesem Budget, aber bedauerlicherweise ist es zu gering dotiert.

Der Pakt für Arbeit und Qualifizierung ist so etwas, das ausgesprochen Gutes ist. Er ist ein Musterbeispiel für eine Kooperation verschiedener Institutionen und Gebietskörperschaften, um gemeinsam eine aktive Arbeitsmarktpolitik zu betreiben.

Die Zielsetzungen dieses Pakts treffen ganz besonders betroffene Zielgruppen, Jugendliche, die zu Fachkräften qualifiziert werden sollen, Frauen, bei denen man die Erwerbsquote erhöhen möchte.

Es soll der Anteil gering Qualifizierter reduziert werden, die Beschäftigungsfähigkeit von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wiederhergestellt werden. Ja, und die Integration von Menschen mit Beeinträchtigungen und auch von Bezieherinnen der Mindestsicherung, die in diesem Haus schon öfter der Inhalt von Debatten waren, ist ein Ziel dieses Pakts.

Das Land Oberösterreich stellt für die Umsetzung, für die Erreichung dieser Zielsetzungen rund 19 Millionen Euro zur Verfügung, und bei einem wesentlichen Bereich, den sozialökonomischen Beschäftigungsmaßnahmen, haben wir einen Abänderungsantrag gestellt, weil wir uns wünschen würden, dass wir für diese Maßnahmen einen höheren Betrag aufwenden.

Was sind sozialökonomische Beschäftigungsmaßnahmen? Wenn Sie für Ihre Angehörigen Weihnachtsgeschenke besorgen, dann werden Sie vielleicht so Verkaufskartonstände sehen, wo die Schokonikoläuse und –weihnachtsmänner drinnen sind. Diese Verkaufsstände werden zum Beispiel von Menschen mit Beeinträchtigungen in sozialökonomischen Betrieben angefertigt.

Wir geben den Menschen damit Sinn und Selbstvertrauen, und sie gewinnen an Stellenwert in der Gesellschaft, weil dieser Stellenwert sehr oft über Arbeit, über Erwerbsarbeit, definiert wird. Für diese Erwerbsarbeit brauchen manche Menschen Unterstützung, brauchen helfende Hände, und dafür sind sozialökonomische Beschäftigungsmaßnahmen da, die aber auch einen Eigenbeitrag erwirtschaften, der dann wiederum für die sozialen Zwecke aufgewendet werden kann.

Diese sozialökonomischen Betriebe können auch große Erfolge aufweisen. Studien zufolge erhöht sich die Chance für die Wiedereingliederung in den sogenannten ersten Arbeitsmarkt teilweise um das bis zu zehnfache, wenn man zum Beispiel die letzte Untersuchung des Vereins FAB zur Hand nimmt.

Darum ist meine Bitte an Sie, geben wir den Menschen, die von diesen sozialökonomischen Beschäftigungsmaßnahmen besonders profitieren, mehr Chancen, entwickeln wir Oberösterreich weiter, indem wir diese Maßnahmen weiterentwickeln und ihnen mehr Ressourcen zur Verfügung stellen.

Es ist nur ein kleiner Schritt von den sogenannten Artikel III Ziffer 5 Mitteln zur Arbeitsmarktpolitik, es wäre aber ein großer Schritt für die betroffenen Menschen. Geben Sie dem Antrag eine Zustimmung. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Kattnigg. In Vorbereitung Regina Aspalter.

Abg. **Kattnigg, BA (FH):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Besucher auf der Galerie und im Internet!

Ich habe mir überlegt, ob ich diese Rede noch halten soll, weil ich eigentlich nach dem dreitägigen Landtag auch schon ein bisschen müde geworden bin. Aber als Frau, die schon sehr lange in der Wirtschaft tätig ist, ist es mir ein Bedürfnis, zur Standortsicherung etwas zu sagen.

Meine Damen und Herren, zur Standortsicherung ist mir in erster Linie eine Frage eingefallen. Wie kann ein mit rund 60 Prozent Exportquote agierender Industriestandort Oberösterreich diese halten beziehungsweise noch erweitern? Um international wettbewerbsfähig zu sein, braucht Oberösterreich ein investitionsfreundliches Klima. Ich denke, das wissen wir alle.

Aber wie sollen wir das bei einem prognostizierten Wirtschaftswachstum von 1,4 Prozent oder von der Oesterreichischen Nationalbank sehr positiv betrachtet mit maximal 1,9 Prozent erreichen? Dazu ein paar Zahlen von meiner Seite.

Der Budgetvoranschlag 2016 zeigt in Gruppe 7 Ausgaben in Summe von 196,9 Millionen Euro für Wirtschaftsmaßnahmen. Dem gegenüber stehen Einnahmen von 4,1 Millionen Euro. Die Ausgaben für den Bereich aktive Arbeitsmarktpolitik wurden um rund zwei Millionen Euro auf 29,7 Millionen Euro erhöht.

Beachtliche Zahlen, die mit Strukturverbesserungsmaßnahmen, Erhaltung und Schutz des Bodens, Maßnahmen zur Förderung des Tourismus, Jungunternehmerförderungen, Investitionen in Wachstum und Beschäftigung, um nur einige Daten zu nennen, hinterlegt sind.

Bei einer kürzlich stattgefundenen Diskussion von Wirtschaftsexperten wurden folgende Maßnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft aufgezeigt, Abbau der Arbeitslosigkeit: Ende November gab es in Oberösterreich 39.680 Arbeitslose. Das entspricht einer Arbeitslosenquote von 5,9 Prozent, österreichweit haben wir derzeit 9,2 Prozent.

Maßnahmen dazu im Budget: Die Ausgaben für aktive Arbeitsmarktpolitik wurden um zwei Millionen Euro auf 29,7 Millionen Euro erhöht. Forschung und Entwicklung forcieren: dazu habe ich gestern schon gesprochen. Die Forschungsquote soll auf vier Prozent bis ins Jahr 2020 erhöht werden.

Investitionen, nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der EU forcieren. Im Budget sehen wir dazu, dass die Investitionsquote des Voranschlages 2016 inklusive Nachtragsvoranschlag 2015 17,18 Prozent betragen wird. Laut Wirtschaftsexperten ist 15 Prozent bereits ein sehr guter Wert.

Flexible Arbeitszeitmodelle müssen forciert werden. Bestehende Produktionsstandorte sollen Investitionsanreize für Expansion in Oberösterreich bekommen. Ich glaube, das schaffen wir durch Lohnnebenkostensenkungen und auch durch vertretbare Energiepreise für diese Unternehmen.

Entbürokratisierung bei Unternehmungsgründungen, besonders was die Klein- und Mittelbetriebe betrifft. Ein besonderer Schwerpunkt soll auch auf die Förderung von Gründungen durch Jungunternehmer- und Jungunternehmerinnen gelegt werden.

Verhinderung der Abwanderung von wertschöpfender Industrie: Ich denke, das ist ein ganz wichtiger Punkt. Zum Beispiel Kunststoff- und Textilindustrie wandert von Europa immer mehr in Billiglohnländer ab.

Der letzte Punkt war dann CO₂-Ausstoß fixieren und einhalten. Das Thema wurde kürzlich in Paris verhandelt. Ich denke, jeder der hier Anwesenden im Landtagssaal kann dem einen oder anderen Punkt, den ich genannt habe, etwas abgewinnen. Ziel der Wirtschaftspolitik muss es sein, allen Branchen eine neue Perspektive für Investitionen zu geben.

Zahlreiche Wirtschaftszweige trüben allerdings das Bild. Ich habe mir die Zeit genommen und habe mir die Insolvenzstatistik ein bisschen angeschaut. Das ist eine Ausgabe von der Creditreform, die folgendes Bild zeigt. Insolvenzen Oberösterreich im ersten bis dritten

Quartal 2015, nach Vorarlberg, Burgenland, Salzburg, Kärnten, liegt Oberösterreich an fünfter Stelle mit 478 Insolvenzen österreichweit.

Die österreichweit am meisten betroffenen Branchen sind der Handel, gefolgt vom Bauwesen, unternehmensbezogenen Dienstleistungen, Beherbergungs- und Gaststättenwesen. Die am wenigsten insolvenzgefährdetste Branche ist die Sachgütererzeugung sowie Kredit- und Versicherungswesen. Die insolvenzgefährdendste Rechtsform ist die GesmbH.

Jetzt möchte ich noch eines sagen, weil ich auch Frauensprecherin bin. Ich möchte über einen kürzlich in der Zeitung Heute erschienenen Artikel berichten. Da wurde darauf hingewiesen, dass sehr wenige Frauen in Führungspositionen in Unternehmen diese in die Insolvenz führen, nämlich nur 1,7 Prozent der Unternehmen in Österreich mit einer Frau an der Spitze schlittern in die Insolvenz. (Beifall)

Das ist mir ein Anliegen, dass ich das sage. Vergleichsweise 3,3 Prozent, wenn dieses Unternehmen von Männern geführt wird. Was können wir aus politischer Sicht tun? Zügiges Vorantreiben des strategischen Wirtschafts- und Forschungsprogrammes Innovatives Oberösterreich.

Wichtig ist auch Industrie 4.0 zu forcieren. Da wurde heute ausführlich berichtet. Oberösterreich soll laut Arbeitsübereinkommen als 4.0 Modell-Region verankert werden. Zum Schluss noch Folgendes: Meine langjährige berufliche Erfahrung in der Automobilindustrie, im Speziellen mit der Motorenkomponentenfertigung und Motorenkomponentenlieferanten zeigt mir eine deutliche Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer wie Türkei, Rumänien, Tschechien, Ungarn und Polen.

Auch dieser Prozess muss dringend gestoppt werden. Unternehmen in Österreich müssen mit politischer Unterstützung entsprechend wettbewerbsfähig bleiben, dass sie eine Abwanderung in Billiglohnländer nicht in Betracht ziehen. In diesen Ländern spielt nicht nur die billige Arbeitskraft eine Rolle, sondern auch die flexiblen Arbeitszeitmodelle.

Das einzige Thema, wo Österreich aus meiner Sicht noch punktet, ist das fachliche, technische Know-how der Mitarbeiter. Daher muss dem Fachkräftemangel in Oberösterreich entsprechend entgegengewirkt werden. Das klare Ziel des Arbeitsübereinkommens von FPÖ und ÖVP lautet, Oberösterreich soll sich in den Top-Wirtschaftsregionen Europas nachhaltig etablieren.

Einige Sichtweisen dazu habe ich Ihnen präsentiert. Da das heute auch meine letzte Rede im Landtag vor der Weihnachtspause ist, möchte ich Ihnen auch noch schöne Feiertage und ein gutes Neues Jahr wünschen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Aspalter. In Vorbereitung Abgeordneter Frauscher.

Abg. **Mag. Aspalter:** Unser Land und unsere Wirtschaftsräume sind äußerst vielfältig, und ich möchte dies anhand verschiedener Stationen entlang der Enns kurz aufzeigen.

Ich beginne mit der Powerregion Enns – Steyr. Im Jänner 2015 wurde dieser erste mehrthematische Gemeindeverband gegründet, und er steht für eine Zusammenarbeit von

drei Bezirken, Linz-Land, Steyr-Stadt, Steyr-Land und umfasst acht Gemeinden. Die Ziele dieses INKOBA-Gemeindeverbandes sind sehr vielfältig.

Es geht zum Beispiel um die Stärkung der regionalen Zentren Enns und Steyr, und es geht um eine ausgewogene Raum- und Standortentwicklung sowie die Standortsicherung. Es geht aber auch um die Sicherung einer hohen Lebensqualität, der Erhaltung des Naturraums und der Kulturlandschaft und um einen langfristigen Schutz unserer Ressourcen.

Der Verband will dazu beitragen, Nutzungskonflikte und Umweltbelastungen zu minimieren. Durch ihn sollen Zusammenarbeit und Zusammenhalt zwischen Gemeinden und Partnern aus der Wirtschaft und dem öffentlichen Leben gestärkt werden.

Im Rahmen eines interkommunalen Raumentwicklungsprojekts wurden bereits qualitativ hochwertige Standortpotenziale erfasst und einer Raumverträglichkeitsprüfung unterzogen, und nun sind nächste Schritte in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Steyr geplant, zum Beispiel Prioritätenfestlegung, Konzipieren der Flächenvermarktung, oder auch die Sicherung der Flächenverfügbarkeit.

Die Powerregion Enns – Steyr möchte mit diesen Anstrengungen zu der nachhaltigen Wirtschaftsregion und Wachstumsregion in Oberösterreich werden. Geht man nun die Enns weiter entlang und analysiert man den Bezirk Steyr-Land genauer, so ist die wirtschaftliche Entwicklung zweigeteilt.

Die Umgebung von Steyr, der Speckgürtel der Stadt, mit Gemeinden wie Dietach, Wolfern oder Garsten und St. Ulrich profitiert durch zahlreiche Unternehmen im Umfeld der Stadt beziehungsweise durch den regen Zuzug.

Die Kaufkraft in der Region beträgt rund 318 Millionen Euro, und davon verbleibt gut die Hälfte im eigenen Bezirk. Regionale Subzentren rund um Bad Hall und um Sierning sind wirtschaftlich sehr stark und können mit der höchsten Kaufkraft im Bezirk aufwarten.

Je weiter man dem Tal der Enns folgt, desto wirtschaftlich schwächer stellt sich die Region dar. Seit dem Jahr 2003 gibt es einen INKOBA-Verband, regionaler Wirtschaftsverband oberösterreichisches Ennstal mit sieben Gemeinden. Dieser ist stark auf den lokalen Bedarf ausgerichtet. Aktuell sind die entwickelten Flächen großteils besiedelt oder verkauft, und es ist nur mehr eine ganz geringe Restfläche vorhanden.

Das Technologie- und Dienstleistungszentrum Ennstal in Reichraming ist bescheiden mit 64 Prozent ausgelastet und schafft für 20 Unternehmer Platz. Seit Juli 2015 ist nun eine Neuorganisation im Laufen.

Das TTZ soll künftig besser als Netzwerkknoten positioniert werden, an dem viele Fäden zusammenlaufen, und der Platz, zum Beispiel für Wirtschaftsinitiativen, für Bewusstseinsförderung, Vernetzung oder das Management des regionalen Wirtschaftsverbandes, bieten soll.

Eine enge Verknüpfung mit Tourismus, mit der Nationalparkregion, ihren Qualitätsprodukten, wird genauso angestrebt wie ein Arbeiten an einer besseren Positionierung der Region.

Aus dem Projekt KOMPASS – Demografie der Wirtschaftskammer Oberösterreich ist die Initiative Lebensraum Ennstal entstanden, ein Projekt, an dem sich aktuell bereits mehr als

60 Unternehmen der Ennstal-Regionen sowie alle acht Ennstal-Gemeinden von Ternberg bis Gaflenz beteiligen.

Negativer demografischer Wandel, Zunahme der Abwanderung, Sinkendes Arbeitskräftepotenzial, all das erzeugt eine Negativspirale, der diese Initiative entgegenwirken will. Sie will die regionalen Werte wie Wirtschaft, Natur und Lebenskraft bewusst machen und zur Entwicklung des Ennstals zu einem hochwertigen Lebens- und Arbeitsraum beitragen.

Lebensraum Ennstal will die vielfältigen beruflichen Möglichkeiten aufzeigen, regionale Talente heben und zu diesem Zweck auch verstärkt mit Schulen und Gemeinden zusammenarbeiten.

So sind bereits verschiedenste Maßnahmen in Umsetzung. Imagebildende Plakataktionen, ein quartalsweise erscheinendes Ennstal-Magazin, Betreuung einer gemeinsamen Homepage, Kooperationen, Veranstalten von jährlichen Berufs- und Lehrlingsmessen im TTZ.

Weiters sind in Zusammenarbeit mit den Neuen Mittelschulen Ausstellungen zu Lernen und Arbeiten im Ennstal sowie zum Thema neue Talente im Ennstal geplant. Diese sollen bei den Ennstaler Gewerbetagen 2016 in Gaflenz präsentiert werden.

Überdies wird bei uns auch zurzeit an einer besseren Willkommenskultur für Zu- und Rückwanderer gearbeitet, um wieder ausreichend Fachkräfte in die Region zu holen. Ein Teil der Gruppe Lebensraum Ennstal setzt sich gerade intensiv mit dem Thema Regionalgeld auseinander. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ein kontroverses Thema, aber vielleicht wird auch dieses Thema in den kommenden Jahren verwirklicht, und der angedachte Ennstaler kann einen weiteren wichtigen Beitrag zur regionalen Wertschöpfung leisten.

Wenngleich im Süden die Lage nicht so rosig erscheint, so haben wir durchaus Positives zu berichten. Im ganzen Bezirk Steyr-Land kam es zum Beispiel 2014 zu über 200 Unternehmensgründungen und 26 Betriebsübernahmen. Auch Betriebsansiedelungen oder Neubauten, zum Beispiel von Schneegans Freudenberg sowie touristische Leitprojekte in Gaflenz, das Gesundheits- und Sportzentrum oder die Kletterhalle sind gelungen Projekte.

Große Chancen für unsere Region sehe ich weiterhin im Tourismus. In der Einzigartigkeit des Nationalparks Kalkalpen, in unserer gepflegten Kulturlandschaft und zum Beispiel dem Ausbau des Ennstals zu einer einzigartigen Wander- und auch Rad-Destination in Verbindung mit dem Krems- und Steyrtal sowie mit Anknüpfungspunkten nach Niederösterreich und in die Steiermark. Außerdem spielt die Landwirtschaft für das Innere Ennstal eine große Rolle. Im gesamten Bezirk gibt es zirka 1.900 landwirtschaftliche Betriebe. In meiner kleinen Heimatgemeinde Maria Neustift zum Beispiel gut 20 Gewerbebetriebe und über 180 Landwirtschaften. Daher sind Unterstützungen des Landes Oberösterreich sowohl für die Wirtschaft, als auch für die Landwirtschaft, für unsere Region extrem wichtig. Gehen doch Investitionsförderungen zum Beispiel mit einem Hebel von 1 zu 6 bis 1 zu 10 wieder zurück in die vor allem regionale Wirtschaft.

Eine bessere Vernetzung von Landwirtschaft und Wirtschaft halte ich für förderlich und das Forcieren regionaler Wertschöpfung für unabdingbar. Denn wie zuletzt Landeshauptmann

Dr. Josef Pühringer und Landesrat Max Hiegelsberger betont haben, die Regionalität hört nicht beim Lebensmittel auf. Und ob nun das Holzfenster aus Maria Neustift, das Jausenmesser aus dem Trattenbach oder der heimische Christbaum vom Weyrer Bauern gemeint ist, jeder Kauf stärkt unsere Betriebe, stärkt den ländlichen Raum. Die großen Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen, haben auch ihr Gutes. Sie lassen Eigeninitiativen entstehen, zum Beispiel vom Konsumenten und Produzenten, wie den Verein Regionalgut. Diese haben den Wert der Region erkannt. Sie lassen Projekte in den Köpfen der Menschen wachsen, wie zum Beispiel die Idee einer regionalen Wildbienenwelt oder eines regionalen Bienenstocks, der Bedeutung für die ganze Region erlangen könnte. Diese Menschen halten es wie ich mit dem Leitspruch der Initiative: Lebensraum Ennstal, da will ich sein. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alfred Frauscher, ich bitte Kollegen Rippl um Vorbereitung.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Das Wort TTIP, Transatlantic Trade and Investment Partnership, löst immer hohe Emotionen aus. Befürworter und Gegner liefern sich Argumentationsduelle, in manchen Medien wird eine Horrorvision dargestellt, wie wenn der Untergang Europas unmittelbar bevorstände, wenn dieses Abkommen angenommen wird. In Wirklichkeit ist es ein Handelsabkommen und zwar ein großes, aber ein Handelsabkommen, wo Österreich mit über 100 Ländern solche Abkommen abgeschlossen hat auch in unserem Interesse, wir sind ja das Exportbundesland Nummer Eins, das wurde ja heute schon erwähnt.

Einige Fakten, Kollege Klinger, dass wir Handel treiben wollen mit den USA ist ein Fakt, machen wir auch, umsonst wäre die USA nicht unter den drei wichtigsten Handelspartnern von Österreich. Jetzt könnte man sagen, ja dann brauchen wir eh kein zusätzliches Abkommen. Der Zweck ist aber natürlich, die Hemmnisse, die es gibt, zu vereinfachen, gegenseitig es sich leichter zu machen Wirtschaft zu treiben, es soll einen besseren Zugang geben zum Markt, es sollen Zölle abgebaut werden, es wird zwar immer auch behauptet, es geht nur um 4 Prozent im Durchschnitt, das ist eh viel, aber es gibt viele Branchen, wo 20, 30 Prozent an Zöllen anfallen. Es soll, und das ist ganz wichtig, die gleiche Teilnahme an Ausschreibungen für uns zum Beispiel in den USA ermöglicht werden, die sind ja momentan da sehr restriktiv und da haben wir eigentlich kaum Chancen, mit gleichen Bedingungen dort tätig zu werden. Es soll um die Zusammenarbeit gehen bei technischen Vorschriften, die Zulassungs- und Konformitätsverfahren sollen auch geändert und vereinfacht werden. Der Bürokratieabbau soll beschleunigt werden und die Handelswege sollen vereinfacht werden.

Jetzt ist die Angst bei vielen, dass uns die USA über den Tisch ziehen wollen, unsere Standards kassieren wollen, weil sie das Abkommen unbedingt brauchen. Die Wirklichkeit ist leider eine andere. Es gibt ja neben TTIP auch CETA und was ganz wichtig ist TPP, die Trans-Pacific Partnership. Das ist ein Vertrag mit 11 Ländern, nämlich Japan, Kanada, Peru, Australien, Malaysia, Vietnam, Brunei, Chile, Mexiko, Neuseeland und Singapur. Und dieses Gebiet wird zukünftig 40 Prozent der Weltwirtschaftsleistung auf sich vereinigen und wird von den USA als die bestimmende Kraft der Zukunft für das 21. Jahrhundert angesehen.

Wir waren einmal im April in Washington, ich durfte mit Landesrat Strugl mitfahren, und da wurde uns auch demonstriert, dass dies so ist, dass die Präferenz für die USA eindeutig in die Richtung geht und nicht nach Europa. Außerdem wurde uns vom Botschafter dort signalisiert, dass ein schnelles Abkommen, sagen wir so, bevor es einen neuen Präsidenten oder neue Präsidentin gibt, wahrscheinlich auch nicht kommen wird, weil, wie gesagt, das

Interesse, der Drang von den USA gar nicht so groß ist. Es ist, glaube ich wirklich, wenn das TPP kommt, wenn das ein großer Erfolg wird und wenn TTIP scheitert, dann kann es sein, dass Europa dann nicht mehr im Konzert der Großen dort mitspielen wird.

Ein Beispiel, ein Unternehmen aus Japan könnte dann sein Produkt ohne zusätzliche Zertifizierungskosten schnell auf den amerikanischen Markt bringen und es einem europäischen Konkurrenten unmöglich machen, zeitlich und preislich hier mitzuwirken. Das geringe Interesse der USA dokumentiert sich auch darin, dass von den 24 Teilabkommen bis jetzt kein einziges unterschriftsreif ist. Ich glaube, für Europa wäre ein Abschluss grundsätzlich vernünftig. Jetzt komme ich aber zu den Bedingungen. Es darf keine Aufweichung unserer Standards geben, insbesondere was immer ganz wichtig gesagt wird, was Lebensmittel betrifft. Das einzige bis jetzt beschlossene Dokument ist nämlich das Verhandlungsmandat der Europäischen Kommission und das legt nämlich fest, dass die europäische Verhandlungsdelegation nicht befugt ist, Standards herunter zu verhandeln. Deshalb kann TTIP die Umweltvorschriften, den Verbraucherschutz, die Lebensmittelstandards, die Kulturförderung, die Daseinsvorsorge nicht antasten, weil es sonst die nötige Zustimmung nie bekommen wird.

Es gibt dann auch noch die heiße Diskussion um die Schiedsgerichte, die im Übrigen bei fast allen Handelsabkommen üblich sind seit Jahrzehnten. Aber da gibt es jetzt auch Bewegung durch die Einschaltung öffentlicher Richter und durch öffentliche Verhandlungen wird auch dieser Punkt entschärft. Wir sollen aber in dem Bereich auch nicht vergessen, dass diese Schiedsgerichte natürlich auch zum Schutz unserer Unternehmer dienen. Ein Wort zum Vorwurf, dass nur Konzerne profitieren. Im Gegenteil, die großen Konzerne sind es ja längst gewöhnt, dass sie in unterschiedlichen Märkten arbeiten und weltweit produzieren in unterschiedlichen Bereichen. Den Nachteil haben die kleinen und mittleren Unternehmen, die es nicht schaffen, die es sich nicht leisten können, eine Europa- und eine USA-Version zu produzieren und deshalb ist ein großer Bereich in diesem Abkommen ja auch für die Klein- und Mittelunternehmen vorgesehen.

Und Konzerne, weil jeder immer sagt, Konzerne verdienen daran, ja das ist ja nichts Schlechtes. Was sind Konzerne? Konzerne sind große Firmen, die bei uns große Mengen von Mitarbeitern beschäftigen, Voest, AMAG, Lenzing ist ja nichts Schlechtes oder? Und wenn die Konzerne erfolgreich sind durch dieses Abkommen, dann können sie hier bei uns zusätzlich mehr Mitarbeiter beschäftigen und das ist ja für unsere Wirtschaft ein ganz großer Vorteil. Ich sage Ihnen ein Beispiel aus meiner Firma. Die Flugzeugfirma FACC hat vor 25 Jahren mit 10 Mitarbeitern begonnen, jetzt ist es ein Konzern mit 3.000 Mitarbeitern. Ich habe von Anfang an immer die Abfallentsorgung in diesem Betrieb gemacht. Ich bin mit diesem Betrieb sozusagen mitgewachsen, ich musste zusätzlich Mitarbeiter einstellen. Fahrzeuge natürlich investieren und bin mit diesem Betrieb mitgewachsen und größer geworden. Und dazu kommen Baumeister, Tischler, Dachdecker, Elektrobetriebe, Caterer und so weiter. Ich glaube, vielleicht sind wir Österreicher einfach eine besonders skeptische Nation, was das betrifft. Wenn wir die Statistik anschauen, nur bei uns, von allen 28 Staaten, haben die Gegner in der veröffentlichten Meinung eine kleine absolute Mehrheit, alle anderen restlichen 27 Staaten bewegen sich zwischen 9 und 40 Prozent.

Ich glaube, was daher zu tun ist, der unterschriftsreife Entwurf, der dann vorliegt, der muss auf den Tisch gelegt werden, dann wird man ihn anschauen und dann wird man wahrscheinlich sehen, dass viele der Befürchtungen unbegründet waren und als Sicherheit, dass diese Standards wirklich halten, ist ja eine doppelte eingebaut worden. Es muss sowohl die Mehrheit des Europäischen Parlaments, als auch jede einzelne Regierung zustimmen,

alle 28. Wobei man das sogar noch auf die nationalen Parlamente ausweiten will. Ich glaube ein gutes TTIP ist eine Chance, die wir nicht vorbeilassen dürfen, einem schlechten TTIP werden wir ohnehin keine Zustimmung geben und ein kleiner Scherz, wer so deppert ist, dass er freiwillig ein amerikanisches Chlorhuhn isst, um den brauchen wir uns nicht sorgen, weil der war wahrscheinlich vorher schon in ärztlicher Behandlung. Vielen Dank. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Rippl und ich darf Kollegin Schwarz um Vorbereitung bitten.

Abg. Bgm. **Rippl:** Ja, geschätzte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich möchte zum Regionalmanagement und zur regionalen Wirtschaftspolitik Stellung nehmen. Wir haben in Oberösterreich eine sehr gut strukturierte Regionalentwicklungsagentur. Sie ist als oberösterreichisches Kompetenzzentrum Ansprechpartner für Gemeinden, Vereine, Institutionen, regionale Akteure, die initiativ zur Entwicklung der Region unterstützend beiträgt. Attraktivität, Lebensqualität, Wettbewerbsstärke und grenzüberschreitende Kooperation sind das Ziel des Regionalmanagements. Das beinhaltet eine wirtschaftliche Entwicklung sozialen Zusammenhalts, attraktive Arbeitsplätze, Nachhaltigkeit und langfristig orientierte Raumplanung. Es wurde auch vom Kollegen Ecker bereits angesprochen, dass auch die LEADER Regionen ein maßgeblicher Teil davon sind, denn diese 20 LEADER Regionen, und ich war auch selber Obmann der LEADER Region Oberinnviertel-Mattigtal mit 37 Gemeinden und 83.000 Einwohnern, und es wurde auch jetzt wieder eine vernünftige Entwicklungsstrategie mit der Bevölkerung entwickelt und es zeigt, dass wir auch in den nächsten Jahren zirka 3 Millionen Euro an Fördergelder zu Verfügung haben, das sich auch wieder positiv in der Region auswirkt und sich gerade im Bereich Landwirtschaft, Forst, Gewerbe und Tourismus zusätzliche Arbeitsplätze entwickeln können.

Im Zentrum der oberösterreichischen Wirtschaftspolitik steht aber Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen. Ein ganz wesentliches Standbein dazu sollen die neugegründeten Wirtschaftsparks, die interkommunalen Betriebsbaugebiete sein. Hochattraktive Standorte, welche auch über die Landesgrenzen hinausgehen können. Eine optimale Infrastruktur wird zur Verfügung gestellt, Wirtschaftsparks, 50, 60, 100 Hektar Größe, aufgeschlossen und gut angeschlossen an den Bahn- und Straßenverbindungen, sollen in den Regionen entstehen.

Wir in der Gemeinde Lengau haben ein INKOBA-Gebiet. Die INKOBA Lengau ist ein Verein, der über die Landesgrenzen hinweg geht und ist einer von 24 Standorten in Oberösterreich. Deswegen, weil wir damals bei der Gründung die Verbandsstruktur nicht machen konnten, sondern ein Verein gegründet wurde, mit zwei salzburger und zwei oberösterreichischen Gemeinden. Und unser Vorteil ist, dass erstens der Grundpreis in Salzburg derartig hoch ist, er liegt bei 200 Euro, 250 Euro bis 300 Euro gegenüber unserem Standort und vor allem die Verfügbarkeit. Aber was wichtig ist, und da möchte ich mich recht herzlich bedanken beim Landesrat Dr. Strugl für die gute Zusammenarbeit, rasche Umsetzung, vor allem bei den Widmungen. Und da schauen die Salzburger neidisch zu uns rüber, denn wir schaffen dies in 7 bis 8 Wochen und in Salzburg dauert das teilweise 50 Wochen bis über ein Jahr.

Und da sind Firmen, du warst letztes Mal bei uns draußen, die in den letzten zwei Jahren, 5 Firmen, vom Salzburger Raum nach Lengau gekommen sind, haben sich am Standort Lengau angesiedelt und es sind mittlerweile an die 200 Arbeitsplätze geschaffen worden. Im Innviertel gibt es auch zusätzlich innovative und expandierende Firmen wie AMAG, KTM, Palfinger, Bernecker + Rainer, FACC. Und der Bedarf an qualifizierten Fachkräften steigt und wird in Hinkunft eine große Herausforderung werden. Und es wurde heute schon

angesprochen wegen den Bildungseinrichtungen, auch wegen den Fachhochschulen und die Diskussionen, ich weiß es, Kollege Frauscher, wurden sehr ausführlich geführt. Eine Fachhochschule fürs Innviertel, denn ein Bedarf ist gegeben. Und ich glaube für die Region ist es wichtig und bedeutend, eine Einrichtung wie diese zu errichten. Es ist eine gemeinsame Anstrengung notwendig, dass wir fürs Innviertel, für die Region, dies errichten.

Ich möchte mich bedanken beim Landesrat, aber auch bei der Agentur Business Upper Austria, die uns als Gemeinden beim Standort und bei der Ansiedelung unterstützen und ich glaube, dies trägt weiter zu einer Schaffung von Arbeitsplätzen bei und dient für die Entwicklung der Gemeinden. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort, in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Hummer.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Landesräte, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Das Thema Wirtschaft, Wirtschaftsentwicklung, Arbeitsplätze, ist glaube ich ganz ein zentrales. Wo wir in der Politik gefordert sind, das wurde heute schon oft angesprochen, Rahmenbedingungen zu schaffen, zu unterstützen, zu begleiten.

Die Arbeitsplatzsituation und die Arbeitsmarktsituation sind nicht unbedingt erfreulich und das wissen wir schon seit einigen Jahren. Wir müssen alles tun, damit vor allem nicht noch mehr Arbeitslose und auch ganz wichtig, die Dauer der Arbeitslosigkeit verringert wird. Weil das, was jetzt eigentlich ansteigt, ist eigentlich das, dass nicht so viele Neue dazu kommen, aber die, die schon arbeitslos sind, länger in der Arbeitslosigkeit verbleiben.

Das sind oft vor allem ältere Menschen, Menschen mit weniger Ausbildung und daher trotz aller kleinen Lichtblicke, so manches ist besser geworden, müssen wir alles dran setzen, die Langzeitarbeitslosigkeit zurückzudrängen. Und da wurde und wird im Pakt für Arbeit und Wirtschaft vieles getan, gleichzeitig aber auch sind viele Bürgerinnen und Bürger selbst interessiert, hier Weiterbildung zu konsumieren. Im Voranschlag gibt es eine Million Euro weniger am Bildungskonto für diese berufliche Fort- und Weiterbildung. Das sehen wir als großen Fehler an, weil wir glauben, genau dort müssen wir die verstärkten Mittel hinbringen, um eben älteren Menschen oder weniger qualifizierten Menschen die Möglichkeit und die Unterstützung bringen, damit sie eben besser im Arbeitsmarkt integriert werden können und bleiben können. Daher haben wir auch den Antrag Nummer 46/2015 gestellt, in der Budgetgruppe 7, die eine Million Euro zusätzlich wieder ins Budget zu geben, von 8,3 Millionen Euro auf 9,3 Millionen Euro zu erhöhen. Es ist eine ganz entscheidende Maßnahme, auch das Signal zu geben, ja wenn du dich weiterbildest, dann ist es ein Riesenvorteil für dich persönlich, aber vor allem auch für die Leistung auch in der Region. Eine hohe Arbeitslosigkeit in den Regionen draußen heißt auch weniger Kaufkraft, weniger Wirtschaftsentwicklung. Das ist ein Kreislauf, der sich dreht.

Wir haben im Bezirk Rohrbach Gott sein Dank das Glück, dass wir mit Eferding immer die niedrigste Arbeitslosigkeit haben. Das ist schon angesprochen worden. Ja, weil immer mehr Menschen auspendeln. Zu hoffen, dass Betriebe noch raufziehen, auch ganz gleich, ob wir jetzt eine Straße bauen oder nicht. Ich glaube, die produzierenden Betriebe mit Arbeitsplätzen in dem Bereich sind nicht so gut gesegnet und die werden trotzdem im Zentralraum bleiben. Was wir brauchen sind innovative Betriebe. Da haben wir sehr viele, sehr tolle Klein- und Mittelbetriebe. Die müssen wir stärken. Und die Klein- und Mittelbetriebe brauchen Facharbeiterinnen und Facharbeiter.

Und auch da sehen wir, und danke auch dem Facharbeitermonitoring, das du, Herr Landesrat, in der letzten Periode schon gestartet hast und laufend machst und das einfach auch zeigt, wo sind die Defizite einer Region, wo haben wir die Chancen? Ich glaube, hier müssen wir viel stärker noch Schule und Wirtschaft zusammenbringen. Es wird immer wieder versucht. Es gibt die Messen. Ich war auf der letzten im Bezirk Rohrbach dabei. Was mir auch die Betriebe nachher gesagt haben, ja alles recht und schön, aber die Jugendlichen haben vor lauter Vorträgen dann nimmer Zeit gehabt, dass sie mit den Wirtschaftstreibenden reden. Dass da der Kontakt ist. Dass man einfach mehr Schnuppertage hat. Dass man einfach schaut, was passt denn, was brauchst denn du für Kompetenzen? Und sie rittern natürlich, gerade bei uns in der Region, mit weniger Jugendlichen insgesamt, um die besten Köpfe. Die Wirtschaft, die Sozialbereiche, aber auch die, die sagen, wir wollen höher qualifiziert sein, keine Frage.

Das heißt, da haben wir natürlich einen riesigen Wettlauf. Und Jugendliche, die sich sehr leicht tun, gehen halt in eine Schule weiter, weil die Eltern sagen, lerne was, studiere was, ist gescheiter, weil arbeiten kannst du noch lange genug. Und ich glaube, es ist auch der Fehler, wir sehen es ja im Gymnasium in der Unterstufe. Da sitzen Leute drinnen, die einfach von Haus aus sagen, jetzt gehe ich ins Gymnasium, mache einmal die Matura und dann schaue ich weiter. Oder auch nach der vierten Klasse nach der Hauptschule in eine höhere Schule weitergehen und nicht einen Polytechnischen Lehrgang machen und nicht schauen, was habe ich denn da für Chancen, was habe ich denn für Kompetenzen? Und wir haben das gesehen bei diesem Thema, welche Kompetenzen hast du denn? Und oft ist das, wo sie eine Lernschwäche habe, Deutsch oder Mathematik, für viele Berufe nicht wichtig, sondern eher das, wie kommuniziere ich mit Leuten, wie kann ich mit Leuten umgehen? Und alle, die herinnen einen Klein- oder Mittelbetrieb haben, sagen, wissen das. Die soziale Kompetenz ist oft wichtiger wie ein Wissen in manchen Bereichen. Aber natürlich sind dann die Leute an der falschen Stelle, sind dann frustriert von der Schule und sagen, nein jetzt wollen wir schon gar nicht mehr lernen, jetzt wollen wir einfach einmal arbeiten gehen. Und sind dann halt viel angelernt in vielen Bereichen und erfüllen halt nicht unbedingt das, was die Wirtschaft da wirklich braucht.

Und hier verstärkt in diese Lehrausbildung zu investieren, hier verstärkt in die Bewusstseinsbildung zu investieren und nicht nur bei den Schülerinnen und Schülern, sondern vor allem bei den Eltern. Und vor allem auch diese ewige Diskussion, das ist Lehre, das ist nicht so gut als die, die in die AHS oder in die weiterführenden Schulen gehen. Nein, wir brauchen beides. Wir brauchen alle, wir brauchen diese Vielfalt auch bei den Berufen, weil so kriegen wir eine gesunde Struktur zusammen. Und manche sind einfach im praktischen Bereich viel besser als wie im Lernen.

Wir haben auch die Chance jetzt mit den neu zu uns gekommenen Menschen, die geflohen sind aus unterschiedlichen Bereichen, unterschiedlichen Gebieten, die haben schon viele Kompetenzen. Wir müssen, wir können, wenn wir wollen, auch die Chance nützen, dass in der Region die Leute bleiben, dass die eine Lehrausbildung bekommen. Im Bezirk Rohrbach haben wir ein Delta zwischen den Lehrstellensuchenden und den angebotenen Lehrstellen von über hundert. Das heißt, da haben wir einen Bedarf an Lehrstellen, an Mangelberufen. Da müssen wir schauen, ob wir nicht da wen motivieren können davon. Und vor allem auch diese Kompetenz zu nutzen, gerade als Exportbundesland Oberösterreich, die Doppelsprachigkeit. Wir haben Leute da, die können viele Sprachen. Da treffe ich oft Leute, die können Arabisch und Englisch relativ gut, Deutsch lernen sie jetzt dazu. Das ist ganz wichtig, möchte ich da auch sagen. Aber ihre Sprache ist auch ganz wichtig, nämlich ihre Sprache als Muttersprache, nicht nur dafür, dass sie etwas lernen können, sondern vor allem

auch, dass sie unseren Exportbetrieben helfen, dort auch Fuß zu fassen. Und nicht umsonst hat auch ÖkoFEN usw. auch schon geschaut, können sie sich türkische Mitarbeiter nehmen, dass die genau an dem Markt viel besser auch mit der Mentalität und mit der Sprache umgehen können. Und da sieht man, die Betriebe sind schnell da und sagen, ja die Chance nütze ich. Man muss sie auch lassen, man muss sie auch unterstützen können.

Und noch ein Thema, das ich immer wieder höre bei den Diskussionen. Ja wir machen so viel Verwaltungsaufwand und wir machen so viele Verordnungen usw. Ich bin nicht mehr Wirtschaftstreibende, ich war einmal eine Zeitlang ein EPU, aber was jetzt an Vorschriften, an Hürden immer dargestellt wird in der Wirtschaftskammer oder bei den Wirtschaftstreibenden, das ist alles hausgemacht. Schaut euch einmal die Gewerbeordnung an, ich hab schon einmal in dem Haus diskutiert. Meine Schwester möchte sich weiterentwickeln, hat jetzt ein kleines Unternehmen angefangen. Damit sie andere Produkte auch noch verkaufen kann, machen kann, muss sie einen eigenen Gewerbeschein nehmen. Aber den kriegt sie nicht einfach so, obwohl sie es kann. Sie kann auch nicht einfach nur die Prüfung machen, nein sie muss einen Kurs im WIFI machen. Und dann kriegt sie einen zweiten Gewerbeschein und einen dritten braucht sie vielleicht auch noch. Dann zahlt sie zweimal oder dreimal Grundumlage. Und dann frage ich mich einfach, ist das jetzt noch sinnvoll? Ich glaube, da ist erster Ansatzpunkt.

Und immer wieder höre ich das auch von der Wirtschaftskammer selber. Liebe Doris, das ist sicher auch eine Aufgabe, mit der wirst du in der Wirtschaftskammer immer wieder konfrontiert werden. Die Gewerbeordnung muss auch modernisiert werden. Dann sind viele Sachen entstanden, die notwendig waren auch damals im Berufsschutz usw. Ich glaube, das ist ganz klar. Aber jetzt gibt es eine Weiterentwicklung und da müssen wir auch gemeinsam draufschauen und nicht immer sagen, die in der Politik sind schuld. Ich glaube, viele Sachen sind auch hausgemacht und viele Sachen sind auch hausgemacht von großen Unternehmen.

Und da möchte ich auch bei den Normen noch einmal ansetzen. Wer sitzt denn in Normungsausschüssen drinnen? Wir haben es gestern schon kurz angesprochen. Die machen es oft einem Klein- und Mittelbetrieb sehr schwer, dass sie das alles erfüllen können.

Und einen letzten Punkt noch ganz kurz, regionale Wirtschaftskreisläufe, von einem meiner Vorrednern angesprochen. Ich schätzte diese Projekte sehr, ob das jetzt regionale Währungen sind, ob das kleine Betriebe sind. Es ist einfach ein Motor dort und da entsteht was mit den Konsumentinnen und Konsumenten. Und ich glaube, das ist auch ganz wichtig, so dieser Zusammenhang zwischen Landwirtschaft, Wirtschaftsbetrieben und den KonsumentInnen. Das ist eine irrsinnige Chance für uns in der Region, aber auch für Tourismus. Es ist in allen Regionen und ich möchte es einfach noch einmal auch für das Mühlviertel sagen. Ich weiß nicht, ob heute wer heraußen gestanden ist zum Mühlvierteltourismus. Heuer habe ich die Chance nicht gehabt. Aber auch hier ist es ein wichtiges Standbein und danke und Gratulation allen Betrieben, die jetzt mitmachen beim aktiven Prozess. Danke, dass der Oö. Tourismus so lange geduldig war, dass wir es jetzt auch für uns im Mühlviertel starten. Ist ein wenig eine zache Geschichte gewesen, aber jetzt, glaube ich, ist man mit irrsinnig viel Engagement drinnen. Und wir merken schon, dieses Bewusstsein, das ist ein Teil der Wirtschaftskraft auch im Mühlviertel, aber natürlich nicht so eine tragende wie im Salzkammergut. Ich glaube, genau der Mix macht es auch im Mühlviertel so aus. Ich habe ja so viele Leute, die aus dem Mühlviertel kommen, wenn ich da vor mir schaue. Herr Landesrat, du weißt, das Mühlviertel ist einfach eine lebenswerte

Region. Erhalten wir sie, schauen wir, dass die Wirtschaft floriert, aber auch der Tourismus. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Doris Hummer, in Vorbereitung bitte für die zweite Rede Herr Kollege Klinger.

Abg. Mag. Hummer: Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus! Nach der Mühlviertlerin kommt eine Hausruckviertlerin. Ich bin sogar eine halbe Innviertlerin, also ich glaube, damit decken wir schon einiges ab da. Ich bin schon bestochen worden, dass ich meine Redezeit auf fünf Minuten beschränke. Ein Seitel Bier steht, ich werde mich bemühen.

Vieles was schon gesagt worden ist, möchte ich nicht wiederholen. Darum versuche ich das Thema Wirtschaft auf einer Metaebene ein bisschen zu beleuchten. Die Uli hat mich ja dazu angeregt, dass ich mich um die kontinuierlichen Verbesserungsprozesse bemühe, die Weiterentwicklung. Uli, wenn du meine Bildungspolitik und die Politik der Vergangenheit beobachtet hast, weißt du, KVP habe ich quasi eintätowiert gleich neben ÖVP. Also da brauchst du dir keine Sorgen machen.

Das Jahresende naht. Was macht man zum Jahresende gerne? Wir schauen, wo stehen wir? Manche "wiegen" sich, beim Kollegen Punkenhofer wissen wir es schon, der hat sein Ziel schon erreicht für heuer. Im Gegensatz zum Kollegen will die Wirtschaft Gewicht auf die Waage bringen. Da haben wir ein gegengesetztes Ziel. Aber wenn wir uns die Zahlen und die Fakten anschauen im Wirtschaftsbereich, dann sieht es leider Gottes nicht ganz so rosig aus. Wirtschaft hat immer zwei Dimensionen, einmal die Zahlen, das andere die Stimmung.

Wenn wir uns die Zahlen anschauen. Zitat Wifo: Nach einer flauen Entwicklung, Wachstum 0,5 Prozent in den Jahren 2012 bis 2015 folgt mäßiges Wachstum, prognostiziert zwischen 2016 und 2020 1,5 Prozent, Idealfall nächstes Jahr 1,8 Prozent. Die Investitionstätigkeit ist verhalten. Die Gründerzahlen in Oberösterreich bei zirka 5.000 pro Jahr stagnieren seit fünf Jahren. Da haben wir eine Seitwärtsbewegung. Da tut sich nichts. Die Stimmung ist bescheiden. 63 Prozent unserer Jungunternehmer sagen, sie sehen keine Anerkennung für ihr Engagement, für ihre Tätigkeit in der Gesellschaft. 65 Prozent unserer Jungunternehmer sagen, sie sehen keine Anerkennung für das, was sie leisten von Seiten der Regierung.

Der GII, ich habe ihn schon zitiert, der Global Innovation Index 2015 sagt, es fehlt an Motivation. Die Klein- und Mittelbetriebe, die Familienbetriebe bei uns im Land, und das sind 90 Prozent der Betriebe. 99 Prozent KMUs, überlegen ernsthaft, ob sie guten Gewissens eigentlich ihre Betriebe noch übergeben können. Ob sie das sozusagen der nächsten Generation antun sollen. Ob dieses Mehr an Leistung, Mehr an Engagement, nämlich nicht die 38,5-Stunden-Arbeitszeit, sondern da reden wir vom Doppelten in der Regel, ob sich das noch auszahlt oder ob es nicht einen gemütlicheren Job gäbe mit entsprechenden sehr gut geschützten Arbeitsbedingungen. Registrierkasse, Rauchverbot und dergleichen haben ihren Beitrag zu dieser Stimmung geleistet.

Die Industrie verliert das Vertrauen in unseren Standort. Wir sind konfrontiert mit einer Deklaration der Industrie, wo sie ihrer Besorgnis Ausdruck verleihen. Bei den Rankings werden wir kontinuierlich von den anderen überholt.

Ich habe jetzt ein düsteres, so ein nebeliges, ein vielleicht zu der Vorweihnachtszeit, vielleicht aber auch zum Herbst passenden Stimmung gezeichnet. Ganz so schlimm ist es nicht. Die Stimmung, die Zahlen sind durchwachsen. Der Wirtschaftsstandort Oberösterreich

steht nicht auf der Bremse, aber auf der Kupplung. Und für alle jene, die Chauffeure haben oder die schon eine Automatik haben, habe ich es auch bei Wiki gegoogelt, klare Erklärung: Das Betätigen der Kupplung unterbricht den Kraftschluss zwischen Motor und Schaltgetriebe, wenn ein Gang gewechselt wird oder das Fahrzeug beim laufenden Motor stehen bleiben soll. Und genau da sind wir jetzt. Der Motor steht. Und wir wissen noch nicht, schalten wir jetzt zurück oder schalten wir nach vor, fahren wir niedertourig, (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Wir schalten nach vorne!“) nein Uli, Entschuldigung, wir schalten zurück. Wenn du Gas geben willst, dann musst du zurückschalten. Also und das ist meine Entschuldigung an die Grünen, das braucht auch mehr Sprit. (Unverständlicher Zwischenruf) Ja stimmt, die Uli fährt Rad. Darum erkläre ich es ja, was das ist, kuppeln.

Also die Wirtschaft steht auf der Kupplung, die wartet, zahlt es sich noch aus, am Standort Oberösterreich zu investieren? Rentiert sich dieses Mehrengagement? Hab ich da die engagierten Leute? Passen die Rahmenbedingungen oder kriege ich jedes Jahr immer wieder eine neue Verordnung aufs Auge gedrückt, dass es keinem Freude macht, ein Unternehmen zu gründen, ein Unternehmen zu übergeben. Und da liegt die Riesenchance, die wir heute haben.

Und da ein großes Dankeschön an unseren Wirtschaftslandesrat, an den Michael Strugl. Du hast genau die richtigen Impulse gesetzt. Wir beschließen heute hoffentlich einstimmig den Sprit dazu, dass du Gas geben kannst, dass du die richtigen Impulse setzen kannst. Am liebsten sind mir die Wirtschaftsförderungen, die wir nicht brauchen. Aber mit unseren Wirtschaftsförderungen können wir das reparieren, was in vielen Bereichen eben nicht funktioniert, dort wo wir Impulse brauchen.

Und das beschließen wir heute mit diesem Budget. Wir haben einen klaren Schwerpunkt 2016 auf Wachstum. Wir wollen, dass die Betriebe zurückschalten. Wir wollen, dass sie Gas geben. Wir haben einen klaren Schwerpunkt auf die Startups, auf die Gründerszene, auf die Jungunternehmer und wir haben einen klaren Schwerpunkt auf die Innovation gesetzt. Der Global-Innovation-Index hat es uns ins Stammbuch geschrieben, wir brauchen dort die Motivation. Und es gibt einen schönen Spruch oder Bill Gates hat eigentlich einen schönen Spruch geprägt, der hat gesagt: Innovate or die. Man muss nicht innovieren, aber ich glaube, es wäre angebracht, dass wir hier die richtigen Impulse setzen.

In diesem Sinne Zurückschalten, Gas geben, vorne ist noch genug Platz für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Klinger. Ich mache nur aufmerksam, ich hoffe das Seiterl funktioniert trotzdem. Es war ein bissl länger. Als Nächsten bitte ich Kollegen Weinberger.

Abg. Bgm. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer, auch auf der Galerie und im Internet! Also eines möchte ich vorwegschicken, mit einem Seitel kann man mich nicht bestechen. (Unverständlicher Zwischenruf) Ich meine, dass ich nur fünf Minuten rede. Aber jetzt wäre ich fast in den Fehler verfallen, dass ich gesagt hätte, ich begeben mich zurück auf meine kulinarische Weltreise, ich wollte sagen wirtschaftspolitische Weltreise.

Standort Österreich, Bereich Energie, Hainburg Au, Donau. Im Bereich der Hainburger Au ist sie um 1900 reguliert worden und die Hainburger Au ist dort zwischen dem Marchfelddamm und der Donauuferböschung eingebettet. Und seit diesem Zeitraum hat sich natürlich, im

Übrigen hatten wir damals zirka 17.000 Verzweigungen der Donau. Und das war damals noch wirklich eine Au mit Auhirsch, etc. Und seither hat sich leider Gottes durch die Erhöhung der Fließgeschwindigkeit die Donau um bis zu fünf Meter eingetieft. Die Folge ist, dass die Au austrocknet, weil sie entwässert wird, praktisch durch eine Kanalisation. Und dem Ganzen muss man, das sehen auch alle Fraktion so, entgegenwirken. Jetzt habe ich da ein riesiges Problem dabei, dass sich nämlich die selbe Konstellation in der Stockerauer Au gestellt hat und da hat man allerdings noch vor der Zeit als man Hainburg zu bauen begonnen hat, bereits das Kraftwerk Greifenstein gebaut. Und dieses Greifenstein hat man ausgerüstet mit einem 42 Kilometer langen Gießgang. Und das hat bewirkt, ich habe da jetzt zufällig in mein modernes Handy geschaut, dass im Standard.de steht: Durch die blühende Au nach Stockerau. Die Natur ums Kraftwerk Greifenstein hat sich gar regeneriert, wie bei einer Streckenwanderung im Frühling ersichtlich wird. Frühling und Au, das ergibt eine Kombination, die immer wieder fasziniert. Denn nirgends zeigt sich die Vitalität einer wieder erwachten Natur so schön, wie in den Wäldern entlang der Flüsse. Die seit dem Jahr 1999 unter Schutz stehenden Stockerauer Au ist ein besonders gutes Beispiel für die Erhaltung dieser ökologisch wertvollen Gebiete, denn der im Zusammenhang mit dem Bau des Kraftwerks Greifenstein entstandene rund 42 Kilometer lange Gießgang schafft neben dem Stauraum überraschend ursprüngliche Verhältnisse. Mehr als 40 Fischarten hat man in dem Fließgewässer nachgewiesen, davon 15, die als gefährdet gelten. Dazu kommen nicht weniger als 237 Vogelarten, darunter Eisvogel, Kormorane, Milan, Seeadler, etc., etc. Also der baugleiche Plan liegt in der Schublade für Hainburg, ebenfalls mit dem Gießgang.

Ich frage mich, wenn wir jetzt das Problem haben, dass alle erkennen, dass die Au austrocknet und in die Donau, weil die Schifffahrt zum Teil nicht mehr möglich ist, weil sich der Wasserspiegel so erniedrigt hat, dass man Bühnen in die Donau gebaut hat, Bühnen. Also ich frage mich, wenn man Bühnen hineinbaut, dann kann man ja eine Staumauer auch machen. Da wird es ja nicht schlechter dadurch. Und dann zum Schluss noch, ich meine, ich bin Tiefbauer, Grund- und Wasserbau und so, das sagt mir schon ein bissl was, aber habe ich einen neuen Begriff erfahren, die mich sechs Jahre kennen, müssten ihn schon gehört haben, eine kraniometrische Sohlenverbesserung hat man da gemacht. Jetzt habe ich einmal nachgeschaut, was das ist. Eine kraniometrische Sohlenverbesserung in der Donau. Also die Geschiebeverfrachtung war so rasant, dass man diese Geschiebeverfrachtung bremsen musste und man hat einen Grobschotter von Ungarn rauf oder ich weiß nicht, wo sie ihn genau hergenommen haben, wieder in die Donau hineingeschmissen, damit man die Geschiebeverfrachtung verlangsamt. Also ganz ehrlich gesagt, was steht da dagegen, dass man in diesem Gebiet ein Kraftwerk baut? Das frage ich mich wirklich und ich werde meine ganze wirtschaftspolitische Kraft auch dafür einsetzen, dass man dieses Irrbeispiel wirtschaftspolitischen Handelns endlich einmal umkehrt.

Die nächste Situation ist, dass wir in Österreich gesehen jetzt eine Steuerreform bekommen haben im Ausmaß von fünf Milliarden Euro. Ich freue mich für alle, die sie in positiven Sinn trifft. Nur eines möchte ich schon feststellen, eine Steuerreform als Steuerreform zu titulieren, die auf der anderen Seite gegenfinanziert werden muss, sehr geehrte Damen und Herren, das ist eine Gemeinheit. Weil das ist maximal eine Geldverschiebungsaktion, aber keine Steuerreform. Eine Steuerreform ist eine tatsächliche Entlastung für alle und nicht eine Entlastung für einen gewissen Bereich und eine Belastung auf der anderen Seite. (Beifall)

Weiters muss man zur Registrierkassenpflicht kommen. Registrierkasse ist eine Supersache in einem Gastronomiebetrieb. Ich kann es mir gar nicht mehr anders vorstellen als wie eine Registrierkasse zu haben. Man drückt auf den Knopf, die Rechnung ist da für jeden Tisch etc., funktioniert super. Nur zwei Dinge, die mich stören. Man macht eine

Registrierkassenpflicht. Ich habe ein sehr modernes Gerät, hat auch viel Geld gekostet. Leider Gottes bin ich nicht in der Lage, feststellen zu können, ob meine Hardware bereits ausreichend ist, entsprechend mit dem Finanzamt vernetzt zu sein in Zukunft, damit sie auch den Kriterien des Finanzamtes entspricht. Das heißt, wir haben für 2016 eine Registrierkassenpflicht beschlossen, wo wir nicht einmal wissen, wer stellt was für ein Gerät her, das in Zukunft auch tatsächlich den Entsprechungen des Finanzamtes auch hält.

Und da muss ich ganz ehrlich sagen, so kann man Politik einfach nicht machen. Ich kaufe mir gerne eine Registrierkassa, eine neue, wenn ich sie mir leisten kann, aber, wenn ich sie mir leisten kann und leisten will, dann will ich auch, dass sie passt und dass sie in Zukunft nicht wieder ausgetauscht werden muss, weil man jetzt noch keine Hardware in diesem Bereich bekommt.

Die wichtigsten Sachen, aber heruntergebrochen, gelten dem Standort hier in Oberösterreich. Jetzt stellt sich die Frage, was können wir in diesem kleinen Oberösterreich, kleinem feinen Oberösterreich tun, damit wir zumindest nicht noch weiter im Regionsvergleich zurückfallen, und dass wir in Zukunft auch entsprechend gerüstet sein werden für die Aufgaben, da tun wir über TTIP nicht mehr diskutieren, weil sonst komme ich überhaupt nicht weiter in der Zeit, machen wir dann einmal speziell, und in Zukunft auch Bestand haben in dieser Qualität, wie wir sie jetzt haben?

Ich bin felsenfest davon überzeugt, wir müssen auch im eigenen Haus unsere Hausaufgaben machen. Eigenes Haus, damit meine ich die kommunale und auch die ländliche Verwaltung hier in Oberösterreich, und da ist sehr viel zu tun. Sehr viel zu tun dahingehend, dass wir jetzt ein Benchmark-System eingeführt haben, das wirklich ein guter Wurf ist, grundsätzlich, das gehört überarbeitet, aber dann müssen sich jene, die nicht der besten Qualität entsprechen, auch nach den Besten richten in der Verwaltung.

Ich habe einen Antrag an das Wirtschaftsparlament gestellt, der da lautet, alle mögen sich im Verwaltungsbereich an den Besten messen, ich hab das Benchmark-System explizit angeführt. Alleine, wenn wir uns in dem Bereich der 25 Prozent an das beste Viertel nähern würden in Oberösterreich, wäre das laut einer unserer Studien ein Einsparungspotenzial von 28 Millionen Euro.

Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist es doch Wert, dass man diese Maßnahme mit allem, was möglich ist, auch unterstützt. Investitionsquote ist sehr löblich, wenn sie einmal über 17 Prozent liegt. Nur werden wir darauf achten müssen, dass wir in Zukunft unsere Investitionen dort fokussieren, wo sie in Zukunft auch wieder Geld abwerfen. Wir dürfen nicht dauernd glauben, dass wir mit Umwegrentabilität die Wirtschaft retten werden.

Wenn wir immer wieder Systeme befeuern, die wir nachhaltig wieder mit Geld beschicken müssen, damit sie am Leben bleiben, dann wird die Sache irgendwo einmal zu Ende gehen. Da muss man in die Infrastruktur massiv, und wir haben das heute schon gehört, dass der ländliche Raum sehr, sehr stark benachteiligt ist, da muss man ganz konsequent in die Infrastruktur in den ländlichen Raum, auch in den Straßenbau investieren und ich sage eines, wenn man ein paar Wochen so ein Budget in den Händen hält, dann kann nicht alles ganz klipp und klar festgeschrieben sein, so wie es wird. Da wird es im System dann Veränderungen geben, die kann man auch vollziehen, da werden wir schon eine Lösung finden. Der Wille muss vorhanden sein, das ist ganz wichtig. Wenn man will, dann geht es auch. Wo ein Wille, da ein Weg.

Jetzt noch zum Pakt für Arbeit und Wirtschaft: Ich bin im Forum „aktive Arbeitsmarktpolitik“. Ich muss eines dazusagen, ich habe es dir, Herr Landesrat, auch schon gesagt, wir haben zirka 36.000 Menschen in Betreuung. Das ist sehr, sehr wichtig und sehr, sehr gut, mit einer Erfolgsquote von durchschnittlich sechs Wochen Arbeit pro betreute Person. Sechs Wochen ist der Durchschnitt, das muss man sich vorstellen und einen Kostenfaktor für ein Vollzeitäquivalent von 30.000 Euro, bitte, das ist ein Facharbeiter.

Da muss man auch den Hebel ansetzen, dass wir effizienter werden. Das ist ganz, ganz wesentlich, Zusammenlegungen, Gemeinden, BHs. Bei den BHs haben wir bereits angefangen, das zu machen. Wie das ausgehen wird, das werden die Arbeitsgruppen dann zeigen, die jetzt eingesetzt werden. Aber, was mir wichtig ist, Gemeinden zusammenlegen in Peuerbach, Bruck-Waasen und Steegen ist es auf unseren Antrag hin jetzt endlich gelungen, in allen drei Gemeinden soweit einen Durchbruch zu erreichen, in den Gemeinderäten, dass alle drei Gemeinden jetzt zustimmen, dass die Bevölkerung darüber entscheidet, ob diese drei Gemeinden zusammengelegt werden sollen. In diesem Sinne wünsche ich ein paar Tage besinnlichen Advent, fröhliche Weihnachten, guten Rutsch und Gesundheit. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Franz Weinberger und als nächster Redner Herr Kollege Kaineder.

Abg. Bgm. **Weinberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer und Zuseher! Der Pakt für Arbeit und Qualifizierung ist in Oberösterreich bestens eingeführt und ist ein sehr gutes praktisches Modell, wie man Menschen unterstützen kann, wieder in die Wirtschaft, in den Arbeitsprozess einzutreten oder dort gehalten werden können.

Und ich darf auf ein paar Kollegen ein bisschen zurückblicken. Der Herr Präsident KR Sigl hat das schon angesprochen. Der Herr Kollege Binder hat gesagt welche Zielgruppen. Ja, im Grunde von Jung bis Alt ist hier eine Möglichkeit gegeben. Besonders die Frauen sind dabei im Mittelpunkt und die Wertschöpfung vor allem in sozialökonomischen Betrieben, glaube ich, wird stark forciert.

Der Herr Kollege Rippl hat die FH Innviertel angesprochen. Ja, alle miteinander diskutieren wir und wollen natürlich in diese Richtung gehen und in diese Richtung marschieren. Die Frau Kollegin Schwarz, berufliche Berufs-, Aus- und Weiterbildung, die Integration am Arbeitsmarkt, das ist dort alles auch mitbeinhaltet und der Herr Kollege Klinger hat natürlich besonders auf die Steuerreform hingewiesen.

Ich möchte aber trotz alledem sagen, mehr Netto vom Brutto. Das wollen wir, glaube ich, den Menschen vergönnen und eine umfassende Entlastung des Mittelstandes, insbesondere der Familien, ist durch diese große Steuerreform gegeben. (Zwischenruf Abg. Bgm. KommR Ing. Klinger: „Aber irgendwo wird das Geld kassiert dazu!“) Es gibt auch eine Gegenfinanzierung, im bescheidenen Ausmaß, das muss man dazu sagen.

Auf der anderen Seite glauben wir, durch die Steuerreform werden die Konjunktur, die Wirtschaft und der Konsum angekurbelt. Ich gehe ja davon aus, dass sich die Leute das nicht alles auf die Bank tragen, wo sie keine Zinsen kriegen, sondern, wenn sie eine Möglichkeit haben, dass sie investieren in Haus, in Grund, in Verbesserungen, in die Wirtschaft.

Oberösterreich tut hier wesentlich mehr als seine Pflicht wäre. Was will ich damit sagen? Dass unser Finanzreferent Landeshauptmann Dr. Pühringer in Zusammenarbeit mit unserem Wirtschafts- und Arbeitslandesrat Herrn Dr. Strugl diese Bemühung der Arbeit und Beschäftigung durch zusätzliche Impulse immer wieder stark vorantreiben. Der Herr Landeshauptmann hat das in der Budgetrede bereits angesprochen, Investitionen für den Arbeitsmarkt durch aktive Arbeitsmarktpolitik fast 30 Millionen Euro mit hinein fließen und Oberösterreich damit wesentlich mehr tut auf diesem Gebiet als andere Bundesländer, die Wachstumsstrategie 2015/2016 mit 34 Millionen Euro durch die öffentliche Hand, um hier zusätzliche Beschäftigung und Arbeit in Bewegung zu bringen.

Interessant für mich war der Dienstag. Denn in allen Fraktionserklärungen, angefangen von unserer Klubobfrau Helena Kirchmayr, Bildung, Ausbildung, ganz, ganz wichtig, Verantwortung, Eigenverantwortung, sozialer Zusammenhalt zum Ausdruck kommen.

Der Klubobmann Mahr das Konjunkturpaket lobte, damit Arbeitsplätze gesichert und geschaffen werden können. Der Herr Klubobmann Makor betonte, Arbeitsplätze schaffen, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik sind ganz wichtig. Der Herr Klubobmann Hirz, die Konjunktur in Europa schwächelt. Oberösterreich im Gegensatz wesentlich mehr im Bereich der Investitionsquote, Bildung, Ausbildung, Arbeitsmarkt, und das ist ein ganz wichtiges Netzwerk. Zum Arbeitsmarkt bekennen wir uns alle im Oö. Landtag und die Landesregierung arbeitet aktiv daran, insbesondere unser Wirtschafts- und Arbeitslandesrat Michael Strugl.

So muss man mit dem Thema umgehen und so können wir gemeinsam erfolgreich weiter machen und weiter arbeiten. Ich darf auf einige Punkte im Bereich der Arbeitsmarkt- und Lehrstellenstatistik hinweisen. Es ist auf der einen Seite sehr erfreulich, wenn wir im November um 6.534 Beschäftigte mehr hatten als im selben Zeitraum des Jahres 2014.

Etwas traurig stimmt uns natürlich die Gegenrechnung, wo 3.345 Menschen mehr auf Arbeitssuche sind und trotz alledem muss das gemeinsame Bemühen weiter voran getrieben werden für die Menschen in Oberösterreich.

Wenn man schaut, ist bei der Jugendarbeitslosigkeit erfreulicher Weise nahezu eine Stabilität mit 6,4 Prozent eingetreten und bei den Menschen über 50 Jahre mit 6,1 Prozent der Arbeitslosigkeit, diese ist nur um 0,4 Prozent gestiegen. Auf der anderen Seite nahezu 9.000 offene Lehrstellen in Österreich waren zu diesem Zeitpunkt gegeben, um über 2.600 mehr als zum selben Zeitraum des Vorjahres. Bei den Lehrstellen war es in Oberösterreich grundsätzlich positiv, mit 693 offenen Stellen zu 512 Lehrstellensuchenden, um 137 mehr, auf der anderen Seite um 15 weniger.

Natürlich wissen wir genau, dass nicht immer die jungen Menschen genau dort daheim sind, wo ein Lehrplatz angeboten wird, aber in Summe weist hier Oberösterreich eine gute Arbeit, eine sehr gute Arbeit vor und auch im Netzwerk der Zusammenarbeit mit dem AMS, mit der Sozialpartnerschaft werden wir dadurch in Oberösterreich erfolgreicher sein.

Weiters wurde auch schon angeführt in den Bereichen des dualen Ausbildungssystems. Eines beschäftigt uns sehr, weil es einfach über Jahre oder Jahrzehnte vernachlässigt wurde, die Facharbeiterin und der Facharbeiter irgendwo in der Gesellschaft allgemein nicht diese Wertschätzung hatte, die ihm auch zusteht. Wir müssen dieses Thema immer wieder ansprechen und in der heutigen Zeit, in der Lehre mit Matura sind alle Türen sozusagen offen, hier einen beruflichen Aufstieg zu machen.

Der Fachkräftemangel wird durch den Fachkräftemonitor, die Uli Schwarz hat es angesprochen, da müssen wir natürlich schon etwas unternehmen, also prognostiziert sind für 2020 in Summe 39.000 Fachkräftemangel und für 2030 dann bereits mehr als 90.000 und da bin ich überzeugt, muss vieles passieren.

Nun kurz zum Pakt für Arbeit und Qualifizierung: Durch die Arbeitsplatzstrategie 2020 sind hier viele Dinge und viele Projekte und Programme im Laufen und wenn über 70.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus diesem Pakt für Arbeit und Qualifizierung einen Vorteil ziehen können, dann weiß ich, sind diese Mittel, die ja sehr hoch sind, in Summe im Jahr 2015 gut 256 Millionen Euro, gut eingesetzt worden. Alleine einen Punkt, den ich noch herausgreife, im Bereich der Vormerkdauer der Arbeitslosigkeit waren wir im November 2014 bei 103 Tagen. Wir liegen derzeit bei 142 Tagen und man möchte es nicht glauben, dass ein Tag mehr Arbeitslosigkeit österreichweit 7,2 Millionen Euro an Kosten verursacht.

Daher ist der Pakt für Arbeit und Qualifizierung und all die Maßnahmen, die das Land mit dem AMS, mit den verschiedenen Bereichen im Land und bis hin zum Sozialministerium durchführt, von großem Vorteil, und dann darf ich noch eine Sache hier eben im Hinblick auf die Arbeitsmarktsituation sagen. In den Oberösterreichischen Nachrichten wurde von der Novemberdepression geschrieben. 430.000 Menschen ohne Jobs österreichweit, und wenn die Menschen sagen, ich arbeite gerne, ich will arbeiten, dann sollen wir das auch, so gut es irgendwie geht, und gemeinsam ermöglichen. Wenn wir bei Jugendumfragen hören, dass eben hier gewisse Skepsis gegeben ist, dann ist es umso mehr Aufgabe und Herausforderung des Oö. Landtags, dass wir der Jugend eine gute Perspektive für die Zukunft geben im Hinblick auf diese vielfältigen Angebote, die über den Pakt Arbeit und Qualifizierung in Oberösterreich ermöglicht werden. Die Weihnachtswünsche darf ich mir ersparen, da die der Herr Präsident macht, aber ich danke herzlich, dass Sie mir zugehört haben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Stefan Kaineder das Wort, in Vorbereitung bitte Kollegin Bauer.

Abg. **Kaineder:** Danke Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, es ist seit der Debatte um die Landwirtschaft einige Zeit vergangen, aber ich darf nur zweimal pro Gruppe reden, darum möchte ich noch ganz kurz etwas sagen. Es passt aber zum Thema Handel ganz gut dazu, darum glaube ich auch nicht, dass ich eine Schelte bekommen werde vom Präsidium.

Die Frau Kollegin Langer-Weninger hat darüber gesprochen, dass die Bauernschaft immer für den Markt produziert hat. Das hast du gesagt. Ich stimme dir zu. Du hast auch gesagt, der Markt hat sich verändert. Auch da stimme ich dir zu, und ich glaube, das ist der wesentliche Kern der Frage.

Jetzt, wenn wir über den Markt sprechen, dann können wir darüber reden, wie die Rahmenbedingungen beschaffen sind und welche Regeln gelten für einen Markt. Es ist meistens eine technisch wissenschaftliche Debatte. Da bin ich jetzt kein Experte. Da lasse ich mir auch gern was sagen, wenn andere sozusagen mir erklären können, wie gescheit und nicht gescheit man technisch wissenschaftlich und wirtschaftlich die Rahmenbedingungen für einen Markt setzen kann. Was es davor aber braucht, und in die Debatte würde ich gerne einsteigen, ist es eine ethisch philosophische Diskussion. Was handeln wir denn und unter welchen Voraussetzungen?

Und ich stelle jetzt eine These auf. Ich glaube, die Pflege einer Milchkuh ist nicht dasselbe, wie die Herstellung einer Tonne Stahl. (Zwischenruf Abg. Langer-Weninger: „Ist auch keine Landwirtschaft!“) Genau. Das heißt, zwischen einem Liter Milch und einem Packerl Nägel ist ein qualitativer Unterschied. Das ist jetzt eine These. Da können Sie lange darüber diskutieren, und wenn dieser qualitative Unterschied besteht, dann sind die Rahmenbedingungen für den Handel mit Lebensmitteln andere als die Rahmenbedingungen für den Handel mit anderen Gütern, und deshalb finde ich es wichtig, darüber zu diskutieren, wie können Lebensmittel gehandelt werden, und deswegen glaube ich auch, dass es nicht reicht darüber zu diskutieren, ob es eine Partnerschaft zwischen Produzentinnen und Konsumentinnen gibt, das ist wichtig, da haben Sie meine Unterstützung, davor könnte man aber darüber diskutieren, unter welchen Bedingungen etwas in ein Supermarktregal hineingestellt werden darf und unter welchen Bedingungen nicht.

Und darum geht es auch bei einem großen Freihandelsabkommen, über das heute schon gesprochen wurde und das möchte ich jetzt nicht auslassen, aber, und jetzt komme ich zum Eingang meiner eigentlichen Rede. Ich wollte euch noch etwas erzählen, das ist mir vor ein paar Wochen passiert (Zwischenruf Abg. Dr. Hattmannsdorfer: „Beginnst jetzt nicht neu?“), nein, nein, 7,26 Minuten habe ich noch, Herr Kollege Hattmannsdorfer. Ich werde mich an die Zeit halten.

Ich hab ein bisschen was von meiner ursprünglichen Rede gestrichen. Sie brauchen keine Angst haben. Ich bin Jahrgang 1985 und diesem Sommer ist mir etwas passiert, zum ersten Mal, dass (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: „Das wollen wir jetzt nicht wissen!“ Unverständliche Zwischenrufe. Heiterkeit.),

diesem Sommer ist etwas passiert, das kennt ihr aus eurer Kindheit, ich nicht. Und ich hätte gern mit euch geteilt, was das ist. Es ist nichts Schweinisches, glaubt es mir (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Aber Gutes!“).

Ich hab auf einen Sprung nach Passau müssen, um dort zu singen und ein guter Freund hat mir vorher noch den guten Tip gegeben, Stefan, nimm dir den Pass mit. Seit ich selbständig mobil bin, habe ich das noch nie gebraucht.

Ich bin in einer Generation groß geworden, die sich noch nie Gedanken hat darüber machen müssen, ob sie einen Pass braucht, wenn sie nach Deutschland will. Ich bin im Mühlviertel aufgewachsen und für mich war Bayern genauso wenig Ausland wie Südtirol oder gar Krumau.

Ich gehöre zu einer Generation, die Europa überhaupt nur als Einheit kennt, und ich gehöre zu einer Generation, die Europa nur so kennt, dass man sich in Europa frei bewegen kann und zu einer Generation, die Europa sozusagen auch ein bisschen als Heimat definiert, nämlich überall, dort wo man hinkommt.

Für dieses Europa möchte ich heute ein bisschen Partei ergreifen, weil ich ein bisschen das Gefühl habe, es befindet sich in einem nicht sehr formidablen Zustand, wenn ich das so sagen darf. Die EU, die hat vieles möglich gemacht. Dieser Teil der Rede ist jetzt gestrichen, damit ich euch nicht überstrapaziere, aber bei den Verhandlungen der großen Freihandelsabkommen sehen wir jetzt auch, wohin das führen kann, und da zeigen sich für mich klar die Schattenseiten und die Gefahren der Europäischen Union.

Ich plädiere dafür, dass die Prämisse eines freien und uneingeschränkten Handels, ohne soziale und ökologische Korrektive nicht in unserem Sinn sein kann. Es ist einiges passiert, auch in diesem Landtag, hab ich mir erzählen lassen auf Grüne Initiative hin. Es sind da einige Resolutionen verabschiedet worden. Das freut mich sehr. Auch auf den Herrn Kollegen Frauscher, ich möchte schon noch einmal erklären, wo ich die großen Gefahren von TTIP sehe.

Es geht einerseits, da ist viel diskutiert worden, um den geplanten Investitionsschutz, da steht uns eine Paralleljustiz ins Haus, die unsere Demokratie gefährdet, das glaube ich wirklich. Wenn man nach dem Klimaabkommen in Paris der Meinung ist, die Umwelt- und Sozialstandards in Europa und auf der ganzen Welt müssen sich verbessern, dann muss uns bewusst sein, dass uns jeder zweite multinationale Konzern für verbesserte Umweltstandards nachher klagen kann. Das heißt, wir können uns die notwendigen Umweltstandards vielleicht gar nicht leisten am Ende des Tages, das ist die eine große Gefahr. Die zweite große Gefahr ist, dass uns ein sehr dreister Abtausch von ganz großen Wirtschaftsbereichen droht. Es ist nämlich nicht so, dass die Amerikaner böse wären und die Europäer ausnehmen wie eine Weihnachtsgans, es ist auch nicht umgekehrt. Es gibt hier, soweit meine Informationen gehen, das Ganze wird ja geheim verhandelt, aber die Parlamentarier der Grünen im Europaparlament, soweit die Einblick haben, geht es darum, dass die Verhandler auf amerikanischer Seite den europäischen Agrarmarkt öffnen wollen. Das haben wir heute schon einmal anklingen lassen, da sehe ich eine massive Gefahr, das Problem ist nämlich nicht, dass es ein Hendl nachher im Regal gibt, das mit Chlor gewaschen worden ist, sondern dass dieses Hendl dem Konsumenten genauso zur Verfügung steht wie ein Hendl, das im Ennstal produziert worden ist und von ganz anderer Qualität, von ganz anderen Tierstandards sozusagen herrührt. Diese Konkurrenz bringt uns eine Spirale in der Lebensmittelqualität nach unten, nicht nach oben, das müssen wir verhindern. Das ist das eine, das wollen die Amerikaner, sie wollen in unsere Lebensmittelregale und sie wollen den Investitionsschutz, das habe ich schon erwähnt. Was die Europäer aber wollen, da sind wir nicht unschuldig, muss man sagen, die europäischen Verhandlerinnen und Verhandler wollen die Öffnung des amerikanischen Beschaffungsmarktes, den Buy American Act, den werdet Ihr kennen. Ich persönlich muss ich sagen, ich finde das eigentlich sinnvoll, wenn ein großer Binnenmarkt wie die USA einen Buy American Act verabschiedet und dafür sorgt, dass amerikanische Steuergelder Arbeitsplätze im Boston, Washington oder in Detroit sichern, dann ist das für mich keine Schnapsidee, sondern ist es eine sinnvolle Regulierung. Das wollen unsere Konzerne öffnen, da geht es um Dienstwagen, da geht es um Brückenbau und solche Dinge, das ist sozusagen die Forderung der Europäerinnen und Europäer. Es geht um amerikanisches Schieferöl, das noch nicht exportiert werden darf, das wollen wir auch haben, weil das macht uns unabhängig von anderen Energiemärkten und zu diesem Abtausch, so schaut es momentan zumindest aus, es könnte sogar in der letzten Nacht kommen, wo Obama und Juncker dann über irgendetwas einschlagen. Da sieht man auch, wie transparent dieses Abkommen verhandelt wird, das ist ein großer Kritikpunkt, das geht sich so für uns nicht aus. Jetzt überlege ich gerade wieviel Zeit ich noch habe? (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Nicht überlegen, nur schauen!“)

Für mich ist eines auch noch wichtig, dieses Abkommen zeigt nämlich auch, oder es wirft einen sehr spannenden Blick auf die Abkommen, die die Republik Österreich ja schon mit 60 anderen Staaten unterhält, diese Abkommen haben meistens zu unseren Gunsten und nicht zu Gunsten der Entwicklungsländer diese Klauseln drinnen stehen. Das heißt, wir haben da auch ein gewisses Stück, Länder aus dem globalen Süden im Schwitzkasten, ich glaube, auch das müssen wir überdenken, da müssen wir eigentlich die gesamten

Freihandelsabkommen, die wir unterhalten, revidieren und schauen, dass wir faire Abkommen zusammenbringen, die einen fairen Handel stützen und nicht einen freien Handel, so wie wir es jetzt haben.

Zum Abschluss muss ich sagen, im Jahr 2012 hat die EU den Friedensnobelpreis bekommen für ihren Beitrag zu Frieden, Versöhnung, Demokratie und Menschenrechte. Mir geht es so, dass die EU für mich ein Projekt ist, meine Eltern und Großeltern haben aus einem Kontinent des Krieges einen Kontinent des Friedens, des Wohlstandes und der Meinungsfreiheit gemacht, dafür müssen wir uns heute mehr denn je einsetzen, da hoffe ich auf Eure Unterstützung. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Roswitha Bauer das Wort, im Anschluss bitte ich Herrn Landesrat Strugl.

Abg. **Bauer:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich bereits in der Gruppe 0 zu TTIP, CETA und TISA gemeldet, die Wortmeldung vom Fredi Frauscher hat mich jetzt dazu bewogen, dass ich mich jetzt noch einmal melde. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, es geht leider bei diesem Freihandelsabkommen nicht nur um den Abbau von Handelshemmnissen, das habe ich eh schon am ersten Tag gesagt, wie etwa den Zöllen, sondern es geht leider um viel, viel mehr. Spätestens seit der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise wissen wir, dass die weltweiten Märkte Regeln brauchen, das hat damals schon Mahatma Gandhi gesagt und erkannt, die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht genug für jedermanns Gier. Die Finanzmärkte sind nach der weltweiten Finanzkrise noch immer zu wenig reguliert, jetzt wird durch TTIP, CETA und TISA schon über weitere Deregulierungen verhandelt, gerade deshalb muss das gestoppt werden, um nicht die nächste Finanzkrise zu bekommen. Bei den derzeitigen Verhandlungen ist das Ziel, den transatlantischen Markt für Finanzdienstleistungen weiter zu liberalisieren, obwohl die Finanzmärkte in Europa noch viel zu wenig reguliert sind, TTIP muss in seiner Gesamtheit gestoppt werden. Selbst der US-Finanzminister hat vor einer Aufweichung der strengeren und weit fortgeschrittenen US-Finanzmarktregulierungen durch TTIP gewarnt und die Frage gestellt, ob ein Handelsabkommen der richtige Platz ist, um über Regulierungen zu sprechen, denn normaler Weise geht der Druck bei Handelsabkommen eher dazu, die Standards zu senken. TTIP ist eine Bedrohung für die Standards im Finanzmarktbereich und in vielen anderen Bereichen auch.

Ein kleines Beispiel dazu, in TTIP sollen in Zukunft prinzipiell alle neuen Finanzprodukte zugelassen werden, ich weiß nicht, ob Europa und der Rest der Welt eine neuerliche Finanzkrise verkraften können, wie wir das 2007 und 2008 erlebt haben. Besondere Gefahr geht auch von der geplanten regulatorischen Kooperation aus, damit könnten europäische und US-amerikanische Banken neue Regulierungspläne schon vor dem eigentlichen Gesetzgebungsprozess torpedieren. Was das für Auswirkungen hat, das kann sich jeder hier herinnen selbst ausmalen. Auch der geplante Investitionsschutz, dieses ISDS, gefährdet staatliche Schutzmaßnahmen gegen Finanzkrisen und somit die Finanzmarktstabilität aller Länder, und die Gefahr von Konzernklagen ist bei Maßnahmen gegen Finanzkrisen besonders stark, das möchte ich hier auch festhalten. Schon jetzt laufen viele Verfahren wegen Schuldenschnitten, Währungsabwertungen oder Verstaatlichungen von Banken als Folge der Finanzkrise etwa gegen Griechenland, Belgien, Zypern und Argentinien. Bisher sind erst 20 Prozent der globalen Investitionen vom Schutz erfasst, durch TTIP sind es dann 80 Prozent. Wir sollten uns alle gut überlegen, ob wir diesem Freihandelsabkommen in der derzeitigen Fassung die Zustimmung geben. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Michael Strugl, ich mache aufmerksam, dass wir nach seiner Wortmeldung zur Abstimmung kommen.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In zehn Minuten ist es nicht möglich, umfassend auf alle diskutierten Aspekte im Rahmen der Budgetdebatte in diesem Kapitel einzugehen. Ich bedanke mich aber für diese konstruktive Debatte, auch wenn die Meinungen und die Standpunkte sich nicht immer decken, so habe ich aber schon den Eindruck, dass es eine sehr grundsätzliche Auseinandersetzung ist mit den Themen, die uns hier beschäftigen.

Ich möchte gleich beim letzten Punkt beginnen, bei diesem transatlantischen Freihandelsabkommen, ich kann Ihnen sagen, was mein Standpunkt dazu ist, ich glaube, man muss das gesamte Paket dann beurteilen, wenn ein Verhandlungsergebnis auf dem Tisch liegt. Man muss dann sagen, was man möchte und was man nicht möchte, ich sage noch einmal dazu, es bedarf dann auch der Ratifizierung der nationalen Parlamente. Grundsätzlich meine ich, wenn zwischen zwei Wirtschaftsräumen wie dem amerikanischen und dem europäischen, die insgesamt für 40 Prozent des gesamten Handelsvolumens weltweit stehen, die Bemühung steht im Mittelpunkt dieses Abkommens, regulatorische Hindernisse und nicht regulatorische Hindernisse abzubauen, dann begrüße ich das dem Grunde nach. Im Detail wird man schauen müssen, was wollen wir davon, und was wollen wir nicht? Eines kann ich Ihnen versichern, die Diskussion, die wir hier führen, getrieben von der Sorge, dass amerikanische Standards unsere Standards verwässern könnten, das können Sie auch in Amerika verfolgen genau im umgekehrten Weg. Wenn es eine Nation gibt, die protektionistische Wirtschaftspolitik zum Schutz der eigenen Märkte betreibt in Perfektion, dann sind es die Vereinigten Staaten von Amerika. Eines sage ich noch dazu, die USA sind erstens die einzige Region als Wirtschaftsraum derzeit weltweit, die eine wirkliche Wachstumsdynamik aufweist. Zweitens ist es der zweitwichtigste Exportmarkt Oberösterreichs. Wenn auch wir mit diesen Märkten wachsen wollen, dann werden wir uns überlegen müssen, wie kann das gehen? Sie können viele oberösterreichische Produzenten, die auf dem amerikanischen Markt aktiv sind, fragen, übrigens sehr viele aus der Umwelttechnologie und Ökotechnikbranche. Die Normen, Regulative und Handelsbarrieren auf der amerikanischen Seite sind eine große Herausforderung für diese Unternehmen, um auf diesen Märkten Fuß zu fassen. Ich glaube, darüber müssen wir auch nachdenken, ohne zu sagen, dass ich das unterschätzen möchte, dass es natürlich auch hier Abrisskanten gibt, auf die man sehr genau aufpassen muss. Die wenigste Angst, ehrlich gesagt, liebe Roswitha, habe ich um den Finanzdienstleistungssektor, ich glaube, dass gerade der Finanzsektor in Europa nicht unter zu wenig Regulativen leidet, ich würde mir wünschen umgekehrt, dass die Amerikaner dieselben Standards, die sie uns empfohlen haben, letztlich für die eigenen Finanzmärkte auch anwenden. (Beifall) Das wäre schon ein Fortschritt aus europäischer Sicht.

Es wurde in dem Kapitel auch der Tourismus angesprochen, ich möchte eine Frage beantworten, die Thomas Punkenhofer gestellt hat. Was ist gemeint mit Tourismusverbänden, Strukturen und Zusammenlegungen, was passiert mit der Arbeit in den Tourismusverbänden, die beispielsweise eingemeindigt sind? Ich gebe dir vollkommen Recht, natürlich muss auch diese Arbeit dann auch gemacht werden. Was aber nicht dagegen spricht, marktfähige Größen zu schaffen, so wie andere Bundesländer auch, wir sind mittlerweile auf Platz 9, was die Nächtigungsintensität je Tourismusverband betrifft, damit auch professionell gearbeitet werden kann, das heißt nicht, dass auf der örtlichen lokalen Ebene diese Aufgaben dann vernachlässigt werden müssen.

Was ist gemeint mit dem Meldewesen? Das hast du richtig gesehen, das Meldegesetz ist ja ein Bundesgesetz, es kann nicht durch unser Tourismusgesetz beeinflusst werden. In der Praxis ist es aber so, dass durch die Meldungen sowohl nach dem Meldegesetz, als auch was die Tourismusabgabe betrifft, beides sozusagen dann von der Gemeinde behandelt wird. Die gemeinsame Einhebung und auch Kontrolle durch die derzeitige Interessentenbeitragsstelle, die beschränkt sich auf die Tourismusabgabe, natürlich nicht auf das Meldewesen. Was mit dieser blumigen Formulierung mit überschießenden Regulativen ganz einfach gemeint ist, das sind die Schikanen gegen unsere Wirte, um das ein bisschen mühlviertlerisch, wo wir ja beide herkommen, zu sagen.

Kollege Schaller, Industrie 4.0, wir decken uns in vielen Bereichen, es ist eine Entwicklung, wo wir nicht gefragt werden, ob sie stattfindet oder nicht, wir werden gefragt, wie wir damit umgehen, und wie wir darauf reagieren. Ich bin im Übrigen davon überzeugt, so wie jeder technische Fortschritt in den letzten 100 Jahren, dass er die Arbeitswelt verändern wird. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass die Arbeitsplätze dadurch nicht weniger werden sondern mehr, denn sonst hätten wir irgendwann einmal sagen müssen, bleiben wir nach der Erfindung von Watt bei der Dampfmaschine stehen, dann sind auch die Arbeitsplätze nicht gefährdet. Es werden durch Industrie 4.0 neue Geschäftsmodelle entstehen, es werden neue Arbeitsplätze entstehen, es gibt neue Anforderungen in der Arbeitswelt auch an die Arbeitnehmer, und auch die Nachfragestruktur auf dem Arbeitsmarkt wird verändert werden, das ist eine Herausforderung natürlich auch für das Industrieland Oberösterreich. Natürlich zahlen Roboter keine Steuern, aber die Unternehmen zahlen sie genauso wie die Arbeitnehmer, mit viel zu hohen Lohnnebenkosten im Übrigen.

Das Arbeitsmarktbudget, Peter Binder du hast gesagt, du bedauerst, dass es bei den gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten und sozialökonomischen Betrieben eine leichte Kürzung gibt. Das bedauere ich auch, das liegt daran, dass es eine aliquote Kürzung des Landesanteils gibt, 33 Prozent dort werden vom Land finanziert, durch die Verringerung der AMS-Budgets durch den Bundesminister Hundstorfer verringert sich auch unser Anteil. Aber ich kann dir sagen, insgesamt steigt das Arbeitsmarktbudget in meinem Ressort auf 29,7 Millionen Euro, hauptsächlich durch die Umschichtung von Mitteln aus der Kofinanzierung im Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, im IWB hin zum Arbeitsmarktbudget, also ich zahle mir das selber quasi. Aber Schwerpunktsetzung sage ich dazu, die Zahl mit 19 Millionen, die weiß ich nicht woher die stammt, was den Pakt für Arbeit und Qualifizierung betrifft, es sind insgesamt 86 Millionen Euro, die das Land Oberösterreich zum Pakt für Arbeit und Qualifizierung 2015 dazu zahlt, 29 Millionen Euro das Sozialministerium und 142 Millionen Euro das AMS. Das ist aufgeteilt auf die verschiedenen Ressorts, aus dem Wirtschaftsressort sind es 23 Millionen Euro, der Rest kommt aus dem Bildungsressort, aus dem Sozialressort und unser Anteil steigt. Der Pakt für Arbeit und Qualifizierung hat voriges Jahr 240 Millionen Euro ausgemacht, heuer 256 Millionen Euro, also man kann nicht sagen, dass es weniger Geld ist, was wir hier einsetzen.

Was sind die Schwerpunkte in der Arbeit des nächsten Jahres, um die letzte Minute auch noch zu nützen? Wir haben auf der einen Seite die Förderungen, die die Investitionen anreizen sollen, weil das auch gefordert wurde von der SPÖ, man soll überprüfen, was die Effekte sind. Wir haben das gemacht, wir haben insgesamt Wertschöpfungseffekte aus den Wirtschaftsförderungen, zusätzliche BIP-Effekte von 420 Millionen Euro im Jahr. Mit dem Wachstumspaket, das durch die Initiative des Finanzreferenten Landeshauptmann Pühringer möglich war, gibt es noch einmal zusätzlich 250 Millionen Euro Wertschöpfungseffekt im Rahmen der Wachstumsinitiative. Wir haben vor im nächsten Jahr eine Gründerwelle gemeinsam mit dem Forschungsressort von Thomas Stelzer, wir wollen nicht nur den

Inputfaktor Forschungsquote erhöhen, sondern auch den Outputfaktor, nämlich die Verwertung von Forschungsergebnissen auch in wirtschaftliche Ergebnisse durch Start-ups etwa auch in Hagenberg, wie wir das vor kurzem präsentiert haben.

Abschließend, was ist die Perspektive in einem wirtschaftlich schwierigen Jahr, auch für den oberösterreichischen Standort? Unsere Chance ist die Innovationsführerschaft, unsere Chance ist die Investition in Innovation, auch in Technologieführerschaft in einem hohen Grad von Spezialisierung, eine so genannte Smart Specialisation Strategy, wie sie auch das europäische Strategieprogramm vorsieht. Deswegen sage ich, wir wissen, dass wir viel zu tun haben, auch auf die Ermahnungen der Industrie hin, wir wissen, dass es kritisch ist, dass wir hier Gas geben müssen. Das ist nicht immer leicht mit knappen Mitteln, aber da helfen uns Innovation und Technologie. Früher hat man einen Achtzylindermotor gehabt, wo zwölf Liter Superbenzin hineingeronnen sind, um die Leistung herauszuholen, heute bauen wir hocheffiziente supermoderne Drei- und Vierzylindermotoren in Steyr mit derselben Leistung, mit der wir dann Gas geben werden. Also es geht nicht nur darum, dass wir wollen, dass wir können, sondern wir werden es auch tun. „Yes we can“ wird zu „Yes we do“. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Budgetgruppe 7. Wir kommen nun zur Abstimmung, wobei wir dabei so vorgehen werden, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung, dann über die Abänderungsanträge, den Abschnitt 1/75 und abschließend über die übrigen Abschnitte der Gruppe 7 beschlussfassen werden.

Wir kommen nur zur Abstimmung über den schriftlichen Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung. Sie haben ihn auf ihren Plätzen mit der Beilagennummer 43/2015 und ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 1/75, es ist dies das Kapitel Förderung der Energiewirtschaft, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag wurde einstimmig angenommen.

Wir stimmen über den Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 44/2015 ab und ich ersuche die Kolleginnen und Kollegen, die dem Abänderungsantrag mit dieser Beilagennummer zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Dieser Abänderungsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Wir behandeln den Abänderungsantrag Beilagennummer 45/2015 und bitte ebenfalls, wer damit einverstanden ist und diesem Abänderungsantrag zustimmt, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Abänderungsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 46/2015. Wer diesem die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Dieser Abänderungsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Wir stimmen nun über den Abschnitt 1/75 ab und ich ersuche jene Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Abschnitt 1/75 Förderung der Energiewirtschaft zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der

freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Abschnitt ist mit Stimmenmehrheit angenommen.

Wir stimmen nun über die übrigen Abschnitte ab und ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die den übrigen Abschnitten der Gruppe 7 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 7 mehrheitlich angenommen worden ist.

Wir kommen zur Gruppe 8 (Dienstleistungen): Ich eröffne die besondere Wechselrede darüber. Die Einnahmen sind budgetiert mit 865.700 Euro und die Ausgaben mit 14.933.600 Euro. Ich eröffne die besondere Wechselrede. Gibt es eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall. Ich schließe somit die besondere Wechselrede und lasse über die Budgetgruppe 8 abstimmen. Wer damit einverstanden ist und zustimmt, gibt ein Zeichen mit der Hand bitte. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, die Budgetgruppe 8 ist einstimmig angenommen worden.

Ich eröffne die Wechselrede zur Gruppe 9 (Finanzwirtschaft): Einnahmen in der Höhe von 3.097.884.200 Euro und Ausgaben in der Höhe von 383.819.700 Euro. Bevor ich in die Wechselrede eingehe, gebe ich Ihnen bekannt, dass zur Gruppe 9 ein Zusatzantrag vorliegt, den wir Ihnen als Beilagennummer 47/2015 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Die Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung sehen vor, dass dieser Antrag in die Wechselrede miteinzubeziehen ist. Ich eröffne die Wechselrede und darf Herrn Klubobmann Makor das Wort erteilen.

Abg. KO **Makor**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Wie im Laufe dieser drei Tage bei einer ganzen Anzahl von Kolleginnen und Kollegen, ist auch das heute meine erste Rede. Zum Budgetkapitel 9 hatte ich bisher noch nie die Ehre zu sprechen. Ich weiß nicht, ob überhaupt schon jemals wer dazu gesprochen hat, aber wahrscheinlich schon.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht nämlich dabei um einen Zusatzantrag, der korrekt eben zu Kapitel 9 eingebracht wurde. Die Gründung und Schaffung einer Oö. Wachstumsgesellschaft. Es ist dies ein Antrag, wo es darum geht, mit einer Anschubfinanzierung in der Größenordnung von 1,5 Millionen Euro diese Idee einer Wachstums-, Innovations- und Forschungsförderungsgesellschaft ins Rollen zu bringen. Faktum ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass der stabile Industriesektor in Oberösterreich das Fundament der heimischen Wirtschaft bildet. Faktum aber ist auch, dass derzeit schon mehr als die Hälfte der 16 größten oberösterreichischen Industriebetriebe nicht mehr in alleinigem österreichischen Eigentum ist und sich daraus durchaus Risiken ergeben, die uns immer wieder, zuletzt auch unter anderem bei Siemens, vor neue Situationen stellen.

Es geht darum, durch die Gründung dieser Wachstumsgesellschaft auch zu ermöglichen, dass sich die Oberöreicherinnen und Oberöreicher durchaus auch mit kleinen Beteiligungen an einem Fonds beteiligen können. Und dieser Fonds die Abhängigkeit von Fremdkapital verringert, weil es dann möglich ist, dass es die Oberöreicherinnen und Oberöreicher selbst sind, die mit privatem Kapital zur Unterstützung der heimischen Industrie, aber letztendlich auch der Startups dies ermöglichen.

In Anlehnung an Wirtschaftslandesrat Strugl, der gesagt hat "yes we can, yes we do", möchte ich sagen, let's do it. Es geht wirklich darum, eine neue Form, eine innovative Form

der Wirtschaftsförderung durchzusetzen. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Unterstützung. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 9. Wir kommen zur Abstimmung, wobei wir so vorgehen, dass wir zunächst über die Gruppe 9 und anschließend über diesen Zusatzantrag mit der Beilagennummer 47/2015 beschlussfassen werden. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Gruppe 9 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 9 einstimmig angenommen wurde.

Wir stimmen über den Zusatzantrag ab und ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, die dem Zusatzantrag mit der Beilagennummer 47/2015 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, der Zusatzantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Ich eröffne nun, nachdem wir die einzelnen Gruppen des ordentlichen Haushalts behandelt haben, die besondere Wechselrede über den Antrag des Finanzausschusses. Es sind dies die Artikel I bis VI. Ich bitte, wünscht jemand das Wort dazu? Das ist nicht der Fall. Somit kommen wir zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag des Finanzausschusses zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Artikel I bis VI einstimmig angenommen worden sind.

Damit haben wir den Voranschlag in seiner Gesamtheit behandelt und über die einzelnen Gruppen des Haushalts sowie über den Antrag des Finanzausschusses Beschluss gefasst. Und zusammenstellend darf ich feststellen, dass der Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2016 einschließlich Dienstpostenplan mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist. (Beifall)

Wir kommen nun zur Beilage 29/2015, es ist diese der Bericht des Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Statutargemeinden-Beamten-gesetz 2002 und das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002 geändert werden (1. Oö. Landes- und Gemeindedienstrechtsänderungsgesetz 2016 - 1. Oö. DRÄG 2016).

Ich bitte Kollegen Wolfgang Stanek um die Berichterstattung.

Abg. **Stanek:** Beilage 29/2015, Bericht des Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Statutargemeinden-Beamten-gesetz 2002 und das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002 geändert werden (1. Oö. Landes- und Gemeindedienstrechtsänderungsgesetz 2016 - 1. Oö. DRÄG 2016). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 29/2015.)

Der Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Statutargemeinden-Beamten-gesetz 2002 und das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und

Gehaltsgesetz 2002 geändert werden (1. Oö. Landes- und Gemeindedienstrechtsänderungsgesetz 2016 - 1. Oö. DRÄG 2016), beschließen.

Dritte Präsidentin: Ich danke dem Kollegen Stanek. Wünscht jemand das Wort dazu? Das ist nicht der Fall. Ich lasse abstimmen und bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 29/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Beilage 30/2015, dies ist der Bericht des Ausschusses für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2015). Ich bitte Kollegen Georg Ecker darüber zu berichten.

Abg. ÖkR **Ecker:** Beilage 30/2015, Bericht des Ausschusses für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2015). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 30/2015.)

Der Ausschuss für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2015), beschließen.

Dritte Präsidentin: Ich eröffne die Wechselrede. Es gibt keine Wortmeldung dazu, somit kann ich sie auch wieder schließen und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 30/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen wurde.

Wir behandeln die Beilage 31/2015, dies ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Gesundheitsfonds-Gesetz 2013 und das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert werden. Ich bitte Kollegen Walter Aichinger darüber zu berichten.

Abg. Prim. Dr. **Aichinger:** Beilage 31/2015, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Gesundheitsfonds-Gesetz 2013 und das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert werden. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 31/2015.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Gesundheitsfonds-Gesetz 2013 und das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert werden, beschließen.

Dritte Präsidentin: Wünscht jemand das Wort dazu? Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zur Abstimmung und ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 31/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich darf feststellen, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 32/2015, dies ist der Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Jugend und Sport betreffend eine Landeshaftung für die Drittmittelfinanzierung von

Investitionen der FH OÖ Immobilien GmbH an den Standorten Steyr und Wels. Ich bitte Frau Klubobfrau Helena Kirchmayr darüber zu berichten.

Abg. KO **Mag. Kirchmayr**: Beilage 32/2015, Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Jugend und Sport betreffend eine Landeshaftung für die Drittmittelfinanzierung von Investitionen der FH OÖ Immobilien GmbH an den Standorten Steyr und Wels. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 32/2015.)

Der Ausschuss für Bildung, Kultur, Jugend und Sport beantragt, der Oö. Landtag möge die sich aus dem beabsichtigten Abschluss der Finanzierungsvereinbarung ergebenden Großmutterzuschüsse des Landes Oberösterreich an die FH Immobilien GmbH genehmigen sowie die Oö. Landesregierung ermächtigen, für die von der FH Immobilien GmbH beabsichtigten Investitionsvorhaben in Steyr und Wels aufzunehmende Zwischenfinanzierung in Höhe von max. 39 Mio. Euro zuzüglich Finanzierungskosten, eine Haftung bis Ende 2047 zu übernehmen.

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Wünscht dazu jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Damit lasse ich abstimmen und bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 32/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Wir behandeln die Beilage 33/2015, dies ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Alpine Ski WM 2013, Investitionen; Stiftung Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau einschließlich "ÖISS"-Datensysteme Gesellschaft m.b.H. Ich bitte Kollegen Christian Dörfel darüber zu berichten.

Abg. Bgm. **Dr. Dörfel**: Beilage 33/2015, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Alpine Ski WM 2013, Investitionen; Stiftung Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau einschließlich "ÖISS"-Datensysteme Gesellschaft m.b.H. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 33/2015.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend Alpine Ski WM 2013, Investitionen; Stiftung Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau einschließlich "ÖISS"-Datensysteme Gesellschaft m.b.H. wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Dritte Präsidentin: Es gibt keine Wortmeldung dazu. Ich schließe diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Beilage 33/2015 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen noch zu den Zuweisungen der Beilagen, die im Verlauf dieser drei Tage der Landtagssitzung eingelangt sind: Beilage 48/2015, es ist dies eine Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Tätigkeitsbericht der oberösterreichischen Antidiskriminierungsstelle über den Zeitraum von April 2012 bis März 2015. Diese Beilage wird dem Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilagen 49/2015, ebenfalls eine Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gem. Art. 15a Bundes-Verfassungsgesetz zwischen den Ländern über gemeinsame Grundsätze der Haushaltsführung, und die Beilage 46/2015, Initiativantrag betreffend einen transparenten und benutzerfreundlichen Förderbericht, diese beiden Beilagen werden wir dem Finanzausschuss zuweisen.

Die Beilage 50/2015, ebenfalls eine Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend der Umsetzung der Rahmenvereinbarung zur Führung einer Wohngruppe zur Betreuung unbegleiteter minderjähriger Fremder nach Artikel 7 der Grundversorgungsvereinbarung und dem Oö. Grundversorgungsgesetz 2006, wird dem Sozialausschuss zur weiteren Vorberaterung zugewiesen.

Die Beilage 51/2015, eine Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Gemeindeverbändegezet geändert wird, und die Beilage 54/2015, ein Initiativantrag betreffend Oö. Gemeindeordnungsnovelle 2016, diese Beilagen weisen wir dem Ausschuss für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft zur Vorberaterung zu.

Die Beilage 52/2015, es ist dies eine Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung zur Finanzierung des Programms Grundwasser 2020, oberösterreichisches Regionalprojekt für den Grundwasserschutz in der Landwirtschaft im Rahmen von ÖPUL 2015 in den Jahren 2016 – 2021, wird dem Umweltausschuss zur Vorberaterung zugewiesen.

Die Beilage 53/2015, Initiativantrag betreffend die Änderung der Mindestabstandsbestimmungen bei Windkraftanlagen und die Verankerung einer Mindestleistungsdichte im Oö. EIWOG 2006, und die Beilage 55/2015, Initiativantrag betreffend ZETA jetzt stoppen, TTIP und TISA zurück an den Start, diese beiden Beilagen werden dem Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten zur Vorberaterung zugewiesen.

Jetzt bitte ich Herrn Präsident Sigl, den Vorsitz zu übernehmen und freue mich gemeinsam mit Ihnen auf seine Ansprache. (Beifall)

Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben ein Arbeitspensum erfolgreich beendet. Wir haben es traditionell immer so gehandhabt, dass es am Ende der Budgetdebatte auch einiges an Wortmeldungen des Präsidenten gibt, wengleich ich auch weiß, dass die Redezeit, die für die drei Tage gegolten hat, selbstverständlich auch bei der Schlussrede eingehalten werden muss.

Ich möchte aber die Gelegenheit gleich zu Beginn nutzen, mich besonders bei meinen Stellvertretern, bei Herrn Dr. Adalbert Cramer und bei Frau Gerda Weichsler-Hauer zu bedanken, dass sie mir geholfen haben, gemeinsam diese Budgetdebatte mit euch organisatorisch zu bewältigen. Es hat insgesamt 31 Stunden und drei Minuten an Diskussion erfordert, um das Budget 2016 durchzudiskutieren und es ist, glaube ich, durchaus legitim und auch notwendig, dass wir uns Zeit nehmen für diese Themen und man hat gemerkt, dass eine Vielzahl an Schwerpunktsetzungen es gegeben hat und gibt, die auch 2016 maßgeblich dazu beitragen werden, dass sich Oberösterreich richtig und gut weiterentwickelt.

Das Ziel ist Champions League, das Ziel ist für die Menschen viel zu bewegen und die Wortmeldungen, es waren insgesamt 211, haben gezeigt, die Abgeordneten zum

Oberösterreichischen Landtag und natürlich auch der Landeshauptmann und die Regierungsmitglieder haben viel zu sagen und sie sagen es präzise und in aller Kürze. 7,4 Minuten im Durchschnitt hat die Redezeit betragen, dazu gratuliere ich euch und ich darf auch sagen, ich habe von den Journalisten auch mitbekommen, bereits gestern, dass sie festgestellt haben, dass die Reden präziser geworden sind und auch vom Inhalt her für die Journalisten damit noch leichter verwertbar und umsetzbar in der Berichterstattung.

Wie die letzten Landtagssitzungen wurde auch der Budgetlandtag klarerweise live im Internet übertragen, trotzdem bin ich sehr froh, dass viele Leute und viele Schülerinnen und Schüler diese drei Tage genutzt haben, persönlich herzukommen. Es waren ungefähr 600 junge Damen und Herren mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen da und haben ein Stück Landtag live miterlebt und ich bedanke mich bei allen Abgeordneten Damen und Herren, die sich anschließend für die Diskussionen zur Verfügung gestellt haben. Es ist das eine wichtige und gute Möglichkeit, den jungen Leuten Politik ein Stück näher zu bringen.

Die Abschlussrede möchte ich aber auch nützen, um einige wenige Highlights hervorzuheben, auch im Hinblick darauf, dass die Budgeterstellung, und es wurde zu Beginn der Budgetdebatte mehrmals darauf hingewiesen, eigentlich diesmal eine besondere Herausforderung gewesen ist. Es waren Bereiche dabei, die natürlich so ein Budget beeinflussen. Stagnierende Wirtschaft zum Einen. Wir können nur a la longue mit dem disponieren, was uns der Steuerzahler an Möglichkeiten auch gibt. Steigende Arbeitslosigkeit zum Zweiten. Natürlich auch der Einnahmenentfall durch die Steuerreform zum Dritten. Die Frage der Flüchtlingsthematik zum Vierten. Hier könnte man noch einige andere Punkte dazugeben.

Ein wichtiger Punkt, und damit bin ich auch bei wenigen, aber wichtigen Schwerpunkten meinerseits, die ich hier noch einmal erwähnen möchte, das Thema Pakt für Arbeit und Beschäftigung und Qualifizierung. In Zeiten wie diesen, wo auch der Bund seine Mittel zum Teil zurücknimmt, er hat im Prinzip die ähnliche Situation bei der Budgeterstellung von der Ebene her, wie wir sie haben, trotzdem gelingt es, dass wir für diesen Bereich mehr Mittel haben werden im nächsten Jahr. 255 Millionen Euro stehen dafür zu Verfügung.

Ich erwähne das Thema Kinderbetreuung. Wir haben im Bereich der Kinderbetreuung ebenfalls eine Aufstockung von 2015 auf 2016, obwohl wir schon in den letzten Jahren, und der Herr Landeshauptmann hat in seiner Budgetrede zu Beginn darauf hingewiesen, unheimlich viel investiert haben. Im Vergleich sind die Mittel für die Kinderbetreuung von 2010 bis jetzt 2016 um 23 Prozent insgesamt gestiegen. Das ist ein wichtiges Signal an die Menschen dieses Landes.

Wir haben uns bemüht, im Bereich Forschung und Entwicklung nicht nur weiter Gas zu geben, sondern es ist erstmals gelungen, im Jahr 2015 die durchschnittliche Forschungsquote Österreichs zu überspringen. Wir waren im Bereich der Forschung nicht über dem Durchschnitt, sondern als Bundesland unter dem Durchschnitt. Da gibt es viele Gründe. Ein Hauptgrund davon ist wohl der, dass die Bereiche der Medizinischen Universitäten sich in Wien, in Graz und in Innsbruck befinden und daher dort entsprechende Forschungsmittel klarerweise auch platziert sind. Dieses Mal haben wir sie übersprungen und haben uns ambitioniert vorgenommen, bis 2020 vier Prozent zu erreichen.

Wir haben im Bereich des Sozialen vieles an neuen Möglichkeiten, die wir im Jahr 2016 auch überlegen werden. Das Budget ist mit 513,5 Millionen Euro eine riesige Position. Es ist aber auch ein wichtiges Signal, dass wir als starkes Bundesland nicht darauf vergessen, dass es

auch bei uns Menschen gibt, die hier noch nicht ihren Beitrag zu dieser Stärke leisten können, wie sie es gerne möchten und die im Gegenteil unsere Kraft brauchen, damit sie stark bleiben und stark werden. Wir haben im Bereich des Flüchtlingswesens natürlich eine Megaherausforderung. Waren es für 2015 33,7 Millionen Euro die ursprünglich veranschlagt waren, dann wissen wir, dass wir über den Nachtrag hier 30 Millionen Euro dazugeben mussten und wir haben für 2016 71,3 Millionen Euro für diesen Bereich vorgesehen. Das heißt, das Land Oberösterreich nimmt hier seine Pflicht wahr und leitet daraus auch das Recht ab, darauf zu verweisen, dass diese Thematik Oberösterreich alleine nicht bewältigen wird können, sondern dass wir hier in den verschiedensten Bereichen auch Partner brauchen.

Im Bereich der Infrastruktur erwähne ich nur ein Projekt, die A26, die ebenfalls erstmals dotiert ist im Landesbudget, wenn auch noch mit einer bescheidenen Summe, aber wir alle wissen, ein Stein, der einmal ins Rollen kommt, der bleibt auch entsprechend dann unterwegs.

Mein Dank gilt auch den Klubobleuten Mag. Helena Kichmayr, Christian Makor, Ing. Herwig Mahr und Dipl.-Päd. Gottfried Hirz vor allem für die sehr konstruktive Zusammenarbeit in unseren Präsidialkonferenzen. Ich sage danke dem Herrn Landeshauptmann an der Spitze der Oberösterreichischen Landesregierung, aber auch deinen Stellvertretern, den Mitgliedern der Landesregierung für ihre Arbeit für unser Land und seine Bürgerinnen und Bürger und ich danke allen Abgeordneten für ihre Tätigkeit das ganze Jahr über. Es ist mir schon bewusst, dass diese drei Tage sehr intensiv sind, aber sind wir uns ganz ehrlich, auch die anderen 362 Tage sind intensiv, nur halt mit verschiedenen anderen Themenlagen ausgestattet. Nichtsdestotrotz ist es eine schöne Arbeit, für dieses Oberösterreich tätig zu sein.

Ich bedanke mich selbstverständlich bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus, an der Spitze unser Landesamtsdirektor Dr. Erich Watzl. Danke auch der Landesfinanzdirektorin Mag. Dr. Christiane Frauscher, es war ihr erstes Budget, das sie als verantwortliche Beamtin sozusagen unter der Federführung des Landeshauptmannes gestaltet hat. Ich danke allen Damen und Herren im Landhaus, im Landesdienstleistungszentrum, in allen unseren Dienststellen, auf den Bezirkshauptmannschaften für ihre Arbeit. Ich danke unserem Landtagsdirektor Dr. Wolfgang Steiner mit seinem Team und seinem Team nicht nur hier in der Landtagsdirektion, sondern auch im Verfassungsdienst für die wertvolle Arbeit und vor allem für die sehr kompetente Arbeit, die wir sehr schätzen.

Natürlich gilt mein Dank auch allen anderen Bediensteten des Hauses, die mit der Abwicklung während der Landtagssitzung, aber auch das ganze Jahr über bei den Ausschusssitzungen helfen, so wie die Medientechnik und die Abteilung Informationstechnologie, unseren Kameradamen und Kameraherren und natürlich auch die, die dahinter Regie führen. Die immer darauf bedacht sind, dass wir gut ins Bild kommen. Ich bedanke mich bei allen Klubmitarbeiterinnen und Klubmitarbeitern, die uns über das ganze Jahr tatkräftig unterstützen und für das kommende Jahr bitte ich alle schon heute wieder in Respekt und Achtung miteinander nicht nur umzugehen, sondern auch entgegenzubringen, gemeinsam zu arbeiten, aufeinander zuzugehen und das unter dem Aspekt, dass wir gemeinsam in Wahrheit unschlagbar sind und viel erreichen können.

Liebe Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche euch ein recht frohes und gesegnetes Weihnachtsfest. Ich wünsche euch für das Jahr 2016 viel Glück, viel

Gesundheit, viel persönliches Wohlergehen und wünsche mir, dass wir jetzt, nachdem wir heute eigentlich relativ von der Zeitökonomie her gut drüber gekommen sind, dass wir das nützen, damit darf ich auch einladen noch beim gemeinsamen Empfang ein bisschen zu netzwerken. Es sind viele Damen und Herren das erste Mal bei diesem Budgetlandtag dabei gewesen. Also die Vertiefung des Netzwerkes ist durchaus etwas, was uns auch in der kommenden Zeit der Arbeit helfen wird.

In diesem Sinne darf ich den Budgetlandtag für 2016, was den Voranschlag 2016 anlangt, schließen. (Beifall)

(Ende der Sitzung: 19.49 Uhr)